Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Januar.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Wie steht es in unserm Amt mit unserm Gebet? 1
Predigt über die Epistel des zweiten Sonntags nach Epiphanias 7
Predigt über 1 Tim. 1, 15. 16 12
Schulweihpredigt über Ps. 89, 16. 17 19
Rede bei der Feier einer silbernen Hochzeit 24
Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament 28
Sermon from the Epistle Lesson for New Year's Day 1
Sermon on the Epistle for the First Sunday after Epiphany 8
Sermon Outlines 14

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Januar 1907. No. 1.

Wie steht es in unserm Amt mit unserm Gebet?

(Eine Neujahrsbetrachtung.)

Wir befinden uns wieder in der Zeit der Jahreswende. Das alte Jahr ist dahingeschwunden mit seinen Freuden und Leiden. Ein neues liegt vor uns, das neue Kämpfe, neue Sorgen und Leiden in unserm privaten und in unserm Amtsleben, aber auch neue reiche Gottesgnade uns bringen wird. Bei der Jahreswende ist es recht und gut, daß wir einmal gleichsam stille stehen auf unserm Lebenswege und uns auf uns selbst besinnen, daß wir, uns prüfend vor des HErrn heiligem Angesicht, im hellen Licht seines Wortes unser Leben überschauen. Sollen wir schon am Abend eines jeden Tages bei uns Einkehr halten und uns prüfen, uns versuchen, ob wir im Glauben stehen, wie viel mehr fordert dann die Jahreswende, dieser wichtige Wechsel der Zeit, uns dazu auf, daß wir Christen uns wieder fragen, wie wir mit dem HErrn, unserm Gott, stehen. Das Geräusch des Lebens, der Lärm und die Unruhe unsers Tagewerkes, unsere irdischen Arbeiten, Sorgen und Vergnügungen lenken ja so viel unsern Blick von uns selbst, von unserm inneren Leben ab.

Auch wir Pastoren sollen uns so, als Christen, prüfen, unser inneres, geistliches Leben betrachten. Wir waschen uns aufs neue rein von den Sünden des alten Jahres im Blut Christi, bitten Gott um neue Gnade und Vergebung, bitten ihn um neue Kraft und Stärke, daß wir um so treuer und getroster laufen den Weg seiner Gebote. Aber nicht nur unser inneres, geistliches Leben lassen wir an uns vorüberziehen, sondern auch unser Amtsleben. Wie steht es mit meinem Amt? Bin ich treu erfunden worden? Bin ich treu gewesen in der Vorbereitung auf meine Predigt, treu im Weiden der Lämmer, treu in der Seelsorge an den einzelnen Seelen, treu in der Regierung der Gemeinde, ein treuer Knecht meines HErrn? Habe ich in meinem Amt nicht meine, sondern seine Ehre allezeit gesucht und die Erbauung und das Heil der unsterblichen Seelen, die der große Hirte mir anver-

traut hat? Solche und ähnliche Fragen treten vor unsern Geist, und wir wollen sie wahr und gewissenhaft uns beantworten, ohne Selbstbetrug, vor den Augen des, der Herzen und Nieren prüft. Demütigen wollen wir uns vor unserm HErrn und ihn bitten um Gnade und Kraft, von dem alle Treue und Tüchtigkeit kommt, zu führen das Amt des Neuen Testaments. Bei dieser Selbstprüfung sollen und wollen wir aber auch einmal ganz besonders unser Sinnen richten auf eine Verrichtung unsers Amtes, die wir so leicht vergessen, so leicht hintansetzen, nämlich auf das Gebet, auf unser Amtsgebet.

Das Gebet gehört mit zum Amt des Pastors, ist ein Teil seines Amtes. Pastoren sollen fleißige Beter sein. Ein Pastor soll schon, sofern er ein Christ ist, ein Gebetsleben führen. Sein hohes, köstliches Amt bringt besondere Gefahren für sein geistliches Leben mit sich. Satan richtet gerade auf ihn seine feurigen Pfeile der Versuchung und Anfechtung. Gerade die Heerführer im Streit sucht er zu fällen. Wie nötig und wichtig ist es da, daß der Pastor fleißig bittet, daß Gott ihn wolle behüten und erhalten, auf daß ihn der Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung oder andere große Schande und Laster, daß, ob er damit angefochten würde, er doch endlich gewinne und den Sieg behalte. Aber neben diesem, wenn wir so sagen sollen, persönlichen Gebet hat der Pastor zu beten für sein Amt und in seinem Amt, und darauf, auf dieses Amtsgebet des Pastors, richten wir hier unsere Aufmerksamkeit.

Daß das Gebet mit zu unserm Amt gehört, ein Teil unsers von Gott uns befohlenen Amtes ist, ist ja uns allen klar. Als in der ersten Christengemeinde sich ein Murmeln erhob unter den Griechen wider die Ebräer, darum daß man meinte unter jenen, daß ihre Witwen übersehen würden in der täglichen Handreichung, da ließen die Apostel von der Gemeinde sieben Männer wählen zu Diakonen oder Almosenpflegern. „Wir aber", so setzten die Apostel hinzu, „wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts." (Apost. 6, 4.) Aus diesen beiden Stücken setzt sich das apostolische Amt zusammen, aus dem Gebet und dem Dienst des Wortes. So steht es auch mit dem Amt eines jeden Predigers. So gewiß sein Amt besteht im Dienst des Wortes, das heißt, darin, daß er Gottes Wort unablässig treibe in der Gemeinde, es öffentlich und sonderlich predige, dadurch erbaue, ermahne, warne, aufrichte, tröste, so gewiß gehört zu seinem Amt auch das Gebet. So gewiß ein Pastor untreu ist in seinem Amt, wenn er Gottes Wort nicht treibt und immer wieder an die Leute heranbringt in der Predigt, im Unterricht der Kinder, in der Seelsorge, so gewiß ist er untreu, wenn er das Gebet, das ebenso zu seinem Amte gehört, vernachlässigt.

Unser Gebet aber ist und soll ein doppeltes sein. Zuerst sollen wir Pastoren bitten für uns selbst und unser Amt, daß Gott uns in demselben die rechte Tüchtigkeit und Treue, rechten Verstand und rechte Weisheit gebe. Wie haben wir dieses Gebet so nötig! Gott hat uns ein überaus hohes, wichtiges, verantwortungsvolles Amt an-

vertraut. Wir sollen seine Mithelfer sein am Bau seines herrlichen Gottestempels, seiner Kirche, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Wir sollen sein Wort predigen, beides Gesetz und Evangelium, und es recht teilen, jeder einzelnen Seele geben nach ihrer Gebühr, was sie bedarf, Lehre, Ermahnung oder Trost. Wir sollen so mithelfen, Menschenseelen, arme verlorene Sünder zu retten vom ewigen Verderben und sie einzuführen in das ewige Leben. Christum sollen wir den Menschen vor die Seele malen, Christum, den um unserer Sünde willen Gekreuzigten und um unserer Rechtfertigung willen Auferstandenen, daß er in unsern Zuhörern eine Gestalt gewinne. Gott hat uns die Seelen unserer Gemeinde anvertraut, er will einst Rechenschaft von uns fordern, will von uns fordern das Blut derer, die durch unsere Schuld, unsere Nachlässigkeit verloren gegangen sind. Der HErr, der Erzhirte seiner Kirche, sagt selbst: „Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe!" (Luk. 12, 42.)

Ein groß Ding ist's um einen solchen klugen, tüchtigen Haushalter. Kluge, tüchtige Verwalter sollen wir sein. Aber wenn wir die Größe und Verantwortlichkeit dieses Amtes ansehen und unsere eigene Schwachheit und Sündhaftigkeit, müssen wir da nicht ausrufen: „Wer ist hiezu tüchtig?" tüchtig, zu führen das Amt des Neuen Testaments? Müssen wir nicht mit dem Apostel antworten: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber"? (2 Kor. 3, 5.) Das müssen wir Haushalter immer besser erkennen, immer tiefer und lebendiger verstehen. An seiner eigenen Kraft muß ein Theolog von Grund aus verzagen. Was aus uns selbst kommt, aus unserm eigenen Meinen und Denken, das taugt nicht zu diesem Amt. Unsere Tüchtigkeit ist von Gott. Gott muß uns nicht nur helfen und beistehen, unsere schwachen Kräfte heben und tragen, sondern er muß uns alle Tüchtigkeit zu unserm Amt geben. Er allein kann sie uns geben und gibt sie uns durch sein Wort. Das einzige Mittel, das wir haben, zur rechten geistlichen Tüchtigkeit als rechtschaffene Haushalter zu kommen, und zugleich das einzige Mittel, das wir haben, unser Amt an den Seelen auszurichten, für die Seelen zu sorgen, ist die Heilige Schrift, ist Gottes Wort. Darin besteht so recht eigentlich unser Amt, Gottes Wort an die Menschenseelen heranzubringen, daß wir öffentlich und sonderlich Gottes Wort lehren, damit ermahnen, warnen, trösten, je nachdem es not ist. Sollen wir recht tüchtig werden, dieses Mittel, Gesetz und Evangelium, recht zu gebrauchen, es recht zu teilen und einem jeden seine Gebühr zu geben, so müssen wir es selbst immer besser erkennen, immer tiefer in dasselbe eindringen, im Worte Gottes leben und seine Kraft immer mehr an unsern Herzen erfahren. Gottes Wort aber verstehen nach seinem eigentlichen Inhalt, nach den Gottesgedanken und ewigen Heilswahrheiten, die darin liegen, das kann kein Mensch aus sich selbst, auch der weiseste und klügste nicht. Es ist ein wunderbar

Ding um die Heilige Schrift. Sie ist eben nicht Menschen-, sondern Gottes Wort. Wie der Heilige Geist der eigentliche Verfasser dieses Buches ist, so kann er auch allein durch seine Erleuchtung das rechte Verständnis desselben uns aufschließen, uns in die Schrift hineinführen und uns also tüchtig machen zum Dienst am Wort. Unsere Tüchtigkeit als kluge Haushalter Gottes ist von Gott. Es ist eine Gnadengabe seines Heiligen Geistes. Gott aber will um seine Gaben gebeten sein. Wie nötig haben wir das Gebet um rechte Tüchtigkeit, um rechte theologische Weisheit und Klugheit! Erasmus hat einmal ein schönes Wort geschrieben: „Wer, wie Paulus verlangt, lehrhaftig zu sein wünscht, das heißt, geschickt, die göttliche Lehre zu treiben, der tue Fleiß an, daß er zuvor von Gott gelehrt sei.“ [1]) Mit Recht setzt Luther unter den drei Stücken, die den Theologen bilden, die oratio obenan.

Und wenn Gott die rechte Tüchtigkeit uns gegeben hat, so haben und besitzen wir sie nicht als ein unverlierbares Gut für alle Zeiten. Gerade darin besteht die rechte Tüchtigkeit eines Theologen, daß Gott ihm durchs Studium, durchs Verständnis des Wortes, durch meditatio und tentatio täglich neue Tüchtigkeit gibt, ihn immer wieder tüchtig macht zum Amt. Täglich muß Gott uns neue Erkenntnis, neue Klugheit und Weisheit schenken aus seinem Wort, sonst ist's um unsere Tüchtigkeit geschehen. So müssen wir täglich, immer wieder Gott bitten bei allen unsern Amtshandlungen, auf all unsern Wegen und Stegen um rechte Tüchtigkeit im Amt. Das muß täglich unser Gebet sein: HErr, mache mich zu einem klugen Haushalter über deine Geheimnisse!

Und zu einem treuen Haushalter. Treue sucht der HErr bei uns. Es ist ein groß Ding um einen klugen und treuen Haushalter, der darin treu erfunden wird, daß er dem Hausgesinde des HErrn, der Gemeinde Gottes, ihre Gebühr gibt zur rechten Zeit. Unermüdlich fleißig und eifrig sollen wir sein, mit unermüdlichem Fleiß einer jeden Seele uns annehmen. Paulus kann seinen Christen zurufen: „Wie ihr denn wisset, daß wir, als ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet und bezeuget haben, daß ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott.“ (1 Thess. 2, 11. 12.) Und abermal: „Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahr, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen.“ (Apost. 20, 31.) Das ist Treue. Und auch diese Treue ist nicht unser eigen Werk und Tun, sondern Gottes Gnadengabe, die er uns gibt durch sein Wort. Wir Pastoren tragen ja auch noch unser Fleisch an uns. Und wie ist unser Fleisch immer so untreu, so träge und nachlässig. Unserm Fleisch wird immer alles zu viel. Unser Fleisch sucht gute und bequeme Tage, sucht Ehre und Lohn und Anerkennung bei Menschen, anstatt bei Gott. Wie versucht uns unser Fleisch immer wieder, hie und da aus Menschen-

1) Qui cupit juxta Paulum esse *διδακτικός*, hoc est, ad trahendam Dei doctrinam idoneus, det operam, ut prius sit *θεοδίδακτος*, id est, divinitus doctus. (Ecclesiastes, p. 20.)

furcht und Menschengefälligkeit dem Worte Gottes etwas abzubrechen, oder zu schweigen, wo wir reden und zeugen, oder zu reden, wo wir schweigen und dulden sollten. Einen steten Kampf müssen wir führen gegen unser Fleisch und gegen den Satan, der uns matt und lässig machen will in dem Werk, das der HErr uns befohlen hat. Wie muß der HErr uns immer neuen Fleiß, neue Treue geben! Wie nötig ist es, daß wir immer wieder den HErrn bitten um diese seine Gabe, daß wir als treue Haushalter erfunden werden, die der HErr, wenn er kommt, wachend antreffe.

Sehen wir zu, daß wir ja nicht das Gebet vergessen, das Gebet für unser Amt, daß wir kluge, treue Haushalter sind. Wenn wir daran gehen, unsere Predigt vorzubereiten, wenn wir die Schrift studieren, wenn wir auf der Kanzel stehen, Gottes Wort zu verkündigen, so wollen wir immer inbrünstig flehen: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!" (Ps. 119, 18.) Gib mir die Wunder deines Wortes zu erkennen, die Wunder, die zu unserm Heil dienen, und tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm, den Ruhm deiner Macht und Gnade, verkündige! Wenn wir die Kinder unterrichten in den Lehren des Heils, wenn wir an die Kranken- und Sterbebetten unserer Glieder gerufen werden, wenn es gilt, die Schwachen zu stärken, den Irrenden nachzugehen, die sich verlaufen, zu suchen, die Sünder zu strafen, die Betrübten zu trösten und aufzurichten, den Angefochtenen beizustehen, immer wenn wir auf den Wegen unsers Amtes gehen, wollen wir den HErrn anrufen, daß er bei uns sei, daß er selbst die Worte uns in den Mund lege, daß er Weisheit, Geduld, Sanftmut uns immer wieder schenke, daß er mit einem Worte uns immer wieder bei jeder Amtshandlung die rechte Tüchtigkeit und Treue gebe. Wenn wir unser ganzes Amt mit allen seinen Arbeiten, Sorgen und Mühen dem HErrn im Gebet immer wieder vortragen, dann werden wir ohne Zweifel immer tüchtiger und treuer darin werden.

Doch wir sollen nicht nur in unserm Amt beten für uns selbst um rechte Klugheit und Treue, sondern auch für unsere Gemeinde, für die ganze Gemeinde und jedes einzelne Glied derselben, ja, auch für die ganze Kirche, für das Reich Gottes im großen und ganzen. Das herrlichste Vorbild hat uns hier der große Hirt und Bischof unserer Seelen gegeben, unser HErr JEsus Christus. Wie gewaltig hat er zu seinem himmlischen Vater gefleht für seine Jünger, für alle die, so durch ihr Wort an ihn glauben würden, für seine ganze Kirche auf Erden, in seinem großen hohenpriesterlichen Gebet. (Joh. 17.) Wie bittet er noch für uns, für einen jeden einzelnen unter uns, als unser Mittler und erhöhter Heiland vor Gottes Thron und vertritt uns als unser Fürsprecher bei dem Vater. — Ein weiteres leuchtendes Vorbild haben wir an dem treuen Knecht des HErrn, an dem Apostel Paulus. Er versichert es immer wieder seinen Gemeinden in allen seinen Briefen, daß er für sie Gott danke und ihn bitte, daß er in seinen Gebeten allezeit ihrer gedenke. So schreibt er z. B. an die Philipper: „Ich danke mei-

nem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit tue in alle meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden." (1, 3. 4.) Nicht nur für die Gemeinden insgemein hat Paulus gebetet, sondern in seine Gebete auch die einzelnen Glieder miteingeschlossen, ihre Nöte und Bedürfnisse, soweit er sie kannte, Gott vorgetragen. Und welch ein gewaltiger Beter ist unser Luther gewesen! Wie hat er die Not der ganzen Kirche seiner Zeit in seinem Gebete Gott immer wieder ans Herz gelegt!

Das Gebet für unsere Gemeinde und für eine jede einzelne Seele gehört mit zu unserm Amt. Wie einst Moses flehte vor Gott für sein Volk, so sollen wir zu Gott flehen für unsere Gemeinde, die Gott uns anvertraut hat. Dank und Fürbitte sollen wir für sie darbringen. Vergessen wir dieses Gebet für unsere Gemeinde nicht! Unser Fleisch und Blut ist so kalt, so unlustig dazu; der Teufel will uns immer wieder gerade am Gebet hindern. Seien wir treu und fleißig, Gott zu danken für den reichen Segen, den er durch die Predigt seines Wortes hat über unsere Gemeinde und über die einzelnen Seelen kommen lassen. Seien wir treu und fleißig, für unsere Gemeinden zu bitten, daß Gott aller Herzen öffne für sein Wort, daß er seinem Worte auch fernerhin und je mehr und mehr Eingang verschaffe und ein gutes Land, auf dem dieser gute Same aufgehen und gedeihen kann. Immer wieder müssen wir das gepredigte Wort dem Gnadensegen Gottes befehlen. Seien wir treu darin, daß wir auch der einzelnen Glieder unserer Gemeinde im Gebet vor Gott gedenken. Indem wir unsere ganze Gemeinde fürbittend vor Gottes Thron bringen, schließen wir ja auch alle einzelnen Glieder in unser Gebet ein, aber es gibt immer wieder einzelne Glieder, deren wir besonders gedenken werden. Das sind die Glieder, deren Seelenzustand uns besondere Sorge macht. Wir wissen, dieses oder jenes Glied steht in besonderer Versuchung vielleicht seines irdischen Berufs wegen, der es in besondere nahe und gefahrvolle Berührung mit der Welt, ihrer Lust und Sorge bringt, und so werden wir besonders für ihn bitten, daß Gott ihn im Glauben erhalte bis ans Ende. Von einem andern wissen wir, daß er eine besondere Neigung hat zu dieser oder jener Sünde, daß diese oder jene Leidenschaft ihn zu beherrschen droht; oder wir gedenken daran, daß in dieser oder jener Familie besondere Not, tiefe Trübsal, schweres Herzeleid eingekehrt ist. Das alles wird das Herz des Seelsorgers aufs tiefste mitbewegen, und er wird diese seine Sorge, seine Not im herzlichen Gebet und Flehen vor Gott kund werden lassen. Alles, was so der Pastor von besonderen Nöten und Gefahren der ihm anbefohlenen Seelen weiß, wird er an Gottes Herz legen. Und vor allen Dingen auch, wenn es einzelne Leute in der Gemeinde gibt, die die treue Arbeit des Seelsorgers an ihrer Seele verkennen, die ihm übel wollen, weil er sie um einer Sünde willen hat strafen müssen, die es auch beim bösen Willen nicht lassen, sondern ihm manches Herzeleid antun, so wollen wir gerade auch für sie beten, bitten, daß Gott sich ihrer erbarme und ihren bösen Sinn ändere, ihnen ein

neues Herz schenke. Vergessen wir es nicht, daß wir nicht nur bitten, sondern auch Gott danken sollen für unsere Gemeinden und deren einzelne Glieder, Gott danken für alles, was er durch sein Wort an ihnen getan, für alle den reichen geistlichen Segen, mit dem er uns und unsere Gemeinde in Christo durch sein Evangelium gesegnet hat. Wenn wir genau zusehen, so werden wir auch immer etwas zu danken finden.

Und indem wir beten, da richten wir auch und sollen richten unsere Blicke auf die ganze Kirche und ihrer fürbittend und dankend gedenken vor Gottes Thron. Die Not und Arbeit unserer ganzen teuren Synode, ihre Missionen und Lehranstalten, ihre Beamten und Professoren legen wir Gott ans Herz. Wir wollen fleißig beten, Gott möge unsere Synode und sein ganzes rechtgläubiges Zion erhalten in rechter Lehre und heiligem Leben, daß alle bleiben im Glauben an JEsu Rede und die Wahrheit erkennen und durch die Wahrheit frei werden. Wir wollen bitten, daß er unsern Feinden wehre und uns in rechter Einigkeit erhalte, uns und die ganze Christenheit auf Erden.

Das ist unsere Aufgabe, die wir als Prediger des Evangeliums und als Seelsorger haben, zu beten für uns und unsere Gemeinde. Und es ist ohne Zweifel wahr, ein Pastor, der durch Gottes Gnade hierin treu und eifrig ist, wird reichen, reichen Segen, köstlichen Gewinn davon haben für sich und sein Amt, für sein eigenes geistliches Leben und das seiner Gemeinde. Wenn wir nun aber gerade in dieser Hinsicht uns zur Zeit der Jahreswende ernstlich vor Gottes Angesicht prüfen, so ist auch das ohne Zweifel, wir werden beschämt unsere Augen niederschlagen vor unserm Gott und bekennen, daß wir so manches Mal untreu gerade im Gebet gewesen sind. Das erfüllt uns mit tiefem Schmerz, aber wir heben auch unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt. Wir bekennen Gott unsere Untreue und Trägheit und bitten um Christi willen um Vergebung. Er, der in den Tagen seines Fleisches Gebet mit starkem Geschrei und Tränen Gott geopfert hat und auch erhört ist, er hat auch diese unsere Sünden getragen und gebüßt. Seiner Genugtuung trösten wir uns und als begnadigte Sünder suchen und finden wir in unserm großen Hohenpriester aufs neue Kraft, immer treuer und eifriger zu werden in unserm Gebet. G. M.

Predigt über die Epistel des zweiten Sonntags nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

Die Gnade Gottes preist ein Christ als den Grund und zwar den einzigen Grund seiner Seligkeit. Er muß ja bekennen: Wollte Gott mit mir nach meinen Werken handeln, so wäre ich verloren. Ich habe kein Verdienst und keine Würdigkeit vor Gott aufzuweisen. Mein Leben ist in seinen heiligen Augen sträflich und verdammlich. So bleibt mein

einziger Ruhm und Trost Gottes Gnade in Christo. Mit diesem Bekenntnis steht der Christ auf dem Boden des Wortes Gottes, welches uns zuruft: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Und eben darum ist ein Christ mit solchem Trost und Ruhm nicht betrogen. Nach seinem Wort nimmt Gott uns, die wir durch unsere vielen und großen Missetaten nur Zorn und den ewigen Tod verdient hatten, aus Gnaden um Christi willen zu seinen Kindern und zu Erben des ewigen Lebens an. Aus Gnaden teilt er uns seines Sohnes Gerechtigkeit mit und wäscht uns mit dessen Blut rein von aller Sünde. Von dieser seiner Gnade predigt Gott gleich nach dem Sündenfall den ersten Menschen; sie ist der Inhalt der Predigt, die bei Mose der HErr hielt von dem Namen des HErrn, da er sprach: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, übertretung und Sünde." Von ihr singen die Psalmen und Propheten, die Evangelisten und Apostel. Sie soll auch unser Lied sein, bis wir unsere Augen schließen.

Aber der Gnade Gottes bedürfen wir nicht nur, damit wir durch sie Vergebung der Sünden erlangen und gerechtfertigt werden, sondern auch nachdem wir gerechtfertigt und Christen geworden sind, ist es allein die Gnade Gottes, welche uns heiligt, welche unser Herz erneuert und Kraft verleiht zum Kampf und Sieg wider Teufel, Welt und Fleisch, sowie zu gottwohlgefälligem Wandel und guten Werken. Auch im Werk der Heiligung ist die Gnade unser einziger Ruhm und Trost und muß es sein. Davon sagt unsere heutige Epistel. Alle die Ermahnungen, welche sie enthält, knüpft der Apostel an an den ihr vorhergehenden Vers: „Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist." Es ist von hoher Wichtigkeit, daß wir das uns immer wieder vorhalten, teils zur Demütigung unsers stolzen, verdienstsüchtigen Fleisches, teils zum Trost, damit wir bei der Erkenntnis der uns anhaftenden Sündhaftigkeit nicht verzweifeln, teils endlich zur Mahnung, daß wir die Gaben der Gnade zur Heiligung treulich gebrauchen. So laßt uns denn heute in der Furcht Gottes betrachten:

Wie ein Christ der Gnade Gottes auch die Heiligung seines Lebens verdanke.

Denn die Gnade Gottes ist es, welche

1. sein Herz heiligt,
2. ihn zu den einzelnen guten Werken antreibt.

1.

Von Natur sind aller Menschen Herzen gleich böse und verderbt. Kein Mensch kann aus sich selbst Gott fürchten, lieben, vertrauen oder irgend ein Gebot erfüllen. Haß und Feindschaft wider Gott erfüllen ihn; sein Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf. So viel an

uns ist, sind wir Abgöttische, Lästerer, Mörder, Räuber, Ehebrecher, Diebe, Lügner, voll aller bösen Lüste und Tücke. Woher kommt es, daß Christen anders wandeln, daß Liebe zu Gott und zum Nächsten ihr Herz erfüllt und regiert, daß sie mit heiligem Ernste gegen die in ihnen wohnenden sündlichen Lüste kämpfen und sie kreuzigen, daß sie als Lichter in der Welt scheinen, daß sie in guten Werken fruchtbar sind? Haben sie das aus sich selbst? Wahrlich nein! Wie kann von Toten das Leben kommen? Daß ihr Herz ein anderes geworden ist, das hat Gott gewirkt. Er hat das alte steinerne Herz zerbrochen und ihnen ein fleischernes Herz gegeben, ein Herz, das sich willig dem Wort und Willen Gottes beugt und gehorsam spricht: „Rede, HErr, dein Knecht höret.“ Mit der Bekehrung und Wiedergeburt ist in ihnen alsbald die Heiligung und Erneuerung angefangen. Und dazu haben sie nichts getan. „Ihr seid wiedergeboren“, sagt St. Petrus, „nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.“ Und der Apostel Paulus sagt von sich — wenn auch zunächst, insofern er ein Prediger des Neuen Testaments ist, so doch nicht in dieser Beziehung allein —: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Und an die Philipper schreibt derselbe Apostel: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“

Da sagen nun viele: Allerdings muß Gott den Anfang machen, aber nachdem der Mensch wiedergeboren und bekehrt ist, muß er nur tun, wozu ihn sein Wille antreibt, und es kann ihm nicht fehlen. Ja, Geliebte, wenn mit der Wiedergeburt und Bekehrung der Mensch ganz Geist, ganz neuer Mensch geworden und das Fleisch in ihm völlig vertilgt wäre, dann könnte man so reden. So aber wird es erst im Himmel mit uns stehen. Auf Erden haftet dem Christen das Fleisch noch an, welches wider den Geist streitet und dessen guten Willen auf alle Weise zu hindern, dagegen seinen eigenen bösen Willen durchzusetzen sucht. Würde der Christ, wie er in diesem Leben ist, seinem natürlichen Willen folgen, so würde er ohne Unterlaß die Klage führen müssen, die auch so schon oft genug ihm über die Lippen kommt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Ach nein, aus sich selbst hat es der Christ nicht, daß sein Herz geheiligt ist; es ist das eine Gabe, die ihm von oben herab gegeben ist.

Das ist's ja, was der Apostel mit den Worten vor unserer Epistel ausspricht: „Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.“ Er nennt dann zu Anfang unserer Epistel eine Reihe von Gaben, welche die Gnade Gottes den Christen gegeben hat, die Gabe zu weissagen, zu lehren, zu ermahnen, Arme, Kranke und Bedürftige zu versorgen, zu regieren. Aber er nennt nicht bloß diese besonderen Gaben, die zur Verwaltung besonderer Ämter in der Gemeinde die Gnade Gottes darreicht, sondern fährt alsbald fort: „Die Liebe sei

nicht falsch"; er redet von der brüderlichen Liebe, von der gegenseitigen Ehrerbietung, von dem Eifer zu allem Guten, von dem Vertrauen auf Gott, von christlicher Geduld und Demut. Alle diese Christentugenden stellt er hin als Gaben der Gnade Gottes. Nichts von alle dem hat der Christ aus sich selbst; alles, alles ist Gabe, von oben gegeben und gewirkt. Auch in der Heiligung kommt Gott dem Menschen zuvor. Auch da kann der Mensch aus eigenen Kräften nichts tun und nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben. In sich selbst ist auch der heiligste Christ ein armer Sünder; aber Gott schmückt ihn nach seiner herrlichen Gnade mit der Heiligkeit, die ihm gefällig ist. Was er Gutes an sich hat, ist nicht selbst erworben, sondern geschenkt; was er vermag, ist nicht aus ihm, sondern von Gott ihm dargereicht; was er tut, ist nicht sein, sondern Gottes Werk. Er hat keinen Ruhm vor Gott oder vor seinen Brüdern. Denn wie sie, lebt auch er nur von der Gnade und in der Gnade.

Aber wie? Werden die Christen in der Schrift nicht immerfort zur Heiligung ermahnt? Werden sie nicht als Leute dargestellt, welche fleißig sind in guten Werken, welche der Heiligung nachjagen, welche mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben? Und werden sie nicht mit allem Ernst gestraft, wenn sie es am Eifer in der Heiligung fehlen lassen? Allerdings. Unsere Epistel allein ist ja Beweis genug dafür. Da folgt ja Ermahnung auf Ermahnung. Gerade den römischen Christen bezeugt der Apostel, daß sie im HErrn gearbeitet und viel gearbeitet haben. (Kap. 16, 12.) Das widerspricht nun aber keineswegs der Wahrheit, daß die Heiligung ein Gnadenwerk Gottes ist. Zwar wirkt ein zum Leben aus Gott wiedergeborener Christ bei der Heiligung mit, aber nicht aus eigenen Kräften, sondern in der Kraft des Geistes, der da heiliget. Zwar ist es des Christen Schuld, wenn er in der Heiligung zurückbleibt, wenn die Lust des Fleisches in ihm empfängt und die Sünde gebiert, statt daß er das Fleisch kreuzigt; aber es ist nicht sein Ruhm und Verdienst, sondern Gottes Gnade, wenn er in der Heiligung fortschreitet. Zwar schafft ein Christ, selig zu werden, mit Furcht und Zittern; aber er blickt dabei doch auf zu dem Gott, der da wirket Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Wie der Apostel, so muß jeder Christ von sich sprechen: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." So muß er auch dann sprechen, wenn er in Wahrheit sagen darf: „Ich habe mehr gearbeitet denn andere." Denn er muß hinzusetzen: „Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist."

Das bedenkt doch ja, ihr lieben Christen! Auch in der Heiligung gebührt Gott allein alle Ehre. „Ist etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein." Danket Gott dem HErrn von ganzem Herzen dafür! Gebraucht aber auch treulich die Gabe, die seine Gnade euch gibt in Wort und Sakrament. Das ist der Weg, zu wachsen und zuzunehmen in der Heiligung und fruchtbar zu werden in guten Werken.

2.

Denn auch das ist ein Werk der Gnade Gottes, daß sie uns zu den einzelnen guten Werken antreibt.

Mancherlei Gaben sind es, welche die Christen von der Gnade Gottes empfangen: der eine Christ die eine, ein anderer eine andere Gabe; derselbe Christ zu der einen Zeit die eine, zu einer andern Zeit eine andere Gabe. Und wozu empfangen die Christen diese Gaben? Dazu, daß sie dieselben gebrauchen je nach Zeit und Gelegenheit. So macht die Gnade Gottes die Christen je nach ihrem Beruf und ihrer Stellung im Leben und je nach Ort, Zeit und Umständen zu den ihnen zukommenden Werken geschickt.

Wenn daher der Apostel in unserer Epistel zuerst von den Gaben redet, die den besonderen Ämtern in der Gemeinde zugrunde liegen, und bei jedem eine besondere Ermahnung hinzufügt, so ist diese Mahnung zugleich ein kräftiges Wort, wodurch Gott seine Christen in solchen Ämtern reizt zum rechten Gebrauch der ihnen verliehenen Gaben. Er sagt den Weissagern, daß ihre Rede allezeit mit der Lehre des Glaubens stimmen müsse. Denn das geschriebene Wort Gottes, und dieses allein, nicht die Gedanken unserer Vernunft, soll Richter in Glaubensfragen sein. Lehrer, Ermahner, Almosenpfleger, Regierer sollen sich eifrig, sorgfältig, fleißig und treu erweisen. Dazu treibt der Geist Gottes, und nur so erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.

Ebenso ist es im Leben der Christen untereinander. Da ist es ja sonderlich die Liebe, welche unser Tun und Lassen regieren soll. Diese heilige Gottesflamme ist in den Herzen der Christen angezündet. Aber daß sie nun auch ihre Wärme und ihr Licht nach außen fühlbar werden lasse, dazu sind die einzelnen Werke der Liebe nötig, die das Arge haßt und straft mit sanftmütigem Geist und dem Guten anhangt. Da kommt dann einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Da hat man ein offenes Auge und Herz und eine offene Hand für die leibliche Not des Nächsten, insonderheit der christlichen Brüder. Da öffnet man willig den Obdachlosen sein Haus. Da bezwingt man das rachsüchtige Fleisch und kann auch dem Feind vergeben und Böses mit Gutem vergelten. Da kann sich der Christ mit Geduld auch in die böse Zeit schicken und aus ihr einen Nutzen für die Ewigkeit ziehen. Da sucht er Hilfe im Gebet bei Gott. Auch in eigenem Leid kann er sich freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. Da sieht er nicht stolz auf andere herab, will nicht selbstsüchtig und trotzig seinen Kopf durchsetzen, sondern beugt sich gerne unter andere, auch unter solche, welche in dieser Welt eine niedrigere Stellung einnehmen.

Sehet, das alles sind rechte gute Werke. Es sind Werke, die die Christen tun. Es sind Werke, welche Christus einst am Jüngsten Tage als *ihre* Werke rühmen wird. Aber Wollen und Vollbringen dieser Werke wirkt Gottes Gnade. Gott wirkt den Vorsatz, daß wir unsere Zunge, unsere Hände, Füße und alle Glieder in seinem und des Näch-

sten Dienst regen. Er richtet unsern Willen auf das, was sein Wort uns als recht und gut vorstellt. Er stärkt diesen Willen wider die Einreden des Fleisches. Er gibt die nötige Ausdauer, wenn wir verzagt und verdrossen werden wollen. Ihr alle, die ihr Christen seid, blickt doch in euer Leben hinein und sagt selbst, ob das nicht eure Erfahrung ist. Erfahrt ihr es nicht mit Schmerzen alle Tage, wie schwach, ja wie gänzlich unvermögend wir zu allem Guten sind? wie das Widerstreben in uns oft gerade dann mächtig ist, wenn wir erkannt haben: dies oder jenes sollte ich tun nach Gottes Willen? wie so schwer es ist, mit Drangeben der eigenen Bequemlichkeit und der mancherlei selbstsüchtigen Wünsche rechte Treue im Berufe, herzliche, ungefärbte Liebe, wahre Geduld und Demut zu beweisen? Wer wollte darum ein solcher Tor sein, sich aufzublähen, wenn er wirklich einmal ein gutes Werk getan hat! Ach, Geliebte, wahrlich, wir haben keine Ursache dazu. Aber die Gnade Gottes sollen wir rühmen, welche alles Gute in uns anfängt und durch uns wirkt. Und die Gnade Gottes sollen wir anflehen, daß sie uns beistehe wider alles, was uns auf dem Wege der Heiligung aufhalten will.

Laß den Geist der Kraft, HErr JEsu,
Geben unserm Geiste Kraft,
Daß wir brünstig dir nachwandeln
Nach der Liebe Eigenschaft.
Ach HErr, mach uns selber tüchtig,
So ist unser Leben richtig.
Amen. E. A. M.

Predigt über 1 Tim. 1, 15. 16,

gehalten in der ev.-luth. St. Matthäuskirche zu New York bei Gelegenheit der New York und New England-Pastoralkonferenz und auf deren Beschluß dem Druck übergeben von P. R.

In Christo JEsu, unserm hochgelobten Heilande, herzlich geliebte Zuhörer!

Als der Engel Gabriel dem frommen Priester Zacharias die Geburt eines Sohnes, Johannes des Täufers, ankündigte, sprach er von dem angekündigten Sohne: „Er wird groß sein vor dem HErrn.“ Johannes der Täufer wurde auch ein Großer im Reiche Gottes, groß im Amte und groß in der Lehre, so daß der HErr JEsus selbst von ihm bezeugte: „Wahrlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei denn Johannes der Täufer.“ Der HErr JEsus erklärt dies weiter dahin, daß er der größte unter den Propheten gewesen sei. Und unter den Propheten war Johannes der Täufer allerdings der größte. Von ihm hatten schon andere Propheten geweissagt, daß er der Vorläufer des Messias sein sollte. Er war schon im Mutterleibe voll des Heiligen Geistes. Er sah

JEsum mit Augen und deutete mit Fingern auf ihn. Er taufte JEsum selbst. Solcher Ehre hat kein Prophet vor ihm genossen.

War nun Johannes der Täufer der Größte unter den Propheten, so war ohne Zweifel Paulus der Größte unter den Aposteln. Auch von ihm bezeugte der HErr JEsus selbst: „Dieser ist mir ein auserwählt", das heißt, ein mit besonderen Vorzügen und mit besonderer Tüchtigkeit begnadigtes „Rüstzeug." Bei aller Demut konnte der Apostel sich rühmen, daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe als alle andern Apostel. Von den großen Gaben und von den großen Taten des Apostels wollen wir heute absehen, weil der Apostel in diesen Stücken mit einem besonderen Vorzuge von Gott zur Ausrichtung seines apostolischen Amtes begnadigt war. Wir wollen heute bei den Stücken stehen bleiben, an welchen Paulus laut seines Schreibens an Timotheum groß gewesen ist und in welchen wir ihm nachfolgen sollen. Laßt uns daher unter Gottes des Heiligen Geistes Gnadenbeistand die Frage beantworten:

Woran war der Apostel Paulus uns zum Exempel groß?

1. Am Glauben;
2. an Sündenerkenntnis;
3. an Gottes Gnade.

1.

Aus den Worten: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen" sehen wir, wie groß Paulus am Glauben war. Wie hoch beteuert er seinen Glauben, wenn er sagt: „Das ist je gewißlich wahr!" Er will sagen: Ich weiß es ganz gewiß durch das feste prophetische Wort der Heiligen Schrift und durch das damit verbundene Zeugnis des Heiligen Geistes in meinem Herzen. Das Wort des HErrn, auf dem mein Glaube beruht, ist getreu und kann nicht lügen. Sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Und nicht nur ist es gewißlich wahr, es ist auch ein teuerwertes, ein aller Annahme wertes Wort, so hoch und teuer, daß man danach bis an das Ende der Welt laufen sollte. Dieses Wort, will Paulus sagen, ist würdig und wert, daß man es ohne Zweifel und Bedenken, mit Freude und Begierde, mit Danken und Preisen, von ganzem Herzen und von ganzer Seele annehme, dabei bleibe und nicht davon wanke.

Und was ist denn so gewißlich wahr und teuerwert? „Daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." In diesen wenigen Worten bekennt Paulus alles, was alle Propheten zuvor von Christo bezeugt hatten. Er bekennt damit das große Geheimnis des Evangeliums, welches je und je den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, der fleischlichen Vernunft etwas Ungereimtes gewesen ist. Er bekennt die Summa des ganzen christlichen Glaubens,

welche Christus selbst in die Worte faßt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Kurz, Pauli Glaubensbekenntnis ist der Kern und Auszug der ganzen Heiligen Schrift, ein wahrhaft goldenes Kleinod, welches in unser aller Herzen leuchten sollte.

Denn was spricht Paulus in diesen wenigen Worten aus? Wenn er sagt: „Christus JEsus ist in die Welt kommen“, so glaubt er die wahre Gottheit Christi und bekennt, daß der ewige Sohn Gottes vom Himmel zur Erde herniedergekommen ist. Das ist ein gar nötiger Glaube. „Denn wer nicht glaubt, daß JEsus sei der Sohn Gottes, der wird auch das Leben nicht haben.“ Paulus glaubt aber auch, daß dieser Sohn Gottes wahrer Mensch geworden ist. Das bekennt er damit, daß er ihn JEsus Christus nennt. Diese beiden Namen, JEsus und Christus, hat der Heiland nicht von Ewigkeit als Gottes Sohn getragen. JEsus ward er benannt, da er als ein Menschenkind beschnitten wurde. Und Christus oder Gesalbter heißt er, weil er nach der menschlichen Natur mit dem Heiligen Geiste ohne Maß gesalbt wurde. Als Gott konnte er ja nicht gesalbt werden. Auch das ist ein nötiger Glaube, daß der Sohn Gottes ein Mensch ward. „Denn ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott.“ Paulus glaubt das rechte Mittleramt Christi, wenn er sagt: „Er ist in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen.“ Damit bekennt er Christi prophetisches Amt, nach welchem er uns aus dem Schoße des Vaters den Rat Gottes zu unserer Seligkeit offenbart und das Evangelium verkündigt als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, ferner Christi hohepriesterliches Amt, nach welchem er sich selbst opferte zu unserer Seligkeit, auf daß wir das verheißene ewige Erbe empfingen, endlich Christi königliches Amt, nach welchem er uns durch Wort und Sakrament regiert, im Glauben erhält und zur Seligkeit führt. Fürwahr, ein großer Glaube! Paulus glaubt auch, daß solche den Menschen erworbene Seligkeit allgemein sei, wenn er bekennt, Christus JEsus sei in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Nun sind aber die Menschen allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. So müssen also alle Menschen in Christi Erlösungswerk einbegriffen sein. Christus selbst bezeugt dies mit den Worten: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.“

Sehet, so groß war Paulus am Glauben! Und auch unser Glaube soll nach Gottes gutem und gnädigem Willen durch Wort und Sakrament immer mehr zu der unerschütterlichen Gewißheit kommen: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder“, auch mich, „selig zu machen.“

2.

Mit seinem großen Glauben verband aber Paulus auch zweitens eine große Sündenerkenntnis. Eigentlich hätten wir erst von der Sünde und hernach vom Glauben reden sollen. Pauli Sünden waren ja alle vergeben, nachdem er zum Glauben gekommen war, sie waren in die Tiefe des Meeres versenkt, ihrer wurde in Ewigkeit vor Gott nicht mehr gedacht. Auch muß ja ein Sünder erst zur Erkenntnis seiner Sünden kommen, ehe er an den glauben kann, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Doch wir folgen der Ordnung unsers Textes. Von seinen Sünden legt Paulus das offenherzige Bekenntnis ab: „unter welchen (Sündern) ich der vornehmste bin". Das hat Paulus nicht in Vermessenheit geredet, wie solche Frevler, die ihre Sünden frech zur Schau tragen und sich damit großtun und rühmen. So redet Paulus auch nicht in falscher Bescheidenheit oder gar aus Heuchelei. Nein, seine Worte kommen aus einem bußfertigen und demütigen Herzen. Welche Sünde ihn besonders drückt, zeigt er vor unserm Texte mit den Worten: „der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher". Und an die Korinther schreibt er ebenso offenherzig: „Ich bin nicht wert, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe." Vor allem um dieser Sünde willen nennt er sich den vornehmsten unter allen Sündern.

Wie ist das zu verstehen? War nicht Adam der größte Sünder, durch dessen Sünde das Verderben über alle Menschen gekommen ist? Waren nicht Kain, der Brudermörder, Aaron, der Abgöttische, Petrus, der Verleugner, Judas, der Verräter, viel größere Sünder? Was mag Paulus gedacht haben, als er sich den vornehmsten unter allen Sündern nannte? Adam sündigte durch listige Überredung der Schlange und durch Verführung seines Weibes; Paulus hingegen, ein Schriftgelehrter, konnte aus der Schrift wissen, daß JEsus von Nazareth der verheißene Messias sei; er konnte aus Christi großen Zeichen und Wundern wahrnehmen, daß die Lehre JEsu von Gott sei; dennoch verfolgte er sie in hartnäckiger Blindheit. Kain schlug nur einen tot; Paulus brachte viele Christen um das Leben. Aaron machte ein Götzenbild aus Furcht vor dem Volke; Paulus, nicht von Menschenfurcht getrieben, sondern um sich bei den Hohenpriestern beliebt zu machen, wütete wider die Christen. Petrus verleugnete Christum in der Todesangst; Paulus brachte viele andere durch Marter und Todesangst zur Verleugnung Christi. Judas schadete mit seinem Verrat sich allein; Paulus aber zwang viele andere, daß sie den christlichen Glauben verrieten. So konnte der Apostel Paulus sich andern großen Sündern gegenüber beurteilen, als er sich selbst den vornehmsten Sünder nannte. Aber auch abgesehen von diesem allem, wer hat zu Pauli Zeiten JEsum und seine Lehre so verlästert und andere zur Verlästerung gezwungen wie er? Ohne Zweifel hat er viel ärgere Worte gebraucht als die Pharisäer und Hohenpriester, welche Christum einen Samariter, der Zöllner und Sün-

der Gesellen, einen Verführer, der den Beelzebub habe, schalten. Herodes und die Hohenpriester legten ihre Hände nur an wenige Christen in Jerusalem; Paulus aber schnaubte mit Drohen und Morden wider alle Christen und verfolgte sie auch in andern Städten. Darum nannte er sich den vornehmsten Sünder.

Wohl handelte Paulus, als er die Gemeinde Gottes verfolgte, in großer Unwissenheit, ja, in der Meinung, er tue Gott einen Dienst daran. Wohl wandelte er währenddessen untadelhaft nach den Satzungen der Pharisäer. Aber damit entschuldigte er sich nicht, darum hielt er sich nicht für besser als andere Sünder, sondern er nannte sich dennoch den vornehmsten unter allen Sündern. Er kannte die Schrift, und dennoch blieb er blind und verstand sie nicht. Er war im Gesetz wohl unterrichtet, aber es war ihm verborgen, daß die Summa des Gesetzes ist, Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst. Sonst hätte er nicht am Morden und Würgen seiner Brüder Wohlgefallen gehabt. Er kannte die Verheißungen der Propheten von Christo, aber er sah den nicht, von dem alle Propheten zeugten, den Messias und Erlöser der Welt. Es war ganz finster in seiner Seele. Während er scheinbar um das Gesetz eiferte, lag ihm nichts an Gott und Gottes Ehre, sondern er suchte seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten. Seine ganze Gerechtigkeit war äußerliche, pharisäische Gleisnerei. In seinem Inneren herrschte die Sünde und widerstrebte dem Gesetz und Gottes heiligem Willen. Und als ihm das Evangelium von Christo zu Ohren kam, da brach seine Feindschaft gegen Gott in hellen Flammen aus. Er tat alles, was er konnte, dem Namen JEsu zuwider, und die Jünger JEsu verfolgte er bis auf den Tod, ja, zwang sie, den Namen des hochgelobten Sohnes Gottes zu lästern. So kämpfte er gegen Gott selbst und verfolgte Christum selbst. Als Paulus schließlich durch Gottes Gnade diese seine Sünde erkannte, da nannte er sich in tiefster Demut den vornehmsten unter allen Sündern und ward damit ein Vorbild der Demut für alle Sünder, die zur Erkenntnis ihres natürlichen, verlorenen Zustandes kommen.

Vor allem aber nannte sich Paulus deshalb den vornehmsten Sünder, weil er seine Sünde nach ihrer Tiefe und ihrem Greuel in seinem Gewissen erkannt hatte. In wessen Gewissen die Sünde recht aufwacht, bei dem reichen die Worte nicht hin, sich selbst anzuklagen und zu verdammen. Und so redet Paulus auch noch, nachdem ihm die Sünde schon vergeben ist. Denn bußfertige Seelen erinnern sich oft an ihre begangenen Sünden, um in rechtschaffener Demut vor Gott zu bleiben, wie auch David tat, welcher sprach: „Ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.“ Je mehr der bußfertige Sünder durch Gottes Wort erleuchtet wird, je herrlicher ihm die Klarheit Christi und seines teuren Verdienstes in das Herz strahlt, desto größer erkennt er seine Sünde, die nur durch das Blut des Sohnes Gottes getilgt werden konnte, desto mehr bewundert er die unermeßliche Gnade Gottes, die gerade ihm widerfahren ist.

3.

Und so tröstet sich Paulus damit, daß er drittens auch groß an Gottes Gnade war. Er spricht: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Und in der Tat, wie groß ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit an diesem Christenverfolger gewesen! Hätte ein solcher blutgieriger Mensch nicht in seinem eigenen Blute ersticken sollen? Hätte ein solcher Lästerer nicht auf der Stelle lebendig zur Hölle fahren sollen? Hätte ein solcher Verfolger der Gemeinde Gottes nicht alsbald in die schreckliche Rachehand des lebendigen Gottes fallen sollen? Hätte Gott ihn nicht, als die Christen wider ihn seufzten, aus dem Lande der Lebendigen hinwegreißen sollen? Aber nein, gerade hier offenbart sich eine Breite und Länge, eine Tiefe und Höhe der Barmherzigkeit Gottes, die so unendlich groß ist wie Gott selbst. Aus einem Saulus wird ein Paulus, aus einem Lästerer ein Bekenner JEsu, aus einem Verfolger der Gemeinde ein Lehrer der ganzen Christenheit, aus einem Blutgierigen ein Blutzeuge JEsu, aus einem reißenden Wolfe ein geduldiges Lämmlein, aus dem vornehmsten Sünder ein großer Heiliger, aus einem Höllenbrande ein seliges Kind Gottes und der große Apostel der Heiden. Paulus erfuhr an sich, was er hernach allen betrübten Sündern zum Troste zurief: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.“ Wie ist der gute Hirte diesem Saulus nachgegangen, immer wieder, durch Mosen und die Propheten, welche Paulus kannte, durch die Lehre und Wunder Christi und der Apostel, welche er mit Ohren hörte und mit Augen sah, durch das freudige Glaubensbekenntnis des ersten Märtyrers Stephanus, welchem er beiwohnte, durch Wort und Taufe von seiten des Ananias und dadurch, daß Christus ihn wirklich herumholte, bekehrte, zu einem auserlesenen Rüstzeuge in seiner Kirche machte. Nicht mit Unrecht hat man gesagt, der Sieg Christi über Saulus, den Pharisäer, sei sein größter Sieg gewesen nächst dem Siege, den er auf Golgatha erkämpft habe.

Und das ist geschehen zum Trostspiegel aller bußfertigen Sünder. „Auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Niemand denke also, Paulus sei bloß deshalb bekehrt worden, weil der HErr JEsus ihn zum Apostel brauchen wollte, der seinen Namen vor den Juden bekennen und unter die Heiden tragen sollte. Nein, vornehmlich deshalb ist Paulus bekehrt worden, damit nun auch die größten Sünder nicht verzagen, sondern an Paulo ein Beispiel haben sollten, daß Christus auch mit ihnen nicht handeln wolle nach ihren Sünden und auch ihnen nicht vergelten wolle nach ihren Missetaten, sondern daß er sie ebenfalls in Gnaden annehmen wolle. Hat Gott dem vor-

nehmsten Sünder Gnade erwiesen, so braucht nun kein Sünder mehr zu verzweifeln.

Wohlan, du armer Sünder, der du über deine vielen und großen Sünden erschrocken bist, höre auf das Wort: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen!“ Hier ist keine Einschränkung: alle Sünder, große wie kleine, sind gemeint, sie alle will Christus selig machen. Im Evangelium zeigt er noch jetzt seine heiligen Wunden, in welche wir mit herzlicher Buße alle unsere Sünden werfen sollen. Sind unserer Sünden viel, so sind sie doch nicht so viel wie die Sünden der ganzen Welt, und Christus ist das Lamm Gottes, das der ganzen Welt Sünde trägt. Sind unsere Missetaten groß, so reichen sie doch nicht höher als der Himmel; so hoch aber der Himmel über der Erde ist, läßt der HErr seine Gnade walten über die, so ihn fürchten, und so ferne der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretung von uns sein. Haben wir die Sünden allzu oft begangen? Unser HErr JEsus, der uns befiehlt, siebenzigmal siebenmal zu vergeben, wird noch viel mehr an uns tun; denn seine Barmherzigkeit hat kein Ende. Haben wir wissentlich auf Gnade hin gesündigt? So erschrecklich das wäre, seine Gnade waltet dennoch über uns in Ewigkeit. Er, der allen bußfertigen Sündern zum Exempel an Paulo alle Geduld erzeigte, der erstreckt seine Geduld selbst bis dahin, wo man auch seine Gnade lange Zeit gemißbraucht hat. Was ist alle unsere Sünde gegen die Barmherzigkeit des HErrn? Ein Spinngewebe, welches vor seiner Gnade vergeht. Dein Heiland spricht: „Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich.“ Bist du gottlos? So gedenke an den Zöllner! Bist du unrein? So siehe auf jene große Sünderin! Bist du ein Auswurf der Menschheit? So schaue den Schächer am Kreuze an! Bist du ein Spötter, ein Feind Christi, ein Lästerer Gottes, ein Verfolger der Gemeinde? So betrachte Paulum! Wie dein Heiland alle jene großen Sünder selig gemacht hat, so ist er nicht nur mächtig und stark genug, auch dich von Sünden zu rechtfertigen, sondern so ladet er in Wahrheit auch jetzt noch alle armen Sünder mit den freundlichen Worten zu seiner Seligkeit ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Darum komme nur, wie du bist, mit allen deinen Sünden zu JEsu und sprich: „HErr JEsu, erbarme dich mein, sei mir Sünder gnädig!“ und zweifle nicht an dem goldenen Trostworte: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ — Gott Lob und Preis! — die Sünder selig zu machen. Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort. Amen.

Schulweihpredigt über Pſ. 89, 16. 17.

In Chriſto JEſu herzlich geliebte und hocherfreute Feſtgenoſſen!

Die ebenverleſenen Texteworte ſind eine Aufforderung zu lautem Feſtjubel. „Wohl dem Volk, das jauchzen kann!“ ruft der heilige Sänger aus. Und wem gilt dieſe Aufforderung? Nicht jedermann, nicht aller Welt. Es iſt vielmehr ein beſtimmtes Volk, das der Pſalmiſt ſelig preiſt, weil es nicht nur beſondere Urſache zum Jauchzen hat, ſondern weil es auch allein gelernt hat, wie man recht jauchzen kann. Wer in dieſes Jauchzen miteinſtimmen und an dieſer Freude teilnehmen will, der muß zu dieſem ſeligen Volk gehören, das ſich von allen andern Völkern dadurch unterſcheidet, daß es Gottes Volk iſt, das Volk, das St. Petrus das heilige Volk, das Volk des Eigentums nennt, von dem Gott ſelbſt ſagt: „Ich will ihr Gott ſein, und ſie ſollen mein Volk ſein.“ Wer mitjauchzen will, der muß zu dieſen Leuten gehören.

Wie nämlich dies Volk ſelbſt verſchieden iſt von allen andern Völkern, ſo unterſcheidet ſich auch ſein Jauchzen von dem anderer Leute.

Denn worüber jauchzt dieſes Volk? „HErr, ſie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; ſie werden über deinem Namen täglich fröhlich ſein und in deiner Gerechtigkeit herrlich ſein“, ſagt unſer Text. Weil es in der Erkenntnis Gottes und ſeines Heils ſelig iſt, jauchzt dieſes Volk. Es jauchzt nicht über etwas, was ſich an ihm und in ihm ſelber von Natur findet, nicht über das, was es ſelber vollbracht hat, ſondern darüber, was Gott an ihm getan, womit Gott ſein Volk begnadet und beſchenkt hat. Es ſind die Gnadenwohltaten ſeines Gottes: das Licht ſeines Antlitzes, ſein Name, ſeine Gerechtigkeit, worüber dies Volk jauchzt.

Als ein ſolches Volk ſind wir heute hier zuſammengekommen. Heute iſt ein Tag des Jauchzens für das Volk des HErrn an dieſem Ort, für dieſe Gemeinde. Wir feiern fröhliche Schulweihe. Gott hat wiederum ein Werk eurer Hände gelingen laſſen, ſo daß wir ein neues Schulgebäude ſeinem Dienſte weihen dürfen. Ihr habt eine Schule gebaut, in der ein Volk erzogen werden ſoll, „das jauchzen kann“. Darüber wollen wir heute miteinander jauchzen. Damit dies nun aber von uns allen in rechter Weiſe geſchehen möge und wir als Gottes Volk jauchzen, laßt mich ꝛc.

Weshalb kann dieſe chriſtliche Gemeinde mit Jauchzen Schulweihe feiern?

1. Weil dies eine Schule eines Volkes iſt, das „im Licht des Antlitzes Gottes wandelt“.
2. Weil dies eine Schule iſt, in der man lernt, „in Gottes Namen täglich fröhlich ſein“.
3. Weil es eine Schule iſt, die „in ſeiner Gerechtigkeit herrlich“ machen ſoll.

1.

„Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich tun?“ so rief einst Moses dem Volke Israel zu. Diese Worte gelten aber sonderlich und in einem viel höheren Maße dem geistlichen Israel, dem Volke Gottes des Neuen Testaments. Dieses ist es, das nach unserm Text „im Licht seines Antlitzes wandelt“. Ihm läßt Gott sein Gnadenangesicht noch viel heller leuchten in seinem Evangelium. Wir wandeln im hellen Sonnenschein, „als am Tage“, unter der Predigt des Evangeliums. Wir sind es daher auch, die der Psalmist zum Jauchzen auffordert. Selig ist die Gemeinde, die das Wort Gottes in Kirche und Schule rein und lauter hat!

Mancher, der unser Jauchzen heute vernimmt, könnte sich wundern, daß wir über eine Schulweihe ein solches Wesen machen, und daß alt und jung mit fröhlichem Munde einstimmt in den Festjubel. Man könnte fragen: Was macht Herz und Lippen dieser Leute so fröhlich? Es kann doch nicht das Schulgebäude sein, das sie zu solchem Jauchzen treibt, denn es gibt in nächster Umgebung größere und schönere Schulgebäude. — Nun ist es allerdings wahr, daß auch schon die glückliche Vollendung dieses Baues uns jauchzen läßt. Wir preisen Gott dafür, daß er Herzen und Hände willig gemacht hat, einen neuen Schulbau zu unternehmen. Wir loben Gott und sagen Dank dafür, daß der Bau vollendet dasteht. Aber es ist nicht nur der Bau, der uns zu lautem Festjubel treibt, sondern es ist vor allen Dingen die Bestimmung, die dieser Bau hat, der Zweck, zu dem dies Gebäude errichtet worden ist, wodurch wir zu lauter Festfreude bewegt werden.

Eine evangelisch-lutherische Kinderschule soll hier einziehen und eine Heimstätte haben. Es ist keine Schule, die aus Staatsmitteln errichtet worden ist und die von Staats wegen durch obrigkeitliche Gesetze und Vorschriften erhalten wird. Diese Schule ist eine Frucht des Evangeliums. Diese Schule ist von einer Gemeinde errichtet, die „im Licht des Antlitzes Gottes wandelt“. Dieses Schulgebäude, diese Kinderschar, diese Festfeier ist für uns ein Beweis der großen Gnade unsers Gottes. Vor vielen andern Christen und Glaubensgenossen läßt uns Gott in einem Lande der Religionsfreiheit wohnen, wo Kirche und Staat voneinander getrennt sind, wo wir uns auf unsern allerheiligsten Glauben erbauen und „im Licht seines Antlitzes wandeln“ dürfen.

Hier unter dem Sternenbanner hat Gott auch dieser Gemeinde sein Gnadenwort rein und lauter geschenkt, und durch die Predigt seines Evangeliums hat Gott diese Gemeinde willig gemacht, auch für christlichen Schulunterricht in ihrer Mitte zu sorgen. Nicht durch Zwang, nicht durch auferlegte Steuern, nicht durch obrigkeitliche Vorschriften ist hier eine Gemeindeschule entstanden, sondern dadurch, daß Gott „das Licht seines Antlitzes“ hier hat leuchten lassen. Das Evangelium, wie es durch Luthers Dienst wieder ans Licht gebracht worden

ist, das hat diese Frucht gezeitigt. Das Wort Gottes, das Wort von der Gnade Gottes in Christo JEsu, das hat die lutherischen Christen an diesem Ort willig gemacht, ihren Christenberuf zu erfüllen und eine Gemeindeschule zu gründen, zu erhalten, zu pflegen. Gott hat euch diese Schule beschert. Was Tausende entbehren müssen, wonach viele Glaubensgenossen vergeblich seufzen, worum manches Vater- und Mutterherz bittet, was es aber nicht bekommt, das hat Gott aus Gnaden diesem Volk, dieser Gemeinde geschenkt und erhalten. Als ein Beweis seiner Gnade und Freundlichkeit steht heute dieses Schulgebäude vollendet da. Deshalb ziehen wir mit Jauchzen in seine Räume ein.

Aber noch mehr! Wem soll dieses Haus geweiht sein? In wessen Dienst soll diese Schule stehen? Im Dienste des Evangeliums, im Dienste der Kirche des reinen Worts und Sakraments.

Zwar soll in dieser Schule auch weltliches Wissen und Können gelehrt werden; aber dadurch soll sich diese Schule unterscheiden, daß auch in ihr Gott „das Licht seines Antlitzes" leuchten läßt. Es soll eine Schule des Evangeliums sein.

Das Evangelium ist die höchste Weisheit. Das ist einem Sünder die allernötigste und allerhöchste Erkenntnis, daß er aus dem Evangelium seinen Gott erkennen lernt, daß in ihm entsteht die Erkenntnis von der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi. Hier, in dieser Schule, sollen die Kinder zu dieser Erkenntnis gebracht werden. Hier sollen sie zu JEsu gebracht werden, daß er sie anrührt.

Selig ist das Volk, eine Gemeinde, die eine solche Schule hat! Einer solchen Gemeinde läßt Gott „das Licht seines Antlitzes" leuchten. Dunkel ist und bleibt eine Schule, in der dieses Licht fehlt, mag sie auch sonst noch so viel leisten. Selig ist aber das Volk, dessen Kinder „im Licht des Antlitzes Gottes wandeln" dürfen. Wer schon in der Schule das Evangelium hören und lernen darf, der „siehet ein großes Licht". Es ist wahr, was wir singen:

Gib, daß ich nur JEsum recht kenne und weiß,
So hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis.

2.

Wir haben jedoch nach unserm Text noch einen andern Grund, weshalb wir bei dieser Schulweihe jauchzen können. Dieser wird uns in den Worten angegeben: „Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein."

Fröhlich sein, „täglich fröhlich sein" — wer möchte das nicht? Das ist ja das Glück, das alle Welt sucht. Das wäre ja Seligkeit hier auf Erden. Eine Schule, die diese Kunst lehren kann, hat es verdient, daß man darüber jauchzt. Wer möchte nicht seine Kinder zu glücklichen Menschen erzogen sehen?

Worin besteht aber das höchste Glück? Etwa darin, daß man seine natürlichen, sündlichen Begierden befriedigen, nach seinen Lüsten

leben kann? oder darin, daß man Reichtum und Ehre in dieser Welt erlangt? Was diese Erde bietet, kann nicht wahrhaft glücklich machen. Und doch gibt es hier auf Erden etwas, wodurch ein Menschenherz glücklich und deshalb auch fröhlich wird, worin man „täglich fröhlich" sein kann. Das ist Gottes Name.

Zwar will man auch in den religionslosen Staatsschulen die Kinder zu glücklichen Menschen erziehen. Aber das, was einen Menschen wahrhaft glücklich und fröhlich machen kann, fehlt in diesen Schulen: der Name Gottes, Gottes Ruhm und Ehre, Gottes Wort.

Wer diesen Namen nicht kennt, wie will der fröhlich sein? Wer alles wüßte, kennt und weiß, aber diesen Namen nicht, der ist ein unglücklicher Mensch, selbst wenn er alle Schätze der Welt sein eigen nennen könnte. Fragt den Börsenkönig, ob er ein fröhliches Herz hat. Fragt den Mammonsdiener, ob er weiß, was Fröhlichsein ist. Fragt den Sündenknecht, ob er nach Befriedigung seiner Lüste fröhlich ist. Sie werden alle gestehen müssen: „Es gehet glatt ein, aber hernach beißt es wie eine Schlange und sticht wie eine Otter." Ach, wer die Kunst uns lehren könnte: „täglich fröhlich sein"!

Wer das gelernt hat, der hat die höchste Kunst gelernt. Und das kann man lernen, schon in der Schule lernen. Das können und sollen unsere Kinder von klein auf lernen. Deshalb haben wir christliche Gemeindeschulen. In unsern Schulen steht neben dem höchsten Wissen auch das höchste Können: „über deinem Namen täglich fröhlich sein".

Der Gott, an den wir glauben, ist ein lebendiger Gott, der sich uns geoffenbart hat. Wir kennen ihn, aus seinen Werken und aus der Schrift. Diesen Gott sollen auch unsere Kinder so kennen lernen, daß sie sich über ihn, über sein Tun und Walten, „über seinen Namen", freuen. In der Schule schon sollen sie lernen, daß Gottes Name und Ruhm bis an der Welt Ende geht. Diesen lebendigen großen Gott sollen sie kennen lernen als ihren Gott. Der, der im Himmel wohnt und siehet aller Menschen Kinder, der aller Kreatur Leben und Odem gibt; der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche; der allem Fleisch Speise und dem Vieh sein Futter gibt; der die Sterne heraufführt in ihren Bahnen; der seinen Namen an den Himmel geschrieben und auf jedem Grashalm verzeichnet hat; der Gott, der in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann, der sich aber uns geoffenbart hat in Christo, seinem Sohne; der in der Schrift geoffenbarte Gott: der ist mein Gott, der ist in Christo mein Vater und ich bin sein Kind.

Deshalb ist mein Herz fröhlich, weil ich diesem Gott angehöre. Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Ich kann als ein Kind Gottes „über seinem Namen", im Glauben an sein Wort, im kindlichen Vertrauen auf seine Verheißung, in seiner Liebe, „täglich fröhlich sein", auch im Kreuz, in der Trübsal, im Sterben, denn ich weiß: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?"

„Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." „Ich bin gewiß", daß mich nichts scheiden kann „von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn".

Diesem Gott zu gehören, sein zu sein, ihm zu dienen, ist keine harte Arbeit, sondern eine Freude. *Das ist mein Glück.*

Das ist ein Stück der *christlichen* Erziehung in unsern Gemeindeschulen. Welch eine Aufgabe! Eine Schule, die diese Kunst lehrt, ist ein Salz für diese Welt, ein Segen für Stadt und Land. Das beklagen jetzt auch vielfach die um das Wohl unsers Volks besorgten Schulbeamten und Staatsmänner, daß der Sinn und Geist, der in den Staatsschulen eingepflanzt wird, auch deswegen so verderblich ist und schließlich zum Volksruin führen muß, weil die Kinder da lernen, ihr Herz an das Irdische zu hängen und ihr Glück in sich selbst zu suchen.

Selig ist daher das Volk zu preisen, und allen Grund zum Jauchzen hat eine Gemeinde, die eine Schule besitzt, in der man die große Kunst lernt, „über seinem Namen täglich fröhlich zu sein".

3.

Und nun drittens. Wir feiern deswegen mit Jauchzen Schulweihe, weil dies eine Schule ist, die „in Gottes Gerechtigkeit herrlich machen soll".

Was ist des Menschen höchste endliche Bestimmung? Wozu ist der Mensch geschaffen? Geht des Menschen Bestimmung nach oben oder nach unten? Der heilige Augustinus sagt: „Du, o Gott, hast uns zu dir geschaffen." *Herrlich* sollen wir werden. Was ist des Menschen höchste Würde und Ehre? Groß sein in der Welt? Tausende streben ja nach dieser Auszeichnung. Wie jagt man nach Ämtern und Würden! Wie ist doch das Ziel der weltlichen Schulen dahin gerichtet, daß die Kinder in der Welt hoch stehen und herrlich werden. Jeder will erhaben sein.

Gewiß, auch wir verachten nicht die Standesunterschiede auf Erden. Aber wir streben nicht danach. Wir sind nicht eitler Ehre geizig. Auch unsere Kinder sollen in der Schule von klein auf in dem Sinn erzogen werden, daß der höchste Ruhm, die größte Auszeichnung darin besteht, daß man „in Gottes Gerechtigkeit herrlich" ist. „Sie werden in deiner Gerechtigkeit herrlich (erhaben) sein", sagt unser Text. Alle Ehrentitel dieser Welt, alle Würden, die Menschen verleihen, können *eine* Schande nicht zudecken, nämlich die, daß „wir allzumal Sünder sind und des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollten". Solange ein Mensch noch „in seinen Sünden" ist und keine Vergebung der Sünden hat, ist aller andere Schmuck nur Betrug.

Es gibt aber einen Schmuck und ein Ehrenkleid, das zeichnet aus vor Gott, das macht vor Gott erhaben und herrlich, das hebt einen Menschen heraus aus der Schande vor Gott. Das ist *Christi Gerechtigkeit*, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die „ist in Vergebung

der Sünden". Wer die hat, der kann nicht nur vor Gott bestehen, sondern der ist dadurch auch herrlich, denn er ist Gottes Kind. Ein Kind Gottes sein, das ist der höchste Ruhm, der schönste Schmuck, die herrlichste Auszeichnung.

Das soll der Ruhm dieser unserer Schulkinder sein, daß sie Gottes Kinder sind, angetan mit dem Schmuck der Gerechtigkeit Christi durch ihre Taufe. Das soll ihr höchstes Streben sein, diesen Schmuck zu behalten, diesen Ruhm zu bewahren, dieses Ehrenkleid nicht zu beschmutzen und zu verlieren. Sie sollen das für ihren Ruhm halten, als Kinder Gottes in dieser Welt zu leben und zu leiden. Aller andere Ruhm ist eitel. Selig ist das Volk, das solche Kinder hat! Selig ist die Gemeinde, die durch ihre Schule dazu hilft, daß solche Leute erzogen werden, die „in Christi Gerechtigkeit herrlich sind".

Wer aber Gottes Kind ist, der ist damit auch ein Erbe des ewigen Lebens und wird einst, wenn er ein Kind Gottes bleibt, vollkommen ewig herrlich sein.

Wozu haben wir christliche Schulen? Damit in ihnen unsere Kinder zur ewigen Herrlichkeit erzogen werden. Wir wollen unsere Kinder vor der ewigen Schande und Schmach bewahren. Sie sollen mit uns zur ewigen Herrlichkeit erhoben werden. Das ist das Ziel, dem unsere Gemeindeschulen entgegenführen. Wahrlich, ein seliges Volk, das solche Schulen hat und pflegt! Hier scheint es vor Menschenaugen gering, das Schulwerk, das wir treiben. Und doch ist es ein herrliches Werk, das Gott selbst seinen Engeln nicht aufgetragen hat. Aber sein Christenvolk will er dazu gebrauchen. Vor ihm ist es ein herrliches Werk, die Lämmer Christi weiden und zur ewigen Herrlichkeit führen. Ist auch hier der Lohn dafür gering, unser Lohn soll einst groß sein im Himmel.

So laßt denn diese neue Schule einen neuen Sporn sein bei diesem Werk des HErrn für Gemeinde, Lehrer und Kinder. Gott lasse auch fernerhin sein Antlitz leuchten über dieser Schule. Er lasse Kinder und Lehrer im Licht seines Antlitzes wandeln, täglich über seinem Namen fröhlich sein, und mache uns alle mit unsern Kindern einst ewig herrlich. Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

F. Lindemann.

Rede bei der Feier einer silbernen Hochzeit.

1 Mos. 32, 10. 11.

Herzlich geliebtes Jubelpaar!

Es sind an dem heutigen Tage 25 Jahre, als ihr zur Ehe verbunden wurdet, und heute schaut ihr zurück auf all die Güte und Treue, die euer Gott euch durch so viele Jahre bewiesen hat. Zugleich richtet ihr auch euren Blick in die Zukunft. Ihr möchtet auch der ferneren

Zukunft getrost entgegengehen. Dazu diene uns die Betrachtung unsers Textes. Diese Worte, die soeben verlesen wurden, enthalten ein Bekenntnis Jakobs und eine hinzugefügte Bitte. Laßt uns zuerst sein Bekenntnis und dann seine Bitte betrachten. Wolle Gott dazu sein Wort an unsern Herzen segnen!

1.

„Ich bin zu geringe . . . zwei Heere worden." Das ist das Bekenntnis Jakobs vor Gott. Er war mit seinem erstgeborenen Zwillingsbruder im Hause seiner Eltern groß geworden, und nach Gottes Rat und Willen mußte es geschehen, daß nicht dem Esau, sondern dem Jakob von seinem Vater der Segen zugesprochen wurde, welcher den Jakob verordnete, der nunmehrige Stammvater Christi zu werden. Das gefiel aber dem Esau übel. Er wurde darüber mit Neid erfüllt, er haßte den Jakob, er faßte den Vorsatz, seinen Bruder zu erwürgen. So sah sich Jakob genötigt, unter den ferneren Segenswünschen seiner Eltern seine Heimat zu verlassen und in die weite Ferne zu ziehen, in das Land Mesopotamien, zu dem Bruder seiner Mutter, seinem Onkel Laban. Hier diente er dem Laban zunächst vierzehn Jahre um seine beiden Töchter Lea und Rahel. Diese wurden nun seine Weiber. Mit diesen führte er einen glückseligen Ehestand, und Gott gab ihnen im Ehestand eine ganze Anzahl lieber Kinder. Als nun die vierzehn Jahre um waren, wollte er zurückziehen in seine Heimat. Aber Laban, der gemerkt hatte, daß Gott ihn um Jakobs willen segnete, bat ihn, daß er ihm noch länger dienen möchte. Und obwohl der neidische Onkel Jakobs Lohn zehnmal änderte, so konnte er es doch nicht verhindern, daß Jakob reich wurde, so daß er nach zwanzig Jahren als reicher Mann, mit Weibern und Kindern und Vieh die Heimreise antreten konnte. Und als er auf dieser Heimreise bis an den Jordan gekommen war, blickte er zurück auf die Zeit in Mesopotamien. Er stellte sich vor alles Gute, was ihm widerfahren war, und nun brach er aus in das Bekenntnis: „Ich bin zu geringe . . . zwei Heere worden."

Jakob hatte viel Mühe und Arbeit bei seinem Onkel Laban gehabt, viel überlegung hatte er zur Anwendung gebracht. So war er jetzt nicht nur glückselig im Ehestande, sondern auch sonst wohlhabend, vermögend. Aber dachte er nun, daß er selbst der Mann sei, der dieses alles durch seine Mühe, Arbeit, überlegung bereitet habe? Nein, davon war er weit entfernt. Er schrieb alles, was ihm widerfahren war, seinem Gott zu. Oder dachte er etwa: Gott *mußte* mir lauter Gutes erweisen, denn ich war es wert, ich hatte es verdient? Nein, er war nicht ein selbstgerechter Pharisäer. Er war in seinen Augen ein armer Sünder; darum spricht er auch: „Ich bin zu geringe" 2c. Ich bin nicht wert, daß mir Gott solches alles erzeigt hat. Aber als ein Mann, der sich an Gottes Wort und an die Verheißung von Christo hielt, tröstete er sich der Gnade, die der Messias den Menschen verdienen sollte. So

sah er in allem Guten, das Gott ihm erzeigt hatte, nichts als Barmherzigkeit, unablässige Barmherzigkeit und Treue. So bekennt er: „Ich bin zu geringe“ 2c. So weit das Bekenntnis Jakobs.

Ihr, geliebter Bruder und geliebte Schwester, seid einst auch im Hause der Eltern aufgewachsen, aber auch nicht in demselben geblieben, in eurer alten Heimat. Ihr habt eine große, lange Reise unternommen, seid in dies ferne Abendland gekommen, und hier hat euch Gott der HErr zusammengeführt und zur Ehe verbunden, und 25 Jahre habt ihr nun in diesem Ehestand gelebt. Gewiß, ihr habt viel Leid und Trübsal erfahren, aber es hat euch nicht geschadet. Gott hat dafür gesorgt, daß euer Ehestand ein glückseliger geworden ist, und Gott der HErr hat euren Ehestand mit Kindern gesegnet. Diese Kinder habt ihr dem HErrn dargebracht in der Taufe, in seiner Furcht erzogen, habt dafür gesorgt, daß sie Gottes Wort in sich aufgenommen haben, und dürft die Freude an ihnen erleben, daß sie sich an dasselbe halten, denken und glauben, daß sie JEsu angehören als sein Eigentum. Aber nicht nur das. Ihr hattet einst auch wohl wenig in eurem Besitz, als ihr in dieses Land herüberzoget. Gott hat eure Mühe, euren Fleiß, eure Überlegung reichlich gesegnet, so daß euer Wohlstand sich nach und nach gemehrt hat; ihr gehört heute zu den vermögenden Menschenkindern. Das seht ihr bei eurem Rückblick in die Vergangenheit.

Was denkt ihr dabei? Kein Wunder, daß wir so glückselige Eheleute sind, daß sich unser Vermögen vermehrt hat — wir haben Mühe und Fleiß angewandt. Wenn andere Leute so getan hätten, wären sie auch vorangekommen? Nein! Ihr wollt nicht Abgötterei mit euch selbst treiben. Ihr wißt: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Oder denkt ihr: Gott mußte uns also tun; wir waren es wert, hatten es verdient? Nein, ihr seid keine selbstgerechten Pharisäer mehr, ihr haltet euch an Gottes Wort, und das hat euch erleuchtet, daß auch ihr euch als arme, unwürdige Menschenkinder vor ihm erkennt. Euer Trost ist das Wort von Christo, welches uns im Neuen Testament bezeugt, daß er gekommen ist, uns Sünder mit sich zu versöhnen, so daß Gott uns um seinetwillen gnädig ist. Daß ihr glückselig seid, christliche Kinder habt, Wohlstand — das, wißt ihr, habt ihr der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken. So bekennt auch ihr mit Jakob: „HErr, ich bin zu geringe“ 2c. Habt ihr diese Erkenntnis, dann ist auch euer Herz mit Dank erfüllt gegen Gott. Und wie könnte es auch anders sein! Ihr befolgt das Wort: „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Jakob läßt es aber bei dem Bekenntnis nicht bewenden, sondern fügt demselben noch eine Bitte hinzu. Laßt uns diese auch noch betrachten und anwenden.

2.

Nachdem Jakob gesagt hat: „Ich bin zu geringe . . . zwei Heere worden", so fügt er die Bitte hinzu: „Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau; denn ich fürchte mich vor ihm." Jakob hatte in Erfahrung gebracht, daß sein Bruder ihm noch immer zürne, daß er noch immer feindlich gegen ihn gesinnt sei und daß er ihm auch als Feind entgegenziehe mit 400 Mann. Darüber geriet er in Furcht und Sorge. Was tut er? Er trifft Vorkehrungen, seinen Bruder davon abzuhalten, daß er ihm zu viel Schaden anrichte: er sendet ihm Geschenke entgegen. Aber er verließ sich nicht auf seine eigenen Vorkehrungen, er gedachte der Barmherzigkeit seines Gottes, die er ihm bis daher erzeigt hatte. Er spricht: „Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaul" Ach, warum bist du mir bis jetzt barmherzig gewesen — doch nicht, um mich nun zu verlassen und dem Verderben preiszugeben? Hast du mir doch auf der Herreise verheißen, daß du bei mir sein willst. Nein, meine Furcht, meine Sorge, die befehle ich dir, und nun, lieber Gott, fahre fort; mit deiner Barmherzigkeit will ich getrost in die Zukunft blicken und ihr entgegengehen. Und nicht vergeblich hatte er sein Herz gestillt. Sein Bruder kam ihm immer näher, zuletzt war er da. Was nun? Gott, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, lenkte auch das Herz des Esau; er hörte auf, zornig zu sein, die brüderliche Liebe erwachte, er eilte auf Jakob zu, umarmte ihn und weinte an seinem Halse lauter Freudentränen. Gewiß, Gott hatte alles wohlgemacht. Fröhlich und getrost konnte Jakob weiterziehen. Aber wie erging es ihm nun überhaupt auf seiner Pilgerreise, in seinem übrigen Leben? Viele Leiden und Trübsale brachen herein. Als er zuletzt nach Ägypten zog, wo sein Sohn Joseph unterdes zu großer Macht gelangt war, als er von seinem Sohn dem König Pharao vorgestellt wurde und dieser ihn fragte, wie alt er sei, da antwortete er: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundertunddreißig Jahr; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt." Aber hatte darum Gott seine Barmherzigkeit vergessen? Keinen Augenblick! Sie begleitete ihn durch Leiden und Trübsale; sie sorgte dafür, daß zuletzt alles wohl enden mußte.

Ihr, geliebtes Jubelpaar, schaut heute nicht bloß rückwärts, sondern richtet eure Blicke auch in die Zukunft. Ihr könnt nichts sehen, dunkel und verborgen liegt sie da. Was wird sie bringen? Müßt ihr nicht etwa auch fürchten, daß sie euch viel Unglück und Trübsal bringen kann? Müßt ihr nicht auch befürchten, daß ihr Feinde habt, sichtbare und unsichtbare, die euer Glück zerstören wollen? Müßt ihr nicht auch sagen: Wir werden älter, die Schwachheit und Gebrechlichkeit wird größer, immer näher rücken die Tage, von denen wir sagen müssen, sie gefallen uns nicht? Was sollen wir tun? Ach, gedenkt doch der bisherigen Barmherzigkeit Gottes und sprecht: Willst du uns nun verlassen? Nein, so wirst du nicht tun, sondern willst uns auch ferner

begleiten mit deiner Treue; dann wird alles wohl werden. Gilt euch nicht das Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“? Gilt euch nicht der Zuruf: „Befiehl dem HErrn deine Wege“, die Versicherung: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen“? Gilt euch nicht die besondere Verheißung auf die trüben Tage des Alters: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten“? Seht, so könnt ihr getrost der Zukunft entgegengehen, sie möge euch bringen, was sie wolle. Gott wird euch nicht verlassen, er wird euch versorgen mit allem, was euch gut und nützlich ist. Und die Trübsal, die er über euch kommen läßt, wird er euch zu großem Segen gereichen lassen. Er wird euch in euren trüben Tagen trösten und erquicken mit dem Trost seines Wortes, euch kräftigen, stärken und so gnädig regieren, daß ihr endlich ausrufen müßt: „Der HErr hat alles wohlgemacht; der Name des HErrn sei gelobt in Ewigkeit!“

So vertraut euch denn der Treue eures Gottes an, die ihr bislang so reichlich erfahren habt, und sprecht: Lied 270, 1. E. J. F.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

82.

4 Mos. 20, 22—29.

Eine schlichte, einfache und doch tief ergreifende Geschichte ist es, die unser Text uns erzählt. Israel hatte von Kades aus durch der Edomiter Land ziehen wollen, aber diese hatten den Durchzug verweigert. (V. 14—21.) So zog das Volk südöstlich bis an den Berg Hor, einen steilen Berggipfel im Gebirge Seir, wo die Edomiter wohnten. Dort machten sie Halt, und dort erging an Aaron das Wort Gottes, daß nun seine Zeit gekommen sei und er sterben solle.

Aarons seliges Ende.

Wir sehen:

1. Wie Gott dem Aaron sein seliges Ende ankündigt.

a. Es ist ein wunderbares, ein einzigartiges Sterben, das Gott uns hier vor Augen führt. Gott kündigt dem Aaron mit klaren Worten an, daß nun seine Zeit gekommen, daß sein Ende da sei. Er solle mit Moses und seinem Sohn Eleasar auf den Berg Hor steigen und dort sein Ende erwarten, V. 23—26. Und Aaron ist bereit, dem Ruf seines HErrn zu folgen. Mit Moses und Eleasar bricht er auf und steigt den Berg hinan. Welch ein ergreifender Gang! Vor den Augen des Volkes trat er den Todesgang an. Welch ernste Bußpredigt für Israel! Israel

wußte, das war Folge der Sünde Aarons, daß er jetzt sterben mußte, ohne das Gelobte Land gesehen zu haben. Welch ernster Gang für Aaron! Ernst und schweigend werden diese drei ihren Weg gegangen sein, beschäftigt mit den Gedanken des Abschieds, mit dem Gedanken der ernsten Ewigkeit.

b. Dieser ernste Todesgang ist ein Bild des menschlichen Lebens. Unser ganzes Leben ist ein steter Gang zum Tode. Das ist Folge und Frucht der Sünde, unserer ganzen Sündhaftigkeit. Wir wissen, wir müssen sterben, wenn uns auch nicht, wie Aaron hier, Zeit und Stunde des Todes vorausgesagt ist. Wir müssen sterben, das lehrt uns die tägliche Erfahrung, das hat uns Gott in seinem Wort angekündigt. Und der HErr kündigt uns den Tod auch noch spezieller an. Jeder Todesfall in unserer Familie, in unserer Gemeinde, in unserer Nachbarschaft, unter unsern Bekannten ist eine Ankündigung unsers Todes. Jeder Krankheitsfall, der uns trifft, ist eine Ankündigung, daß es ein Ende mit uns haben muß. Seien wir allezeit bereit, dem Ruf des HErrn zu folgen! Denken wir an unser Ende! Viele, die meisten Menschen, weisen diese Gedanken von sich ab. Wie überaus töricht! Ja, selbst Leute, die auf den Tod krank daniederliegen, bei denen keine Hoffnung vor Menschenaugen mehr ist auf Genesung, täuschen sich vielfach selbst, und auch die Angehörigen suchen ihnen wohl die Nähe des Todes zu verbergen. Das ist falsche Liebe und Rücksichtnahme. Bereiten wir uns, bereiten wir unsere Lieben besonders in schweren Krankheitsfällen vor auf ihr Ende. Das ist wahre Liebe mit unsern Kranken.

c. Auf den Gipfel des Berges mußte Aaron, der erste Hohepriester, steigen. Fern vom Getümmel des Volkes, vom Getümmel des Lagers sollte er sterben. — Darin besteht rechte Todesvorbereitung, daß wir unsere Herzen losreißen vom Getümmel dieser Welt, daß wir unsere Herzen nicht beschweren mit Sorgen der Nahrung und den Lüsten dieses Lebens. Innerlich müssen wir uns freimachen von den Dingen dieser Welt und unsere Herzen erheben zu den Bergen der Ewigkeit, unsere Herzen dahinein schicken, wo wir ewig sein werden. Wir Christen kennen die rechte Todesbereitschaft, daß wir als arme Sünder unser Vertrauen setzen allein auf die Gnade Gottes in Christo JEsu.

2. Wie Aaron ein seliges Ende gefunden hat.

a. Die drei sind auf dem Berge angekommen und nun führen sie Gottes Befehl aus. Moses zog Aaron seine hohenpriesterlichen Gewänder aus und legte sie Eleasar an, übertrug also auf diesen das Amt des Hohenpriesters Israels, V. 28. So brachte Aaron seine irdischen Geschäfte in Ordnung und bestellte sein Haus. — Das ist Gottes Wille. Auch wir Christen sollen unser Haus bestellen, sollen unsere irdischen Angelegenheiten vor unserm Tode in Ordnung bringen, besonders wenn diese verwickelter Art sind, damit allem Zank und Streit, soviel an uns ist, vorgebeugt werde. Es soll nicht lächerlicher und schändlicher Aberglaube uns abhalten, unsere Sachen in Ordnung zu bringen, und zwar rechtzeitig, ehe der Tod uns überrascht.

b. Mit ganz kurzen Worten wird uns nun Aarons Tod selbst beschrieben, V. 28. Daß Aaron jetzt sterben mußte, war allerdings Ausführung des Strafurteils Gottes, V. 24. Aber es war kein unseliges, sondern ein seliges Sterben. Gott sagt ihm, daß er sich versammeln solle zu seinem Volk, V. 24. Diesen Ausdruck gebraucht die Schrift für den Tod nicht der Gottlosen, sondern der Frommen, der Gläubigen, die im Glauben an den Heiland, den Samen Abrahams, stehen. Die Gläubigen sterben eigentlich nicht, sie sehen und schmecken den eigentlichen Tod nicht. Sie werden versammelt, hinzugetan zur oberen Gemeinde Gottes, zu der Schar der Auserwählten, die der HErr schon in Gnaden gesammelt hat in der Herrlichkeit des Himmels. Aaron war in seinem Leben öfter gefallen, tief gefallen, aber er ist durch Gottes Gnade von seinem Falle immer wieder aufgestanden und ist im Glauben an den verheißenen Weibessamen endlich eingeschlafen. Als arme Sünder, die Zorn verdient haben, aber durch Gottes Gnade und Christi Blut gerettet sind, durch den, der dem Tode die Macht genommen hat, kommen wir in den Himmel.

c. Ernst und schweigend stiegen Moses und der neue Hohepriester vom Berge herab, nachdem sie wohl Aaron das Grab bereitet hatten, und verkündigten dem Volke den Tod Aarons, und das ganze Haus Israel trauerte um ihn dreißig Tage lang. Ein Großer in Israel war gefallen. — Es ist nicht unrecht, wenn wir Christen klagen und trauern an den Särgen und Gräbern unserer Lieben. Wir sollen nicht gefühllos sein. Aber wir sollen nicht trauern wie die Ungläubigen, die keine Hoffnung haben, sondern unserer Christenhoffnung uns trösten und um so mehr Fleiß antun, daß wir das Ende unsers Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit.

83.

4 Mos. 21, 4—9.

Die hohe Bedeutung dieser Geschichte hat der HErr Christus selbst uns geoffenbart in seinem Gespräch mit Nikodemus, Joh. 3, 14. 15. Die von Moses in der Wüste aufgerichtete eherne Schlange ist ein Vorbild auf JEsum, auf des Menschen Sohn, der erhöht ist am Stamm des Kreuzes. Wie die Kinder Israel allein in der ehernen Schlange Rettung fanden vor zeitlichem Tod und Verderben, so finden alle Sünder allein in dem erhöhten Menschensohn Rettung vor ewigem Tod und Verderben.

Der erhöhte Menschensohn die einzige Rettung der Sünder.

1. Sünde, Tod und Verderben war über alle Menschen gekommen.

a. Aaron war auf dem Gebirge Hor gestorben, und Israel hatte seinen Tod dreißig Tage betrauert. Dann brach das Volk auf, seinen Zug fortzusetzen. Der gerade Weg nach Kanaan wäre ostwärts gewesen durch das Land der Edomiter. Aber dieses Israel verwandte

Volk hatte den Durchzug durch sein Land versagt, und so sah sich Israel genötigt, nach Süden zu ziehen, um dieses Gebiet zu umgehen. Das Volk zog dem Schilfmeer zu. Und es ward verdrossen auf diesem Wege durch eine beschwerliche Wüste, in der Nahrung und Wasser wenig vorhanden war. Israel murrte gegen den HErrn, V. 4. 5. Aufs neue versündigten sich die Israeliten gegen ihren Gott, wie einst ihre Väter. Und so kamen auch alsobald Gottes Strafgerichte. Gott sandte feurige Schlangen unter das Volk, giftige Schlangen, die wohl ihren Namen trugen von der brennend roten Hautfarbe. So war Tod und Verderben über das Volk gekommen um seiner Sünde willen. Ein Teil des Volkes war den giftigen Bissen schon erlegen. Die überlebenden sahen nirgend Hilfe und Rettung. Wenn der HErr der Plage nicht wehrte, so schien das ganze Volk dem Tode verfallen, V. 6.

b. Wir haben hier ein Bild des ganzen menschlichen Geschlechts von Natur nach dem Sündenfall. Die Menschheit ist in Sünde gefallen, sie hat von Gott sich abgewandt, Gott den Dienst aufgesagt, gegen Gott sich empört. Wir sind Übertreter aller Gebote Gottes und haben uns dem Teufel zu Knechten ergeben. — Durch die Sünde ist Gottes Zorn und Fluch auf uns gekommen. Gott hat den Sündern, den Übertretern seines heiligen Gesetzes, Strafe angedroht. Strafe der Sünde sind schon die mannigfachen Leiden und Trübsale, die uns hier treffen, das ganze Elend und der Jammer dieses Lebens. Die eigentliche Strafe aber ist viel schrecklicher, der Tod, der ewige Tod, die ewige Verdammnis. — Wenn ein Mensch dieses seines jammervollen Zustandes durch das Gesetz inne wird, wenn das Gesetz ihn verurteilt, wenn sein Gewissen als Zeuge gegen ihn auftritt, wenn die Hölle ihren Rachen gegen ihn aufsperrt, ihn zu verschlingen, wo soll er Hilfe und Rettung finden in solch grimmiger Not? Menschen können nicht helfen, sie liegen alle im gleichen Elend. Engel selbst können keine Rettung bringen aus den Händen des allmächtigen zornigen Gottes, der, feurigen Schlangen gleich, ewigen Tod, ewige Verdammnis über uns gesandt hat. Gibt es ein Mittel der Hilfe, oder ist Verzweiflung unser Teil? Es gibt eine Hilfe, Gott sei Dank!

2. Gott hat des Menschen Sohn, Christum, zum Heiland der Sünder erhöht.

a. Als dort in Israel die Not groß geworden war, wandte sich das Volk um. Es bekannte durch Moses Gott seine Sünde und bat Moses, bei dem HErrn Fürbitte einzulegen. Moses tut es, und der HErr, der Allerbarmer, erbarmt sich der Sünder. Moses macht auf Gottes Geheiß eine eherne Schlange, die an Gestalt, Farbe und Aussehen den giftigen Schlangen ganz ähnlich war, doch ohne schädliches Gift. Diese Schlange richtet er auf zum Zeichen und verkündigt das Wort des HErrn: „Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben", V. 7—9 a. So hatte Gott seinem Volk Rettung gesandt in dessen großer Not.

b. So hat Gott dem Menschengeschlecht Rettung bereitet in der furchtbaren Not des geistlichen Todes, und zwar ungebeten. Wie Moses

die Schlange erhöht hat, so hat Gott des Menschen Sohn erhöht zur Rettung der Sünder. Wer ist des Menschen Sohn? Das ist Gottes eingeborener, ewiger Sohn, aus dem Wesen des Vaters geboren, Gott von Art, die zweite Person der Dreieinigkeit. Den hat Gott in die Welt gesandt, hat ihn Mensch werden lassen. Wie Moses die eherne Schlange den feurigen Schlangen gleich machte, nur ohne Gift, so ist Christus erschienen in der Gestalt des sündigen Fleisches. Er ist seinen Brüdern in allen Stücken gleich geworden, nur ohne Sünde. — Ihn hat Gott erhöht am Stamme des Kreuzes. Gott hat auf ihn alle Sünden der Menschheit gelegt, hat sie ihm zugerechnet, hat ihn für uns zur Sünde gemacht. Und alle Sünden der Menschen hat Gott an diesem einen gestraft. Wir hatten den Tod, die ewige Verdammnis, verdient, Christus hat die Qualen der Hölle erduldet in seinem Leiden, er hat den Tod für unsere Sünden an unserer Statt erlitten. Der Gerechtigkeit Gottes ist nun Genüge geleistet. Gott ist mit uns versöhnt. — Gott hat Christum erhöht. Er hat ihn nicht im Grabe und Tode gelassen. Er hat ihn auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt. So ist des Menschen Sohn erhöht als das Zeichen, daß Gott mit der Welt versöhnt ist. Nun sind wir von der Schuld und Strafe frei. — Gott hat Christum erhöht. Er hat im Evangelium ihn hingestellt weit sichtbar für die ganze Welt als die Rettung der Sünder. Im Evangelium wird uns die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, offenbart, angeboten, zugeeignet und geschenkt. Wer ihn ansieht, der im Evangelium vor uns steht, der soll leben.

3. Wer ihn im Glauben ansieht, der hat das ewige Leben.

a. Gott hatte gesagt, die von den Schlangen Gebissenen sollten die eherne Schlange ansehen und dann am Leben bleiben. Es wird damals in Israel manche gegeben haben, die das nicht wollten, denen solches Mittel lächerlich war, und so sind sie in ihrem Jammer geblieben und gestorben. Wer aber die Schlange ansah im Glauben an die göttliche Verheißung, blieb leben. Gottes Wort wurde an ihm wahr, V. 9 b.

b. Gott hat Christum aufgerichtet in seinem Wort als die Rettung aller Sünder. Er hat alle Sünden gebüßt und getragen. In ihm haben wir Vergebung der Sünden. Das hat Gott in seinem Wort uns zugesagt. Nun gilt es, daß wir ihn anschauen, das heißt, an ihn glauben, hinnehmen sein Verdienst, seine Gerechtigkeit, hinnehmen Vergebung der Sünden. — Leider viele, ja, die meisten Menschen wollen das nicht tun. Sie verachten den, den Gott zum Heiland der Sünder gemacht hat. Sie wollen in ihren Sünden bleiben, oder sich selbst helfen. Und so gehen sie verloren. — Wer aber Christum anschaut im Glauben, der ist gerettet, wirklich gerettet aus Sünde und Tod, der hat in ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Schaue ihn an, du dem Tode Verfallener, heute, jetzt, und du hast das ewige Leben.

G. M.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. JANUARY, 1907. No. 1.

Sermon from the Epistle Lesson for New Year's Day.

GAL. 3, 23—29.

The selection of this Scripture lesson for the consideration of Christian worshipers on this day is accounted for both by the civil, or social, and the religious signification of the day. In the former aspect, this day marks a new division of time: and our Epistle lesson alludes to the two greatest divisions of time, which even the secular chronicist acknowledges when he defines events according as they have occurred either before or after Christ. For, clearly the apostle sets off from one another two distinct eras, the former of which he introduces by the designation "before faith came," the latter by the words "after that faith is come." The apostle refers to the incarnation of Christ. Christ is the object of Christian belief. When Christ had been born, He had come in whom the world was to believe unto eternal life. A new relation of God to man was begun by His teaching and by His labors. This is the ——th year since the new relation was publicly announced and all men were invited to heed it.

In its latter, or religious signification this day commemorates the circumcision of the Christ-child, the Gospel harbinger, according to the Law of God: and our Epistle lesson sets forth the condition of mankind under the Law and under the Gospel.

Truly, among the changes which mark the course of fleeting time, none has been more thorough, none more momentous, than this one from the outward supremacy in spiritual matters of the greatest of the prophets of the old covenant, Moses, to the rulership in the Church on earth of the greatest of all the prophets, Jesus Christ. Compared with this change from the era of man-wrought legal righteousness to God-wrought Gospel righteousness, it is a small thing to note the course of the sun and to mark its arrival at a certain point in the heavens, as do the astronomers; it is a trifling matter to close books of account and to balance credits and debits even to

the amount of millions of dollars, as do the merchants; it is a paltry affair to summarize and classify the events of a twelvemonth which have affected the relations of individuals or of entire nations, as do the chronicist and the historian. Yea, even the changes which time works in the outward affairs of Christian congregations, changes in the pastorate, in the membership, in the facilities for worship and spiritual instruction, all but lose their significance in the presence of this event of overshadowing importance, the dawn and the full day of the Gospel after the terrors and the misery of the night of the Law.

I shall invite you, beloved hearers, to ascend to the point of lookout which St. Paul occupies in the New Year's Epistle. We behold him looking backward, looking about him, and looking forward; in one mighty sweep his enlightened eye encompasses the past, the present, and the future; man's service unter the Law, his service under the Gospel, and his service in glory; sin, grace, and bliss; the thorn- and thistle-bearing plain where Adam toiled, the stable where the Redeemer was born, and the bosom of father Abraham, whither the faith of the justified tends.

I desire, with the gracious assistance of the Spirit of truth and love, to speak on

THE DIVISIONS OF TIME AS VIEWED BY THE CHRISTIAN:

1. The past, spent under the Law;
2. The present, spent under the Gospel;
3. The future, spent in everlasting joy.

1.

It is almost with bitterness that the apostle speaks of the past. "Before faith came," he says, "we were kept under the Law, shut up unto the faith which should afterwards be revealed. Wherefore the Law was our schoolmaster to bring us unto Christ, that we might be justified by faith." It is, indeed, no pleasant thing to be "kept under," to be "shut up," to find oneself closely and constantly tutored. Human nature rises against restraint, if it discovers means for so doing without harm to itself, or submits doggedly and reluctantly, if it finds itself powerless. The caged tiger is still the bloodthirsty animal that he was in his native jungle. The unwilling pupil, whenever he obeys, obeys under protest. Such the apostle declares his own condition to have been and that of his readers: they had been fretting under the Law. And not they alone, but all other men likewise; for the apostle terminates that sad time with the coming of Christ, and Christ came to save the world.

In the beginning God created man after His own image and implanted in his heart the knowledge of right and wrong. Those were blessed days that man spent in the state of original righteous-

ness and holiness: unerringly he chose at all times to do what was right, and eschewed evil; he delighted to do the will of God with all his heart, soul, and mind; he loved his fellow-creature with a pure, unselfish love. At no time did he then find his thoughts, words, or deeds at variance with the law within him; remorse and the bitter reproofs of an offended conscience were unknown to him. He was a willing pupil of the schoolmaster which the Lord had placed within him for his guidance.

All this was changed when man fell. The first act of disobedience already had arrayed his former friend, the Law, against him; the schoolmaster maintained the right, the pupil denied it. The pupil tried to rid himself of the unwelcome schoolmaster, but could not. The schoolmaster was ever present, and his stern demands, "Do this!" grated upon the ear, and his terrible curses for failure to comply filled heart and soul with indescribable horrors. All the time, namely, the pupil had to acknowledge the justice of the schoolmaster's orders, though he found himself so absolutely averse to obeying them that only by intimidation could he be brought to feign obedience. He partially executed the schoolmaster's orders, not because they were just and virtuous, but because he dreaded the rod. And so he came to be at best a saint on the surface, and a villain at heart.

This stern supremacy of the Law over fallen man received a striking illustration and a strong emphasis when the religious commonwealth of Israel was founded. The Jews are an object lesson to the whole world. The multitude of ceremonial rites, the great number of ordinances governing their social life, or setting forth their duties as citizens in a holy commonwealth, purported to teach them and us that fallen man cannot govern himself and requires being placed under a strict tutor. And what fruits did this stern legalism mature in them? It called forth all the stubborn defiance of which the sinful heart is capable: the Jews are the type of human stiffneckedness. It made them cunning truants in the school of the Law: the Jews are the type of sanctimonious hypocrisy. It nursed into full-growth race pride: the Jews are the type of bigoted exclusiveness.

But was not the promise of the Redeemer given immediately after the fall? So it was. God did, indeed, proclaim the deliverance of the sinner from the curse and the oppression of the Law the moment that man had fallen from his first estate. But the Law, which in this whole procedure had been wholly without fault, was not abrogated. How the deliverance was wrought, we shall hear anon. Until the coming of Christ the Law was in authority, and is still in force wherever the coming of Christ, through ignorance or maliciousness, is not recognized and appreciated.

The past, then, as viewed from a Christian standpoint, is that period in every man's life when he is at enmity with the Law of

God; when he hears its accusations, but turns a deaf ear to them, or tries to counteract them by an outward show of virtuousness; when all the happiness he enjoys in this life is derived solely, or chiefly, from the contemplation of his own works; when he shuns wickedness only for reasons of expediency. Such a person has no inward rest or joy; he deceives himself if he thinks, or says, that he has. For the schoolmaster within him is ever reproaching him and arguing his guilt. He may hide his unrest beneath a smiling face; he may cover up his inward corruptness with a pretense of holiness; he may become callous and indifferent to the warning of his conscience and his friends. But he is a wretched man nevertheless.

Let us fully understand the case as the apostle has set it forth: the Law makes no sinner a friend of God. All its injunctions, though undeniably right and good, are only felt to be hateful rigorism because of the presence of sin in the recipients of the Law. It is the nature of every law to be merciless. The law of this state teaches our citizens that it is right to pay taxes, and to pay them promptly. But this law does not enable the farmer who has lost his whole crop in floods and droughts to pay his taxes; it punishes him, however, if he is negligent. It is this feature which renders the Law so offensive to a sinner: it demands what is right, but does not stop to consider whether its demands admit of accomplishment by the person addressed; it metes out justice, and is deaf to all pleas for the mitigation of punishment. It presupposes guilt, it argues that guilt, it avenges that guilt, and offers no escape from its vindictive grasp to the helpless malfeasant. It was not given to help men do what is right, but only to teach them to know what is right.

Could I, then, beloved, express a more pertinent wish than this, that the new year which we begin to-day may find you all persons who with the apostle count the bondage of your souls under the oppression and the terrors of the Law a thing of the past? Could I desire anything better than this, that you may all have come to a full knowledge of your sins and may have experienced a wholesome fear of the same by means of the sin-revealer, the Law? I shall certainly account it the happiness of paradise on earth to serve you as an evangelical minister without ever being compelled to have recourse to the old schoolmaster, whose lessons cause so much suffering. I do indeed promise you that I will confront you with the Law whenever the outcroppings of the old flesh shall require it; for the flesh also of Christians is still under the Law. But I shall beseech you for your own sake to walk in such a manner that it must become apparent to every observer that it is not by the Law that you wish to be governed, that this has become, and daily is becoming more and more a thing of the past with all who shall here worship during the present year.

2.

"But after that faith is come, we are no longer under the schoolmaster. For ye are all the children of God by faith in Christ Jesus. For as many of you as have been baptized into Christ have put on Christ. There is neither Jew nor Greek, there is neither bond nor free, there is neither male nor female: for ye are all one in Christ Jesus," — this is the view the apostle takes of the present. Behold, how accurately he has set off the two eras: the one: "before faith came," the other: "after that faith is come." The birth of our Lord is really the great turning point in the religious history of our race; and the Lord Himself represents the connecting link between the two eras.

The apostle introduces the second era with a strong word of contrast, "but," in order to show that he is now entering upon a subject entirely different from the one preceding. And the contrast which he indicates is none too strong; for the first thing which he tells us about the new time is that "we are no longer under the schoolmaster." What has become of the Law? we begin to ask. Beloved, it is not the Law that has undergone a change, but the subjects of the Law: they have become the children of God. Think of it! Those selfsame persons whom we found shut up as slaves under the Law, and who fretted under that Law, and dreaded the God who had imposed that Law, these people have become the children of God: they now love the God who made that Law; they no longer fret under it as under a terrible burden; they can face it cheerfully wherever they meet it, like pupils face their teachers with bright, open faces, when they can show the tasks assigned them completed.

And does the apostle mean to say that the coming of faith, *i. e.*, the birth of Christ, has effected this vast change? So he does, indeed. Do you not remember the statement with which our Lord began His ministry? "Think not," He said, "that I am come to destroy the Law, or the prophets: I am not come to destroy, but to fulfill. For verily I say unto you, Till heaven and earth pass, one jot or one tittle shall in no wise pass from the Law, till all be fulfilled." And do you also remember with what statement He closed His ministry? "It is finished," He said. The schoolmaster had at last found a pupil who could perform his tasks. The lesson which every other pupil in that school had hated, He delighted to perform. He did not despise the schoolmaster, He would not join with the unruly and the stubborn in reviling the schoolmaster's work; He fully endorsed every word of the schoolmaster, teaching men, as He afterwards taught His chief apostle, that the Law is holy, just, and good; that the stern master aimed at noble results and was doing an indispensable work. The trouble — this He proved by His example — lay not

with the schoolmaster, but with His unqualified pupils. He and the schoolmaster agreed perfectly.

But you will say, What does the better ability of Christ avail for the other pupils of the schoolmaster? What benefit is it to us? We cannot be put into His body, exchange His mind and heart for ours, wear His clothes, and pass ourselves off as — stop! That is the very thing we can do. We are all the children of God by faith in Christ Jesus. "For as many of you as have been baptized into Christ have put on Christ," the apostle tells us. We "have put on Christ," he says. We now face the old schoolmaster again. "Master," we say, "we are those unruly pupils that would not obey; we are those students that could not comprehend your easiest lessons, and grumbled at your lightest tasks; we are those miscreants who had to be sorely smitten in conscience, in soul, and in body for our daily transgressions. We are now come to begin our former work afresh; with us comes one who has passed through your school, whom you have graduated, who has completed your most difficult tasks. He has written all His merits over on our account, and canceled all our demerits; He has lent us the strength of His almighty will, the purity of His holiest affections, the zeal of His ardent love. Our old debts are wiped out, and in His name and for His sake we are now come to serve again."

How has this mighty change from spiteful enmity toward God to ready obedience toward Him been effected? The apostle says, "by faith." Here he speaks of faith in its ordinary meaning, as of that divinely wrought means in us by which we embrace the hope which the Gospel holds out to a sinner. The account, namely, of the Redeemer's work for sinful man is being published to the world; anyone who will can hear it. Moreover, the merits of the Savior's work have been laid up in the sacrament of Baptism; anyone who will can come and take them. It is, therefore, when the Word and sacraments of Christ have begun their blessed work in us, by rousing our interest in the account of Christ's work, by convincing us of its truthfulness, and by creating in us a desire to share in the fruits of that work, and by satisfying that desire, — it is then that the happy present, as Christians view it, begins.

We are then like the returned prodigal, beginning our former life in our father's home over again. We feel like a bankrupt merchant would feel for whom a kind friend has not only paid all his debts, but has also purchased a full outfit, and that a better one than the former, to set him up in business again. The love shown us, while it has removed the obstacles that seemed insurmountable to us, is, moreover, acting as a stimulant to new and better efforts in us. It makes the drunkard a sober person; the lewd, pure in heart and decent in demeanor; the prevaricating, truthful; the stingy, liberal; the revengeful, forgiving. The flesh, indeed, struggles against this

change, but Christ gives us the strength to make the struggle easy. The world wonders at the ease with which true Christians seem to avoid wrong, and with what relish they appear to embrace every opportunity to do good. We have no explanation for this mystery other than that of the apostle: "This is the love of God that we keep His commandments: and His commandments are not grievous." And when this new time, life spent under the Gospel, has begun in us, all differences which the service under the Law had made between us and other men, all natural, social, and national distinctions, have been removed. The whole world is turned into one great brotherhood with which we find ourselves united by our common interest in Christ.

3.

With such a presence before us, what a bright future opens up to us! The apostle argues: "And if ye be Christ's, then are ye Abraham's seed, and heirs according to the promise." In the fall of Adam our sonship with God, and with it our right of inheritance, was lost. That inheritance was heaven with its never-ending happiness. This inheritance the Law, indeed, had held out to man, and continued to hold out even after the fall, but only upon condition of its fulfillment; and that, as we have seen, was impossible. When, therefore, Christ fulfilled the Law for us, He at the same time regained for us our lost paradise.

The Jews regard Abraham as their father; he received the sign of the circumcision, the external mark of God's ancient covenant people, and with him the church of Israel and the economy of the Law began. But he also received the promise of the Redeemer, the seed in whom all the nations of the earth should be blessed. He is, accordingly, the true type of a Christian, who, while submitting to the Law, is the holder of promises which defeat all the terrors of the Law. Abraham's seed, then, are those who, while fully aware that they are no longer under the taskmaster, obey the taskmaster's teaching with the free choice of superiors to that taskmaster. They do not work for a reward like slaves; for the greatest reward is already theirs because they are children. The long hereafter has no terrors for them; their faith beholds the heavenly gates ajar, and Jesus beckoning them to their portion in glory.

It is a question of time with them when they shall reach that last stage of their existence; but there is no question as to the manner of that existence. It will be characterized by the same service as that performed here; only it will be raised to perfection and of uninterrupted duration. The redeemed children will pass in and out before the face of their Father whose eye will rest on them with unmingled satisfaction and delight. It is then and there, beloved, that we shall come to taste the full joys of our present service of faith and love. May the Lord, in His mercy, guide our feeble steps unerringly to that bright future! Amen.

Sermon on the Epistle for the First Sunday after Epiphany.

Rom. 12, 1—6.

A Christian is a man whose faith is of a distinct class and kind. He believes that Jesus Christ saves him from his sins, that in Christ he is free from the sins he is guilty of according to divine justice. Nor is this confidence imagination, as scorners and mockers of Christianity would have mankind believe, but it is certain and positive, a fact proved by divine authority and attested by human experience. "We have not," says Peter, "followed cunningly devised fables, when we made known unto you the power and coming of our Lord Jesus Christ, but were eyewitnesses of His majesty." "Which things also we speak," says Paul, "not in the words which man's wisdom teacheth, but which the Holy Ghost teacheth." Hence the many statements in the Scriptures concerning faith are made by the Spirit of God. "Therefore we conclude that a man is justified by faith without the deeds of the Law. Therefore being justified by faith, we have peace with God through our Lord Jesus Christ: by whom also we have access by faith into this grace wherein we stand. Without faith it is impossible to please God." Would a man, therefore, be pleasing to the Lord, let him believe, let him place undoubted confidence and unwavering faith in Christ!

It is by the mercy of God that such faith is possible. God procured for man redemption in His Son. He gave His Son to be man's Savior. He delivered Him up to tread the winepress alone, to drink the cup of wrath for all, so that salvation be ready for all. So mercy on God's part has secured this for the sinner. Then faith is wrought in man by the Lord. God alone gives true faith. He worketh in us both to will and to do of His good pleasure. "Every good gift and every perfect gift is from above, and cometh down from the Father of lights. Of His own will begat He us with the Word of Truth. For by grace are ye saved through faith, and that not of yourselves: it is the gift of God." God saves man. Man cannot save himself. If God would not take man by the hand and lead him to the mercy seat, Christ Jesus, man would forever be without faith. Men that are reputed for great sanctity, that spent their lives in great self-abnegation, stated at the end of their conversation: "We have lived in vain, our life is nothing; by it we merit wrath. But God showed mercy and led us to Him by faith." Such is also the case with all that are believers in Christ. God showed mercy unto them in that He revealed His Son to them, and gave them eyes to see Him, ears to hear His message, a hand to take His gift, and a heart to hold it fast. Faith is the work of the Almighty. And may it be the prayer

of every Christian who has this faith, that God may keep him therein until angelic hosts carry his soul into Abraham's bosom!

Our text speaks of some fruits of faith, and this will be our subject:

SOME FRUITS OF FAITH.

Since we are believers,

1. Our bodies are to be a living sacrifice;
2. We are not to be conformed to this world;
3. We are not to be proud.

1.

"I beseech you therefore, brethren, by the mercies of God, that ye present your bodies a living sacrifice, holy, acceptable unto God, which is your reasonable service." The apostle beseeches, requests, entreats the Christians by the mercies of God, by the grace that God has shown unto them in that He had Christ offer Himself a sacrifice of sweet-smelling savor, pleasing and acceptable unto the Lord. God's mercies are the subject of the preceding chapters, in which the apostle has set forth in glowing words how man by faith in the only-begotten Son is rescued from wrath, redeemed from death, freed from Satan, made an heir of eternal life. Having these precious things, these inestimable gifts, I beseech you, I ask you through these tender mercies of your God, "present your bodies a living sacrifice." In the Old Testament the believers brought many sacrifices to God, who had prescribed the various kinds, but in the New Testament Christians are to present themselves — their life is to be a sacrifice. Christians are to consecrate themselves to the Lord, place all that they have and all that they are in His service. That is the best, the greatest, the most acceptable offering you can make unto the Lord, that you offer yourself unto Him in true, self-denying service, a living sacrifice. In the Old Covenant the sacrifice was slain, put to death. Christ, the great Paschal Lamb, was also slain. So also you, by slaying the indwelling sin in your flesh, by casting it away from you as far as you can, are to seek a new life according to the new man, that life which by faith you live in the Spirit and not in the flesh. Such is the life that should dwell in you, making your service God-pleasing.

You see, it is not enough that you speak great things in favor of your faith, that you boast of it before men; but it is also necessary that your religion be seen in your actions and conversation among your fellow-men. That is a wrong service done unto God if you go to church once or, peradventure, twice a Sunday, and the other six days are given to defrauding your neighbor, speaking evil of him, and acting as selfishly as you can. Such religion is vain, is a mockery and a sham. God does not indorse it, but has set His anathema and curse upon it. Nowhere do the Scriptures sanction it;

on the contrary, they teach that we are to give ourselves unto God wholly, especially in our actions. Christ tells His followers: "Ye are the light of the world." The true light has shined into your hearts, ye are filled with light. "A city that is set on an hill cannot be hid." Standing on a hill you are not concealed, but visible to all. "Neither do men light a candle, and put it under a bushel, but on a candlestick; and it giveth light unto all that are in the house. Let your light so shine before men that they may see your good works," not merely your good words, but works, "and glorify your Father which is in heaven." Our works will tell mankind of the precious light, the heavenly light that fills our heart. It is of hypocrites that the blessed Savior says: "The scribes and Pharisees sit in Moses' seat: all therefore whatsoever they bid you observe, that observe and do; but do not ye after their works: for they say, and do not." The teachers of the people, who knew God's Law, who daily taught and instructed in it, are here well reprimanded for saying, and not doing, for advising others, but not doing themselves. This is written not only to ministers and preachers, but also to hearers.

Such are not the sacrifices that are pleasing to God. No; follow up your words with an exemplary Christian life, in which glitters and gleams your faith, in which people must see the flame burning in your heart, and it will lead them to ponder whence this may be, it will provoke them to emulation. Peter says: "Dearly beloved, I beseech you as strangers and pilgrims, abstain from fleshly lusts, which war against the soul, having your conversation," *i. e.*, your life, "honest among the Gentiles," among the wicked, "that whereas they speak against you as evildoers, they may by your good works, which they shall behold, glorify God in the day of visitation. For so is the will of God, that with welldoing ye may put to silence the ignorance of foolish men." In that way we are to serve God, to place our bodies into His service a living sacrifice.

Christianity is not only a treasure laid away in your heart, or something that you are to speak of occasionally, but it is to encompass your actions as well, yea, the entire man. He that has faith, a living faith in Christ, will show the same in his life. "What doth it profit, my brethren, though a man say he hath faith, and have not works? Can that faith save him? If a brother or sister be naked, and destitute of daily food, and one of you say unto them, Depart in peace, be ye warmed and filled; notwithstanding ye give them not those things which are needful to the body; what doth it profit? Even so faith, if it hath not works, is dead, being alone. For as the body without the spirit is dead, so faith without works is dead also." Faith is seen only by our works, hence we are to be careful especially in these, so that our sacrifice be acceptable unto God.

There is especially one word which we are to note in reference to our life, and that is "holy." Our sacrifice is to be holy. In the Old

Testament the offerings were always taken from the clean things which were not forbidden the devout Jews. They never ventured to sacrifice unclean animals that had blemishes, but the perfect and pure were taken. So also our life is to be free from blemishes and spots. We are to be blameless, stainless, spotless, without sin. Christians are to avoid sin as far as they possibly can. In no way are they to yield to it. We often think: "A little sin will not hurt, just a little; why, it is nothing!" Alas! a little is something, and here a little means much, for it means ruin. Hence, cast off all sin, pollute not yourself with any, but seek that which is good in God's sight, strive after things holy and pleasing: this is your reasonable service, a service springing from a heart under the obedience of Christ Jesus, the Lamb of Calvary.

May Thy rich grace impart
Strength to my fainting heart,
My zeal inspire;
As Thou hast died for me,
O may my love to Thee
Pure, warm, and changeless be,
A living fire.

2.

A second truth stated in the text is, "Be not conformed to this world." Do not get down to the same level with the world, with the wicked. Do not imitate them. Avoid their sinful habits and customs with which they serve the devil. Walk not in their ways: the ways they walk in lead to destruction and death, to a place that children of God have nothing in common with. Why do what they do since there is such a distance between you and them? Your heart looks to Christ the Savior; theirs is engrossed with the things of this world; for these they live, with these they perish, with these they ruin themselves. Shall the believer, then, follow them? Wisdom tells you, No! And divine truth says: "Be not conformed to this world," for the Christian that sins with the world, that is conformed to the world, will perish with the world.

This is a subject of the most vital importance in the present age: non-conformity to the world. It is through the carelessness, drowsiness, and lukewarmness of professing Christians that worldliness, instead of being cast out of the church, is entrenched in it and fostered by it. It was always done gradually, and generally came from the Christian. The wicked usually did not go up to him, but the Christian stooped down to them. In this way world and church became mixed; and the leaven started, works on until the whole lump is leavened, until iniquity abounds almost as much among church-people as among the wicked. It is the result of intimacy with the world. God sets His canon against this. He has written in great characters: "Be not conformed to this world. Love not the world,

neither the things that are in the world. If any man love the world, the love of the Father is not in him," he is devoid of God's love, he is not a Christian. "For all that is in the world, the lust of the flesh, and the lust of the eyes, and the pride of life, is not of the Father, but is of the world. And the world passeth away, and the lust thereof: but he that doeth the will of God abideth forever."

Christians are so slow to accept this, and when they hear this, they say: "O that man is too strict altogether, our age is too enlightened for that," and the like. These same people will put up a sign on the door of their house or on the fence of their yard: "No admission! He that enters will be punished!" What is this but the same thing God does in His blessed Word? He tells us, "Do not do this; do not touch that;" and He states the reason why not, "for it is poison, it will hurt you." Shall we, then, be slow in following His command: "Be not conformed to this world"? No, indeed, for it comes from Him who is our best Friend, and who knows what is good for us.

He tells us rather to be "transformed by the renewing of your mind, that ye may prove what is that good, and acceptable, and perfect will of God." We are to be changed, to undergo a thorough change by the renewing of our mind, of our thoughts and wishes. These are to center on different objects, on the objects that are becoming a Christian; the channels should no longer be the world and its wickedness, but God's law and will. This is renewing, a making new, for it is the very opposite of what man did before. It shows a change of heart, a change of spirit, thought, mind, and desire. And this change continues to grow in the believer; the older he gets the more transformed he should be, the better able he should be to prove the will of God. Standing still in this transformation is identical with retreating. Therefore we should ever be transformed. Every day of our life is to be given to this turning away from sin and proving what is that good, and acceptable, and perfect will of God. Instead of conforming to the world, let us prove the things which are good, and perfect, and pleasing unto the Lord. God's will is what we are to try, to look at, and give ourselves to; not to the world, its will, and the like. They are as distant as light and darkness, righteousness and unrighteousness, heaven and hell, God and Satan. We are in the light, we have righteousness, we are heirs of heaven, we are God's; why, then, walk in darkness, seek unrighteousness, contend for hell, and give ourselves up to Satan? Our text beseeches us by the mercies of God not to do this!

3.

The third point is stated thus: "For I say, through the grace given unto me, to every man that is among you, not to think of himself more highly than he ought to think; but to think soberly,

according as God hath dealt to every man the measure of faith." Paul as the steward and apostle speaks to every one among us: Let none think of himself more highly than he ought to think; let none consider himself above the other, or in a word, be not proud. Pride is here condemned, and especially the pride that exists in the hearts of Christians, when one foolishly imagines that he is better or is above the other. O vanity! What are you, O man? What has man that he can boast of or pride himself with? Is there any such thing? "What hast thou, O man, that thou didst not receive? Now if thou didst receive it, why dost thou glory as if thou didst not receive it?" There is nothing in this world of which man can boast; everything that he has, everything that he is, he owes to God, his Maker. Why, then, will he be proud? It is the sign of a foolish heart! And it is so much the worse for Christians to be carried away with this delusion of Satan! It is also a common observation that people who have the least thing to be proud of are oftentimes the vainest. Let us not be deserving of the admonition of the apostle. Let none of us think more highly of himself than he ought to think. I would be a poor Christian to think myself better than the humblest among you, or to exalt myself above the believing child. So it is with you. It is a bad sign if you pass your brother or sister with the thought in your heart that you are so much better than they, so much above them. Alas! it is a proof that you are not. Beloved, let us not be guilty of this exalting ourselves above others, for God hates the proud man, the lofty look, the vain heart!

We find none of these things in Christ. He had a gentle spirit; living with the lowly, He looked not to the scribes and Pharisees that strove for honors, but unto them that were meek and cast down over the sins they had committed. These were His friends. He took no pride in riches. The Son of man was so poor He had not even a place where to lay His head. He took no pride in earthly wisdom and smartness. At twelve years He confounded the wise and learned of Jerusalem with His wonderful questions and astonishing answers. You never find anything in the Scriptures about Him boasting. You never find Him looking at the garments in which people came to worship, nor do you read of Him that He despised some and respected others, as the Pharisees did. No; there was no vanity, no pride in Christ. Think of His wonderful condescension in your behalf. He became man for you, took a human nature upon Himself to expiate your sins, He suffers and endures all things for you, and finally He goes to the last step of humility, He dies for you. O "let this mind be in you, which was also in Christ Jesus: who, being in the form of God, thought it not robbery to be equal with God: but made Himself of no reputation, and took upon Him the form of a servant, and was made in the likeness of men: and being found in fashion as a man, He humbled Himself, and became obedient unto

death, even the death of the cross. Let nothing be done through strife or vainglory; but in lowliness of mind let each esteem other better than themselves." Let us think soberly according as God hath dealt to every man the measure of faith. Let us be humble and wise, as God has given every man his due portion of faith. "For as we have many members in one body, and all members have not the same office: so we, being many, are one body in Christ, and every one members one of another." As the body has various members, the hand to work, the foot to walk, and so on: so the Christians, all believers, are one body in Christ Jesus, and every one is the servant of the other according to the measure of faith, as the members serve one another in our bodies. Or as it is written: "Look not every man on his own things, but every man also on the things of others." We are to be considerate of others both in our words and in our deeds, serving one another. In this way haughtiness and pride will not enter into our minds or hearts, but we shall be meek and lowly, which is a precious fruit of the faith that is in you.

Yet a few words. At night you go out to visit someone, and you see in the street red lights on both sides of the street. What does that tell you? Does it not tell you to be careful, not to walk where the red lights are? Yes; every one knows that. Well, so it is in the Bible. God has clearly drawn the lines, He has clearly marked out the way Christians are to walk. We are not to turn to the left, for He has placed His signals of danger along that side; we are not to turn to the right, for here are His warnings again; but we are to walk on the path made for us, the straight way, without turning or swerving. So our text tells us not to be conformed to this world: we are to avoid this. Nor are we to think of ourselves more highly than we ought to think, but we are to give ourselves wholly unto God, present our bodies a living sacrifice unto Him. Our whole life is to be consecrated to Him.

O that the Lord would guide my ways,
To keep His statutes still!
O that my God would grant me grace
To know and do His will, etc. (269, 1—4.)

F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Sermon Outlines.

Epistle for Epiphany.

Is. 60, 1—6.

The angel's message (Luke 2, 10) was addressed "to all people;" for it was to announce the birth of the Savior whom all needed. But the angels did not proceed to the other towns in Judea, thence to Samaria, thence to Galilee, gradually carrying the message of the

birth of "the Savior of the world," John 4, 42, around the world. God chose other means for communicating to men the news of salvation. He guided some in a miraculous manner to the Lord's birthplace. Later He brought others from far countries to Jerusalem, where the events on which our redemption rests had just taken place, and had their truth attested publicly by eye- and ear-witnesses of Christ's teaching and miracles. But these were extraordinary means. An ordinary means for making Christ known to men who know Him not was chosen by the shepherds who, on their return from the manger, published their great find to all who would listen. Of this means Christ spoke in His parting words to the disciples on Mount Olive. This means was adopted when Peter went to Joppa and to Caesarea, when Philip followed the Ethiopian on the road to Gaza, when Paul and Barnabas and Mark and Silas and Luke set out to evangelize Asia and then crossed over into Europe, and Paul was thinking, according to his last report, of going into Spain. This is the ordinary means for publishing the Gospel of the Savior, because this can always be in operation, and any Christian, in proportion to his opportunity and ability, can engage in it. — But so long as the adoption of this work is regarded by Christians as optional and they imagine that it is left to their discretion whether to engage in it or not, "the wonderful works of God" will not be published, as they should be, to all whom they concern. Christians must become accustomed to a far more serious view of this matter. The lesson before us serves the purpose of impressing church-people with the solemn duty of sharing the treasures of salvation bequeathed to them with others who are still without God and without hope in this world.

THE PEOPLE WHO HAVE RECEIVED CHRIST THE APPOINTED EVANGELISTS OF THE WORLD.

1. *They, and they alone, are fully equipped for the work by the Lord,* vv. 1 b. 2.
2. *They, and they alone, are directly called to this work by the Lord,* v. 1 a.
3. *To them, and to them alone, the Lord has opened up a magnificent prospect of a harvest for eternity,* vv. 3—6.

Second Sunday after Epiphany.

ROM. 12, 7—16.

"I have made myself a servant unto all men," 1 Cor. 9, 19 — this statement of Paul has, indeed, a special meaning in view of the special application which the apostle has given it in the following verses. However, the statement contains a general truth and is applicable to all Christians. Luke 22, 25 ff.; John 13, 15 ff.; Gal. 5, 13; Phil. 2, 5. Christianity means service, service of God and of

man. The former service the apostle has inculcated and described in the opening verses of our chapter; the latter, which is also God's service indirectly, Matt. 25, 40, is exhibited in great detail in the lesson before us. This lesson bears the true character of an Epiphany lesson: the Lord who came to serve us desires to make us efficient servants in His cause. His light has shined upon us to the end that we should arise and shine, Is. 60, 1, and let our lights shine, Matt. 5, 16.

THE TRUE CHRISTIAN A CONSTANT SERVANT UNTO ALL MEN.

1. Everywhere he finds a task assigned him.

As a member of the Church, as the head of a family, as a workman, as a fellow-man, and in whatever other capacity he may exist, the Christian is sure to be called upon to perform certain functions. The apostle has named a great number of them by way of example: the Church needs officers, the family needs governors, the crafts and trades need laborers, mankind needs benefactors. To render all these services, not for filthy lucre's sake or from vainglory, or any other selfish motive, but in the fear of God, mindful of His holy Law, conscious of his equipment by the grace of God, and in the spirit of serving love, that is a task which only a Christian can approach. Life is an earnest affair to every person, though the vast majority of men fail to see and refuse to acknowledge this truth. But the Christian has had his mind enlightened: he knows that he has been appointed to serve, that, at best, he may be an unprofitable servant, that his talent may be wasted or tied up in a napkin, and he may soon be called to give his sorry account of it. He is never at a loss what to do, where to apply his resources. He only prays that he may be given grace to shirk no task and to discharge it properly.

2. At all times he cultivates the qualities of a good servant.

It is something when a task is taken up; when there is a spirit of willingness to accomplish it somehow. But God is desirous not only to have His Christians serve, but to have them serve well. The apostle names particular virtues in various callings which tend to make the incumbent efficient in his work, and gain for him the approval of his Lord, and the affections and gratitude of his fellowmen: *e. g.,* in a preacher implicit submission to the written Word, in an elder application to his office, in a dispenser of alms fairness and singleness of heart, in any business energy, etc., are indispensable. Besides, the apostle urges sincerity, exactness, cheerfulness, uprightness, kindness, sympathy, a forgiving spirit, humility, patience, peaceableness. Practicing these virtues is not easy work nor soon accomplished, but it results in excellent Christian service. And that service is rendered to the Lord, who searcheth the heart and estimates actions by their motive.

Pastor ..... Staat: ..... Synodaldistrikt: .....

Parochialbericht vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906.

Ort	Gemeinden: zur Synode gehörend	Gemeinden: nicht zur Synode gehörend	Predigtplätze	Gemeindeglieder: Seelen	Gemeindeglieder: Kommunizierende	Gemeindeglieder: Stimmberechtigte	Gemeindeschulen: Schulen	Gemeindeschulen: Pastor *	Gemeindeschulen: Lehrer	Gemeindeschulen: Lehrerin	Gemeindeschulen: Schulkinder	Getaufte	Konfirmierte	Kommunizierte: Privatbeichte	Kommunizierte: allgemeine Beichte	Kopul. Paare	Begrabene	Bemerkungen.

Pastoren, welche mehrere Gemeinden bedienen, können diese gesondert angeben.
Pastoren, welche gegen Schluß des Jahres Stellen wechseln, sollten den Bericht über die neue Gemeinde liefern und dafür sorgen, daß der Vakanzprediger oder der Nachfolger den Bericht über die frühere Gemeinde einsendet, wenn sie selbst dazu nicht imstande sind.
Pastoren, welche im Laufe des Jahres Gemeinden abgeben, sollten diese nicht mehr aufführen, sondern ihre Nachfolger.
Ort — nicht die Postoffice, sondern der Ort der Gemeinde. Besteht die Parochie aus mehreren Gemeinden oder Predigtplätzen, die nicht gesondert angegeben werden, so ist die Gemeinde zu nennen, in deren Mitte der Pastor wohnt.
Predigtplätze — solche Stationen außerhalb der Gemeinde, an denen noch keine Gemeindeorganisation stattgefunden hat. Bei neuen Predigtplätzen, von denen noch keine Seelenzahl angegeben werden kann, sollte wenigstens die Durchschnittszahl der Zuhörer genannt werden.
Seelen — alle Getauften, stimmfähige und nicht stimmfähige, Große und Kleine.
Kommunizierende — alle konfirmierten Glieder der Gemeinde und alle zur Gemeinde sich haltenden Konfirmierten, junge und alte, welche berechtigt sind, an der Kommunion teilzunehmen.
Stimmberechtigte — alle, die am Jahresschluß zur Stimmenabgabe berechtigt sind (einschließlich des Pastors und Lehrers der Gemeinde).
Schulen — nicht die einzelnen Klassen, sondern die einzelnen Schulen. Wenn weniger als 4 Tage in der Woche und 6 Monate im Jahr Schule gehalten wird, sollte unter den Bemerkungen angegeben werden, wieviel Schule gehalten wird. Sonntagsschulen sind unter den „Bemerkungen" anzugeben.
***Pastoren,** welche Schule halten (allein oder neben einem Lehrer), wollen dies durch „P" angeben.
Lehrer — ordentlich berufene Gemeindeschullehrer. Studenten und Seminaristen, die zeitweilig in der Schule aushelfen, und Lehrerinnen sind unter den „Bemerkungen" zu nennen.
Schulkinder — alle, die am Jahresschluß die Schule besuchen (einschließlich derjenigen, die etwa zeitweilig im Winter am Schulbesuch verhindert sind).
Kommunizierte — die Gesamtsumme derer, die im Laufe des Jahres am heiligen Abendmahl teilgenommen haben (einschließlich der Pastoren, die zur Zeit einer innerhalb der Gemeinde gehaltenen Konferenz- oder Synodalsitzung kommunizierten). Krankenkommunionen sind unter Privatbeichte anzugeben.
Bemerkungen, wenn nötig, müssen kurz gefaßt werden.

„Die Distriktssynode fordert von jedem ihrer Prediger, zu ihrer Jahresversammlung statistische pfarramtliche Nachrichten aus dem letztverflossenen bürgerlichen Jahre einzusenden." Weitere Bestimmung dazu: **„Die Parochialberichte sollen mit den Präsidialberichten und andern statistischen Berichten zu Anfang des Jahres in einem besonderen Pamphlet veröffentlicht werden."** (Synodal-Handbuch, Seite 14. 31.)

Sie werden deshalb dringend ersucht, Ihren Parochialbericht

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Februar.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

	Seite
Predigtstudie über das Evangelium am St. Matthiastag	33
Antrittspredigt über Ps. 56, 5	49
Beichtrede über Ps. 32, 2	54
Traurede über 1 Chron. 18, 27	57
Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament	60
Sermon from the Epistle for Sexagesima	17
Sermon on the Epistle for Quinquagesima	22
Sermon Outlines	27
Suggestions for Lenten Sermons	32

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Februar 1907. No. 2.

Predigtstudie über das Evangelium am St. Matthiastag.[1]

Matth. 11, 25—30.

Von diesem Text schreibt Luther in seiner Kirchenpostille: „Dies Evangelium ist eins aus den rechten wahrhaftigen Evangelien; die andern Evangelia, darin die Wunderwerke Christi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich als die, in welchen begriffen sind die Predigten Christi, da er uns so freundlich lehrt und zu sich lockt. Ich bin nicht so gewiß der Gnaden, die ich sehe in den Mirakeln, andern erzeigt, als wenn ich helle, klare Worte vor mir habe. Es ist mir auch tröstlicher zu hören solche freundliche Ermahnungen und Lockungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewohl sie mir meinen Glauben auch stärken und Exempel sind, daß, wie er diesen geholfen habe, also werde er mir auch helfen. Nun, dies Evangelium ist nichts anderes denn eine Erkenntnis Gottes des Vaters und Christi, seines Sohnes, und zeigt daneben an, von wannen diese Erkenntnis herkomme; und steht die Kraft dieses Evangeliums in diesen zwei Worten: ‚Weisen und Unmündigen.‘“ (XI, 2176.)

„Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ V. 25. 26. „Zu derselbigen Zeit“, so

1) Da nun die Predigtstudien über die Evangelien und Episteln der gebräuchlichen Sonn- und Festtage der Hauptsache nach beendet sind, so wird das „Magazin“ jetzt die Perikopen einiger Apostel- tage und kleinerer Feste vornehmen. Diese Festtage werden allerdings in unsern Gemeinden gewöhnlich nicht mehr gefeiert, aber es dürfte ganz passend und zweckmäßig sein, wenn der Pastor hin und wieder an den nächstliegenden Sonntagen dieser Feste gedenkt und über diese zum Teil ganz köstlichen Texte predigt. Wir beginnen mit dem Evangelium des St. Matthiastages, der auf den 24. Februar fällt.

hebt unser Text an, das heißt, zu eben der Zeit, als JEsus die vorhergehenden Worte geredet hatte. Unmittelbar vorher nämlich hatte der Evangelist berichtet, daß JEsus ein erschütterndes Wehe ausgerufen hatte über die galiläischen Städte, in denen die meisten seiner großen Taten und Wunder geschehen waren, und die sich doch nicht bekehrt hatten, besonders über Kapernaum, das erhaben war bis an den Himmel und bis in die Hölle hinuntergestoßen werden sollte. Der HErr hatte diesen Städten eine besonders schwere Strafe angedroht, weil sie eben so reiche Gnade erfahren hatten, eine schwerere Verdammnis als andern Städten und Völkern, denen Gottes Gnade nicht in so reichem Maße zu teil geworden war. Zu eben dieser Zeit, so sagt uns Matthäus, habe der HErr noch andere Worte gesprochen, die mit diesen in einem inneren Zusammenhang standen. Auf diesen Zusammenhang deutet der Evangelist hin, wenn er JEsu Worte also einführt: „Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach.“ Worauf antwortete JEsus? Das Wort ἀποκρίνομαι heißt im weiteren Sinn, das Wort nehmen auf eine gegebene Veranlassung hin, auf welche sich die Rede, gleichsam erwidernd, bezieht. Die Veranlassung zu diesem Worte JEsu wird uns hier nicht ausdrücklich angegeben, aber sie ist durch den Zusammenhang angedeutet. Luther schreibt von diesem Text: „Dieses ist ein tröstliches Evangelium, in welchem sich der HErr erstlich selbst tröstet und danach auch uns tröstet.“ (VII, 824.) Traurige, schwere Gedanken hatten das Herz des HErrn bewegt. Er hatte es bei sich erwogen, wie seine gnadenreiche Predigt vom Himmelreich, das nun herbeigekommen sei, doch im großen und ganzen so wenig Aufnahme in den Städten Galiläas gefunden hatte, in jenen Städten und Ortschaften, da er doch am meisten gepredigt und die herrlichsten seiner Wunder getan hatte. Er sah darin ein Bild, wie die Welt im allgemeinen sein teures Evangelium nicht aufnehmen, sondern schnöde von sich weisen werde. Wie schmerzlich mußte das sein treues Heilandsherz berühren! Da fiel sein Blick auf seine kleine, ihn umgebende Jüngerschar. Ganz vergeblich war seine Predigt nicht gewesen und sollte es auch fernerhin nicht sein in der Welt. Eine kleine Schar hat der HErr sich auserwählt, eine kleine Schar, nicht gewöhnlich aus den Weisen und Klugen dieser Zeit, sondern von solchen, die vor der Welt für töricht und einfältig gelten. Der HErr weiß, das ist also Gottes Wohlgefallen, sein gnädiger Ratschluß und Wille. Und sein Ratschluß ist immer gut und heilsam und zeigt, welch ein herrlicher Gott er ist. Diese Gedanken und Erwägungen sind die Veranlassung, daß Christus in diesen Lobpreis Gottes ausbricht.

„Ich preise dich, Vater“, so spricht JEsus. Es ist also ein Gebet JEsu, das uns hier vorliegt, eins der verhältnismäßig wenigen Gebete unsers Heilandes, die uns überliefert sind, und zwar ein Lob- und Preisgebet. Als Vater redet er Gott an. Diese Anrede gebraucht Christus in allen seinen Gebeten, die uns von ihm berichtet

werden, mit Ausnahme jenes Gebetes am Kreuz, da er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Gott ist ja sein Vater, sein ewiger Vater, der ihn von Ewigkeit als seinen Sohn aus seinem Wesen gezeugt hat. Aber nicht nur als den Vater, sondern auch als den HErrn Himmels und der Erde redet JEsus Gott an. Gott ist der HErr Himmels und der Erde. Ist er es doch, der Himmel und Erde gemacht hat und im Dasein und Leben erhält. Er herrscht über alles. Er ist der allerhöchste HErr, dem niemand etwas zu sagen hat und etwas vorschreiben kann, er, der nach seinem Willen und Wohlgefallen alles lenkt und regiert, der sich selbst Gesetz ist. Gott als der Herrscher der Welt hat diese Ordnung der Welt gesetzt, von der JEsus hier redet.

Und nun sagt der HErr weiter, warum er Gott lobt und preist. „Daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast.“ Unter dem „solches“ versteht Christus natürlich sein Evangelium, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu, von der Vergebung der Sünden aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, die Christus uns gepredigt hat. Dieses Evangelium bezeichnet Christus hier als ein Geheimnis, das allen Menschen unbekannt ist, das Gott ihnen offenbaren muß. Und das ist nun Gottes Wille und Ordnung: er hat es den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart. Der HErr gebraucht hier den Aorist, um anzuzeigen, daß diese Ordnung Gottes der Vergangenheit angehört. Das ist sein Ratschluß, den er in der Ewigkeit gesetzt hat. Schon in der Ewigkeit, in seinem ewigen Rat hat Gott das Evangelium den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart. Er hat den Ratschluß gefaßt, das soll seine Ordnung sein in der Zeit in bezug auf das Evangelium. Den Weisen und Klugen, den Einsichtsvollen, soll sein Evangelium verborgen bleiben. Es ist wohl zu beachten, daß hier im Grundtext der Artikel fehlt. Es heißt nicht, den Weisen und Klugen, sondern schlechtweg, Weisen und Klugen. Die Weisen und Klugen kommen hier nicht als Individuen in Betracht, sonst würde ja nach Gottes Willen kein Weiser und Kluger das Evangelium erkennen, dann würde menschliche Weisheit und Einsicht schlechthin von der Seligkeit ausschließen. Der HErr will sagen: Weisen und Klugen als solchen, insofern sie sich auf ihre Weisheit und Klugheit verlassen und dadurch Gottes Geheimnisse ergründen wollen, denen ist es verborgen und soll es verborgen sein. Weisheit und Klugheit kann Gottes Evangelium nicht erkennen, nicht verstehen, sondern sie ist nur schädlich und hinderlich, wenn man sie dazu gebrauchen und anwenden will. Wer da meint, mit seiner Weisheit das Evangelium zu fassen, dem wird es immer ein Geheimnis bleiben, ja, ein Anstoß und Ärgernis werden. Luther charakterisiert die Weisen und Klugen also: „Und heißt hier nicht die Weisen, die da rechtschaffen und wahrhaftig weise sind in göttlichen Sachen; denn es eine große Gnade ist,

weise oder klug, oder verständig genannt zu werden. Wahrhaftige Weisheit ist nichts anderes denn Gottes Erkenntnis, wenn ich weiß, was ich von Gott halten soll, und weiß sein göttliches Wohlgefallen. Verständnis aber heißt das, daß ich in allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sei, wie sie St. Paulus oft zusammen setzt, sonderlich zu den Ephesern, Kap. 1, 8. 9, und Kolossern, Kap. 1, 9. Von solcher Weisheit redet hier Christus nicht, sondern von weltlicher Weisheit, so in Gottes Wort und Werk fällt, die da aufgeblasene Leute macht und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir alle von Natur, welche sich auflehnen wider Gottes Weisheit. . . . Denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren will, sondern auch Dinge, so Gottes sind; sie grübelt und erdenkt immerdar etwas Neues, auch in geistlichen, göttlichen Sachen." (XI, 2177.) Unmündigen, kleinen Kindern hat Gott es geoffenbart, das heißt, solchen Leuten, die nach Kinder Art nicht auf ihre Klugheit sich verlassen, sondern einfach hinnehmen und einfältig glauben, was man ihnen sagt. Denen, welche im Glauben hinnehmen das Evangelium von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden in Christo, denen wird es offenbart, die erkennen und verstehen im Glauben diese göttliche Weisheit. „‚Unmündige' heißt hier Christus tolle, simple Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt: es kann wohl ein großer Doktor sein, den er hier unmündig nennt; es kann auch wiederum wohl ein Bauer sein, den er hier weise und verständig heißt. . . . So heißt hier nun der HErr diese Leute unmündig, die von ihrem Tun nichts halten, schreiben ihrer Weisheit nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten Gott allein für weise und klug. Darum halten sie auch stille und unterwerfen sich Gott ganz und gar und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von Gott nichts lernen, ja sie unterstehen sich wohl, Gottes Lehre und Werk zu meistern." (XI, 2179 f.)

Und nun bestätigt Christus noch einmal, was er gesagt hat. „Ja, Vater", so spricht er. Der HErr gebraucht hier in der Anrede den Nominativ ὁ πατήρ, nicht, wie zuvor, den Vokativ πάτερ. Er deutet damit an, daß Gott nicht nur sein Vater, sondern auch der Vater überhaupt, auch der Vater der Menschen ist, aller derer, die im Glauben Christum als ihren Bruder annehmen. Ja, Vater, so ist es, das ist deine Ordnung, „denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir". Das ist Gottes Wohlgefallen. So gefällt es Gott, das ist sein Wille, daß Weisen und Klugen sein Wort und Evangelium verborgen bleiben soll, daß sie es mit ihrer Klugheit nie ergründen und fassen können und so endlich mit ihrer Weisheit verloren gehen. Gott will den Ruhm haben und behalten, daß er allein den Menschen das Evangelium offenbart, es ihnen offenbart als Kindern und Unmündigen, die selbst nichts dazu tun, die an ihrer eigenen Weisheit ganz

und gar verzweifeln und alles als ein Gnadengeschenk Gottes hinnehmen. Deren will Gott sich erbarmen und sein Evangelium ihnen offenbar machen, das Evangelium von Christo, seinem Sohn, und sie dadurch wahrhaft gelehrt und weise machen zum Himmelreich. So schließt hier Christus alles Menschenwerk und -Verdienst aus von der rechten Erkenntnis Gottes. Wer Gott und sein Evangelium recht erkennt, der hat es nicht seiner Weisheit zu verdanken — eigene Weisheit und Vernunft, so wie man sie dazu gebraucht, Gott und seinen Willen zu erforschen, ist nur hinderlich und führt von Gott ab —, sondern nur der Offenbarung Gottes, die ihm als einem Unmündigen und Kinde gegeben ist.

Darüber lobt und preist Christus Gott, über beides, sowohl darüber, daß Gott die Geheimnisse seines Reiches Unmündigen offenbart, als auch darüber, daß er sie Weisen und Klugen verborgen hat. Er preist Gott dafür und bekennt sich öffentlich zu solchem Ratschluß und Willen Gottes, erkennt ihn öffentlich an als einen guten und heilsamen Ratschluß Gottes, durch den Gottes Ehre gefördert wird. „Das, spricht Christus, ist recht und wohl gehandelt. Vater, ich lobe dich darum, es geschieht ihnen recht; wollen sie durch deinen Namen und Gnade nicht selig werden, so mögen sie in des Teufels Namen mit ihrer Weisheit und Klugheit zur Hölle fahren. Hier hält niemand den andern. Die aber, so arme, elende, geplagte Leute sind und Gott von Herzen darum danken, weil sie doch sonst keinen Trost in der Welt finden, daß sie dennoch Gottes Wort haben und hören können: um derselben willen, spricht Christus, lobe ich dich auch, lieber Vater, daß du sie im Glauben von Tag zu Tag lässest wachsen und in der Erkenntnis deiner Gnade fester und gewisser werden und in der Liebe und zu allem Guten brünstiger und lustiger." (XIII, 1104.) Übrigens lobt Christus seinen Vater nicht dafür, daß so vielen die himmlische Wahrheit verborgen bleibt durch ihre eigene Schuld, weil sie ihre Weisheit nicht unter Gottes Weisheit stellen wollen. Das ist eine traurige Tatsache, die JEsu Herz aufs schmerzlichste bewegt, die bei einer andern Gelegenheit Tränen aus seinen Augen gepreßt hat. Er lobt Gott für diese seine Ordnung, die er festgesetzt hat, daß Weise und Kluge, solche, die sich dünken in göttlichen Dingen weise und klug zu sein, das Evangelium nicht erkennen sollen.

Diese ernste Wahrheit, daß die Menschen durch ihre Weisheit Gott und seinen guten, gnädigen Willen über uns nicht erkennen können und sollen, daß Gott vielmehr den Unmündigen sich offenbart, hat auch der Apostel Paulus einmal den Korinthern vorgehalten, die ja auch anfingen, mit der Weisheit dieser Welt zu buhlen. Er schreibt: „Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." (1 Kor. 1, 20. 21.) Es ist nötig, daß auch wir in unserer Zeit diese

Wahrheit wieder recht einschärfen. Das Geschlecht unserer Tage ist wieder so recht trunken von eigener Weisheit und Wissenschaft. Auf ihre Weisheit und Erkenntnis aller Dinge tut sich die Menschheit heute wieder viel zu gute. Und dieser Dünkel menschlicher Vernunft und Weisheit ist auch in die Kirche Gottes eingedrungen. Man will gerade auch in der Christenheit klug sein in göttlichen Dingen und setzt menschliche Weisheit über Gottes Wort, will Gott meistern und seine Lehre sich nach eigenem Weisheitsdünkel zurechtmachen. Man will seine Vernunft nicht beugen unter Gottes Wort. Da gilt es, daß wir immer wieder bezeugen, daß Gott sein Wort und Evangelium solchen Weisen und Klugen verbirgt, daß all ihr Weisheitsdünkel vor Gott eitel Torheit ist, und zwar eine solche Torheit, die endlich die Menschen zur Verdammnis führt, wenn sie dabei bleiben. Das müssen wir der Welt bezeugen. Alle wahre Weisheit in göttlichen Dingen kommt von Gott allein. Nur dadurch erfahren wir etwas davon, wie Gott gegen uns gesinnt ist, daß er in Christo uns gnädig und unser lieber Vater sein will, daß Gott es uns offenbart, und er offenbart sich nur den Unmündigen, denen, die an ihrer Weisheit und ihrem Tun ganz verzweifeln, die da hören, was Gottes Wort sagt, die das einfältig und gläubig hinnehmen, was Gottes Wort uns offenbart. Solche Unmündige und Kinder wollen wir sein, uns unter Gottes Wort beugen, daß Gott uns weise und gelehrt mache. „Gott sieht das rechte, innerliche, demütige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet und allein aus Gnaden begehrt Gottes Hilfe; denselbigen eröffnet auch Gott seinen Willen. Die aber klug wollen sein vor Gott und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er und erzeigt eine große Gewalt wider sie, daß ihm ein solch arm, gering Häuflein nicht dürfe fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstockt und in seiner Hand hat und hält, viel mehr kann er ihre Faust und alle ihre Anschläge verhindern. Denn Gott will ihre Werke und Weisheit nicht loben, er will ihnen gar keinen Ruhm lassen." (VII, 832.)

Christus schreibt es Gott zu, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen habe. Das steht keineswegs im Widerspruch mit Gottes Willen, sich aller zu erbarmen, alle selig zu machen. Das will Gott allerdings, aber er will es nach einer gewissen Ordnung, daß man seine Vernunft gefangen nehme und alles Vertrauen auf eigene Weisheit und Werke fahren lasse und Gottes Gnade als ein armer Sünder hinnehme. Wer das nicht will, sondern auf seine Weisheit pocht, dem soll es nach Gottes Willen und Ratschluß verborgen bleiben, dem wird der HErr sein Evangelium nicht offenbaren. Und wer will ihn darüber zur Rechenschaft ziehen? Er ist der HErr Himmels und der Erde und hat alle Dinge in seiner Hand. Auf der andern Seite, daß ein Mensch zu den Unmündigen und Einfältigen gehört, daß er im kindlichen Glauben hinnimmt, was Gott offenbart, das ist alles eitel Werk Gottes in ihm, wofür Gott allein alle Ehre gebührt.

Es heißt nun weiter: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ V. 27. Christus hat öffentlich Gott gepriesen dafür, daß er das Evangelium Weisen und Klugen verborgen und es Unmündigen geoffenbart hat. Er hat damit bekannt, daß es, wie des Vaters, so auch sein Wille und Wohlgefallen ist. Nun wendet sich der HErr an die ihn umgebenden Massen des Volkes und belehrt sie. „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater“, so spricht er zunächst. Der HErr Christus sagt ganz uneingeschränkt πάντα, alle Dinge. Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist Christo unterworfen. „Er hat ihm alles unter seine Füße getan. Wenn er aber sagt, daß ihm alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untertan hat.“ (1 Kor. 15, 27.) „Das ist ein rechter großer Ruhm, den hier Christus tut, daß er sei wahrhaftiger Gott und ein natürlicher Sohn Gottes, da er spricht: ihm seien alle Dinge übergeben. Hier schleußt er nichts aus. Denn kurzum: Was nicht Gott ist, das ist unter ihm. Das lehrt uns auch unser Glaube, und wird hier nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist unter Christo, und muß ihm alles unterliegen. So nun Christus wird gesetzt über alle Dinge und alle Dinge sein sind, so muß er etwas Höheres sein denn eine Kreatur oder ein geschaffen Ding, sonst könnte nicht alle Kreatur sein eigen sein und ihm unter den Füßen liegen. Das darf ihr keine Kreatur zueignen, denn allein dieser Christus, Gottes wahrhaftiger Sohn, dem sind alle Dinge gegeben, auch nach der Menschheit. Denn nach der Gottheit war er vorhin ein HErr über alles, und alles war vorhin sein. Das ist die Ehre, die Gottes Ehre gleich ist, die gibt er diesem Christo; darum ist er wahrhaftiger Gott und ein natürlicher Sohn Gottes.“ (Luther. VII, 832 f.) Christus sagt hier also dasselbe von sich aus, was er später bei seiner Himmelfahrt seinen Jüngern wiederholt hat, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei. (Matth. 28, 18.) Schon bei seiner Empfängnis hat Gott diesem JEsus nach seiner menschlichen Natur alle Dinge übergeben, ihm alles untertan. Auch in seiner Niedrigkeit ist Christus wahrhaftiger Gott, und seine menschliche Natur nimmt teil an seinen göttlichen Eigenschaften.

Aber warum erwähnt Christus hier diese seine göttliche Majestät, die ihm nach seiner Menschheit gegeben ist? Welches ist der Zusammenhang dieser Worte mit den vorhergehenden? Der HErr hatte davon geredet, daß es also Gottes Wohlgefallen sei, das Geheimnis seiner Gnade und seines Reichs nur Unmündigen zu offenbaren. Es handelte sich hier um Offenbarung des ewigen Gnadenratschlusses Gottes zur Seligkeit der Menschen. Wem Gott es offenbaren will, das hatte

Christus gesagt, und er zeigt nun weiter, durch wen allein Gott seinen Ratschluß offenbart und hinausführt. Alle Dinge sind Christo übergeben von seinem Vater, so auch dieses, daß Weisen und Klugen Gottes Gnadenwort verborgen bleibe und Unmündigen offenbar werde. Christus ist die Person, durch die Gott seine Geheimnisse den Menschen kundtut. Und auch deswegen erinnert Christus daran, daß ihm alles übergeben ist von seinem himmlischen Vater, um uns, seine Christen, zu trösten. Wir sind die Unmündigen, Einfältigen und Schwachen, uns gegenüber steht die Welt und die falsche Kirche mit ihrer großen Weisheit und Klugheit. Wie geringschätzig sieht sie auf uns herab, wie hält sie uns mit unserm schlichten Evangelium für Narren und Toren. Wie will uns Christen oft der Mut entfallen, wenn wir die Welt in ihrer großen Klugheit betrachten. Wir meinen wohl, sie würde das kleine Häuflein gar verschlingen. Da tröstet uns Christus und sagt, daß alle Dinge ihm übergeben sind, er hat sie alle in seiner Gewalt. Und dieser allmächtige HErr, der stärker ist als alle Feinde und auch klüger ist, dessen göttliche Torheit weiser ist, als die Menschen sind, der ist unser König und beschützt uns. Er steht auf unserer Seite. Was kann die Weisheit und Macht dieser Welt gegen uns ausrichten? Getrost und freudig verlassen wir uns auf unsern allmächtigen Heiland.

Doch der HErr sagt weiter: „Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ „Niemand“, kein Mensch, kein Engel, keine Kreatur kennt den Sohn. Nur der ewige Vater kennt den Sohn. Der HErr Christus sagt nicht, er kennt mich, sondern, er kennt den Sohn, um das eigenartige Verhältnis, das zwischen dem Vater und ihm besteht, recht hervorzuheben. Der Vater allein kennt, oder eigentlich erkennt den Sohn. Der Evangelist gebraucht hier das Wort ἐπιγινώσκειν, das stärker ist als das bloße γινώσκειν, und nicht nur ein Kennen und Wissen ausdrückt, sondern etwas genau, vollständig, nach seinem eigentlichen Wesen kennen, es durch und durch kennen. Es ist ein Erkennen, das auch, wie Cremer in seinem Wörterbuch sich ausdrückt, „eine eingehende Teilnahme an dem Erkenntnisobjekt“ mit einschließt. So erkennt der Vater den Sohn, er weiß, wer der Sohn ist (Luk. 10, 22), erkennt ihn genau nach seinem Wesen. Hat doch der Vater den Sohn gezeugt von Ewigkeit aus seinem göttlichen Wesen. Er erkennt ihn als seinen Sohn, an dem er ein herzliches Wohlgefallen hat, auf dem seine ganze Liebe ruht. Er erkennt ihn als den, den er gesandt hat in die Welt, seinen Ratschluß auszuführen und der Welt Gott als den Vater zu offenbaren. Sonst kennt niemand den Sohn. Als daher einst Petrus sein gutes Bekenntnis von JEsu abgelegt hatte, daß er sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn, da antwortete ihm der HErr: „Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ (Matth. 16,

16. 17.) Alle seligmachende Erkenntnis Christi als des Sohnes Gottes, den der Vater gesandt hat, daß er uns selig mache, kommt nur von Gott. So sagt daher Christus an einer andern Stelle: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. So stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir." (Joh. 6, 44. 45.)

Auf der andern Seite verhält es sich aber auch so: „Niemand kennet den Vater denn nur der Sohn." Wie der Vater den Sohn kennt, ebenso kennt auch der ewige Sohn den Vater, aus dessen Wesen er von Ewigkeit her gezeugt ist. Er erkennt Gottes Wesen vollkommen und auch Gottes Willen, Gottes Gesinnung gegen uns Menschen, daß er in Christo sich unser erbarmen und uns selig machen will. Und niemand außer ihm, kein Mensch, keine Kreatur, kennt den Vater, nur die, denen es der Sohn will offenbaren. Der Sohn offenbart den Vater, eben dazu ist er auf die Welt gekommen, daß er Gott uns kundtue als den Vater. Allein durch ihn erkennen wir den Vater. Wer zur rechten Erkenntnis Gottes als seines Vaters gekommen ist, der hat es dem Sohn, Christo, zu verdanken. Und der Sohn offenbart den Vater, wem er will. Und das ist auch sein Wohlgefallen, daß er ihn nicht den Weisen und Klugen, sondern den Unmündigen offenbaren will.

So sagt uns hier Christus, daß alle wahre seligmachende Erkenntnis ein Werk Gottes in uns ist. „Wer den Vater und den Sohn und den ewigen Rat Gottes, daß der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat zum Heil der Welt, recht erkannt hat, dem ist es von Gott gegeben." (Stöckhardt, Bibl. Gesch. d. N. T., S. 113.) Schön legt auch Luther diese Worte aus. Er schreibt also: „Das ist so viel gesagt: Wer mich annimmt und meinem Wort glaubt, den werde ich lehren, daß er meinen Vater kennen wird. Kennt er nun meinen Vater, so kennt er mich auch und hat's alles. Wie geht nun das zu? Also: Die Welt kennt Gott nicht; denn ob sie schon weiß, daß Gott Himmel und Erde erschaffen, Leib und Leben uns allein gegeben und das Gesetz vom Himmel herab geoffenbart hat, so heißt doch solches noch nicht, Gott recht kennen. Denn vor solchem Gott müssen wir allewege uns fürchten, sintemal wir an uns so mannigfaltige Sünde und so einen greulichen Ungehorsam sehen. Denn je herrlicher Gott sich in seinen Kreaturen macht und je mehr Gutes er uns widerfahren läßt, je heftiger müssen wir uns vor ihm fürchten und entsetzen, sintemal wir solchem gnädigen, wohltätigen Gott nicht vollen Gehorsam geleistet, sondern so oft und viel wider seinen Willen gesündigt haben. Anders kann Vernunft nimmermehr tun. Aber wo man weiß und glaubt, daß JEsus, von der Jungfrau Maria geboren, Gottes Sohn ist, und sieht, wie Gott denselben um unsertwillen nicht allein hat lassen einen Mensch werden, sondern durch ihn alles Gute uns erzeigt und ihn um unsertwillen an

das Kreuz hat schlagen lassen, daß er für unsere Sünden bezahlen und durch seinen Tod unsern Tod überwinden und durch seine Auferstehung uns den Weg zum ewigen Leben auftun sollte: da lernt man recht, was Gott ist, daß er uns Menschen, die wir noch arme Sünder sind, nicht feind sei, sondern er habe uns lieb, wie Johannes am 3. steht, daß er uns um unserer Sünden willen nicht verdammen, sondern daraus helfen und gerecht machen, uns nicht würgen, sondern das ewige Leben schenken wolle." (XIII, 1106 f.)

Das hat Christus gezeigt, wie Luther einmal sagt: „Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einigen Wörtlein: offenbart von Gott." (VII, 834.) Menschliche Weisheit und Klugheit kann Gott und seinen Gnadenratschluß mit uns Menschen, wie er uns selig machen will, nicht erkennen. Ja, wenn man es mit seiner Vernunft unternimmt, zu solcher Erkenntnis zu kommen, so führt sie uns jedes Mal den Irrweg. Gott selbst offenbart sich und seinen Willen den Unmündigen, die sich von Gott in seinem Wort belehren lassen und kindlich das hinnehmen, was ihnen Gott von seinem Wesen und Willen offenbart. Der HErr hat uns auch gezeigt, daß Gott sich nur durch den Sohn offenbart, durch das, was der Sohn gepredigt und für uns getan hat. In JEsu Wort und Werk erkennen wir Gott als unsern himmlischen Vater, der aus Gnaden selig macht alle, die an diesen, seinen geliebten Sohn, glauben. Und nun ruft der HErr die Unmündigen, die armen Sünder, zu sich, daß er ihnen den Vater offenbare und sie so selig mache. Es heißt weiter: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." V. 28. *Δεῦτε πρός με*, ruft der HErr seinen Zuhörern zu, das heißt: „Her zu mir!" Er ladet ein, man solle zu ihm kommen. Wen ladet er ein? Die Mühseligen und Beladenen. Wer sind die? Das sind der Sache nach dieselben Leute, die vorher *νήπιοι*, Kinder, Unmündige, genannt wurden, aber der HErr beschreibt und charakterisiert diese Leute hier von einer andern Seite. Die Mühseligen und Beladenen ruft Christus zu sich. Die Mühseligen (*κοπιῶντες*), das sind die, die schwer und mühsam arbeiten und unter solcher sauren und vergeblichen Arbeit ermüdet sind und solche Arbeit nicht zustande bringen können. Die Beladenen (*πεφορτισμένοι*) sind die, denen eine schwere Last und Bürde aufgelegt ist, die diese Last auch fühlen und darunter seufzen, denen diese Last zu schwer werden will, daß sie darunter zusammenbrechen. Und was ist das für eine Arbeit und Mühe, für eine Last, die diejenigen haben, die Christus zu sich einladet? Der HErr denkt hier nicht an irdische Nöte und Trübsale, an zeitliche Lasten und Qualen, unter denen so viele Menschen seufzen und von denen sie befreit sein möchten. Wohl will der HErr auch solche Lasten den Seinen tragen helfen, aber hier redet der HErr nicht davon. Der HErr meint diejenigen, denen ihr Gewissen aufgewacht ist, die aus dem Gesetz erkennen, daß sie Sünder sind und Gottes Gebote übertreten haben, die sich nun abmühen und ab-

quälen, durch ihre eigenen guten Werke, durch ihre Gesetzeserfüllung für ihre Sünden genugzutun und also vor Gott gerecht zu werden. Das ist mühsame Arbeit, ein Quälen von Tag zu Tag, und doch ist alle Arbeit vergeblich. Je ernster es ein Mensch hier nimmt, je mehr er sich abmüht, nach dem Gesetz zu leben und es aus eigener Kraft zu halten, je mehr er also die hohen Forderungen des göttlichen Gesetzes erkennt, um so mehr erkennt er, daß er es nicht zu halten vermag, um so klarer wird es ihm, ein wie großer Sünder er ist. Und so fühlt er immer mehr die Last, die auf ihm liegt. Das Gesetz sagt ihm immer klarer, daß er mit seinen Sünden Gottes Zorn und Fluch verdient hat, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis. Wie furchtbar drückt diese Last zu Boden, wenn man sie recht erkannt hat und fühlt! In sich und andern Menschen sieht ein solcher keine Hilfe, keinen Ausweg aus solcher Not. Das sind die Mühseligen und Beladenen, mit einem Wort die armen Sünder, die ihre Sünden aus dem göttlichen Gesetz erkannt haben, die wissen, sie können sich selbst nicht helfen, alle ihre Arbeit ist verloren, und die nun vor Gottes Zorn und Fluch von Herzen erschrocken sind.

Diesen ruft der HErr zu: „Her zu mir!" Diese will der HErr haben. Allerdings der HErr will, daß alle Menschen kommen, aber erst müssen die Menschen mühselig und beladen werden, sonst hören sie auf JEsu Gnadenruf nicht. Erst muß der Kranke seine Krankheit, seinen verzweifelten Zustand merken und fühlen, erst dann wird er zum Arzt gehen und seinen Rat einholen. So ist auch JEsus gekommen als Arzt nicht der Gesunden, sondern der Kranken; er ist gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Erst müssen die Menschen mühselig und beladen werden, dann hören sie auf JEsu Ruf. Die, welche mühselig und beladen sind, die sollen kommen, und zwar, wie der HErr ausdrücklich sagt, alle. Alle ohne Ausnahme will der HErr haben. Keiner soll zurückbleiben, auch der größte Sünder nicht, auch der nicht, der vielleicht schon oft Christi Ruf gehört und ihn lange verachtet hat. Wer nur mühselig und beladen ist, der soll zu Christo kommen. Der HErr fordert auch nichts von denen, die da kommen. Dieser Arzt fordert keine Bezahlung. Er fordert auch keine Würdigkeit. Es steht nicht so, als ob die armen Sünder selbst erst von ihren Sünden loskommen, oder doch wenigstens etwas sich gebessert haben, im Besserwerden einen, wenn auch nur schwachen Anfang gemacht haben müßten, ehe sie es wagen dürften, zu Christo zu kommen. Alle solche Bedingungen würden unser Kommen zu JEsu vereiteln. JEsu Ruf ist ein Gnadenruf. Die Mühseligen und Beladenen sollen kommen, so wie sie sind, mit ihrer ganzen, großen Last, mit allen ihren großen Sünden, die vor Gott ein Greuel sind. Luther umschreibt diesen Gnadenruf Christi also: „Kommet her umsonst, ohne Verdienst . . . geht nur mit dem Glauben des Herzens zu mir, haltet mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie ich mit euch rede, so hat es keine Not. . . . Ihr liegt jetzund in bösem

Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet, seid elend, arm, mühselig und bekümmert; da ist niemand, der euch kann oder mag Rat, Trost oder Hilfe geben. Gottes Zorn ist zu gewaltig über die Sünde; vor seiner Gerechtigkeit muß sich Himmel und Erde biegen, und kann vor ihm niemand gerechtfertigt werden, denn allein durch mich. Darum zeige ich euch den nächsten Weg an; kommt nur her, erkennet euer armseliges, böses Leben, daß ihr verdammt und Sünder seid; solcher Schüler begehre ich zu haben, solche Leute fordere ich zu mir; mit den Gesunden habe ich nichts zu tun, mit den Gerechten und Frommen habe ich keine Gemeinschaft, mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin ich Arzt. Darum, wer da begehrt Gesundheit, ein friedsam Gewissen und ein ruhiges Herz, der laufe nicht weit hin und her, an diesen oder jenen Ort; er komme zu mir, denn der ist mir ein rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennt und der Sünden Zwang fühlt." (VII, 836 f.)

Seiner Einladung fügt der HErr eine köstliche Verheißung hinzu: „Ich will euch erquicken." „Und ich" (κἀγώ) steht mit Nachdruck, darauf liegt der Ton. Und ich, ich, der rechte Helfer, der ich der Sohn Gottes bin, der allmächtige Gott selbst, dem auch als Menschen der Vater alle Dinge übergeben hat, auch Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, ich, der ich auf diese Welt gekommen bin gerade um der Mühseligen und Beladenen willen, ihre Last auf mich genommen habe, daß sie davon frei würden. Bedenket es wohl, wer ich bin, der euch ruft, euer Heiland, der für euch das Gesetz erfüllt und eure Sünden vor Gott gebüßt und aus dem Mittel getan hat. Er will uns erquicken. Das Wort ἀναπαύω heißt eigentlich, aufhören machen, beendigen, dann auch jemand von etwas befreien, von einem Übel, und ihm so Erholung und Erquickung verschaffen. Wer zu ihm kommt, den will der HErr erquicken mit seinem herrlichen Trost. Er macht seiner sauern, vergeblichen Arbeit ein Ende, der Arbeit, durch das Gesetz sich selbst eine Gerechtigkeit zu erwerben. JEsus macht den Sünder gewiß, daß er selbst, sein Heiland, das Gesetz für ihn erfüllt, die Gerechtigkeit vor Gott an seiner Statt geleistet hat und ihm diese Gerechtigkeit, die ganz vollkommen ist, frei und umsonst schenkt und gibt, so daß er nun vor Gott gerecht dasteht. JEsus nimmt ihm die schwere Last ab, unter der er seufzt, die Last des göttlichen Zornes und Fluches. JEsus versichert es ihm, er selbst, sein Heiland, habe seine Sünde sich zurechnen lassen, Gottes Zorn habe ihn, den Stellvertreter, getroffen. Gott habe die Sünde an ihm gestraft. So könne nun den Sünder Gottes Zorn, Strafe und Fluch nicht mehr treffen. Wenn ein Mensch so zu JEsu kommt, mit andern Worten, JEsum als seinen Heiland im Glauben annimmt, glaubt, daß JEsus alles für ihn getan und erduldet habe, was er, der Mensch, hätte eigentlich tun und dulden sollen, wie schwindet da alle die saure, vergebliche Arbeit, unter der man murrt, und die schwere Bürde. Da kommt der Mensch zu der rechten Freiheit, zur Freiheit vom Fluch und Zwang des Gesetzes, von der Schuld und

Strafe und Herrschaft der Sünde. Er wird ein freies, seliges Gotteskind, das nun, seiner schweren Bürde los, willig und lustig ist, im freien Gehorsam seinem Gott zu dienen. Das ist die Erquickung, die JEsus uns darreicht, die Vergebung der Sünden mit allen ihren seligen Folgen.

Und endlich sagt der HErr noch: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." V. 29. 30. Der HErr redet hier also von einem Joch und einer Last, die diejenigen auf sich nehmen sollen und müssen, die zu JEsu kommen. Was ist das für ein Joch, für eine Last? Darunter sind nicht etwa wieder Gesetze und Forderungen zu verstehen, die wir leisten müssen, um zur Ruhe der Seelen zu gelangen. Diese Stelle ist nicht so zu verstehen, als ob der HErr zwar das unerträgliche Joch des alten Gesetzes Mosis von uns nehme, aber nun ein anderes, neues Joch, ein leichteres, erträgliches Gesetz, seinen Jüngern auflege zur Ruhe für ihre Seele. Diese Ermahnung Christi: „Nehmet auf euch mein Joch!" ist sachlich genau dieselbe wie die vorhergehende: „Kommet her zu mir!" Luther legt es also aus: „Was ist aber das, daß er sagt: ‚Nehmet auf euch mein Joch'? Heißt das ‚erquicken', wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme und lege eine andere darauf? Das ist's, das wir oft gesagt haben, das Evangelium erschreckt von ersten und ist dem Fleisch wider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seien, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sei alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und der Ungnade; das ist nun dem Fleisch schwer und eine unerträgliche Last, darum nennt er's eine Last oder Joch." (XI, 2185.) Christus will sagen: Wohlan, ihr Sünder, ihr quält euch ab unter dem Joch des Gesetzes und könnt es doch nicht leisten, sondern brecht darunter zusammen; versucht es mit mir, kommt her zu mir. Zwar scheint euch das ein schweres Joch zu sein, ihr müßt alles, worauf ihr bisher hofftet, fahren lassen, alles Vertrauen auf eigene Werke und Heiligkeit, euren natürlichen Stolz, eure Selbstgerechtigkeit. Das alles wird dem Fleisch gar sauer. Das scheint dem alten Menschen ein Joch zu sein, noch schwerer als das Joch des Gesetzes, unter dem er seufzt und sich abmüht. Wir machen diese Erfahrung immer wieder, wie unser natürlicher Stolz sich aufbäumt, sich unter Christi Gnadenjoch nicht beugen will. Darum sagt Christus: „Nehmet auf euch mein Joch", beugt euch unter mein Gnadenwort, daß ihr als arme Sünder meine freie, unverdiente Gnade hinnehmt. Es ist dem natürlichen Menschen gar nicht etwas Leichtes, sondern etwas überaus Schweres, im Glauben zu Christo zu kommen, ja, so schwer, daß er es aus sich selbst überhaupt nicht leisten kann und will, sondern sich allezeit dagegen setzt. Gott allein kann und muß unser Widerstreben in uns brechen und den Glauben in uns wirken, unsern Nacken unter dieses doch so leichte, sanfte Joch Christi beugen. Es kommt niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater.

„Nehmet auf euch mein Joch!“ so ruft Christus den Sündern zu. Ihr könnt das ganz getrost tun. Darum setzt der HErr hinzu: „Lernet von mir, daß ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Ich fasse den Satz mit ὅτι nicht als Begründungssatz dafür, daß wir von JEsu lernen sollen, weil er sanftmütig 2c. ist, sondern als Objektssatz zu dem vorigen. Das sollen wir von JEsu lernen, daß er sanftmütig und von Herzen demütig ist. Auch durch diesen Satz will der HErr die armen Sünder zu sich locken und reizen, zu ihm zu kommen. Die Worte des HErrn lassen sich etwa so umschreiben: Kommt, ihr armen Sünder, nur getrost her zu mir! Wohl scheint das euch hart, ein schweres Joch zu sein. Aber kommt nur getrost und lernt von mir, lernt aus Erfahrung, eben dadurch, daß ihr zu mir kommt und meine Gnade annehmt, daß ich kein harter, tyrannischer HErr bin, daß ich kein hartes Joch euch auflege, daß ich im Gegenteil sanftmütig bin, daß ich freundlich bin zu den Sündern, mit ihnen umzugehen weiß, daß ich demütig bin, nicht stolz von den Sündern mich abkehre, sondern mich zu ihnen herablasse und sie annehme. Lernet, daß solches nicht etwa Schein, Heuchelei und Verstellung bei mir ist, sondern daß ich so von Herzen, in der Tat und Wahrheit bin. Ihr werdet schmecken und sehen, wie freundlich ich, euer HErr, bin, wie wohl der tut, der auf mich traut. Wunderschön hat Luther diese Worte in der Kirchenpostille ausgelegt. Er schreibt also: „Daß aber nicht jemand erschrecke vor diesem Manne und denke, er sei groß, hoch und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: ‚Lernet von mir‘ 2c. . . . Als wollte er sagen: Das Fleisch und die blöde Natur sieht mich an, als sei ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Ich erschrecke nicht die Leute wie Moses. Ich predige nicht: Tue dies, tue jenes, sondern ich predige Vergebung der Sünden; ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht, daß man soll etwas geben. Ich bin nicht wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben, sondern ich bin ganz freundlich und von Herzen demütig und bereit, die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werfe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen und versehen sich Trostes und Hilfe bei mir. . . . Und sagt sonderlich hier Christus, er sei sanftmütig, als wollte er sprechen: Ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll. . . . Darum entsetze sich niemand vor mir, ich will fein, freundlich und sanftmütig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bei mir soll er seiner Seele Ruhe finden.“ (XI, 2185 f.)

Und nun wiederholt der HErr noch einmal seine Verheißung: „und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“. Wer zu JEsu kommt, wer JEsu Joch auf sich nimmt und bei ihm lernt und erfährt, welch ein freundlicher, herablassender, gütiger Heiland er ist gegen die Sünder, der findet Ruhe, wahre Erholung und Erquickung

bei ihm, Erquickung in der Vergebung der Sünden, in der Freiheit vom Fluch und Zwang des Gesetzes. Allerdings finden wir bei JEsu nur Ruhe der Seele. Nicht äußerliche Ruhe, äußerlichen Frieden schenkt JEsus den Seinen. Wenn jemand ein Christ wird, dann erhebt sich um ihn mancherlei Unruhe. Er muß in den ernsten Kampf hinein mit Teufel, Welt und Fleisch. Er muß um seines Glaubens willen vielleicht manche Widerwärtigkeit, manchen Unfrieden leiden von seinen bisherigen Freunden. Der HErr sagt es seinen Jüngern, daß sie in der Welt Angst haben sollen und Verfolgung leiden müssen. Aber dennoch haben die Christen Ruhe, Ruhe ihrer Seele. Ihre Seele ruht in Gott, als ihrem Heiland und himmlischen Vater. Sie haben Frieden mit Gott, können ihr unruhiges Gewissen gegen ihn stillen. Das ist der rechte Friede, der höher ist als alle Vernunft, den kein Feind uns rauben kann, der Trost und Halt gewährt in allen Nöten und Anfechtungen dieses Lebens. „Wo nun unser Gewissen frei steht und mit Gott Friede hat, so kann uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sei so böse, als es immermehr wolle." (Luther. XI, 2187.)

Und um doch ja den Sündern Mut zu machen, daß sie kommen, daß sie sich von ihrem widerstrebenden Fleisch nicht abschrecken lassen, so sagt der HErr noch weiter: „Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." JEsu Joch ist sanft, χρηστός, das heißt, brauchbar, gut, heilbringend; seine Last ist leicht, nicht drückend und beschwerlich, ganz unbedeutend und gar nicht der Rede wert gegen das, was der HErr uns gibt. Wenn es auch gilt, das Fleisch und den eigenen Hochmut zu verleugnen und um JEsu willen manches zu leiden und sein Kreuz auf uns zu nehmen, das ist alles leicht, das ist nicht der Rede wert für den, der JEsu Trost und Ruhe im Herzen erfährt. „Darum aber ist das Joch Christi sanft", so sagt Luther (XI, 2187 f.), „und seine Last leicht, daß er nicht allein die Zeremonien und menschlichen Satzungen hinwegnimmt, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledeiung, die Sünde, den Tod und alles, was uns des Gesetzes halben kann widerfahren. Das alles nimmt Christus von mir weg und gibt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gern alles tue, was ich nur tun soll. Und heißt darum sanft, süß und leicht, daß er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so legt er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt sieht's wohl dafür an, als sei es schwer und unerträglich, aber es ist nicht; denn es hat einer einen guten Kompan, der ihm hilft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Kompan ist gut singen. Ihrer zween können leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt."

In diesem Text lobt Christus seinen Vater, daß er „solches", das heißt, das Evangelium vom Reiche Gottes, das Evangelium von Gottes Gnade in Christo JEsu, Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart habe. Man könnte also auf Grund dieses Textes

handeln von der rechten Erkenntnis Gottes zur Seligkeit. 1. Wer sie erlangt, nämlich a. nicht die Weisen und Klugen, die sich auf ihre Weisheit verlassen; denen bleibt durch ihre Schuld nach Gottes Ratschluß das Evangelium ein undurchdringliches Geheimnis; sondern b. die Unmündigen, die an ihrer Weisheit verzweifeln und allein von Gott sich lehren lassen. V. 25. 26. 2. In wem Gott sich allein zu erkennen gibt zu unserm Heil. Allein in Christo, der vom Vater erkannt ist und Gott erkennt, dem der Vater alle Dinge übergeben hat. Er offenbart den Vater, wem er will. 3. Wie man also zu dieser Erkenntnis gelangt. Dadurch, daß man als ein Mühseliger und Beladener der Einladung Christi folgt. Er lehrt uns den Vater erkennen und gibt uns so Ruhe für unsere Seelen. Oder auch: Christus offenbart uns den Vater. 1. Allerdings nur er. Alle andern Mittel und Wege, Gott als den Vater zu erkennen, alle Wege der Vernunft und eigenen Gerechtigkeit erweisen sich als vergeblich, ja als schädlich. Christus allein kennt den Vater und kann und will ihn uns offenbaren. 2. Er aber auch ganz gewiß. Wer als ein Unmündiger, als ein Mühseliger zu Christo kommt, der erlangt Vergebung der Sünden und erkennt Gott als seinen himmlischen Vater zur Seligkeit. Oder: Das einzigartige Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn. 1. Es bleibt der menschlichen Vernunft ein verborgenes Geheimnis, die sich daran ärgert und stößt. 2. Den Unmündigen ist es in Christo offenbart, die darin Ruhe für ihre Seelen finden. — Vor allen Dingen ist in der Predigt der letzte Teil, die köstliche Einladung an die armen Sünder, zu berücksichtigen, und es ist gewiß zu empfehlen, daß man V. 28—30 auch allein als Text nehme. Es ist nicht schwierig, diesen Teil zu disponieren. Christi freundliche Einladung an die Sünder. 1. Wem sie gilt, den Mühseligen und Beladenen, und zwar allen. 2. Was sie verheißt, Erquickung und Ruhe der Seelen. Oder: Was soll uns bewegen, daß wir getrost der Einladung Christi Folge leisten? 1. Dieses, daß der HErr die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft. Es ist ein Gnadenruf. Der HErr fordert nichts von uns. Wohl will dem Fleisch der Ruf Christi als ein Joch erscheinen, aber es ist ein leichtes Joch, eine heilsame Last. 2. Dieses, daß der HErr so herrliche Erquickung verheißt. Oder: Wie freundlich JEsus die Sünder zu sich einladet. 1. Er stellt ihnen ihren traurigen Zustand vor die Augen und verheißt ihnen Hilfe. 2. Er macht ihnen Mut, daß sie getrost und freudig kommen. Oder: Ihr armen Sünder, kommt getrost zu Christo! 1. Er kann helfen in eurer Not. 2. Er will euch helfen. Endlich: Wie finden wir die wahre Ruhe unserer Seele? 1. Wenn wir erkennen, daß unsere Seele unruhig ist, bis sie ruht in Gottes Gnade. 2. Wenn wir zu JEsu kommen im Glauben und uns von ihm erquicken lassen.

G. M.

Antrittspredigt über Pf. 56, 5.

In dem HErrn geliebte Zuhörer, insonderheit geliebte Brüder und Schwestern dieser Dreieinigkeitsgemeinde!

Nachdem Moses, der gewaltige Mann Gottes, fast vierzig Jahre lang dem Volk Israel ein Leiter und Führer gewesen war auf der Reise nach dem Gelobten Lande, Kanaan, mußte er endlich die Leitung des Volkes in die Hände eines jüngeren Mannes, des gottesfürchtigen Josua, legen. Oft hatte Moses über des Volkes Widerspenstigkeit und Undankbarkeit zu klagen gehabt. Des öfteren war es seiner Führung satt und überdrüssig geworden und hatte gedroht mit Umkehr nach Ägypten; das Manna vom Himmel war ihnen zum Ekel geworden, sie wollten es nicht mehr essen; ja, sie hatten sich selbst nicht gescheut, sich einen Götzen machen zu lassen in Gestalt eines goldenen Kalbes, das sie anbeteten, nachdem sie eben erst den rechten Gottesdienst von Gott selbst gehört und gelernt hatten.

An dies alles wird Josua gedacht haben, als er nun an Mosis Stelle treten sollte. Mit Bangen wird er gedacht haben: Wie wird es mir nun mit diesem Volk ergehen? Wird es sich auch meiner Führung anvertrauen, so daß die Reise zu einem glücklichen Ende geführt wird? Und auf der andern Seite werden auch die gläubigen, gottesfürchtigen Seelen aus dem Volk mit manch trüben Gedanken in die Zukunft geblickt haben. Wie wird es nun werden? so werden sie sich gesagt haben; werden die Widerspenstigen nun, da die Ehrfurcht gebietende Gestalt des großen Mannes Gottes vom Schauplatz abgetreten ist, nicht noch mehr ihr Haupt erheben? O HErr, erbarme dich deines Volks!

In ähnlicher Lage, geliebte Brüder und Schwestern, befinden wir uns. Auch ihr seid viele Jahre hindurch von einem euch lieb gewordenen Hirten geleitet und geführt worden, bis ihm der Hirtenstab zu schwer wurde und er ihn in eure Hände zurückgab. So hat denn Gott selbst durch euch den Hirtenstab an dieser Gemeinde nun in meine Hände gelegt, und ich befinde mich darum in ähnlicher Lage wie Josua. Mit Furcht und Zittern übernehme ich das Amt, diesem Volk ein Führer zu sein auf dem Wege nach dem himmlischen Kanaan. Ich frage mich: Wirst du auch dieses Volk im Geist und in der Kraft des vorigen Hirten führen können? Wird man dir auch das einem Führer so nötige Vertrauen entgegenbringen? Wird „der alt' böse Feind" nicht jetzt die Gelegenheit ergreifen, eine Rotte Korah zu stiften, stark und mächtig genug, dies Volk aufzuhalten auf seiner Reise nach dem himmlischen Kanaan? — Und auch ihr, geliebte Brüder und Schwestern dieser Gemeinde, die ihr das Wohl der Kirche und dieser Gemeinde auf betenden Herzen tragt, auch ihr werdet nicht ganz frei sein von ähnlichen sorgenvollen Gedanken. In ernster Stimmung seid ihr darum heute in eurem Gotteshause erschienen, um von dem neuen Hirten das Bekenntnis

seines Herzens zu hören, zu hören, was fernerhin geschehen soll, dieses Volk zusammenzuhalten auf der Reise nach jenem gelobten Lande, dem himmlischen Jerusalem. Wohlan, so vernehmet denn nun

Mein freudiges Bekenntnis: „Ich will Gottes Wort rühmen!"

Ich zeige euch,

1. was mit diesem Bekenntnis gesagt sein soll,
2. warum ich es ein freudiges Bekenntnis nenne.

1.

Wie in jedem geordneten Staat jemand sein muß, dessen Wort das höchste Gesetz ist, dessen Richterspruch sich alle, ob arm oder reich, fügen müssen, so muß auch die Kirche einen haben, dem jedes Glied vertrauen, von dem es sich Rats holen kann in Sachen, die seiner Seelen Heil und Seligkeit betreffen, auf dessen Wort es sich felsenfest verlassen kann. Einen solchen HErrn hat die Kirche, die ganze Christenheit auf Erden, auch, und das ist nicht etwa der Papst zu Rom noch sonst ein Priesterlein auf Erden, sondern das ist der gewaltige, aber doch gnädige Gott selbst. Der hat seiner Kirche sein Wort gegeben durch Propheten, Apostel und Evangelisten; dieses Wort Gottes haben wir in dem Buch, das wir die Bibel nennen. Das ist die Schrift, von Gott eingegeben, wie sie selbst von sich sagt. Von diesem Wort darf darum auch niemand etwas wegnehmen, noch etwas dazu tun. Die Schrift kann nicht gebrochen werden.

Wenn ich nun am heutigen Tage euch bekenne: „Ich will Gottes Wort rühmen", so will ich damit zunächst sagen, daß ich die Schrift als das Wort des großen, majestätischen Gottes anerkenne, daß sie mir das Wort ist, worauf ich in allen Dingen, die meiner Seelen Heil und Seligkeit betreffen, baue und traue. Zum andern will ich aber auch dieses damit sagen, daß ich andern, insonderheit euch Brüdern und Schwestern dieser Dreieinigkeitsgemeinde samt eurer Jugend, die Schrift als das von Gott eingegebene Wort der Wahrheit anpreisen werde, als das Wort, welches allein auf Erden untrüglich wahrhaftig, vollkommen und heilig ist, auf daß, wie ich selbst, auch ihr eure Vernunft gefangen nehmt unter den Gehorsam dieses Wortes.

Die Schrift, das Wort Gottes, ist aber seinem Inhalt nach zweierlei, nämlich Gesetz und Evangelium. Will ich darum Gottes Wort rühmen, so muß ich auch das Gesetz Gottes rühmen. Ich muß es euch verkündigen und lehren, wie es in den zehn Geboten und sonst in der Schrift geschrieben steht. Ich habe euch zu zeigen, daß dieses Gesetz Gottes gut ist, wie denn Gott selbst sagt: „Ich gebe euch eine gute Lehre." Auch Paulus sagt ja: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist." Ja, wie die ganze Schrift vollkommen gut und heilig ist, so ist auch ein Teil derselben, das Gesetz, vollkommen gut und heilig. Darum kann auch nicht ein Tüttelchen davon nachgelassen werden. Ich muß euch darum

sagen: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach tue; und alles Volk soll sagen: Amen!“

Während ich euch so zu zeigen habe, daß das Gesetz gut ist, habe ich euch aber allen Ernstes darauf aufmerksam zu machen, wie die Menschen, die es halten sollen, das gerade Gegenteil sind, nämlich sehr böse, wie denn auch die Schrift sagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“; und Johannes sagt: „Die ganze Welt liegt im Argen“; Hiob klagt: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ Ich muß euch dahin bringen, daß ihr mit David seufzt: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“; daß ihr mit unserer Kirche von Herzensgrund singt: „Wo soll ich fliehen hin“ ꝛc. Das menschliche Herz, dieses stolze und hoffärtige Ding, dahin zu bringen, das ist die große Kunst, die aber niemand versteht, sie will täglich erbeten und empfangen sein von dem Geber aller guten Gaben.

Das Gesetz Gottes zu rühmen, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ins rechte Licht zu stellen, zu zeigen, wie es uns allesamt, so wie wir von Natur sind, zur Hölle verdammt, wie wir durch dasselbe sind eine Beute des Todes, des Teufels und der Hölle ewiglich: dieses Rühmen will mir nicht mit Freudigkeit über die Lippen kommen; aber ich muß es tun — ich muß und will es tun nach dem Vermögen, das Gott darreicht, um euch eben den andern Teil des göttlichen Worts, das Evangelium, desto süßer und angenehmer zu machen. Dieses, das Evangelium, zu rühmen, das ist denn auch so recht eigentlich meine Freude und Lust, dazu bin ich eigentlich da. Ich will euch durch das Gesetz zerschlagenen und betrübten Sündern zeigen, daß Gott euch von Ewigkeit her also geliebt hat, daß er von Ewigkeit her beschlossen hat, euch seinen eingeborenen geliebten Sohn zu senden; ich will vor euch rühmen von der großen Heilandsliebe des Sohnes Gottes, der in die Welt gekommen ist, die Sünder zu suchen und selig zu machen; ich will vor euch rühmen von seiner Arbeit und Mühe, von seiner Angst und Pein, von seinem Tod und Blutvergießen um euretwillen, wie er euch verlorene und verdammte Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Ich will euch sagen, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie können selig werden, denn allein der Name JEsu, aber in diesem Namen auch ganz gewiß. Ich will euch vorstellen die große Gnade dieses Heilandes, der euch ohnmächtigen Menschenkindern das Heil, das er erworben hat, selbst in den Schoß wirft, indem er euch von dem Heiligen Geist durchs Wort berufen, sammeln, erleuchten, heiligen und im rechten Glauben erhalten läßt und euch durch den Glauben alle eure Sünden reichlich und täglich vergibt. Ja, mit solcher Gnade umgibt er euch bis an euer Lebensende und fängt so nicht nur an, sondern vollendet auch das gute Werk, das er in euch angefangen hat, und läßt euch trotz aller Anfechtung des Teufels und trotz aller Sünde, die euch wider euren Willen noch an-

klebt, sagen: „Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ O daß ich die Erkenntnis des hohen Wertes dieser Gnade eures Gottes und Heilandes euch recht ins Herz pflanzen könnte!

Damit das nun auch, soviel an mir liegt, geschehe, will ich das Evangelium von Christo nicht bloß öffentlich von dieser Kanzel herab rühmen, sondern auch dem einzelnen verkündigen. Ich will den Traurigen und Betrübten, den Angefochtenen, den Kreuzträgern, den Kranken, den Sterbenden nachgehen, sie mit dem Evangelium trösten und aufrichten, daß sie immer mehr gestärkt, gekräftigt und gegründet werden und immer mehr Lust bekommen, abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Wo aber dies Wort gerühmt und gepredigt und der Glaube gewirkt worden ist, da folgen auch alsbald herrliche Früchte. Ist das Herz erst voller Glauben an die große Gnade Gottes, so wächst und gedeiht darin auch alsbald die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Somit ist es dann einem solchen Herzensbedürfnis, so zu wandeln und zu leben, wie es seinem Gott wohlgefällig und seinem Nächsten dienlich ist. Er nimmt in seinem ganzen Tun und Lassen das Gesetz seines Gottes, das Gesetz der Liebe, zur Regel und Richtschnur. — Wenn ich darum das Wort Gottes recht und heilsam rühmen will, so muß ich auch an mir selbst und den mir anbefohlenen Christen diese Früchte und Kennzeichen wenigstens dem Anfange nach suchen. Ich habe mich daher alle Tage und Stunden erst selbst zu fragen: Wandelst du dem Evangelium von Christo gemäß? Ist dein Handeln mit deinem Nächsten in allen Dingen nach der Liebe, die Gottes Wort von dir fordert und wozu sein Heiliger Geist dich treibt? Finde ich, daß ich von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes abgewichen bin, so muß ich ernstlich Buße tun.

Damit aber auch nicht von dem mir anbefohlenen Volk gesagt werden könne, „sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie“, so muß ich auch dem einzelnen nachgehen, wenn er gegen die Liebe fehlt, und ihm vorhalten, wozu er berufen ist in Christo JEsu, nämlich zu guten Werken. Finde ich, daß einer in Gefahr steht, von einer Sünde und von dem Wesen der Welt verschlungen zu werden, so muß ich ihn warnen und ihm zurufen: Bedenke, was zu deinem Frieden dient! Sehe ich, daß jemand Schande auf sich und den Christennamen gebracht hat und sein Herz verhärtet und verstockt, so muß ich ihn strafen aus Gottes Wort mit heiligem Ernst und Eifer, wie Johannes die Pharisäer strafte, die unbußfertig zu seiner Taufe kamen, denen er das Wort ins Angesicht schleuderte: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset“ 2c.

Dies ist es, Geliebte, was ich damit sagen will, wenn ich euch am heutigen Tage bekenne: „Ich will Gottes Wort rühmen!“ Du aber, HErr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige!

2.

Doch ich habe dies Bekenntnis ein freudiges genannt; warum wohl? Bilde ich mir etwa ein, dies alles, was ich eben genannt habe, so ausgezeichnet zu verstehen, daß ich es aufs beste hinausführen werde? Vor solchen Gedanken bewahre mich Gott! Ich muß vielmehr sagen: Mit meiner Macht ist nichts getan, ich bin gar bald verloren. Liegt es an mir, so werde ich weder euch noch mich selbst ans Ziel unserer Reise, in das himmlische Kanaan, bringen können.

Auch glaube ich nicht, daß ihr so außergewöhnlich gute Leute seid, die kein böses Fleisch mehr an sich haben, denen die Welt nicht mehr zusetzt, und der Teufel nichts mehr anhaben kann; im Gegenteil, ich weiß, daß auch ihr, wie die Christen überall, ein gut Stück vom alten Adam an euch habt, der dem Wort Gottes so gerne widerspricht, so daß ihr oft gerade das tut, was ihr nicht tun wollt, und das nicht tut, was ihr tun wollt. Ich weiß auch, daß hier in dieser Stadt die Welt Welt ist und euch mit in dasselbe unordentliche Wesen zu ziehen sucht; und bei manchem wird es ihr auch gelingen, ihn in ihre Netze zu locken. Ich weiß auch, daß der Teufel hier, wie anderswo, umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; und seine Bemühungen werden oftmals auch nicht vergeblich sein.

Aber wenn ich auch die Feinde sehe, die Gefahren kenne, wenn ich auch weiß, daß ich trotz eigener Schwachheit mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen habe bei meinem Rühmen, daß ich dadurch die Feindschaft aller unredlichen Seelen, ja selbst des alten Adams der Christen wider mich erregen werde, so will ich mich doch nicht fürchten; was sollte mir Fleisch tun? Ich will meine Hoffnung auf Gott setzen, dessen Wort ich rühme. Wenn ich auch mit Paulo sagen muß: „Wer ist hiezu tüchtig?“ und aus mir selbst nichts tun kann, so sage ich doch auch mit demselben Apostel: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Das ist der Grund, warum ich euch mit Freudigkeit versprechen kann: „Ich will Gottes Wort rühmen.“ Ich will meine Hoffnung auf Gott setzen; denn er, mein Gott und Vater, hat auch mir nicht nur verheißen, daß er mir treu sein und das gute Werk, das er in mir angefangen hat, vollenden, mich bewahren und festbehalten will bis ans Ende, daß ich unsträflich bleibe bis auf den Tag JEsu Christi und das Ende meines Glaubens, der Seelen Seligkeit, davontrage, sondern er hat mir in seinem Wort auch gesagt, so ich sein Wort rühme, wird er mit mir sein; er will seine Worte in meinen Mund legen und verheißt auch, daß sein Wort nicht wieder leer zurückkommen soll. Er selbst wird es darum durch meinen Dienst wohl hinausführen. Er selbst wird alle, die da verordnet sind zur Seligkeit, herausreißen aus der Welt und ihrem Wesen und sie sammeln in die allgemeine Christenheit auf Erden, welche er „hält in einem Sinn gar eben“. Er wird auch durch das Rühmen des Wortes Gottes aus meinem Munde euch, geliebte Brüder und Schwestern dieser Gemeinde, bewahren und

erhalten, daß alles Wüten und Toben der Welt und des Teufels nichts gegen euch vermag; er wird geben, daß auch diese Gemeinde eine Stadt Gottes bleibe, über die er seine Gnade und Wahrheit walten läßt in Ewigkeit; ja, er wird geben, daß ihr und ich das Ziel unserer Reise durch die Wüste dieser Welt wohl erreichen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Wohlan denn! Ich bin schwach, das weiß Gott. Aber unser Gott ist stark, das weiß ich und mit Freuden bekenne ich's: „Ich will Gottes Wort rühmen." Die Feinde sind stark und mächtig, aber unser Gott ist stärker. Darum mit Freuden sei es gesagt: „Ich will Gottes Wort rühmen" und meine Hoffnung auf Gott setzen. Mag auch der Teufel, mag die Welt, mag mein eigen Fleisch sich mir entgegenstellen, ich will Gottes Wort rühmen. Mag es den Feinden auch bei einigen gelingen, das Wort aus dem Herzen zu rauben, ich will Gottes Wort rühmen. Mag es dem alt' bösen Feind auch gelingen, öftermalen sein Unkraut zu säen, ich will Gottes Wort rühmen und meine Hoffnung auf Gott setzen und mich nicht fürchten — was sollte mir Fleisch tun? Amen.

J. H. Todt.

Beichtrede über Ps. 32, 2.

„Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist", sagt David im 32. Psalm. Das ist ein überaus tröstliches, aber auch ein überaus ernstes Wort.

Es ist ein überaus tröstliches Wort; denn David preist darin nicht denjenigen selig, der keine Sünde hat, sondern den, dem seine Sünde vergeben ist, „dem der HErr die Missetat nicht zurechnet". David preist also Leute selig, die von ihrem eigenen Gewissen als Sünder verdammt werden, die da wissen, daß sie des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten. Er tut damit den Sündern, auch den recht groben und bösen Sündern, ein Pförtlein auf, durch welches sie in Gottes Gemeinschaft und zum Genuß des ewigen Lebens gelangen dürfen. Und dies Pförtlein heißt „Vergebung der Sünden". Es ist das Pförtlein, ja, die rechte große und weite Pforte der Gnade Gottes in Christo JEsu. Weil Christus, der schon im Alten Testament verheißen war, aller Welt Sünde getragen hat, darum kann und will nun Gott allen Sündern die Sünde vergeben. Darum: „Ihr armen Sünder, kommt zuhauf" ꝛc. (Lied 224, 1.)

Es fügt aber David diesem tröstlichen Wort einen ernsten Zusatz an, indem er spricht: „in des Geist kein Falsch ist". Wer also noch ein falsches Herz hat, der kann und darf sich auch der Vergebung seiner Sünden nicht getrösten, der wird der Gnade nicht teilhaftig, die Christus auch ihm erworben hat und durchs Wort und die Sakramente anbieten läßt.

Wer nun die Leute sind, die noch ein falsches Herz haben, und warum denen die Sünden nicht vergeben werden, das laßt mich ꝛc.

1.

Wenn David in unserm Text nur denen die Vergebung zuspricht, in deren Geist kein Falsch ist, so kann er damit unmöglich meinen, daß nur die sich der Vergebung ihrer Sünden getrösten dürfen, die ein ganz heiliges, reines, sündloses Herz haben. Wäre dies seine Meinung, dann könnte überhaupt kein Mensch der Vergebung seiner Sünden gewiß sein. Denn „wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ und David selbst fleht im 143. Psalm: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Es gibt schlechterdings keinen Menschen auf Erden, von dessen Herz das Wort nicht mehr gelte: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Darum kann also dies nicht Davids Meinung sein.

Welches nun Davids Meinung sei, zeigt uns der auf unsern Text folgende Vers. David fährt nämlich fort: „Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine.“ Solange David also seine Sünden noch verschweigen wollte, so lange konnte er sich auch der Vergebung seiner Sünden nicht getrösten, so lange hatte er noch ein böses Gewissen, so lange lag er noch unter dem Zorn Gottes und dem Fluch des Gesetzes. Ein falsches Herz ist demnach ein Herz, das seine Sünden verschweigen will.

Es verschweigt aber derjenige seine Sünden, dem es erstlich mit seinem Beichten und Bekennen kein rechter Ernst ist. Ach, es sprechen so viele: „Ich armer, elender, sündhafter Mensch bekenne dir alle meine Sünde und Missetat“, und glauben und fühlen es doch nicht in ihrem Herzen und Gewissen, daß sie wirkliche Sünden und Missetaten haben. Forscht man ein wenig bei ihnen nach, dann findet man, daß sie im Grunde genommen mit ihrem Bekenntnis nicht mehr sagen wollen, als: Ich habe auch meine Fehler, wie andere Leute. Das heißt aber nicht seine Sünden bekennen, sondern verschweigen. Da gilt auch das Wort: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Mit bloßen leeren Redensarten wird die Sünde nicht bekannt, sondern verschwiegen.

Ferner verschweigt derjenige seine Sünden, der sie beschönigen und vor Gott entschuldigen will. So gaben unsere ersten Eltern im Paradies allerdings zu, daß sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten, und doch war es kein rechtes Bekenntnis. Eins schob die Schuld auf das andere und damit schließlich auf Gott selbst. In gleicher Weise verschweigen alle diejenigen ihre Sünden, die sich vor Gott mit ihrer Schwachheit, oder mit ihrem Temperament, oder mit der Verführung der Welt und ähnlichem entschuldigen wollen. Alle diese wollen vor Gott nicht dastehen in der Schande ihrer Blöße. Sie wollen im Gegenteil ihre Schande zudecken, also — verschweigen.

Es verschweigt ferner der seine Sünden, der gerade gewisse Lieblingssünden nicht bekennen will. Es ist gar nicht auszusagen, welch ein tückisch und betrüglich Ding das menschliche Herz ist. Es versteht

es meisterlich, allerlei Sünden zu bekennen und dabei doch gerade die Sünde zu verschweigen, zu welcher es insonderheit geneigt ist, von welcher es wohl gar geradezu beherrscht wird. Nichts wird dem Unaufrichtigen schwerer zu bekennen als seine Unaufrichtigkeit, dem Zornigen als seinen Zorn, dem Wollüstigen als seine Wollust, dem Geizigen als seinen Geiz. Wer aber gerade seine besonderen Lieblingssünden nicht bekennen will, dem ist es überhaupt mit seinem Sündenbekenntnis kein rechter Ernst. Er bekennt nicht wirklich, sondern verschweigt.

Wo aber ein solches Verschweigen ist, da ist auch noch ein falsches Herz. Gott aber hat einen Greuel an den Falschen; ihnen wird die Sünde nicht vergeben. Davon laßt mich noch zweitens zu euch reden.

2.

Die falschen, unaufrichtigen Herzen können sich der Vergebung ihrer Sünden nicht getrösten. Aller Trost, den sie sich etwa machen, ist ein falscher Trost. Sie getrösten sich einer Gnade, die es nicht gibt. Mögen sie gleich dabei jahrelang ganz sicher und sorglos dahinleben, einmal kommt doch die Stunde, „da der Feind wird das Leben verklagen", und dann wird all ihr falscher Trost zerrinnen wie der Schnee an der Sonne.

Warum? Warum können sich die falschen Herzen der Gnade Gottes nicht getrösten? Ei, weil sie gar keine Gnade wollen. Ihnen ist die Sünde nicht wirklich leid. Sie glauben gar nicht, daß sie Gott so sehr erzürnt, seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis wirklich verdient haben. Sie hungern und dürsten nicht nach der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt auf alle, die da glauben. Falsche Herzen sind glaublose Herzen; wo aber kein Glaube ist, da kann auch keine Vergebung sein. Wenn solchen falschen Herzen gleich die Gnade in Wort und Sakrament angeboten wird, „so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, sondern tun nur übel im richtigen Lande; denn sie sehen des HErrn Herrlichkeit nicht".

Sowenig aber bei solchen falschen Herzen der Glaube ist, ebensowenig ist auch bei ihnen ein ernstlicher Vorsatz, mit der Sünde zu brechen. Sie wollen gar nicht aus der Sünde herauskommen; sie ist ihnen noch kein Greuel geworden. Zumal gefallen ihnen ihre besonderen Lieblingssünden so wohl, daß sie gegen diese durchaus keinen ernsten Kampf unternehmen wollen. Wem aber die Sünde noch gefällt, dem kann Gott sie auch nicht vergeben. Den nimmt Gott nicht zu Gnaden an, „der noch auf Gnade sünd'gen kann".

Darum, geliebte Beichtende, bittet Gott um ein aufrichtiges Herz. Sprechet mit David: „Schaffe in mir" 2c. (Pf. 51, 12) und wiederum: „Erforsche mich, Gott, und erfahre" 2c. (Pf. 139, 23). Und dann bekennet Gott alle eure Sünden und Missetaten. Verschweigt nichts. Stellt euch vor ihm dar in der Schande eurer Blöße, so wird er euch um Christi willen anziehen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock einer vollkommenen Gerechtigkeit bekleiden. Dann folgt auch ganz

von selbst bei euch der ernste Vorsatz, mit der Sünde, auch mit den geheimsten Lieblingssünden, zu brechen und fortan dem zu leben, der für euch gestorben und auferstanden ist.

Gott leite und erhalte euch in der Wahrheit um JEsu Christi willen! Amen. H. Spd.

Traurede über 1 Chron. 18, 27.

Im Namen der hochgelobten Dreifaltigkeit, Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, dem Bräutigam unserer Seelen, herzlich geliebtes Brautpaar! Geehrte Anwesende allerseits!

„Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes und bekommt Wohlgefallen vom HErrn", sagt Salomo und spricht damit eine doppelte Wahrheit aus. „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes." Das Finden geschieht unter Gottes Leitung. Er selbst lenkt die Umstände so, daß ein Christ sein Ehegemahl findet. Nicht durch Zufall kommt eine christliche Verlobung zustande, sondern Gottes Güte und Weisheit sind die himmlischen Brautwerber. Wie Gott es war, der einst im Paradiese dem Adam seine Eva, der später dem Isaak seine Rebekka, dem David seine Michal zuführte, so lenkt er heute noch die Herzen wie die Wasserbäche und führt sie zusammen und freut sich ihrer, wenn sie im HErrn eins werden. Darum sagt Salomo von dem Manne, der unter Gebet, in Zucht und Ehrbarkeit eine gläubige Ehefrau gefunden hat: er „bekommt Wohlgefallen vom HErrn". An seinem gottesfürchtigen, häuslichen Weibe hat der Christ ein Pfand und Gnadenzeichen, daß der HErr ihn ferner mit viel Glückseligkeit schmücken und segnen werde.

Solchen Segen unsers treuen Gottes wünscht ihr euch gewiß beide an eurem heutigen Ehrentage. Und ihr tut wohl daran. Denn höret, was der durch Gottes Geist erleuchtete König David 1 Chron. 18, 27 sagt:

„Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich."

Vernehmet

1. die gewisse Wahrheit dieses Gebetswortes,
2. den süßen Trost, der darin für euch liegt.

1.

Wie kam doch der König David dazu, diese Worte zu beten: „Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich"? Er stand damals auf dem Gipfel seiner Macht; Friede und Wohlfahrt herrschte im Lande ringsum. Da nahm er sich vor, dem HErrn ein Zedernhaus zu bauen. Doch Gott wehrte ihm durch den Propheten Nathan und ließ ihn daran erinnern, wie viele und große Gottesgnade er bisher schon erfahren habe und fernerhin erfahren werde. Eine noch größere Gnadenerweisung aber wurde ihm durch die Verheißung zu teil, daß er zum Stammvater

des HErrn JEsu ersehen sei. Nicht David sollte dem HErrn, sondern der HErr wollte David ein Haus bauen, damit dieser immer besser erkenne, wie er alles, alles der Gnade des himmlischen Vaters verdanke. Und siehe, nun brach der König in ein wunderliebliches Gebet aus; er bekannte, daß alle leiblichen und geistlichen, irdischen und himmlischen, zeitlichen und ewigen Wohltaten Gaben des gnädigen Gottes seien, und frohlockte glaubensinnig: „Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich."

Damit hat David eine Wahrheit ausgesprochen, die alle Gotteskinder mehr oder minder je und je erfahren haben. Adam und Eva, Noah und seine Söhne, Abraham und Sara, Ismael, Isaak, Jakob, Joseph, Simson, Hiob und andere sind, wie ihre Lebensgeschichte ausweist, lebendige Zeugen dessen, daß „das Haupt des Gerechten den Segen hat", Spr. 10, 6. Und immerfort bis zu dieser Stunde hat es sich bei allen Christen als gewisse Wahrheit Gottes erwiesen: „Er segnet, die den HErrn fürchten, beide Kleine und Große", Ps. 115, 13. Weil aber Gott selbst, der Allwissende, Allweise und Allmächtige, es ist, der da segnet, darum bleibt diese seine Verheißung auch zukünftig bis an jenen großen Tag kräftig und gewiß: „Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich."

Auf dieses Gebetswort b a u e t daher, meine liebwerten Brautleute! Weil es gewisse Wahrheit ist, darum lasset es einen stehenden Leitstern während eures ganzen Lebens sein. Bei all eurem Ratschlagen und Vornehmen sei das immer die erste Frage: Will unser Gott gerade dies Werk und Vorhaben mit dem Segen seiner milden Vaterhand begnaden? Dürfen wir uns hierbei seines Segens und Wohlwollens getrösten? Ist es dem HErrn gefällig? Denn ihr wißt es ja: wo sein Segen fernbleibt, ist alle Arbeit vergeblich. „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's schlafend." Aber „der Segen des HErrn macht reich ohne Mühe", Spr. 10, 22. Habt ihr demnach die Zuversicht: Ja, Gottes Segen ist auf unserer Seite! so wisset: dann dürft und sollt ihr allemal, der Erhörung gewiß, mit Jakob flehen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn"; und mit Davids Gebet dürft und sollt ihr dem treuen Gott in den Ohren liegen: „Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich." Denn diese Worte sind gewisse Wahrheit.

Um so williger aber und herzlicher werdet ihr dazu bereit sein, wenn ihr nun auch zweitens den süßen Trost bedenkt, der darin für euch liegt.

2.

Der König David betete diese Worte, weil sein Herz eines doppelten Trostes gewiß war, zunächst betreffs des irdischen Tempelbaues, dann aber auch hinsichtlich der geistlichen Messiasverheißung. Gott hatte ihm zwar nicht gestattet, einen Tempel zu erbauen, hatte aber seinem Sohne Salomo nicht verwehrt, diesen Wunsch Davids zur Aus-

führung zu bringen. Was aber Davids Herz vornehmlich so freudevoll und glaubensmutig stimmte, war die Verheißung, daß JEsus Christus, der Welt Heiland, aus seinen Nachkommen hervorgehen und dem HErrn ein geistliches Haus, die eine heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, erbauen solle. Darum betete er so innig: „Nun, HErr, das Wort, das du geredet hast über deinen Knecht und über sein Haus, werde wahr ewiglich, und tue, wie du geredet hast. . . . Nun hebe an zu segnen das Haus deines Knechts, daß es ewiglich sei vor dir; denn was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich." Welch ein gewaltiger, zuversichtlicher Trost leuchtet nicht daraus hervor!

In beiderlei Beziehung bietet auch euch, geliebtes Brautpaar, dies Gebetswort süßen Trost für Zeit und Ewigkeit. Eben weil ihr gläubige Christen seid, wird es euch an geistlicher Not und leiblicher Unbill und mancherlei Kreuz nicht fehlen. Welchen der HErr lieb hat, den züchtigt er. Ihr wißt aus der Schrift, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen. Wolltet ihr dann in solchen Stunden einen andern Weg gehen, als den euch Gott in seinem Worte als den einzig wahren zeigt, so bliebe euer Herz gewiß trostleer und hoffnungslos. Ihr ginget dann den Irrweg und suchtet Segen, wo er nicht zu finden, nicht zu hoffen ist. „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen." Aber Gottes Verheißungen stehen fest. Wenn schon der weise Sirach sagt: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser", wieviel mehr, besser, gewisser und tröstlicher muß sich auf den Segen des himmlischen Vaters bauen lassen, von dem geschrieben steht: „Bei dem HErrn findet man Hilfe und deinen Segen über dein Volk", Ps. 3, 9. Gottes segensvolle Verheißungen trösten in jedem Stande und in jeder Lebenslage tief und heilsam, reichlich und auf die Dauer und lassen es immer wieder erfahren: „Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich."

Das bedenke, mein teurer Bruder, in deinem Berufe als Hausvater, als Gemeindeglied, als Bürger. Dann wirst du verstehen, warum unser Gott so ernstlich und doch voll eindringlicher Liebe sagt: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom HErrn weicht. . . . Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt, und der HErr seine Zuversicht ist", Jer. 17, 5. 7. Weißt du, daß du auf Gottes Wegen einhergehest, und sein ewiger Segen dich geleitet, was bedarf es da noch mehr? — Dessen sei auch du, geliebte Braut, täglich eingedenk im Hause und Verkehr und in allen Beratungen. Dann wirst du dich in Wahrheit bewähren als eine Magd des HErrn, wenn du nie vergißt: „Wer den HErrn fürchtet, dem wird's wohlgehen in der letzten Not und wird endlich den Segen behalten", Sir. 1, 13. Selig, o selig seid ihr, so ihr's glaubet und bewahret! Der allmächtige Gott wird euch segnen und euch das Glück Jerusalems schauen lassen.

Wohlan denn! Im Leben, in Freuden, im Leiden, im Sterben, wo ihr sein, was ihr beginnen möget: Gottes Segen sei euch jederzeit

das eine, das ihr erfleht und bei dem ihr beruht. Wie er einst um Josephs willen das ganze Haus eines ägyptischen königlichen Ministers zu Haus und zu Felde segnete, so segne er auch bei euch eins um des andern willen. Das ist unser aller innige Fürbitte zu unserm lieben HErrn Christo. Er hebe nun an, euch gemeinsam zu segnen. Er leite euch nach seinem Rat und nehme euch endlich zu Ehren an. Der Segen des HErrn sei über euch; wir segnen euch im Namen des HErrn. HErr JEsu, höre, erhöre uns; denn was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich. Amen. P. E.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

84.

4 Mos. 22, 2—20.

Israel lagerte auf den Gefilden Moabs nahe am Jordan, der Stadt Jericho gegenüber. Schon hatte das Volk den Anfang der Einnahme des Gelobten Landes gemacht. Mit Gottes Hilfe hatte das Volk den König der Amoriter, Sihon, und den König Og zu Basan besiegt und also das Ostjordanland erobert. Das Volk machte sich bereit, nun in das eigentliche Kanaan einzudringen. Da drohte eine neue Gefahr. Balak, der König der Moabiter, geriet in große Furcht vor dem Volk Israel, obwohl dieses sein Land und Volk auf Gottes Befehl geschont hatte und auch ferner schonen sollte, V. 2. 3. Er verbündete sich mit den benachbarten Midianitern; aber auch so wagte er es noch nicht, feindlich gegen Israel aufzutreten, V. 4. Da kam er auf einen andern Plan. Von den Midianitern wohl hatte er gehört von einem berühmten Zauberer Bileam in der Stadt Pethor in Mesopotamien. Den wollte er bitten, daß er Israel verfluche. Balak war ja ein Heide. Er hielt Jehovah, den wahren Gott Israels, auch nur für einen Götzen, für eine Art Nationalgott Israels, der sich stärker bewiesen habe als die Götter der umliegenden Völker. Er glaubte in seiner heidnischen Blindheit, dieser Bileam könne sich stärker erweisen als Jehovah und seine Macht beschwören, daß er seinem Volk nicht mehr beistehen könne. Balak führte seinen Plan aus, und so tritt nun Bileam ein in die Geschichte des Volkes Gottes. Unser Text berichtet uns von den Gesandtschaften, die Balak an Bileam sandte, und welchen Erfolg sie bei ihm hatten.

Bileam und die Gesandten der Moabiter.

1.

a. Bileam war ein heidnischer Zauberer und Wahrsager, der diese Künste wohl teils durch Betrug, teils mit Hilfe des Teufels ausgerichtet hatte. Aber Bileam war kein gewöhnlicher Zauberer der Heiden. Er hatte noch eine, wenn auch wohl schwache Erkenntnis von dem wahren

Gott, sei es nun, daß diese Erkenntnis sich in jener Gegend aus der Urzeit erhalten hatte durch die Familie Nahors, des Bruders Abrahams, oder daß durch die großen Wunder und Taten, in Ägypten geschehen, der Name Jehovahs in jene Länder gedrungen war. Diesem Gott wollte auch Bileam wohl dienen. Aber diese Erkenntnis hielt ihn nicht ab, die Greuel der Zauberei zu treiben. Zu ihm sandte Balak die Ältesten und Fürsten der Moabiter und Midianiter mit reichen Geschenken und ließ ihn mit schmeichlerischen Worten auffordern, zu kommen und Israel zu verfluchen, so daß sein Volk es überwinden könne, V. 5—7. — Wie die Gesandtschaft der Moabiter an Bileam herantrat, so tritt uns Christen die Welt entgegen mit ihren Lockungen und Reizungen. Wenn die Welt uns mit sich ziehen will in ihre sündlichen Unternehmungen, wie schmeichelt sie dann! Dann sind die Christen gute Leute, die man nicht entbehren kann 2c. Wie verlockend hält die Welt ihre Freuden, Ehren und Reichtümer uns entgegen! Gerade die freundliche, schmeichlerische Welt ist sehr gefährlich für die Christen.

b. Wie verhielt sich Bileam? Er wies die Gesandten nicht einfach ab, sondern behielt sie bei sich über Nacht. Er wollte sehen, was der HErr ihm sagen werde. Schon das war verkehrt von Bileam. Das mußte Bileam wissen, daß das nicht Gottes Wille sein könne, daß er dem Volke Israel fluche. Aber sein Herz lüstete nach den Schätzen der Moabiter. Der Geiz fing an sein Herz einzunehmen. Er hoffte, daß sich doch ein Weg finden werde, dem Könige zu willfahren. In der Nacht erschien der HErr dem Bileam und verbot ihm ausdrücklich mitzuziehen, denn das Volk sei gesegnet. Diesen Entscheid Gottes kündigte auch Bileam den Gesandten, aber er tat es mit geteiltem Herzen. Man hört es den Worten an, wie gern Bileam den Gesandten gefolgt wäre; aber er wagte nicht, dem ausdrücklichen Wort des HErrn entgegenzuhandeln. Sein Gewissen ließ es nicht zu. Wankend und schwankend stand er zwischen Gott und der Welt. Für den Augenblick behielt bei ihm Gott noch die Oberhand, V. 8—13. — Wie manchmal geht es bei den Christen so. Die Lockung der Welt erweckt in ihrem Herzen die böse Lust. Ihr Fleisch möchte so gern der Welt nachgeben und ihren Lockungen Folge leisten. Aber der HErr redet zu ihnen. Dieses oder jenes Wort Gottes fällt ihnen ein und erinnert sie nachdrücklich daran, daß es gegen Gottes Willen, daß es Sünde ist, was sie tun wollen. Wohl denen, die sich da entschieden auf Gottes Seite stellen und gegen die Sünde Front machen! Aber bei vielen geht es also: sie folgen wohl noch zunächst dem Worte Gottes, sie stehen noch von der Sünde ab, aber sie tun es mit geteiltem Herzen. Ihr Herz schwankt zwischen Gott und der Welt, steht eigentlich auf der Seite der Welt. Sie wagen es nur noch nicht, offenbar gegen Gottes Wort zu sündigen.

2.

a. Die Fürsten der Moabiter kehrten wieder zu Balak zurück und meldeten ihm die Weigerung Bileams. Gewißlich haben sie die schwan-

kende Stellung Bileams bemerkt und demgemäß ihrem König berichtet. So gab Balak die Sache noch nicht verloren. Er sandte eine neue Gesandtschaft mit höheren Ehren und Versprechungen größerer Reichtümer, V. 13—17. — Die Welt und der Teufel merken es gar bald, wenn die Christen schwankend werden, wenn sie nur mit halbem Herzen ihre Versuchungen abweisen. Und das ermutigt sie, nun um so mehr die Christen anzugreifen. Teufel und Welt verdoppeln dann ihre Bemühungen. Sie locken und reizen immer mehr, bestürmen immer heftiger das schwankende Herz, daß es seine Bedenken fahren lasse. Es gilt, daß wir Christen den ersten Reizungen der Sünde entschieden widerstehen, sonst setzen wir uns nur um so schwereren Versuchungen aus, und die Kraft zum Widerstande wird immer geringer.

b. Bileam redete zunächst so, als stehe er ganz entschieden auf Gottes Seite, V. 18; aber es war ihm kein Ernst damit, denn wieder behielt er die Gesandten bei sich und wollte aufs neue den HErrn fragen, dessen Willen in dieser Sache er ja ganz genau kannte. Die Geschenke Balaks hatten seine Sinne ganz geblendet. Geiz und Habsucht hatte sein Herz eingenommen. In der Tat fragte er nichts mehr nach dem HErrn. Und wieder offenbarte sich ihm der HErr und gab ihm die Erlaubnis, mit den Männern zu ziehen, aber der HErr fügte die ernste Ermahnung hinzu, Bileam solle nur tun, was er, der HErr, ihm sagen werde, V. 19. 20. Der HErr zog seine Hand von Bileam zurück. Im Zorn gab er diese Erlaubnis. Bileam hatte ja doch sein Herz ganz vom HErrn abgewandt — was wäre es da wert gewesen, wenn er aus knechtischer Furcht mit innerem Widerstreben den äußerlichen Akt des Gehorsams geleistet hätte? Gott wollte auch durch Bileam dem Balak zeigen, daß er HErr, der wahre Gott, sei und alle Götter der Heiden nur elende Götzen. — Wenn ein Christ sich mit den Feinden einläßt, dem Teufel und der Welt, so zieht Gott seine Hand mehr und mehr von ihm ab. Immer schwächer wird des Christen Widerstand, bis er endlich auch äußerlich in die Sünde willigt, der sein Herz vorher schon zugestimmt hatte. Wer mit den Feinden sich einläßt und die böse Lust in seinem Herzen nicht ernstlich bekämpft, mit dem geht es schnell bergab, immer tiefer in die Sünde hinein. Lassen wir durch Bileams Fall uns warnen!

85.

4 Mos. 22, 21—40.

Bileam hatte eingewilligt, mit den Gesandten des Königs zu ziehen, und schon am nächsten Morgen brach man auf ohne Verzug. Was auf dem Wege sich ereignet hat, erzählt uns unser Text, sowie seine Ankunft bei Balak. Ernste Dinge hat Gott der HErr auf diesem Wege mit Bileam geredet, hat ihn noch einmal ernstlich gewarnt, und Bileam hat sich gegen Gottes Warnungen verstockt. Wir geben diesem Abschnitt die Überschrift:

Bileam und der Engel des HErrn.

1. Noch einmal warnt der Engel des HErrn den Bileam ernstlich, um ihn von dem Wege des Verderbens zurückzuhalten.

a. Bileam zog mit den Fürsten der Moabiter. Doch der HErr wollte noch einen Versuch machen, Bileam von seinem Wege abzubringen. Der Engel des HErrn trat dreimal dem Bileam entgegen, aber nicht dieser, sondern nur seine Eselin sah die Erscheinung und suchte ihr auszuweichen. Endlich tat noch der HErr ein besonderes Wunder und öffnete der Eselin den Mund, daß sie mit Menschenstimme redete und Bileam warnte. Da sah auch Bileam den Engel des HErrn, und dieser warnte ihn, abzustehen von seinem Vorhaben, V. 21—33.

b. Etwas ähnliches erfährt auch gar häufig ein Christ, wenn er anfängt, die Wege des HErrn zu verlassen und auf den Wegen der Sünde zu gehen, der Welt und dem Fürsten der Finsternis zu folgen. Der HErr geht dem Irrenden nach auf seinen Sündenwegen. Wohl zürnt der HErr über die Sünde, aber er will den Sünder, das verloren gehende Kind, retten. Wie manches Ereignis tritt oft ein, das sich ihm hindernd in den Weg stellt, das ihn warnen könnte, wenn er nur nicht verblendet seinen Weg weiter geht und die Hand des HErrn nicht erkennen will. Und der HErr selbst warnt ihn, warnt ihn oft ernst und wiederholt. Da treten vielleicht christliche Freunde zu ihm und halten ihm Gottes Wort vor. Oder die Sünde des Bruders wird bekannt, und die Gemeinde Gottes nimmt ihn in Zucht. Da hört es der sündigende Bruder, daß er auf dem Wege des Verderbens sich befindet, daß sein Weg, wenn er darauf bleibt, ihn in die Hölle und Verdammnis führe. Da wird er von vielen seiner Brüder ermahnt, oft herzlich ermahnt und gebeten, doch umzukehren, den bösen Weg zu verlassen und seine Seele zu retten. Und hinter allen diesen Versuchen und Ermahnungen steht der HErr, der den Sünder retten will. Wohl dem, der sich retten läßt!

2. Aber Bileam verachtet die Warnungen Gottes und verstockt sein Herz je mehr und mehr.

a. Bileam sah zunächst die Erscheinung des Engels des HErrn nicht. Er hielt das Ausweichen seines Tieres für natürliche Störrigkeit. Sein Herz, seine Gedanken waren auf andere Dinge gerichtet. Er dachte an die Ehren und die Schätze, die er bei Balak finden würde. Der Geiz und die Ehrsucht hatte sein Herz verblendet. So achtete er gar nicht auf Gottes Warnungen, V. 22—27. — Wie manchmal sehen wir das auch jetzt noch an denen, die Christen waren und nun dem Satan und der Welt in dieser oder jener Leidenschaft, etwa im Geiz oder in der Genußsucht oder Ehrsucht, nachgegeben haben. Der HErr warnt sie auch durch mancherlei natürliche Hindernisse, stellt ihnen manches in den Weg, läßt manche ihrer Pläne mißlingen. Und solche Leute werden dann wohl verdrießlich und zornig. Aber das erkennen sie nicht,

das kommt ihnen nicht in den Sinn, daß der HErr es ist, der sie durch solche Vorfälle warnen will. Ihre Sinne sind verblendet, ihre Gedanken sind nur auf ihre Sünde, auf ihre Leidenschaft gerichtet. So wird ihr Herz mehr und mehr verstockt.

b. Als dann der HErr selbst mit Bileam redete, da erschrak Bileam allerdings vor der schrecklichen Erscheinung Gottes. Er suchte sich zu entschuldigen und versprach umzukehren, wenn sein Tun dem HErrn nicht gefalle. Das war nicht wahre Buße. Bileams Herz wurde nicht geändert. Bileam wußte ja vorher, daß dem HErrn sein Weg nicht gefiel, daß der HErr im Zorn ihn hatte gehen lassen. Daß er umkehren wollte, kam nicht daher, daß er nun seine Sünde haßte und lassen wollte, sondern war eine augenblickliche knechtische Furcht. Was hätte es geholfen, wenn er äußerlich umgekehrt wäre? Sein Herz wäre ferngeblieben von Gott. So ließ Gott ihn weiter ziehen und wiederholte nur seine Mahnung, nur das zu reden, was Gott ihm sagen werde. Bileam hat sein Herz verstockt und ist weiter gegangen auf seinem bösen Weg. Er kam endlich zu Balak und wurde von ihm mit Freuden aufgenommen, V. 28—40. — Wenn an den Sünder Gottes Wort etwa durch christliche Freunde oder durch die Gemeinde des HErrn herankommt, so erschrickt er wohl auch. Sein Gewissen wacht noch einmal auf. Gottes ernste Drohungen schrecken ihn. Er verspricht wohl auch Umkehr und Besserung. Aber wie ist das bei so manchem nur Schein! Sein Herz bleibt unverändert, ja, wird noch mehr verstockt. Gar bald geht er wieder den alten Weg der Sünde. Solche ernsten Exempel sollen uns warnen. Wir, die wir in der Gnade stehen, sollen ja zusehen, daß wir nicht fallen.

3. Doch der Engel des HErrn, der Sohn Gottes, schützt sein gesegnetes Volk vor der Bosheit der Bösen.

a. Es wird uns gesagt, daß der Engel des HErrn hier dem Bileam erschienen sei. Das war kein geschaffener Engel. „Das war der Engel, der Israel durch die Wüste geführt hatte und jetzt an das verheißene Ziel bringen wollte, der Schutzherr Israels, der Sohn Gottes.“ (Stöckhardt.) Bileam hatte ja Böses im Sinn, er wollte Israel schaden, es unter die Hand seiner Feinde bringen. Aber der HErr selbst, der Sohn Gottes, trat für Israel, sein gesegnetes Volk, ein. Gerade auch deswegen erschien er dem Bileam, daß, wenn dieser sich nicht bekehre und von seinem Vorhaben ablasse, er doch abgeschreckt werde, den Fluch auszusprechen über Israel. Bileam sollte es so recht deutlich erkennen, daß die Hand des HErrn das Volk schütze.

b. Dieser Engel des HErrn ist heute noch der Schutzherr seiner Kirche. Wenn auch jetzt manche sich von uns abwenden trotz aller Mahnungen und Warnungen und vielleicht bittere Feinde des HErrn und seiner Kirche werden, wir sind dennoch sicher. Der HErr beschützt und behütet seine Kirche vor ihren Feinden, auch vor solchen Abtrünnigen. Er ist stärker als die Feinde und macht alle ihre bösen Anschläge und Pläne zunichte. Wohl dem, der auf ihn traut! G. M.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. FEBRUARY, 1907. No. 2.

Sermon from the Epistle for Sexagesima.

2 COR. 11, 19—12, 9.

It is a very strange declaration which St. Paul makes to the Romans, saying: "We glory in tribulations also." When we consider how the human heart recoils from pain and suffering, so that it is certainly true what the writer to the Hebrews says: "No chastening for the present seemeth to be joyous, but grievous;" when we consider, furthermore, how even the greatest saints have stumbled in the way when the dark days of affliction came upon them, how troubled Moses grimly laughed to scorn the Lord Almighty, how stricken Job cursed the day of his birth, how faint Elijah moaned under the juniper tree: "It is enough; now, O Lord, take away my life," — we are certainly inclined to wonder at a person who plainly makes a boast of his sorrows to the whole world.

In the parable of the fourfold acre the Lord has pointed out the fatal effects of tribulations upon many Christians; He says: "He that received the seed into stony places, the same is he that heareth the Word, and anon with joy receiveth it; yet hath he not root in himself, but dureth for a while: for when tribulation or persecution ariseth because of the Word, by and by he is offended." The numerical losses of the Church during seasons of persecution have mounted up into the millions, and what a dampening effect upon the fervor of our devotion troubles can have, each one of us has sufficiently experienced.

Again I therefore say that we must look with a kind of envious admiration at a man who claims to derive from his tribulations such great satisfaction, that he glories in them; who wears his crown of thorns as proudly as any monarch would his sparkling diadem. In such a man we cannot but feel the deepest interest; for we have been taught that the pathway of life is a thorny path, and that we must "not think it strange concerning the fiery trial which is to try us, as though some strange thing happened unto us;" because "we must through much tribulation enter into the kingdom of God." From a man who can glory in tribulation we shall, accordingly, expect to learn a great deal.

In our Epistle lesson the Apostle Paul is glorying in tribulations; for he starts out by saying: "Seeing that many glory after the flesh, I will glory also." Permit me, therefore, to speak to you, with the assistance of the Holy Spirit, about

GLORYING IN TRIBULATION,

and to show

1. The occasion for such glorying;
2. The things whereof Christians glory;
3. The purpose for which they glory.

1.

The occasion for the apostle's glorying is stated by him in the opening verses of our lesson, as follows: "For ye suffer . . . I am also bold," vv. 19—21. When writing these words the apostle was moved with holy indignation. For some time the Corinthian congregation had been wrangling over favorite preachers, which was extremely sinful, and an insult to every faithful pastor. Already in his first Epistle he had severely chastised the existing rivalry, but his opponents had cast this reflection on his letter, that they argued Paul was afraid to come to the congregation in person, in order to face them, and that therefore he had chosen this mode of writing a letter for settling the existing troubles; they claimed he could be mighty in words, on paper, and at a safe distance, but would have to give way before them, whenever he should be made to face them. Not a few of the Corinthians were carried away with the pretensions of these boastful men, who seem to have been of a domineering character, and who were in many ways tyrannizing the congregation. Paul had quietly, meekly, and humbly served the congregation, as a true servant of Christ should, not disdaining the meanest drudgery, and refusing no sacrifice. He had, moreover, not taken a farthing from the congregation for all his labors, but had earned his bread by tent-making. His opponents, who claimed to possess a superior knowledge, not only sought to lead the congregation back under the bondage of the old law of ceremonies, but were also, in a general way, lording it over the congregation, so that the apostle quite properly reminds the Corinthians with fine irony that in following these preachers they were binding a rod for their backs.

From this view-point we are to understand the boastful language of the apostle in this lesson. While boastfulness and self-praise are elsewhere rebuked by the Word of God, this boastfulness is so far from being sinful that it actually becomes a Christian duty. We have been taught, beloved, that the test of the genuineness of our faith lies in our works. If they are a test, they must also be available whenever there is to be a testing of our faith. We have no call to parade them before God as means for our justification; nor may we set them out in splendid array before our fellow-men to gratify our unholy pride.

But when the power of that faith which we confess and which has wrought these works in us, is being questioned, when men begin to revile our religion, when, *e. g.,* they would create the impression that probably our doctrines were right, but our life was censurable, when, therefore, our life and conversation are the very question in controversy, we should boldly step forth and challenge the scrutiny of our adversaries; then we should not simper, nor give way to our natural bashfulness; then we should not mince words, but boldly speak up: "Come now, you have compelled me to do that which I should on any other occasion consider very foolish, namely, to speak of myself, and to make a public exhibition of my achievements. I cannot remain silent now; for to remain silent now should reflect on the honor of my Redeemer and the strength of His mighty grace. For Christ's sake I will even become so foolish as to glory in my deeds."

2.

And the apostle had whereof to glory: he could, if he desired, boast the privileges of birthright with the chosen people, saying: "Are they Hebrews? . . . so am I," v. 22. He could boast the dignity of an apostle of the Lord, saying: "Are they ministers of Christ? (I speak as a fool) I am more." He could boast a marvelous record in self-denial, forbearance, and suffering, saying: "In labors more abundant . . . in cold and nakedness," vv. 23—27. He could boast a relation to the Christian churches at that time existing in the world such as no other contemporary preacher could, saying: "Beside those things . . . and I burn not?" vv. 28. 29.

An examination of the points which the apostle has enumerated, as things whereof he intends to boast, shows that they are of two kinds: those which he had in common with his opponents, and those which belonged to him alone. Of the former he does not intend to boast at all; for we know that he has deplored his former Pharisaism in other places. The reason why he mentions these points in this connection is simply this: his adversaries had boasted their great advancement in the ancient laws and their high standing in the Church of the Jews. The apostle offsets this claim to superiority by stating that he had risen as high as the best of the Pharisees.

But his chief glory the holy apostle seeks in the trials he has undergone for the sake of his Lord. The sufferings here recounted by him are told at greater length by his companion Luke in the Acts of the apostles. None of us probably has read that wonderful book in our Bible without a feeling of awe excited in him by the superhuman efforts which the apostle of the Gentiles put forth to win sinners for Christ. Not counting his wearisome and often perilous journeys, in what trying situations do we almost constantly find him wherever he goes! He speaks, and behold, his brethren according to the flesh gnash their teeth upon him; the self-wise philosophers turn

up the lip, and remark with an icy sneer: "What will this babbler say?" He leaves the gathering, and hark, the streets are noisy with the shouts of a frenzied mob; they take him, and drag him before the tribunal of the governor; he is unmercifully beaten by brute soldiers, and left weltering in his blood, everybody believing him dead. He revives, and faint with loss of blood, he hurries, at the dead of night, to the next town. They cast him into prison, and he has scarcely been released and forbidden the town, when news come from some former preaching place, that false teachers have broken into the fold and are undoing his faithful work; or he receives letters of inquiry from troubled souls.

And of all these tribulations, and toils, and labors, this man wants to boast? Even so, beloved; and well he may. For these very things prove him true to his charge. When a king summons a courier to send a message into a far-off country, and the messenger hurries off with that message, braves heat and cold, storm and wave, fights his way where he must, and begs his way where he can, and finally delivers the message safely into the hands of the parties addressed, — has not the messenger a right afterwards to glory in his tribulations? Aye, verily; for had he done otherwise, he should be pronounced a hireling who had fled at the approach of the wolf. The trials of which the apostle here boasts are such as befell him in the discharge of his duties; in fact, his Christian calling necessitated them.

The tribulations of the apostle are peculiar tribulations as regards their number and their intensity, but they are quite common as regards their kind. "All that will live godly in Christ Jesus shall endure persecutions," is a Scripture rule that has yet to be disproved. Tribulations are the livery which the subjects of Christ the King are made to wear.

But in what way can our Christian religion bring upon us tribulation? In many ways. Let me point out a few instances. When a Christian, whether he be a pastor or a layman, professes the truth to people who are in error, and rebukes them for their unbecoming conduct, he must expect to hear unpleasant remarks; more than that, the ungodly will make him feel their displeasure in a very insulting, painful, and damaging manner. When a Christian, for conscience' sake, refuses to join the lodge, or leaves it when he has become convinced of its antichristian character, the chances are that the secret influence of the lodge will be used to hurt him. Cases of this kind could be endlessly multiplied to show that consistent Christianity brings suffering; the consistent Christian is never popular with the world, and his lot is often extremely trying.

But because these tribulations of Christians are caused by their faithful profession, they serve as a badge of honor to them. If the world should despise us because we are immoral in our conduct, or persecute us because our doings are a danger to the state, we should

have no reason to glory in our tribulation. But since they persecute us, and belittle us, and do us many a great and small despite, simply because we are faithful to our Lord and to His Word, we should be proud of the afflictions which their spite and rage, their envy and lack of charity, bring upon us, remembering the words of our Lord: "Blessed are they which are persecuted for righteousness' sake: for theirs is the kingdom of heaven. Blessed are ye, when men shall revile you, and persecute you, and shall say all manner of evil against you falsely, for my sake. Rejoice, and be exceeding glad: for great is your reward in heaven: for so persecuted they the prophets which were before you."

3.

However, this glorying in tribulations becomes a still grander privilege, when, lastly, we consider its purpose. The apostle says: "If I must needs . . . may rest upon me," 11, 30—12, 9. Two features stand out prominently in this portion of our lesson: the apostle declares again and again that the afflictions which he has borne have revealed his weakness, and that he was able to bear them only because they seemed to bring with them an increased measure of divine grace. He actually looks upon each tribulation as a milestone of the saving help of God along the path of his life, and in looking back over the long way which he has traversed, he counts each past suffering as an occasion on which he learned to know more fully and more strikingly that the Lord, the Keeper of His faithful sufferers, is a helper tried and true.

In the economy of divine grace there is a perfect proportion maintained between duties and abilities to fulfill those duties. As the day, so shall our strength be. There is no cross laid upon a Christian but what the strength necessary to bear it is communicated together with the burden. The greater the burden, the greater revelation of the power of God it calls forth; the bitterer the sorrow, the sweeter the comfort; "where sin abounds," either in us or about us, "the grace of our Lord does much more abound." On such grounds we cannot but agree heartily with St. James, who says: "Blessed is the man that endureth temptation!" and with St. Paul: "We glory in tribulations also: knowing that tribulation worketh patience; and patience, experience; and experience, hope: and hope maketh not ashamed; because the love of God is shed abroad in our hearts by the Holy Ghost which is given us."

Thus the very multitude of our sufferings as Christians represents a long record of grace abounding; and viewed from this point of lookout the past, however sorrowful and trying it may have been, presents one continued series of efforts of God's grace; and when we thus see our tribulations, we cannot but glory in them; for it is "by the grace of God that we are what we are," and the past sufferings have been one means to make it manifest that "the grace bestowed upon us has not been in vain." Amen.

Sermon on the Epistle for Quinquagesima.

1 Cor. 13, 1—13.

The clamor of the day is, Charity, charity! Be charitable, and you are a Christian, for charity is the grandest of all Christian traits, the one trait that is superior to all others! To prove this, men refer to our text, saying, Here it is written: "Now abideth faith, hope, charity, these three; but the greatest of these is charity." But what do such people call charity? According to their view, charity is to be liberal towards homes, asylums, and institutions of this description. He that spends large sums of money on the poor, the sick, the insane is charitable, they say, and as such he is praised, extolled, and lauded to the skies. In another respect, charity has become the cloak with which men cover all manner of doubtful eleemosynary ends which they employ to enrich themselves. By giving a certain amount they obtain so much more. Their charity is but the bait used to catch the fish.

That such is charity is a mistaken view, unfounded in the Scriptures. Our whole text treats of this beautiful trait, telling us what charity is. It does not consist merely in giving, for we read: "And though I bestow all my goods to feed the poor, and have not charity, it profiteth me nothing." Charity is something distinct from giving. It is not so much an action of the hand as of the heart. The heart, and not the tongue nor the arm, is the seat of charity. Charity is Christian love. Without such love glowing in your heart and shining forth in your actions all giving, all glorying, all imagining of charity is a delusion. People that are afflicted and people that are liberal very often consider those things infallible evidences of charity; but let them examine and prove their hearts, and look for the reason and end. Even the Pharisees gave alms, and the priests of Baal tortured themselves; but did this make them acceptable? No! for they lacked charity, and it is charity that gives works the needed gravity and savor.

Therefore charity does not belong to him who is a stranger to Christ, irrespective of what he does. There is no difference whether a man give a million dollars with a wrong intention, or whether he give but five cents with a sinful motive: one is just as great an abomination in the eyes of the Lord as the other. But if a man give with charity, with love in his heart, with a good intention, his action is pleasing and acceptable to the Lord. There is, then, the greatest difference in the world between the man that gives millions without charity, and him that gives but a mite with charity. The mite is accepted of the Lord, the millions are not. Because God looks to the heart, to the intentions a man has, He knows the sins. Man can look but at the action and judge according to deeds; but the Lord goes down into the heart, and searches its recesses, to see what is hidden there. And if He finds a wrong intention, a sinful motive,

the deed is worthless, no matter how wonderfully it glitter. By dwelling upon what Paul says of charity, or love, we shall learn,

1. The necessity of charity;
2. The signs of charity;
3. The duration of charity.

1.

"Though I speak with the tongues of men and of angels, and have not charity, I am become as sounding brass, or a tinkling cymbal." If I knew all the languages of the world and were able to converse in them, yea, if I were able to use the tongues of angels, to speak as they do, so that the world would pronounce me the most accomplished speaker on earth, and had not charity, all my speaking and oratory would be but a mass of empty sound. Such a man is like a bell. He sounds for others, but hears not himself. There is sound there, but no life. They are "clouds without water, carried about of winds; trees whose fruit withereth."

"And though I have the gift of prophecy." Supposing I could expound the Scriptures better than all others, and unfold their meaning so sweetly and so heavenly that the cherubim would be charmed thereby, what is it, if I have not charity? I am nothing! This precious gift that all ministers most anxiously strive for is nothing without a heart that is ignited with love. — "Though I understand all mysteries, and have all knowledge." Granted that I comprehend the wonders that daily surround us, that I read the human heart like a book, that the most complex and intricate matters are plain to me; granted that I have sounded the infinite depths of the Godhead, so that mysteries in whatever form they appear to me are plain; though I had all this, and those gifts are not mixed with charity, I am nothing in the sight of God. — "And though I have all faith, so that I could remove mountains." Give me all faith, a faith that is so strong that it could say to yonder mountain, "Be thou removed, and cast into the sea," and the mountain would obey, — a faith by which I could do all miracles: and still if I had not charity, love, I would be nothing. Is not charity, then, most needful?

The apostle shows this from another point of view. "And though I bestow all my goods to feed the poor." If I would distribute all I have to the poor, and I should do this without love, merely to be seen and admired of men, it would profit me nothing. Yea, could I give my body to be burned, should I suffer a most cruel death, and did it not for charity's sake, but to show myself, such suffering would be utterly worthless; for then it is rendered with a sinful intention and motive, which makes the whole action wrong.

Learn from this the great necessity of charity. For the Christian, charity is indispensable. Discard it, and you discard the little Christianity that you have. All that is left to you then is the form of

godliness, a hollow mask that you wear to disguise your true nature. So important is true charity. What can be worse than corrupting this love by wickedness of all kind, or where people adorn themselves in it, and still their heart is cold towards God and man? Compassion never vibrated in that heart; sympathy never touched it; pity never thrilled, and love never moved it. Icy and cold, rigid and hard is the heart of such a man, and though he speak the language of angels, and with his words and eloquence move rocks to tears, though he can explain the Word of God that it smites people to the heart, though the mysteries of the world be known to him and mountains obey his faith, though he give all that he has, yea, though he lay down his life, and have not charity, all his actions are vain. What are we without Christian love? Nothing, says the apostle, nothing!

We may think ourselves something, and we may tell people that we are something, but our thoughts and words cannot make us something. "If a man think himself to be something, when he is nothing, he deceiveth himself." The whole of it is self-deception, but sounding brass and a tinkling cymbal, a drum that gives a terrible sound, but there is nothing in it. How urgently does the apostle demand charity! A Christian cannot do without it. It is a necessity.

2.

As everything, so also charity or love has signs, traits, effects, fruits, by which we can know it. The apostle enumerates them in our text.

"Charity suffereth long," is longsuffering, has great patience with those that are weak; is not ruffled and easily hurt. Love is not hasty or swift to anger, revenge, or insolence, but bears with the wicked and infirm until they submit. Haughty spirits judge, condemn, despise others, and justify and exalt themselves. Not so charity.

Charity is kind, gentle — not harsh and rash, but mild and tenderhearted. Its spirit is that of a heart burning with true Christian love, touched with compassion, filled with sympathy — not merely in word, but in deed. When need addresses itself to such, they do not halt and consider long whether they should help, but feel it a duty to do so; their heart is anxious to help in need. John, the disciple of love, speaks of this: "My little children, let us not love in word, neither in tongue," — the world is full of such charity, — "but in deed and in truth." Such kindness extends also towards enemies. Kind words, as a rule, are more effective than rough ones. Paul tells Timothy: "The servant of the Lord must not strive; but be gentle unto all men, apt to teach, patient, in meekness instructing those that oppose themselves."

"Charity envieth not." There is no envy, no jealousy, no hatred in Christian love. The charitable person rejoices with the glad, and weeps with the weeping. When one is honored, he is happy with him ungrudgingly. He does not emulate being better than others. Much

rather he places others above himself; he is satisfied to be the last in honor, in glory, in all things. "If we live in the Spirit, let us also walk in the Spirit." Having Christ's Spirit in your heart, let this Spirit be seen in your life. "Let us not be desirous of vainglory, provoking one another, envying one another." That is the spirit of the devil and not of love, if we seek vainglory, provoke one another, envy one another, hate one another, so that we devour one another, as Paul says. No! Charity envieth not.

"Charity vaunteth not itself." Charity does not boast and brag of itself. It is a sign of self-love and vanity to glory in your own deeds. Christian love is not vain. Paul calls the wicked of this world boasters. It belongs to wickedness to vaunt one's self; and though our fleshly heart overcome us at times to boast of the work we have done, charity regrets it, and seeks to quench this evil.

Charity "is not puffed up." Pride cannot rule in a charitable heart. Pride is thinking one's self better than others. These two things, pride and Christianity, do not agree with each other. "God resisteth the proud," says the Scripture. He stands against him, is not with him, but opposed to him. The first commandment is set against pride. "Cursed be the man that trusteth in man, and maketh flesh his arm, and whose heart departeth from the Lord." God curses the proud. Hence, beware of pride! Pride, says the text, is being puffed up, being filled with foolish thoughts, having one's heart blown up or expanded by vanity. Pride is inflated by Satan. He puffs up people, so that they know not what to do for vanity's sake. But charity is not so. Where love towards God and the neighbor adorns the heart, such pride cannot exist, neither secret pride. Charity checks it, restrains selfishness.

Charity "doth not behave itself unseemly." The charitable person is not indecorous and impolite, is not gruff and uncivil. Charity gives better rules than all books on manners and behavior. Much of the behavior and the politeness practiced in society is hollow mockery, often heard in the ring of the words; but the charitable person is sincere in what he says and does, and upright. A Christian is courteous, for thus it is written: "Be ye all of one mind, having compassion one of another, love as brethren, be pitiful, be courteous." A Christian ought not be uncivil or of mean behavior towards anyone, for it is against charity.

Charity "seeketh not her own," does not look to her own benefit and prosperity, does not think, "If I have all I desire, I do not care for others," or, "If I can use others' fortunes to gain thereby, I shall do it." Such people, if they can, will hurt their fellow-man, in order to get what they covet. But love is not so. It seeks also the benefit of the other. "Look not every man on his own things, but every man also on the things of others."

Charity "is not easily provoked," does not lose its temper, is not

inflated by anger, is not stirred up, irritated, easily hurt. Charity "thinketh no evil." Evil men think others likewise evil; an evil heart brings forth evil thoughts; and evil thoughts produce evil words and evil deeds. But where love reigns there is no such evil thinking. It is a sin to entertain evil thoughts, whatever kind they may be. God hates them. "Let all bitterness, and wrath, and anger, and clamor, and evil speaking be put away from you, with all malice: and be ye kind one to another, tender-hearted, forgiving one another, even as God for Christ's sake hath forgiven you."

Charity "rejoiceth not in iniquity," does not take pleasure in wickedness or unrighteousness. Whatever is unrighteous is never charitable, cannot be. Nor does the charitable person indorse evil; he is rather grieved when others fall into sin. But he rejoices in the truth; he is always joyful in the success of goodness and truth. Justice and right are his particular delight.

Lastly, "charity beareth all things," carries large as well as small burdens, covering the sins of the neighbor and hiding his weaknesses. A wicked spirit lays bare his brother's sin, but the loving heart hushes it up. Charity covers the multitude of sins. Charity "believeth all things," believes everything to be good that can possibly be so regarded, is not suspicious, but readily credits what others say. And though such faith is often practiced on by wickedness, yet charity believeth, rather being hurt herself than hurting others. Charity "hopeth all things;" hopes for the best, hopes that all will turn out well. Charity "endureth all things," suffers patiently whatever befalls it. These are the blessed effects of charity. By these will the truly charitable be known.

3.

Our text finally treats of the duration of charity. "Charity never faileth: but whether there be prophecies, they shall fail." Interpretations and foretelling of future events shall cease. "Whether there be tongues, they shall cease; whether there be knowledge, it shall vanish away." The great gifts of prophecy, of speaking languages of all kind, of knowledge shall fail; but love never. All these will vanish, for at present "we know in part, and we prophesy in part. But when that which is perfect is come, then that which is in part shall be done away." Since these gifts are but in part, as long as we live on earth, so, when we enter into glory, they must vanish in view of the perfect.

Paul applies this to himself. "When I was a child, I spake as a child, I understood as a child, I thought as a child; but when I became a man, I put away childish things." So long as we are in the flesh, we know but in part; perfection cometh after, in glory. "For now we see through a glass, darkly," or in a riddle; "but then face to face: now I know in part; but then shall I know even as also I am known." With all prophecy, with all languages, with all knowledge

we are still looking into a riddle when thinking of God and heaven and glory. The truth is contained in the Word, it is there; but we often grope about in the dark as when we endeavor to solve a riddle. We are now beholding through a glass, but afterwards face to face. Nothing will then hinder or obscure our view. What we now know only in part, or by small pieces, shall then be fully known. We shall then know even as we also are known. As God knows me perfectly, without mistake or weakness, so shall I also know then. Such is our knowledge now in part; such will be our knowledge then in full. The knowledge, and all means to obtain it, such as prophecy and tongues, are not abiding and lasting; these are but a scaffolding which, when the building is completed, shall be torn away. They lead but to a better state. But how is it with charity?

It is lasting. "Charity never faileth," is not cut off like the others, but continues also in glory. The love that moves our heart to secret prayer, that bids us call upon God and joy in Him, this love will endure. Our attempt to love the Lord with all our heart, with all our mind, with all our strength will there be successful. Here it often costs labor, especially when Satan, the world, and our flesh annoy us; there it will be natural and spontaneous. So the apostle concludes: "Now abideth faith, hope, charity, these three; but the greatest of these is charity." Charity, indeed, does not save us, as faith does, and hope that grows with faith; but both faith and hope will last only until our going into glory, for then faith will become sight, and hope realization. Charity, however, which embraces God and the neighbor, lasts forever. Charity, therefore, is the greatest, *i. e.*, the largest, the most active, and abiding.

Faith in Christ Jesus makes us righteous. Though our sins are like scarlet, faith imparts unto us forgiveness in Christ. This is the greatest gift, offering us indescribable blessings. By it hope is given that plants us on the Lord's promises, in which we rest so securely. Also charity, love, grows from faith, and the daughter is greater than the mother, viz., in this, that the mother shall vanish, but the daughter shall abide. F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Sermon Outlines.

Epistle for First Sunday in Lent.

2 Cor. 6, 1—10.

Being justified freely by His grace through the redemption that is in Christ Jesus,

How Do We Show that We Have not Received the Grace of God in Vain?

1. By being faithful, diligent ministers of God.

a. Paul speaks firstly of the ministry. There are thousands of

men in this country, called ministers, pastors, but they are not faithful ministers of God, because they falsify God's Word, especially the doctrine of the grace of God; because they do not preach the Law of God in all its severity nor the Gospel of Christ in all its sweetness. — Paul was a diligent, faithful minister of God, because he looked after all the spiritual needs of his people; he preached Christ only and Him crucified.

b. Paul speaks not only to the pastors, but to all Christians. All Christians are ministers of God, 1 Pet. 2, 9; officers of the church, members of the congregation, in looking after the welfare of the congregation; parents over and against their children, Eph. 6, 4; children in obeying their parents and masters, Eph. 1, 2. 3.

2. By walking circumspectly before God and man.

a. If there is one thing a pastor ought to guard, it is the walk of his life. It must be without reproach, v. 6. If Satan has succeeded in felling the shepherd, it is easy for him to enter the flock and destroy it. A pastor cannot be too watchful concerning his own life.

b. To walk uprightly before God and man behooves all Christians. *a.* Before God. If the heart is regenerated, this will show itself in our conversation and deeds, Rom. 12, 1; Col. 3, 17. *b.* Before man, Matt. 10, 32. We cannot all confess God before the world, as did Moses, the apostles, Augustine, and Luther, but we must show before the world that we have not received the grace of God in vain, by not taking part in the amusements of the world, dancing, theaters, etc., but by leading a true, upright Christian life, showing forth the glory of Him whose grace we have received.

3. By patiently bearing afflictions and disgrace because of the Gospel.

a. Paul tells of a multitude of afflictions he bore for Christ's sake. First he persecuted Him and His followers; now he loved Him and became one of His followers, and consequently he himself was persecuted, Acts 9, 16.

b. Paul not only gives an account of the sufferings and afflictions the Christians had to bear at his time, but he also enumerates the afflictions the Church of Christ has to bear at all times. If you would see stripes, imprisonments, tumults, labors, watching and fasting, look at the first centuries of the Christian Church, during the awful persecutions. The dark ages of popery.

c. We must bear many afflictions and disgrace for Christ's sake. The world hates all true Christians. We are called narrow-minded, bigoted, and our faith is ridiculed. Even open hatred is shown us by lodges, unions, etc.

d. And yet, how great is our consolation, vv. 9. 10. We may appear as unknown, and yet God knows our afflictions. Our enemies say that our churches and schools are dying, but behold, they live. We are sorrowful because of our own sins and the sins of the world,

still we are always rejoicing, because our sins have been forgiven through Christ. We have no earthly riches, yet we make many rich. We may have no earthly possessions ourselves, yet we possess all things in Christ. G. W. F.

Epistle for Second Sunday in Lent.

1 Thess. 4, 1—7.

In this lesson the apostle preaches the Law to Christians. That seems strange. Only recently we were told by the same apostle: "The Law was our schoolmaster, but we are no longer under the schoolmaster," Gal. 3, 25. Comp. Rom. 6. 14; 7, 4. 6. And here we hear from him words like these: "ye *ought to,*" v. 1; "ye *should,*" v. 3. He speaks of *"commandments"* which he had given them, and that "by the Lord Jesus Christ," v. 2, of "the *will of God,*" v. 3, and he names that will in a general way ("sanctification"), and emphasizes particular features of it, which belong plainly under the head of the Sixth and Seventh Commandments, vv. 3—6. Yea, he holds up to the Thessalonians the wrath of God and damnation when he speaks of God as "the Avenger," and states that he has even previously done this by way of "forewarning" them, v. 6. — This seeming discrepancy in the teachings of Scripture has given rise, among superficial and one-sided readers of the Bible, to two contrary errors, one of which has virtually destroyed the Law in the interest of the Gospel, while the other has destroyed the Gospel in the interest of the Law. (Antinomianism and Legalism.) Our Church, too, has had to combat, and still combats, both errors. (Comp. Art. VI of Form of Concord.)

Enforcing the Law Among Christians.

1. Why is the Law enforced among Christians?

a. We might state a number of natural reasons why all men, Christians not excepted, should live conformably to the Law. The Law is an excellent rule of life, and living up to its teaching can only bring happiness; health, good repute, even worldly wealth have rewarded its followers. Even the unbeliever acknowledges that if men were not to live lewd lives, break up holy wedlock, or unfit themselves for it; if the world's commerce were not honeycombed with fraud and greed, this world would be a vastly more enjoyable place to live in. However, these would be reasons of expediency, which is merely another name for selfishness.

b. The apostle has higher and nobler reasons why the Law should be enforced among Christians:

a. Because it teaches us "how we ought to walk and *please God,* v. 1. Not our benefit but God's pleasure is to be consulted in this matter. Ask any sincere Christian whether he would like to displease God, or even treat Him with indifference, and he will be horrified at the mere question. No, he certainly desires to please God, as a loving

child knows no higher aim than to please his parents. Well, then, how is a Christian to know what actually pleases or displeases God, what he ought to do, v. 1, and what "abstain from," *i. e.*, not to do, v. 3, unless God Himself tells him? His moral notions, or those of other men, even of very great men, of holy councils, cannot decree that this or that act is pleasing to God. They may all be mistaken, even though well-intentioned. Now, the Law is "the will of God," v. 3, His own declaration of what He loves or scorns. It offers direct information, information at first hand on His pleasure. Therefore, it should be enforced among Christians who desire to please God, in order that there may be always abundant knowledge on what God desires. If the Law were not enforced, this knowledge would vanish, and serious indeed would be the consequences.

b. Because Christians were "not called unto uncleanness, but unto holiness," v. 7. God has separated the Christians from their wicked, filthy, and greedy fellow-men by the call of the Gospel. Between Christian and Gentile there runs a plain line of division, v. 5. Faith in Christ and His teaching, which the Christian has "received," v. 1, is that line. The world knows that, — how? By the Christian's walk, by his sanctification, by his self-control, by his honesty, etc., in a word, by the Christian's actions. His faith is invisible. It is exhibited only by means of the Christian's works. But those works are just as plainly divided from the works of unbelievers by the *Law*. The world breaks, and fairly riots in breaking, the Law, and thereby reveals its unbelief; the Christian keeps the Law, and thereby manifests his faith. There is no other way open to the Christian for doing this. Therefore, the Law must be enforced among Christians, in order that wide and varied uses may be opened up whereby faith can exercise its powers, and the world may be made to see and feel how great is its shame, and what a glorious redemption it is daily casting aside. If the Law is not enforced, — what would be the consequences to the Christian's faith and to the unbeliever's immorality?

c. Because the Christians are struggling against the flesh. The apostle touches upon two commandments against which the flesh rebels in particular, the sixth, which teaches us to know how to possess our vessels, *i. e.*, our bodies and our wives' bodies, in sanctification and honor, and the seventh, which curbs the desires to overstep the line of ownership which God has drawn around each man's property. How fierce, how cunning, how enticing are the temptations in our own day and city, just to Christians, who know the wickedness of these practices and who have forsworn them, to yield their bodies to debauch and their lips and hands to cheating devices! True, the Law cannot arm them for, nor support them in, this conflict, but is it not a welcome thing for a soldier in the thick of the fight to hear a voice calling: You are right! Go ahead! or when his vision is obscured for a moment, to be told: Look out! (v. 6), or, Strike here! (vv. 4—6)?

Hush the Law entirely and the knowledge and consciousness of sin subsides and the flesh pokes the camel's head into the tent of faith. Therefore, the Law should be enforced among Christians, in order that sin may always and promptly be branded as sin and the flesh be curbed whenever it crops out.

2. How should the Law be enforced among Christians?

a. The fact that the Christian is still in his lewd and greedy flesh, and lives among polluted and thieving men and women does not detract one iota from his sonship with God. He has constant recourse to the grace which has cleansed him and ever cleanses him from all sin. He looks to his dear Redeemer who shed His blood for harlots and thieves that his sins, also his lewd thoughts and desires and his undiscovered frauds and petty thieving, might not be laid up against him in the judgment. His salvation rests entirely on, and is assured by, the work of Jesus. And the Law must not be preached to Him in such a manner as to question the completeness or the validity of the Lord's redemption. Our walk does not supplement the walk of Jesus. Not one word does the apostle say in this lesson to the effect that our obedience to the Law is necessary to the end that we may be saved. Why not? Because that matter is settled altogether outside of the Law and regardless of our works, Rom. 3, 28. Heaven has been gained for the Christian before he so much as thought of obeying the Law.

b. Nor does the apostle open up a view of hell to the Christians in order to frighten them into chastity and honesty. True, he speaks of the Lord, the Avenger *of all such,* in a somewhat remote way, as if loath to believe that Christians could be such. But note the general tone of his language: "We beseech you," "we exhort you," v. 1; "ye know," v. 2; and he addresses them as "brethren" throughout. Moreover, and this is the most significant feature, he exhorts "by the Lord Jesus," vv. 1. 2. Hence, he touches not the motive of pride or fear in them, but the motive of gratitude and their love of Christ, *i. e.,* he appeals to the grace which they have already received, and which has quickened them, who were dead in sins, into a new life. From the grace that has been bestowed on them, in other words, from the Spirit who dwells in them, from the Gospel on which their faith sustains itself, he expects an ever-growing (v. 1) zeal for these works which he proposes. No such appeal has been made by the apostle anywhere to unbelievers, because that would have been worse than useless, because it could only have caused his hearers to despair. Christians *can* do all things through Christ, Phil. 4, 13. The commandments of God are not grievous to them, 1 John 5, 3. The Law has lost its terrors and the Law's work is joyful service to those who are no longer under the Law but under grace. They go from strength to strength, gaining victory upon victory, through Him who loved them and gave Himself for them, whose word directs, whose example attracts, whose promise cheers, and whose grace enables them in their walk.

Suggestions for Lenten Sermons.

To pastors who do not treat the Passion History in running order in their Lenten discourses, but prefer to present the leading facts of the passion of the Lord in a connected series of seven sermons, we would suggest as the general theme for this year's course of sermons *The Lamb of God.* The theme might be treated in its leading aspects from the following texts: John 1, 29; Acts 8, 30—35; Rev. 5, 6—14; 7, 10—17; 12, 10. 11; 14, 1—5; 1 Pet. 1, 18. 19, thus:

John 1, 29: The Lenten Call. 1. Behold the Lamb of God! 2. Behold the burden of the Lamb! This text may serve as an introduction to the series, summoning the attention of the Lenten audience, usually a large one, in the significant manner of the preacher of repentance, to consider the sacrificial character of the entire passion, the atonement, the imputation of our guilt to Him, and its removal by Him.

Acts 8, 30—35: The Slaughter of the Lamb. 1. It is not an unforeseen misfortune which befell Christ, but an act foreordained by God; 2. not an unwilling surrender to force, but a willing sacrifice of love; 3. not a defeat, but a victory.

Rev. 5, 6—14: The Lamb our Redeemer. 1. He has redeemed the entire sinner world to God by His blood. 2. He has made us unto our God kings and priests.

Rev. 7, 10—17: The Lamb our Righteousness. 1. In His righteousness we are arrayed before God as in white robes. 2. In His blood we daily wash the spotted garments of the flesh.

Rev. 12, 10. 11: The Lamb our Advocate. 1. He hushes our accusers. 2. By His blood we, too, defeat their charges and quiet our hearts.

Rev. 14, 1—5: Following the Lamb. 1. In His suffering and shame in the church militant. 2. In His glory and majesty in the church triumphant.

Note. — It is not intended that the peculiar imagery of these texts from Revelation should be minutely treated in the discourse. Having stated that these texts represent scenes in heaven exhibiting the exalted Christ, however, still as the Lamb that was slain, the preacher should dwell on those statements of the text that contain a plain reference to the passion of the Lord and its beneficent results.

1 Pet. 1, 18. 19: The Precious Blood of the Lamb. 1. It is the blood of God, of His Anointed, of the sinless man. 2. It rids us from the guilt, punishment, and dominion of sin.

Note. — This text would form the basis for the discourse on Good Friday, and serve as a review and summary of the preceding discourses, concluding with the reminder that it is a priceless legacy of mercy that has again been committed to the faith of Christians for their everlasting comfort in life and death.

Soeben erschienen:

Die

Herrlichkeit Gottes in der Natur.

Von **H. Weseloh,**

Pastor der ev.-luth. Immanuelsgemeinde in Cleveland, O.

172 Seiten 8×5½. Mit 23 Illustrationen.

Leinwandband mit hübscher Deckelverzierung.

Preis: 50 Cts.

Ein köstliches Buch! — ein Buch, über dessen Erscheinen sich viele freuen und es dem teuren Verfasser Dank wissen werden, daß er dem Christenvolk eine so schöne Gabe dargeboten hat. Der durch seine in den letzten Jahren erschienenen Bücher: „Das Buch des HErrn und seine Feinde" und „Gottes Wort eine Gotteskraft" rühmlichst bekannte Verfasser ergeht sich über „die Herrlichkeit Gottes in der Natur" nicht etwa in trockenen, gelehrten oder gelehrt sein sollenden Abhandlungen, sondern zeigt in allgemein faßlicher und anschaulicher Darstellungsweise in Wort und Bild an vielen Beispielen aus dem Reiche der Natur, wie weise, gütig und allmächtig unser Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist: wie prächtig er u. a. sogar die niedrigsten Tier- und Pflanzengattungen geschmückt hat, mit Wunderschönheiten, die uns erst das Mikroskop entdeckt; welch eine wichtige Rolle die „grünen Blätter in den Wäldern" spielen; wie sich des Schöpfers liebende Fürsorge am Getreidekorn offenbart; wie die Pflanzenwelt die Aufgabe hat, die Menschen und die gesamte Tierwelt mit Speise und selbst zum Teil mit Trank zu versorgen; wie wunderbar Gottes Schöpferhand schier unermeßliche Kohlenschätze in die Erde gebettet und dort wohlverwahrt hat; welch wunderbare Verwandlungen die Insekten durchmachen und in welchem Verhältnis sie zu den Blumen stehen; welche Künstler die Spinne, die Biene, die Ameise und selbst der verachtete Regenwurm ist; wie wundervoll die Luft zusammengesetzt und sowohl für das Leben der Menschen und Tiere als auch der Pflanzen, trotz der so verschiedenen Bedürfnisse, so zweckmäßig eingerichtet ist; wie das Wasser merkwürdige Erscheinungen zeigt, die wenig beachtet werden; wie das gestirnte Firmament die Ehre Gottes erzählt, und wie große Wunder wir an dem Licht und Wärme spendenden Tagesgestirn wahrnehmen; mit welch merkwürdigen Sinnen und Fähigkeiten die Tierwelt ausgestattet ist, und wie schon durch die Beschaffenheit des Magens der Wiederkäuer die törichte Behauptung der Evolutionisten von der Selbstentwicklung der gesamten Schöpfung gründlich widerlegt und allen Gottesleugnern und Bibelfeinden durch die in allen Erdteilen aufgefundenen Zeugen der Sündflut das Maul gestopft wird; wie selbst die sogenannten toten Stoffe (Stein, Eisen 2c.) voller Geheimnisse sind und die unendliche Weisheit ihres Schöpfers offenbaren; wie endlich der ganze Körperbau der Krone der Schöpfung, des Menschen, „überwältigend starke Beweise eines weisen und gütigen Planes" an die Hand gibt, wie insonderheit das menschliche Gehörorgan ein bewunderungswürdiger, kunstvoller Apparat ist und Herz, Magen und Lunge die wundervollsten Maschinen sind, eine Kunstwerkstätte, die ihresgleichen nicht hat. Kurz, es ist ein Buch, das alt und jung gern und mit großem Nutzen lesen wird, besonders in unsern Tagen, da das Gebilde der Menschenhand über Gebühr gepriesen und Gottes und seiner unergründlich großen Wunderwerke vergessen, ja immer frecher seiner gespottet und sein Dasein geleugnet wird. Es wird gewiß reichen Segen stiften und sollte daher u. a. in keiner Jugendvereinsbibliothek fehlen.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

St. Louis, Mo.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — März.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Predigtstudie über das Evangelium des Tages der Verkündigung Mariä 65
Osterpredigt über Mark. 16, 1—8 78
Kirchweih- und Konfirmationsrede 84
Beichtrede über die Worte der allgemeinen Beichte 88
Zur dreihundertjährigen Jubelfeier des Geburtstages Paul Gerhardts 91
Literatur 96
Sermon from the Epistle for Fourth Sunday in Lent 33
Sermon on the Epistle for the Fifth Sunday in Lent 38
Sermon Outlines 45
Short Prayers for Lent 48
Ordnung eines liturgischen Gottesdienstes zur 300jährigen Gedächtnisfeier Paul Gerhardts. (Auf der dritten Seite des Umschlags.)

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. März 1907. No. 3.

Predigtstudie über das Evangelium des Tages der Verkündigung Mariä.

Luk. 1, 26—38.

„Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria." V. 26. 27. „Dies Fest begeht man", so hebt Luther seine Predigt über diesen Text in der Hauspostille an, „um des Artikels willen im Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen. Denn es ist ein trefflicher, hoher Artikel, da die Vernunft sich nicht könnte von träumen lassen, wo uns die Schrift nicht so gewaltig davon berichtete." (XIII, 1112.) Das Evangelium erzählt uns die Empfängnis JEsu, unsers Heilandes, so recht eigentlich die Menschwerdung des Sohnes Gottes im Leibe seiner Mutter Maria. Dieser Artikel unsers Glaubens ist allerdings ein gar hoher Artikel des Glaubens. Gerade auch hier gilt es, daß wir unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam der Schrift. Aller menschlichen Vernunft und Erfahrung ist es entgegen, daß eine Jungfrau soll Mutter werden nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist allein. Es geht weit über alle Vernunft, daß dieses Kindlein, das so empfangen und dann geboren wird, Gott selbst ist, der wahre Gott, gelobt in Ewigkeit. „Auf daß nun dieser Artikel von der Empfängnis unsers HErrn JEsu Christi noch fest und gewiß in der Christen Herzen bleibe, feiert man dies Fest." (Luther. XIII, 1113.) Und gerade in unserer Zeit ist es nötig, auch diesen Artikel zu treiben, wo nicht nur die ungläubige Welt, wie sie es schon immer getan hat, ihren giftigen Hohn und Spott über diesen Artikel ausgießt, sondern auch hochgeachtete und berühmte Lehrer innerhalb der äußeren Christenheit diesen Artikel verwerfen und lächerlich machen.

Mit schlichten, keuschen Worten berichtet uns die heilige Geschichte den Vorgang. Es war im sechsten Monat, nämlich im sechsten Monat der Schwangerschaft der Elisabeth, des Weibes des Priesters Zacharias, die den Vorläufer des HErrn unter ihrem Herzen trug. Zu dieser Zeit sandte Gott seinen Engel aus. Gott der Allmächtige war es, der dieses Ding ins Werk setzte. Es war nun die in Gottes ewigem Rat bestimmte Zeit gekommen. Die Zeit war erfüllt, da erscheinen sollte der, den Gott schon unsern ersten Eltern im Paradies geweissagt, auf den alle Propheten des Alten Bundes immer klarer und deutlicher hingewiesen hatten, der Retter und Heiland der Welt. Aus freiem Erbarmen, aus unendlicher Liebe gegen die Sünder hat Gott sich der verlorenen Welt, seiner bitteren Feindin, angenommen. Gott sandte den Engel Gabriel. Eines Engels, eines jener reinen, heiligen Geister, die um seinen Thron stehen, ihn zu loben und zu preisen und seine Befehle auszurichten, bediente sich Gott bei dieser Botschaft, wie denn die Engel mehrfach bei der Erscheinung Christi im Fleisch als Gottes Boten erwähnt werden. Dieser Engel, der hier von Gott gesandt wurde, trägt den Namen Gabriel. Der Name Gabriel bedeutet so viel wie Mann oder Held Gottes. Schon im Alten Testament wird dieser Engel genannt. Er war es, der dem Propheten Daniel gesandt wurde, ihm die Weissagungen zu bringen und zu deuten von dem ewigen Königreich des Messias. (Dan. 8, 16; 9, 21.) Er wurde von Gott auserwählt, sowohl dem Priester Zacharias die Geburt Johannes des Täufers (Luk. 1, 19) als auch die Empfängnis und Geburt unsers Heilandes der Maria zu verkündigen. Es mag sein, daß er unter den Engeln Gottes eine hohe Stellung einnimmt.

Gabriel wurde von Gott gesandt nach Nazareth, einer kleinen Stadt Galiläas. Nazareth war ein kleines, unbedeutendes Städtchen in Galiläa, das heute noch besteht. Aber sein Name ist bekannt in aller Welt, weil dort JEsu Eltern lebten und er selbst, der menschgewordene Gottessohn, seine Jugendzeit verbracht hat bis ins dreißigste Jahr seines Alters. Gesandt wurde der Engel Gabriel zu einer Jungfrau mit Namen Maria. Diese Maria war vertraut, das heißt, verlobt, einem Manne mit Namen Joseph, aus dem Hause oder Geschlechte Davids. Joseph, ein frommer Mann, hatte seine Braut noch nicht heimgeholt, als der Engel ihr erschien (Matth. 1, 18). „Der Evangelist geht kurz mit der Historie um, soviel die Person der Jungfrau Maria belangt. Denn er meldet nichts, in was Stand und Wesen sie gewesen, was sie dazumal, da der Engel zu ihr gekommen, getan, oder in was Gestalt der Engel ihr erschienen sei. Wer aber von solchem gedenken und gern etwas wollte wissen, der bleibe nur bei den schlechtigsten und einfältigsten Gedanken, die sich mit der Historie und den Propheten reimen. Denn daß sie nicht großes Vermögens gewesen sei, da hat man viel Anzeigung in der Historie. So ist es leichtlich abzunehmen, was ein solches Jungfräulein für einen Stand und Wesen führe, daß sie irgend bei einem Freund gedient und die gemeine Hausarbeit getan habe,

wie ein ander Mägdlein, das schlecht, fromm und gerecht ist. Und ist wohl möglich, daß eben, da sie mit solcher Hausarbeit umgegangen, der Engel zu ihr gekommen und ihr diese Botschaft gebracht habe. Denn also sieht man in vielen Historien, daß die Engel zu den Menschen gekommen, da sie in ihrem Beruf gegangen und ihres Amts gewartet haben. Also erschien der Engel den Hirten auf dem Felde, da sie ihrer Herden hüteten. Dem Gideon erschien er, da er das Korn ausdrasch. Des Samsons Mutter erschien er, da sie auf dem Felde saß. Oder aber sie, die Jungfrau Maria, wie ein frommes Kind, wird allein in einem Winkel gesteckt und um die Erlösung Israels gebeten haben; denn bei dem Gebet sind die Engel sonderlich gern." (XIII, 1114.)

Von Joseph erzählt es der Text ausdrücklich, daß er aus Davids Geschlecht, ein Nachkomme dieses großen Königs gewesen sei. Von der Abstammung der Maria sagt der Text nichts direkt, aber er deutet an, daß auch sie aus Davids Geschlecht kam. Der Engel sagt ihr nachher von ihrem Kinde, daß Gott ihm den Stuhl seines Vaters David geben werde. Ist David sein Vater nach dem Fleisch, so mußte auch Maria, die Mutter JEsu, von diesem Geschlecht abstammen. Das alte Königshaus Israels war damals tief herabgekommen. Es stand zur Zeit so, wie der Prophet Jesaias geweissagt hatte (Jes. 11, 1). Davids Haus war nicht mehr ein stolzer, kräftiger Baum, sondern nur noch ein Stumpf, ein Wurzelstock war davon übrig, geringe, arme überreste dieses einst so hochgeehrten Geschlechtes, als dieses Reis, dieser frische grüne Zweig, der Messias, daraus hervorsproß. „Also pflegt Gott mit seinen Werken; wenn jedermann verzweifelt und sagt: Da kann nichts mehr werden, da hebt er allererst an und macht viel herrliches und großes Dings, des sich kein Mensch hätte können vermuten." (Luther. XIII, 1115.) Der HErr will den Ruhm behalten, daß er es ist, der die großen Dinge auf Erden und im Himmel allein tut.

„Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seiest du, Holdselige; der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern! Da sie aber ihn sah, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das?" V. 28. 29. Mit hohem Gruß tritt der Engel zu der Jungfrau ein. Er nennt sie eine Holdselige, oder eigentlich κεχαριτωμένη, das heißt, begnadigt. Nicht auf die äußere Schönheit und Lieblichkeit der Maria deutet dieses Wort hin, sondern, wie der Engel selbst es hernach sagt, darauf, daß Maria Gnade bei Gott gefunden habe. Reiche Gnade hat Gott der Maria gegeben: sie sollte die Mutter des HErrn werden. Sie hatte in Gnaden der Sohn Gottes erwählt, daß er aus ihrem Fleisch und Blut seine menschliche Natur bilden und annehmen wollte. Schön bemerkt hierzu Bengel, daß Maria nicht mater gratiae sei, wozu sie die Römischen abgöttischerweise machen, sondern filia gratiae. Sie ist es nicht, die uns Gnade mitteilt, uns Gnade vermittelt, sondern ihr ist große, herrliche Gnade von Gott zu teil geworden. Der Engel nennt sie weiter „du Gebenedeiete",

das heißt, Gesegnete (εὐλογημένη), „unter den Weibern“. Eben dadurch, daß Gott die Maria so hoch begnadet hat, dadurch hat er sie auch gesegnet, gesegnet, wie kein Weib auf Erden je gesegnet worden ist, daß sie die Mutter unsers HErrn und Heilandes, die Mutter des Sohnes Gottes wurde. Und noch etwas sagte ihr der Engel, nämlich: „Der HErr ist mit dir.“ Der HErr, Gott, war mit ihr, wollte im ganz besonderen Sinn mit ihr sein, sie mit besonderer Gnade heimsuchen, mit ganz besonderem Segen sie segnen.

Als Maria diese Erscheinung des Engels sah und seinen wunderbaren Gruß hörte, erschrak sie. Der gewöhnliche Text bietet hier die Lesart ἡ δὲ ἰδοῦσα διεταράχθη, wonach Maria hauptsächlich über die Erscheinung des Engels erschrocken war. Besser ist wohl die andere, ebensowohl, wenn nicht besser beglaubigte Lesart: ἡ δὲ ἐπὶ τῷ λόγῳ διεταράχθη, sie aber erschrak über dem Worte. Nicht sowohl die Erscheinung des Engels, sondern vielmehr der wunderbare Gruß war es, der ihr Furcht und Schrecken einflößte. Sie erkannte, daß sie solches Grußes, der Gnadennähe ihres Gottes nicht wert sei. Maria war eben auch eine arme Sünderin, in Sünden empfangen und geboren. Was sie geworden ist, das hat sie aus freier Gnade Gottes erlangt. Maria erschrak und dachte, oder überlegte bei sich (διελογίζετο), welcher Art dieser Gruß sein möge, was für ein wunderbarer Gruß dieser Gruß sei, wie sie, die geringe Magd, zu solch hohem Gruße käme. Aus dem Erschrecken vor den Worten des Engels leuchtet uns die Demut der Maria entgegen. Sie konnte es nicht fassen und begreifen, daß solche Worte, solcher Gruß ihr gelten sollte.

Wir lesen weiter: „Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, des Namen sollst du JEsus heißen.“ V. 30. 31. Der Engel sieht das Erschrecken der Maria, er errät ihre Gedanken und so spricht er zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria!“ Du hast keinen Grund zur Furcht, zum Erschrecken. „Denn du hast Gnade bei Gott funden.“ Haben wir Gnade bei Gott gefunden, haben wir einen gnädigen Gott, dann ist aller Grund der Furcht dahin. Was sollen wir fürchten, wenn Gottes Gnade auf uns ruht? „Wer da glaubt, daß Gott unser Vater ist und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten; denn Gott ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube und solche Zuversicht zu Gott habe?“ (Luther. XI, 2193.) Und nachdem so der Engel Maria getröstet und ihr Gottes Gnade zugesichert hat, so verkündigt er ihr nun die Botschaft, die zu bringen er von Gott gesandt war. „Siehe“, so spricht er, merke wohl auf, beachte meine Worte und nimm sie zu Herzen, „du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären.“ Der Engel verkündigt ihr also, daß sie, die Jungfrau, einen Sohn gebären soll. Die Worte des

Engels deuten hin auf und lehnen sich an an die Worte der alten Weissagung von der Jungfrau, die schwanger werden und einen Sohn gebären soll (Jes. 7, 14). Du bist diese Jungfrau, will der Engel sagen, von der der Prophet so viele Jahrhunderte zuvor gesagt hat. Du sollst dieses Kindlein gebären, den Messias Israels, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter.

Einen Sohn soll Maria gebären, und der Engel sagt ihr auch den Namen, den sie dem Knäblein beilegen soll. JEsus soll sie seinen Namen nennen. Das ist Gottes Wille. An dem Namen dieses Kindleins soll man gleich sein Wesen, seine Bestimmung erkennen. Ἰησοῦς ist das hebräische יְהוֹשֻׁעַ oder יֵשׁוּעַ und bedeutet: Jehovah ist Hilfe, oder: Jehovah ist Heil. Dieses Kindlein, von der Jungfrau geboren, trägt diesen Namen mit Recht. Dieses Kindlein ist, wie der Engel gleich weiter ausführt, Jehovah, der einige wahre Gott. Er ist Immanuel, wie der Prophet ihn nennt, Gott mit uns, Gott in unserm Fleisch und Blut. Und dieser Jehovah, der Gottmensch, ist Hilfe und Heil, unsere Hilfe und unser Heil. Er soll sein Volk selig machen von seinen Sünden, wie der Engel diesen Namen dem Joseph gegenüber selbst auslegt. Das sagt dieser teure JEsusname: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden." In diesem Kindlein ist allein für die Menschen Heil, ewiges Heil, ewige Seligkeit, verborgen, darum soll es JEsus heißen.

Und nun beschreibt der Engel weiter die Bestimmung dieses Sohnes der Maria: „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein." V. 32. 33. So sagt der Engel von dem Sohn der Maria: „Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden." So wird er genannt werden, weil er es ist. Das, was man von ihm sagt und predigt, entspricht seinem Wesen. Er wird groß sein, und darin besteht eben seine Größe, daß er ein Sohn des Höchsten, der Sohn Gottes ist. Da bezeugt also der Engel klar und deutlich, was schon in dem Namen JEsus liegt, daß dieses Kind der Jungfrau kein gewöhnliches Menschenkind, sondern der Sohn des höchsten Gottes ist. Daraus folgt, daß er Gott selbst ist, Gott von Art. „‚Er wird ein Sohn des Höchsten genannt werden'", so schreibt Luther (XIII, 1117 f.), „das ist, also wird man von ihm predigen und glauben, er sei Gottes Sohn. Nun weiß man aber, was Sohn heißt, nämlich etwas Geborenes. So nun dieser JEsus, von der Jungfrau Maria leiblich geboren, Gottes Sohn ist, so muß folgen, daß er auch Gott sei. Denn was Gott gebieret, das muß seines Wesens, Art und Eigenschaft, das ist, gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein. Man drehe sich nun, wie man wolle, wer nicht gern sich selbst betrügen und irren will, der wird vor diesen Worten nicht vorüber können; er muß dies Kindlein, das von der Jungfrau

Maria geboren ist, lassen rechten, ewigen, allmächtigen Gott sein." So bezeugt der Engel hier beides von Christo. Er ist ein wahrer Mensch, geboren von einer menschlichen Mutter, und doch auch ist er wahrhaftiger Gott, der Sohn des Höchsten, von Gott geboren. Er ist der Gottmensch, Gott in unserm Fleisch und Blut.

Und weiter sagt der Engel von JEsu, daß Gott ihm den Stuhl seines Vaters David geben und daß er ein ewiger König über das Haus Jakob sein werde; sein Königreich, seine Herrschaft solle ewig bestehen. Ein König soll der Messias sein, ein großer, mächtiger König, wie sein Vater David war. In diesem Sohn David soll der Glanz des alten Königshauses neu aufleben, ja dieser König soll noch ein viel größerer König sein als sein Vater David, Davids Sohn und doch auch Davids HErr. David hat sein Regiment und seine königliche Herrschaft nicht immer besessen. Er ist gestorben, und Salomo ist König geworden an seiner Statt. Der Messias wird ein ewiger König sein. Sein Königreich, seine Herrschaft hat kein Ende, findet keinen Abschluß, sondern währt in alle Ewigkeit. Denn dieser König ist ja nicht nur ein Mensch aus dem Hause und Geschlechte Davids, sondern eben der Sohn des Höchsten, der ewige Gott. Und der Engel beschreibt auch, welches die Untertanen dieses Königs sind. Er sagt: er wird König sein, er wird herrschen über das Haus Jakob. Es ist klar, daß der Engel mit diesem Ausdruck nicht das leibliche Israel, das leibliche Volk der Juden, meint. Die Juden haben ja im großen und ganzen, als Volk, diesen Messias und sein Reich verworfen. Der Apostel Paulus schreibt einmal: „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind; auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum Kinder, sondern in Isaak soll dir der Name genannt sein. Das ist, nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet" (Röm. 9, 6—8). Das sind die rechten Israeliten in Gottes Augen, die rechten Nachkommen Abrahams und Isaaks, nicht die, die von ihnen leiblich abstammen, sondern die, wie Isaak, nach der Verheißung geboren, die von Gott wiedergeboren sind durch das Wort der Verheißung, durch das Evangelium zum Glauben ihres geistlichen Vaters Abrahams, die, wie Jakob, von Gott erwählt, ausgewählt sind aus Gnaden und berufen in sein Reich. Unter dem Hause Jakob ist hier das rechte geistliche Israel zu verstehen, die wahrhaft gläubigen Christen. Die sind in dem Reiche dieses Königs, die dienen ihm, als seine Untertanen, im rechten geistlichen Schmuck, die leben unter ihm in seinem Reiche in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Überall wo Christen sind, wahre Nachkommen Abrahams, die des Glaubens Abrahams sind, da ist dieses Reich, da herrscht Christus als König. Sein Reich ist also auch ein solches Reich, das über diese ganze Erde sich erstreckt. Und es ist nicht ein irdisches Reich, nach der Art und Weise der Königreiche dieser Welt, sondern ein geistliches Reich. Christus ist König in den Herzen seiner Untertanen. „Diese Predigt",

so sagt daher Luther mit Recht (XIII, 1120), „tut der Engel dem frommen Jungfräulein, daß sie dieses Kindes sich freuen und alle Furcht und Traurigkeit soll fahren lassen. Aber sie soll dieser Predigt sich nicht allein annehmen; wir gehören auch dazu. Darum, obwohl dies fromme Jungfräulein allein die Mutter zu diesem Kind ist, so gehören wir doch auch alle unter dieses Kindleins Regiment und Königreich."

Und wie herrlich und köstlich ist dieses Reich! Es ist ja ein ewiges Reich, das kein Ende hat. „In solchem Königreich wird kein Tod sein; Sünde wird auch nicht drinnen sein, denn Sünde und Tod sind beieinander; da kann auch kein Zorn Gottes sein, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit. Denn das Leben ist der höchste Schatz, welchen Gott nach seinem Sohn uns schenkt. Wer wollte nun nicht von Herzen gern in solchem Reich sein und sich nicht mehr darum bekümmern, daß er lang' hienieden auf Erden, da nichts denn Sünde, Tod, Kümmernis, Angst und Not ist, verharren und jenes Reiches geraten soll? Also wollte der Engel uns gern dieses Leben, alle Königreiche, Macht und Pracht und alles, was die Welt hat, ungeschmack machen und verleiden, sintemal es alles zeitlich und vergänglich und nichts denn ein Sünden- und Todesreich ist, und uns zu diesem König weisen, welches Reich kein Ende nehmen soll, wie andere Königreiche." (Luther. XIII, 1120.)

„Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?" V. 34. Es kann uns nicht wundernehmen, daß diese Frage sich der Maria, der keuschen, reinen Jungfrau, auf die Lippen drängt bei der Botschaft des Engels. Sie, die Jungfrau, soll einen Sohn gebären? *Πῶς ἔσται τοῦτο*, wie wird, wie kann das sein? Wie ist das möglich? Kann sie doch mit gutem Gewissen hinzusetzen, daß sie von keinem Manne weiß, daß sie mit keinem Mann, auch mit ihrem Verlobten nicht, je geschlechtlichen Umgang gehabt hat. Diese Frage der Maria war nicht, wie die ähnliche des Priesters Zacharias (1, 18), eine Frage des Unglaubens, sondern eine Frage tiefster Verwunderung und höchsten Staunens. Und so antwortet ihr auch der Engel freundlich und erklärt ihr dieses Wunder, soweit eben mit Menschenworten das große, alles menschliche Denken übersteigende Geheimnis der Menschwerdung und Empfängnis des ewigen Gottessohnes ausgesprochen und erklärt werden kann.

„Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." V. 35. Das ist die Antwort des Engels auf die staunende Frage der Maria. So wird es zugehen, daß sie gegen den Lauf der natürlichen Dinge, ohne Zutun des Mannes schwanger werden und gebären wird, daß der Heilige Geist über sie kommt und die Kraft des Höchsten sie überschattet. Diese Worte sind in unserer Kirche verschieden ausgelegt worden. Manche verstehen diese Worte so, daß der Engel der Maria verkündigt habe: der Heilige Geist werde über sie

kommen, sich auf wunderbare Weise auf sie herablassen und so es bewirken, daß sie ohne Zutun eines Mannes schwanger werde. Er werde aus ihrem Fleisch und Blut ohne Sünde die menschliche Natur des HErrn bilden. Und so werde die Kraft des Höchsten sie überschatten. Unter der „Kraft des Höchsten" verstehen diese Ausleger dann die zweite Person der Gottheit, den Sohn, der Maria überschatten und sich mit der vom Heiligen Geist in ihr gebildeten menschlichen Natur vereinigen werde zu einer Person, daß also in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. So schreibt z. B. Besser in seinen „Bibelstunden": „Der Heilige Geist bereitete die Jungfrau Maria zu, daß sie geheiligt die Kraft des Höchsten, das heißt, den höchsten Gott, dem die Kraft und die Herrlichkeit, empfangen und aufnehmen konnte." Ebenso verstehen diese Stelle unter den älteren Calov, Quenstedt und andere. Der letztere sagt z. B.: „Virtus altissimi h. l. non est Spiritus Sanctus vel virtus Spiritus Sancti, sed ipse Filius Dei, qui δύναμις θεοῦ vocatur 1 Cor. 1, 24." (Zitiert in Baieri Compend. ed. Walther, vol. III, p. 85.) Es ist aber doch wohl besser, diese beiden Aussagen parallel zu fassen, so daß die Ausdrücke „Heiliger Geist" und „Kraft des Höchsten" und „über dich kommen" und „überschatten" dasselbe besagen und sich gegenseitig erläutern und erklären. Der Heilige Geist, diese Kraft, die persönliche Kraft des Höchsten, die da schafft und macht, was sie will, ist auf eine besondere Weise auf die Jungfrau Maria herabgekommen, hat sie gleichsam überschattet, wie einst die Wolke der Herrlichkeit Gottes die Bundeslade im Alten Testament, oder wie die lichte Wolke auf dem Berge der Verklärung die Jünger überschattete. Und so hat der Heilige Geist durch wunderbare Wirkung seiner Allmacht aus dem Wesen der Jungfrau Maria eine heilige, sündlose menschliche Natur gebildet, mit der Gott selbst, die zweite Person der Gottheit, sich aufs engste und innigste vereinigt hat zu einer gottmenschlichen Person. So faßt auch Luther diese Worte des Engels auf und sagt kurz und gut: „Das ist nun das sondere Werk, da der Engel hier von sagt und kein Mensch nimmermehr mit seiner Vernunft fassen kann, daß dies Jungfräulein nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist schwanger soll werden, auf eine solche Weise, die der Engel selbst mit keinem besseren und deutlicheren Wort anzeigen kann, denn daß die göttliche Kraft sie überschatten werde. Bei dem müssen wir es lassen bleiben und uns weiter darum nicht bekümmern. Denn wir werden's doch nicht ausdenken können; es ist eine göttliche Kraft, die sich mit unsern Gedanken nicht läßt fassen." (XIII, 1122.)

Und der Engel sagt weiter: „Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Es ist ein Heiliges, was die Jungfrau empfangen und geboren hat. JEsus ist nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur empfangen und geboren, sondern durch besondere Wirkung der Kraft Gottes des Heiligen Geistes. Und so ist Christus nicht in Sünden empfangen und geboren, wie andere Menschen, sondern rein

und heilig. Seine menschliche Natur ist nicht, wie die unsrige, mit der Erbsünde befleckt. Er ist uns in allem gleich. Er hat unsere menschliche Natur angenommen, und zwar mit allen Schwachheiten und Gebrechen, die seit dem Sündenfall der menschlichen Natur anhängen; nur das eine fehlte ihm, die Sünde. Und nicht nur heilig ist das, was Maria empfangen und geboren hat, sondern es wird auch Gottes Sohn genannt werden und in Wahrheit sein. Der Engel wiederholt hier noch einmal, was er schon zuvor gesagt hatte, daß Mariens Kind wohl ein wahrer Mensch, aber auch Gottes Sohn sei, vom Vater in Ewigkeit geboren. „Gottes Sohn, Gott selbst will Mensch werden, um die Menschen vom Verderben zu erretten und zu Gott zurückzuführen. Der Heilige Gottes kann sich aber unmöglich mit dem sündigen Samen der Menschen verbinden. Menschliche Empfängnis und Geburt liegt seit dem Fall Adams im Argen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Jeder Mensch, vom Mann gezeugt, vom Weib geboren, ist in Sünden empfangen und geboren. Und darum hat der Sohn Gottes, da er Fleisch und Blut der Menschen annehmen will, diese wunderbare Weise erwählt und will sich durch den Heiligen Geist in der Jungfrau Maria eine sündlose Menschennatur bereiten, und in diesem heiligen Gefäß soll die ganze Fülle der Gottheit wohnen." (Stöckhardt, Bibl. Gesch. d. N. T., S. 6.)

Der Engel schließt diese Worte mit διό, darum, an. Daraus haben Hofmann und schon andere vor ihm, besonders die Socinianer, geschlossen, daß JEsus deswegen Gottes Sohn heiße, weil er vom Heiligen Geiste empfangen, nicht weil er vom Vater in Ewigkeit geboren sei. So schreibt Hofmann, seine vorige Ausführung kurz zusammenfassend: „Weil heilig ist, was diesem Kind den Ursprung gibt, darum wird es heilig, und weil Gott selbst es ist, der ihm den Ursprung gibt, darum wird es Gottes Sohn heißen. Die Art und Weise, wie es seines Daseins Anfang nimmt, wird dies zur Folge haben, wenn es für das erkannt wird, was es dadurch ist." (Die Heil. Schrift N. T. VIII, 1, S. 27.) Und noch deutlicher sagt er in seinem „Schriftbeweis": „Demnach besagt die Stelle (Luk. 1, 35), daß das Kind, welches durch Machtwirkung Gottes in der Maria seines Lebens Anfang gewinnt, um deswillen Gottes Sohn heißt. Wir stellen die gültige Erklärung über den Sinn, in welchem JEsus Gottes Sohn genannt wird, den Dogmatikern entgegen, welche leugnen, daß er um seiner Empfängnis aus dem Heiligen Geist willen so heiße, und welche vielmehr eine doppelte generatio unterscheiden, eine generatio aeterna, per quam habet, quod est filius dei, und eine generatio temporalis, per quam habet, quod est homo aut filius hominis." (Zitiert in Baieri Compend. ed. Walther, vol. III, p. 85.) Doch dieser Schluß ist keineswegs berechtigt. Wohl ist das wahr, διό heißt deshalb und nichts anderes. Der Engel will sagen, infolge dieser wunderbaren Empfängnis und Geburt wird das Kindlein Gottes Sohn genannt, als solcher gerühmt und gepriesen werden. Gerade aus dieser wunderbaren Empfängnis

wird man dies Kind erkennen als das, was es in Wahrheit ist, als den Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren. Durch seine wunderbare Empfängnis ist JEsus nicht erst Gottes Sohn geworden, sondern das ist er von Ewigkeit her, weil der Vater den Sohn aus seinem Wesen erzeugt hat, sondern infolge seiner Empfängnis wird er als der Sohn Gottes erkannt, gerühmt und gepriesen unter den Menschen. „Dreierlei wirkt also der über sie kommende Heilige Geist und die überschattende Kraft des Höchsten bei der Empfängnis Christi: 1. daß eine Jungfrau über die Ordnung der Natur ohne männlichen Samen durch Wirkung des Heiligen Geistes eine Frucht empfängt; 2. daß diese Masse, dadurch der Sohn Gottes Fleisch annahm, geheiligt, das ist, gereinigt und von der Sünde geschieden wird, Hebr. 7, 26, damit das, was hernach geboren wird, heilig sei; 3. daß über und gegen alle Natur eine Vereinigung der Gottheit und Menschheit in die einige Person Christi geschehe. Dies sind die höchsten Wunder, welche unser Glaube ehrfurchtsvoll glaubt, der Verstand aber nicht fassen kann. Und deshalb bedient sich der Engel der Worte ‚über dich kommen' und ‚überschatten', welcher Worte Nachdruck und Eigentümlichkeit wir nicht genug erreichen können, damit wir durch die Worte selbst erinnert würden, es sei von einer Untersuchung des Geheimnisses der Menschwerdung abzusehen." (Echt evangel. Auslegung, Bd. 7, S. 146.)

JEsus, der ewige Sohn Gottes, ist nach seiner menschlichen Natur empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. Darum ist er nicht, wie wir, in Sünden empfangen und geboren, sondern von Geburt an rein und sündlos. Auch die Erbsünde hat diesen Heiligen Gottes nie befleckt. Diese Wahrheit ist überaus wichtig für uns Menschen. Sollte Christus unser Heiland sein, an unsere Stelle treten, so mußte er allerdings von den Sündern abgesondert, heilig, unschuldig und unbefleckt sein. Nur so konnte er an unserer Statt das Gesetz erfüllen. Nur so konnte er die Strafe für uns büßen, er, der Heilige, für die Sünder und Abtrünnigen. Durch seine heilige Empfängnis und Geburt ist nun auch unsere sündige Empfängnis und Geburt wieder geheiligt. Daher schreibt auch Luther: „Das dient nun dazu, daß wir nicht allein uns recht sollen erkennen lernen, daß wir von Natur unheilig und sündhaft und diesem Kindlein in solchem Fall gar ungleich sind; sondern wenn wir von solcher Unheiligkeit und Sünde wollen ledig werden, daß wir wissen, wo wir's suchen sollen. Ein Bettler, wenn er will Geld haben, darf er nicht zum andern Bettler gehen, der auch nichts hat; er muß zu einem reichen Mann sich finden, der nicht karg sei und gern ausgebe. Also hier auch: wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind wie wir und der Gnade bedürfen, sondern hierher sollen wir uns halten zu diesem Kind, das da heilig ist. Da werden wir das Vermögen finden, daß uns geholfen werde, und sonst nirgends. . . . Das ist der rechte Brunn und die rechte Quelle der Gnade, da wir uns hin halten sollen, wenn wir heilig und ohne Sünde sein wollen.

Denn das ist auch die Ursache, darum dieses heilige Kind geboren wird, daß wir unheilige, sündhafte Leute unter dem Zorne Gottes und im Tode lagen und uns selbst von solchem Jammer nicht helfen konnten. Sollte aber uns geholfen werden, so mußte es durch einen solchen geschehen, der ohne Sünde wäre und andern auch von Sünden helfen könnte. Das ist unser lieber HErr Christus, ewiger Gott und doch rechter Mensch, durch den Heiligen Geist im Leib der reinen und heiligen Jungfrauen Marien empfangen und an die Welt geboren, auf daß wir uns zu ihm finden, uns an ihn halten und seiner Heiligkeit uns trösten sollten." (XIII, 1122 f.) Ja, dieses Kindlein kann wirklich unser Heiland sein. Dieser Sohn der Maria ist rein und heilig von Mutterleibe an und kann für uns Sünder eintreten.

Der Engel hat seine wunderbare Botschaft der Jungfrau ausgerichtet, er hat ihre Frage beantwortet, wie solches zugehen möge; nun gibt er ihr noch ein Zeichen, um ihren Glauben zu stärken, und weist sie dann hin auf Gottes Allmacht. „Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." V. 36. 37. Hier hören wir, daß Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias, eine Gefreundte, das heißt, eine Verwandte (συγγενίς), der Maria war. Der Engel weist sie hin auf die Schwangerschaft dieser ihrer Verwandten, wovon Maria bisher wohl noch nichts gehört hatte. Das war ja auch gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, daß die wohlbetagte Elisabeth in ihrem Alter noch einen Sohn gebären sollte. Daraus sollte Maria erkennen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Gott ist der allmächtige HErr und Schöpfer Himmels und der Erde. Er steht über den Ordnungen der Natur, die er selbst geordnet hat. Er kann auch anders handeln, als diese Ordnungen und Gesetze es vorschreiben. Er ist an sie nicht gebunden. Er kann Wunder tun und tut auch Wunder. Wie er es gefügt hat, daß Elisabeth gegen alle natürliche Ordnung in ihrem Alter noch einen Sohn gebären soll, so kann und wird auch Gott der Allmächtige — das soll Maria getrost glauben — auch dieses ungleich größere Wunder tun, daß sie, die Jungfrau, einen Sohn gebiert aus Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes, ja, daß dieses Kindlein der Heilige, Gottes Sohn, der wahre Gott selbst ist. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich", das ist auch jetzt noch das rechte Wort, das wir allen Ungläubigen entgegenhalten sollen, die über die in der Bibel berichteten Wunder lachen und spotten. Solche Leute haben einen erbärmlichen, jämmerlichen Gott, dem überall die Hände gebunden sind, daß er nicht helfen kann. Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.

„Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr." V. 38. Demütig und gläubig unterwirft

sich Maria dem Willen ihres HErrn und Gottes. Eine köstliche Antwort ist es, die Maria gibt: „Ich bin des HErrn Magd.“ Er ist der Meister und HErr, ich bin seine geringe Magd, und ich bin bereit, sein Werkzeug zu sein. Wohl bin ich nur eine Magd, zu geringe solch großer Dinge, aber dennoch sein Wille geschehe. „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Schön legt besonders Luther diese Antwort aus: „Das ist eine sehr feine Antwort, da nicht allein eine sondere große Demut, sondern auch ein großer Glaube und herzliche Liebe gegen alle Menschen gespürt wird. Denn erstlich gibt sie sich in aller Demut und vollem Gehorsam hin: ‚Ich bin des HErrn Magd‘, als wollte sie sagen: Da bin ich; mein Gott und Vater im Himmel mache aus mir, was er wolle, so bin ich willig dazu. Und wiewohl ich zu diesem Werk, da du mir von sagst, viel zu unwürdig bin, so nehme ich doch solche Gnade und Wohltat Gottes mit Freuden und Dankbarkeit an. Denn daß sie sagt: ‚Mir geschehe, wie du gesagt hast‘, solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, fröhlich und guter Dinge drüber wird, daß die selige Zeit gekommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten und den armen, elenden Sündern soll geholfen werden. Solches wünscht sie von Herzen und ist froh, daß Gott sie dazu brauchen will; nicht ihrer Ehre und Person halber, sondern daß sie weiß, daß durch dieses Kindlein ihr und aller Welt von Sünden und Tod soll geholfen werden. Denn sie glaubt es beides, erstlich, daß Gott solches Werk, wie der Engel sagt, mit ihr werde ausrichten, und danach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tod erlösen werde.“ (XIII, 1124.)

Maria steht hier da als ein Beispiel eines kindlichen, festen, starken Glaubens. Auch ihre Vernunft hatte viele Einwände bereit. Wie soll es möglich sein, daß solches geschehe, daß sie als Jungfrau ohne Zutun eines Mannes schwanger werde und gebäre? Aber so hat ihr der HErr gesagt, der allmächtige Gott, der weit über alle Natur erhaben ist. Unter sein Wort beugt sie alle Einwürfe ihrer Vernunft. — Wie soll das möglich sein, daß sie, die geringe Jungfrau, zu solcher hohen Ehre und Würde kommen, daß sie den Heiland und Messias, daß sie den Sohn Gottes selbst gebären, seine Mutter werden sollte? Warum sollte der HErr gerade sie dazu auserkoren haben? Ist es nicht Vermessenheit, solches zu glauben? Solche und ähnliche Gedanken werden auch der Maria gekommen sein; aber sie beugt alle Einwürfe ihrer Vernunft unter das klare Wort ihres Gottes. Er ist der HErr, er tue, was ihm wohlgefällt, wenn es auch mir ganz unfaßbar und unbegreiflich ist, daß er gerade mich vor allen Weibern in Israel zu solch herrlichem Dienst erwählt hat. In diesem Glauben hat sie sich willig vom HErrn gebrauchen lassen als ein Werkzeug, daß er Mensch wurde, die verlorene Welt zu erlösen. Auch solche Bedenken, die ihr, der keuschen Jungfrau, ohne Zweifel gekommen sind, haben sie nicht abgehalten, was die Welt, was ihre Bekannten und Verwandten dazu sagen

würden, wie leicht ein böser Verdacht gegen sie sich erheben könne. Ja, es ist wohl anzunehmen, daß Maria in dieser Hinsicht manches hat leiden müssen, wie uns die Geschichte andeutet, die uns Matthäus von Joseph erzählt (Matth. 1, 18—21). Und doch unterwirft sie sich getrost dem Worte und Willen ihres Gottes und Heilandes und ist also die Mutter des Sohnes Gottes geworden und uns auch ein herrliches Vorbild des Glaubens und demütiger Unterwerfung unter Gottes Wort und Willen.

Dieser Text handelt von der Verkündigung der Empfängnis und Geburt Christi durch den Engel Gabriel. Es ist auf Grund desselben also in erster Linie zu predigen von diesem unserm Glaubensartikel: „Empfangen von dem Heiligen Geist", und dabei ist beides hervorzukehren, sowohl die Gewißheit und Wahrheit als auch die große Bedeutung dieser Heilstatsache für unsern Glauben, unser Leben und unsere Hoffnung. In den Jahrgängen des „Magazin" findet sich eine ganze Reihe von Dispositionen, die gerade auf die Empfängnis eingehen. Wir lassen einige aus den älteren Jahrgängen hier kurz abdrucken, da gewißlich viele unserer Leser nicht im Besitz dieser Jahrgänge sind: Das Geheimnis der Empfängnis unsers HErrn JEsu Christi. 1. Was dasselbe für ein Geheimnis ist: ein großes, ein glaubwürdiges, ein tröstliches. 2. Wozu dasselbe uns auffordere, nämlich, es demütig anzunehmen, es im Glauben zu bewundern, den Trost desselben uns anzueignen. (I, 76.) Es dürfte sich wohl als zweckmäßiger erweisen, die Unterabteilungen des ersten Teiles zu Hauptteilen zu machen und die Gedanken des zweiten Teiles, die ja doch nur Anwendungen des ersten Teiles sind, in diesen Teilen mit unterzubringen, also auf diese Weise: Das Geheimnis der Empfängnis des HErrn JEsu Christi. Es ist 1. ein großes, alle Vernunft übersteigendes Geheimnis; denn eine Jungfrau empfängt durch wunderbare Wirkung des Heiligen Geistes, sie empfängt JEsum ohne Sünde, sie empfängt einen Menschen, der zugleich der Sohn des Allerhöchsten ist. Ergründen können wir dieses Geheimnis nicht, aber wir sollen es im Glauben bewundern und Gott dafür preisen. 2. Ein glaubwürdiges Geheimnis. Aus Engelsmunde hat Maria diese Kunde gehört und hat geglaubt. Uns wird diese Kunde gebracht durch das untrügliche Wort Gottes. Wohl scheint diese Tatsache uns unmöglich zu sein, aber sie ruht auf Gottes Allmacht; bei Gott ist kein Ding unmöglich. So wollen wir diese Botschaft demütig annehmen und allen Vorwitz und alles Grübeln der Vernunft meiden. 3. Ein überaus tröstliches Geheimnis. Unsere sündliche Empfängnis ist durch Christi reine Empfängnis gereinigt. Sie zeigt uns, daß JEsus der rechte Heiland ist, wie wir Sünder ihn brauchen. Diesen Trost wollen wir uns aneignen. — Die allerheiligste Empfängnis JEsu Christi. Wir sehen 1. auf die von Gott ausersehene Mutter, welche empfangen sollte, nach ihrem Stand, ihrer Abstammung,

ihrer Gemütsbeschaffenheit, als eine demütige und gläubige Magd Gottes; 2. auf das allerheiligste Kind, welches empfangen wurde, das ein wahrer, aber sündloser Mensch und doch auch wahrhaftiger Gott war; 3. auf den seligen Endzweck dieser allerheiligsten Empfängnis. Diese zeigt sich in dem Namen JEsus und in der Beschreibung seiner königlichen Herrschaft. (III, 86.) — Die wunderbare Erfüllung der Weissagung von dem Weibessamen und Jungfrauensohn. 1. Hier ist die Jungfrau, die zu dieser wunderbaren Geburt auserkoren war. 2. Hier ist Immanuel, der von der Jungfrau wunderbarerweise menschliche Natur annimmt. (VI, 86.) — Man kann aber auch einmal die Person der Maria in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, wie es z. B. Luther getan hat in seiner Predigt über diesen Text in der Kirchenpostille. (XI, 2188 ff.) Er beginnt seine Predigt also: „Dies ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird vorgehalten, wie in allen andern Evangelien; denn wir werden hören, wie Maria, die Jungfrau, einen solchen hohen Glauben hat, desgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizt werden", und er rühmt und preist dann in der ganzen Predigt den Glauben der Maria, den Christen zum Vorbilde. Dabei könnte man sich etwa folgender Disposition bedienen: Der herrliche Glaube der Maria. 1. Ihr Glaube hält sich wider alles Wissen und alle Erfahrung allein an Gottes Wort und Zusage. 2. Ihr Glaube erzeigt sich lebendig in köstlichen Früchten. Oder: Maria, die Magd des HErrn, unser Vorbild: 1. im Glauben, 2. in der Demut, 3. im Gehorsam. G. M.

Osterpredigt über Mark. 16, 1—8.

In dem auferstandenen Heilande geliebte Festgenossen!

Schön ist die Erde, die Gott uns Menschen zum Wohnsitz zugewiesen hat; schön ist sie zu allen Zeiten, und eine reiche Fülle allerlei guter Gaben bietet sie uns dar. Schön ist sie im Frühling, wenn aus ihrem Schoße allerlei Same keimt und sproßt; wenn die Blümlein aus ihrem Winterschlaf erwachen; wenn die Vöglein in grünenden Zweigen ihre Nester bauen und ein Liedlein nach dem andern zwitschern; wenn die ganze Tier- und Pflanzenwelt von Lust und Leben übersprudelt. Schön ist sie, wenn im Sommer die goldene Saat verheißungsvoll auf dem Felde wogt, wenn hinter schützenden Blättern versteckt, der reifende Apfel und die Traube blinkt. Schön ist sie im Herbst, wenn sie das Füllhorn ihrer Gaben dem fleißigen Landmann in den Schoß schüttet, wenn ein Wagen nach dem andern fruchtbeladen in die Scheune schwankt; wenn der Wald und jeder Busch und Strauch in einem bunten Kleid zartester Farben prangt. Schön ist sie im Winter, wenn sich das blendend weiße Schneetuch über Tal und Hügel breitet, und das Sonnen-

licht sich in Millionen Eiszapfen bricht. Ja, schön ist die Erde und alle Kreatur, die auf ihr wächst und wohnt; schön ist sie und ein gewaltiger Zeuge der Weisheit, der Güte, der Allmacht und der Majestät ihres Schöpfers. Wer noch nicht zu jenen Toren gehört, die in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott", der wird immer wieder ausrufen müssen: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter", und wiederum: „Groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran."

Aber auf dieser schönen Erde wohnt das Leid. Man braucht noch nicht alt geworden zu sein, ehe man zu der Erkenntnis kommt, daß diese Erde trotz aller Schönheit ein Jammertal ist. Man braucht seinen Heimatsort nicht zu verlassen, ehe man einer grausigen Schreckensgestalt, dem Tod, begegnet. Auf dieser schönen Erde wird der fröhliche Gesang der Vögel übertönt von dem Klagegeschrei der Witwen und Waisen, von dem Stöhnen der Sterbenden und dem Seufzen ihrer ratlos dastehenden Verwandten und Freunde. Neben den wogenden Saatfeldern finden wir auch so manchen Acker, auf welchem sich Hügel an Hügel reiht, deren jeder einzelne ein beredter Zeuge des Jammers dieser Erde ist.

Mag daher die Sonne noch so hell scheinen, ihr Licht deucht uns oft eitel Finsternis zu sein; mögen die Vöglein noch so fröhlich zwitschern, ihr Gesang klingt uns oft wie eitel Disharmonie, ja, wie ein Hohn auf die Betrübnis unserer Seele; mögen des Lebens Güter noch so reichlich über uns ausgeschüttet sein, wir müssen doch immer wieder in die Klage ausbrechen: „Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod."

So ging es auch jenen Weibern, die, wie unser Text uns berichtet, früh am Ostermorgen nach Josephs Garten pilgerten. Auch sie hatten keine Augen für die Pracht der aufgehenden Sonne, kein Ohr für die fröhlichen Morgenlieder der Vöglein, keinen Sinn für die Schönheit der sie umgebenden Natur. Ihr Herz war zu traurig, ihre Seele zu betrübt. Sie wollten nicht in Josephs Garten lustwandeln, sondern daselbst ein Grab besuchen. Sie wollten einem geliebten — o, so heißgeliebten! — Toten noch einen letzten Freundschaftsdienst erweisen; sie wollten sich noch einmal recht ausweinen und gleichsam dem Toten noch einmal die Versicherung geben, daß sie ihn nie vergessen wollten.

Bald aber finden wir dieselben Weiber schier atemlos von jenem Grabe in Josephs Garten hinwegeilen. Sie zittern am ganzen Leibe. In ihrem Herzen wogen die widersprechendsten Gefühle, so daß sie kaum eines Wortes fähig sind. Was ist geschehen? Was haben sie an jenem Grabe erlebt? — Wahrlich, das muß ein merkwürdiges Grab sein, von dem diese Weiber kommen. Laßt uns es doch auch an der Hand unsers Textes in Augenschein nehmen und sehen, welche Bewandtnis es damit hat. Der Gegenstand unserer Festbetrachtung sei demnach:

Das merkwürdige Grab in Josephs Garten.

Wir wollen dabei an der Hand unsers Textes

1. dieses merkwürdige Grab betrachten und
2. seine Bedeutung erwägen.

1.

Das Grab, welches die Weiber am Ostermorgen besuchen, ist dasselbe, von welchem wir schon am Karfreitag gehört haben. Es war in einen Felsen gehauen und, nachdem der Leichnam hineingelegt worden war, mit einem schweren Stein bedeckt worden. Später war der Stein amtlich versiegelt und das Grab mit bewaffneten Hütern umstellt worden. Schon diese letzteren Umstände deuten darauf hin, daß es sich um ein ungewöhnliches Grab handeln muß.

Noch merkwürdiger aber wird dieses Grab, wenn wir uns sagen lassen, wer der Tote ist, den man hier zur letzten Ruhe gebettet hat. Es ist JEsus von Nazareth; es ist der Mann, bei dessen Geburt einst die Engel sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Es ist der gewaltige Prediger, zu welchem einst viele Tausende hinströmten, um die holdseligen Reden seines Mundes zu hören, dem selbst die ausgesandten Häscher, überwältigt von der Macht seines Wortes, das Zeugnis gaben: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch.“ Es ist der im ganzen jüdischen Lande wohlbekannte Wundertäter, der so manchem Blinden das Gesicht, so manchem Tauben das Gehör, so manchem Lahmen und Kranken Kraft und Gesundheit wiedergegeben hat, der in den drei Jahren seiner Amtstätigkeit so viele mächtige Zeichen und Wunder tat, daß selbst ein Pharisäer und Oberster unter den Juden bekennen mußte: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“ Es ist der Mann, dem seine bittersten Feinde auch nicht die geringste Sünde nachweisen konnten, dem gegenüber sie verstummen mußten, als er sie fragte: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Es ist der Mann, der, obwohl sein Richter wiederholt und öffentlich bezeugte: „Ich finde keine Schuld an ihm“, doch schließlich ans Kreuz genagelt wurde. Es ist der Mann, dessen erstes Wort am Kreuz ein Gebet für seine Feinde war, der nach langer Marter mit starkem Geschrei verschied, und bei dessen Verscheiden die Sonne ihren Schein verlor, die Erde erbebte und die Felsen zersprangen. — Wahrlich, ein merkwürdiges Grab!

Aber noch mehr. In diesem Grabe liegt der, der bis zu seinem letzten Atemzug behauptet hat, der Sohn Gottes und wesensgleich mit dem Vater zu sein; der Philippo auf die Bitte: „HErr, zeige uns den Vater!“ antwortete: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater“; der um dieser Behauptung willen zum Tode verdammt und gleich einem Verbrecher erwürgt wurde. In diesem Grabe liegt der, der einst den

Juden, als sie ein Zeichen seiner Gottheit forderten, antwortete: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten"; der einst laut vor allem Volk ausrief: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen." — Wahrlich, ein merkwürdiges Grab!

Dieses alles war aber jenen Weibern, welche am Ostermorgen auf dem Weg zum Grabe in Josephs Garten waren, wohlbekannt. Sie hatten selbst am Karfreitag an eben diesem Grab gestanden und weinend zugeschaut, wie die „teure, bleiche, blutige Leiche" des Gekreuzigten hineingelegt wurde. Warum fliehen sie denn heute von dem ihnen doch wohlbekannten Grabe hinweg? Was ist mit diesem merkwürdigen Grabe Merkwürdiges geschehen? Was ist denn die Ursache des merkwürdigen Benehmens jener Weiber?

Folgen wir ihnen und überzeugen wir uns selbst. Es heißt: „Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war." Während sie sich nämlich noch Sorge machten, wer ihnen den schweren Stein von des Grabes Tür wälzen werde, kamen sie so nahe an das Grab, daß sie es sehen konnten. Und zu ihrem Erstaunen ist der Stein bereits abgewälzt. Wie? Ist schon jemand vor ihnen am Grabe gewesen — etwa die Jünger? oder haben am Ende gar die Feinde des HErrn sich an seinem Leichnam vergriffen? Von solchen Gedanken bewegt, eilen sie klopfenden Herzens hinzu und schauen hinein in das Grab. Was sie aber darin sehen, das ruft bei ihnen noch größere Bestürzung hervor. Sie kamen, um einen Leichnam zu salben, und finden einen Jüngling; sie waren darauf gefaßt, Spuren der Verwesung sehen zu müssen, anstatt dessen schauen sie Lebenskraft und -Fülle. Denn in dem Grabe ist ein Jüngling, mit einem langen weißen Kleide angetan. Und während sie noch entsetzt all die merkwürdigen Dinge in diesem Grabe anstarren, da öffnet der Jüngling seinen Mund und spricht: „Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten." Den ihr hier sucht, spricht er, den findet ihr hier nicht; von dem, was ihr vor etlichen Tagen in dies Grab gelegt habt, sind nur noch die Grabtücher an dieser Stätte zu finden; er aber, der darein gehüllt war, ist auferstanden. Und dieser Botschaft fügt der Engel in Jünglingsgestalt den Befehl hinzu: „Gehet aber hin und saget's seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat."

Kein Wunder, daß die Weiber erschrocken und entsetzt von einem solchen merkwürdigen Grabe fliehen. — Wir erschrecken in der Nähe des Todes; aber noch weit mehr erschrecken wir, wenn uns, wo wir Tod und Verwesung erwarten, plötzlich das Leben entgegentritt. Daß alles Lebendige schließlich dem Tode verfällt, ist eine Erfahrung, die wir alle Tage machen, und welche uns daher nicht mehr befremdet. Aber im Grab Leben zu finden, in der Behausung des Todes Lebens-

fülle zu schauen, aus der sonst so stillen Gruft eine Predigt erschallen zu hören, das ist freilich etwas ganz Unerhörtes. Ja, auch wir wären von einem solchen merkwürdigen Grabe, gleich den Weibern, eilends geflohen.

Die Weiber flohen von dem Grabe, weil sie seine selige Bedeutung nicht erkannten; hätten sie diese schon gleich am Ostermorgen erkannt, dann wäre sie nicht Zittern und Entsetzen angekommen, sondern eitel Jubel und Freude hätte ihre Herzen erfüllt. Das werden wir erkennen, wenn wir jetzt die Bedeutung jenes merkwürdigen Grabes erwägen.

2.

Die ersten Christen nannten ihre Begräbnisstätten Schlafstätten oder Tennen; wir nennen sie Friedhöfe oder Gottesäcker. Sie brachten auf den Denkmälern und an den Wänden der unterirdischen Begräbnisorte, der sogenannten Katakomben, wie sie sich unweit mancher größeren Städte befanden, allerlei Sinnbilder und Zeichen an. Da sah man das Bild eines Hirten mit einem Lamm auf der Schulter, einen Anker, Fisch, die Buchstaben „Chr." mit beigefügtem „A" und „O" und ähnliches. Und auch wir bringen auf unsern Kirchhöfen ähnliche Zeichen und Sinnbilder an.

Was soll nun durch die eben angeführten Namen, Zeichen und Sinnbilder angezeigt werden? Dies, meine lieben Zuhörer, daß zwischen jenem merkwürdigen Grab in Josephs Garten und allen Christengräbern ein inniger Zusammenhang stattfindet. Jene Sinnbilder und Zeichen sollen auf die große, selige Bedeutung hinweisen, welche das Grab in Josephs Garten für alle Christengräber hat.

Und welches ist nun diese Bedeutung? Laßt uns zur Beantwortung dieser Frage noch einmal jenes Grab in Augenschein nehmen. In jenes Grab wurde der gelegt, welcher standhaft behauptet hatte, der wahre Gott zu sein. Und nun ist das Grab leer. Kein Stein, kein Siegel, kein Hüter konnte ihn halten. Aus der Grabestiefe selbst tönt uns die Engelsbotschaft entgegen: „Er ist auferstanden und ist nicht hie!" So hat also der HErr sein Wort wahr gemacht und den Tempel seines Leibes am dritten Tage aufgerichtet. So hat er also den Tatbeweis geliefert, daß er Macht habe, sein Leben wieder zu nehmen. Lauter, als die gewaltigste Donnerstimme es zu tun vermöchte, ruft uns daher das merkwürdige Grab in Josephs Garten entgegen: „Dieser JEsus Christus, der gekreuzigt und ins Grab gelegt wurde, ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben!" Das Licht der Ostersonne zeigt uns klarer als irgend ein anderes Licht die Herrlichkeit JEsu von Nazareth als eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Nun kann schlechterdings kein Zweifel mehr an der wahren Gottheit Christi obwalten.

Der HErr JEsus hatte jedoch nicht nur behauptet, daß er der wahre Gott, sondern auch, daß er der verheißene Messias und Heiland

der Welt sei. Er hatte behauptet, er sei von Gott dem Vater geheiligt und in die Welt gesandt, und zwar damit er sein Leben lasse für die Welt und die Welt durch ihn selig werde. Bei allem, was er tat oder litt, hat er fort und fort darauf hingewiesen, daß dies nach der Schrift geschehe, daß damit erfüllt werde, was die Propheten von dem Messias geredet hätten. Im Lichte seiner Auferstehung kann auch an der Wahrheit dieser seiner Lehre kein Zweifel sein. Das merkwürdige Grab in Josephs Garten ist das göttliche Siegel seiner Lehre. Ja, er ist der verheißene Messias, denn in ihm hat sich alle Schrift erfüllt. Er ist der Heiland, der da kommen sollte, sein Volk selig zu machen von seinen Sünden. Das leere Grab bezeugt uns, daß er sein Werk hinausgeführt hat, daß nun die Welt durch sein stellvertretendes Leiden, Sterben und Auferstehen erlöst, erworben und gewonnen ist von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Auf dem abgewälzten Stein des Grabes steht gleichsam mit Flammenschrift geschrieben: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht."

Und daß sein Erlösungswerk wirklich für alle geschehen sei, und die Frucht seiner Auferstehung, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, allen zu gute kommen soll, wird uns ebenfalls durch das merkwürdige Grab bezeugt. Denn aus diesem Grabe kommt der Befehl: „Gehet hin und saget's seinen Jüngern und Petro." Der Zusatz „und Petro" zeigt sonderlich deutlich an, wem die Frucht der Auferstehung zu gute kommen soll, nämlich allen armen und betrübten Sündern. Unter allen Jüngern hatte gerade Petrus ein recht böses Gewissen. Er hatte den HErrn dreimal verleugnet. An ihn, den Tiefgefallenen, denkt nun der auferstandene Heiland insonderheit und tut Befehl, daß gerade ihm der Trost seiner Auferstehung verkündigt werde. Wer daher unter uns ein böses Gewissen hat, wen seine Sünden so schwer drücken, daß er mit David seufzet: „Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden", der soll wissen, daß der Auferstandene gerade seiner sonderlich in Gnaden gedenkt; der soll nur getrost zugreifen und im Glauben sich des auferstandenen Heilandes freuen und getrösten und also durch diesen Glauben selig werden.

Das ist die herrliche, selige Bedeutung des merkwürdigen Grabes in Josephs Garten für uns; und damit wird allem Leid dieser Erde gewehrt. Denn wenn wir im Glauben an den Auferstandenen die Gräber unserer in Christo entschlafenen Lieben betrachten oder unsers eigenen Todes gedenken, so verwandelt sich der Tränenhügel in ein süßes Schlafkämmerlein. Tod und Verwesung weicht, und an ihrer Stelle schauen wir Lebenskraft und Lebensfülle. Der schwere Stein der Traurigkeit wird von unserm Herzen abgewälzt, das Grab öffnet sich gleichsam schon vor unsern Augen, und wir sehen schon den nichtigen Leib, der ins Grab gelegt wurde, verklärt und ähnlich dem verklärten Leibe unsers HErrn JEsu Christi und hören schon den fröhlichen Ge-

sang der selig Vollendeten vor dem Thron des Auferstandenen, — und unter den vielen Tausenden von Stimmen und Stimmlein ist uns manche und manches wohlbekannt. Und dann sehnen wir uns mit rechter heißer Sehnsucht auf die Stunde, da die lieben Engel auch unsere Seele tragen werden in Abrahams Schoß.

O merkwürdiges Grab in Josephs Garten, sei mir gesegnet alle Tage meines Lebens! O fröhliche Osterbotschaft, klinge und dringe ein in mein armes Herz! O du auferstandener Heiland, gib mir und uns allen dereinst eine fröhliche Auferstehung! Amen.

H. Spd.

Kirchweih- und Konfirmationsrede.

Matth. 21, 1—9.

In Christo geliebte Zuhörer!

Wir feiern heute ein doppeltes Fest: die Wiedereinweihung unsers renovierten und prächtig geschmückten Gotteshauses und die feierliche Konfirmation dieser lieben Kinder.

Zu diesem Doppelfeste paßt gar herrlich und schön als Predigttext unser heutiges Evangelium, das wir zu Anfang dieses Gottesdienstes gehört haben und das uns von Christi königlichem Einzuge in Jerusalem erzählt.

Auf Grund desselben laßt mich denn jetzt die Frage beantworten:

Warum sollen diese Kinder und wir alle mit ihnen Christo, ihrem und unserm Könige, der heute aufs neue seinen Einzug in dieses unser schönes Gotteshaus hält, das Gelübde ewiger Treue mit Freuden ablegen?

Ich antworte:

1. Weil er ein so großer und herrlicher König ist, und
2. weil er so gnädig und freundlich zu uns kommt.

1.

Zwar schien der HErr JEsus bei seinem Einzuge in Jerusalem nicht gerade ein so großer und herrlicher König zu sein. Denn er zieht nicht einher, wie die Großen und Herrlichen dieser Erde zu tun pflegen: nicht auf einem stolzen Streitrosse, nicht an der Spitze eines mächtigen Kriegsheeres mit blinkenden Waffen, nicht unter den Klängen schmetternder Posaunen. Er wird auch nicht begrüßt und empfangen von den Großen, Reichen und Angesehenen der Stadt Jerusalem. Nein; wir erblicken ihn vielmehr in ganz geringer Gestalt: reitend auf einem unansehnlichen Lasttiere, das noch dazu entlehnt ist, umgeben von seinen armen und verachteten Jüngern und den Geringen im Volk, die ihm

zum Ärger der Großen das „Hosianna“ zurufen, ihre Kleider auf den Weg breiten und Palmzweige auf den Weg streuen. Das sah ja recht gering und armselig aus.

Aber trotz alledem ist der HErr JEsus ein gar großer und herrlicher König, ja „der König aller Königreich', ein Heiland aller Welt zugleich“. Denn er ist der von Sacharja und allen Propheten geweissagte und verheißene Zionskönig, der da kommen sollte. Er ist eine einzigartige, wunderbare Person: nicht nur wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sondern auch wahrhaftiger Gott, vom Vater im Heute der Ewigkeit gezeugt und geboren, also Gott selbst. — Und der HErr JEsus offenbart auch mitten in seiner menschlichen Niedrigkeit seine göttliche Herrlichkeit. Und gerade bei seinem königlichen Einzuge in Jerusalem ließ er insonderheit seine göttliche Allwissenheit und Allmacht aus seiner Knechtsgestalt hervorleuchten. Er sandte nämlich zween seiner Jünger gen Bethphage und sagte ihnen, dort würden sie eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr, und die sollten sie losbinden und zu ihm führen. Und um den Eigentümer dieses Lasttieres willig zu machen, es seinen Jüngern zu lassen, gab er ihnen nur sein allmächtiges Wort mit: „Der HErr bedarf ihrer.“ Welch ein großer und herrlicher König! Er weiß alle Dinge, und ihm ist kein Ding unmöglich.

Und ein solch großer und herrlicher König ist der HErr JEsus noch heute. Nachdem er durch sein Leben, Leiden und Sterben auf Erden sein Volk erlöst hatte von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ist er durch seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt auch nach seiner angenommenen menschlichen Natur zu seiner göttlichen Herrlichkeit eingegangen und hat sich zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt und herrscht und regiert nun auch als Mensch mit göttlicher Macht und Majestät über alle Kreaturen im Himmel und auf Erden, bis er endlich am Jüngsten Tage sichtbar und herrlich wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Ist das nicht ein großer und herrlicher König, gegen den alle Könige und Kaiser dieser Erde nichts sind als ohnmächtiger Staub?

Und dieser König Zions ist *unser* König. Der gläubigen Tochter Zion gilt der Zuruf: „Siehe, *dein* König!“ Wir gläubigen Christen, wir Kinder des wahren geistlichen Zion des Neuen Testaments, haben Christum zu *unserm* Könige und sagen fröhlich und getrost zu ihm: „*Mein* HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden. . . . Das ist gewißlich wahr.“

Wie nun, meine Teuren, sollten nicht diese Kinder und wir alle mit ihnen Christo, ihrem und unserm Könige, heute aufs neue das Gelübde ewiger Treue mit Freuden ablegen? O wahrlich, ja! Denn er ist ein so großer und herrlicher König, gegen den alle Großen und Herrlichen dieser Erde weniger sind denn nichts.

Aber wie? kommt denn Christus, unser König, auch noch zu uns, wie er einst nach Jerusalem kam? Jawohl; ebenso gewiß und ebenso gnädig und freundlich. Und dies ist der zweite Grund, warum diese Kinder und wir alle mit ihnen Christo, ihrem und unserm Könige, der heute aufs neue seinen Einzug in dieses unser schönes Gotteshaus hält, das Gelübde ewiger Treue mit Freuden ablegen sollen.

2.

So gewiß und wahrhaftig Christus einst dort seinen leiblichen und sichtbaren königlichen Einzug in Jerusalem hielt, so gewiß und wahrhaftig hält er heute aufs neue seinen Einzug in dieses unser schönes Gotteshaus. Wohl geschieht dies nicht mehr leiblicher- und sichtbarerweise, wohl aber geistlicher- und unsichtbarerweise in seinem Worte. Er hat uns ja verheißen: „Wo ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen.“ Und wiederum: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und abermals: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ So gewiß daher Christus heute aufs neue in diesem unserm schönen Gotteshause durch sein Wort seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, so gewiß ist er selbst aufs neue zu uns gekommen und hat seinen Einzug bei uns gehalten. So gewiß wir heute hier aufs neue in seinem Namen zum Hören seines Wortes, zum Singen und Beten versammelt sind, so gewiß ist Christus selbst mitten unter uns. Und so gewiß heute hier aufs neue sein Evangelium gepredigt und seine Lehren gelehrt und gelernt werden, so gewiß ist Christus selbst nach seiner Verheißung bei uns. Dessen sind wir im Glauben göttlich gewiß. Daß wir aber unsern Verklärten und in göttlicher Herrlichkeit strahlenden König nicht sehen können, das hat seinen Grund einzig und allein darin, daß wir noch keine verklärten Augen haben.

Aber wie? müssen wir armen Sünder nicht erschrecken und uns fürchten, wenn wir hören, daß Christus, ein so großer und herrlicher König, heute aufs neue in dieses unser schönes Gotteshaus eingezogen ist und nun mitten unter uns weilt? Nein und tausendmal nein! Nicht fürchten, sondern freuen sollen wir uns. Aber warum? Weil Christus, unser König, so gnädig und freundlich zu uns kommt und mit seiner Gnade und Freundlichkeit auch bei uns bleiben will, bis er uns endlich, einen nach dem andern, durch einen seligen Tod in sein ewiges seliges Reich versetzt hat.

Als Christus einst dort seinen leiblichen und sichtbaren königlichen Einzug in Jerusalem hielt, da kam er „sanftmütig“. Und so war es der Tochter Zion verheißen: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig.“ Er kam also nicht im Zorn, um die Bewohner Jerusalems

wegen ihrer vielen, vielen schrecklichen Sünden und Greuel zu strafen, wie sie es wohl verdient hatten; nein, sondern er kam in Freundlichkeit und Leutseligkeit, in brennender göttlicher Heilandsliebe, um den Bewohnern Jerusalems zu helfen, zeitlich und ewig zu helfen. Und nicht ihnen allein, sondern allen Menschen insgemein; denn er kam, um nun seine große Passion anzutreten, um durch sein Leiden und Sterben eine ewige Erlösung für die gefallene Sünderwelt zu erfinden. Und wie es dabei im einzelnen hergegangen ist, das haben wir aus der Passionsgeschichte und den Passionspredigten aufs neue vernommen. Und wie er endlich am Kreuze sein Werk vollbracht und dann durch seine Auferstehung bestätigt und versiegelt hat, das wird uns, will's Gott, am Karfreitag und zu Ostern aufs neue verkündigt werden.

Zu uns kommt nun der HErr Christus, nachdem er in seine Herrlichkeit eingegangen ist, geistlicher- und unsichtbarerweise, aber auch „voller Sanftmut, ohn' Gefahr". Er kommt nämlich nicht mit dem Gesetz, um uns wegen unserer vielen und großen Sünden zu strafen, zu fluchen und zu verdammen, wie wir es alle wohl verdient hätten; nein, sondern er kommt zu uns in und mit dem Wort des Evangeliums und der heiligen Sakramente, um uns das zu bringen, zu schenken und zu versiegeln, was er uns mit seinem Blute erkauft und erworben hat, nämlich seine freie Gnade, volle Vergebung aller unserer Sünden, eine fleckenlose Gerechtigkeit, die selige Kindschaft Gottes und die gewisse Erbschaft des ewigen Lebens. Wenn wir in der Predigt die Stimme hören: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" — das ist unsers Königs Stimme. Wenn wir in der Absolution die Stimme vernehmen: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin mit Frieden und sündige hinfort nicht mehr" — das ist unsers Königs Stimme. Wenn uns im heiligen Abendmahl die Versicherung gegeben wird: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" — das ist unsers Königs Stimme. Wenn bei der Taufe die Stimme erschallt: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes; wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden" — das ist unsers Königs Stimme. Wenn wir hier weinend am Sarge unserer in Christo entschlafenen Lieben stehen, und uns wird zum Troste zugerufen: „Weinet nicht! Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, sondern er hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage" — das ist unsers Königs Stimme. Kurz, so oft wir hier versammelt sind in seinem Namen, um sein Wort zu hören, zu singen und zu beten, so oft ist Christus, unser König, selbst in eigener Person wirklich und wahrhaftig bei uns und redet mit uns, obgleich wir ihn

mit unsern irdischen Händen nicht greifen und mit unsern unverklärten Augen nicht sehen können.

Wie nun, meine teuren Festgenossen, sollten nicht diese Kinder und wir alle mit ihnen Christo, ihrem und unserm Könige, der heute aufs neue seinen Einzug in dieses unser schönes Gotteshaus hält, das Gelübde der ewigen Treue mit Freuden ablegen? und dies nicht nur, weil er ein so großer und herrlicher König ist, sondern auch, weil er so gnädig und freundlich zu uns kommt? O, wahrlich ja!

Wohlan, so wollen wir uns denn unsers großen und herrlichen Königs und seines gnädigen und freundlichen Kommens zu uns von Herzen freuen und ihn und was er uns bringt, in kindlichem, fröhlichem Glauben auf- und annehmen und heute aufs neue von Grund der Seele mit dem Volke, das vorging und nachfolgte, und mit den Kindern im Tempel zu ihm sprechen: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!“ Ja, HErr JEsu, du sollst unser Ein und Alles sein; an dich wollen wir glauben, dich wollen wir lieben, dir wollen wir leben, bei der Kirche deines reinen Wortes und unverfälschter Sakramente wollen wir bleiben und lieber alles, ja auch den Tod leiden, als von ihr abfallen. Dazu hilf du uns durch deinen Heiligen Geist, so werden wir glückliche und selige Menschen sein und bleiben hier und dort. Amen. O. L. H.

Beichtrede über die Worte der allgemeinen Beichte.

(Eingesandt auf Beschluß einer Konferenz.)

Geliebte Beichtende!

Wie der alte, ehrwürdige Brauch in der Kirche besteht, daß diejenigen, welche zum Sakrament des Altars gehen wollen, zuvor zur Beichte kommen und die heilige Absolution empfangen, damit sie desto getroster und in festerem Glauben den Leib und das Blut des HErrn im heiligen Abendmahl nehmen, so sind auch wir jetzt zur Vorbereitung auf das Sakrament des Altars hier versammelt zu beichten. Da laßt uns nun zur Erweckung der Andacht erwägen

Die Worte der allgemeinen Beichte selbst.

Wir haben darin

1. eine Anrede;
2. ein reumütiges Bekenntnis der Sünde;
3. eine gläubige Bitte um Vergebung.

1.

Die Anrede lautet: „O allmächtiger Gott, barmherziger Vater!“ In diesen Worten ist eigentlich der Grund des Beichtens kurz angegeben. Es ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, der, wie er alle Welt erschaffen hat und trägt mit seinem kräftigen Wort,

so auch unsers Lebens Urheber und Erhalter ist, in dem wir leben, weben und sind. Wir wenden uns also an den HErrn über Leben und Tod, in Zeit und Ewigkeit, nicht an einen willkürlich launisch handelnden Herrn, an einen Tyrannen, sondern an den allmächtigen Gott. Das ist das höchste, vollkommenste Gut, das in sich selbst heilig und gerecht ist und als solches sich erweist, ja als guter Gott auch gütig ist über alle seine Geschöpfe, auch über uns, und diese seine Güte an uns von Kindesbeinen an bis auf die jetzige Stunde immerdar erzeigt hat. Dem sollte ja unser Herz gehören, dem sollten wir ja in allen Stücken treulich dienen, denn es ist kein gewaltigerer und kein vollkommenerer HErr im Himmel und auf Erden. Aber es ist nicht nur der Name „allmächtiger Gott", mit welchem wir ihn nennen und der eigentlich uns Furcht erregt, sondern wir heißen ihn weiter „barmherziger Vater". O ein köstlicher Name! Wir, ein schwaches, hinfälliges Gemächte, haben von dem allmächtigen Gott das Recht bekommen, ihn Vater zu nennen; er heißt jetzt immer so und will von uns so genannt werden. Und zwar nicht so sehr, weil er uns geschaffen hat, als vielmehr weil er nach seiner Barmherzigkeit uns zu seinen Kindern angenommen hat. Da bezeugen wir mit diesem Wort, daß wir Vertrauen zu ihm haben, er werde sich doch über uns erbarmen, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt; und solches ausdrücklich anzuzeigen, sagen wir: „barmherziger Vater" — nicht ein unbarmherziger, harter, gleichgültiger Vater, der nicht danach fragt, wie es seinen Kindern ergeht, sondern der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und dem das Herz wallt von erbarmender Liebe gegen seine Kinder, daß er gar nicht umhin kann, er muß sich ihrer annehmen. — Dann folgt das reumütige Bekenntnis.

2.

Zuerst allgemein in den Namen, die wir uns selbst beilegen: „Ich armer, elender, sündhafter Mensch." Ein Reicher hat etwas, was er anbieten und darreichen kann, der vermag mit seinen Mitteln und seinem Vermögen zu kaufen; der Arme hat nichts, kann nichts geben, ihm bleibt nichts als Bitten und Betteln. Der Elende ist in der Fremde und noch nicht daheim; er irrt umher und hat nicht Obdach und Heimat und ist erst auf dem Wege dahin als ein Pilger und Fremdling; so kann er sich denn nicht stützen und nicht pochen auf sein Bürgerrecht und kommt als ein Fremdling ohne Verdienst vor den Thron des Landes- und Weltenkönigs; ja, er bringt doch etwas mit, nämlich als sündhafter Mensch bringt er seine Schuld mit, ist ärmer als arm. Er hat nicht nur nichts Gutes, sondern steckt voll Sünde, ist nicht ein harmloser Pilger und Fremdling, sondern hat die Gesetze und Rechte des Königs übertreten und sollte billig in ewiges Elend verstoßen werden. Und nun bekennt er ausdrücklich und besonders: „Ich bekenne dir alle meine Sünde und Missetat." „Sünde" ist überhaupt alles, was Gottes Willen zuwider ist, und „Missetat" besondere Übertretungen der einzelnen Ge-

bote, deren wir uns schuldig gemacht haben. In diesem Wort sagen wir also aus, daß wir die allerheiligsten Gebote beider Tafeln übertreten haben, und nehmen kein Gebot aus, sondern, wie wir auch im Vaterunser tun, geben uns aller Sünden und übertretungen schuldig. Was es aber mit diesen Sünden auf sich habe, wird auch angegeben: „damit ich dich erzürnet habe". Denn „du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir". Vielmehr entbrennt dein Zorn, o Gott, über die übertreter; denn du kannst nach deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit die Sünden nicht ungestraft lassen. So habe ich ja freilich deine Strafen hier zeitlich an allerlei Unglück, Plagen, Krankheit, Not, Herzeleid, Trübsal, Schmerzen, Armut, Hunger und Kummer und dort ewig als Tod, Verdammnis und immerwährende Höllenqualen wohl verdient, wie Luther sagt: „Mein lieber Vater, ich bekenne allerwege, du siehest es, daß ich ja meinethalben, wie ich gehe oder stehe, inwendig und auswendig, mit Haut und Haar, mit Leib und Seele, in das ewige höllische Feuer hinein gehöre, daß doch, in Summa, weißt du, mein Vater, meinethalben nichts Gutes in mir ist, nicht ein Haar auf dem Haupte droben; es gehöret doch alles miteinander hinein in den Abgrund der Hölle zum leidigen Teufel."

Es ist aber auch ein reumütiges Bekenntnis: „Sie sind mir aber alle herzlich leid und reuen mich sehr." Der Christ denkt nicht leichtfertig über die Sünde, sondern den allergütigsten Gott und lieben Vater beleidigt zu haben, tut ihm weh von Herzen, und ob er seine Sünden nicht alle erkennt und nicht vollkommen erkennt, so trägt er doch Leid über alles, was sündlich an und in ihm ist, und wollte gar gern von solchem Jammer und solch abscheulichem Wesen frei sein. So kommt er mit der gläubigen Bitte vor Gott: „Ich bitte dich durch deine grundlose Barmherzigkeit."

3.

Er kann ja nichts vor Gott bringen als Sünde und Schuld, und Gottes Gerechtigkeit droht ewige Strafe. Aber Gottes Barmherzigkeit, die unergründlich ist, tief, daß sie auch durch die unendliche Sündenmenge nicht ausgefüllt werden kann, die Gott das Herz brechen macht über den verlorenen Sünder, leuchtet uns freundlich entgegen; bei ihr greifen wir ihn an, auf sie gründen wir unsere Bitte, und wir sind gewiß, daß er sie walten lassen kann und will, denn es ist da das heilige, unschuldige, bittere Leiden und Sterben seines lieben Sohnes JEsu Christi. Er selbst hat ja diesen seinen lieben eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, daß er als das Lamm Gottes unsere Sünden trüge und die ganze Schuld bezahlte. Das Blut des Sohnes Gottes ist aber ein unendliches Lösegeld. Damit erklärt sich auch die unendliche göttliche Gerechtigkeit befriedigt, daher er den gefangenen Bürgen ja losgelassen hat aus dem Gefängnis des Todes. Auf ihn weisen wir daher in unserer Bitte und sagen: Sieh an deines lieben Sohnes bitteren Tod und heilige fünf Wunden rot, die sind ja für die ganze Welt die Zahlung und das

Lösegeld; und wenn du ihn ansiehst, so laß doch deine Barmherzigkeit auch über mich walten. Um seinetwillen „wolleſt du mir armen, sündhaftigen Menschen gnädig und barmherzig sein".

Seht, es ist nicht ein Pochen auf Verdienst, Hören des Wortes Gottes, Besuch des Gottesdienstes, Gebet, Reue, Traurigkeit; kurz, es ist eigentlich nichts als ein Bitten und Flehen um Gnade und Barmherzigkeit solcher Leute, die eitel Strafe verdient haben; es ist nur eine gläubige Bitte, die sich stützt auf die in der Schrift bezeugte und in Christo geoffenbarte Barmherzigkeit Gottes, ja auf den von Gott jetzt vorgestellten Gnadenstuhl und die Erlösung, die durch Christi Blut geschehen ist — eine gläubige Bitte. Wir bekennen also, daß wir vor ihm unwürdige Bettler sind, aber zugleich bitten wir, daß er aus seiner Gnade um Christi willen unsere Bitte erhöre und alle unsere Sünde vergebe. So laßt uns denn dieses Bekenntnis mit reumütigem und gläubigem Herzen ablegen! E. Th. L.

Zur dreihundertjährigen Jubelfeier des Geburtstages Paul Gerhardts.

Am 12. März dieses Jahres feiert unsere Kirche ein besonderes Jubelfest. Vor dreihundert Jahren hat Gott unserer Kirche eine edle, köstliche Gabe geschenkt, den Mann, den man mit Recht den Assaph der lutherischen Kirche genannt hat, Paul Gerhardt. Es ist gewißlich recht und passend, wenn auch wir an diesem Tage oder an dem vorhergehenden Sonntag dieser Jubelfeier gedenken, sei es durch einen besonderen Gottesdienst, etwa mit unsern Kindern, oder daß wir in unserer Predigt im Hauptgottesdienst dieses teuren Mannes gedenken und unsern Gemeinden zeigen, welch hohe Gabe Gott uns in diesem Mann gegeben hat, welches seine Bedeutung für unsere Kirche und für Gottes Reich im allgemeinen war und heute noch ist. Gerhardts Bedeutung für unser Christenvolk ist eine zweifache. Einmal ist er nächst Luther der größte Liederdichter unserer Kirche. Seine köstlichen, innigen Lieder haben schon Tausende und aber Tausende von Christen ermahnt, im Glauben gestärkt, in Leid und Weh aufgerichtet, im letzten Stündlein getröstet. Wie viele Christen sind z. B. wohl schon selig eingeschlafen unter dem Gebet der beiden letzten Verse von Gerhardts köstlichem Liede „O Haupt voll Blut und Wunden". Die andere Bedeutung Gerhardts liegt darin, daß er uns ein Vorbild eines treuen, unerschrockenen Bekenners der göttlichen Wahrheit, der reinen Lehre, hinterlassen hat, eines Bekenners, der lieber Amt und Brot fahren ließ und einer dunklen, ungewissen Zukunft entgegenging, als daß er auch nur im geringsten die erkannte Wahrheit verleugnet hätte. Wie nötig ist es uns gerade in dieser kreuzesscheuen und bekenntnisarmen Zeit, daß ein solches Vorbild uns vorgehalten wird! Beides wäre in der Predigt hervor-

zuheben und dem Christenvolk zu zeigen, wie hohe Ursache wir haben, Gott für solche Gabe zu danken. Um nun den Pastoren, die es begehren, eine Anleitung zu Predigten bei dieser Jubelfeier zu geben, so lassen wir hier einige kurze Dispositionen folgen.

1.

Joel 2, 23.

Wir feiern heute ein Jubelfest ganz besonderer Art. Es sind dreihundert Jahre verflossen, seit Gott unserer Kirche eine edle Gabe geschenkt hat, Paul Gerhardt. Damit hat Gott seiner Kirche einen Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, der nicht nur zu seinen Lebzeiten viele zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zur Gerechtigkeit des Glaubens, gewiesen hat, sondern der fort und fort in unserer Kirche und manchen andern ein Lehrer zur Gerechtigkeit war und es auch jetzt noch ist. Wir Kinder Zions haben wahrlich Ursache, uns zu freuen und fröhlich zu sein in dem HErrn.

Paul Gerhardt auch für uns ein Lehrer zur Gerechtigkeit.

Das ist er

1. in seinen köstlichen Kirchenliedern.

Gerhardts Bedeutung besteht vor allen Dingen darin, daß er einer der größten und innigsten Dichter unserer Kirche gewesen ist, und der christlichen Kirche überhaupt. Viele seiner Lieder finden wir in unserm Gesangbuch, und sie sind uns wohlbekannt und teuer und wert. Viele seiner Lieder sind auch in andere Sprachen übersetzt worden und dienen Christen anderer Zungen zur Erbauung und zum Trost. Gerade in seinen Liedern ist Gerhardt von jeher ein Lehrer zur Gerechtigkeit gewesen und ist es heute noch.

a. Wie gewaltig lehrt und preist uns Gerhardt die großen Taten Gottes zu unserm Heil geschehen, so die großen Werke des ersten Artikels (No. 339. 340. 347), vor allen Dingen aber das Werk der Erlösung (No. 44. 248), Christi Geburt (No. 20. 39), sein Leiden und Sterben (No. 73. 84. 89. 91), seine Auferstehung (No. 97. 113), die Werke des dritten Artikels (No. 130. 141). In allen diesen Liedern weist Gerhardt besonders hin auf die große Bedeutung dieser Taten Gottes für unser Heil, unsere Seligkeit.

b. Er lehrt uns die rechten Mittel kennen, durch die Gott unser Heil uns anbietet, nämlich Gottes Wort (No. 130, 11. 12), Taufe (No. 187) und Abendmahl (No. 200).

c. Er ermahnt, lockt und reizt zum Glauben, als zu dem Mittel, die reiche Gnade Gottes anzunehmen (No. 44. 256).

d. Er lehrt uns ein neues, christliches Leben (No. 274. 290). Er lehrt recht beten und alles Gott befehlen (No. 54. 304. 319) und Gott zu loben und zu preisen (No. 351). Er gibt besonders reichen, herrlichen Trost in Leiden, Trübsalen und Anfechtungen und lehrt also Geduld und Ergebung in Gottes Willen (No. 375. 355. 366. 379).

e. Er lehrt uns endlich ein getrostes, seliges Sterben (No. 401. 409. 419. 84, 9. 10. 375, 8, welchen Vers Gerhardt selbst kurz vor seinem Ende gebetet hat).

Wahrlich, wir haben als Kinder Zions Ursache, uns zu freuen und fröhlich zu sein! Wir wollen Gott danken, daß er uns einen solchen Lehrer zur Gerechtigkeit geschenkt hat. Aber dadurch vor allem wollen wir Gott danken, daß wir nun auch diese Gabe fleißig gebrauchen, diese köstlichen Lieder singen, lesen, betrachten in unsern Kirchen, Schulen und Häusern und sie wirklich zu Herzen nehmen.[1])

Gerhardt ist uns ein Lehrer zur Gerechtigkeit. Er lehrt uns

2. durch sein ganzes Leben, besonders durch sein mutiges, freudiges Bekenntnis der reinen Lehre.

a. Hier sind die Hauptmomente aus Gerhardts Leben, besonders sein Bekennermut in Berlin unter dem Großen Kurfürsten, zu erzählen.

b. Wie lehrt uns doch auch dieses treue Bekenntnis Gerhardts — lehrt uns treu stehen bei der erkannten Wahrheit und lieber alles, Geld und Gut, Leib und Leben, hinzugeben, als auch nur ein wenig von der Wahrheit des göttlichen Wortes zu weichen. Wir haben solches Vorbild, solche Aufmunterung besonders nötig in unserer Zeit, da man vom Bekenntnis der Wahrheit nichts wissen will, ja es wohl verlästert als Halsstarrigkeit und Lieblosigkeit. Gott gebe, daß auch in dieser Hinsicht Gerhardt uns ein Lehrer zur Gerechtigkeit werde!

2.

Ps. 103, 1. 2.

Wir wollen nicht vergessen, dem HErrn zu danken für die edle Gabe, die er seiner Kirche in Paul Gerhardt geschenkt hat.

1. Durch ihn hat uns Gott der HErr zu unserer Erbauung köstliche Lieder gegeben.

2. In ihm hat uns Gott ein herrliches Vorbild rechter Bekenntnistreue vor Augen gestellt.

3.

1 Kor. 12, 7.

Wann erzeigen sich die reichen Gaben, die Gott der Kirche in Paul Gerhardt einst schenkte, auch heute noch zum gemeinsamen Nutzen?

1. Wenn wir seine Lieder fleißig gebrauchen zur Lehre, zur Ermahnung, zum Trost.

2. Wenn wir seiner Treue im Bekenntnis der reinen Lehre nacheifern.

G. M.

---

1) Es sind in dem ersten Teil dieser Disposition ziemlich viele Lieder Gerhardts angeführt, nicht in der Meinung, als ob man sie in der Predigt alle anführen müßte, sondern um eine Auswahl zu ermöglichen. Der Pastor wird die bekanntesten und schönsten Lieder als Belege in seiner Predigt anziehen.

4.

Spr. 10, 7.

Wir feiern heute mit Tausenden von lutherischen Mitchristen den dreihundertjährigen Geburtstag eines großen, von Gott begnadeten lutherischen Kirchenliederdichters, eines Dichters, dessen Lieder zu den Kernliedern und köstlichsten Kleinodien in dem reichen Liederschatz unserer lieben lutherischen Kirche gehören, eines Dichters, an dessen geistlichen lieblichen Liedern seit nahezu dreihundert Jahren Millionen von Christen ihr Herz erquickt und gestärkt haben, eines Dichters, der durch die Gnade des Heiligen Geistes bis an sein seliges Ende selber gelebt, was er in seinen Liedern gesungen hat. Dieser Dichter ist der uns allen bekannte lutherische Prediger und Kirchenliederdichter Paulus Gerhardt. — Hier folge eine kurze Biographie. — An ihm hat sich das Wort erfüllt: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Sein Gedächtnis ist in der Tat ein gesegnetes, das heißt, ein löbliches, ruhmvolles.

Das gesegnete Gedächtnis Paul Gerhardts.

Es ist ein gesegnetes

1. wegen seiner köstlichen Kirchenlieder,
2. wegen seiner christlichen Gerechtigkeit;

oder:

Mit welch gutem Grund feiern wir den dreihundertjährigen Geburtstag Paul Gerhardts?

Weil Paul Gerhardt

1. ein gottbegnadeter Dichter und
2. ein wahrer Gerechter war;

oder:

Paulus Gerhardt ein Gerechter, dessen Gedächtnis im Segen bleibt, weil er

1. ein christlicher Dichter und
2. ein treuer Bekenner der Wahrheit war.

1.

Wegen seiner köstlichen Kirchenlieder. (Text.) „Gedächtnis" = Name, V. 7 b, Andenken, Erinnerung. „Bleibt im Segen" = wird nicht verwesen (rot), V. 7 b; Ps. 9, 6. 7; 34, 17, sondern bleiben, Ps. 112, 6; Sir. 39, 13, und zwar im Segen = Gegenstand des Segnens. Segen hier gleich Lob, Preis, Ruhm. Also ruhmvolles Andenken.

Wir gedenken seiner mit Ruhm wegen seiner köstlichen Kirchenlieder. Ein fruchtbarer Liederdichter, im ganzen 123 Kirchenlieder, von denen 39 in unserm Gesangbuch enthalten sind (20, 39, 40, 44, 46, 54, 56, 73, 84, 89, 91, 97, 113, 141, 150, 187, 200, 248, 256, 274, 290, 291, 304, 319, 338, 339, 340, 347, 351, 355, 366, 370, 375,

379, 401, 409, 419, 432). — Urteil über seine Lieder: Köstlich; nicht leicht und seicht, sondern kernig und kräftig und doch klar, verständlich und zart ꝛc. Auf ihn findet Joh. 7, 38 Anwendung. Die segensreiche Wirkung seiner Lieder nach 2 Tim. 3, 16; Röm. 15, 4 und dem bildlichen Ausdruck „Ströme des lebendigen Wassers" an einzelnen Liedern und Liederversen illustrieren. Darum ist sein Gedächtnis bei uns im Segen.

2.

Aber auch wegen seiner christlichen Gerechtigkeit. „Gerechter" = der 1. durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht ist und 2. Gott im heiligen Schmuck der christlichen Lebensgerechtigkeit dient, Ps. 132, 9. Anwendung. Seine Glaubensgerechtigkeit erhellt aus No. 187 oder andern Liedern. Gott hat ihn aber auch mit den herrlichsten Christentugenden geschmückt. Seine brünstige Liebe zu seinem Gott und Heiland: No. 256; seine Nächstenliebe: No. 89, 11. 13. 14 u. a.; seine große Geduld im Kreuz und Leiden. David: „Der Gerechte muß viel leiden", Ps. 34, 20. Die Unterschrift unter seinem Bildnis in der Kirche zu Lübben: „Ein Gottesgelehrter, im Sieb des Satans gerüttelt." Tod seiner Kinder (No. 401) und Gattin (A. D. 1668). Seine Amtsentsetzung. Hat alles geduldig ertragen mit Gott; siehe seine Kreuz- und Trostlieder und sein Testament für seinen Sohn (A. D. 1676): „Da weiß der liebe Gott schon Rat zu und kann das äußerliche Trübsal mit innerlicher Herzensluft und Freudigkeit des Geistes genugsam ersetzen." So hat er, wie die Nachtigall, in der Nacht der Trübsal seine lieblichsten Lieder gesungen. Zu seiner Gerechtigkeit gehörte aber insonderheit auch seine Bekenntnistreue, Joh. 8, 31. 32; Matth. 10, 32. 33. Zum Bekennen Christi gehört auch Röm. 16, 17 und Matth. 7, 15. Unionsversuche von seiten des Landgrafen Ph. von Hessen. Luthers Verhalten gegen Zwingli auf dem Religionsgespräch zu Marburg. So auch dieser geistliche Sohn Luthers, als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm sein berüchtigtes Edikt ergehen ließ. Warum verweigerte Gerhardt die Unterschrift? Nicht aus Streitsucht, Engherzigkeit ꝛc., sondern aus Gottesfurcht. Er schrieb an den Kurfürsten: „Ich fürchte mich vor Gott" ꝛc. (S. Kalender 1907, S. 15 f.) Er war bereit, um seines Bekenntnisses willen zu sterben. (A. a. O.) So war er nach Apost. 9, 15. 16 ein treuer, unbeugsamer Bekenner, der bis an sein Ende im Glauben und Bekenntnis standhaft blieb. (S. Lied 366, das er 1664 gedichtet hat.) — Auch sein Ende war das eines Gerechten, 4 Mos. 23, 10. Als sein Stündlein kam, betete er No. 375, 8. Sein letztes Seufzerlein war: „Komm, HErr JEsu!" Sein Heiland hat ihm ein seliges Ende beschert und ihn in die Schar der vollendeten Gerechten und heiligen Sänger versetzt. (No. 409, 13. 14 und Schlußverse mehrerer Lieder.)

Bei uns aber bleibt sein Gedächtnis im Segen. Wir rühmen seine Lieder und sein Leben zu Gottes Ehre, 1 Kor. 15, 10. Der beste Ruhm

aber besteht darin, daß wir seine köstlichen Lieder behalten für uns und unsere Nachkommen und sie heilsam gebrauchen und seinen Tugenden, sonderlich seinem Bekennermut, gottselig nachahmen. (Herzliche Aufforderung dazu.)

5.

Hebr. 13, 7.

Warum feiern wir den Gedächtnistag Paul Gerhardts?

Weil wir

1. an unsere Lehrer gedenken (unser Lehrer in seinen Liedern),
2. ihrem Glauben nachfolgen und
3. ihr Ende anschauen sollen. C. F. D.

Literatur.

Festbüchlein zur 300jährigen Geburtstagsfeier Paulus Gerhardts, des Asaphs der lutherischen Kirche. Unserer lutherischen Schuljugend dargeboten von F. Lindemann. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1907. 16 Seiten, broschiert. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Dutzend 40 Cts.; das Hundert $2.50.

Paulus Gerhardt als Kirchenlieder-Dichter und Bekenner der reinen lutherischen Lehre. Zur Jubelfeier seines 300jährigen Geburtstages. Von Lehrer H. J. H. Papke. Ebendaselbst. 16 Seiten, broschiert. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Dutzend 40 Cts.; das Hundert $2.00.

Diese beiden Schriften sind bestimmt für die Paul Gerhardt-Feier dieses Jahres. Das erste Heft erzählt in den beiden ersten Teilen Paul Gerhardts Leben in einfachen, schlichten, aber zu Herzen gehenden Worten. Der dritte Teil schildert Gerhardts Bedeutung als Liederdichter für unsere Kirche. — Das zweite Heft enthält ein Programm für einen Kindergottesdienst bei dieser Feier und stellt Gerhardt dar: 1. als glaubensvollen Dichter und 2. als treuen Bekenner der reinen evangelisch-lutherischen Lehre. Wer einen Kindergottesdienst in der Kirche oder auch in der Schule bei dieser Feier zu veranstalten gedenkt, hat hier eine brauchbare Vorlage. Beide Hefte seien unsern Lesern empfohlen.

Surrexit. The Resurrection Story. A Program for a Children's Service at Easter. 1907. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 20 Seiten. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Dutzend 50 Cts.; das Hundert $3.50.

Wie der Titel besagt, ist dies eine Liturgie, und zwar in englischer Sprache, für einen Kindergottesdienst am Osterfest. Den Kindern wird die Ostergeschichte abgefragt, und in diese Katechese sind passende Deklamationsstücke und Lieder eingeschaltet. Diese Liturgie ist allen zu empfehlen, die solche Gottesdienste in englischer Sprache, etwa in der Sonntagsschule, haben. G. M.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. MARCH, 1907. No. 3.

Sermon from the Epistle for Fourth Sunday in Lent.

GAL. 4, 21—31.

The struggle in which our Savior has been engaged with the teachers of the Jewish church grew out of the greatest difference in doctrine possible on the most momentous question imaginable. It was waged about the doctrine of the way of salvation.

The Savior had Himself stated His mission to be this, "to save that which was lost." And on this mission the Jewish churchmen based their charge against the Lord: "This man receiveth sinners." The Savior taught the way into the kingdom of heaven to be this: "Except a man be born again, he cannot see the kingdom of heaven." The Jews claimed that, because they were Abraham's children by the natural descent, they were God's people. The Savior taught: "No one cometh to the Father but by me." The Jews scouted this statement as blasphemy.

It was this conflict between two sets of doctrine which did not admit of reconciliation, that finally culminated in the crucifixion of our Lord. The passion of the Redeemer, with the cross as its last stage, is the emphasis which the Savior Himself has put upon the truth which He had proclaimed.

What has given the Christian Church, as it exists in this world, the name of the Church militant, is the continuance of the struggle of our Lord for the true doctrine of the way of salvation. The Savior's doctrine on this point has divided the world into two camps, and as the issue of this strife is one in which every person cannot but take part, his own soul compelling him to it, every man is either a friend or an enemy of the Gospel of the cross, according as he holds one or the other of the two doctrines concerning the way of salvation. These two doctrines are set forth in the form of an allegory in the lesson for this Sunday. Permit me to represent

ISHMAEL AND ISAAC,

1. As sons; *2. As heirs.*

1.

The scope of our lesson is indicated in the first verse, when the apostle says: "Tell me, ye that desire to be under the Law, do ye not hear the Law?" The people whom the apostle addresses as under the Law are people who imagine that they must gain heaven by the performance of certain works prescribed in that law which God has originally implanted in the hearts of men, and which was later reiterated and explained by Moses, and still more thoroughly expounded by the Lord Himself. To such people, now, as believe that their hope for life eternal lies in their deeds of obedience performed under the Law, the apostle has a very important truth to communicate. That truth is stated as follows: "It is written . . . the mother of us all."

This well-known story of the two sons of Abraham is here made available for doctrinal teaching in a most unlooked-for manner. The point of comparison is this: Ishmael represents the natural strength of man, Isaac the strength of faith. Ishmael is a type exhibiting all that man can do to obtain righteousness by drawing upon his own resources; Isaac is a type exhibiting what God can do for a person who implicitly trusts His promise. Ishmael was the offspring of human effort, Isaac the fruit of abiding faith. Ishmael was begotten in doubt and mistrust, both Abraham and Sarah having become disturbed in mind about the fulfillment of the promise given them; in the gendering of Ishmael, therefore, the holy patriarch had taken the accomplishment of his cherished hope into his own hand; Isaac, however, was begotten against every human hope, in God's own appointed time.

In the two sons of Abraham, the apostle informs us, we are to behold the two covenants which God has made with men, the covenant of Mount Sinai, and the covenant of Mount Calvary. In other words, Ishmael represents man's abilities under the Law, Isaac man's abilities under the Gospel.

Law and Gospel must be viewed by us as divine revelations concerning the way to obtain everlasting life. In this both covenants agree: they both point to heaven. But they differ as regards their application: under the covenant of the Law God demands of the aspirant to life everlasting that he should do all those things which are written in the book of the Law, and promises heaven to him as a reward due him for his effort; under the covenant of the Gospel God invites man to take heaven and all happiness as a free gift from His mercy and kindness. Moreover, the knowledge of the Law is a common heritage of all men which they have by reason of their natural birth, but the Gospel is known by men only through the supernatural new birth in regeneration. In one sense, therefore, it is natural for man to seek salvation by means of the works of the Law,

while it is not at all natural for him to seek it by the way of the Gospel. Every man will of his own accord choose for his salvation the way which the Law prescribes, and will endeavor, according to the amount of his knowledge of right and wrong, to live so as to render himself acceptable to God. But no person will ever of his own accord choose the way which the Gospel urges.

Now, it might seem as if both ways would, in the end, produce like results, and that it is immaterial which way a man chooses. It is not. It is one thing to say both ways lead to the same destination, another, to say you may take either way. Suppose, a feeble, exhausted, penniless traveler has arrived at a broad and deep river which he must cross. He has the choice between swimming across and being ferried across. If he were an expert swimmer and in unimpaired strength and health, he might take the risk of swimming across; if otherwise, he must beg the kindness of the ferryman to take him across, and wait the ferryman's pleasure. In the condition in which he is it would be madness and conceit for him to try to swim across. Now, the attempt to reach heaven by means of the works of the Law is like the attempt of an exhausted cripple to swim the deep river. True, swimming is a way to cross that river, but it is not the way for that person. The Law requires workers in unimpaired spiritual strength. The weak and penniless must take the ferry of the Gospel. The fact that sin has entered into this world and has paralyzed the powers of man leaves but one way for man to choose in order to reach heaven. True, in the folly of his natural heart he may plunge into the river, but he will perish in the attempt. It is by the effort of Another, not our own, that we are landed in heaven. His saving grace is promised and offered in the Gospel, and acceptance of the promises alone saves such a crippled beggar as natural man is in spiritual affairs.

Abraham had taken the building up of his race into his own hand. He did receive a son by his own strength, but that son was not the bearer of the promise. God had not identified Himself with that attempt. The nations have not been blessed in Ishmael. Abraham had taken the fulfillment into his own hand; it would have been for him now to complete the task, and bring about the consummation of all that God had promised to do by him and by his seed.

Man may attain certain results of a moral character by his own natural powers, without the aid of God. He can obtain a certain righteousness by his own piety, but these results are not a divine offspring upon whom the pleasure of God rests. Man's natural righteousness is a bastard righteousness. It is not fathered by God. Man's natural efforts, moreover, are slave's work. The doer of them is the bondslave of sin, death, and the devil, and his actions share their father's guilt and shame. His efforts in the Law by his natural

strength are the drudgery of a serf. When a person begins to take the salvation of his soul into his own hand, he undertakes something that he must feel sorry for, sooner or later. For his toil cannot earn for him the coveted prize.

2.

The apostle introduces the two sons of Abraham not only as sons, but also as heirs. He says of them: "But as then . . . heir with the son of the freewoman."

When Abraham's two sons grew up side by side, trouble soon commenced in the tent of the patriarch. Ishmael showed the bold, self-reliant character of a nature which depends for every success upon its own resources. He began to mock Isaac. That strife in Abraham's tent is the typical strife between the Law and the Gospel. Self-rigteousness is ever exalting itself at the expense of the borrowed righteousness which the children of God have through the meritorious work of their Redeemer. The proud, vain world boasts its descent from the strength of the natural flesh, and despises the descent of those who are said to have been born "not of blood, nor of the will of the flesh, nor of the will of man, but of God." It laughs the doctrine of salvation by grace through faith to scorn as an utter folly, yea, more, it despises and hates that doctrine, and persecutes its followers. It exalts its own doings, now in a gross, now in a subtle manner, and claims heaven as the reward of its own labors, or at least as in part due it for its own efforts.

But the heritage is God's, and He disposes of it. He orders the son of the bondwoman to be cast out, and the heritage is given to the son of the freewoman. What will the answer be which the Lord on the last day shall make to those who proclaim to Him their worthiness, saying: "Lord, have we not in Thy name done many wonderful works?" This will be the answer: "Depart from me, all ye workers of iniquity; I never knew you." The heritage belongs to the children of promise. "By grace are ye saved, through faith; and that not of yourselves: it is the gift of God: not of works, lest any man should boast."

Isaac achieved a decided victory over Ishmael on the question of the heritage. Though vexed in spirit over the seemingly cruel demand of Sarah to cast out the Egyptian with her son, Abraham was bidden by God to obey Sarah. Abraham probably calculated that, since he was to be made a great nation, two sons would better insure the fulfillment of that promise than one. That was human foresight again. But God sternly discountenances the wisdom of men in spiritual matters. Salvation is not partly by the Law, partly by the Gospel, but it is entirely, solely, and exclusively by the Gospel. God fulfills His promise not one half, nor nine tenths, nor nine

hundred and ninety-nine thousandths, leaving it to man to fulfill the remainder, but He fulfills it entirely. Man does not in any sense, nor in any degree, either prepare himself for salvation, nor begin it, nor continue, nor complete it. The Gospel accomplishes the purposes of God's foreordination without fail. Paul quotes from the Old Testament, to show that in Isaac, the despised son of promise, Abraham was made a great nation and the ancestor of the Redeemer. "For it is written," he says, "Rejoice, thou barren that bearest not; break forth and cry, thou that travailest not: for the desolate hath many more children than she which hath an husband." It is by the preaching of Christ and Him crucified, and by such preaching alone, that the Church of God is built. Though the eye of man does not perceive this growth, though no census is ever taken of the true believers, yet there are millions of souls, known to God, who in all ages have attained to the hope of Abraham, the believer unto righteousness, who, when their natural powers failed them, when their human plans and devices miscarried, and despair had seized hold upon them in their bondage under sin, have cast away all their human props, and renounced all reliance upon their own merits and virtues, and have come freely to Him who can save to the uttermost the blind, and the maimed, and the halt.

Now, the apostle has called for a close application of this wonderful allegory to the hearts of his hearers. Not only has he challenged their attention by his opening question, but besides this he reminds them three times of their Gospel parentage. "Jerusalem which is above," he says, "is the mother of us all." Again, he says: "Now we, brethren, as Isaac was, are the children of promise." And he concludes by saying: "So, then, brethren, we are not children of the bondwoman, but of the free." What need was there of this repeated admonition to remember a truth which every child knows? There was, and there is, beloved, great need of this reminder. It is not so difficult to set forth the difference between the Law and the Gospel, but to order one's inner life in accordance with this teaching, that is a task, indeed. Dr. Luther pronounces the person who can in every practical instance unerringly distinguish whether he is acting and living under the Law or under the Gospel, the greatest theologian on earth.

We have in us both an Ishmael and an Isaac. Ishmael is our self-reliance, Isaac our faith. Isaac was begotten in us by no effort of ours; our faith is by the operation of God in Baptism and in the preaching of His Word. Ishmael is begotten and nursed in us by our own proud and conceited flesh. This Ishmael is struggling for the first place in our hearts, persuading us to place a certain estimate upon our own works. Isaac rejects such self-confidence. A struggle ensues; Ishmael wants to cast out Isaac. Our self-righteousness

wants to drive out faith. This must not be permitted. Isaac is the heir; our faith is God's child, and to it belongs the direction of all our spiritual affairs. Ishmael is a bondsman; he must be made to serve under the direction of Isaac. Our works of righteousness must be performed by order of faith. And when the proud and deceitful flesh grows stubborn and vaunts its merits in the face of our faith, then we must order it from the premises, and say: "Out upon all righteousness of mine own producing! The righteousness of my Lord and Savior shall rule supreme in my heart." Amen.

Sermon on the Epistle for the Fifth Sunday in Lent.

HEBR. 9, 11—15.

The letter to the Hebrews was addressed to Jewish Christians. Before their conversion to Jesus, the Messiah, they lived according to the Law of Moses. They had the temple at Jerusalem, where they worshiped. Their priests performed the ceremonies which Moses had commanded. In every way they observed the Mosaic Law. It was a hard service, and hence, when they were brought to Christ and the liberty that the Gospel gives, they were overjoyed. Years passed, and they began to think they ought to do something for their salvation as they formerly did. The customs were ancient and solemn, — their forefathers had received them from the Lord, their fathers had so worshiped God, — and with longing hearts they looked back to their ceremonial services. Directed by God's Spirit, the apostle in this epistle shows the great difference between the Old Covenant and the New. He sets forth that the priesthood and the offerings in the Old Testament were but a shadow of good things to come, and not the very image of the things which had appeared in Christ. He brings to their notice Christ, the great High Priest, who by one offering perfected for ever them that are sanctified. These are the thoughts that are carried out in this epistle, and that are contained also in our text. Hence permit me to address you on the theme:

CHRIST OUR HIGH PRIEST.

1. He has obtained eternal redemption for us;
2. He purges our conscience from dead works;
3. He gives us the eternal inheritance.

1.

In the first part of chapter 9 the apostle speaks of the priests, especially of the high priest of Israel and his annual atonement, and emphasizes that this was not the perfect service, and that it could

not make him that did it perfect. All was but a figure pointing to something still in the future. And then the apostle introduces Christ, in whom all this is fulfilled. "But Christ being come . . . eternal redemption for us." Christ Jesus is brought before the believer as the one that has come at the time appointed of God. He was made manifest in the flesh. And He is called "a High Priest of good things to come," because through His mediation these good things were secured for us. These gifts are redemption through His blood, even the forgiveness of sin, and the things which we shall enjoy with Him when we have quit this world. They are ours through the work of Christ, for He as our High Priest entered into the holy place. This expression is taken from the Old Testament. The high priest of Israel went into the holy place once every year on the Day of Atonement. This was the figure. Christ, the High Priest of the New Testament, the real, true High Priest, entered into the holy place. This holy place is none other than the Holy of Holies. The temple was divided into two tabernacles, called the Sanctuary and the Holy of Holies. They contained (see Hebr. 9, 2—5).

In this Holy of Holies stood the mercy-seat, over which the wings of the cherubim of glory were spread. Between these cherubim over the mercy-seat there was a cloud in which God appeared and spoke to the high priest. The Holy of Holies was, therefore, the place where the God of Israel dwelt. So Christ, our High Priest, went into the holy place, *i. e.,* to the place where God appears, who now no longer, as in the Old Covenant, dwells in the mist of a cloud. Christ did not enter into the holy place made with hands, which is only the figure of the true, but into heaven itself, now to appear in the presence of God for us. That is the holy place into which our High Priest entered.

The high priest of Israel went into the Holy of Holies on the Day of Atonement by the way of the first tabernacle; he went through the Sanctuary. Christ, our High Priest, entered by a greater and more perfect tabernacle, not made with hands as the one in the Old Testament, that is to say, not of this building, not built as that one was out of wood, stone, gold, silver, and the like. The greater and more perfect tabernacle by which Christ went into heaven to God is described elsewhere, thus: "Having therefore, brethren, boldness to enter into the holiest by the blood of Jesus, by a new and living way, which He consecrated for us, through the veil, that is to say, His flesh." Here mention is made of the high priest's going through the veil into the Holy of Holies, which is also correct, for he passed through the Sanctuary and then through the veil which separated the Sanctuary from the Holy of Holies. The veil through which Christ passed into the heavenly sanctuary was His flesh, *i. e.,* His human nature. Through His flesh Christ went to God, which means

that He, by delivering His flesh, His human life, into death went to God. By His suffering in the flesh Christ entered into glory. As it is elsewhere expressed, Christ abolished the enmity in His flesh. The greater and more perfect tabernacle, then, is His flesh, His human nature. This His precious, perfect human nature Christ gave into death, and through death went to God, entered into the holy place.

Neither by the blood of goats and calves, but *by His own blood* Christ, the High Priest, entered into the holy place. In the Old Testament, on the Day of Atonement, a goat and a calf were killed and offered, and the high priest took the blood and sprinkled the mercy-seat with it. By the blood of goats and calves he entered into the Holy of Holies. The blood of those sacrifices made it possible for him to appear before God. Christ, the true High Priest, went into the heavenly tabernacle, went to God, by His own blood. By shedding His blood on the cross He went to God, He was exalted to God!

And, behold, He went but once into the holy place. The high priest in the Old Testament had to enter it every year and bring his sacrifice for sin. That was a sign of imperfection and weakness. Christ, our High Priest, went into the holy place once by His flesh and blood, once and not again, once for all. "For such an High Priest," etc., Hebr. 7, 26 f. For Christ also hath once suffered for sins, the Just for the unjust, that He might bring us to God, being put to death in the flesh. By going once He has perfectly fulfilled His object.

What this object was is stated in the words: "He entered once into the holy place, having obtained eternal redemption for us." Christ went into the holy place by His blood, and in this way obtained an eternal redemption. The office of a high priest was to atone for the sins of the people. By offering goats and calves and taking their blood through the tabernacle and the veil into the holy place and sprinkling it on the mercy-seat, he atoned for himself and for the sins of the people. The God of Israel, dwelling in the Holy of Holies, was pleased with this expiation and again showed mercy to the people. "For on that day shall the priest make an atonement for you, to cleanse you, that ye may be clean from all your sins before the Lord." Christ, the High Priest of the New Covenant, has redeemed His people, all sinners, from their sins, guilt, and punishment. By offering Himself He atoned for the sins of the human race. And by going to God by His flesh, by His blood, by His death, He made the redemption sure and certain. After offering Himself, He appeared in the presence of God for us as our High Priest and Mediator. He, as it were, took us with Him and placed us before God. By His suffering, death, resurrection, ascension, He has made us a way to God. The veil of the Holy of Holies is taken away, and

we now have boldness to enter into it ourselves. Freed from sin and cleansed, we come with boldness before God and pray to Him. God is reconciled with us, God is at peace with us. His heart is open, His ear is hearkening to hear our cries. This is the perfect redemption. The redemption of the high priest of the Old Testament was imperfect, and had to be renewed every year. But Christ's redemption is eternal. It is sufficient and valid for all ages. He has offered one sacrifice for sin for ever. We need none other. For by this one sacrifice of Christ all the sins of all men are, once for all, put away, taken away, forgiven. By Christ's going to the Father, God is reconciled with us, is and remains the God of all grace and mercy, and remembers our sins and iniquities no more. What a great work Christ, our High Priest, did for us by obtaining eternal redemption!

Jesus, my great High Priest,
Offered His blood and died;
My guilty conscience seeks
No sacrifice beside.
His powerful blood did once atone,
And now it pleads before the throne.

2.

Our High Priest went into the Holy of Holies and obtained eternal redemption. "For if the blood of bulls . . . to serve the living God?" It is stated here that Jesus' blood purges from dead works. This it does continually, as it is written, "The blood of Jesus Christ, His Son, cleanseth us from all sin." It continues its work in heaven before God. Christ's blood speaketh better things than that of Abel; it cries, Mercy, mercy! It continues its work on earth. "There are three that bear witness in earth: the Spirit, and the water, and the blood." It continues its work in the Word and the Sacraments. Hearing of Christ Crucified and believing the Word, we are come to the blood of sprinkling, *i. e.,* we are sprinkled with the blood of Christ, and are thus cleansed from our sins. In Holy Baptism we have been sprinkled and washed with pure water, *i. e.,* with the blood of Christ. In the Lord's Supper we receive the true body and blood of Christ. As often as we sin and confess our sins and comfort ourselves with the blood of Christ, we experience the cleansing, purging power of Christ's blood. Jesus once entered into the holy place by His blood, and obtained eternal redemption, which is valid for ever; and therefore His blood cleanses us from our sins always.

The apostle compares this with the purification in the Old Testament. He alludes to the blood of bulls and of goats with which the high priest went into the holy place, and points to the ashes of a red heifer, which, after being mixed with water, were sprinkled upon

those that had made themselves unclean by touching the bodies of dead persons, and would cleanse them. The offerings and ablutions in the Old Testament served to purify. The means for cleansing in the New Testament is the blood of Christ. The difference between the two is, that the offerings and ablutions in the Old Testament served but to the purifying of the flesh; it was a bodily cleansing. The conscience or consciousness of sins was not taken away thereby. They had to repeat the offerings, so that a remembrance of sins was made every year. Forgiveness of sin they had also only by faith in the promise of a coming Messiah. In Christ, who was to come, to whose perfect and all-sufficient sacrifice all these offerings pointed, they had forgiveness. The offerings in themselves, the blood of the animals, the ashes of the red heifer, only purified the flesh. But the blood of Christ cleanseth our conscience from dead works. Dead works are unprofitable, useless works, works that are of no value in the sight of God. They are transgressions, or sins. They cling to the conscience of man, weigh upon his mind, sting him, pollute, puncture, and wound his conscience. Also all outward deeds and works of the natural man as well as the hypocrite are included in these dead works. They are but labor lost, and increase restlessness, produce pain, and give a bad conscience. But the blood of Christ purgeth our conscience from all these dead works, from all sins. It extracts the sting, removes the pain, quiets the mind, eases the heart, and gives us a good conscience before God.

Indeed, a blessed comfort for all sinners to know that the blood of Christ washes their sins from their conscience, effaces them so that they appear before God perfectly clean, white, innocent. Though their sins be as scarlet, they shall be as white as snow, and though they be red like crimson, they shall be as wool. And this is certain. As sure as the blood of bulls and of goats and the ashes of the heifer sanctified the unclean to the purifying of the flesh, so sure, yea, more certain is the fact that Christ's blood cleanseth from sin. The first was undoubtedly the case, the blood of the animals killed for sacrifices cleansed. How much more, then, shall the blood of Christ purge your conscience from dead works!

Yes, it cannot be doubted, Christ's blood cleanseth us from all sins, for it has the power to redeem and to purge, for He "through the eternal Spirit offered Himself without spot to God." The apostle shows the incomparable, wonderful power of Christ's sacrifice. Christ offered Himself to God. Priest and sacrifice are one here. Christ, the High Priest, is also the Lamb slain. What an offering, what a sacrifice! Truly, an entirely different offering from that of the Old Covenant. Christ offered Himself to God without spot. This Lamb, Christ, was without spot, without blemish, spotless, righteous, and holy. And the Righteous suffered for the unrighteous. "Such an

High Priest became us, who is holy, harmless, undefiled, separate from sinners, and" — continues the apostle — "made higher than the heavens." The eternal Son of God is that Priest that offered Himself. This is shown by the words, He offered Himself "through the eternal Spirit." He was "put to death in the flesh, but quickened by the Spirit." The spirit is the opposite of the flesh. His flesh is His human nature; His spirit, then, is His divine nature. Through His eternal Godhead, *i. e.,* by virtue of it, Christ offered Himself. This means that His eternal Godhead not only induced Him to sacrifice Himself, but also took part in the sacrifice. This thought is expressed also in the first chapter of this Epistle, where the writer, praising the divinity of the Son, shows from the Scripture that Christ is God's Son, God Himself, the Creator of all things; and he emphasizes the fact that Christ Himself purged our sins.

This, then, makes Christ's offering so effective. God Himself shed His blood, God Himself suffered, God Himself died. This is the center of salvation, the very heart of the redemption which is in Christ Jesus. This is the foundation, the immovable rock upon which we rest: God's Son offered Himself! Truly, the blood and the sacrificial death of the Eternal One has power to obtain an eternal redemption, to cancel and blot out all sins, to reconcile God, and to purge our conscience from dead works.

Dear dying Lamb, Thy precious blood
Shall never lose its power,
Till all the ransomed Church of God
Be saved to sin no more.

Though our heart, our conscience, condemn us on account of our sins, God's blood, which was shed for us, is greater than our heart. And it purifies our conscience to serve the living God. He who is freed from his sins and has a good conscience towards God will also serve God gladly. He is able, fit, and desirous to do good works. He will serve God in holiness and righteousness all his days. He gives himself a living sacrifice unto God, holy, and acceptable. His whole life is one reasonable service, worshiping God in spirit and in truth.

3.

A precious result of this sacrifice is the eternal inheritance. "And for this cause He is the Mediator . . . the promise of eternal inheritance." Because Jesus by His own blood went into the holy place and obtained eternal redemption, He is the Mediator of the New Testament. By the yearly atonement of the high priest the Old Covenant was confirmed unto Israel, and its privileges were renewed to them. Christ by His blood, by His redemption made the

New Covenant. We are redeemed by His blood, cleansed from sin, reconciled with God, are now God's people, God's children, are in covenant with God, have peace, communion with God, through our Lord Jesus Christ. And the object of all this was that they which are called might receive the promise of eternal inheritance. They that are called by God, converted to Him, that have accepted Christ and His redemption by faith, shall all receive the promised eternal inheritance. This is a better inheritance than Israel received. They received an earthly Canaan, we shall receive the heavenly one. There we shall enjoy the eternal, true, and lasting gifts. In yonder home we shall see God, who in Christ has become our God and our Father. In His presence there is fullness of joy, and at His right hand there are pleasures forevermore. This eternal, heavenly inheritance is a fruit of Christ's death, of His going into the holy place.

After death has been suffered by Christ for the redemption of the transgressions that were under the first testament, we that are called shall receive the promised eternal inheritance. From the transgressions committed under the first testament, *i. e.*, from all transgressions of the Law, we are redeemed by the death of Christ. Therefore the eternal inheritance is ours, sure and certain. For sin, transgression, is the only thing that separated us from God, that debarred us from eternal life. Therefore, since our sins are forgiven in Christ, salvation is ours. Without controversy, this Jesus Christ died and redeemed us from all sins. Just as sure is also this, that we shall receive the inheritance of the saints in light. For where there is forgiveness of sin, there is also life and salvation.

O what do we not owe Christ, the Son of God! He has redeemed us with His blood, He cleanses us from our sins, He gives us the eternal inheritance. What John said of Him to the people, I say unto you: "Behold the Lamb of God, which taketh away the sin of the world!"

Paschal Lamb, by God appointed,
All our sins on Thee were laid;
By almighty love anointed,
Thou hast full atonement made.
All Thy people are forgiven,
Through the virtue of Thy blood:
Open is the gate of heaven;
Peace is made 'twixt man and God.

Amen.

F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Sermon Outlines.

Address at Confirmation.

PROV. 23, 26.

David's earnest appeal to Solomon, 1 Chron. 28, 9, a good parallel of the present occasion.

THE REASON WHY GOD SAYS TO YOU: "MY SON, GIVE ME THINE HEART, AND LET THINE EYES OBSERVE MY WAYS!"

1. The reason why He says: "My son, give me thine heart!"

a. Because He has a right to claim your heart; for He has 1. created, 2. redeemed, 3. renewed it. — You are His sons and daughters by your natural and by your spiritual birth. He has been a true Father to you, and will continue to be, when your natural fathers and mothers forsake you. — God asks no more than what any good child naturally yields to his parent.

b. Because you dare not give Him less, nor can you give Him more. 1. Not less: He is not your inferior, to whom you might feel disposed to give what you are about to cast off; nor your equal, with whom you might barter favor for favor; but your superior, to whom belongs the cream of your substance and your very best endeavor. 1 Sam. 16, 7; Jer. 11, 20; Ps. 139, 1 ff.; 7, 9; 1 Kings 8, 39. — 2. Not more: the heart means all, your whole being, life and activity, "your own selves," 2 Cor. 8, 5. Deut. 10, 12; 4, 29; 1 Chron. 23, 19.

c. Because you cannot keep your heart, unless you give it to Him. 1. The devil is seeking to devour it; 2. the wicked world to deceive it; 3. you are weak and inexperienced. God is mighty to save to the uttermost.

2. The reason why He says: "Let thine eyes observe my ways!"

a. Because there are false and wicked ways which you will observe, which you will be invited to follow and will feel inclined to follow, to your own hurt; for these ways lead to destruction. Prov. 14, 12; 1 John 2, 17.

b. Because His ways are clearly marked out for your observation in His holy Word and the lives of God's saints who have walked in them before you, being blessed in their pilgrimage and arriving safely at the destination of God's children. Ps. 119, 2.

c. Because only in His ways will you find the Guide who will pilot you, sustain you, comfort you. John 14, 6; Song of Sol. 1, 4.

Epistle for Maundy Thursday.

1 COR. 11, 23—29.

For weighty reasons the institution of the Lord's Supper has been recorded four times in Scripture. (Cat., Qu. 323.) Each account supplements the other. The one before us is the most remarkable of

all: 1) because it is not the account of an eye-witness, like that of Matthew, or of men who had heard the testimony of eye-witnesses, like Mark and Luke, but has been specially received by Paul from the Lord. Christ had inspired also the accounts which the other holy writers had given of the Lord's Supper; by this additional account He corroborates all former accounts and impresses upon the Church the solemn meaning and great importance of this ordinance; 2) because it is the last and fullest account which we possess of the Lord's Supper. The apostle writes as one who is commissioned to speak the last word on this matter.

THE LAST ACCOUNT IN SCRIPTURE OF THE LORD'S SUPPER.

1. An account of Holy Communion itself, vv. 23—25.

a. The time of the institution; b. the contents of the Sacrament; c. the purpose of the ordinance.

2. An account of the proper way how to commune, vv. 26—29.

a. Not rarely but "often;" b. to the end of acknowledging the atoning death of the Lord, and c. of examining sincerely our relation to the Lord, our Redeemer.

Good Friday.

Is. 53, 5 d: "With His stripes we are healed."

Luke 23, 39—43. — The conversation between the three malefactors on Calvary exhibits the cross of Christ as the rock of offense to unbelief and the rock on which faith gains a sure foothold, as poison to the hardened sinner and balm to the terrified. There is the defiant challenge of the one: he scorns this would-be Savior; the sufferings of this "Man of sorrows" reveal to him only the baselessness of the claims of Jesus that He is the promised Deliverer; he would like to know how a person can save anyone when he must himself submit to this shameful death of crucifixion. There is the earnest rebuke of the other and his plaintive cry to Jesus: "Lord, remember me!" He understands that the cause for his Neighbor's suffering cannot be wrongs which He has committed; he is aware that they are slaying an innocent man on the cross at his side. To him this bleeding Head overwhelmed with shame is still the God who is mighty to save, and he turns to Him for the succor that shall bring him safely through this terrible ordeal home to his reconciled Father in heaven. The stricken Christ rather invites his confidence: He has become so utterly like a sinner, that He must surely understand a poor dying sinner's greatest worry: How shall I meet my God? And then there is the calm assurance of the dying Redeemer to this castaway: He gives him the passport to heaven; He quiets his troubled heart; He restores his soul; He heals all his diseases. —

The prophet of old had depicted to Israel this Man despised, rejected by men, stricken, smitten, afflicted by God as the Ransomer of all mankind, and His very wounds and bruises and stripes as the healing of the sores of a world of sin. "With His stripes we are healed" — with this remarkable statement before us we turn to the cross of our Lord and worship

THE CRUCIFIED CHRIST AS THE DIVINE HEALER.

1. We needed healing; therefore was He stricken.

When the prophet says: "We are healed," he implies that we were ill, full of sores. "They that are whole need not a physician." Ps. 6, 1—3; 38, 1—6; 41, 4.

When the prophet pronounces the stripes of Christ our cure, he transfers our wounds to Christ. This Physician cures by assuming the patients' malady, the cause of it and every effect of the cause. Is. 53, 4. 5; 2 Cor. 5, 21; Gal. 3, 13.

2. Now that He has been stricken we are healed.

John 3, 14. 15; Ex. 15, 26; Ps. 103, 3; 147, 3.

Epistle for Easter Sunday.

1 COR. 5, 6—8.

Of all the festivals of the Church Easter is the oldest. Its celebration was enjoined upon the people of Israel in a very elaborate manner, Ex. 12, and for generations to come, v. 24 ff.; Deut. 6, 20. The wonderful work of God which it commemorated was to be placed before the Church annually as a cause for joy and gratitude. Every part of the celebration had a particular meaning, and there can be no doubt that the Israelite who entered fully into the spirit of the festival derived a rich blessing from it for his own heart. For every phase and feature of the Jewish passover was calculated to exhibit the Lord as the Deliverer. — Now all this is done away with, Col. 3, 16. We are under no compulsion to celebrate this festival. And yet, the same apostle who makes the statement just quoted issues this ringing invitation in our text: "Let us keep the feast!" And he offers sound reasons for his summons. If the Jews had a good reason to keep their passover, we Christians have a far better one, Col. 3, 17. If a beautiful way was shown them for keeping this festival properly, we Christians have been taught a still better one. And if they celebrated their passover with great spiritual profit to their souls, we Christians shall be enriched spiritually beyond telling by our celebration of Easter, if we undertake it in a manner consistent with the glorious event which it commemorates, and with our faith in the blessed meaning of that event. Accordingly, let us study the apostle's invitation:

"Let us Keep the Feast!" and inquire:

1. Why? Because Christ, our passover, is sacrificed for us.

2. How? Not with the old leaven of malice and wickedness, but with the unleavened bread of sincerity and truth.

3. With what result? That we may be a new lump, as we are unleavened.

Short Prayers for Lent.

Selected and translated from J. J. Rambach's *Betrachtung des Leidens Christi.*

(Concluded from No. 3, 1906.)

7.

Our loving Savior and Redeemer, who didst not only plead the cause of mankind before the tribunal of supreme Justice and wast by Thy Father stricken, smitten, and afflicted for our sins, but didst also willingly give Thyself over into the cruel hands of men, permitting them to take, bind, and abuse Thee; enlighten our eyes that we may see the wonders of Thy love, patience, and meekness in Thy bodily sufferings, so that we may acknowledge Thee as the Lamb of God which hath taken away our sins, accept Thy merits by faith, and willingly follow Thee in all bodily sufferings. Do this, we pray Thee, blessed Savior, for Thy name's sake. Amen.

8.

Thanks be unto Thee, our Savior, that Thou wouldst not permit anyone to prevent Thy sufferings, for then our redemption would not have been accomplished. For the salvation of mankind Thou didst desire to drink the cup of sufferings which Thy heavenly Father gave Thee, so that we need not eternally drink from the vessels of divine wrath and anger. Grant, that we may truly realize the wonders of Thy love and condescension, and show our gratitude toward Thee by our willingness to suffer shame and disgrace for Thy name's sake. Amen.

9.

O Christ, Thou faithful living Savior, we thank Thee that Thou didst permit Thyself to be brought before the judgment-seat of men, in order that we might be free from the judgment of God. We pray Thee, do grant that we be not offended at Thee and Thy blessed cross, but rather draw sweet consolation and heavenly strength in all trials and tribulations from that precious truth that Thou didst suffer all these indignities for us that we might be crowned with honor and glory in the sight of God. Grant this, we pray Thee, for the sake of Thine holy Passion. Amen. J. A. F.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — April.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Predigt über Apoſt. 26, 1—23 97
Predigt bei einer Ordination 103
Kirchweihpredigt über Pſ. 84, 1—6 109
Schulpredigt über Eph. 6, 4 114
Dispoſitionen über ausgewählte bibliſche Geſchichten aus dem Alten Teſtament 122
Vermiſchtes 127
Sermon on the Epistle for the Fourth Sunday after Easter 49
Sermon on Eph. 1, 3—6 55
Wedding Discourse from Ps. 40, 11b 60
Sermon Outline for Easter Monday 63

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. April 1907. No. 4.

Predigt über Apost. 26, 1—23.

In dem HErrn herzlich Geliebte!

Als Christus seine zwölf Jünger aussandte, hielt er an sie eine ernste Ansprache, aus der wir vorhin ein Stück (Matth. 10, 16—22) vernommen haben. „Man wird euch", sagte er ihnen u. a., „vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugnis über sie und über die Heiden." Damit aber die lieben Jünger über diese Vorhersagung nicht ängstlich und verzagt werden möchten, fügte der HErr gleich die weitere Weisung hinzu: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt."

Was war es hiernach, was die Jünger bei ihrer Predigt des Evangeliums erwarten sollten? Nicht dies, daß ihnen alle Welt haufenweise zufallen, auch nicht, daß man sie für diese frohe, seligmachende Botschaft ehren und ihnen dafür danken werde. Nein, sie würden vielmehr vor Fürsten und Königen zur Rechenschaft gezogen, als Empörer und Aufrührer verklagt und überantwortet werden. Und in diesen großen leiblichen Trübsalen sollten sich die Jünger nicht etwa die Hoffnung machen, daß es doch nicht zum Äußersten, zu ihrer Verurteilung und Hinrichtung, kommen könne. Denn was liegt einem Gläubigen schließlich daran, ob die Feinde der Wahrheit seinen Leib töten; vermögen sie doch nicht die Seele zu töten! Um des Glaubens willen verhaftet, eingekerkert, gefesselt, verurteilt, ja, getötet zu werden, ist Ruhm und Preis vor Gott. Dessen aber sollten sich die lieben Jünger getrösten, daß er selbst, JEsus Christus, bei ihnen sein werde auch in den dunkelsten Trübsalsstunden, und daß sie daher nicht sorgen sollten, wie oder was sie reden sollten; *sein* Geist, der ja durch den Glauben im Herzen wohnt, würde durch sie reden, sie stärken und ermutigen und ihnen geben, was sie reden sollten.

Das hat sich denn auch bald gezeigt. Als Petrus und Johannes vor den Hohenrat gestellt wurden, um sich über ihr Wort- und Tatbekenntnis zu verantworten, da zagten und bangten sie nicht, sondern erklärten frischweg, daß in keinem andern Heil sei, und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir selig werden sollen, als

der Name JEsu Christi von Nazareth. Ja, todesmutig sagten beide Apostel in heiliger Glaubensfreude: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." — „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt": das zeigte sich auch bei der Verantwortung des Stephanus, ob er gleich den Steinigungstod eines treuen Märtyrers darob erlitt; das zeigte sich, als Paulus sich verantwortete vor dem Hauptmann und dem jüdischen Volk in Jerusalem, vor den Landpflegern Felix und Festus; das sehen wir auch aus seiner heutigen Verantwortungsrede vor dem Könige Agrippa. Laßt uns daher betrachten:

Wie Paulus sich vor dem König Agrippa verantwortet.

Er zeigt

1. die Haltlosigkeit der Anklage,
2. die Ursache seines Bekenntnisses,
3. die Machtlosigkeit seiner Widersacher.

1.

Prunk- und glanzvoll war die Versammlung in jenem Richthause zu Cäsarien, vor der Paulus sich heute verantworten sollte. Da saß auf fürstlichem Stuhl der jüdische König Agrippa; in seiner nächsten Umgebung seine Schwester Bernice und der Landpfleger Festus und um ihn her in militärischem Anzuge die Hauptleute des Heeres, stolze Offiziere, und die vornehmsten Männer, allerlei Beamte der Stadt, während wohl der übrige Raum des Saales nahezu aufgefüllt ist vom königlichen Gefolge. Fürwahr, ein großes, sinnenschmeichelndes Gepränge! Und vor ihnen der unscheinbare Apostel, dessen schmerzdurchfurchte Züge auf seine apostolischen Amtserfahrungen deuten, mit Fesseln gebunden. So stehen sich die stolze, prunksüchtige Welt und das arme Häuflein der Christen in der Geschichte öfters einander gegenüber. So hatte einst Pauli HErr und Meister gebunden gestanden vor Hannas, vor dem geistlichen Gericht der Juden, vor Herodes, vor Pilatus — derselbe Heiland, welcher auch ihm zu gut gesagt hatte: „Man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen."

Angeklagt war Paulus, er habe sich an der Juden Gesetz, an dem Tempel und am Kaiser versündigt, oder, wie der heidnische Festus dem Könige Agrippa berichtet: „Sie hatten etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben und von einem verstorbenen JEsu, von welchem Paulus sagte, er lebete." Wie verantwortete sich nun St. Paulus dagegen? Auf beides, sein Leben und seine Lehre, geht er ein und spricht zunächst: „Mein Leben von Jugend auf, wie das von Anfang unter diesem Volk zu Jerusalem zugebracht ist, wissen alle Juden, die mich vorhin gekannt haben, wenn sie wollten bezeugen. Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welche ist die strengste Sekte unsers Gottesdienstes." über seine Jugendjahre zu Tarsus in Cilicien sagt hier der Apostel absichtlich nichts aus; denn nur über seinen späteren Aufenthalt in Jeru-

salem erstreckte sich ja die Anklage. Diese Zeit aber und Pauli Tätigkeit während derselben war den Juden wohlbekannt. War er doch bis zu seiner Bekehrung ein Pharisäer gewesen, ein Mitglied der allerstrengsten Sekte unter den Juden. Es waren das Leute, welche vor den andern jüdischen Parteien reine und richtige Lehrer des Gesetzes sein wollten. Aber sie legten die Schrift nach ihrem fleischlichen Verstand und Gutdünken aus, hielten mehr auf strenge, genaue Beobachtung der Aufsätze der Alten als der göttlichen Gebote. Sie lehrten, daß der Mensch die heiligen zehn Gebote vollkommen halten könne, während doch der Mensch fleischlich und unter die Sünde verkauft ist. Ihre Frömmigkeit bestand fast ausschließlich in strengem Fasten, vielen Waschungen, langen Gebeten und im Almosengeben, wodurch sie sich die Seligkeit zu erkaufen gedachten. Sie waren daher Christi abgesagte Feinde, weil er ihre verkehrte Lehre verwarf und ihre Heuchelei hart strafte. Unter diesen strengen Gesetzestreibern war gerade Paulus einer der strengsten. Das wußten alle Juden, die ihn damals kannten. Sie wußten und hätten es vor Felix und Festus und Agrippa bezeugen können, wie er während jener ganzen Zeit ein äußerlich streng gesetzliches Leben geführt, aber nie wider Kaiser und Obrigkeit rebelliert hatte.

Aber auch die Lehre, die er jetzt verkündigte, konnte weder staatsgefährlich genannt werden, noch war sie der wahren Hoffnung und Verheißung Israels zuwider. Daher fährt er in seiner Verantwortung fort: „Und nun stehe ich hier und werde angeklagt über der Hoffnung an die Verheißung, so geschehen ist von Gott zu unsern Vätern; zu welcher hoffen die zwölf Geschlechter der Unsern“ (das heißt, alle Juden) „zu kommen, mit Gottesdienst Tag und Nacht emsiglich. Dieser Hoffnung halben werde ich, lieber König Agrippa, von den Juden beschuldigt. Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Tote auferweckt?“ Das war also die Spitze der Anklage, daß Paulus gepredigt hatte: Gott weckt die Toten auf, er hat den gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Christus auferweckt; und Christus lebt, der von sich bezeugt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ War das glaubensgefährlich? Hiob hatte ja, wohl schon kurz nach Josephs Tod, verkündigt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“ Oder staatsgefährlich? Christus selbst hatte ja den Seinen zu verkündigen befohlen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“; und darum predigten die Apostel durch Wort und Schrift: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“

Pauli Leben und seine Lehre zeigten daher klar, wie hinfällig und haltlos die wider ihn erhobenen Anklagen waren. Wundere dich aber nicht, lieber Christ, wenn du heute noch ähnliche Erfahrungen machen mußt. Bekennst du, wo man Grund fordert deiner Hoffnung, dich rückhaltlos zu Christo, der da lebt und dereinst alle, die in den Gräbern sind, durch seine Stimme auferwecken wird, so wird man dich auch

etwa verspotten, dir im Geschäft die Kundschaft zu entziehen trachten, dir etwa auch Dienst und Arbeit aufkündigen. Aber wohl uns, wenn wir gehaßt und geschmäht werden um Christi willen!

2.

Mußte aber schon dies erste Stück der Verantwortung Pauli überzeugend auf den König Agrippa einwirken, so noch weit mehr der zweite Punkt, da der Apostel die Ursache seines Bekenntnisses darlegte. Bekannt hatte er in der Tat seit nun 23 Jahren JEsum von Nazareth als den lebendigen Gott und Heiland aller Menschen, außer welchem kein Heil, keine Sündenvergebung im Himmel und auf Erden zu finden ist. Aber nicht deswegen hatte Paulus Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, verkündigt, weil äußerer Glanz und weltliche Herrlichkeit ihm versprochen gewesen wären; auch nicht deswegen, weil er etwa der Lehre dieses JEsu von Nazareth wäre von jeher zugetan gewesen. Weit entfernt! Bis vor 23 Jahren war er, als ein echter Pharisäer, Christi erbitterter Feind; wenn auch in sogenannter guter Meinung, so doch in satanischer Verblendung. „Ich meinete auch", verantwortet sich hier der Apostel vor dem Judenkönig, „bei mir selbst, ich müßte viel zuwidertun dem Namen JEsu von Nazareth. Wie ich denn auch zu Jerusalem getan habe, da ich viel Heilige in das Gefängnis verschloß, darüber ich Macht von den Hohenpriestern empfing; und wenn sie erwürget wurden, half ich das Urteil sprechen; und durch alle Schulen peinigte ich sie oft und zwang sie zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in die fremden Städte."

So verblendet ist der natürliche Mensch, so christusfeindlich die Welt! Zehn blutige Verfolgungen sind in den drei Jahrhunderten nach Christo über die arme Christenherde ergangen. Später haben nicht nur Juden, sondern auch, und zwar vornehmlich, Mohammedaner durch Christenmord die Freuden der Ewigkeit erwerben wollen. Dann hat lange Zeit hindurch das antichristische Papsttum durch Inquisition und folterreiche Martergerichte gegen Christum gewütet. Vor hundert Jahren war es die superkluge Vernunft, welche sich an Gottes Statt auf den Thron zu schwingen gedachte und mit viel Würgen und Blutvergießen daniedertrat, was sich ihr entgegenstellte. Und heute sehen wir ein ähnliches trauriges Schauspiel vor den Augen der Welt sich wiederholen an der Grenze Europas und Asiens. Verblendet, verblendet ist der natürliche Mensch bei seiner Gottesfeindschaft, mag er es noch so gut meinen! Ach, und selbst wie mancher Christ hat in guter Meinung schwere Sünde getan! Er hat etwa kräftig eingestimmt, wenn über schwache Christen und Brüder abfällig geurteilt wurde, hat dagegen geschwiegen, wo es galt, um der Ehre Christi willen zu bekennen; er hat in guter Meinung Christo den Weg nicht bereitet, sondern gehindert; er hat nicht geholfen, daß Christi Reich ausgebreitet, sondern dazu, daß sein Wachstum gehemmt werde; er hat nicht zuerst getrachtet nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit, sondern sich den Logen angeschlossen und manche Lustbarkeiten der argen, gottentfremdeten Welt

mitgemacht — und das alles in „guter", aber sehr sündlicher Meinung. O Geliebte, laßt uns in diesem Bilde des Saulus uns selbst prüfen; dann aber auch, wie er, aufrichtig Buße tun und Gott auch Besserung geloben.

Bei einer jener Christenverfolgungen nämlich, nahe bei der Stadt Damaskus, umleuchtete Paulum und seine mörderischen Gehilfen plötzlich ein Licht vom Himmel, und eine Stimme sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Es war JEsus, der dies sprach, und den der verblendete Pharisäer Saulus bisher verfolgt hatte. In dieser Stunde aber setzte dieser Himmelskönig seinem Verfolger nicht nur das Ziel, sondern brachte ihn auch zu herzlicher, aufrichtiger Reue und zum lebendigen, seligmachenden Glauben. Ja, gerade diesen seinen bisherigen bitterernsten Feind hatte sich Christus ausersehen, ihn zu den Heiden zu senden, als seinen Diener und treuen Zeugen, „aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben". Schon manchem hat Gott in der Christusfeindschaft ein plötzliches Ziel gesetzt, ihn zur Erkenntnis seines elenden Weges gebracht und durch sein Evangelium zu einem gläubigen Kind und Miterben JEsu Christi gemacht. über einen solchen Sünder, der Buße tut, ist Freude vor den Engeln Gottes im Himmel. Das werden wir einst schauen.

So wunderbar und geheimnisvoll aber auch Pauli Bekehrung war, so wahrhaftig und gewiß war sie; keine Vision seiner erregten Phantasie, sondern Tatsache. Darum wendet er sich jetzt zu seiner Verantwortung an Agrippa und fährt fort: „Daher, lieber König Agrippa, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig, sondern verkündigte zuerst denen zu Damaskus und zu Jerusalem und in alle Gegend jüdisches Landes, auch den Heiden, daß sie Buße täten und sich bekehreten zu Gott und täten rechtschaffene Werke der Buße. Um deswillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen und unterstanden, mich zu töten." Wie, mußte also nicht der König selber eingestehen, daß Paulus gute Ursache zu seinem Bekenntnis hatte: JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte, lebt, und also ist es wahr, was er von sich gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe"? Ja gewiß, wie ein Blitzstrahl durchdrang dies mächtige Zeugnis die Herzen der Anwesenden: Agrippa vermochte sich dem Ernst dieser Worte kaum zu erwehren; seine Schwester saß da in stummer Betroffenheit; selbst der Heide Festus blieb nicht teilnahmlos. Wir aber, meine Zuhörer, die wir doch alle die Kraft des Wortes Gottes am eigenen Herzen erfahren haben und im Glauben an diesen Sohn Gottes stehen, müssen klar sehen: nicht Menschenhaß war es, der die Juden wider Paulus aufbrachte, sondern ihr glühender Christushaß, ihre erbitterte Gottesfeindschaft. „Wer euch verachtet, der verachtet mich", spricht der HErr von seinen Boten. Ach, daß doch recht viele seiner Feinde damals ihre Gnadenzeit ausgekauft hätten!

3.

Mit einem kurzen, kräftigen Wort beschließt der Apostel seine Verantwortung vor dem König Agrippa und spricht: „Aber durch Gottes Hilfe ist es mir gelungen und *stehe* bis auf diesen Tag und zeuge beide, dem Kleinen und Großen, und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses: daß Christus sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung von den Toten und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden." Wie klar mußte daher die Machtlosigkeit seiner Widersacher allen Zuhörern in die Augen springen! Sie hatten ihm gedroht und geflucht, ihn verfolgt und gefangen, verklagt und Meuchelmörder gedungen und kaum ein Mittel unversucht gelassen, ihn aus dem Wege zu räumen. Aber durch Gottes Hilfe, welche den Feinden des Evangeliums in ihren Verfolgungen Maß und Ziel setzt, ist es ihnen nicht gelungen, den Diener und Zeugen Christi zu verderben. Er steht da bis auf diesen Tag, wenn auch ohne ihren Dank und Willen, und bezeugt das Wort vom Kreuz freudig und unerschrocken Geringen und Vornehmen, Jungen und Alten, ohne Ansehen und Unterschied des Standes und der Person. Seine Verfolger und Verkläger glaubten nicht die drei Hauptpunkte in den Schriften der Propheten: Christi Leiden, seine Auferstehung und deren Verkündigung unter allen Völkern; an dem ersten ärgerten sie sich, das zweite leugneten sie und das dritte beneideten sie. Paulus aber durfte durch Gottes Gnade und Hilfe unentwegt verkündigen, daß der verheißene Messias gerade durch Leiden, Kreuz und Tod die Menschen erlöst habe, daß er der vornehmste sei aus der Auferstehung von den Toten und als solcher Juden und Heiden gepredigt würde. Wie machtlos waren also Pauli Widersacher, weil Gott ihnen die Hände band!

Oft hat die Welt einen Rat über Christum und die Seinen beschlossen; aber es ist nichts daraus geworden. Ein anderer ist's eben, der das Rädlein treibt. Nicht die Feinde, sondern Christus hat die Zügel des Weltregiments in seiner vernarbten Hand und will sie auch behalten, um seine Kirche zu bewahren und nach *seinem* Willen zu lenken. Satan und seine Rotte hat nicht mehr Gewalt und Macht, als der Oberherr Himmels und der Erden es zuläßt, aus göttlichem Gericht über die Verstockten, aber zum Segen seiner streitenden und dereinst triumphierenden Kirche. Mag sich immerhin der Zorn und Haß der Christusfeinde über gläubige Kinder Gottes ergießen, dennoch wissen und bekennen wir:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein' Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie haben's kein' Gewinn.
Das Reich muß uns doch bleiben.

Wahr gemacht hat zwar Christus auch an seinem Apostel Paulus das Wort: „Man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugnis über sie und über die Heiden"; wahr gemacht hat er aber auch an ihm seine Verheißung: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Diese Treue und Wahrhaftigkeit unsers lieben Heilandes ermutige uns, meine Mitchristen, freudig und unverzagt Christum zu bekennen, wo immer er uns Gelegenheit bietet. „Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Amen. P. E.

Predigt bei einer Ordination.

Matth. 13, 52.

Eine besondere Veranlassung hat uns heute abend hier in diesem Gotteshaus zusammengeführt. Wir haben uns hier versammelt, um einen Jüngling, der nach beendigten theologischen Studien das Zeugnis der Reife erhalten hat, zum heiligen Predigtamt zu ordinieren. Und das ist ein großes, freudenreiches Ereignis! Das Predigtamt ist ja ein hohes, herrliches, heiliges Amt — das Amt, das alle andern Ämter an Wichtigkeit weit übertrifft. St. Paulus schreibt: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk." Während andere Ämter sich mit zeitlichen, irdischen Dingen befassen, so befaßt sich das heilige Predigtamt mit geistlichen, himmlischen, ewigen Dingen. Während Handwerker, Kaufleute, Ärzte, Juristen und andere einen weltlichen Beruf haben und Gott darin dienen, indem sie ihres Nächsten leibliche Wohlfahrt fördern, so haben die Prediger einen göttlichen Beruf und dienen Gott darin, indem sie ihres Nächsten geistliche und ewige Wohlfahrt fördern. Während diejenigen, die in einem weltlichen Beruf treu sind, oft in diesem Leben mit Ehren und Reichtümern belohnt werden, so werden treue Prediger einst in jenem Leben leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich. Seht also, Geliebte, wie herrlich, wie köstlich, wie wichtig das Amt ist, das die Versöhnung predigt, das heilige Predigtamt! Und wenn wir nun bedenken, daß der Heiland sagt: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", sollten wir uns da nicht freuen, daß wiederum ein Jüngling aus unsern Kreisen sich auf dieses köstliche und wichtige Amt vorbereitet hat und jetzt zu demselben ordiniert wird?

Doch dieses Amt ist nicht nur köstlich und wichtig, sondern auch schwer und verantwortungsvoll. Das sehen wir unter anderm aus

den Namen, die den Predigern in der Heiligen Schrift beigelegt werden. Prediger werden in der Schrift Wächter genannt. Als solche haben sie Tag und Nacht auf der Hut zu sein. Sie werden Hirten genannt. Als solche dürfen sie keine Mühe und keine Gefahr scheuen. Sie werden Streiter genannt. Als solche müssen sie unverzagt in den Krieg ziehen wider Sünde und falsche Lehre. Sie werden Bischöfe, das heißt, Aufseher, genannt. Als solche müssen sie achthaben auf sich selbst und auf die Herde, die ihnen befohlen ist. Auch an dem Namen, der in unserm Texte den Predigern beigelegt ist, können wir erkennen, wie schwer und verantwortungsvoll das Predigtamt ist, und welche Erfordernisse und Pflichten es mit sich bringt. In unserm Texte werden Prediger Schriftgelehrte genannt. Als solche haben sie sich vor allen Dingen als rechte Schriftgelehrte zu erweisen. Wie sie nun dieses tun können, das laßt uns jetzt unter dem Gnadenbeistand Gottes des Heiligen Geistes zu erkennen suchen. Der Gegenstand unserer Betrachtung sei daher:

Ein rechter Schriftgelehrter.

Wir betrachten

1. seine Tüchtigkeit,
2. seine Wirksamkeit.

1.

Unser Text lautet: „Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt." Diese Worte richtete der Heiland an seine Jünger. Sie wollte er ja aussenden in alle Welt; sie sollten das Evangelium verkündigen aller Kreatur. Dazu waren sie aber von Natur untüchtig. Das konnten sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft. Darum rüstete sie denn der HErr erst aus. Er lehrte sie den Weg Gottes recht. Er unterrichtete sie in der heilsamen Lehre. Er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus. Er machte sie zu rechten Schriftgelehrten. Die fünfzig Verse dieses Kapitels, die unserm Texte vorausgehen, zeigen so recht deutlich, wie der HErr ihnen das Verständnis der Schrift öffnete und es ihnen gab, daß sie das Geheimnis des Himmelreichs vernahmen. Und nachdem er sie unterrichtet hatte, fragte er sie: „Habt ihr das alles verstanden?" Sie sprachen: „Ja, HErr."

Wie nun die Apostel von Natur untüchtig waren, rechte Schriftgelehrte zu sein, so verhält es sich mit allen Predigern. Der natürliche Mensch vernimmt ja nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es auch nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein. Aus eigener Vernunft und Kraft kann also niemand ein Schriftgelehrter sein. Von Natur kennt ja niemand die Schrift. Wer also ein Schriftgelehrter sein will, der muß erst die Schrift kennen, muß erst bei dem HErrn Christo in die Schule gehen. Will darum ein Prediger ein Schriftgelehrter sein, so muß er vor allen Dingen die

Schrift studieren. Die muß sein tägliches Handbuch sein. Aus ihr muß er sein theologisches Wissen schöpfen. Ihr muß er alle Lehren entnehmen, die er verkündigt. Nimmt nun ein Prediger seine Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi, sitzt er zu den Füßen der Schrift, nimmt er ihre Lehren an, ist er daheim in Gottes Wort, so ist er ein Schriftgelehrter. Zwar soll er auch Luther und die herrlichen Bekenntnisschriften unserer Kirche studieren; aber die Hauptsache ist und bleibt die Schrift selbst. Wer die nicht kennt, der ist kein Schriftgelehrter, mag er auch sonst noch so weise und gelehrt sein.

Doch es mag einer die Schrift genau kennen, er mag sie nicht nur in seiner eigenen Sprache, sondern auch in den Grundsprachen täglich studieren, ja, er mag sich ein wahrhaft staunenswertes biblisches Wissen angeeignet haben, und doch kein rechter Schriftgelehrter sein. Zu Christi Zeiten gab es ja Schriftgelehrte. Das waren Männer, die in Mose und in den Propheten wohlbewandert waren. Sie kannten das Alte Testament genau. Sie konnten es leicht zitieren; sie wußten sofort, wo Christus geboren werden sollte, als Herodes sie fragte. Und doch waren sie keine rechten Schriftgelehrten. Ihr Wissen war eine bloße Kopferkenntnis, aber keine lebendige Herzenserkenntnis. Will darum ein Prediger ein rechter Schriftgelehrter sein, so muß er sich nicht nur einen guten Schatz theologischer Kenntnisse aneignen, sondern vor allen Dingen, wie die Jünger, einen wahren lebendigen Glauben haben. Diesen zu erlangen und in diesem zu verharren, muß er fleißig in der Schrift forschen, und zwar in der rechten Weise. Die Schriftgelehrten zu Christi Zeiten forschten auch in der Schrift, aber sie fanden nicht das Eine, das not ist, den HErrn JEsum, den Heiland der Welt. Will darum ein Prediger ein rechter Schriftgelehrter sein, so muß er so in der Schrift suchen, daß er Christum, den Sünderheiland, darin findet. Hat doch Christus selber gesagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget." So suchten die Apostel in der Schrift; sie suchten Christum darin, und Christum haben sie darin gefunden, denn Petrus sagte den Juden: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen."

Wie es nun aber zu Christi Zeiten Prediger gab, die Schriftgelehrte waren, aber keine rechten Schriftgelehrten, so gibt es auch heutzutage unzählige Prediger, die wohl Schriftgelehrte sind, aber leider keine rechten Schriftgelehrten. Sie malen ihren Zuhörern nicht Christum vor die Augen als den alleinigen Heiland. Sie reden in schönen Worten von allerhand Dingen, aber Christum predigen sie nicht in die Herzen hinein. Sie tun nicht, was St. Paulus tat, der den Korinthern schrieb: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohn' allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Ein rechter Schriftgelehrter ist nur der, der die Schrift recht lehrt. Wer sie also fälscht, wer sie nicht recht lehrt, wer verkehrte

Lehren predigt, der ist nie und nimmer ein rechter Schriftgelehrter. Er ist vielmehr den Schriftgelehrten zu Christi Zeiten gleich, denen der HErr Christus zurief: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen. Ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen.“ Vor solchen Schriftgelehrten warnt uns der Heiland, wenn er spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Gott bewahre uns in Gnaden vor solchen Schriftgelehrten!

Ein rechter Schriftgelehrter kann ein Prediger nur durch Gottes Gnade sein, wie St. Paulus sagt: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin.“ Dies sehen wir auch recht deutlich an den Jüngern, zu denen Christus die Worte unsers Textes sprach. Sie machten sich nicht selber tüchtig; nein, ihnen wurde die rechte Tüchtigkeit verliehen. Christus sagte ihnen ja: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet.“ Auch heute noch gibt der HErr die rechte Tüchtigkeit, auch heute noch macht er Prediger zu rechten Schriftgelehrten; und das tut er auch gerade auf dem Wege des Studiums. Darum gilt denn auch gerade den Predigern das Wort des Apostels: „Halte an mit Lesen!“

Ja, meine Lieben, alle rechten Schriftgelehrten aller Zeiten haben ihre Tüchtigkeit von Gott. St. Paulus z. B. fragt in bezug auf das Predigtamt: „Wer ist hiezu tüchtig?“ Und er antwortet: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Als Gott Mose zu Pharao senden wollte, sprach Moses: „Ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“ Aber Gott machte ihn tüchtig, denn er gab ihm die Verheißung: „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.“ Als Gott Jeremias zum Propheten unter die Völker berief, sprach Jeremias: „Ach, HErr HErr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Aber Gott verlieh ihm die nötige Tüchtigkeit, indem er sprach: „Sage nicht: Ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“

Und wie nun Gott vorzeiten diese Männer, die er in seinen Dienst rief, tüchtig machte, so, mein lieber junger Amtsbruder, will er auch dich tüchtig machen, das Amt zu führen des Neuen Testaments. Halte dich nur fleißig und genau an Gottes Wort, so wirst auch du durch Gottes Gnade ein Schriftgelehrter, ein Schriftgelehrter, ja, ein rechter Schriftgelehrter zu Gottes Ehre und zum Heile unsterblicher Seelen.

2.

Doch nachdem wir so die Tüchtigkeit eines rechten Schriftgelehrten betrachtet haben, so laßt uns jetzt noch zweitens seine Wirksamkeit zu erkennen suchen.

Unser Text lautet: „Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.“ Die Wirksamkeit eines rechten Schriftgelehrten besteht, kurz gesagt, darin, daß er lehrt. Der Prediger, als ein rechter Schriftgelehrter, muß „lehrhaftig“ sein. Seine Predigten müssen Lehrpredigten sein. Darin vor allem muß die Wirksamkeit eines rechten Schriftgelehrten bestehen. Sind seine Predigten keine Lehrpredigten, so fördert er seine Zuhörer nicht in der Erkenntnis. Sind seine Predigten keine Lehrpredigten, so ist kein wahres Wachstum seiner Gemeinde in christlichem Wesen möglich. Eins der wichtigsten Erfordernisse einer Predigt ist daher, daß sie reich ist an Lehre. Lebendige Lehrpredigten sind das Ideal, dem rechtgläubige Prediger nachstreben. Die Wirksamkeit eines rechten Schriftgelehrten besteht also, kurz gesagt, darin, daß er lehrt.

Doch was lehrt er? Ein rechter Schriftgelehrter lehrt, was er in der Schrift findet: nicht seine eigenen Gedanken, nicht menschliche Weisheit, sondern Gottes reines Wort. „Die Schrift, die ganze Schrift und nichts als die Schrift!“ ist das Motto eines rechten Schriftgelehrten. Dies sehen wir an St. Paulus. Er schreibt an die Korinther: „Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“

Die Schrift aber, die ein rechter Schriftgelehrter predigt, zerfällt ihrem Inhalte nach in zwei Teile: Gesetz und Evangelium. Der Heiland sagt in unserm Text, daß ein rechter Schriftgelehrter einem Hausvater gleich sei, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt. Dieser Schatz ist die Schrift. Das Alte, welches der rechte Schriftgelehrte daraus hervorholt, ist, wie Luther schön bemerkt, das Gesetz, und das Neue ist das Evangelium. Das Gesetz also wird ein rechter Schriftgelehrter lehren, und zwar in seiner ganzen Schärfe, denn Gott sagt ihm: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ihr übertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde!“ Was sündlich ist, muß also der Prediger strafen, denn Gott sagt: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ Ein rechter Schriftgelehrter wird demnach lehren: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Er wird lehren: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“ Er wird lehren: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Ja, er wird das Gesetz so lehren, daß der Zuhörer von seiner eigenen

Sündhaftigkeit überzeugt wird und ausruft: „Ja, ich bin wirklich ein großer Sünder, ich verdiene wirklich Gottes Zorn und Ungnade, ich bedarf wirklich der Vergebung meiner Sünden.“

Doch hierbei wird es ein rechter Schriftgelehrter nicht bewenden lassen. Nachdem er den Sünder durch das Gesetz zur Erkenntnis seiner Sünden gebracht hat, wird er ihm das Evangelium verkündigen, und zwar in seiner ganzen Süßigkeit. Er wird dem bußfertigen Sünder zurufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Er wird den geängsteten Seelen sagen: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Er wird seine Zuhörer lehren: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er wird seine Leute nach Golgatha weisen und sagen: „Christus ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Er wird seine Zuhörer auffordern, dies zu glauben, ihr ganzes Vertrauen darauf zu setzen und also selig zu werden.

Seht, Geliebte, wie ein Hausvater Altes und Neues aus seinem Schatz hervorträgt, so wird ein rechter Schriftgelehrter Gesetz und Evangelium lehren. Das wird er tun öffentlich und sonderlich, auf der Kanzel und von Haus zu Haus. Einem jeden wird er nach Bedürfnis das geben, was ihm not tut.

Hierzu gehört aber auch, daß er die heiligen Sakramente verwaltet, und zwar der Einsetzung Christi gemäß. Die heiligen Sakramente sind ja das sichtbare Wort, nicht bloße Gnaden*zeichen*, sondern Gnaden*mittel*. Durch sie wirkt Gott. Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Im heiligen Abendmahl wird uns Christi Leib und Blut unter dem gesegneten Brot und Wein mitgeteilt zur Vergebung unserer Sünden. Die Wirksamkeit eines rechten Schriftgelehrten besteht daher auch darin, daß er die Leute recht belehrt in bezug auf die Sakramente, und daß er diese der Einsetzung Christi gemäß verwaltet.

Seht, Geliebte, das ist in Kürze die Wirksamkeit eines rechten Schriftgelehrten. Und das, mein lieber junger Amtsbruder, muß auch deine Wirksamkeit sein, wenn du ein rechter Schriftgelehrter, ein treuer Diener JEsu Christi sein willst. O so hole denn wie ein Hausvater aus diesem Schatze stets Altes und Neues hervor! Predige Gesetz und Evangelium! Verkündige den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit! „Hab' acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“ Das verleihe Gott um Christi willen! Amen. O. K.

Kirchweihpredigt über Ps. 84, 1—6.

In dem HErrn JEsu Christo allerseits geliebte Zuhörer und Festgenossen!

Gott ist allgegenwärtig; er erfüllt Himmel und Erde, er ist in der Hölle und auch am äußersten Meer; man kann an keinen Ort gehen, wo Gott nicht ist. Insbesondere ist er in Gnaden gegenwärtig, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. überall ist er mit seiner Gnade, wo sein Wort verkündigt wird und wo seine heiligen Sakramente verwaltet werden, mag das nun sein ein Haus oder ein Stall, ein Wald oder eine Prairie. Im Wort und Sakrament kommt Gott zu uns und segnet uns. Er ist mit seiner Gnade an keinen bestimmten Ort gebunden; der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht versorgen, wie sollte es denn die Erde oder ein Platz auf Erden tun? Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht.

Da möchte nun jemand denken, es sei dann auch wohl einerlei, ob wir Orte, Plätze, Gebäude haben, in denen wir zusammenkommen und öffentliche Gottesdienste abhalten oder nicht; es sei Gott ganz gleich, ob wir solche Gotteshäuser hätten oder nicht. Daß dies aber nicht einerlei sei, sehen wir aus unserm Psalm; ja schon aus der Überschrift erkennen wir, wie sehr es Gott gefalle, wenn wir Häuser zu seinem Dienst errichten, denn die Kinder Korah waren eine Sängerfamilie, die im Tempel zu Jerusalem sang. So laßt mich denn an eurem Freudentage unter des Heiligen Geistes Beistand euch zeigen:

Wie wohl es Gott gefalle, wenn man ihm ein Haus errichtet.

Wir wollen sehen,

1. daß es Gott gefalle, wenn man ihm ein Haus errichtet;
2. daß zum göttlichen Wohlgefallen aber vor allem gehöre, wenn man es wirklich dem HErrn errichtet.

1.

Unser Psalm redet von Wohnungen, Vorhöfen, Häusern und Altären des HErrn. Er wurde gedichtet zu einer Zeit, da der Tempel zu Jerusalem schon stand. Jedoch schon vorher, ja von den frühesten Zeiten an haben die Gläubigen besondere Orte und Gebäude gehabt, wo sie Gott öffentlich dienten. Schon im vierten Kapitel des ersten Buchs Mose lesen wir, daß Kain und Abel dem HErrn ein Opfer brachten. Diese Opfer aber haben sie nicht aus eigenem Vornehmen gebracht, sonst hätte auch Abels Opfer Gott nicht angenehm sein können. Vielmehr hatte Gott den ersten Menschen die Opfer befohlen. Gott hat allezeit zu seinem Wort sichtbare Zeichen der Gnade hinzugefügt, und solche Zeichen waren zu jener Zeit die Opfer. Nun werden aber

die ersten Menschen ihre Opfer nicht auf die Erde gelegt haben, sondern sie haben sie auf Altäre von Holz oder Steinen gelegt. War es nun Gott angenehm, wenn die Gläubigen nach seinem Befehl Opfer brachten, so war es ihm auch angenehm, wenn das errichtet wurde, was zur würdigen Feier des Opfers nötig war.

Dasselbe vierte Kapitel schließt mit den Worten: „Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen." Gewiß haben schon vor der Zeit des Enos alle gläubigen Eltern in ihrem Hause ihre Kinder unterwiesen zur Seligkeit durch den Unterricht von dem verheißenen Weibessamen. In den angeführten Worten ist daher ohne Zweifel die Rede von öffentlichen Gottesdiensten. Als der Menschen mehr wurden, haben mehrere Familien gemeinsam geopfert, gebetet, Gott gelobt, mit Gottes Verheißungen einander getröstet in der Mühe und Arbeit auf Erden. Zu solchem gemeinsamen Gottesdienst mußten sie der Ordnung wegen doch wohl einen bestimmten Ort haben, an dem sie wahrscheinlich auch einige Vorkehrungen zum Schutz gegen die Witterung getroffen hatten.

Nach der Sündflut baute Noah dem HErrn einen Altar, wie die Schrift ausdrücklich sagt. Auf diesem Altar opferte er Brandopfer. Von Abraham wird uns mehrere Male berichtet, daß er dem HErrn einen Altar errichtet habe, zu Sichem, zu Hebron und an andern Orten. Sollten diese Altäre Noahs und Abrahams zum Schutz gegen Sonne und Regen nicht überdacht gewesen sein? Wir dürfen das getrost schließen aus dem Versprechen, welches Jakob dem HErrn gab, als er von dem Traum erwachte, in welchem er den HErrn und seine Engel gesehen und die göttliche Verheißung empfangen hatte. Da gelobte er nämlich, wenn Gott ihn mit Frieden wieder heimbrächte, so solle der Stein, den er zu einem Mal aufgerichtet hatte, ein Gotteshaus werden. Wie wäre Jakob wohl auf den Gedanken von einem Gotteshaus gekommen, wenn er vorher noch keins gesehen hätte? Ein Gotteshaus mußte damals schon eine bekannte Sache sein. Jakob hat dann auch später sein Versprechen erfüllt, und das Gotteshaus, welches er baute, wird im 35. Kapitel des ersten Buchs Mose ein Altar genannt. Ja gewiß! wie der Vogel ein Nest haben muß, in welches er seine Eier legt und in welchem er seine Jungen heckt, so müssen die Gläubigen einen gegen Sonne, Wind, Regen und Kälte geschützten Ort haben, an welchem sie öffentliche Gottesdienste halten können. Und wenn nun die Gläubigen zu solchem Gottesdienst ein passendes und ihren Bedürfnissen angemessenes Haus errichten, so kann das nicht anders als Gott angenehm sein.

Als später Jakob und seine Familie in Ägypten waren und im Lande Gosen feste Wohnsitze hatten, werden sie auch wohl wieder Gotteshäuser errichtet haben. Als aber ihre Nachkommen immer mehr bedrückt wurden, da wurden sie gewiß auch des Rechtes beraubt, Gott öffentlich zu dienen, und konnten keine besonderen Gotteshäuser mehr haben, zum großen Schaden des wahren Gottesdienstes.

Sobald nun Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreit war, befahl Gott dem Moses den Bau der Stiftshütte, in welcher Opfer dargebracht und anderer Gottesdienst verrichtet wurde. Die Stiftshütte wird ausdrücklich eine Wohnung Gottes genannt. Sie war gebaut zum Transportieren auf der Wanderung in der Wüste. über ihr schwebte die Wolke, dunkel bei Tag, feurig bei Nacht. Nach der Eroberung Kanaans fand die Stiftshütte ihre dauernde Stätte zu Siloh, bis die Philister die Bundeslade erbeuteten. Da war die Herrlichkeit der ersten Stiftshütte dahin. Später holte David die Bundeslade nach Jerusalem und setzte sie in die Hütte, die er für sie aufgerichtet hatte.

Hernach erschien dem David diese Hütte zu gering gegen den Palast, den er für sich gebaut hatte, und er nahm sich vor, dem HErrn einen schönen Tempel zu bauen. Wiewohl nun Gott nach seiner Weisheit den Tempel von Salomo gebaut haben wollte, so gefiel ihm doch Davids Sinn und Meinung wohl, wie Salomo sagte: „Der HErr sprach zu meinem Vater David: Daß du im Sinn hast, meinem Namen ein Haus zu bauen, hast du wohlgetan, daß du solches vornahmest." Salomo baute also auf Gottes Befehl den Tempel, und als Zeichen seines Wohlgefallens erschien der HErr bei der Einweihung in einer Wolke, und die Herrlichkeit des HErrn erfüllte das Haus. Ja, Gott sprach zu Salomo: „Ich habe dein Gebet und Flehen gehöret, das du vor mir geflehet hast, und habe dies Haus geheiliget, das du gebauet hast."

Dieser Tempel Salomos stand, bis er zu den Zeiten des Königs Zidekia von Nebukadnezar verbrannt wurde. Das erste aber, was die Juden nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft taten, war, daß sie den Tempel zu bauen anfingen, und mit welcher Freude und mit welchen Freudentränen sie den Grund dazu legten, das wissen wir aus dem Buch Esra. Dieser zweite Tempel wurde zur Zeit der Makkabäer viel geplündert und beschädigt; Herodes der Große stellte ihn aber großartig wieder her. Das war der Tempel, der zu Christi Zeit stand. Außerdem hatten die Juden im jüdischen Lande und wo sonst noch in andern Ländern Juden waren, ihre Synagogen oder Schulen, in denen die Schrift gelesen und ausgelegt wurde. Wiewohl nun JEsus vielfach im Freien und in den Häusern predigte, so predigte er doch auch im Tempel und in den Synagogen. Das heilige Abendmahl setzte er ein in einem großen gepflasterten Saal.

Nach Christi Himmelfahrt konnten die Christen nicht sogleich Kirchen bauen, sondern sie hielten Gottesdienst, wo sie eben konnten, im Tempel oder hin und her in den Häusern. So predigte Petrus im Hause des Kornelius. Paulus pflegte auf seinen Missionsreisen zuerst in die Judenschulen zu gehen und predigte dort, solange es ihm erlaubt wurde. Hatte irgend ein wohlhabender Christ einen passenden Saal, so wurde auch da Gottesdienst gehalten; z. B. zu Korinth hielt Paulus lange Zeit Gottesdienst in dem Hause eines gottesfürchtigen Mannes namens Just. Während seiner Gefangenschaft in Rom lehrte er von

dem HErrn JEsu in seinem eigenen Gedinge, in seinem eigenen gemieteten Hause.

Nun kam die große Verfolgungszeit der Kirche im römischen Reich. Da mußten die Christen in Wäldern, Höhlen, unterirdischen Gängen und an andern verborgenen Orten sich versammeln, und das Kirchenbauen verbot sich von selbst. Erst im dritten Jahrhundert, als eine längere Ruhezeit für die Kirche angebrochen war, wurden Kirchen gebaut, die aber bald darauf in der schrecklichen diokletianischen Verfolgung alle zerstört wurden. Ach, wie werden sich die Christen in jenen Verfolgungszeiten nach eigenen Gotteshäusern gesehnt und mit welcher Freude werden sie nach der Verfolgungszeit ihre Kirchen gebaut haben!

Wie oft haben die Christen später keine Kirchen haben können; welch eine Freude aber, wenn sie eigene Gotteshäuser errichten konnten! Als eine Schar verfolgter Christen in Böhmen die Erlaubnis bekommen hatten, auf dem Gute des Grafen Zinzendorf sich niederzulassen, und dort ein passendes Plätzchen gefunden hatten, da schlug ihr Anführer Christian David seine Zimmeraxt in einen Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel ein Haus funden und die Schwalbe ihr Nest, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth.“ Bekannt ist ja auch, daß die Väter unserer Synode in den Urwäldern von Missouri und Michigan sogleich nach ihrer Ankunft Kirchen bauten. Freilich waren das keine Paläste, sondern sehr bescheidene Gebäude. Aber Gott hatte ein Wohlgefallen an den Blockhütten, die ihm zu Ehren und Dienst errichtet wurden.

In unserm Lande haben sich die Gemeinden, klein und arm wie sie meist anfangen, schon viel behelfen müssen. Das ist bei uns nichts Neues, daß anfangs in Häusern, Scheunen, Erdhütten, öffentlichen Schulen, leeren Kaufläden, Gerichtshäusern Kirche gehalten wird. Wie sehnen sich aber die Leute dann nach einem eigenen passenden Gotteshaus, und wie groß ist die Freude, wenn sie es endlich haben! So seid auch ihr, nachdem ihr längere Zeit euch beholfen habt, endlich zu einem eigenen Gotteshause gekommen, das durch eure Bemühungen und Gaben schön eingerichtet worden ist. Groß ist daher eure Freude, denn es dient zur Förderung des Reiches Gottes und gefällt daher Gott wohl, daß ihr einen Ort habt, an welchem ihr zusammen singen, beten und Gott loben könnt, an welchem Gottes Wort gepredigt wird und die heiligen Sakramente verwaltet werden.

2.

Damit nun aber niemand denke, es sei genug, wenn man nur eine Kirche habe, so laßt mich euch zweitens noch zeigen, daß zum göttlichen Wohlgefallen vor allem gehöre, daß man ein Haus wirklich dem HErrn errichtet.

Wann bauen wir dem HErrn ein Haus, oder mit andern Worten: wann weihen und heiligen wir es ihm, und wann bleibt es ihm geweiht und geheiligt? Das sehen wir aus der Beschreibung, die unser Text von einem Gotteshaus gibt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr

Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn."

Was macht denn ein Gebäude lieblich vor Gott? Ist es seine schöne Form, das gute Material, die feinen Teppiche, der kostbare Schmuck, die kunstvolle Malerei, die teure Orgel? Mit solchen Dingen sind auch die Paläste reicher Weltmenschen ausgeschmückt, und sie sind doch vor Gott nichts weniger als lieblich. Oder ist es Kanzel, Altar, Taufstein, was ein Gebäude lieblich macht? Wiewohl diese Dinge in einer lutherischen Kirche sein sollten, so kann sie doch auch ohne sie in den Augen Gottes lieblich sein. Sie kann statt der Kanzel einen erhöhten Platz, statt des Altars einen gewöhnlichen Tisch, statt des silbernen Taufbeckens eine irdene Schüssel haben und Gott doch wohlgefallen. Oder macht Kaufen und Schachern, wie es einst im Tempel geschah, machen Unterhaltungen und Belustigungen eine Kirche lieblich? über solche Dinge mögen sich manche wohl freuen, aber sie freuen sich dann nicht mit Leib und Seele in dem lebendigen Gott. Solche Dinge machen eine Kirche nicht zu einem Vorhof des HErrn, sondern zu einer Räuberhöhle und Mördergrube. — Nun, wodurch wird denn eine Kirche lieblich, zu einem Vorhof des HErrn und Altar Gottes? Dadurch, daß in ihr Gottes Wort verkündigt wird und die heiligen Sakramente verwaltet werden, daß in ihr Gott angerufen, gelobt und gepriesen wird.

Aber es muß auch Gottes reines Wort und sein unverfälschtes Sakrament sein. Mit falscher Lehre wird Gott geschändet und nicht gelobt, sein Name wird entheiligt. Wenn die Priester Gottes Gesetz freventlich verkehren, so entheiligen sie Gottes Heiligtum. Ein Gebäude, in dem das geschieht, kann Gott nicht wohlgefallen. Und wenn auch nur falsche Lehre neben der rechten mit geduldet wird, so ist das doch eine Schändung und Verachtung Gottes. In einem Hause, das wirklich dem HErrn errichtet ist, muß die reine Lehre des göttlichen Wortes erschallen. Es heißt in unserm Psalm: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Sela." Gelobt wird Gott mit reiner Lehre. Wenn man sagt, was Gott sagt, wenn man nicht abweicht von der göttlichen Offenbarung, dann gibt man Gott die Ehre, dann lobt man ihn wirklich.

Insbesondere muß die Hauptlehre des ganzen Christentums, die Lehre von der Rechtfertigung, festgehalten werden. Davon heißt es in unserm Psalm: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!" Wer durch seine Werke selig werden will, wer nur den geringsten Teil der Rechtfertigung und Seligkeit den Kräften des Menschen zuschreibt, der hält sich selbst für seine Stärke. Wer aber bekennt: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann", wer alles der Gnade Gottes und dem Verdienste Christi zuschreibt, wer sich darauf allein verläßt, der hält Gott für seine Stärke. Die Folge des Glaubens an Gottes Gnade und Christi Verdienst ist dann auch, daß die Leute von Herzen dem HErrn nachwandeln. Wäh-

rend es von denen, die sich zur rechtgläubigen Kirche bekennen, aber nicht glauben und gottlos wandeln, heißt: „Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch übertretung des Gesetzes; denn euretshalben wird Gottes Name gelästert", so dient es hingegen zur Ehre Gottes und zum Schmuck seines Hauses, wenn die Leute, die es besuchen, heilig als die Kinder Gottes leben.

Wohlan, werte Gemeinde, solange Gottes Wort und insonderheit die Lehre von der Rechtfertigung bei euch rein gepredigt wird und die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden, so lange wird Gott Wohlgefallen an euch und an diesem Hause haben. Ist es dann auch kein kostbarer Palast, ist kein kunstvolles Singen darin zu hören, hört man da auch nicht schöne Worte hinreißender Redekunst, so ist es doch Gott gefällig. Darum, du Prediger dieser Gemeinde, bleibe ein Engel des HErrn Zebaoth, aus dessen Munde man das Gesetz hört; sei auch fernerhin ein Priester, dessen Lippen die Lehre bewahren. Ihr Vorsteher und Gemeindeglieder, haltet auf die reine Lehre, glaubt sie von Herzen. Ihr alle, jung und alt, hört das Wort Gottes fleißig, gebraucht die heiligen Sakramente. Verlanget und sehnet euch die Woche hindurch nach den Vorhöfen des HErrn; seid keine solchen Leute, die hie und da einmal zusehen, ob die Kirche wohl noch steht, sondern besucht sie so fleißig, daß man sagen kann, ihr wohnet im Hause des HErrn. Erweist euch eifrig in der Förderung des Reiches Gottes und lebt gottselig, so wird Gottes Wohlgefallen auf euch ruhen, er wird das Werk eurer Hände fördern und euch endlich in das Gotteshaus des Himmels bringen. Amen. E. H.

Schulpredigt über Eph. 6, 4.

Ein Bild, welches vielfach in der Schrift von den Predigern gebraucht wird, ist das eines Hirten. Prediger sind Hirten; sind sie aber Hirten, so müssen sie auch ähnliche Pflichten haben wie die Hirten. Und so ist es. Ein Hirte soll dafür sorgen, daß seine Herde gute Nahrung hat. Der ist ein schlechter Hirte, der mit schlechtem Futter für seine Herde zufrieden ist. Ein rechter Hirte führt seine Herde auf die besten Weiden und zu den frischesten Wassern. Droht seiner Herde irgend eine Gefahr, so sucht er sie abzuwenden; dem Wolf, der blutgierig in seine Herde eindringen will, tritt er kühn entgegen und schützt seine Herde, wenn es sein muß, selbst mit Gefahr seines eigenen Lebens. Merkt er, daß sich irgend eine Krankheit zeigt, so sucht er sie zu heilen. Nicht nur trennt er die durch die Krankheit dem Tode geweihten Tiere von den gesunden, sondern sucht diese auch vor der Ansteckung zu bewahren.

Was nun ein guter Hirte tut, das tut auch ein rechter Prediger. Nach Christi Vorbild (Ps. 23) führt er seine Zuhörer auf die grüne

Aue des göttlichen Wortes und leitet sie zu den lebendigen Wasserströmen des Evangeliums, daß sie Leben und volle Genüge finden. Droht ihnen Gefahr vom höllischen Wolf, dem Teufel, sei es durch falsche Lehre, sei es durch gottloses Leben, so sucht er seine Herde zu retten. Zeigt sich eine geistliche Krankheit, ein Schaden unter seinen Zuhörern, so macht er sie darauf aufmerksam, warnt, straft, ermahnt und belehrt sie, um so nicht nur dem Eindringen des Schadens zu wehren, sondern auch die Krankheit zu heilen.

Nun, geliebte Gemeinde, ihr habt mich zu eurem Seelsorger und Hirten berufen. In dem mir zugestellten Beruf fordert ihr die Pflicht auch von mir, daß ich euch warne vor hereinbrechenden Schäden. Wenn ich nun schwiege, trotzdem ich sähe, daß ein fressender Krebsschaden unter uns eindringen möchte, würde ich dann die Pflicht erfüllen, die ihr mir einst in jenem Beruf auferlegt habt? Würde ich dann das Versprechen, das ich euch vor Gott gegeben habe, halten? Würde ich treu erfunden werden? Nein, gewiß nicht. Nun muß ich euch aber gestehen, daß ich mit tiefer Betrübnis einen Schaden unter uns wahrgenommen habe, der ausgebessert werden muß. Ich habe nämlich folgendes gemerkt: während allerdings die meisten Gemeindeglieder und Gäste ihre schulpflichtigen Kinder treulich in unsere deutsche Gemeindeschule schicken, gibt es doch mehrere, die entweder ein oder mehrere Kinder in die öffentliche Freischule schicken. Das sollte, liebe Brüder, nicht also sein. Es sollte unter uns so stehen, daß jedes Elternpaar alle seine schulpflichtigen Kinder in unsere Gemeindeschule sendet. Damit nun jeder auch mit Freuden dieser seiner Pflicht in Zukunft nachkomme, möchte ich heute, bei Gelegenheit der Einführung unseres neuberufenen Lehrers, unter dem Beistand des Heiligen Geistes euch das vorhin gehörte Wort Gottes ans Herz legen und auf Grund desselben zeigen:

Warum senden christliche Eltern ihre Kinder, damit sie christlich erzogen werden, in eine christliche Gemeindeschule?

Weil sie erkannt haben,

1. daß es Gottes Gebot ist, daß sie ihre Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn;
2. daß sie diesem Gebote am besten Folge leisten können, wenn sie ihre Kinder in eine christliche Gemeindeschule schicken.

1.

Kinder sind die herrlichsten Kleinodien, die wir Eltern von Gott haben. Sie sind mehr wert als Gold und Silber, Perlen und Edelsteine. Darum hangen wir auch mit so herzlicher Liebe an unsern Kindern. Oder ist es nicht so? Man werfe doch einmal einen Blick in eine christliche Familie. Wenn ein Kindlein geboren ist, und es nun in reinlichen Kleidern der Mutter in den Arm gelegt wird, mit welch inniger

Wonne beschaut sie es, und mit welch herzlichem Wohlgefallen blickt auf dasselbe der Vater. Welches Elternpaar kann es ruhig mit ansehen, wenn so ein liebes, hilfloses Wesen weinend, sie um Hilfe bittend seine Ärmchen ausstreckt, ohne hinzueilen, es aufzunehmen, es zu herzen und mit liebkosenden Worten zu beschwichtigen? Und wenn es nun heranwächst, wie ergötzt uns sein Lallen, die ersten Sprechversuche! Und wie sind wir voller Sorge, wenn sie erkranken! Nichts wird uns da zu viel, keine Mühe zu groß, keine Arbeit zu schwer. Betrübt geht der Vater des Morgens an die Arbeit, und schneller als sonst eilt er des Abends der Heimat zu mit der ängstlichen Frage in seinem Herzen: Wie geht es wohl meinem Kinde? Mit bangem Herzen sitzen wir die Nächte hindurch an dem Krankenlager unserer Kinder und behorchen ängstlich jeden Atemzug. Wie ist uns aber erst zumute, wenn uns ein Kindlein stirbt! wenn es kalt und starr vor uns liegt, wenn wir nicht mehr in seine lieben Augen schauen dürfen, wenn es seine Hände nicht mehr voll Liebe uns entgegenstrecken kann, wenn wir uns nicht mehr an dem Lallen seines süßen kleinen Mundes ergötzen können! Da ist uns wehe, ja sehr wehe ums Herz.

Selbst das Leben gibt eine Mutter für ihr Kind hin. So las ich kürzlich folgendes: Eine Mutter wollte mit ihren Kindern, von denen sie eins an der Hand führte, das andere frei neben ihr ging, die Geleise der Straßenbahn kreuzen. In demselben Augenblick kam ein elektrischer Straßenbahnwagen angejagt. Sie sprang eilend hinüber und rief ihrem Kinde neben sich zu, auch zu eilen. Als sie sich aber umsah, erkannte sie, daß das Kind, wenn sie nicht zugreifen würde, unrettbar verloren sei. Da sprang sie, trotz der Gefahr, vor, riß ihr Kind weg — ihr Kind hatte sie gerettet, aber sie selbst lag von den Rädern zermalmt tot neben den Geleisen. Solches tun Eltern, um ihre Kinder vor leiblicher Krankheit und leiblichem Tode zu retten. Aber es gibt eine Krankheit, die viel schrecklicher ist als leibliche Krankheit, das ist die Sünde und der Unglaube; es gibt einen Tod, der viel entsetzlicher ist als der leibliche Tod, das ist die Hölle und die ewige Verdammnis. Solange nun unsere Kinder den Heiland nicht kennen und nicht an ihn glauben lernen, so lange liegen sie in dieser schrecklichen Krankheit und gehen diesem entsetzlichen Tode entgegen. Wie? du Vater, du Mutter, kannst du nun ruhig mitansehen, daß dein Kind Christum nicht kennen lernt und also der Verdammnis entgegengeht? Wie? du bist um das irdische Wohl deines Kindes so besorgt, und es sollte dir einerlei sein, was aus seiner Seele würde, einerlei, ob es verdammt würde oder nicht, ob es in den Himmel käme oder nicht? Sollte deine Liebe zu deinen Kindern dich nicht treiben, alles, alles zu tun, damit sie in den Himmel kommen?

Aber freilich, unsere natürliche Liebe ist blind und weiß nicht, was recht ist; darum gehen wir Christen auch nicht nach unserer natürlichen Liebe, nicht nach unsern Neigungen und Gefühlen, sondern richten uns nach Gottes Wort. In allem, was ein Christ tut, fragt er: Was sagt

mein Gott dazu? Und wenn wir nun gefunden haben, was Gott uns gebietet, so tun wir das auch. Auch in der Erziehung und in bezug auf die Liebe zu unsern Kindern richten wir uns nur nach Gottes Wort. Nun gut, was sagt denn Gottes Wort dazu? Höret, was Gott in unserm Text durch den Apostel sagt: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn.“ Ist das nicht eine deutliche Sprache? Zu wem redet Gott hier? Zu den Vätern, also doch zu solchen Leuten, denen Gott Kinder geschenkt hat. Und wovon redet Gott? Doch offenbar von der Erziehung der Kinder. Zunächst sagt Gott, daß die Väter die Kinder erziehen sollen. Erziehen kann aber auch ein Heide sein Kind. Wenn der Indianer sein Kind anlernt, das wildeste Pferd zu reiten, oder mit Pfeil und Bogen so genau zu schießen, daß er eine Geldmünze zwischen den Fingern eines andern herausschießen kann, oder wie er seinem Feinde die Kopfhaut abschneiden soll, so hat der Indianer sein Kind erzogen. Aber wozu? Zu einem indianischen Krieger. Auch ein Weltmensch kann sein Kind erziehen. Ja, gerade die Weltmenschen scheuen oft keine Opfer, keine Ausgaben, um ihre Kinder, wie sie sagen, zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Selbst der Staat hält es für nötig, Schulen zu errichten, in denen die Kinder unentgeltlich erzogen werden. Aber worin erzieht er sie? Er sorgt dafür, daß sie Rechnen, Schreiben, Geographie ꝛc. lernen, also bloß äußerliche, weltliche Dinge. Daß nun die ungläubige Welt damit zufrieden ist, wenn ihre Kinder nur in weltlichem Wissen unterrichtet und darin allein ihre Geisteskräfte geübt und geschärft werden, darf uns nicht wundern, denn die Welt kennt nichts Höheres. Sie lebt nur für diese Welt; so glaubt sie auch, sie brauche nicht mehr, als was sie für diese Welt nötig hat. Aber sollten wir Christen uns damit begnügen? Selbst die ernsteren unter den Weltkindern geben zu, daß eine Erziehung ohne Religion verfehlt sei, und wir Christen sollten meinen, dann schon unsere Pflicht erfüllt zu haben, wenn wir unsere Kinder nur in weltlichem Wissen unterrichten? Haben denn unsere Kinder nur einen Leib? Haben sie nicht auch eine Seele, ein fühlendes Herz? Und ist nicht die Seele mit ihren Kräften ebensowohl der Erziehung bedürftig wie der Leib? Muß nicht gerade die Seele beim Tode des Menschen vor Gottes Thron? Gewiß. Darum sagt Gott auch in unserm Text nicht bloß: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf“, sondern setzt hinzu: „in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn“. Was heißt das aber? Nichts anderes als dieses: Sie sollen aus Gottes Wort den Weg kennen und wandeln lernen, der zu Gott in den Himmel führt. Dazu gehört aber, daß sie Gott und sein Wort und seine großen Taten erkennen lernen, die er zur Erlösung der Sünderwelt vollbracht hat, daß sie wissen, was Sünde und was Gnade ist, und die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, sich zueignen lernen. Aber wenn Gott das Wort „auferziehen“ gebraucht, so heißt das nicht bloß, daß die Väter die Kinder dies lehren, sondern sie sollen sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn so üben, die

Wahrheit des Wortes Gottes so einschärfen, daß sie sich von demselben leiten lassen und es für alle Lagen des Lebens anwenden können.

Oder sagt, was heißt es, einen Knaben zum Kriegsmann zu erziehen? Ist es genug, wenn ihm nur gesagt wird: So mußt du das Gewehr halten, wenn du schießen willst, so mußt du abwehren beim Seitenhieb, so, wenn ein Stirnhieb kommt? Wenn weiter nichts getan würde, als daß darin unterrichtet würde, ohne daß der Knabe sich selbst mit Gewehr und Säbel übte, so würde er nie ein Kriegsmann werden, der vor dem Feind standhalten könnte. Nein, er muß das, was er gelehrt wird, auch anwenden lernen, er muß es selbst üben, täglich üben, angestrengt üben. Denkt nur an die täglichen Übungen der Rekruten in Deutschland zurück. Nun, so ist es im Geistlichen auch. Unsere Kinder sollen geistliche Kriegsleute werden, die unter Christi Kreuzesfahne kämpfen sollen; sollen sie aber das, so müssen sie sich täglich üben in der Zucht und Vermahnung zum HErrn in den Waffen unserer Ritterschaft.

Unser Spruch ist nicht etwa die einzige Stelle, in welcher Gott die Erziehung der Kinder in der Gottesfurcht gebietet. 5 Mos. 6, 6 sagt Gott: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen", und durch den Propheten Jesaias sagt Gott (Kap. 45, 11): „So spricht der HErr, der Heilige in Israel und ihr Meister: . . . Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!" Und Ps. 78, 5—7 sagt Gott: „Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen die Taten Gottes und seine Gebote hielten" 2c.

Gott belohnt auch die Eltern, die diesem Gebot Gottes folgen. Gott sagt z. B. von Abraham, 1 Mos. 18, 19: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und tun, was recht und gut ist; auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat." Hier hören wir also, daß der HErr selbst deshalb den Abraham belohnt und sein Gebet erhören will, weil er seine Kinder und sein Haus nach ihm in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehen will. So groß nun die Gnade Gottes über diejenigen ist, die im gläubigen Gehorsam gegen sein Gebot wandeln, so schrecklich brennt aber auch sein Zorn über den, der sein Gebot übertritt. Das sehen wir an dem Priester Eli, 1 Sam. 2. Eli hatte zwei gottlose Söhne. Wohl lehrte Eli Gottes Wort in seinem Hause, er strafte auch mit Worten die Sünden der Kinder, aber er hat keinen Ernst bewiesen, er war schlaff in der Erziehung. Gott hat diese Schwachheit Elis nicht getragen, sondern gestraft. Die beiden Söhne kamen im Kriege um, und als diese Botschaft Eli gebracht wurde, fiel er vom Stuhl und brach sich das Genick.

Wie nun? müssen wir aus dem allem, was wir gehört haben, nicht erkennen, daß es Gottes Gebot und ernster Wille ist, daß wir unsere Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn? Gewiß. Nur wer sich nicht mehr unter Gottes Wort beugen will, kann dies verneinen.

2.

Wir wollen nun lernen, daß wir diesem Gebote dann recht Folge leisten, wenn wir unsere Kinder in unsere christliche Gemeindeschule senden.

Es gibt Leute, die sagen: „Ich will meine Kinder gar keine Religion lehren; sie mögen warten, bis sie aufgewachsen sind.“ Der selige D. Walther sagt solchen Leuten: „Das ist aber ein recht satanischer Grundsatz. Deshalb hat ja Gott den Kindern Eltern gegeben, damit diese sozusagen das Wort Gottes den Kindern mit der Muttermilch einflößen und sie von Tag zu Tag weiter fördern auf dem Wege der Gottseligkeit. Tun sie das nicht, so sind sie Rabeneltern, boshafter als Wölfe, welche für ihre Jungen besser sorgen denn solche elende Menschen für ihre Kinder. Da sie nichts für das Heil ihrer Kinder tun wollen, werden sie dafür zur Hölle fahren.“ Auch das ist eine törichte Rede, zu sagen: „Religion eignet sich nicht für Kinder.“ Gerade Kinder haben ein weiches Herz und sind am empfänglichsten für die Lehre des Wortes Gottes. Und gerade in der Kindheit muß man sich doch die Schätze sammeln, die man später anwenden will. Wenn der Mensch erst älter wird, dann muß er hinaus in die Welt; dann soll er aber schon das Wort Gottes in Kreuz, in Freude, in Anfechtung und Versuchung anwenden. Wäre es nicht einfältig, wenn man sagen wollte: Der Rekrut braucht nicht schießen zc. zu lernen; wenn der Krieg da ist, dann kann er schießen, soviel wie er will? Wie soll er aber, wenn er nichts davon versteht? Wie sollen nun aber die Kinder Gottes Wort gebrauchen, wenn sie nichts davon verstehen? Sag' an, womit tröstest du dich in der Not? Womit erquickst du dich? Mit Trostsprüchen und Liederversen, die du in der Schule gelernt hast. Wie soll aber dein Kind das können, wenn es diese Sprüche und Liederverse nicht lernt und immer wieder lernt? Das kann aber am besten durch den Unterricht in einer christlichen Gemeindeschule geschehen.

Es ist wahr, in unserm Text redet Gott zu den Vätern und gibt diesen zunächst den Befehl, für die christliche Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Von den Eltern wird Gott darum auch zunächst Rechenschaft fordern. Aber blicken wir einmal um uns und sehen wir, wie die Verhältnisse jetzt liegen! Wo sind in unsern Tagen die Eltern, die Zeit und Gelegenheit dazu haben, ihre Kinder in allen Lehren der Schrift unterweisen und erziehen zu können? Kommt es wirklich dazu, daß die Eltern den Katechismus und die Bibel Stück für Stück erklärend mit den Kindern durchnehmen und immer mehr Tag für Tag und Jahr für Jahr einschärfen? Und selbst wenn ein vereinzelter Fall da wäre, haben sie auch Geschick dazu? Haben sie selbst die Lehre der Schrift

recht gefaßt, daß sie dieselben ihre Kinder recht lehren können? Gerade diejenigen, die vorgeben, es zu können, tun es oft am allerwenigsten; diejenigen dagegen, denen das Heil ihrer Kinder am Herzen liegt, beklagen meistens in tiefer Demut, daß sie es nicht können.

Da sagt man: Ja, es ist wahr, die Eltern können das nicht; aber darum schicke ich ja mein Kind auch in den Konfirmandenunterricht, da soll es den Weg zur Seligkeit lernen. Was sollen wir hierzu sagen? Dieses: Es ist ja ein wichtiger Unterricht, und ein Pastor gibt sich alle Mühe, um die ihm anbefohlenen Seelen den Weg zur Seligkeit zu lehren. Aber, meine Lieben, laßt uns einmal der Sache ins Auge schauen, wie sie ist. Wie steht es mit solchen Kindern, die keine christliche Gemeindeschule besucht haben? Die meisten können kein Wort Deutsch lesen, so müssen sie den Katechismus durch Vorsagen lernen, und diejenigen, die wohl etwas Deutsch lesen können, haben doch noch nie etwas, oder doch nur äußerst wenig von den biblischen Geschichten oder den Katechismuslehren gehört. Nun wird ja sechs Monate lang jeden Morgen eine Stunde lang Unterricht erteilt. Wenn ein Prediger es noch so gründlich und noch so köstlich lehrt, so können sie doch nur in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterrichtet werden, so daß sie sich zu prüfen imstande sind. Wie sollten sie in so kurzer Zeit den ganzen Katechismus mit seinen Sprüchen und alle biblischen Geschichten bewältigen können? Kein Mensch, der je mit der Erziehung von Kindern betraut gewesen ist, wird dies zu behaupten wagen. Handeln wir nun aber recht an unsern Kindern, wenn wir in den Sachen, die ihr ewiges Heil betreffen, mit dem Allernotdürftigsten zufrieden sind, trotzdem eine wohlgeordnete Gemeindeschule uns zu Gebote steht? Heißt das Gottes Gebot wirklich erfüllen, wenn er 5 Mos. 6, 7 spricht: „Und sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest"?

Ja, so sagt ein anderer, das fühle ich auch, darum schicke ich meine Kinder auch Sonntags in die Christenlehre. Dem ist zu antworten: Daß du das tust, ist gewiß lobenswert, denn jeder christliche Hausvater soll seine Kinder fleißig anhalten, daß sie die Christenlehren besuchen; da wird der Katechismus der Reihe nach durchgenommen. Aber die Erfahrung lehrt, daß die Kinder, die nicht bei uns zur Gemeindeschule gehen, auch sehr selten fleißig zur Kirche kommen. Aber gesetzt den Fall, sie kommen sonntäglich, sollte das wirklich genügend sein für die christliche Erziehung deiner Kinder? Denke einmal darüber nach. Was würdest du von einem Farmer denken, der jeden Sonntag auf sein Land hinausgehen und guten Samen säen, aber während der Woche jeden Tag einen Sack Unkraut auf das Land streuen würde? Nicht wahr, du würdest denken: der ist von Sinnen. Und das wäre wahr. Gerade so ist es in der Erziehung der Kinder. Am Sonntag wird während einer Stunde in der Christenlehre der gute Same des göttlichen Wortes gesät, aber während des ganzen übrigen Teiles der Woche verkehren die Kinder zumeist mit gottlosen und ungläubigen Kindern, die

nicht unter der Zucht des Wortes Gottes stehen, und das Unkraut des Unglaubens ist leicht in ihre Herzen gesät und der gute Same ist bald erstickt. Oder was würdest du von einem Manne denken, der seinen Sohn ein Handwerk lernen lassen wollte, ihn aber wöchentlich nur eine einzige Stunde in die Lehre schicken würde? Würde der es wohl zu einem ordentlichen Arbeiter bringen?

Nein, meine Lieben, wollen wir unsere Kinder erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, wollen wir unsern Kindern das Wort Gottes einschärfen, so ist die christliche Gemeindeschule der beste und unter unsern jetzigen Verhältnissen der alleinige Ort, wo dies recht geschehen kann. Dort werden unsere Kinder nicht bloß in der Religionsstunde, sondern während der ganzen Schulzeit christlich erzogen. Geht selbst hin und überzeugt euch davon. Sie lernen den Katechismus mit seinen Hauptstücken und Sprüchen und die biblische Geschichte. Damit das Gelernte festsitzt, wird es öfters wiederholt. Die Bücher, aus denen sie lesen, sowohl deutsche wie englische, leiten ihr Herz und Gemüt auf Gott und sein Wort und seine Werke. In die Sprachlehre werden solche Sätze aufgenommen, die sie eine aus der Schrift genommene Lehre oder Tugend lehren. In ihren Schreibheften stehen oft biblische Sätze. Die Lieder, die sie singen, sind vor allem geistliche Gesänge. Jeden Morgen beginnen sie mit Gesang und Gebet, und betend verlassen sie die Schule. Fallen sie in Sünde, so werden sie darüber aus Gottes Wort gestraft und belehrt; sind sie traurig, so werden sie aus Gottes Wort getröstet; ängstigen sie sich vor Gott, so wird ihnen gezeigt, wie Gott durch JEsum versöhnt ist; fürchten sie sich vor dem Tod, so werden sie die rechte Sterbekunst gelehrt. Kurz, der ganze Unterricht ist ein fortwährendes Hinführen zum Himmel, ein Erziehen zur Seligkeit.

Aber, so möchte noch jemand sagen, ich möchte wohl gern meine Kinder so aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, aber ich kann das Schulgeld nicht bezahlen. Was sollen wir dir antworten? Kannst du vor dem allwissenden Gott wirklich sagen, daß du so arm bist, daß du für das Seelenheil deines Kindes nicht täglich einige wenige Cents übrig hast? O prüfe dich! Vielleicht gibst du für ganz unnütze Dinge oft viel mehr aus; vielleicht ist es nur ein Vorwand, den dein Fleisch bringt. Ach, bedenke, es ist eine schwere Sünde, wenn man sagt, man kann es nicht, wenn es doch nicht wahr ist. Kannst du aber vor Gott bezeugen, daß du nicht einmal dies Wenige für das Seelenheil deines Kindes geben kannst, so wende dich an deine Mitchristen, die werden Rat schaffen.

Wie nun, mein lieber Zuhörer? Bist du noch im Zweifel? Wohlan, so will ich auch das letzte tun, ich will dich im Geiste dahin führen, wo du einst Rechenschaft ablegen mußt. Du sollst am Jüngsten Tage nicht sagen können, daß ich dir nicht den Weg des Lebens und des Todes vorgehalten habe. Siehe, Gott wird einst kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Da müßt ihr Väter und Mütter auch vor Gottes Thron. Gott wird dich fragen: Wo sind deine Kinder, die ich dir ge-

geben habe? Wenn du nun deine Kinder nicht selbst zu Christo gewiesen, sie auch nicht, trotzdem du Gelegenheit dazu hattest, in eine christliche Schule gesandt hast, damit sie da zu Christo gewiesen würden, sag' an, was willst du dann antworten? Du mußt verstummen und wirst, wenn du nicht durch Christi Blut Vergebung erlangt hast, ewig verdammt. Darum sagt Luther: „Es mögen Eltern durch nichts leichter sich die Hölle verdienen als an ihren Kindern." Aber welch eine Freude und Wonne muß es sein, wenn wir sagen dürfen: HErr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. Deiner Gnade, o JEsu, sei dafür Dank!

Wohlan, so helfe denn der treue Gott, daß sein Wort uns nicht vergeblich gepredigt worden sei, sondern schaffe, daß es hundertfältig Frucht bringe. Ja, HErr, unser Gott, lieber Vater im Himmel, segne unsere Kirche und Schule und mache uns und unsere Kinder selig! Amen. W. C. K.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

86.

4 Mos. 22, 41—23, 26.

Bileam war bei Balak eingetroffen, und dieser traf nun alsobald Anstalten, das Volk Israel verfluchen zu lassen. Schon am nächsten Morgen führte er Bileam auf eine Höhe, von wo aus er das Lager Israels übersehen konnte. Bileam brachte zunächst dem HErrn Opfer dar. In seinem törichten, gottlosen Sinn meinte er wohl noch, den HErrn durch solche Opfer umstimmen zu können. Und doch, obwohl der Gottlosen Opfer dem HErrn ein Greuel ist, gibt der HErr dem Bileam sein Wort in den Mund. 22, 41—23, 5. „Das ist ein Beweis der Wundermacht Gottes, daß er auch Ungehorsame in seinen Dienst nimmt und durch sie seinen Willen ausrichtet, daß er oft auch durch den Mund unwürdiger Prediger den Menschen die Wahrheit bezeugen läßt. Die Sprüche Bileams waren für die Kinder Israel, welche hinterdrein davon Kunde erhielten, eine mächtige Glaubensstärkung. Gott bestätigte dadurch die Verheißungen, die den Vätern gegeben waren." (Stöckhardt.) Der Text berichtet uns weiter die beiden ersten Sprüche, die Worte Gottes, die Bileam weissagend über Israel gesprochen hat.

Die beiden ersten Aussprüche Bileams über Israel.

Bileam weissagt:

1. Israel ist das auserwählte Volk Gottes, das der HErr mehrt. Wohl dem, der zu diesem Volk gehört!

a. Mit feierlichen Worten beginnt Bileam seinen Spruch. Balak, der Moabiterkönig, habe ihn rufen lassen, Israel zu verfluchen, aber er könne dem nicht fluchen, dem der HErr nicht flucht. Und das ist nun

das erste, was Bileam an Israel hervorhebt, daß dies Volk besonders wohne und nicht zu den Heiden gerechnet werde, V. 6—9. So war es auch. Der HErr hatte dieses Volk sich erwählt zu seinem Volk. Er hatte es ausgesondert von allen Völkern der Heiden. Er hatte es umgeben mit dem Zaun seines Gesetzes und mannigfacher Gottesdienste. Israel hatte er sein Wort und Verheißung anvertraut, besonders auch die Verheißung von dem künftigen Messias, der aus seiner Mitte hervorgehen sollte. So hatte Gott sich diesem Volk besonders nahe getan, es mit seiner Liebe und Gnade überschüttet. — Das Volk Israel ist ein Bild des rechten geistlichen Israel, der Kirche Gottes im Neuen Testament. Die Kirche ist das auserwählte Volk Gottes im höheren Sinn noch als Israel. Seine wahrhaft gläubigen Christen hat Gott auserwählt, sich in Gnaden erwählt als sein Volk. (1 Petr. 2, 9; Eph. 1, 3. 4.) Er hat sie sich erwählt aus dieser verlorenen Welt, sie ausgesondert aus allen Menschen. Er hat den Christen sein Wort geschenkt, durch sein Wort sie zum Glauben gebracht und zu seinen Kindern, seinen Untertanen gemacht. Er ist der König seines Volkes, der es leitet und führt und endlich selig macht.

b. Bileam weist in seinem Spruch ferner darauf hin, daß Gott dieses Volk gemehrt habe und mehren werde. Israel soll ein mächtiges, großes Volk werden, ein Volk, dessen Menge niemand zählen könne, V. 10. — Und ebenso steht es mit der Kirche, mit dem rechten geistlichen Israel. Es ist ein großes Volk, das dem HErrn dient. Es ist und bleibt zwar wahr, daß die Kirche Gottes in dieser Welt nur eine kleine Herde ist, nur klein und schwach an Zahl gegen die Kinder dieser Welt. Aber dennoch, wenn man das ganze Volk Gottes ansieht, nicht nur die Auserwählten, die zu einer gegebenen Zeit auf Erden wohnen, sondern die ganze Zahl derer, die schon vollendet im Himmel stehen vor Gottes Thron und die noch auf Erden in der Fremde weilen, so ist ihrer eine große Schar, ein großes Volk. Und der HErr tut immer hinzu zu dieser Schar der Auserwählten. Durch die Predigt des Wortes werden immer wieder durch Gottes Gnade einzelne Gläubige gewonnen und zur Gemeinde hinzugetan, bis endlich am Jüngsten Tage die Zahl der Auserwählten voll ist. Die Kirche Gottes kann und wird nicht untergehen.

c. Bileam wünscht sich zum Schluß noch, daß sein Ende sei wie das Ende dieser Gerechten, dieser Heiligen Gottes. Er wünscht es, zum Volke Gottes zu gehören. Auch diese Worte redete Bileam nicht aus seinem Eigenen. Es sind Worte Gottes, von denen sein Herz nichts fühlte. Aber gewißlich, wer Israel ansah, das Volk, das Gott sich erwählt hatte, zu dem Gott sich nahe tat, dem mußte ein solcher Wunsch kommen. — Wohl dem, der zur Kirche, zu Gottes geistlichem Volke, den vor Gott Gerechten, gehört, der Gottes Kind und Erbe ist! Wer als ein wahres Glied der Kirche Gottes, als ein gläubiger Christ lebt und stirbt, der fährt wohl, der tritt ein in die Gemeinde der selig Vollendeten im Himmel. — Bileam weissagt ferner:

2. Israel ist das Volk der Heiligen und Gerechten und in Gottes Kraft unüberwindlich.

a. Bileam hat Israel gesegnet, und Balak macht ihm darüber bittere Vorwürfe. Doch noch einmal will er es versuchen. In seinem heidnischen Aberglauben meint er, der Ort sei vielleicht schuld an dem Mißlingen seiner Pläne. So führte er Bileam auf einen andern Berg, auf den Berg Pisga. Von dort sollte er dem Volke fluchen. Wieder bringt Bileam Opfer dar, und wieder legt ihm Gott sein Wort in den Mund, V. 11—17. Das erste Wort, das Balak hören muß, ist dieses, daß Gott nicht lügt, daß ihn nichts gereut. Die Segnungen über Israel stehen fest, V. 18—20. — Welch herrliches Wort! Gottes Verheißungen über sein geistliches Volk, seine Kirche, stehen fest. Auf seine Verheißungen können wir uns verlassen. Der wahrhaftige Gott hat sie geredet. Wenn auch Berge und Hügel weichen, wenn Himmel und Erde vergehen, seine Worte sind ein unbeweglicher Fels. Der ist sicher, der auf seine Verheißungen baut.

b. Und nun wendet sich Bileam wieder Israel zu. Er sagt, es sei keine Mühe, das heißt, keine Bosheit, keine Sünde, in Israel und also kein Leid, keine Trübsal als Folge der Sünde. Der HErr wohne selbst in Israel, und das Volk juble seinem König zu. Heidnische Laster, Zauberei, Wahrsagerei, werde in Israel nicht gefunden, V. 21. 23. — Die Kirche Gottes ist ein Volk der Heiligen und Gerechten. Wohl sind die Christen noch arme Sünder und sündigen täglich aus Schwachheit ihres Fleisches; aber der HErr ist bei ihnen, ihr Heiland, der ihre Sünden getragen hat und um seinetwillen ihnen alle Sünden vergibt. Und sie jubeln ihrem Gnadenkönig zu, sie nehmen im Glauben täglich hin aus seinem Wort seine Gnade, Vergebung der Sünden, wahre Gerechtigkeit. So ist Gottes Volk durch Gottes Gnade ein heiliges Volk, auf dem Gottes Wohlgefallen ruht.

c. Und endlich sagt Bileam von dem Volk Israel, daß es stark und unüberwindlich sei, V. 22 b. Wie ein junger starker Löwe wird es seine Feinde überwältigen. Allerdings nicht aus eigener Kraft. Gott (אל, der Starke, Mächtige) hat sein Volk aus Ägypten geführt und tut Wunder in Israel, V. 22 b. 23. In seiner Kraft ist das Volk unüberwindlich. — So geht es mit der Kirche. Mächtige Feinde umgeben sie und wollen sie verschlingen. Es scheint oft sehr bedenklich zu stehen. Aber die Kirche wird endlich den Sieg davontragen. In ihrer Mitte ist der starke, allmächtige Gott. Der ist ihr König und schützt sie. In seiner Kraft ist sie unüberwindlich und wird endlich triumphieren vor Gottes Thron.

87.

4 Mos. 24, 14—25.

Seine beiden ersten Sprüche hatte Bileam gesprochen und Israel durch des HErrn Wort gesegnet. Noch ein drittes Mal versuchte es Balak, ob Bileam Israel fluchen werde. Er führte ihn auf den Berg

Peor. Von hier aus segnet Bileam zum dritten Male. Er verheißt diesem Volk, daß es seine Feinde überwinden, das Land der Verheißung einnehmen und darin sicher wohnen und seiner Fülle, seiner Reichtümer, genießen wird. Bileam sieht im Geist die lieblichen Wohnungen Israels, 23, 27—24, 9. So wird einst die Kirche sicher wohnen nach Überwindung aller Feinde in den ewigen himmlischen Hütten. — Nun ergrimmte Balak in heftigem Zorn gegen den Propheten und ließ ihn fahren. Bileam bezeugt es dem König noch einmal, daß er auf Gottes Geheiß so habe reden müssen. Ehe er ihn aber verläßt, sagt er dem König noch eine vierte Weissagung, die herrlichste und köstlichste von allen. An der wollen wir heute unser Herz erfreuen und dann noch kurz Bileams schreckliches Ende vernehmen, das uns zwar nicht in unserm Text, aber im 31. Kapitel dieses Buches berichtet wird.

Bileams letzter Spruch und sein schreckliches Ende.

Wir betrachten

1. Bileams herrliche Weissagung von dem Messias der Welt.

a. Einen Stern sieht Bileam aus Jakob aufgehen, ein Zepter aus Israel aufkommen, V. 17. Unter dem Stern und Zepter ist ein großer, gewaltiger König, ein mächtiger Herrscher zu verstehen. Bileam schaut ihn mit prophetischem Auge, aber nicht jetzt, nicht in der Gegenwart, nicht von nahe, nicht in naher Zukunft, sondern in weiter Ferne. Bileam sagt dem Balak, was dieses Volk Israel seinem Volk tun werde „zur letzten Zeit", V. 14, am Ende der Tage. Am Ende der Tage, in der letzten Weltzeit, wird dieser König kommen. Die letzte Weltzeit ist die Zeit des Neuen Testaments. Unter dem Stern und Zepter haben wir also niemand anderes zu verstehen als den Messias, unsern König JEsum Christum. Einem Stern wird der Messias verglichen. Aus der Höhe des Himmels kommt er auf Erden. Der wahre Gott selbst wird ein Mensch und bringt vom Himmel herab seinem Volk Frieden und Heil. Er vertreibt die finstere Nacht der Sünde und aller höllischen Finsternis. — Wir wissen, wie herrlich diese Weissagung in dieser letzten Weltzeit sich erfüllt hat. Der leuchtende Stern aus Jakob ist aufgegangen. Der Sohn Gottes, Gott selbst, ist auf diese Welt gekommen. Nun ist die Nacht der Finsternis geschwunden. Christus hat die Sünde, ihren Fluch und ihre Herrschaft, getilgt und damit auch dem Tode und dem Teufel die Macht genommen durch sein Leben, Leiden und Sterben. Nun leuchtet über dieser Erde wieder das Licht des Friedens und des Heils, Gottes Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

b. Ein Zepter aus Israel wird aufkommen am Ende der Tage, so sah es Bileam mit prophetischem Blick. Der Messias ist ein starker, mächtiger Herrscher. Er wird seine Feinde zerschmettern, Moab und Edom und die Amalekiter. über alle trägt er den Sieg davon. Und nicht nur seine Feinde zerschmettert er, sondern seinen Freunden hilft er. Die Keniter, die zu seinem Volk sich halten, die wohnen sicher unter seiner Herrschaft. Und endlich sieht Bileam noch, wie auch die großen

Weltmächte, das assyrische und das griechische Reich, vergehen, aber dieser mächtige Herrscher bleibt in alle Ewigkeit. — Wir wissen, wie herrlich auch diese Weissagung sich erfüllt hat und noch erfüllt. Unser König, JEsus Christus, hat ein mächtiges Reich gegründet, nicht nur aus Juden, sondern auch aus Heiden, wie die Keniter waren. Alle, die an JEsum Christum von Herzen glauben als an ihren Heiland, sind seine Untertanen. Und in seinem Reich sind sie sicher. Wohl toben und wüten die Völker, die Weltmächte und Weltreiche, gegen diesen König und sein Reich. Aber es ist alles vergeblich. Die Reiche dieser Welt, auch die größten und mächtigsten, fallen endlich dahin und sind schon dahingefallen; aber Christus bleibt und mit ihm sein Reich in alle Ewigkeit. Sehen wir zu, daß wir Untertanen dieses Königs sind! Dann ist unsere Wohnung fest und wir haben unser Nest in den Felsen gelegt, V. 21. — Achten wir nun noch

2. auf das schreckliche Ende, das Bileam genommen hat.

a. Unser Text sagt uns nur, daß Bileam wieder an seinen Ort kam, in seine Heimat, V. 25. Aber nicht lange ist er dort geblieben. Wie wir aus 31, 16 sehen, ist er bald wieder zu den Moabitern und Midianitern zurückgekehrt. Sein Herz hatte sich ganz von Gott abgewandt. Die reichen Schätze Balaks waren ihm entgangen, weil er Israel nicht fluchen konnte. So haßte er nun dieses Volk aufs bitterste und wollte es verderben trotz seines Gottessegens. Er wußte, daß Gottes Segen auf dem Volk ruhte, aber nur solange es ein gerechtes, heiliges Volk war. Bileam wollte Israel in Sünden stürzen und es so verderben. Er reizte die Töchter der Midianiter und Moabiter auf, daß sie die Kinder Israel zur Hurerei und Abgötterei verführen sollten. (Offenb. 2, 14.) Und sein Plan gelang auch. Gar viele der Israeliten erlagen der Versuchung, und ein schweres Strafgericht Gottes kam über Israel, wodurch Gott sein Volk wieder zur Buße führte, Kap. 25. — So tief war Bileam gesunken, in so schwere Sünde geraten, da er von Gott sich abwandte. So geht es mit den Menschen. Wenn sie Gottes Wort nicht mehr hören, wenn sie ihr Herz gegen alle Mahnungen und Warnungen des HErrn verstocken, so geht es immer tiefer in die Sünde hinein, oft auch in grobe, schändliche Laster. Hüten wir uns vor der Sünde und achten wir auf Gottes Mahnungen!

b. Gott befahl seinem Volk, die Midianiter mit Krieg zu überziehen und dieses Volk auszurotten, weil es Israel zur Sünde verführt hatte. In dem allgemeinen Blutbad kam auch Bileam mit ums Leben. (31, 1—8.) So hat Bileam ein Ende mit Schrecken genommen. — Wer von seinen Sünden nicht lassen will, den wird endlich die Strafe der Sünden treffen. Oft straft Gott die Sünden schon hier, gewißlich dort die halsstarrigen Sünder mit dem ewigen Tod, der ewigen Verdammnis. Wir wollen uns warnen lassen, uns von den Sünden abkehren und uns wenden zum Stern aus Jakob, der Heil, ewiges Heil, uns gebracht hat.

G. M.

Vermischtes.

Der Pfarrer und der Steinklopfer.[1])

Ein Pfarrer ging am warmen Frühlingstag
Hinaus aufs Feld. Der Segen Gottes lag
In reicher Fülle prangend überall
Auf Wies' und Flur und Baum, auf Berg und Tal.
Doch alles Frühlingsprangen ringsumher,
Es macht dem Pfarrer nur das Herze schwer.
„Ach", seufzt er, „alles keimt und sproßt und treibt,
Und nur auf meinem eignen Ackerfeld
Da ist's noch elend, jämmerlich bestellt.
In der Gemeinde, die mir Gott vertraut,
Hört man noch keinen geist'gen Frühlingslaut;
Die Sinne stumpf, die Herzen kalt und tot,
Nur Mitternacht, kein glänzend Morgenrot.
Wo liegt die Schuld? — Studier' ich doch mit Fleiß
Jedwede Predigt, oft in saurem Schweiß,
Und lern' sie brav und rede mit Gewalt,
Aufmerksam ist am Sonntag jung und alt.
Des Nachmittags dann in der Kinderlehr',
Wie tüchtig nehm' ich da die Jugend her,
Sag', was sie tun und was sie lassen soll,
Und bin der weisen Lehr' und Rede voll.
Auch sonst hat alles ja den rechten Lauf:
Ist einer krank, ich such' ihn alsbald auf;
Gott ist mein Zeuge, wie ich's redlich mein' —
Und doch will nirgends eine Frucht gedeihn,
Und in den Herzen hier, den steinern kalten,
Bleibt alles nach wie vor beim alten." —
Und wie der Pfarrer also seufzend denkt,
Entlang die Straße seine Schritte lenkt,
Sieht er am Graben einen Alten stehn,
Der Sonntags in der Kirche stets zu sehn,
Am Werktag aber frisch die Arme regt
Und für den Straßenbau die Steine schlägt;
Und weil sein Rücken war vom Bücken müd',
War er zu seiner Arbeit hingekniet.
„Grüß Gott, Herr Pfarrer!" „Danke, lieber Mann!
Geht's allweil ordentlich?" „Ja, ja, 's geht an."

1) Im Anschluß an die Betrachtung über das Gebet der Pastoren, die im Januarheft erschienen ist, hat Herr Pastor Fr. Sievers dieses Gedicht, das er, wie er schreibt, „vor einigen Jahren einmal gefunden und abgeschrieben" hat, dem „Magazin" eingesandt. Wir glauben mit ihm, daß es manchem Pastor zur Ermahnung und Ermunterung dienen könne.

„Ach, Ihr habt's aber gut", der Pfarrer spricht
Und sieht dem fleiß'gen Alten ins Gesicht,
„So hab' ich's nicht." „Ei", sprach der greise Mann
Und sah den Pfarrer höchst verwundert an,
„Ich will ja über mein Geschick nicht klagen,
Indes, Herr Pfarrer, muß ich ehrlich sagen:
Von dieses Erdenlebens Arbeitsmüh'
Hab' ich erklecklich mehr gekriegt als Sie."
„Mag sein", der Pfarrer spricht, „doch saget an:
Acht Jahr' schon hab' ich hier mein Werk getan
In Kirche, Schule, fast in jedem Haus,
Und doch, und doch — kommt nichts dabei heraus.
Doch Ihr, von Stund' zu Stund', von Tag zu Tag,
Seht, was Ihr schafft mit Eures Hammers Schlag.
Und wenn Ihr abends vom Geschäft aufsteht,
Zum Feierabend froh nach Hause geht,
So liegt am Weg ein schöner Haufen Stein',
Die Ihr geschlagen mit dem Hammer klein.
So möcht' ich's auch, möcht' sehn, was ich geschafft;
Das gäb' dann auch zum Weitermachen Kraft."
Da zuckt ein stilles Lächeln durchs Gesicht
Des Steinschlägers, der nun zum Pfarrer spricht:
„Herr Pfarrer, wollt' ich *stehen* zum Geschäft,
Das ginge bald mir über meine Kräft',
Und von dem tagelangen, harten Bücken
Bräch' bald entzwei mein armer alter Rücken.
Drum, daß ich mich nicht über Kraft muß mühen,
Sehn Sie, so arbeit' ich auf meinen Knieen.
Und nun, wie ist's, Herr Pfarrer, mit Vergunst,
Tun Sie das auch? — Herr, *darin* liegt die Kunst!"
Lang' steht der Pfarrer sinnend da und schweigt,
Die Lippe zuckt, das Auge wird ihm feucht.
Dann spricht bewegt er: „Alter, Eure Hand,
Euch hat der HErr im Himmel mir gesandt!
Knie'n, betend wirken, daran ließ ich's fehlen,
Drum durft' ich noch so wenig Früchte zählen.
Ihr lehret mich's, daß ich die Kniee beuge.
Fortan geschieht's, und Gott der HErr ist Zeuge!"
Der Pfarrer tat's. Bald war der Winter aus,
Und Frühling ward's in Kirche, Schul' und Haus,
Es brach das Eis, der Gnade Sonnenschein
Der wallt' in goldnen Strömen voll herein.
Ein Geistesfrühling kam, ein Gotteswehn,
Ein Sprossen, Blühen, Wachsen, Auferstehn.
Was auf den Knieen ausgesäet war,
Lag bald als Garbe auf des HErrn Altar.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. APRIL, 1907. No. 4.

Sermon on the Epistle for the Fourth Sunday after Easter.

JAMES 1, 16—21.

The wicked have curious ideas about God and His dispensations. They think He is like themselves. His ways are not to differ from theirs. His dealings cannot be other than their own. The Psalmist introduces God as saying unto the wicked: "These things hast thou done, and I kept silence; thou thoughtest that I was altogether such an one as thyself." The wicked makes himself the standard by which he judges God. As the ungodly conceive and plot evil and iniquity against their fellow-men, so, they think, God does; and if He does not, they will find fault with Him. It has always been the work of the ungodly to sit in judgment on Him who has given them life and preserved them. Atheists find here a place to show the blindness of their reason to the ruin of their souls, agnostics here disclose the deceitfulness of their hearts, and unbelievers in general fume forth the vapors of him who inhabits the nether world. The one complains about divine justice, the other about revelation, and a third about providence. All will know better than the All-knowing, and all will be wiser than the All-wise. Their limited, small, narrow mind pretends to know more than the unlimited, unbounded, infinite mind of God. O wretch! "Who art thou that repliest against God? Shall the thing formed say to Him that formed it, Why hast Thou made me thus?" Or, "Who hath known the mind of the Lord? or who hath been His counselor? or who hath first given to Him, and it shall be recompensed unto him again? O the depth of the riches both of the wisdom and knowledge of God! How unsearchable are His judgments, and His ways past finding out!" How foolish, then, the attempt of the wiseacres to judge God, or to know better than the Lord Himself!

Blind unbelief is sure to err,
And scan His work in vain:
God is His own interpreter,
And He will make it plain.

Or, as the apostle says: "Because that, when they knew God, they glorified Him not as God, neither were thankful, but became vain in their imaginations, and their foolish heart was darkened. Professing themselves to be wise, they became fools!" God takes them in their own craftiness; they become fools in His sight. Such is the punishment for their vanity.

But Christians also are liable to entertain thoughts about God which are wrong. They may become over-wise, and assume things, and try to advise God, as Abraham did when the Lord disclosed to him that He was about to destroy Sodom and Gomorrah. Abraham draws near and says: "Wilt Thou also destroy the righteous with the wicked?" and assumes that there are fifty righteous in the city. But he finds that there are not ten, no, but three! So Christians often raise objections against God, *e. g.*, one, a common one, is, on hearing God's Word, "How can that be?" Dear Christian, leave the how and why and wherefore to God!

Judge not the Lord by feeble sense,
But trust Him for His grace!

The cause of all such thoughts and misconceptions of God and His work is Satan; he instills them, and gives us wrong ideas. To guard ourselves against these, it is profitable to have the true knowledge of God, drawn from His Word. Our text combats false conceptions which men have of the dealings of God with men, and teaches us how to entertain

CORRECT VIEWS OF GOD.

1. He is unchangeable;
2. He is the Giver of all good gifts;
3. He is not the author of evil.

1.

The apostle begins with the words: "Do not err, my beloved brethren." The brethren in the faith were in danger of drifting away from the true knowledge of God. They were called upon to endure persecution and temptation for the sake of Christ, and were in danger of forsaking the truth or of stumbling at the truth, judging God according to their views. To check them in this, he says: "Do not err," do not go astray, do not deceive yourselves. They could have thought, as the supercilious unbeliever thinks and says: "We have prayed to God to deliver us out of the hands of our enemies; He is our Buckler, Shield, and Protector; why does He not help us?" Over against such wickedness the apostle raises this warning: "Do not err," or wander from the truth, by such thoughts. Believe God, whether in tempest or in calm, for you are to weep as well as to rejoice! In your sight and judgment God seems to change, but

know that you are mistaken. God knows no change. He is immutable.

We are only too apt to consider God changeable. We see times and seasons change, day and night, winter and summer, and the like. We know that man changes his thoughts, ideas, opinions, the second being generally better than the first. We read that man has changed, and become a rebel; angels have changed, and become devils; and so people are led to think that God also changes. Against this our text tells us: "With God there is no variableness, neither shadow of turning." There is no shifting, no change in Him. He is ever the same. He is "the same yesterday, to-day, and forever." Light and darkness is not in His being. He is the Father of lights. Shadows of night are not in Him. "I am the Lord, I change not; therefore ye sons of Jacob are not consumed." God is immutable.

And as His being is unchangeable, so is His Word. The words uttered by Him are never revoked, never reversed. Man changes his words; even the best of men cannot avoid this. Which of you have not experienced this? We change our thoughts and words on matters of all kind. Truths uttered by the wisest men are under the curse of mutability. Not so divine truth; it is eternally the same. The truth stated to our fallen parents in Paradise nearly six thousand years ago, that God would put enmity between Satan and the seed of the woman, Jesus Christ, is just as comforting now as it was when first spoken by God. Time has in no wise affected it. The message brought to this earth by angels two thousand years ago: "Unto you is born this day in the city of David a Savior," is just as sweet to sinners now as it was then. The same honey that dripped from these tidings then is falling to-day. The heavenly majesty is still about them. There is no change in them, for they are God's immutable Word. Therefore also the great promises that He holds out to sinners are sure. What God says He does. He is not like a man who promises a thing, and then tries to evade the fulfillment. Sinners do this, not God. He is faithful in what He says. How often do we not meet people who promise such and such things, but time effaces the promise from their memory, or gives them opportunity to evade it. Not so the Lord of heaven. His promises are yea and Amen in Him. They are unalterable for all time.

Oh, how foolishly people will look upon God with their darkened minds, some picking out this, inquiring, "Did God do this?" — some pointing to that, saying, "Did God mean that?" and the like. The apostle pronounces them vain objections, when he says: "With Him is no variableness, neither shadow of turning." Place alongside of this unchangeableness of the divine promises those of Satan and the wicked. When Satan tempted Adam and Eve in the garden, he said unto them: "God doth know that in the day ye eat thereof, then your

eyes shall be opened, and ye shall be as gods, knowing good and evil." How is it about this promise of Satan? The very reverse happened. Instead of the forbidden fruit opening their eyes, they were closed in death spiritual, temporal, and eternal; instead of making them like unto God, they became like unto Satan. Satan's promise was a lie. When Satan tempted Christ on the mountain, he told Him that he would give Him all the kingdoms of the earth, if Christ would fall down and worship him. He promised something perishable and changeable; how could that be of value to Christ? And so it is with all the devil's promises; they are filled with guile and deceit. His work is to deceive and beguile you. His promises are cobwebs of trickery, no matter what he promises. When he comes to you, saying, "This is a rose," know that it is a thorn; when he tells you, "This is honey," it is wormwood; when he says "life," it is death. Such are his promises, for he is wily and deceptive from first to last. He transforms himself into an angel of light, while he is really the prince of darkness. Look at the people that follow his devices, — are they not deceived, one and all? Show me one that is not, and I will show you hundreds that are.

God does not do this. There is "no shadow of turning" in Him. His words are plain; His promises are simple; His ways are straight; His paths are right. No guile, deceit, or the like is in God. How infinitely better are they off that are under Him than the others! This immutable God "of His own will begat us with the Word of truth, that we should be a kind of firstfruits of His creatures." By His Word He has begotten us again, made us Christians, His children, so that we may be attached to Him, His will, His Word, His promises that are unchangeable, thereby giving us a foundation that shall endure forever. O blessed man whose hope is the God of Jacob!

2.

A second great truth that our text tells us of is, that God is the giver of all good gifts. "Every good gift and every perfect gift is from above, and cometh down from the Father of lights." Everything that man is and has comes from the bounty of God. It is God's sun that shines on us. He sends rain on the just and on the unjust. The earth and the fullness of it belong to the Lord; He has created it, He upholds it. Your life is given you by Him, your body was formed by Him. He supplies food and raiment for them. He gives health and prosperity, happiness and fortune. All comes from Him, and is a gift to us. No one deserves these things, and woe to him that tramples them under foot, thinking it self-evident of God to provide for him. They are temporal gifts.

But there is another class of gifts which the Christian values far more than these. The text calls them "good and perfect," they are spiritual. They are virtues of the soul, adorning the inner man

and life of the Christian. Indeed, they come from God, and are good and perfect. Such a gift was His own Son, in whom sinners have salvation. Before the world began, when we were yet dead in sin, He resolved to come, a help and rescue for us. At the beginning God gave the earth to man in its innocent youth; later on He gave one people a whole country. He gave these, men of valor, kings of repute, teachers of knowledge, prophets mighty in words and deeds; finally — as all these gifts were corrupted or rejected — God gave His only-begotten Son, an incomprehensible gift, not only of goodness, but of positive mercy and love. He gave His own Son that we might attain unto salvation. His Son comes to bring us redemption, another gift of which we are utterly unworthy.

Jesus secures for us deliverance from sin and unrighteousness, from Satan and his power, from death and hell. All enemies that hold man captive or in spiritual darkness are subdued by Him. All fetters with which man was bound are burst in two. The work is a finished one from every point of view. It is perfect, and therefore of infinite value to you, dear friend; for believing in Him, this perfect work becomes yours in the sight of God. Who will deny that this is a precious gift, especially when he knows that "by grace are ye saved through faith; and that not of yourselves: it is the gift of God"?

Another good gift that every Christian values and thanks God for is the jewel God has put in his heart — faith. It has been truly said that all people believe something; that the farmer sowing his seed in springtime has faith in the future harvest. He believes that the weather and so on will be conducive to returning the seed greatly multiplied. The merchant has faith in the market, that it will not suddenly turn, and also that he will have buyers for his goods; and so you may pass through humanity, and you will find it held together by faith. But this is human faith, resting on previous experience and observation, and it is nothing, nothing compared with the Christian's faith, which is a gift of God. People have very mistaken views about this gift. One is that they look upon Christian faith like that which man has in Nature or in his fellow-men; another is that they "believe in God" as they express it; a third "believes in the Church." But be it known, there is only one true, genuine Christian faith, and that is wrought by God in the heart of the sinner. It is the gift of God. People may say, "I believe in God," "I believe in this or in that," but the Bible says: "Whosoever believeth on the only-begotten Son of God shall not perish, but have everlasting life." Such faith is the one thing needful. And as long as we are without this, we are not Christians, though we speak of faith in God, in Providence, and the like. We are to believe in Christ Jesus, that He saves us from our sins against God's holy Law, that He saves

from the wrath to come, that we are eternally saved in Him. This faith is wrought in you by God's Spirit, and not otherwise. "Of His own will begat He us with the Word of truth. Receive with meekness the engrafted Word, which is able to save your souls. It is God which worketh in you both to will and to do of His good pleasure. O Israel, thou hast destroyed thyself; but in me is thine help." And faith is a good gift, for it brings nigh to you, nay, it makes your own, Jesus' salvation, His righteousness, His perfect obedience to God's will; they are yours by faith in Him, and so you are accepted in the Beloved, accepted on account of the merits of the Son.

A new life is in your heart now, new motions, new wishes, new desires, the very opposite of before; a new light is lit within. God's own Spirit dwells in you, to lead and govern you. Behold, "old things are passed away; all things are become new." Where pride once wore the scepter and ruled the heart, there humility puts forth its lovely boughs; where cross words and wrangles of all kind were constant, love and charity rule; where foolish talking and jesting were prevalent, is heard the sweet voice of prayer and supplication. The believing heart is filled with love and joy and peace, longsuffering, gentleness, goodness, meekness, temperance. Oh, what a volume of happiness, pure, crystal happiness, dwells in such a heart! The tongues of such believers tell the mighty work that God has wrought in them; their life sings songs of praises to Him that begat them by the Word of truth. And all these virtues that adorn them are given by God. All good gifts are of Him, they come down from the Father of lights. And the gem that will make the setting complete is eternal life, the "inheritance incorruptible, and undefiled, and that fadeth not away, reserved in heaven for you, who are kept by the power of God through faith unto salvation ready to be revealed in the last time." This is the greatest gift, lasting for all ages. Who will say that the Christian is not the happiest of men, seeing God gives him so many good gifts! This also teaches us to be good Christians. We ought to be good when the Lord gives such showers of spiritual blessings unto us! If we are not, I am afraid we have not accepted the gifts, and therefore we have them not. As certain as light falling into a dark place overcomes darkness, so sure does also spiritual light subdue carnal darkness. Good gifts make us good, and may God continue giving us every good gift and every perfect gift, until we be with Him!

3.

We learn also from this text that God is not the author of evil. It is of importance to know this, not so much on account of the infidels in the world who so despitefully accuse the holy God of injustice, iniquity, meanness, and so on, but especially for us that believe. In our daily life we see evil of all kinds; sins are seen and

heard of us; in ourselves we perceive the work, evil warring against the good. Almost everywhere evil is brought to our notice. Where does it come from? is a question that soon rises within us. Also from this point of view it is good to know that evil does not originate with God. Unbelievers have ever extolled wickedness as something worthy of imitation; for example, a mother excused the stubbornness of her child by saying, she liked a child that has some life and will-power about it. Immoral people state, The laws of Nature made by God call for licentiousness. Hateful, revengeful people say, It is natural to revenge yourself, to repay evil with evil. These and like statements all throw the evil upon God as the author of evil, which is blasphemy.

God is not the author of evil. Our text calls Him "the Father of lights, in whom there is no shadow of turning." He is the giver of every good and perfect gift, *i. e.*, He does not give bad gifts as some seem to have thought in those days. The preceding verses say: "Let no man say when he is tempted, I am tempted of God: for God cannot be tempted with evil," or unto evil, "neither tempteth He any man: but every man is tempted when he is drawn away of his own lust, and enticed. Then when lust hath conceived, it bringeth forth sin: and sin, when it is finished, bringeth forth death." Here it is said, God does not tempt unto evil, but man is tempted by his own lust, the wickedness in his flesh entices him. The author of this wickedness is Satan; he brought it about. This lust conceives, and gives birth to, actual sin, which, committed, produces death. Such is the course of evil. Through the disobedience of our first parents sin came into the world, came into us — now called original sin or inbred lust — and from this all other sins spring. This is the starting-point, and never God. God, the Righteous, Holy One, cannot bear the sight of evil, much less be the author of it.

This is also a very comforting truth. Nothing but good is what He offers you, dear believer. Rest in this. It is a great comfort to you in distress. He does not change; He gives you gifts, good and perfect; and no evil comes from Him! Rejoice and sing, you that know so glorious a God, and know Him to be your God! You can say with David: "The Lord is my Shepherd," etc., Ps. 23.

F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Sermon on Eph. 1, 3—6.

In Christ Dearly Beloved:—

The doctrine of the election of grace, or predestination unto life is, indeed, not the chief and central doctrine of Scripture, but as God has revealed it unto us and it is also replete with comfort for Christians, it is proper that every Christian acquaint himself with this

doctrine. The opinion prevails that this is a doctrine hard to understand; but if we faithfully follow the Scriptures, this doctrine will be as clear to us as every other doctrine God has revealed. It is only when we permit human reason to argue in this matter that things become complicated. Let us, therefore, in this as in all other doctrines, take our reason captive under the obedience of God's Word, and we shall find that instead of disturbing our faith the Scripture doctrine of predestination strengthens our love of God and our hope of eternal salvation. It is not my purpose to set forth and refute the various false views men have held and are still holding concerning this doctrine, but in simple and plain words to present to you what God's Word teaches on this point. May the Lord bless our meditation to the strengthening of our faith!

THE SCRIPTURE DOCTRINE OF PREDESTINATION.

1.

The first point we must make clear to ourselves is, that there really is such a thing as predestination, or an election of grace. We read in our text: "According as He hath chosen us in Him before the foundation of the world . . . having predestinated us unto the adoption of sons unto Himself." Here Paul speaks of himself and those whom he addresses in his letter as being chosen and predestinated of God. When did God do this? "Before the foundation of the world," that is, before the world was made, before time began, even in eternity. While creation is an act of God in the beginning of time, redemption an act of God in the fullness of time, and judgment an act of God at the end of time, the election of grace or predestination is an act of God which was performed before there was time, in eternity. Before Paul and these people at Ephesus were born, before Adam and Eve were created, "before the foundation of the world" did God choose, elect, and predestinate these people unto Himself.

2.

Wherein does this eternal act of God consist? In this, that He chose these people. This word "chosen" means that these people were singled out from among others, that therefore not all men are chosen, but only certain ones. For if all mankind were predestinated unto salvation, we could not say that any were "chosen." So the very term "chosen" here used by Paul shows that there must be others who are not thus chosen. It is wrong therefore to extend the decree of predestination over all men, for it is plain Gospel teaching that "few are chosen." Besides the word "chosen" we find in our text the word "predestinated." Predestinate means to ordain beforehand by an unchangeable purpose. So God had a certain purpose in view concerning His chosen ones, and has decreed and ordained that this purpose of His should unfailingly be carried out with regard to them. So the

act of predestination consisted in this, that God from eternity chose, elected from the multitude of mankind certain individuals, that He had a certain purpose in view concerning them, and that He ordained that His purpose regarding these individuals should unfailingly be carried out.

3.

Now, what is this purpose of God? unto what did He predestinate His chosen people? In answer to this we find two statements in our text. The first reads: "He hath chosen us . . . that we should be holy and without blame before Him in love." So this was God's purpose regarding His elect, that while the others continued to lead an unholy, blameworthy life, a life full of hatred and enmity against God, His chosen people should lead a holy, blameless life, a life that is prompted by sincere love toward God. Unto this did He predestinate His elect, that in the midst of an ungodly world they should lead godly lives abounding in works of love. So you see, God's people were not chosen on account of, or in view of, their good lives, but unto such good lives. — The second statement reads: "Having predestinated us unto the adoption of children by Jesus Christ to Himself." Here we learn that when God chose His elect, He did it with this purpose in view, that they should become His children. They were not His children by nature, but rather, like the others, they were enemies of God. In His eternal counsel, however, God resolved and decreed that they should become His children; He predestinated them unto the adoption of children. Now Paul, Gal. 3, 24, informs us that we become the children of God by faith in Christ Jesus; hence, God predestinated these people also unto that faith by which they were to become the children of God. It is contrary to Scripture if anyone says that God predestinated His people in view of their faith; not in view of their faith, but *unto* that faith in Christ which makes them God's children were they predestinated. — Here let me introduce another text, Acts 13, 48: "And as many as were ordained unto eternal life believed." This text corroborates what I said just now. No person is elected and ordained because he believes, but he believes because he is ordained unto eternal life. But yet another point is here brought out. Scripture knows nothing of the Calvinistic doctrine, that God from eternity predestinated certain ones to hell and damnation, for God solemnly swears: "I have no pleasure in the death of the wicked, but that the wicked turn from his way and live," Ezek. 33, 11. But we do learn that God ordained some certain ones unto eternal life and salvation. When He chose His elect, He at the same time decreed that finally, when their earthly course be run, they should inherit eternal life. — Briefly, then, to what did God predestinate those whom He chose before the foundation of the world? To this, that when in the course of time these individuals were to be born, He would first call them

with the holy calling of His Gospel (2 Tim. 1, 9), then enlighten them with His gifts, working saving faith in their hearts, and thus make them His children, that He would also sanctify them in such faith, so that they might be holy and without blame before Him in love, and finally, that He would, by His power, keep them through faith unto eternal life. All this is included in the decree of predestination.

4.

From this we can determine who is to be looked upon as an elect of God. The Lord did not reveal to us the names of those individuals whom from eternity He chose for Himself, predestinating them unto salvation, but very plainly does He show us the way on which His elect shall, according to His purpose, obtain this salvation. Whoever, therefore, finds himself on this way of salvation should thereby know that he is an elect child of God, because God ordained him unto eternal life, therefore did He also start him on the way of life. For whatever God does in time He has determined to do from eternity. Whoever, therefore, is converted and saved in time has from eternity been foreordained to conversion and salvation. This is clear from our text: "Blessed be the God and Father of our Lord Jesus Christ, who hath blessed us with all spiritual blessings in heavenly places in Christ." Paul is speaking of the spiritual blessings he and his readers had received during their lives. They are enumerated v. 13, viz., that they had heard the Word of Truth, the Gospel of their salvation, that they had also believed on Him of whom the Gospel speaks, that they were also sealed with that Holy Spirit of promise who was the earnest of their inheritance. Being thus blessed, Paul infers that from eternity God had predestinated them thereto, for he continues that God thus blessed them, "according" as He hath chosen them before the foundation of the world. The blessings they had received in their lifetime were in keeping with, and according to, God's eternal decree and purpose. Because God in eternity had resolved and decreed to do all this for these people at Ephesus, therefore did He actually do it; and because these people knew that God had thus blessed them in their lives, they were to believe that God had predestinated them thereto, and that therefore they must be elect children of God. — Thus every true Christian should believe himself to be an elect child of God. He does not know this by direct revelation, but being also blessed with spiritual blessings, he should know that this was done "according as" God hath chosen him before the foundation of the world. The decree of our salvation includes, as we have seen, the plan of our salvation. The plan of each person's conversion and salvation God determined upon in eternity, but it is in the life of the person that this plan is carried out. If, then, I see that God is calling me by His Gospel, is enlightening me with His gifts, is keeping me in the true faith, and is thus carrying out with regard to me the plan of salvation, I thereby

know that in eternity God did decree my salvation and predestinated me thereto. Thus every Christian should consider himself an elect child of God. As long as a person is not a truly believing Christian he cannot consider himself chosen of God and predestinated unto life, for there is nothing from which to infer this. On the other hand, the unbeliever cannot say that he is not predestinated, because he does not know what God will still do for him. He should therefore hear the Word of God, so that the Holy Spirit may work on his heart, enlighten it with the gift of faith, and thus make him a Christian. Having thus been blessed, even he who was before an unbeliever and could not consider himself chosen of God will find out that, after all, he also is an elect child of God.

5.

But why did God elect us? What induced Him to choose us in preference to others? Were we better than they? Was there something in us that made us worthy of special consideration? Not the least. Those whom God elected unto eternal life are not at all worthy of this high honor and blessing. God did not foresee anything in them that could have moved Him to predestinate them unto salvation. We cannot claim the least credit in this matter. For 2 Tim. 1, 9 we read: "God hath saved us and called us with an holy calling, *not according to our works,* but according to His own purpose and grace which was given us in Christ Jesus before the world began." And in our text we read: "According as He hath chosen us *in Him,*" that is, in Christ. And again: "Having predestinated us unto the adoption of children *by Jesus Christ* to Himself, according to the good pleasure of His will, *to the praise of the glory of His grace, wherein He hath made us accepted in the Beloved.*" So it is not the least personal merit and worthiness in us, but only and solely the grace of God in Christ Jesus that must be looked upon as the cause of our being predestinated. Whoever therefore teaches that God elected us in view of, or on account of, something He foresaw in us, either our conduct, or our faith, or any other thing, teaches a false doctrine. Let us bear this in mind: our predestination unto life was not in the least caused by any virtue, or conduct, or work of ours, but exclusively by the grace of God in Christ Jesus. — But here some one might ask, If all men are by nature in the same condemnation, as they certainly are, if the decree of predestination does not take into account the worthiness of those thus predestinated, as it certainly does not, but is based only upon the grace of God and the merits of Christ, why are not all men predestinated unto salvation, since the grace of God in Christ Jesus is intended for all? Why is it that only a few are chosen, while others are not, and thus go on in their sins and are finally lost? The answer here is, Those that perish do so, not because God does not want to save them, — for He wants "all men to be saved, and to come unto the knowledge

of the truth," — but because they do not want to be saved, Matt. 23, 37; they always resist the Holy Ghost, Acts 7, 51, and are thus lost by their own fault, Hos. 13, 9. But if we ask, Why were we chosen, although we are by nature just as wicked and stubborn as others? the answer of our text is, that God has predestinated us unto the adoption of children by Jesus Christ to Himself *"according to the good pleasure of His will."* For this, that God preferred me to many of my equals, I know no other reason than that it thus pleased the Lord. Bearing this in mind, we shall remain humble before God and before our neighbor.

6.

Finally, this doctrine affords solid comfort to earnest Christians. Here we learn that God takes such an interest in the eternal welfare of His children that long before they are born, yea, even before the foundation of the world He in His eternal counsel considered their salvation and decreed to convert them, keep them in the faith, and finally save them by such faith. Being furthermore "predestinated according to the purpose of Him who worketh all things after the counsel of His own will," we may rest assured that God will certainly perform the good work He has begun in us. For "the gift and calling of God are without repentance;" He will not repent of having predestinated us, but will unfailingly carry out His purpose, and no man shall pluck us out of His hand. As in the past, so will He in the future by His appointed means of grace keep us in the true faith, until we finally obtain the end of our faith, even the salvation of our souls. Thus we see, our salvation is by no means a thing of chance, but it was planned and decreed in eternity, this plan and decree is being carried out in our lives, and shall unfailingly be performed to the end. Thus would God by this doctrine of predestination strengthen in our hearts the assurance of our final salvation.

This is, in plain words, the Scripture doctrine of predestination. It is not so difficult and complicated, but sufficiently clear also for the average Christian to understand. Nor is it an idle speculation of theologians, but rather a source of solid comfort to all of God's children. May God ever preserve this doctrine pure in our midst, and strengthen us by its knowledge in our hope of eternal salvation! Amen.

E. K.

Wedding Discourse from Ps. 40, 11 b.

Years ago each of you, my dear friends, knelt separately at this altar, and separately made a promise of faithfulness in the presence of this congregation. You pledged heart and hand to Christ, the Bridegroom of your souls. You vowed to remain faithful, by His grace, to the Word of God and to the confession of our Church, even

to the extreme of suffering death rather than depart from your heavenly Liege, who wooed you in mercy and purchased and won you at the price of His own blood. The union into which each of you entered then stands undisrupted to this day. As far as men are able to judge you have kept your confirmation vow. In the strength of faith, which the grace of your Lord has supplied, you have battled separately against the dangers and temptations which beset the path of the young Christian; you have, each in his appointed sphere, run the Christians' race, looking for direction and guidance to Jesus. With cordial affection the eyes of your fellow-Christians rest upon you at this moment, which is to publicly seal another pledge of faithfulness that you are about to give, before God, to each other. You have purposed to join your future lives in a common cause, each to make the interests of the other his own, to live not only with but for one another, each sharing, and thereby increasing, the other's joy, each sharing, and thereby diminishing, the other's sorrow.

The promise of faithfulness until death do part, with which you wish to hallow the serious step you are taking, is given, or rather exchanged between you. Still this promise, too, is given to your God and Savior. God who disposes the hearts of men has given you to each other. That is not only your belief, but the harmonious consensus of all who have deliberated with you upon this matter. You begin your wedlock in God's name. You wish to consecrate it to Him. Since I am to suggest to you a suitable prayer for this moment, I wish to recall the words of the Redeemer from the fortieth Psalm and the eleventh verse: "O Lord, let Thy lovingkindness and Thy truth continually preserve me!"

The prayer is an appeal for protection to the goodness and faithfulness of God; for that is what the two terms in this text signify. Because God is good, and because He keeps troth, therefore our souls may put trust in Him. God is faithful. His Word, once uttered, stands. He does not change His mind. And His kindness is allied with His faithfulness. It is renewed every morning. God loves evenly and steadfastly. There are no whims in Him. He does not pout and fret. He is constant in loving.

Love and troth are the pillars on which wedded happiness rests. That is the end for which two persons join in wedlock, viz., to love each other cordially and constantly. They promise to each other solemnly that nothing shall shake them in this purpose. In joy and grief, in affluence and want, in health and sickness, in honor and shame they promise to hold to each other without wavering.

This is no small promise, and when we consider the natural stubbornness and diffidence of the human heart, we may entertain doubts whether a promise of this kind can really be executed. The natural heart of man is not capable at all of true and perfect fidelity. When a poet of this world declares that faithfulness among men is

but an empty dream, he states what all know and have experienced more or less. Faithfulness among wedded persons is no exception to the rule.

However, among Christians there is found at least the beginning of genuine love and truth. It is a fruit of their faith in the love and faithfulness of God, one of the ways in which their faith manifests itself. They learn from the example of God and their Savior what lovingkindness and truth are. They are comforted amid their daily shortcomings by the perception that God does not change His loving countenance toward them, that He maintains toward them the same attitude of a kind friend, loving them also against odds. Moreover, the life of Christians who grow up in Christian environments is so regulated as to afford to the froward and selfish heart a fine training in kindness and sincerity. Christians are trained early to the service of God, and to faithfulness in the performance of promises. The Word of God which they hear again and again is a constant monitor to their conscience to love God and man and to be faithful. Thus there grows up in the Christians' heart, under the nurture of the Lord, a tender root of love and truth, which divine grace through the changes of life develops into a strong and sturdy plant. To the love and truth which they have practiced as children at home, as pupils in school, as professing church-members, they add in the course of time also that peculiar love and truth which is the unseen bond of affection between wedded persons. It is the same virtue which they have practiced before, only its object and the mode of its manifestation is different. And the Lord who has enabled them to be loving and faithful in other situations is with them also in the new scenes of domestic life. As the ivy clings to the oak which supports its frail growth, so the wife clings to the husband, lovingly and trustingly, and he cherishes her with cordial affection and does not belie the confidence reposed in him. That they are able to harbor these affections and to strengthen them, they owe to God's grace, who thus preserves the union for which He disposed their hearts.

This, then, should be the prayer of your wedding-day and the motto of your wedded life: "Let Thy lovingkindness and truth continually preserve me!" It is God who must give to you each day that which you are to give to each other: love and truth. At His throne you must both be suppliants every morning for these great gifts, and to Him you must have recourse promptly at the least sign of disaffection and disagreement. New cheerfulness, new contentment, and new confidence you must obtain from Him, whenever the ills of life and the imperfections of human nature have disturbed the peace of your hearts. You are making a great promise to each other to-day. Remember that it is God who must give you the performance of what you promise.

Happy are you, because you know this loving and faithful God,

believe in Him and honor Him. That is even greater happiness than the love of a life companion can give. May the memory of that love which wrought the canceling of all our guilt never perish in your hearts! May the name of Jesus be engraved indelibly upon the tablets of your heart; may His Word be the daily blessing at your fireside, its power the secret of your strength in busy hours, and its solace the balm of your hearts in every ill. Amen.

Sermon Outline for Easter Monday.

Acts 10, 34—41.

The Christian Church of to-day, in the view of many, is in a precarious condition. It is said that the truths which she has championed these many centuries lack foundation, because highly educated people have at last discovered that the Bible is not an inspired book at all, that many of the events which it relates have not occurred, and that the Church is purposely keeping the masses in ignorance about the true state of affairs. This is said to account for the well-known attitude of hostility which educated and enlightened people in our day are assuming toward the Bible and the Church. Nor are these matters whispered rumors spoken with bated breath, but they are boldly and defiantly uttered, shouted to large gatherings of men and spread broadcast through the modern press.

The situation, then, in which the Church of to-day finds herself is nearly, if not altogether, the same as that which confronted her in the days of our Lord and immediately thereafter. Christ was openly declared to be a magician and an impostor, and His apostles were called seducers who turned the world upside down, babblers, etc. Acts 17, 6 ff. We still possess an immense amount of literature from those early days of Christianity, which shows that the Christian bishops were engaged in hot controversies with the learned men of that age. And it is a remarkable fact that most of the insinuations and charges raised against Christianity now were already raised in the days of the apostles or of their immediate successors, and were raised, too, by men who were contemporaries, or nearly so, of the events which the apostles proclaimed. These objections were met and successfully refuted already at that time. But these facts the so-called enlightened and educated unbelievers of our day do not tell the masses. They pretend that they are attacking Christianity on entirely new grounds, while the truth is, that the bulk of their objections is merely a rehash of very ancient lies. It is they who keep the masses in ignorance, not the Church.

One fact rises in solitary and solemn grandeur in the midst of all the opposition that has assailed the Church, and that is the resur-

rection of our Lord. This fact was asserted and upheld by the holy apostles in the very teeth of their opponents, and there is abundant evidence that the adversaries of Christianity were compelled to grant its truth. Our Easter lesson gives us a glimpse of the manner in which this truth was asserted.

THE APOSTOLIC TESTIMONY IN BEHALF OF THE LORD'S RESURRECTION.

1. The unshaken confidence with which it was offered.

Peter reminds his hearers that he is speaking to them of a matter that was a current topic of the times. He affirms that he is an eye-witness of the event. So Paul (1 Cor. 15, 3 ff.), who cites witnesses still living.

These witnesses had at first been in a state of doubt. They received the report of the resurrection very critically. Peter, Cleopas, Thomas, Luke 24, 11; Mark 16, 11. They were given the most convincing evidence possible of the reality of the resurrection, Luke 24, 37—43; John 20, 27.

When once convinced, these witnesses boldly asserted the fact of the Lord's resurrection in the very temple at Jerusalem, before the Jewish church councils, on peril of their lives. They gained nothing but scorn and persecution, still they were undaunted.

2. The effectual manner in which it was spread.

The report had reached Cornelius. Just as the preaching of Jesus had attracted the attention of men far beyond the borders of the Holy Land while Jesus was still living, and as His execution had taken place before throngs of Easter worshipers at the holy city, who would carry the news of His overthrow into their native towns and countries, just so the report of the resurrection was at once carried in all directions to men who had eagerly watched the course of events at Jerusalem. This explains why the Jewish high priests were so determined to suppress the report, Matt. 28, 12 ff. They saw at once what an immense damage this report would inflict on their scheme to overthrow the power of Christ.

But their attempt was futile. The story of Easter was not hushed. Poor illiterate fishermen in their simple way went and told it to the nations and found credence for it among all classes of men. The risen Lord was with their testimony. He is with His Word still. *He lives,* — and hence, His Word is truth, and His work is valid before God, and whoever receives it in true faith, whether Jew or Gentile, "works righteousness and is accepted with God."

It is still safe to believe in the Bible and in Christ, yea, that is the only safe thing in an age in which religious frauds and deceptions, lies and cunning craftiness against the Lord and His Church are rioting in the world. We stay our every doubt by this single truth: "I know that my Redeemer *liveth!*"

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Mai.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

	Seite
Predigtstudie über das Evangelium am Tage Philippi und Jakobi	129
Fest der Himmelfahrt Christi	145
Predigt am Pfingstmontag	152
Traurede über Ps. 23, 1	158
Sermon on the Epistle for the Sunday after Ascension	65
Sermon on the Purpose of the Law	71
Sermon Outlines	76
Outline for Funeral Address	80

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Mai 1907. No. 5.

Predigtstudie über das Evangelium am Tage Philippi und Jakobi.

Joh. 14, 1—13.

Diese Perikope ist bekanntlich aus den letzten Gesprächen genommen, welche JEsus in der Nacht, da er verraten ward, mit seinen Jüngern gehalten hat, um sie zu trösten über seinen Hingang zum Vater und ihnen zu zeigen, wie gut es für sie sei, daß er hingehe. Nur so könnten sie erlöst und selig werden. Diese Worte bilden den Anfang der längeren Reden des HErrn, die von Trost für alle gläubigen Jünger auch heute noch überfließen.

„Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollt' ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." V. 1—3. So lautet der erste Abschnitt. Der HErr fordert zunächst seine Jünger auf, daß ihr Herz nicht erschrecken solle. Die Jünger waren von Herzen erschrocken und betrübt. Sie merkten es je mehr und mehr, daß nun die Stunde des Abschieds da sei, daß ihr geliebter Meister sie verlassen wolle, seine sichtbare Gegenwart ihnen entziehen werde. Sie merkten es immer deutlicher, daß der Tod ihres Meisters ein schrecklicher und gewaltsamer sein werde. Hatte doch noch unmittelbar vorher der HErr es dem Petrus gesagt, daß er ihm diesmal nicht folgen könne, wo er, sein Meister, hingehe, daß er ihm aber hernachmals folgen werde. Die Jünger konnten sich so gar nicht hineinfinden, daß ihr Heiland sie verlassen, ja, leiden und sterben werde. Sie konnten sein Leiden so gar nicht mit seiner Sendung als Messias Israels reimen. So waren sie nicht nur betrübt, sondern ihre Herzen waren erschreckt, von Angst und Schrecken ergriffen. Alle ihre Hoffnung, daß JEsus Israel erlösen werde, schien mit solchem

Ausgang des Lebens JEsu dahinzuschwinden. Und dazu kam noch dieses, daß der HErr auf die Versicherung des Petrus, daß er bereit sei, auch mit JEsu zu sterben, diesen so treulich und ernstlich gewarnt und ihn darauf hingewiesen hatte, daß er in jener Nacht ihn, seinen Meister, dreimal verleugnen werde. Wenn Petro, dem freudigen Bekenner, solches widerfahren würde, was sollte mit ihnen, den übrigen Jüngern, geschehen? Mit Angst und Schrecken sehen die Jünger in die Zukunft. Da ruft der HErr ihnen zu: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Wie freundlich tröstet der HErr seine schwachen Jünger. Er sieht ihren Zweifel, die Unruhe, von der ihr Herz bewegt wird, die Sorge, die ihre Gedanken hin und her treiben, wie ein wogendes Meer. Ja, der HErr weiß, daß noch viel größere Sorge und Angst sie überfallen wird, wenn ihn die Juden gefangen nehmen, wenn er, ihr Meister, an den sie sich bisher gehalten hatten, und in dessen Nähe sie getrost gewesen waren, am Kreuz hängen und sterben wird. Er weiß, wie ihr Glaube dann wanken und zagen wird. Und so kommt der HErr dem zuvor und tröstet freundlich seine Jünger, daß sie nicht sich ängstigen, nicht verzagen sollen.

Auch wir Christen kommen immer wieder in mancherlei Not und Trübsal, nicht sowohl in äußerliche, als vielmehr in innerliche Not. Der Teufel sorgt dafür, daß es einem Christen an Leiden, Kampf und Versuchung mancherlei Art nicht fehlt. Steht er doch stets im Kampf gegen uns und will unsern Glauben uns nehmen. Und dazu kommen solche Stunden und Tage, da es einem Christen scheinen will, als habe Gott und sein Heiland ihn verlassen, als habe er ihm seine Gnade entzogen, als sei gleichsam Gott für ihn tot. Er schmeckt und fühlt nichts mehr von Gottes Gnade und Hilfe. Alle seine Gebete scheinen vergeblich, ja, es will dem Christen scheinen, als könne er überhaupt nicht mehr recht beten. Gerade solche Stunden geistlicher Anfechtung, da Gott mit seiner Gnade uns zu verlassen scheint, sind Stunden besonderer Angst und Sorge für die Christen. Aber Christus ruft uns heute noch zu: „Euer Herz erschrecke nicht!“ In aller Not, selbst in solchen Stunden, sollen wir immer wieder getrost sein.

Und der HErr zeigt seinen Jüngern nun auch den rechten Trost. Er sagt weiter: *πιστεύετε εἰς τὸν θεόν, καὶ εἰς ἐμὲ πιστεύετε.* Luther faßt das *πιστεύετε* beide Male als Indikativ; besser ist es wohl, das Wort als Imperativ zu verstehen: „Glaubet an Gott, und an mich glaubet!“ Die Jünger sollen nicht sich ihrer Angst und Unruhe hingeben, sondern gerade in ihrer Not ihre Gedanken auf Gott richten. Das ist das rechte Mittel gegen alle Sorge und Unruhe des Herzens: glauben und vertrauen. Sie sollen ihre Gedanken auf Gott richten, an ihn glauben, auf ihn vertrauen. Wenn es auch so scheint, Gott wird sie nicht verlassen. Das ist das rechte Mittel, alle Angst und Sorge loszuwerden, daß wir an Gott glauben, auf Gott vertrauen, auf ihn und sein Wort und seine Verheißung unser Vertrauen setzen, auch wenn wir ihn einmal nicht sehen, wenn wir seine Gnade und Hilfe nicht fühlen. Nicht unser Gefühl darf der Grund unsers Glaubens sein, sondern seine

Verheißung, in der er uns Gnade und Hilfe zugesagt hat. „Und spräch' mein Herz auch lauter Nein, dein Wort soll mir gewisser sein." Wir müssen mit dem Psalmisten sprechen lernen: „Dennoch" (wenn auch aller irdische Trost weicht und hinfällt, wenn ich keine Hilfe mehr sehe) „bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand." (Ps. 73, 23.)

Auf Gott sollen wir trauen, wenn unser Herz erschrecken will; aber der HErr fügt noch hinzu: „und an mich glaubet", oder auf mich trauet. Der HErr setzt sich hier Gott ganz gleich. Wie auf Gott, so sollen wir in Not und Angst auch auf ihn trauen. Luther sagt mit Recht: „Und hier siehst du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeugt, daß er Gott dem Allmächtigen gleich sei, weil er will, daß wir an ihn glauben sollen, wie wir an Gott glauben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre, mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterei. Denn des Menschen Herz soll kurz nicht vertrauen noch sich verlassen, ohne auf den einigen Gott." (VIII, 279.) Der HErr Christus verbindet hier das Vertrauen auf Gott und auf seine Person aufs engste und innigste miteinander. Nur so kommt es zum rechten Vertrauen auf Gott, daß wir Christo vertrauen als unserm Heiland. Nur der, der im Glauben Christum erkannt hat als seinen Heiland, der für seine Sünden genuggetan und ihn mit Gott versöhnt hat, kann in der Not sein Vertrauen wahrhaft auf Gott setzen und in solchem Vertrauen die Angst seines Herzens stillen. Auch ein Weltmensch, ein Ungläubiger, redet wohl von seinem Vertrauen auf Gott und bildet sich auch wohl ein, solches zu haben, aber es ist ein selbstgemachtes Gedankending, das gerade in der Zeit der Not oder im Tode nicht stichhält, viel weniger vor Gottes Thron. „Ihr habt gehört", so erklärt Luther Christi Meinung (VIII, 284 f.), „daß ihr sollt auf Gott vertrauen; aber ich will euch auch zeigen, wie ihr ihn recht treffen sollt, daß ihr euch nicht unter seinem Namen einen andern Abgott machet nach euren Gedanken. Das heißt nun also: Wollt ihr an Gott glauben, so glaubet an mich; wollt ihr euren Glauben und Vertrauen recht anlegen, daß es nicht fehle noch falsch sei, so leget's an mich. Denn in mir ist und wohnt die ganze Gottheit völliglich. . . . Wer neben dieser Person Christi hingeht, der trifft gewißlich nimmer den rechten Gott. Denn weil er ganz in Christo ist und sich uns dahin setzt und stellt, so wird's der andern keines tun, so ohne und außer Christo, aus eigenen menschlichen Gedanken und Andacht vorgenommen wird, mit Gott zu handeln." Wer an Christum, seinen Heiland, glaubt und also Gott zum Vater hat und um Christi willen auf ihn traut, der hat in aller Not sicheren Halt und Trost.

Der HErr zeigt nun weiter, wie getrost seine Jünger sein, wie getrost sie sich auf Gott verlassen können. „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen." Der HErr richtet Herzen und Gedanken seiner Jünger über diese Zeitlichkeit hinaus in die Ewigkeit. Der HErr will sagen: Wohl wird die Welt euch als meine Jünger hassen und verfolgen. Ihr werdet viel leiden müssen um meines Namens

willen. Die Welt wird euch keinen Raum lassen, sondern euch verstoßen und verbannen. Aber seid getrost, ob euch die Welt kein Räumlein gönnt, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Gott hat von Ewigkeit her diese Wohnungen zugerichtet, und es sind viele Wohnungen, Bleibestätten, in denen ihr alle Raum finden könnt. Diese Wohnungen sind in meines Vaters Hause, im Himmel, in dessen Hause, der durch mich auch euer Vater ist. Da ist eure rechte Heimat, dahin sehet, darauf hoffet in der Not und dem Elend dieser Zeit. Ihr könnt dessen gewiß sein, daß es dort viele Wohnungen gibt, da ihr ewig bleiben sollt. „Wenn es anders wäre, so hätte ich es euch gesagt." Auf mein Wort könnt ihr euch getrost verlassen. Der HErr Christus gebraucht hier das Wort μοναί, das heißt eigentlich, Bleibestätten. Die himmlischen Wohnungen sind Bleibestätten, da sollen die Jünger JEsu unangefochten bleiben. Aus diesen Wohnungen kann kein Feind sie vertreiben, keine Welt, kein Teufel, keine Sünde, kein Tod. Das ist der Trost, den die Christen haben in allem Weh und Leid dieser Zeit, die rechte Heimat im Hause des Vaters, die Heimat da droben im Licht, da wir sicher bei Gott wohnen sollen ohne Not, Jammer und Tod.

In unsers Vaters Hause sind viele Wohnungen. Aber sind sie auch für uns da, für mich insonderheit? Wie ängstlich steigt diese Frage auf in so manches Christen Herz, besonders in den Zeiten der Anfechtung, wenn Gott uns gleichsam ferngetreten ist: Ich bin ein Sünder, ich habe Gottes Gebote übertreten; wie soll ich in die himmlischen Wohnungen gelangen? Da tröstet der HErr seine Jünger weiter und spricht: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten." Mit diesen Worten beschreibt ihnen Christus den ganzen Zweck und die Frucht seines Leidens. Ich verlasse euch jetzt, ich trete jetzt mein bitteres Leiden und Sterben an. Aber damit gehe ich hin und bereite euch eine Stätte, einen Platz im Himmel, in den vielen Wohnungen meines Vaters. Christus hat sein Werk ausgeführt. Er hat am Kreuz ausgerufen: „Es ist vollbracht!" Durch Leiden und Sterben hat er unsere Sünde gebüßt und seinen Vater versöhnt mit der sündigen Welt. Er ist auferstanden und gen Himmel gefahren und hat so den Himmel uns aufgetan und uns die Stätte dort bereitet. So ist Christus nun unser πρόδρομος, unser Vorläufer. (Hebr. 6, 20.) Als solcher ist er in das Allerheiligste des Himmels eingegangen und hat uns den Zugang aufgetan, daß wir nun den Anker unserer Hoffnung hineinwerfen in das Inwendige des Vorhangs (Hebr. 6, 19), unsere Hoffnung setzen können auf die ewigen Wohnungen des Vaters.

Noch mehr tröstet der HErr seine Jünger. Auch diese Sorge steigt so leicht in dem Herzen des Christen auf: Wohl ist es wahr, es sind viele herrliche Wohnungen in meines Vaters Hause, der HErr ist auch hingegangen und hat mir eine Stätte dort bereitet, hat auch meine Sünden getilgt und mir Heil, Leben und Seligkeit erworben, mir einen Platz im Himmel zugerichtet; aber werde auch ich armer schwacher Mensch hineinkommen? Werde ich das Ziel nicht verfehlen? Wie soll ich den

Anfechtungen der Welt, den Versuchungen Satans widerstehen? Wie manchmal will gerade dieser Gedanke des Christen Herz so schwer machen und ihm seine Freudigkeit, seine getroste Zuversicht rauben. Da sagt der HErr weiter: „Und wenn ich hingehen und euch eine Stätte bereiten werde, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid." Der HErr will jetzt hingehen, er will und muß seinen Jüngern seine sichtbare Gegenwart entziehen; ohne daß sie ihn sehen und um sich haben, sind sie den Leiden und Gefahren der Welt ausgesetzt. Aber sie können und sollen doch getrost sein. Es ist gut für sie, daß er hingeht; er geht hin, ihnen die Stätte zu bereiten im Himmel. Und noch mehr. Er will sie nicht verlassen. „Ich komme wieder", so spricht er. Der HErr gebraucht das Präsens, nicht das Futur. Er will damit die Gewißheit und die Nähe seines Wiederkommens anzeigen. Wir haben bei diesem Wiederkommen nicht an das letzte Kommen des HErrn zu denken zum Jüngsten Gericht, aber auch nicht daran, daß der HErr nach dreien Tagen auferstand und sich seinen Jüngern lebendig erzeigte. Diese Erscheinungen hat der HErr ihnen bald wieder entzogen. Darin hätte kein bleibender, fester Trost gelegen. Wir haben hier vor allen Dingen zu denken an das Wiederkommen des HErrn in und mit seinem Geist. Der HErr ist aufgefahren zu seinem Vater, aber vom Vater hat er uns den Tröster, den Beistand, gesendet, und in ihm und mit ihm ist der HErr selbst bei seiner Kirche, bei seinen Jüngern, nicht sichtbar, aber unsichtbar in seinem Wort und Evangelium. Auch diese Verheißung hat der HErr erfüllt. Der HErr ist bei seinen Christen in seinem Wort und Geist. Da muß alle Sorge und Angst aus dem Herzen schwinden. Wer das von Herzen glaubt, wie sollte dessen Herz erschrecken? Der HErr steht uns zur Seite im Kampf mit dem Satan, im Kampf mit der Welt, im Kampf mit der Sünde, mit unsern eigenen bösen Begierden. Wir haben den allmächtigen Gott auf unserer Seite, was können die Feinde uns tun? Es gilt nur, wie der HErr sagt: „Vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich", dann sind wir sicher und wohl geborgen. Wohl ist der Weg schmal, auf dem wir wandeln, und er birgt viele Gefahren, manche Not, wenige nur sind's, die ihn finden, einsam ist die Straße; aber einer ist allezeit bei uns, der allmächtige Heiland, unser Gott und HErr. So ziehen wir fröhlich die einsame Straße den himmlischen Wohnungen des Vaters entgegen. Er führt uns und erhält uns auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und noch köstlicher und gewaltiger wird der Trost. „Ich werde euch zu mir nehmen", spricht der HErr. Der HErr wechselt das Tempus. Er redet jetzt im Futur. Es vergeht eine Zeit zwischen seinem Kommen und dem, daß er seine Jünger zu sich nimmt. Sie müssen sein Werk ausrichten auf Erden und dabei mancherlei Angst und Sorge erdulden. Aber der HErr ist bei ihnen, und es kommt die Zeit, da wird er sie zu sich nehmen. Das hat der HErr beschlossen, er will seine Jünger, seine Christen, zu sich nehmen in den Himmel. Er hat unsere Seligkeit

ganz aus unsern Händen genommen und sie in seine starken Hände gelegt. So sind wir Christen sicher. Aus seiner Hand soll niemand, kein Feind, keine Sünde, kein Teufel, kein Tod, uns reißen. Der HErr nimmt uns zu sich, das ist seine Verheißung für seine Auserwählten. So sind die himmlischen Wohnungen nicht nur da, der HErr ist nicht nur hingegangen und hat uns eine Stätte dort bereitet, sondern er ist bei uns und führt uns die rechte Straße und nimmt uns auf in diese himmlischen Wohnungen. „Damit, wo ich bin, auch ihr seid", so sagt der HErr endlich. Ja, wir Christen sollen sein, wo er ist. Wo ist unser Heiland? Er ist hingegangen zu seinem Vater in seiner Herrlichkeit. Und da sollen auch wir sein. Bei JEsu kommen wir zur Ruhe nach der Unruhe und Angst dieses Lebens. Da schauen wir unsern Heiland, an den wir glauben, ohne ihn gesehen zu haben. Da sehen wir seine Herrlichkeit und nehmen an ihr teil. „Das sind die drei Stücke, die uns trösten sollen wider Teufel und Welt und alles, was uns Böses mag widerfahren, daß wir einen solchen treuen HErrn und Heiland haben, der dahingefahren ist und uns schon Wohnung bereitet, und gleichwohl bei uns sein und bleiben will. Es ist aber noch sehr verborgen und scheinet nicht; denn wir sehen und fühlen, daß dennoch die Welt und Tyrannen üben ihren Trotz und Frevel immerfort wider das Evangelium und die Christen. Und darum heißt er uns an ihn glauben." (Luther. VIII, 292.)

„Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen." V. 4—7. Das ist der zweite Abschnitt dieses Textes. Unmittelbar zuvor hatte der HErr gesagt, daß er seine Jünger zu sich nehmen werde, daß sie seien, wo er sei. Und nun fährt er fort: „Und wo ich" (ἐγώ; das „ich" ist betont) „hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch." Der HErr will etwa dieses sagen: Ihr sollt sein, wo ich jetzt hingehe und sein werde. Und wo ich jetzt hingehe, das wisset ihr. Ihr kennt und wißt nun also das Ziel eures Weges, eurer Wallfahrt, und noch mehr, ihr wißt nun auch den Weg, auf dem ihr dahin gelangen sollt. Ziel und Weg liegt da vor euren Augen, und so könnt ihr nun getrost weiter wandeln, auch wenn der Weg durch manche Leiden, durch manches dunkle Tal hindurchführt. Da unterbricht Thomas den HErrn mit der Frage: „HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen?" Er bekennt also, daß er beides nicht wisse und kenne, weder das Ziel noch den Weg zum Ziel. Diese Frage will uns wundernehmen. Wie sollten die Jünger das Ziel nicht kennen? Hatte doch der HErr eben davon geredet, daß er hingehe

zum Vater, ihnen die Wohnung im Himmel zu bereiten. Auch über den Weg dahin hatte Christus sie eben aufgeklärt, und schon so oft hatte der HErr seine Jünger darüber belehrt. Allerdings Thomas und die andern Jünger hatten diese Worte von JEsu gehört, aber noch immer konnten sie sich dieselben nicht recht erklären. Ihre Gedanken waren noch immer befangen von fleischlichen Messiasgedanken, von der Errichtung eines großen weltlichen Messiasreiches auf Erden, da Christus ein irdischer König sein werde. Damit wollte sich so wenig reimen, was der HErr gesagt hatte von den vielen Wohnungen im Hause des Vaters, und daß er jetzt hingehen wolle, ihnen da die Stätte zu bereiten. Wo sollte der HErr da hingehen? so dachte Thomas. Sollte er doch sein Reich anfangen hier in Jerusalem. Vor allen Dingen war ihm der Weg unverständlich, der Weg durch das Leiden hindurch. So erklärt sich diese Doppelfrage des Jüngers. Wie wir aus JEsu Antwort sehen, so legte er das Hauptgewicht auf die Frage nach dem Weg. Darauf kam es ihm besonders an, den Weg zu wissen, ihn noch näher kennen zu lernen.

Freundlich und liebreich geht der HErr auf die Frage des Thomas ein. Nachdem der HErr den Jüngern vorher das Ziel vor Augen gestellt hatte, das sie aus seiner Kraft und Gnade gewißlich erreichen sollten, so belehrt er sie nun noch weiter und klarer über den Weg. Er spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Das ist das Ziel unserer Christenwallfahrt: das Kommen zum Vater, zu Gott, oder Gott und der Vater selbst, der Urquell aller Seligkeit. Darum sind uns Wohnungen bereitet, damit wir dort beim Vater sind, wo Christus ist, damit wir dort Gott schauen. „Um das Ziel zu erklären, nennt JEsus in der Antwort statt des Vaterhauses den Vater selbst. Denn nicht im Himmel findet man Gott, sondern in Gott findet man den Himmel.“ (Godet.) Und der Weg zum Vater ist Christus selbst. Ohne ihn kann niemand zum Vater kommen. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Es ist dieses eins der Majestätsworte JEsu. Nur Gott selbst kann in Wahrheit solches von sich aussagen. In dem Munde eines bloßen Menschen sind solche Worte Gotteslästerung. Wie haben wir diesen Ausspruch Christi zu verstehen? Wie haben wir zunächst die Beziehung dieser drei Worte: Weg, Wahrheit und Leben, zu fassen? Diese Worte sind verschieden verstanden. Augustin z. B. hat sie als einen Begriff gefaßt. Christus wolle sagen, er sei via vera vitae, der wahre Weg zum Leben. Andere stellen diese drei Worte koordiniert nebeneinander. So tut es z. B. Luther, der also erklärt: „Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerlei Meinung von dem einigen Christo, daß er heiße der Weg um des Anfangs willen, die Wahrheit von wegen des Mittels und Fortfahrens und auch das Leben von wegen des Endes. Denn er muß doch alles sein, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit, daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittleren darauf setze und auch das Gewölbe, oder Dach darauf

schließe. Er ist beide die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1 Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen." (VIII, 315.) Am besten ist es wohl, diese drei Begriffe, die allerdings grammatisch koordiniert sind, doch sachlich und logisch nicht gleichzustellen. Die beiden letzten Begriffe begründen den ersten. Christus ist der Weg, der rechte, sichere Weg, weil er auch die Wahrheit und das Leben ist.

Nach dem Ziel und dem Weg hatte Thomas gefragt, besonders nach dem letzteren. Und der HErr antwortet ihm nun: Du fragst nach dem Weg, Thomas, auf dem du zum rechten Ziel, zu den himmlischen Wohnungen, oder, was dasselbe ist, zum Vater kommen kannst. Wohlan, siehe auf mich; ich bin der Weg. Durch mich kommst du zum Ziel, zum Vater, und durch mich allein. Mit starker Betonung steht das ἐγώ an der Spitze der Aussage. Ich, ich allein bin der Weg. Der HErr sagt es von sich aus, daß er der Weg ist, der zum Vater, oder zu den vielen Wohnungen in des Vaters Hause führt. Wer dahin gelangen will, muß diesen Weg gehen, der Christus selbst ist. Christus ist der Weg. Christus ist nicht nur etwa der Wegweiser, ein Prophet, der den rechten Weg uns zeigt, uns lehrt, wie wir zu Gott in den Himmel kommen und selig werden können; das ist er ja auch, aber er ist viel mehr. Er ist der Weg selbst. Er selbst führt und leitet uns zum Vater. Christus, der jetzt zum Vater geht, der leidet und stirbt um der Sünden der Welt willen, der aufersteht und gen Himmel fährt, der ist der Weg. Gerade durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünden hat er sich zum Weg gemacht, der zum Vater führt. Durch unsere Sünden waren wir von Gott geschieden, von Gott getrennt, unserm Vater, und kein Mensch, keine Kreatur konnte die Sünde tilgen und uns so zu Gott zurückführen. Christus, der Gottmensch, hat es getan durch sein Leiden und Sterben; er hat die Sünde aus dem Mittel geschafft und sich also selbst zum Weg gemacht, der zum Vater führt. Er ist uns zu gut gen Himmel gefahren und hat also den Zugang zu den himmlischen Wohnungen uns aufgetan. Und nun ist er im Wort und Heiligen Geist bei den Seinen und leitet und führt, hebt und trägt sie durch sein Wort in den Himmel, indem er den Glauben in ihnen wirkt und erhält. Christus ist der Weg, und er ist ein sicherer Weg, der gewißlich zum Vater führt, weil er eben auch die Wahrheit ist. Christus, als der wahre Gott, ist die Wahrheit, die Wahrheit schlechthin, die absolute Wahrheit. Alles, was er sagt und tut, ist Wahrheit. Christus als der Weg führt uns gewiß zum rechten Ziel; denn er ist die Wahrheit. Er hat uns das rechte Ziel geoffenbart. Er lehrt uns den rechten, wahren Gott erkennen. „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget." (Joh. 1, 18.) Er hat uns gezeigt und gelehrt, wie Gott gegen uns Menschen, gegen die Sünder, gesinnt ist, daß Gott also die Welt geliebt hat, daß er ihr seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er hat uns geoffenbart, daß Gott will, daß allen Menschen ge-

holfen werde, und zwar so, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit, zur Erkenntnis ihres Heilandes JEsu, des rechten Weges zum Vater, kommen.

Christus ist der rechte, gewisse Weg zum Vater auch so, indem er das Leben ist. Christus ist das Leben. Er hat nicht nur Leben, sondern weil er Gott ist, so ist er auch das ewige, wesentliche Leben selbst. „In ihm war das Leben." (Joh. 1, 4.) Und das Leben ist nun unter uns erschienen und wird uns im Worte der Wahrheit verkündigt, das Leben, das ewig war bei dem Vater. (1 Joh. 1, 2.) Wer Christum hat, der hat und hält damit das ewige wahre Leben selbst. So ist ja Christus der rechte gewisse Weg zum Vater und damit zum ewigen Leben. In ihm haben wir das Leben schon hier. Er, das Leben, weckt neues geistliches Leben in den Seinen, welches eben das ewige Leben ist; er erhält in ihnen dieses neue geistliche Leben, den Glauben, bis ans Ende und bringt sie also ins ewige Leben, zum Vater.

Und nun faßt Christus noch einmal alles zusammen und fügt hinzu: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Damit erklärt er zugleich seine vorigen Worte und fügt hinzu, daß er nicht nur der sichere und gewisse, sondern auch der alleinige Weg zum Vater, zu Gott, in den Himmel ist. Christus ist der Weg, durch ihn kommen wir zum Vater. Er ist es, der uns zum Vater führt, hebt und trägt. Und durch ihn allein kommen wir zum Vater. Niemand kann ohne Christum zu ihm kommen. Der HErr spricht also klar und scharf die Wahrheit aus, daß wir nur durch ihn selig werden, daß es keinen andern Weg zur Seligkeit gibt. Die Menschen in ihrer Torheit erdenken sich ja viele Wege zum Himmel, die einen diese, die andern jene; alle von Menschen erdachten Wege aber laufen schließlich darauf hinaus, daß wir uns selbst selig machen, selbst zum Vater kommen müssen durch Büßungen, Sühnungen, gute Werke u. dgl. Christus sagt uns, daß es nur einen Weg zur Seligkeit gibt, der ist er selbst, sein Leiden und Sterben, sein Werk für uns und in uns. Wer diesen Weg nicht gehen will, der geht den Irrweg und geht endlich verloren. Das ist die Wahrheit, die der HErr hier ausspricht: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Joh. 3, 36.) „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." (Apost. 4, 12.) „Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege (als die zehn Gebote), wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir untereinander hier sind, welche auch Gott gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fragt von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kommt, da gehört dieser Text her, der uns lehre, daß kein anderer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Straße, keine andere feste Brücke

oder Steg, kein anderer Port noch überfahrt sei, denn dieser einige Christus." (Luther. VIII, 317.)

Der HErr fährt fort und spricht: „Wenn ihr mich erkannt hättet, so hättet ihr auch meinen Vater erkannt. Von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen." Christus hatte seinen Jüngern gezeigt, daß er der Weg zum Vater sei, daß er sie gewißlich zum Vater führe; ja, so steht die Sache, daß, wer ihn, Christum, recht erkennt und hat, damit auch schon den Vater kennt und hat, beim Vater ist. Auch diese Worte zeigen noch, wie gewiß Christus der einzige, rechte Weg zum Vater ist. — „Wenn ihr mich erkannt hättet, so hättet ihr auch meinen Vater erkannt", damit spricht der HErr für die frühere Zeit den Jüngern die rechte Erkenntnis seiner selbst ab. „Wie?" so schreibt Luther (VIII, 322 f.), „kennen sie denn nun Christum nicht, so sie ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören und so lange Zeit mit ihm umhergezogen sind? Das ist's aber, das ich gesagt habe, daß Christum kennen heißt hier, nicht nach dem Angesichte und (wie St. Paulus sagt) fleischlich ihn kennen, sondern wissen, wofür er zu halten, was wir an ihm haben, und wie wir sein brauchen sollen." Wohl hatten die Jünger JEsum erkannt als den Christ, als den gottgesandten Messias, ihren Heiland, und als den Sohn Gottes. Aber wie viele falsche, fleischliche Gedanken liefen noch mit unter! Und weil sie Christum noch nicht recht erkannt, so hätten sie auch den Vater nicht erkannt. „Von nun an", so sagt er ihnen weiter, „kennt ihr ihn und habt ihn gesehen." Diesen Zeitpunkt, den der HErr hier setzt, haben wir nicht zu eng zu fassen. Er schließt das ganze Leiden und die darauffolgende Erhöhung Christi ein. Der HErr will sagen: Von nun an, da ich leide, sterbe und wieder auferstehe und gen Himmel fahre und den Heiligen Geist euch sende, der euch in alle Wahrheit leiten wird, da kennt ihr mich recht und erkennt also auch den Vater und habt ihn selbst gesehen. Das ist also die Wahrheit, die der HErr hier ausspricht: Nur in Christo erkennen wir Gott recht, erkennen ihn als unsern Vater. Wer Christum recht, im Glauben, erkennt, das heißt, wie Luther sagt: „an ihm allein hangen mit dem Glauben und von ganzem Herzen sagen: Ich weiß nichts und will nichts wissen in göttlichen Sachen ohne allein von meinem HErrn JEsu Christo; der soll's allein alles sein, was meine Seligkeit betrifft, und zwischen Gott und mir zu handeln", wer Christum so erkennt, der erkennt auch Gott als seinen Vater. Ein solcher weiß nicht nur, daß ein Gott ist und daß er Himmel und Erde geschaffen hat und erhält als der Allmächtige und Allweise, sondern er weiß, wie Gott gegen ihn gesinnt ist. Er sieht in Gottes Herz hinein, sieht Gottes Liebe, Gnade und Barmherzigkeit gegen die Sünder. Er sieht Gott als seinen gnädigen Vater, der ihn, sein Kind, selig machen will. Wer hingegen Gott außer Christo und ohne ihn erkennen will, der macht sich falsche Gedanken von Gott.

„Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: So

lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige tut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen." V. 8—11. Etwas Hohes und Großes hat JEsus von seinen Jüngern ausgesagt: Ihr habt ihn, den Vater, gesehen. Wer Christum recht im Glauben erkennt als seinen Heiland, kennt auch den Vater — denn in Christo hat er sich geoffenbart —, der hat mit den Augen des Glaubens den Vater, den wahren Gott, gesehen. Als der Jünger Philippus das hört, daß JEsus vom Sehen, vom Schauen Gottes redet, da fährt er dem HErrn in die Rede und spricht: „*HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns.*" Philippus hat offenbar den HErrn nicht verstanden. Ihm schwebt ein leibliches Sehen des HErrn vor. Er gedachte vielleicht daran, wie einst Moses, der große Prophet des HErrn, gefleht hatte: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen" (2 Mos. 33, 18), und wie Gott ihm seine Bitte gewährte. Eine solche, eine ähnliche Gnade bittet Philippus von seinem Meister, er möge ihnen die Herrlichkeit Gottes zeigen, dann wollten sie zufrieden sein. „So weit kommt er mit seinen Gedanken davon, läßt Christum da sitzen und reden . . ., kann schlecht nicht haften an dem Christo, so mit ihm redet, sondern desselben ungeachtet, spaziert er beiseit' aus mit eigenen Gedanken und flattert hinauf in die Wolken: Ach! daß wir ihn doch sehen möchten, wie er droben sitzt unter den Engeln." (Luther. VIII, 325.) Wir Christen sollen uns an dem Philippus ein warnendes Beispiel nehmen. Gott wird nur in Christo erkannt, in Christo, wie er sich uns im Worte Gottes offenbart. Nur da sehen wir den Vater, wie er ist und wie er gegen uns gesinnt ist. Wir Menschen spekulieren so gern mit den Gedanken unserer Vernunft über Gott, sein Wesen, seinen Willen, sehen ab von Christo und Gottes Wort und kommen so auf eitel törichte Gedanken und Vorstellungen von Gott. Es gilt, daß wir unserer Vernunft hier den Abschied geben und uns an Christum halten und sein Wort.

So weist Christus hier den Philippus wieder auf sich. Freundlich antwortet er ihm, freundlich nimmt er sich seiner Schwachheit an. „*So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?*" Der HErr tadelt zunächst den Philippus, daß er ihn, seinen Heiland, noch nicht kenne, da er doch so lange bei ihnen gewesen sei und sie gelehrt habe, daß er noch so wenig seine Worte verstehe. Und dann wiederholt er ihm noch deutlicher und ausdrücklicher, daß sie den Vater kennen und gesehen haben; denn wer ihn, diesen JEsum von Nazareth, sehe, der sehe den Vater.

Wie könne Philippus nun noch die Forderung stellen: Zeige uns den Vater!? Ja, wer Christum sieht, der sieht den Vater. Gott hat sich in Christo geoffenbart, und zwar auch nur in ihm hat er sich uns geoffenbart, sein eigentliches Wesen und seine Gesinnung gegen die armen Sünder. Wer Gott recht treffen will, muß ihn in diesem Christo treffen, in Christo, der für die Sünder auf die Welt gekommen ist, ihnen von ihrem Elend zu helfen, der für sie leidet und stirbt, an ihrer Stelle ihre Schuld zu bezahlen und ihre Strafe zu tragen, der die armen Sünder zu sich ruft mit aller Freundlichkeit, daß sie zu ihm kommen, damit er sie erquicke. „Wie du nun Christum siehst und hörst, also hörst du und siehst gewißlich auch den Vater sich gegen dir erzeigen. . . . Wer nun solches mit Glauben faßt, der kann ja nicht denken, daß Gott mit ihm zürne, oder von sich stoßen und verdammen wolle. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade, sondern eitel freundliche, holdselige Worte und lieblicher, freundlicher Anblick, und Summa, eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, herzlicher Liebe." (Luther. VIII, 329 f.)

Wer Christum sieht, sieht den Vater. Mit Recht macht aber Luther auch darauf aufmerksam: „Das Sehen und Kennen mußt du nicht also grob und fleischlich verstehen, daß, wer Christum sieht (wie die Kuh ein Tor ansieht), daß der den Vater also mit Augen sehe, wie er gestalt ist, sondern nach des Geists und Glaubens Gesicht, und doch wahrhaftig also, wie die Worte deuten. Wer da Christum mit Augen sieht im Glauben, der sieht desselben Sehens auch den Vater, denn er trifft eben die Person, in welcher der Vater (auch leibhaftig, wie St. Paulus sagt Kol. 2, 9) wohnt, und alle sein Herz und Willen zeigt. Also sehen und kennen wir auch beide, ihn und den Vater, wiewohl nicht mit Augen noch des leiblichen Gesichts und Erkenntnis, sondern eben durch denselben Glauben. Denn das bloße leibliche Sehen Christi hilft hiezu nichts, wo nicht dazu kommt das geistliche, welches ist das Gesicht des Herzens und Erkenntnis des Glaubens. Sonst haben ihn auch gesehen und gekannt Kaiphas, Pilatus, Herodes und fast das ganze jüdische Volk, und doch weder ihn noch den Vater erkannt. Denn ob sie wohl die Person Christi sehen und kennen, doch sehen sie noch nicht, wie der Vater in Christo und Christus in ihm, und beide *ein* Herz, Sinn und Wille, ja auch ein einig, unzertrennet, göttlich Wesen ist." (VIII, 328.)

Und daß es also ist und sein muß, daß, wer ihn sieht, auch den Vater sieht, beweist der HErr dem Philippus noch deutlicher: „*Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?*" Daher kommt es, daß, wer den Sohn gesehen hat, auch den Vater gesehen hat, weil Christus im Vater und der Vater in ihm, weil Christus der eingeborene Sohn Gottes ist. Christus bezeugt uns hier seine enge und innige Gemeinschaft mit Gott. Er und sein Vater sind eins, sind ein und desselben Wesens. Wie kann es da anders sein, als daß, wer ihn sieht, auch den Vater sieht? Der HErr Christus bezeugt mit diesen Worten klar und deutlich seine Gottheit. In Christo wohnt

die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. „Alles miteinander geht es dahin", wie Luther zu diesem Verse bemerkt, „daß wir Christum für einen rechten, ewigen Gott erkennen und annehmen sollen und uns seines Leidens und Sterbens trösten, als der vollkommenen Bezahlung und Versöhnung gegen Gott. Wer das tut, der kennt Gott, der ehrt Gott, der glaubt an Gott." (XIII, 1140.)

Glaubest du das nicht, daß ich bin mit dem Vater der wahre Gott, mit dem Vater eines Wesens? so ruft der HErr dem Philippus zu. Solltest du das nicht glauben? Beweisen es doch meine Worte und meine Werke. „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst." Die Worte, die der HErr seinen Jüngern gesagt hat, redet er nicht von sich selber, sondern vom Vater. Der Vater ist es, der durch ihn redet. Seine Worte, seine Lehre zeugt, daß der Vater in ihm und er im Vater ist. JEsu Wort und Lehre bezeugt sich selbst als Gottes Wort, bezeugt, daß der, welcher diese Worte geredet hat, Gott ist, mit dem Vater gleich. Auf JEsu Wort, auf Gottes Wort gründen wir auch heute noch unsern Glauben an die ewige Gottheit unsers Heilandes. Wir sollen Gott, Christum und sein Wort nicht auseinanderreißen, sondern zusammenfassen Gott in Christo und beide in seinem Wort erkennen, dann erkennen wir Gott und Christum recht, Christum als Gottes Sohn und Gott als unsern Vater, der um Christi willen mit uns versöhnt ist und uns aus Gnaden unsere Sünden vergibt.

Und noch weiter erweist sich Christus als den Sohn Gottes, in dem der Vater wohnt und bleibt. „Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige tut die Werke." Christus tut die Werke des Vaters, tut wahrhaft göttliche Werke. Durch seine großen Wunder und Taten, die er aus eigener Machtvollkommenheit getan hat, hat Christus erwiesen, daß er Gottes Sohn, der wahrhaftige Gott ist, in dem der Vater bleibt. Und nun wendet sich der HErr noch einmal an alle Jünger. „Glaubet mir", so spricht er, glaubet doch mir, meinen Worten, „daß ich im Vater und der Vater in mir ist", daß ich Gottes Sohn bin, daß, wer mich gesehen und im Glauben erkannt hat, eben damit den wahren Gott als seinen versöhnten Gott und Vater erkannt und gesehen hat. Glaubet mir doch, daß ich also der Weg bin, der ich euch gewißlich zum Vater, in die vielen Wohnungen des Himmels führe, damit euer Herz nicht erschrecke. Glaubet doch mir, denn es ist Gottes Wort, das ich zu euch rede. „Wo nicht", so ihr meinen Worten nicht glauben wolltet, „so glaubet mir doch um der Werke willen", die von mir zeugen, daß ich wahrlich Gottes Sohn bin und euer Heiland.

Mit seiner Aufforderung: *πιστεύετέ μοι* ist der HErr wieder zurückgekehrt zu seinem Wort V. 1: *πιστεύετε εἰς τὸν θεόν, καὶ εἰς ἐμὲ πιστεύετε.* Es kommt alles auf den Glauben an Christum an. Glauben wir an ihn, dann erkennen wir Gott als unsern Vater, dann führt Christus, als der Weg, die Wahrheit und das Leben, uns zum Vater, zu den himmlischen Wohnungen durch alle Leiden und Trübsale dieser Zeit hindurch.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." V. 12—14. So lautet der letzte Abschnitt dieses Textes. „Hier kommt er wieder auf den Trost, den er angefangen hat, seinen Jüngern zu geben, daß sie nicht sollten darum erschrecken noch trauern, daß er würde leiblich oder sichtbarlich von ihnen gehen", so deutet Luther mit Recht den Zusammenhang an. Der HErr hatte ihnen verheißen, daß er wieder zu ihnen kommen und bei ihnen bleiben werde, V. 3, und nun zeigt er ihnen, welch große Dinge er durch sie in der Welt ausrichten werde. Eine herrliche Verheißung gibt der HErr seinen Jüngern, und damit sie nun seinen Worten Glauben schenken, so leitet er sie ein durch eine feierliche Versicherung, durch ein doppeltes „Wahrlich". Seine Worte sind gewiß, auf sie können wir getrost uns verlassen. Der HErr versichert es seinen Jüngern, daß sie, wenn sie an ihn glauben, dieselben, ja größere Werke tun werden, als er in den Tagen seines Fleisches getan hat. Das war das Werk Christi, daß er durch seine Lehre und durch seine Taten das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt, daß er armen Sündern das Evangelium gepredigt und sie selig gemacht hat. Und dieses Werk sollen seine Christen auch tun. Sie sollen auch Gottes Wort verkündigen und dadurch Menschen vom Tode, vom geistlichen Tode helfen und sie selig machen. Ja, ihre Werke sollen noch größer sein. „Denn Christus hat nur einen kleinen Winkel vor sich genommen, da er gepredigt und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit. Die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die ganze Welt kommen und hat gewähret, solange die Christenheit gestanden ist, also daß es Christus nur persönlich angefangen hat, aber durch die Apostel und folgenden Prediger hat müssen immer weiter ausgebreitet werden bis an den Jüngsten Tag. Also ist's wahr, daß die Christen größere Werke, das ist, mehr und weiter tun denn Christus selbst; doch sind es einerlei und eben dieselben Werke." (Luther. VIII, 349.)

Und der HErr fügt auch hinzu, woher es komme, daß die Christen größere Werke tun denn er selbst in den Tagen seiner Niedrigkeit. „Denn ich gehe zum Vater", so spricht er. Nicht aus sich selbst, aus ihrer eigenen Kraft tun die Christen solche größeren Werke, sondern Christus wirkt durch sie. Er ist nun zum Vater gegangen. Er hat durch sein Leiden und Sterben das Werk der Erlösung ausgerichtet. Er ist auferstanden und aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes als unser erhöhter Heiland und regiert mit göttlicher Macht seine Kirche. Der erhöhte Heiland wohnt durch den Glauben in seinen Christen. In seiner Kraft predigen sie das Evangelium und tun ihre Werke, oder eigentlich, er tut sie durch seine Christen. In der Kraft Christi, durch den

Glauben an ihn tun die Christen große, herrliche Werke. Sie sind es, die noch diese Welt erhalten, um derentwillen Gott diese Welt noch segnet. „Wo nicht Christen auf Erden wären, so hätte keine Stadt noch Land Frieden, ja, es würde auf einen Tag, was auf Erden ist, alles durch den Teufel verderbt werden. Daß aber noch Korn auf dem Felde wächst und die Leute genesen, ihre Nahrung, Frieden und Schutz haben, das haben sie alles den Christen zu danken." (Luther. VIII, 350.)

Christen tun dieselben Werke, ja größere Werke als ihr HErr, aber nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft ihres erhöhten Heilandes, der durch den Glauben in ihren Herzen wohnt und durch sie wirkt. Sie richten ihre Werke aus durch ihr Gebet zu diesem ihrem Heiland. Darauf macht der HErr sie ferner aufmerksam. Was sie bitten in seinem Namen, das will er tun. Auch hier gibt der HErr seinen Jüngern wieder eine köstliche Verheißung. Er kommt wieder zu ihnen und bleibt bei ihnen, und sie können und sollen ihn bitten, und das, was seine Jünger sich erbitten, das will er, der HErr, tun. Allerdings „in seinem Namen" sollen sie bitten, das heißt, als solche, die im Glauben an ihn, ihren Heiland, stehen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen und darum in seinem Sinn und Geist beten. Was seine Jünger so bitten, das will der HErr tun. Der HErr sagt: τοῦτο ποιήσω. Er hebt das „das" noch hervor. Gerade das, was seine Jünger auf solche Weise in seinem Namen bitten, das will er tun, und so ist es kein Wunder, daß sie größere Werke tun, als er getan hat im Stande seiner Erniedrigung. Und darum tut das der Sohn, „auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne". Wenn die Jünger JEsu sein Werk treiben, das Evangelium predigen in aller Welt und sein Reich ausbreiten über diese Erde hin, wenn sie ihn, ihren Heiland, bitten, daß er ihnen Segen und Gedeihen verleihe, und der HErr solches nun tut, herrliche Werke ausrichtet, durch die Predigt seines Wortes Tote lebendig macht, arme Sünder zu Gottes Kindern, so gereicht das ja Gott zu Ehren, so wird Gott, sein Name, verherrlicht vor den Menschen durch den Sohn, durch sein Werk. Des Satans Reich und Werk wird unterdrückt. Am Schluß wiederholt dann der HErr noch einmal seine Verheißung. Wenn seine Jünger etwas bitten in seinem Namen, so will er es tun. Seine Jünger sollen diese Verheißung sich wohl einprägen. Und hier hebt er es besonders hervor, daß er (ἐγώ) es ist, der solches tun will, er, der erhöhte Heiland, der allmächtige Gott, der das ausrichten kann, was er verspricht.

Diese ganze teure Zusage gilt nicht nur den Aposteln als solchen, sondern sie gilt allen Jüngern Christi. Der HErr sagt ausdrücklich: ὁ πιστεύων εἰς ἐμέ, wer an mich glaubt. Jeder Gläubige soll und wird Christi Werke tun. Das ist die Lebensaufgabe der Christen, sofern sie Christen, Jünger JEsu, sind: sie sollen sein Werk treiben, das heißt, das Evangelium verkündigen, sein Reich auf dieser Welt ausbreiten. Und dabei können wir ganz getrost sein. Wohl werden wir viel Anfeindung erfahren von seiten des Teufels, der sein Reich verteidigt, und von der Welt. Wir wissen auch, wie schwach und unvermögend wir sind,

solche Werke zu tun. Aber doch können wir getrost sein. Wir werden große, herrliche Dinge ausrichten, denn unser Heiland ist erhöht und bei uns und wirkt durch uns. Ihn sollen wir getrost in seinem Namen als seine Jünger bitten, und er, der allmächtige Gott, wird das Werk ausrichten zur Ehre Gottes des Vaters.

Übrigens zeigt sich auch in diesen letzten Versen wiederum, daß Christus wahrer Gott ist, dem wir göttliche Ehre erweisen, zu dem wir beten sollen, und der unsere Gebete gewißlich erhören wird.

Eine Trostrede des HErrn an seine Jünger haben wir in unserm Text vor uns. Ihr Herz soll nicht erschrecken, wenn der HErr nicht mehr sichtbar bei ihnen ist. Dieser Trost gilt auch jetzt noch allen Christen, solange sie hier in der Fremde zu pilgern haben. Man kann daher als Thema, welches den ganzen Text umfaßt, folgendes aufstellen: Wie Christus seine Jünger tröstet in den mancherlei Nöten ihrer irdischen Wallfahrt. Er weist sie 1. hin auf das herrliche Ziel, auf die himmlischen Wohnungen, die ihnen bereitet sind. a. Es gibt für die Christen ein solches Ziel. Es sind viele Wohnungen in des Vaters Hause. Wir erwarten eine zukünftige Stadt. Und Christus hat uns die Stätte bereitet. Er hat sie bereitet durch seinen Hingang zum Vater, durch Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt. b. Das ist ein gar herrliches Ziel. Es sind Wohnungen in des Vaters Haus. Wir kommen zum Vater, zu Gott. Dort werden wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Es sind Wohnungen, Ruhe-, Bleibestätten. Dort kommen wir zur Ruhe nach den Leiden dieser Zeit. Dort werden wir bleiben als in unserer rechten Heimat. Es sind viele Wohnungen. Dort hat die ganze große Schar der Auserwählten Raum und wird zusammen Gott preisen. Getrost wandern wir diesem Ziel entgegen. Werden wir es erreichen? Der HErr weist 2. seine Jünger hin auf den sicheren Weg, der zum Vater führt. Der Weg ist er, der HErr, selbst. Er ist a. der einzige Weg. Wer einen andern Weg geht, durch seine Werke selig werden will, kommt nicht zum Ziel, nicht zum Vater. Durch ihn allein kommt man dorthin. Er ist b. aber auch der gewisse, sichere Weg. Er ist eben auch Wahrheit und Leben. Er ist der wahre Gott selbst. Wer ihn sieht, sieht den Vater. Ihn müssen wir c. im Glauben erkennen, so haben wir den Vater erkannt und sind zu ihm gekommen. Und endlich 3. weist der HErr seine Jünger darauf hin, welch herrliche Aufgabe sie hier haben, solange sie noch auf Erden wallen. a. Allerdings wir Christen sind noch nicht am letzten Ziel, in den himmlischen Wohnungen, wenn wir zum Glauben an Christum gekommen sind. Gott läßt uns noch in dieser Welt unter mancherlei Nöten und Gefahren. Wir sollen hier ein herrliches Werk ausrichten, JEsu Werk fortsetzen, das er angefangen hat, sein Reich bauen. b. Für dieses Werk gibt er uns eine herrliche Verheißung. Wir sollen größere Werke tun denn er, oder unser erhöhter Heiland will sie durch uns tun. Was wir bitten in seinem Namen, will er tun, bis er uns endlich zur rechten Zeit zu sich

nimmt in die himmlischen Wohnungen. — Man kann aber auch sehr wohl den Text in seine einzelnen Abschnitte zerlegen und über jeden insonderheit predigen. Es mögen hier einzelne kurze Dispositionen folgen. V. 1—3. Wir Christen erschrecken nicht in den mannigfachen Gefahren unserer Pilgrimschaft. Denn 1. wir haben ein herrliches Ziel vor Augen, die vielen Wohnungen im Hause des Vaters. 2. Christus ist hingegangen, uns dort eine Stätte zu bereiten. 3. Er selbst ist bei uns und bringt uns zum Ziel. — V. 4—6. Christus, der rechte Weg zum Vater. 1. Er ist der einzige Weg. Nicht durch unser Tun und Werk, sondern allein durch Christum werden wir selig. 2. Er ist der sichere und gewisse Weg. Er bringt uns gewißlich zum Vater. Er ist eben auch die Wahrheit und das Leben. — V. 8—11. Allein in Christo erkennen wir den Vater. Denn 1. der Vater ist in Christo und Christus in ihm. 2. Nur in Christo hat sich Gott als Vater offenbart. — V. 12—14. Der Christen herrliche Aufgabe auf dieser Welt. 1. Worin sie besteht: Christi Werk zu tun. 2. Wie sie es ausrichten: nicht durch sich selbst, sondern durch Christi Kraft, durch Glauben und Gebet. G. M.

Fest der Himmelfahrt Christi.[1]

Mark. 16, 14—20.

In Christo JEsu, unserm aufgefahrenen Heilande, geliebte Festgenossen!

„Ich glaube an JEsum Christum, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters" — so bekennen wir im zweiten Artikel des Apostolischen Symbolums. Schon die apostolische Kirche bezeugte also, daß der Artikel von Christi Himmelfahrt und seinem Sitzen zur Rechten Gottes von großer Wichtigkeit sei. Wer in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden wollte, mußte sich ausdrücklich auch zu diesem Lehrstück bekennen. Wir selbst legen noch alljährlich von der hohen Bedeutung dieses Artikels Zeugnis ab durch das besondere Fest, welches wir heute begehen.

Wollen wir nun aber dieses Fest mit der rechten Andacht feiern und Trost und Segen davon haben, soll unser tägliches Glaubensbekenntnis nicht eitles Lippenwerk sein, so ist es damit nicht getan, daß wir diese hohen Worte nur immer wieder mit dem Munde bekennen, sondern wir müssen uns durch rechtes Verständnis immer tiefer in sie versenken und davon auch die rechte Anwendung auf uns selbst machen. Es ist, wie D. Luther in einer Himmelfahrtspredigt vom Jahre 1523 sagt, „leichtlich gesagt und verstanden, daß der HErr ist gen Himmel gefahren und sitzet da zur rechten Hand Gottes. Es ist aber ein *totes* Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefaßt wird. Darum muß man seine Himmelfahrt und Sitzen lassen

1) Kompiliert nach dem 38. Bericht des Michigan-Distrikts.

ein tätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe, und nicht gedenken, daß er dahin sei gefahren und da oben sitze und uns hier regieren lasse; sondern darum ist er aufgefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren".[2])

Auf beides, sowohl Christi Himmelfahrt, als auch sein Sitzen zur Rechten Gottes, weist ja unser Evangelium mit den Worten: „Der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes." Diese Schriftstelle ist grundlegend für die angeführten Worte aus dem Apostolikum. Dem heutigen Festtage entsprechend betrachten wir daher das Christenbekenntnis:

„Ich glaube an JEsum Christum, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters", und zwar

1. die Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi,
2. sein darauf erfolgtes Sitzen zur rechten Hand Gottes.

1.

Die Person, die gen Himmel gefahren ist und nun zur Rechten Gottes sitzt, wird im verlesenen Text „der HErr" genannt. Unser HErr JEsus Christus ist gemeint, der Gottmensch, der Gott und Jehovah, von welchem schon Ps. 47, 6 geweissagt hat: „Gott fähret auf mit Jauchzen und der HErr mit heller Posaune." Es ist der wahrhaftige, wesentliche Gott, dem die Schrift göttliche Namen, göttliche Eigenschaften, göttliche Werke und göttliche Ehre beilegt, Gottes ewiger, eigener, eingeborener Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen. Dieser gen Himmel gefahrene HErr ist zugleich aber auch wahrhaftiger Mensch, welchen die Schrift geradezu einen Menschen nennt und ihm die wesentlichen Teile und Verrichtungen eines Menschen beilegt, der, welcher zugenommen hatte an Weisheit und Alter, welcher während seines sichtbaren Erdenwandels Betrübnis, Hunger, Durst, Ermüdung, Leiden und endlich den Tod geschmeckt hatte, der da gleich ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er ist also Gott und Mensch in einer Person; in ihm sind Gottheit und Menschheit, also zwei unterschiedene Naturen, zu einer Person vereinigt, und zwar so vereinigt, daß vom ersten Augenblick seiner Menschwerdung an alle Eigenschaften der göttlichen Natur auch der menschlichen Natur zukommen. Von dem Augenblick an, da das Wort Fleisch wurde, war Christus auch als Mensch allmächtig, allwissend, allweise, allgegenwärtig. Im Stande seiner Erniedrigung, das heißt, bis zu seinem Tod und Begräbnis, zeigte und gebrauchte zwar der HErr diese göttliche Majestät nicht immer und nicht völlig. Das änderte sich aber mit einem Schlag an jenem ersten Ostermorgen. Seit

2) XI, 940.

der Zeit hat der HErr alle menschliche Schwäche, die er im Stande der Erniedrigung freiwillig auf sich genommen hatte, auf immer abgelegt und ist in den völligen Gebrauch seiner göttlichen Majestät eingetreten.

Das erste, was Christus tat, als er in das neue Leben eingetreten war, die erste Bekundung des völligen Gebrauchs seiner göttlichen Majestät, war sein Hingang ins Gefängnis der Geister und seine Predigt daselbst, das ist, seine Höllenfahrt. Das nächste, was sich ereignete, war seine Auferstehung aus dem Grabe. Nach vierzig Tagen erfolgte die dritte Stufe, seine Himmelfahrt. Was sich in diesen vierzig Tagen zutrug, faßt unser Evangelist Markus in die wenigen Worte zusammen: „Der HErr, nachdem er mit ihnen" — seinen Jüngern — „geredet hatte." Ausführlicher berichtet darüber St. Lukas im ersten Kapitel der Apostelgeschichte. In diesen nahezu sechs Wochen erzeigte sich der HErr lebendig vor seinen Jüngern durch mancherlei Erweisungen, die keinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung zuließen. Er ließ sich unter den Jüngern sehen nicht nach der Weise einer Geistererscheinung, sondern leibhaftig, mit seinem wahren menschlichen, aber verklärten Leib. Er ließ seinen Leib von ihnen berühren, betasten und prüfen. Er aß vor ihnen und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Er gab ihnen mündlich noch die letzten Anweisungen für die Ausrichtung ihres Apostelamtes und verhieß ihnen die wunderbare, sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes. Er wies sie zurecht mit ihrer fleischlichen Hoffnung von einem irdischen Messiasreich, die sie noch immer nicht überwunden hatten, und sagte ihnen nochmals den beständigen Beistand des von ihm zu sendenden Tröster zu.

So verhielt sich der Auferstandene den Jüngern gegenüber während jener vierzig Tage. Das tat er aber nicht beständig, sondern nur gelegentlich. Er ließ sich unter ihnen sehen nicht *in* den vierzig Tagen, so daß sie ihn täglich gesehen hätten, sondern „durch vierzig Tage hindurch". Während der Auferstandene diese vierzig Tage durchlebte, da ereignete sich das Erzählte hin und wieder, da wechselte dieses ab, daß die Jünger bald ihn leibhaftig sahen, bald aber ihn auch nicht sahen. Während er mit seinem Leibe an einem bestimmten Orte sichtbar gegenwärtig war, war er zugleich mit demselben Leibe unsichtbarerweise an allen Orten gegenwärtig.

Am Ende dieser vierzig Tage trat die Himmelfahrt ein. „Der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel", sagt hier St. Markus. Durch St. Lukas wissen wir Genaueres. Vor den in Jerusalem versammelten Jüngern hatte der HErr seine letzten längeren Reden und Anweisungen getan. Nach Schluß derselben versammelte er sie zwei englische Meilen von Jerusalem entfernt auf den Ölberg an der Seite gen Bethanien zu. Und dort stieg er segnend aus ihrer Mitte empor. Sein Leib erhob sich örtlicher-, räumlicherweise, höher und höher. Es war kein Verschwinden; sein Leib bewegte sich wirklich und wahrhaftig durch den Raum über der Jünger Häuptern. Christi Auffahrt geschah „zusehends". Die Jünger

„sahen ihm nach gen Himmel fahrend", sagt die Schrift. Und zwar sahen sie ihm nach so lange und so weit, bis eine Wolke ihn aufnahm vor ihren Augen weg. Diese Wolke bildete so die Hülle göttlicher Lichtherrlichkeit, welche irdische Augen nicht schauen können. Was aber hinter jener Wolke geschah, berichten uns die beiden Engel, welche bei den Jüngern standen: „Dieser JEsus ist aufgenommen gen Himmel."

Durch seine Himmelfahrt hat uns der HErr seine sichtbare Gegenwart hier auf Erden entzogen, also die bestimmte Art der Gegenwart, die bis zu dem Moment der Himmelfahrt hin und wieder noch stattgehabt hatte, dann aber aufhören sollte. Seine Sichtbarkeit hienieden also hat uns der HErr entzogen, keineswegs aber seine Gegenwart. Seine Gegenwart kann Christus den Seinen auf Erden überhaupt nicht entziehen, er müßte denn sich selbst leugnen. Hat er doch den Seinen ein für allemal die Zusicherung gegeben: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Dies Wort ist durch seine Himmelfahrt nicht aufgehoben; es fällt nicht hin, ob auch Himmel und Erde vergehen. Solange es auf Erden eine Gemeinschaft der Jünger Christi gibt, und wären es nur zwei oder drei, da ist der Heiland wahrhaftig in ihrer Mitte, und zwar der ganze Heiland nach seiner göttlichen und menschlichen Natur.

Es ist nicht wahr, daß Christus zwar nach seiner göttlichen Natur wohl auf Erden gegenwärtig bliebe, hingegen aber die Gegenwart seiner menschlichen Natur von dieser Erde zurückgezogen hätte, wie die Reformierten lehren. Nein, die Person ist es, welche gegenwärtig bleibt. Die göttliche und die menschliche Natur sind in Christo persönlich vereinigt, nicht nur aufs innigste, sondern auch aufs unzertrennlichste. Wo die göttliche Natur in Christo bleibt, da bleibt auch die menschliche. Gerade vor seiner Himmelfahrt spricht Christus zu den Jüngern: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Das gilt von seiner Person gerade auch rücksichtlich seiner menschlichen Natur. Nach seiner menschlichen Natur ist ihm „gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Und nach dieser seiner menschlichen Natur will er den Seinen stets nahe sein bis zu seiner Wiederkunft am Jüngsten Tage.

Seine Sichtbarkeit hat uns auf Erden der HErr durch seine Himmelfahrt allerdings entzogen. Wenn er auch mit seinem wahren Leib noch immer auf Erden zugegen sein kann und will und tatsächlich ist, so sollen doch seine Jünger auf Erden ihn nicht mehr mit ihren leiblichen Augen sehen, bis er sichtbar wiederkommen wird in der Wolke des Himmels. Dem widerstreitet nicht das Sehen Christi seitens des Märtyrers Stephanus. Wenn dieser vor seiner Steinigung den HErrn JEsum stehen sah zur Rechten Gottes, so war das nicht sowohl eine natürliche, sichtbare Gegenwart Christi, als vielmehr eine Entzückung des Stephanus, so daß er das schaute, was andere irdische Augen nicht schauen können, was vielmehr nur sichtbar ist für verklärte Augen. Solche Entzückung ist gleichsam ein zeitweiliges Versetzen in den Zustand der Verklärung. Es bleibt feststehen: Nicht von natürlichen,

irdischen, sondern nur von verklärten, mit himmlischem Lichte begabten Augen will Christus jetzt nach seiner Himmelfahrt gesehen werden.

Christi Himmelfahrt ist daher mehr als ein wunderbares, es ist ein einzigartiges Ereignis. Henoch und Elias sind auch gen Himmel gefahren; und doch ist ihre Himmelfahrt etwas ganz anderes als Christi Himmelfahrt. Henoch und Elias sind durch ihre Himmelfahrt entrückt worden an den Ort, wo die Seligen den dreieinigen Gott schauen. Unser Heiland aber ist durch seine Himmelfahrt nicht an einen bestimmten Ort aufgehoben, nicht in einen bestimmten Raum versetzt worden, sondern ist aufgefahren über alle Himmel. Henoch und Elias sind nicht aus eigener Kraft gen Himmel gefahren; Christus dagegen hat den Himmel eingenommen als derjenige, der Macht und Gewalt hat über alle Dinge im Himmel und auf Erden. Und zwar hat er den Himmel eingenommen als unser Heiland und Erlöser und zugleich auch für uns, damit er uns die Stätte bereite und uns zu sich nehme. Nicht trauernd, sondern freudig soll darum jeder Christ bekennen: „Ich glaube an JEsum Christum, aufgefahren gen Himmel."

2.

Nicht minder tröstlich und freudenvoll aber ist, was wir von unserm HErrn Christo weiter bekennen: „Sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters." Das ist die vierte Stufe der Erhöhung, die Stufe, auf welcher Christus, der Gottmensch, jetzt beständig steht bis zu seiner Wiederkunft zum Gericht. Es ist dies also nicht eine einmalige Handlung, wie alle andern Stufen, sondern eine fortdauernde Stellung. Das Aufgehobenwerden, die Himmelfahrt, geschah einmal; dann war es vorbei und lag in der Vergangenheit. Das Sitzen zur Rechten Gottes aber trat an einem bestimmten Zeitpunkt ein und dauert jetzt in der Gegenwart fort, solange es eine Zeit gibt, bis die Wiederkunft zum Gericht erfolgen wird. Dieses Fortdauernde, Beständige, Anhaltende dieser vierten Stufe drückt unser Evangelist aus, wenn er von dem gen Himmel gefahrenen Heiland alsbald sagt: „Und sitzet zur rechten Hand Gottes."

Mit der rechten Hand Gottes ist selbstverständlich nicht eine leibliche Hand Gottes gemeint; denn eine solche gibt es nach der Schrift nicht. Gott ist ein Geist. Wenn die Heilige Schrift von der Rechten Gottes und deren Tun redet, so liegt solcher Rede ein Bild zugrunde, nämlich das Bild einer menschlichen Hand. Solche Ausdrucksweise ist uns ganz geläufig, wenn wir z. B. sagen: der König nimmt die Regierung in seine Hand. Es wird mit diesem Bilde, wenn es von Gott gebraucht wird, das ausgedrückt, was man bei einem Menschen gewöhnlich seiner rechten Hand zuschreibt, nämlich die Bekundung und Betätigung seiner Macht und Autorität. Mit der rechten Hand tut der Mensch das, wozu Kraft und Geschick erforderlich ist. Mit der rechten Hand bekundet er seine Herrschaft und Autorität. So ist die rechte Hand Gottes der Sitz, der Ausgang und die Wirksamkeit der

unendlichen Macht und Majestät Gottes. So redet die Schrift von der rechten Hand Gottes. Es wird damit niemals eine leibliche Hand bezeichnet, noch auch etwas, was von irgend einem Raum begrenzt und umschlossen wäre, sondern nichts anderes wird damit bezeichnet als der Sitz und die Wirksamkeit der unendlichen Macht und Majestät Gottes, die eben allenthalben ist und alles wirkt und schafft.

Nun sagt unser Text: Christus „sitzet zur rechten Hand Gottes". Was heißt das? Das heißt zunächst: Die Person Christi ist überall da, wo die rechte Hand Gottes, wo die unendliche, unbegreifliche und unermeßliche Macht und Majestät Gottes ist. Nicht nur kann Christi Person allenthalben sein, sondern sie ist wirklich beständig überall. Ferner: Zur Rechten Gottes sitzt Christus nicht nach der göttlichen Natur. Von der Gottheit kann man nicht sagen, daß sie zu ihrer eigenen Rechten sitze, sowenig ich zu meiner eigenen Rechten sitzen kann; die Gottheit ist eben die Rechte Gottes selbst. Nein, Christus sitzt zur Rechten Gottes nach seiner menschlichen Natur, nach derselben Natur, nach welcher er erhöht ist. Christi menschliche Natur, auch sein wahrer menschlicher Leib, ist allenthalben, wo Gottes rechte Hand, wo Gottes unbegreifliche und unermeßliche Macht und Majestät ist. Gerade auch nach seiner menschlichen Natur betätigt Christus völlig und immerwährend Gottes Macht und Majestät. Das heißt: „Christus sitzet zur rechten Hand Gottes." Gerade der Mensch JEsus Christus erfüllt, beherrscht und regiert alles, ohne irgend welche Einschränkung. Welch ein Heiland!

Während unser HErr JEsus Christus nun zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzt, ist er also nicht müßig. Als er am Kreuz auf Golgatha sterbend ausrief: „Es ist vollbracht!" da hatte er alles wohl ausgerichtet, was irgendwie dazu gehört, den Sündern das Heil zu erwerben. Von dieser blutsauren Arbeit ruht er jetzt allerdings. Aber damit war seine Amtswirksamkeit nicht beendet. Sein Amtsname ist JEsus, Seligmacher. Seine Amtstätigkeit reicht so weit, bis er die durch ihn erlösten Sünder auch tatsächlich in die Seligkeit einführt; sie begreift die Zueignung des durch ihn erworbenen Heils in sich. Und dieses letztere ist es, womit Christus nun, zur Rechten Gottes sitzend, in seinem Amte sich beständig beschäftigt. Wie einst der alttestamentliche Josua von Gott nicht bloß dazu berufen war, das Gelobte Land für die Kinder Israel zu erobern, sondern auch den Auftrag hatte, dieses Land unter die einzelnen Stämme auszuteilen, so hat auch JEsus, sein Gegenbild, von seinem Vater Amt und Beruf, das himmlische Kanaan nicht nur zu erschließen, sondern die einzelnen Sünderseelen auch wirklich in dieses Erbe einzuführen. Zur rechten Hand Gottes sitzend, wartet Christus also noch beständig seines dreifachen Amtes als unser Prophet, Hoherpriester und König. Das ist jetzt seine Beschäftigung.

Seines prophetischen Amtes wartet nun der aufgefahrene Heiland, indem er sich in der Predigt des Evangeliums fort und fort

als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt offenbart. Zu dem Ende sammelt er seine Jünger, um die Früchte seiner Erlösung unter ihnen auszuteilen. Er sorgt dafür, daß hier ein Häuflein und da ein Häuflein derer sich zusammenfinden, die da hungert und dürstet nach seinem Heil, die da bleiben wollen an seiner Rede und also seine rechten Jünger sind. Diesen allen hat er das Amt des Wortes und der Sakramente vertraut. Seiner ganzen Kirche und darum auch jeder einzelnen Ortsgemeinde hat er Recht und Macht, Befehl und Auftrag gegeben, dieses Amt nicht nur in ihrer eigenen Mitte aufzurichten, sondern mit diesem Amt auch denen zu dienen, die noch ferne sind. Und woimmer das Amt des Wortes und der Sakramente durch Christen aufgerichtet wird, da ist es Christus, unser himmlischer Prophet, selbst, der dort seinen Lehrstuhl errichtet. Er sitzt im Regimente und führet alles wohl.

Seines hohenpriesterlichen Amtes aber wartet nun der aufgefahrene Heiland, indem er seine Fürbitte, seine Fürsprache für uns bei seinem himmlischen Vater einlegt. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Was er im Stande der Erniedrigung durch sein stellvertretendes Leben, Leiden und Sterben an unserer Statt geleistet hat, das bringt er nun auch fortwährend bei seinem himmlischen Vater in majestätischer Weise zur Geltung, sowohl für die ganze Welt als auch für den einzelnen Sünder. Christus, unser starker Held, steht nun mit seiner vollbrachten Versöhnung als eine eherne Mauer zwischen der Strafgerechtigkeit Gottes und den Sündern. Er hält die strafende Hand Gottes auf, nicht durch Seufzen und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen, sondern durch majestätisches Pochen auf sein Verdienst. So hält er den gerechten und eifrigen Gott ab, die Gottlosen in ihren Sünden dahinzuraffen, und bewegt ihn, ihnen doch noch Zeit und Raum zur Buße zu geben, damit auch sie sein Verdienst noch im Glauben ergreifen mögen. Für die Gläubigen aber bewirkt er durch seine Fürsprache, daß Gott der himmlische Vater seine von den Menschen ergriffene Gerechtigkeit als deren eigene tatsächlich annimmt und sie damit vor sich bestehen und in den Himmel eingehen läßt.

Und seines königlichen Amtes wartet nun der aufgefahrene Heiland, indem er über alle Kreaturen mächtig herrscht, insonderheit aber seine Kirche regiert und schützt und sie endlich zur Herrlichkeit führt. Dort im Himmel gibt er sich den Seinen in all seiner Majestät zu schauen und krönt sie mit himmlischer Ehre.

Dieses seines dreifachen Amtes wartet Christus jetzt, um uns des durch ihn erworbenen Heils teilhaftig zu machen und jeden seiner Auserwählten einzuführen in sein Himmelreich. Dazu allein stiftet und erhält er sein Amt auf Erden; dazu vertritt er uns fortwährend bei dem himmlischen Vater; dazu regiert und schützt er die Seinen so wunderbar und herrlich auf dem Wege dieses Lebens. Das ist das Ziel seiner ganzen Amtswirksamkeit zur Rechten Gottes. Dieses Ziel verfolgt er unbeirrt bis an das Ende der Tage. Er kann nicht ruhen noch rasten, bis dieses Ziel erreicht ist, die Seligmachung aller derer,

die selig zu machen sind, das ist, aller Auserwählten. Die Auserwählten auf Erden, das sind darum gleichsam die Säulen, auf denen unter Christi Regiment jetzt diese Welt noch steht. Ist die Zeit und Stunde gekommen, da die letzte dieser Säulen in den Himmel versetzt werden soll, dann wird das morsche Weltgebäude über den Haufen stürzen, und Christus wird kommen in der Wolke des Himmels zum Gericht über alle Gottlosen und zur herrlichen Offenbarung aller Kinder Gottes.

Und dann? Die Schrift sagt 1 Kor. 15, 28: „Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untertan hat, auf daß Gott sei alles in allen." Auf jene selige Zeit warten wir mit Verlangen. Inzwischen aber pilgern wir getrost unsere Lebensstraße mit dem zuversichtlichen Bekenntnis im Herzen und auf den Lippen: „Ich glaube an JEsum Christum, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters." Amen. P. E.

Predigt am Pfingstmontag.

Apost. 10, 42—48.

Unsere heutige Festlektion, geliebte Festgenossen, ist die Fortsetzung der Lektion des zweiten Ostertages. Ostern und Pfingsten hängen eng zusammen. Christus, unser Heiland, der nicht im Tode geblieben, sondern glorreich auferstanden ist, der dadurch bewiesen, daß er alle Feinde unserer Seligkeit überwunden hat, der dann triumphierend gen Himmel gefahren ist und sich zur rechten Hand Gottes gesetzt hat, hat uns vom Vater seine herrliche Gabe gesandt, die er seinen Jüngern vor seinem Hingang zum Vater verheißen hatte, den Tröster wert, den Heiligen Geist.

Die Geschichte, welche unser Text uns erzählt, trug sich bekanntlich zu in dem Hause des römischen Hauptmannes Kornelius. Dieser Kornelius war früher ein Heide gewesen, aber er war zur Erkenntnis des wahren Gottes gekommen. In sein Haus war durch Gottes wunderbare Fügung der Apostel Petrus geführt worden und hatte ihm und seinen Hausgenossen Christum gepredigt, hatte bezeugt, daß JEsus umhergezogen sei im jüdischen Lande und gesund gemacht habe alle, die vom Teufel besessen waren, daß aber die Juden diesen HErrn an das Holz gehängt und getötet hätten, daß aber Gott ihn am dritten Tage wieder auferweckt, und daß er, der Heiland, sich lebendig erzeigt habe, nicht zwar allem Volk, aber ihnen, den vorerwählten Zeugen, die mit ihm gegessen und getrunken hätten. Und dann fuhr er fort, wie es in unserm Text heißt: V. 42. 43. „Und als Petrus noch diese Worte redete", so heißt es weiter, „da fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten." Und da Petrus das bemerkte, daß auch auf diese ehemaligen Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde, hielt er nicht länger zurück, sondern befahl sie zu taufen in dem Namen

des HErrn. Wir lernen aus dieser Geschichte einmal, daß der HErr nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden seine Pfingstgabe, den Heiligen Geist, gegeben hat, daß auch wir, die wir von den Heiden stammen, diese große Gottesgabe empfangen und also Glieder der einen heiligen christlichen Kirche werden. Sodann zeigt uns aber auch diese Geschichte so recht klar und deutlich, wie wir Menschen dieser Pfingstgabe, des Heiligen Geistes, teilhaftig werden. Und das ist überaus wichtig für uns, auch für uns Christen, daß wir genau wissen, wie wir den Heiligen Geist empfangen, wie Gott uns seinen werten Geist immer wieder aufs neue gibt und darreicht und wie wir diese teure Gabe hinnehmen und durch sie gesegnet werden. Das ist es daher, was wir heute aus unserm Text lernen wollen. Wir lassen uns durch ihn die Frage beantworten:

Wie erlangen wir die Pfingstgabe, den Heiligen Geist?

Unser Text sagt uns:

1. Durch die Predigt des Evangeliums und die heiligen Sakramente; das ist die Hand, womit Gott sie uns darreicht; und
2. durch den wahren Glauben; das ist die Hand, womit wir sie hinnehmen.

1.

Die Schwärmer und Sekten reden gewöhnlich viel vom Heiligen Geist. Sie betonen es immer und immer wieder, daß ein Mensch den Heiligen Geist empfangen haben müsse, wenn er anders selig werden wolle. Und das ist auch wahr. Wer selig werden will, der muß den Heiligen Geist empfangen haben, in dessen Herzen muß dieser werte Gottesgeist eingezogen sein und Wohnung gemacht haben. Wer diese Gabe, die der HErr allen seinen Jüngern verheißen, noch nicht empfangen hat, der ist kein Christ, der kann nicht selig werden, denn es heißt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Aber wenn man weiter die Schwärmer und Sekten fragt: Wie empfange ich denn nun den Heiligen Geist? Wie zieht dieser Gast bei mir ein und macht Wohnung in meinem Herzen? dann antworten sie: Da mußt du ringen und kämpfen, da mußt du immer wieder beten und zu Gott schreien, da mußt du einen ernsten Bußkampf durchmachen, bis endlich ein süßes, seliges Gefühl in deinem Herzen entsteht, bis du durch solches Gefühl die Gewißheit erlangst, daß der Heilige Geist bei dir eingezogen ist. Doch das ist eine grundverkehrte und gar gefährliche Antwort. Wer so den Heiligen Geist erlangen will, der verläßt sich in bezug auf seine Seligkeit auf sein Tun und Werk, auf sein Ringen und Beten, der baut die Gewißheit seiner Seligkeit nicht auf Gottes Wort und Verheißung, sondern auf seine Gefühle, die keinen Bestand haben, sondern in der Zeit der Anfechtung bald wieder schwinden. Er hat keinen gewissen Boden unter den Füßen und also auch keinen rechten Trost. Ein solcher Mensch täuscht und betrügt sich selbst.

Eine ganz andere Antwort gibt uns unser heutiger Text. Da heißt es: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten.“ Bei der Predigt des Apostels und durch diese Predigt wurde der Heilige Geist auf diese Leute ausgegossen. Und was hatte Petrus gepredigt? Er hatte seinen Zuhörern das gepredigt, was die Propheten von Christo gezeugt und geredet hatten. Er hatte ihnen Gottes Wort verkündigt. Durch die Predigt des göttlichen Wortes war der Heilige Geist auf sie gekommen. Seht, das ist das Mittel, wodurch der Heilige Geist auch jetzt noch kommt, auch jetzt noch ausgegossen wird über alles Fleisch: das teure Wort Gottes. Soll der Heilige Geist bei uns einziehen, so müssen wir uns halten an das lautere Wort Gottes, an das Wort, welches aus Eingebung eben dieses Heiligen Geistes die Propheten uns geoffenbart, die Apostel uns gepredigt und aufgeschrieben haben, welches jetzt in der Heiligen Schrift niedergelegt ist. Durch Gottes Wort kommt der Heilige Geist zu uns.

Was predigte Petrus im Hause des Kornelius? Er predigte JEsum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und bezeugte auf Grund der Propheten, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Petrus hat die frohe Botschaft verkündigt, daß es für uns arme verlorene Sünder noch Heil und Rettung gibt, daß Gott selbst sich über uns erbarmt und seinen Sohn zum Heiland und Sündentilger gesandt hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Petrus hat das teure Evangelium verkündigt. Allerdings Petrus hat auch das Gesetz damals gepredigt. Er hat seine Zuhörer auch darauf hingewiesen, daß JEsus verordnet sei ein Richter der Lebendigen und der Toten, daß vor seinem Richterstuhl einst alle offenbar werden müssen, daß die, die nicht an ihn glauben, verdammt werden. Aber nicht in der Predigt des Gesetzes, sondern in der Predigt des Evangeliums wurde der Heilige Geist ausgegossen auf alle, die dem Worte zuhörten.

Durchs Wort des Evangeliums kommt der Heilige Geist in unser Herz hinein. „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen durch des Gesetzes Werk, oder durch die Predigt vom Glauben?“ so ruft einmal der Apostel Paulus seinen galatischen Christen zu und will sie durch solchen Zuruf daran erinnern, wie ihnen die Gabe des Heiligen Geistes gegeben sei, nämlich nicht durch Gesetzespredigt oder durch ihr Halten des Gesetzes, sondern durch das Evangelium. Allerdings in der christlichen Kirche soll auch die Predigt des Gesetzes erschallen. Die Prediger des Evangeliums sollen es den Menschen mit allem Ernst bezeugen, daß Christus verordnet ist von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Das soll den Menschen immer wieder verkündigt werden mit großem Ernst, daß aus des Gesetzes Werken kein Mensch vor Gott gerecht ist, sondern alle Sünder sind, daß Gott einst die bösen Werke der Gottlosen und Ungläubigen schrecklich strafen wird. Und auch durch die Predigt des Gesetzes wirkt der Heilige Geist an den Herzen der

Menschen. Dadurch wirft er die natürliche Selbstgerechtigkeit des Menschen zu Boden, schreckt ihn auf aus seiner fleischlichen Sicherheit, dadurch macht er ihn zu einem elenden Sünder. Er zeigt durch die Predigt des Gesetzes den Menschen, auch den Christen, immer wieder, wie nötig sie einen Heiland haben. So bereitet das Gesetz dem Evangelium die Bahn in des Menschen Herz. Aber durch das Sturmesbrausen des Gesetzes kommt der Heilige Geist nicht in unser Herz hinein. Das Gesetz, solange es allein bleibt, richtet nur Zorn an.

Der Heilige Geist zieht bei uns ein, wie im Hause des Kornelius, allein durch die Gnadenpredigt des Evangeliums. Und das ist ja das Evangelium, daß durch seinen Namen, durch JEsu Namen, alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. So zieht der Heilige Geist bei uns ein, daß uns gepredigt wird, daß Christus, Gottes eingeborener Sohn, in diese Welt gekommen ist für uns Sünder, daß er unter das Gesetz getan wurde und es an unserer Statt vollkommen erfüllt hat, daß er unsere Sünde auf sich nahm und sie für uns büßte und trug, für uns die Strafe litt, auf daß wir Frieden hätten, daß Gott nun uns Sündern aus Gnaden, um dieses Verdienstes Christi willen frei und umsonst alle Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen, daß er unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Wenn diese teure Gnadenbotschaft, die da ist eine Kraft Gottes, ins Herz kommt, so bringt sie den Heiligen Geist mit sich. Durch solche Predigt wird der Heilige Geist uns angeboten, mitgeteilt, zugeeignet und geschenkt mit allen seinen Gaben, mit Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, der Kindschaft Gottes, Friede, Leben und Seligkeit. Durch das Evangelium, geliebte Christen, ist der Heilige Geist auch einst in unser Herz eingezogen und hat uns bekehrt von der Finsternis zum wunderbaren Licht der Gnade Gottes, hat uns durch dieses Wort, auf Grund seiner Verheißungen unsers Gnadenstandes gewiß gemacht. Durch dieses Mittel zieht der Heilige Geist fort und fort bei uns ein und überschüttet uns mit seinen Gaben und seiner Gnade immer aufs neue und wirkt in uns alles wahrhaft geistliche Gute, was bei uns zu finden ist. Dieses Feuer der göttlichen Liebe, das in der Predigt von Christo, in der Predigt des Evangeliums brennt, das ist das Mittel, das sind die Feuerflammen, wodurch der Heilige Geist sich immer noch auf uns herabläßt. Soll der Heilige Geist bei uns einziehen und in uns bleiben und immer mehr unser Herz zieren und schmücken zum Tempel des wahren lebendigen Gottes, so müssen wir uns zum Worte Gottes, zum Evangelium, halten.

Doch, geliebte Zuhörer, wir lesen in unserm Texte ferner, daß Petrus befahl, den Kornelius und seine Hausgenossen auch zu taufen. Sie waren gläubig geworden an den HErrn JEsum Christum, sie hatten die Gabe des Heiligen Geistes schon empfangen, durch die Taufe sollte ihnen nun auch ein sichtbares Zeichen und Unterpfand, ein Siegel dieser Gnade und Gabe Gottes, gegeben werden. Ja, das Sakrament der heiligen Taufe und auch das Abendmahl sind Mittel, Gnadenmittel,

durch die Gott seinen Geist uns schenkt und mitteilt. Wir sind in unserer Jugend getauft worden, und schon bei unserer Taufe und durch unsere Taufe haben wir den Heiligen Geist empfangen. In diesem Bad der Wiedergeburt ist der Heilige Geist reichlich über uns ausgegossen und in unser Herz eingezogen. Diese Taufe gilt unser ganzes Leben hindurch. Der Bund, den Gott da mit uns gemacht hat, steht fest auf seiner Seite und kann nicht wanken. Gott bleibt treu, auch wenn wir untreu werden. Die heilige Taufe ist uns immer wieder Siegel und Unterpfand dafür, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben. So oft wir uns gläubig unserer Taufe trösten, ist der Heilige Geist bei uns und macht uns durch Gottes Verheißung gewiß der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens. Und auch das heilige Abendmahl teilt uns diese Gabe Gottes mit. Auch da wird stets aufs neue, so oft wir im rechten Glauben essen und trinken, der Heilige Geist auf uns ausgegossen. Aber die Sakramente sind doch eigentlich nicht vom Evangelium verschiedene Mittel, durch die wir den Heiligen Geist empfangen, sondern in ihnen ist ja eben das Wort, das Evangelium, die Hauptsache neben dem äußerlichen Zeichen. Gottes Wort ist es, das ihnen ihre Kraft gibt. Sie sind gleichsam ein sichtbares Wort Gottes, wodurch Gott um so mehr unserm schwachen Glauben zu Hilfe kommt.

Seht, so handelt der treue Gott mit uns. Er gibt uns seine werte Pfingstgabe, den Heiligen Geist, und mit ihm alle seine himmlischen Segnungen; aber er gibt ihn uns nicht unmittelbar, auch nicht durch unser Tun und Werk — wie sollten wir sonst je gewiß werden, daß wir den Heiligen Geist empfangen hätten? —, sondern durch diese Mittel, durch die Predigt des Evangeliums und durch die Sakramente. Das sind die Gnadenhände, die der himmlische Vater uns entgegenstreckt, gefüllt mit seinen köstlichen Gaben und Gütern. Da sollen wir die Gabe des Heiligen Geistes uns holen, da sollen wir sie finden und sonst nirgends in der ganzen weiten Welt.

2.

Doch, geliebte Zuhörer, wenn einem Bettler die Gabe eines reichen Mannes zugute kommen soll, so ist es nicht nur nötig, daß sie ihm von dem reichen Mann gegeben und geschenkt wird, sondern er muß sie auch annehmen und gebrauchen. Wenn er die Gabe des reichen Mannes nicht annimmt, sondern verächtlich von sich wirft, so ist ihm die Gabe wohl gegeben, aber er will sie nicht haben, er hat keinen Segen und Nutzen davon. So ist es auch hier. Sollen wir diese teure Gabe, den Heiligen Geist, empfangen, soll er unser Eigentum werden, in unserm Herzen wohnen und bleiben, so müssen wir ihn auch hinnehmen.

Unser Text sagt uns: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten.“ Kornelius und sein Hausgesinde hörten auf die Worte des Petrus. Und das war nicht nur ein äußerliches Hören, sie hörten gläubig zu. Durch das Wort

des Evangeliums wirkte der Heilige Geist, der allezeit mit dem Wort verbunden ist, in ihren Herzen und brachte sie zu der göttlichen Gewißheit, daß dieser JEsus von Nazareth, von dem Petrus zeugte, der von Gott geweisſagte Messias sei, von dem sie aus dem Alten Testament wußten, daß sie in ihm Vergebung der Sünden hätten. Durch solchen Glauben öffnete ihnen der Heilige Geist selbst das Herz und zog in ihr Herz ein und schmückte es zu seinem Tempel.

Seht, geliebte Zuhörer, so empfangen wir den Heiligen Geist, so kommt er in unser Herz hinein. Gottes Wort muß gepredigt werden, aber wir müssen das Wort unsers Gottes auch hören. Wir sollen die Gnadenmittel treu und fleißig gebrauchen. Wer Gottes Wort nicht hört oder liest, der kann sich nicht verwundern, daß der Heilige Geist nicht zu ihm kommt in sein Herz hinein. Wenn ein Christ lau und träge wird im Hören und Lesen des göttlichen Wortes, des Evangeliums, im Gebrauch der Sakramente, wenn er es endlich vielleicht ganz unterläßt, so wird der Heilige Geist gar bald aus seinem Herzen weichen. Aber das bloß äußerliche Lesen und Hören des Worts tut es nicht. Wir müssen gläubig Gottes Wort hören, wie Kornelius aus diesem Wort im Glauben Christum ergreifen als unsern Heiland, in dem wir Vergebung unserer Sünden haben. Durch diesen lebendigen Glauben an Christum kommt der Heilige Geist in unser Herz hinein. Der Glaube ist die Hand, mit der wir täglich aus dem Gnadenmittel, aus Gottes Wort, Kraft und Trost des Heiligen Geistes hinnehmen.

Es ist wahr, geliebte Zuhörer, dieser lebendige Glaube an Christum, durch den der Heilige Geist in das Herz eines Menschen kommt und darin bleibt, ist nicht unser Werk und Tun, den wirkt in uns allein Gott der Heilige Geist, und zwar durch sein Wort. Er ist es, der durch das Wort Gottes an uns herantritt und an uns wirkt. Durch die scharfe Predigt des Gesetzes bringt er einen Menschen zur Erkenntnis seiner Sünde, stürzt ihn in Angst und Schrecken vor Gottes Zorn, Hölle und Verdammnis. Und solchen erschrockenen, betrübten Herzen malt er in der lieblichen Predigt des Evangeliums vor Christum als den Heiland der armen Sünder, der alle zu sich ruft, die mühselig und beladen sind, sie zu erquicken. Und durch diese Predigt, durch das teure Evangelium von der ewigen Liebe Gottes zu den Menschen, die selbst des eingeborenen Sohnes nicht schonte, wandelt der Heilige Geist das Herz des Menschen, daß der Sünder sich diesem Heiland anvertraut, diesem Heiland zu Füßen fällt, seine Gnade, sein Erbarmen anruft und mit dem Zöllner spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, daß er an diesen Heiland sich anklammert und an sein Verdienst und ausruft: „Ich glaube, lieber HErr. Hilf meinem Unglauben!“ So wirkt der Heilige Geist im Menschen selbst die Hand, die seine Gaben hält. So zieht der Heilige Geist durch solchen Glauben in das Herz des Menschen ein, erfüllt es mit seinem hellen Gnadenschein, macht es gewiß der Gnade Gottes, der Vergebung seiner Sünden, der ewigen Seligkeit.

Und im Herzen eines solchen Menschen, eines gläubigen Christen,

ist der Heilige Geist nicht müßig, sondern macht es rein und neu. Als er auf Kornelius und die Seinen gefallen war, da heißt es, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten. Damit wird ausgesagt, daß auch die Gläubigen aus der Heidenwelt dieselben wunderbaren und außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes empfangen hatten, wie er sie am ersten Pfingstfest gewirkt hatte bei den Gläubigen aus der Beschneidung. Diese Wundergaben des Heiligen Geistes, die damals zur Ausbreitung der christlichen Kirche besonders nötig waren, empfangen die Christen jetzt gewöhnlich nicht mehr; aber dennoch ist der Heilige Geist auch in ihrem Herzen nicht müßig, sondern wirkt in jedem Menschenherzen, in dem er seinen Einzug durch den Glauben gehalten hat. Wer im Glauben den Heiligen Geist empfangen und in sein Herz aufgenommen hat, der bekommt ein neues Herz. Der Heilige Geist reinigt sein Herz von den toten Werken, von der Lust und Liebe zur Welt, daß der Christ mit Freuden dient dem lebendigen Gott. Er gibt uns eine neue Zunge, daß wir diesen JEsum von Nazareth bekennen als unsern Heiland, daß wir Gott loben und preisen, und zwar nicht in Worten allein, sondern auch mit der Tat, durch ein Leben im Lichte des göttlichen Wortes.

Dazu soll dieses Pfingstfest uns Christen ermahnen, daß wir fleißig seien im Gebrauch der Gnadenmittel, daß wir Gottes Wort, das Evangelium von JEsu, unserm Heiland, fleißig hören und gläubig annehmen, damit durch die Predigt des Wortes, durch den Glauben an Christum der Heilige Geist immer mehr in unser Herz hineinziehe und darin bleibe. Um diese gute Gabe Gottes wollen wir bitten und flehen, wollen ihn bitten, den Geist des Vaters und des Sohnes:

Richt' unser ganzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn,
Und wenn wir's sollen geben
In Todes Hände hin,
Wenn's mit uns hie wird aus,
So hilf uns fröhlich sterben
Und nach dem Tod ererben
Des ew'gen Lebens Haus.

Amen. G. M.

Traurede über Pf. 23, 1.

In Christo JEsu herzlich geliebtes Brautpaar!

Verlobung ist vor Gott Eheschließung. Als ihr mit elterlicher Bewilligung einander das Eheversprechen gabt, waret ihr vor Gott Eheleute geworden. Heute abend wollt ihr euch zu Beginn eures ehelichen Lebens den kirchlichen Segen sprechen lassen. Christen fangen alles mit Gottes Wort und Gebet an. Dieses Vorhabens seid auch ihr. Ein funkelnder Leitstern auf eurem Ehewege sei der erste Vers des 23. Psalms, da David durch den Heiligen Geist sagt: „Der HErr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln." Auf Grund dieses Wortes sage ich jetzt zu euch:

Glücklich ist das Ehepaar, welches den HErrn zum Hirten hat!

Ich zeige euch:

1. welches Ehepaar den HErrn zum Hirten hat,
und
2. wie glücklich ein solches Ehepaar sei.

1.

Nicht jedes Ehepaar hat den HErrn zum Hirten. Viele Eheleute meinen, überhaupt keinen Hirten nötig zu haben. Sie sind satt. Sie verlangen nicht nach Jehovahs Speise, Schutz und Obhut. Sie sind zu stolz, als daß sie bekennen sollten, auf ihren Schöpfer und Erhalter angewiesen zu sein. Die Gerechtigkeit, ohne welche niemand vor Gott bestehen kann, suchen sie in sich selbst, oder, was sachlich dasselbe ist, leugnen überhaupt, daß es einen Gott gibt. Die Satten, Selbststolzen, Selbstgerechten und Gottesleugner wähnen, keines Hirten zu bedürfen. Eheleute, die in diese Klasse gehören, haben Jehovah, den HErrn, gewiß nicht zum Hirten.

Nun gibt es Eheleute, die folgen einem Hirten, aber einem falschen, einem Mietling. Was ihren Augen gefällt, ihrem Fleisch gelüstet, ihrem hoffärtigen Leben zusagt, dem jagen sie nach. Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben machen sie zu ihrem Hirten, dem sie mit Lust willig und opferwillig folgen. Das sind die glaublosen Vergnügungssüchtigen, die Ehrsüchtigen, die Geldsüchtigen. Eheleute, die in diese Klasse gehören, folgen falschen Hirten.

Jehovah, den HErrn, zum Hirten hat allein das Ehepaar, welches sich als verlorene Schäflein erkannt, im Worte des Evangeliums Christum, den einigen rechten Hirten, gefunden und ihn als seinen Hirten durch den Glauben ergriffen hat, daher auf seinen Ruf hört und ihm folgt. Wer mit David aufrichtig sprechen kann: „Der HErr ist mein Hirte", der ist ein Schäflein des guten Hirten. Ein Ehepaar, das in zuversichtlichem Glauben dies bekennt, hat den HErrn zum Hirten und gehört zu den Schafen seiner Weide.

Ihr beide, meine Teuren, seid schon durch eure heilige Taufe der Herde des guten Hirten beigefügt worden. Ihr habt in Haus, Schule und Kirche von Jugend auf den lockenden Schäferruf des einen Hirten vernommen. In der Konfirmation habt ihr ihm Treue gelobt bis an euer Ende. Du, lieber Bräutigam, darfst aus Gottes Gnade sogar das selige Amt eines Unterhirten in der Herde Jehovahs verwalten. Und du, liebe Braut und Schwägerin, sollst und willst dem Gatten eine treue Gehilfin sein in den Grenzen deines Berufs. In euch beiden wohnt und thront der lebendige Glaube an euren lieben HErrn JEsum Christum. So habt ihr ihn, den Bundesgott, zum Hirten. Von euch, wie von allen Christgläubigen, gilt daher: Glücklich ist das Ehepaar, welches den HErrn zum Hirten hat! — Erwägt denn, wie glücklich solch ein Ehepaar sei.

2.

„Mir wird nichts mangeln", sagt David, das ist: nicht werde ich Mangel, Entbehrung leiden. Sowohl im Geistlichen wie im Leiblichen werde ich von Jehovah in alle Zukunft so versorgt werden, daß ich der ewigen Heimat nicht fehle. Dessen bin ich gewiß, weil der HErr mein Hirte ist. Und darum bin ich glücklich.

Desselben Glückes sind alle Kinder Gottes, ist auch jedes christliche Ehepaar teilhaftig. Christen treten mit gutem Gewissen getrost in den Ehestand. Sie getrösten sich der Gnade, Kraft und Umsicht ihres lieben himmlischen HErrn. Sie wissen und glauben: Wie ein guter Hirte seine lieben Schäflein nicht zu giftigem Kraut und verdorbenem Wasser führt, so will und wird Jehovah, ihr Hirte, sie vor allem übel bewahren, das ihnen schaden könnte an ihrem ewigen Heil. Wie ein guter Hirte seine lieben Schäflein mit allem Nötigen und Nützlichen versorgt, so will und wird Jehovah, ihr Hirte, sie nicht verlassen noch versäumen. Wie ein guter Hirte seinen lieben Schäflein beispringt in Zeiten der Not und Gefahr, so will und wird Jehovah, ihr Hirte, sich in jedem Falle an ihnen erweisen als der starke Gott. Ist also ein Ehepaar, welches den HErrn zum Hirten hat, nicht in der Tat hoch beglückt? Eins kann zum andern sagen:

Weil ich JEsu Schäflein bin,
Freu' ich mich nur immerhin
Über meinen guten Hirten,
Der mich wohl weiß zu bewirten,
Der mich liebet, der mich kennt
Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab
Geh' ich aus und ein und hab'
Unaussprechlich süße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide;
Und so oft ich durstig bin,
Führt er mich zum Brunnquell hin.

Sollt' ich denn nicht fröhlich sein,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
Werd' ich endlich hingetragen
In des Hirten Arm und Schoß.
Amen, ja, mein Glück ist groß!

Diesen Trost und dieses Glück soll euch, Geliebte, nicht rauben der Teufel mit seinen listigen Nachstellungen, die arge Welt mit ihren Versuchungen, das eigene böse Fleisch mit seinen Lockungen. Solange es bei euch heißt: „Der HErr ist mein Hirte", so lange sprechet getrost weiter: „Mir wird nichts mangeln." Folget jederzeit, auch in Stunden der Angst und des Herzeleids, der Hirtenstimme Jehovahs, und ihr werdet es erfahren, daß mit Gottes Wort das Eheglück bei euch bleibt bis ans Ende eures Lebens.

So beginnt denn in Gottes Namen eure neue Laufbahn. Soll euch nichts mangeln, so faßt euren Hirten bei seiner Verheißung und bleibt ihm treu, dem treuen Heiland. Er wird euch führen, wie es euch zeitlich und ewig gut und heilsam ist. Dereinst, am Tage der Offenbarung alles Fleisches, werdet ihr jauchzend schauen und in bräutlicher Liebe umfangen den, der euch hier geleitet und behütet hat, und werdet — das walte Gott! — ihn voll Freuden begrüßen: „Jehovah, mein, mein Hirte!" Amen.

P. E.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. MAY, 1907. No. 5.

Sermon on the Epistle for the Sunday after Ascension.

1 PET. 4, 7—11.

When Jesus, disappearing from the sight of His disciples, went up into heaven forty days after His resurrection, we read that "two men stood by the apostles in white apparel, which also said, Ye men of Galilee, why stand ye gazing up into heaven? This same Jesus which is taken up from you into heaven shall so come in like manner as ye have seen Him go into heaven." In these words, beloved, we have the hope of the New Testament Church. This same Jesus shall come again to this earth. There is no other predicted event between the present moment and His coming, and so everywhere in the New Testament you find the second coming of Christ held up as the one thing to be looked for. "To the end," says the apostle, "He may stablish your hearts unblamable in holiness before God, even our Father, at the coming of our Lord Jesus Christ with all His saints." "Behold, the Lord cometh with ten thousands of His saints, to execute judgment upon all." "When Christ, who is our life, shall appear, then shall ye also appear with Him in glory." From the moment of His ascension His second coming became the inspiring theme of their constant discourses and the attractive object of their earnest expectation. We find the Corinthians exhibiting the crowning grace of the Spirit in "waiting for the coming of our Lord Jesus Christ," and the Thessalonians assuaging their grief for their dead with the sweet assurance "that we which are alive and remain unto the coming of the Lord shall not prevent them which are asleep," and the Hebrews cheered with the prediction, "Yet a little while, and He that shall come will come, and will not tarry." James armed his readers for the conflicts of life by the exhortation, "Be patient therefore, brethren, unto the coming of the Lord;" and John animated the little children whom he addressed to abide in Him by the tender appeal "that, when He shall appear, we may have confidence, and not be ashamed before Him at His coming."

But why quote passages? From Matthew till Revelation you will find this the one hope of the Christian, the one event that he is to look for. So striking is this that every thirtieth verse treats of the coming of Christ. It is the one truth that runs through the Scripture till the Savior closes the book with the solemn declaration: "Surely, I come quickly," and the saved cry: "Even so; come, Lord Jesus."

Our text employs this doctrine as the source of exhortation. In view of this fact, that "the end of all things is at hand," that Christ's coming is even at the door, the apostle admonishes us to diligence and faithfulness in godliness. We should not tire in our work, not become slack in our faith, for the end is near. Therefore I place this fact at the head of the discourse, and exhort you:

THE END OF ALL THINGS IS AT HAND.

Therefore be diligent —

1. In prayer; 2. in charity; 3. in ministering.

1.

"But the end of all things is at hand: be ye therefore sober, and watch unto prayer." As all things are ready for the end, we are to be sober, which does not mean simply to abstain from drunkenness, but to be sober in our thoughts and will, to govern and rule them as God wills us do; and to watch unto prayers, watch ourselves so that we follow not the lusts of men, but the will of God. Fleshly lusts of all kind darken the understanding, pollute the thoughts, weaken the will, they render us unable and unfit to watch unto prayer. Only when they are removed are we able to be sober and watchful unto prayer. We should give our time unto prayer. We are to pray often, for the end of all things has come upon us. Prayer, then, is one of the things that this should incite the Christian to.

We Christians are only too prone to be slack in prayer. I fear that there are many who never pray, thinking it is of no value. So they neglect this duty. Jesus was mighty in prayer. We read of Him that He continued whole nights in prayer to God, that He would withdraw from the multitude to some desert place and there pray. Christians can learn from Him in this. Plentiful are the scriptures telling us and inviting us to pray. "Be careful for nothing, but in everything by prayer and supplication with thanksgiving let your requests be made known unto God." "I exhort therefore, that, first of all, supplications, prayers, intercessions, and giving of thanks be made for all men." "But I say unto you, Love your enemies, bless them that curse you, do good to them that hate you, and pray for them which despitefully use you, and persecute you." "Praying always with all prayer and supplication in the Spirit, and watching thereunto with all perseverance and supplication for all saints."

"I will therefore that men pray everywhere, lifting up holy hands without wrath and doubting." The Scriptures plainly tell us that Christians are to pray. God commands you to pray!

Especially Christians of the present day have need of heeding this command, for the end of all things is near. Of the last times it is said that they are "perilous;" the Christian's faith will be put to a test; ungodliness and wickedness shall abound. The world will be flooded with all manner of evil, as the present day fully bears evidence. "Men shall be lovers of their own selves, covetous, boasters, proud, blasphemers, disobedient to parents, unthankful, unholy, without natural affection, truce-breakers, false accusers, incontinent, fierce, despisers of those that are good, traitors, heady, highminded, lovers of pleasures more than lovers of God." We have them all around us. They are signs of the times. They tell you the hour of the night. They admonish you to be on your guard, to be sober. They command you to watch unto prayer!

If I were to tell you that you were walking over a slumbering volcano in whose bowels death and destruction were sleeping, that you were in peril of your life, you would be careful; but this danger compares not with the dangers about you, for their aim is to drown your soul in perdition. And why should you fear more the loss of your life than the loss of your immortal soul? Ah! these last days, these perilous times tell you to watch and pray lest you enter into temptation.

The truth that the end of all things is at hand teaches us that we have need of prayer on account of our own distress. Our sins ought to lead us to the Father's face and to ask for pardon. The publican burdened with the weight of his sins could not restrain himself, but went forth with the request: "God be merciful to me a sinner;" and David says: "When I kept silence, my bones waxed old through my roaring all the day long. For day and night Thy hand was heavy upon me: my moisture is turned into the drought of summer." This is the way our heart should be: "When Thou saidst, Seek ye my face; my heart said unto Thee, Thy face, Lord, will I seek." If the Lord can appear any moment, should we not be ready for His coming by having our sins pardoned? If we be close to Him in prayer, we shall know ourselves free from danger of falling, for our eyes will be open to see dangers. He that is careless is constantly in peril. The thoughtless man cannot be so quick to perceive things as he that is always on the watch for such. This is self-evident. But he that walks with God in prayer has not only his power of attention to see dangers increased, but has also an unerring guide to lead him in a path that his foot need not falter. The praying Christian is a wise man, while the Christian that does not pray is heedless. Rest assured that all good Christians have been men of

prayer. The psalms of David tell us that he loved to pray. Paul's exhortations to prayer show that he was a praying man. Peter and John spoke of prayer as men who knew what it was. Why, then, ought we not watch unto prayer so that we may be kept in true faith unto the coming of our Lord Jesus Christ?

I fear that some of us do not pray as they ought, and therefore I beseech them to do so, telling them what true prayer is. Prayer is an act of worship in which we call upon the true and living God. Do not pray to any one else but the true God, Father, Son, and Holy Ghost; for He alone can hear your petition, He alone is the giver of all good gifts, to Him alone the Scriptures command us to pray, expressly forbidding all prayers addressed to any one else. Praying to someone or something that is not God, is sinning, is idolatry. We are to pray to Him in the name of Jesus Christ. "Verily, verily, I say unto you, Whatsoever ye shall ask the Father in my name, He will give it you." You must pray in true faith without doubting, believing that you shall receive your request. "All things, whatsoever ye shall ask in prayer, believing, ye shall receive." All things that you have need of, both spiritual and temporal, you are to ask God for. This will be a scriptural prayer: addressed to the true God, in the name of Jesus Christ, in firm faith, for everything you have need of; and the poet well says:

> Prayer is the Christian's vital breath,
> The Christian's native air;
> His watchword at the gate of death —
> He enters heaven with prayer.

2.

As the end of all things is at hand, we are to have fervent charity. Prayer told us how our hearts are to be towards God, charity refers to our life among our fellow-men. "Above all things have fervent charity among yourselves." Charity, or love, towards our neighbor is the great command of Christ. Love your neighbor as yourself, He says; and this commandment comprehends the Law and the prophets. In His valedictory He frequently points to charity. "A new commandment I give unto you, That ye love one another, as I have loved you;" and, "Ye are my friends, if ye do whatsoever I command you." "This commandment have we from Him, That he who loveth God love his brother also." "Love the brotherhood." "Seeing ye have purified your souls in obeying the truth through the Spirit unto unfeigned love of the brethren, see that ye love one another with a pure heart fervently." "Finally, be ye all of one mind, having compassion one of another, love as brethren, be pitiful." See, the sacred Scriptures enjoin charity, love for the brethren, thereby excluding all bitterness towards them. Love excludes hatred. You cannot love your neighbor and at the same time harbor hatred against him in your

heart. This is impossible — either the one or the other. Let us be charitable, especially since we know that we are walking on the verge of time. The dawn of eternity is rising out of the mists of a sin-cursed world.

Love should be fervent, intense, continuous, not going along in a leisurely way, but increasing. People often say, "I used to love that man, but now I don't." How wrong that is! Instead of increasing, such a one's love has decreased. As a fountain ever pours forth water, so should love flow from the heart continuously. That is weak charity and unworthy of a Christian, if it flash forth like lightning and disappear as quick. Though it glare for the moment, great and long is the darkness afterward. But true charity is like the flame that burns brightly until its life is spent. Let us have fervent charity, for you know how near the end is!

Our text gives us another reason for having real love for our fellow-men, a love that will manifest itself in words and deeds. "For charity shall cover the multitude of sins." Love covers up sin. Love lays its finger on one's mouth when about to reveal evil of our neighbor. Love smothers the wicked thought rising up in our heart. Love crushes the ugly weed of hatred growing up in our heart and tears it out by the roots. It spreads its loving hands forth and conceals the shortcomings of the neighbor. Solomon says: "Hatred stirreth up strifes: but love covereth all sins." That is a work of a hateful heart, if it ever tries to cause strife and trouble. All strifes spring from hatred; if man's heart would not be infected with this, contentions would be scarce. But where love rules, peace is a certainty, for it covers sin. It hushes the mention of our neighbor's weakness. Yea, look, it covers the multitudes of sins. Multitudes, thousands of sins, are forgiven and forgotten.

Peter, who wrote this, on one occasion asked Jesus: "How oft shall my brother sin against me, and I forgive him? till seven times? Jesus saith unto him, I say not unto thee, Until seven times: but, Until seventy times seven." So often that the neighbor does not notice it that you forgive him, that is covering the multitude of sins. Alas! so many people fail in this, or rather do not try to overcome the flesh in this respect. A wrong done them once determines their future course. All their actions will be tainted with it. My friend, that is not covering, but uncovering sin. What would you think of a man that had been dangerously wounded and the wound had fairly begun to heal, if he would tear the bandage off and set it bleeding afresh? The same is the case with many in a spiritual way. They have been wounded, their feelings have been hurt; love would soothe it over, but instead of letting it have its course, they set it aside by continually thinking of the hurt.

Such a one will also look for faults in the other to speak about or condemn. There is so much of this abroad that I cannot but warn

you against it. People, where they ought to conceal the weakness of the brethren for charity's sake, will reveal, talk about, denounce, condemn it, in a most uncharitable manner. How does that agree with our text which says: "Above all things," *i. e.,* first of all, "have fervent charity among yourselves: for charity shall cover the multitude of sins"? This sin of not forgiving and forgetting is the cause of much trouble in this world. Families suffer from it; husbands, instead of overlooking and forgiving the wrong done them by their wives, will not do so. Women try to punish with evil in return. Brothers and sisters, instead of learning the charity of their Savior and observing it, will snarl at each other as long as they live. Friendships that were close and intimate are ruined by not covering small shortcomings. Societies go to wreck through it; churches are crippled by it; states suffer from it; nations go to war about it, — while God says that charity dwelling in us will cover the multitude of sins. O for more true love among us! See, this day may be the last day; let us, then, so walk in love that we may not be ashamed.

The apostle mentions one evidence of charity. "Use hospitality one to another without grudging." It often happened in that age that Christians being persecuted were compelled to flee from their cities into strange ones. There they were shelterless and without friends. To such strangers the Christians are told to show kindness by taking them into their houses without a sign of discontent. That is a hard task, and I presume few of you have ever done it. It is comparatively easy to give an alms or some money to a beggar, although many are slow to do this; it is harder to visit the orphans and widows in their affliction; but the hardest task is this, to receive a stranger into your house and treat him as a brother, without grumbling. May Jesus grant us strength to do it!

3.

Since the end of all things is at hand, we are finally told to be diligent in ministering. "As every man hath received the gift, even so minister the same one to another, as good stewards of the manifold grace of God." The shortness of the time commands us to make use of the gift we have received. God's gifts are manifold. He distributes them among us. One is fitted for this, another for that. To one God gives knowledge and wisdom, to another offices and duties in the church. Now, as good stewards, as good servants of God's grace, we should make use of these gifts, and not bury them or by idleness and carelessness squander them, for the time is short. If we had a million years time, even then such negligence would not be pardonable; but now since we are counting the days, we should be good and faithful stewards indeed. He that has a talent and buries it in the ground is not a good steward, but a bad one, considering not the time.

Above all, "If any man speak, let him speak as the oracles of God; if any man minister, let him do it as of the ability which God giveth." Here two gifts of God are mentioned: the one, "speaking" or preaching; the other, giving or serving as a deacon, such as waiting on the sick, looking after the poor, and the like. If any one preaches, he should do it as the Word of God demands. He should be very careful so that the Word may prove a power of God unto those who hear. *God's* Word, and not the preacher's, is to be proclaimed. The oracles of God should not be passed over or ignored, but set forth with plainness and distinctness. All preaching that fails herein falls short of what the apostle demands. Our service, on the other hand, should be such that the ability which God gives may appear. And we are to use all diligence, because the end of all things is at hand.

In conclusion, our text tells us the object of our diligence in prayer, in charity, and in ministering, "that God in all things may be glorified through Jesus Christ." That is what we believers should solely seek, the glory of God. "All glory be to God on high," should be our motto and wish. Him we should glorify in all things through Jesus Christ. In Christ we are to do this. Preachers as well as others should always strive for this one object, to glorify God. May we not forget this and seek for our own glory, as many do, but glorify God through Jesus Christ, to whom be praise and dominion for ever and ever! Amen.

F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Sermon on the Purpose of the Law.

Gal. 3, 10—12. 19 a.

[The introduction being a summary of a previous sermon may be omitted.] — I would this evening continue my discourse on the Law, and direct your attention to a most important question concerning it. I would speak to you

OF THE PURPOSE OF THE LAW.

1. What is not the purpose of the Law?
2. What is its purpose?

1.

We are speaking of the purpose the Law serves man in his present sinful condition. Before the fall of man the purpose of the Law was different from what it now is. The Law was given to man for life, Rom. 7, 10. God had implanted a knowledge of His will into the heart of man. And man was able to keep the commandments of God. And thus, by living a life in accordance with the will of his Maker, he would attain eternal life. The Law would have been his guide

showing him the way that leads to life. By walking this way man would have reached eternal life.

Does the Law still serve this purpose? Or, in other words, can and does it still lead man to eternal life? Let us see. Our text states: "As many as are of the works of the Law are under the curse," *i. e.*, as many as seek their salvation in the works of the Law are under the curse. Again our text says: "That no man is justified by the Law in the sight of God, it is evident." And in the preceding chapter, v. 16, we read: "A man is not justified by the works of the Law." In the Epistle to the Romans (3, 20) Paul says: "By the deeds of the Law there shall no flesh be justified in His sight." These passages may suffice, though many more of the same tenor might be cited. What do all of them tell us? Just what they say in plain, direct, and unmistakable words, viz., that no man can attain life by the Law. What, then, is the answer of the Scriptures to the question: Can and does the Law serve the purpose to save man? The answer is a most emphatic "No." The Law does not and cannot save man. On the contrary, those who seek salvation in the Law shall not only not reach salvation, but they are and remain under God's curse of condemnation.

How is it that the Law which was given for life now leads us unto death? "Is the Law sin?" Or "was that which is good made death unto me?" Rom. 7, 13. God forbid! The Law still is holy, and just, and good. The Law has not deteriorated. No, it is man, it is we who have deteriorated and become evil. We have sinned. And by sin we have lost the image of God, our concreated righteousness and holiness. The Lord God had said to man: "In the day that thou eatest thereof thou shalt surely die," Gen. 2, 17. And man did eat of the fruit of the forbidden tree, and did surely die. He died spiritual death then and there. He lost his spiritual life. The Scriptures describe man's present state thus: "*Dead* in trespasses and sins," Eph. 2, 1. Dead, that means without spiritual life, without spiritual powers. Man has no powers of life or action in spiritual matters. He is a spiritual corpse. And therefore *man cannot keep the Law.* No man can. For, declare the Scriptures, "There is not a just man upon earth that doeth good, and sinneth not," Eccl. 7, 20. "They are all gone aside, they are all together become filthy; there is none that doeth good, no, not one," Ps. 14, 3. Thus no one can be saved by the Law, for the simple reason that no one can keep the Law. Only under condition of perfect obedience does the Law promise life: "This *do,* and thou shalt live," Luke 10, 28. "The man that *doeth* them," *i. e.*, "all things which are written in the book of the Law," "shall live in them," we read in our text, v. 12. If you do them not you shall not live, but die.

But are there not many people that do the works of the Law? Are there not many people who lead an honest and upright life in

this world, shun evil, and strive to do good? Indeed, there are. If there were but more of them! But such outward obedience does not come up to the standard of God. The Law is spiritual. It demands that man's heart be in full harmony and consonance with God's will. And just this kind of obedience man does not and cannot render. No, not even we Christians. Christians are no longer spiritual corpses. By the working of His mighty power, God, who is rich in mercy, hath quickened us together with Christ, Eph. 1, 19; 2, 4. 5, into spiritual life. Christians have spiritual powers. And they exercise them. They strive with all their heart to walk in the way of the commandments of God. But where is the Christian who would be brazenfaced enough to stand up and say: O Lord, I have perfectly kept all Thy precepts from the days of my youth, with all my heart, with all my soul, and with all my mind? Must not even the very best of us confess with Paul: "Not as though I had already attained, either were already perfect," Phil. 3, 12, and with the Psalmist: "Who can understand his errors? Cleanse Thou me from secret faults," Ps. 19, 12? No, there is none, absolutely none that doeth good, and sinneth not, none who has kept or could keep the Law of the Lord perfectly. Well, then we all are under the verdict of God pronounced in our text: "Cursed is every one that continueth not in *all* things," etc., v. 10. Thus the Law does not, neither, indeed, can it serve to save man.

Nor is it God's intention that it should. It is not the intention nor is it the purpose of the Law to save man. God has a very different way of saving sinners. This also is very clear from our text. It states: But that no man is justified by the *Law* in the sight of God, it is evident: for, The just shall live by *faith*. And the Law," etc., vv. 11. 12. The just shall live by faith, this is the order of salvation established by God for sinful man. Man cannot keep the Law, and therefore is under the curse of God. But God did not desire man to be lost. Therefore "when the fullness of the time was come, God sent forth His Son, made of a woman, made under the Law, to redeem them that were under the Law," Gal. 4, 4. 5. And "Christ hath redeemed us from the curse of the Law, being made a curse for us," Gal. 3, 13. At the command of Christ this joyous news is proclaimed throughout the world, and the precious promise is added: "He that believeth on the Son hath everlasting life," John 3, 36. This is God's plan of salvation. Whoever is justified in the sight of God, and saved, is saved by faith, by *believing*. But "the Law is not of faith: but, The man that *doeth* them shall live in them." The Law does not say: Believe; it says: This *do!* But it is God's good pleasure that man should be justified and saved by believing and not by doing. And therefore the purpose of the Law is not, and cannot be, the salvation of man.

Remember this well. Most people, among them just those who earnestly seek salvation, suppose they can be saved by the Law, and

so use it. But that is an abuse of the Law. If you hope to be saved by doing right, living right, you most certainly shall not be saved. You still are under the curse and on the straight road to eternal perdition. For by the works of the Law shall no flesh be justified. The Law cannot save man, nor is that its purpose.

2.

"Wherefore, then, serveth the Law?" The apostle himself raises this question. If we cannot keep the Law, and consequently cannot be saved by it, what purpose *does* it serve? Let us now consider this question. Permit me to show you the real purpose of the Law. The apostle answers his own question thus: "It was added because of transgressions," v. 19 a. God gave His Law because of the transgressions of man. We shall presently see what this statement implies.

By sin the whole human nature is totally depraved. To mention but one thing, man is selfish by nature. He seeks only his own interests, and gratifies his own desires even at the cost of others. By sheer force and brutality he imposes his will upon the weaker, not stopping short even at bloodshed and murder. Now what do you suppose would become of the human race if no restraint of some kind were imposed on man? Bloodshed, riot, and anarchy would reign supreme. Neither property nor life would be safe. And therefore God gave His Law because of transgressions, viz., to restrain the coarse outbursts of sin, and thereby, in a measure, preserve outward discipline and decency in the world. Many a man refrains from murder because he fears the hangman's rope. Many a person refrains from crime because he fears the ignominy it would bring upon him. This is one purpose of the Law, to work fear in the heart of man, and thus to help maintain outward discipline and decency among men.

"The Law was added because of transgressions." This is true in another sense also. Paul says to the Romans: "By the Law is the knowledge of sin," 3, 20. The Law teaches man the due knowledge of his sin. Thus it serves man as a mirror. We use a mirror to show us what we look like. This is the chief object and purpose of the Law, viz., to show us our true condition, to show us our sin.

In the first place, it teaches us what sin is. Man does not fully know of himself what is right and what is wrong before God. To learn that, he must consult the Law of God. All things prohibited therein are sin. And the Law does not prohibit only the coarse sinful act, but also all evil desires. Thus the Law shows us that even evil lust, the desire to do wrong, is really sin. Man would not know this if the Law did not tell him. Paul confesses: "I had not known sin, but by the Law: for I had not known lust, except the Law had said: Thou shalt not covet," Rom. 7, 7. — But in the Law God does not only prohibit evil; He also demands that we do good. Every prohibition implies the command to do good. The prohibition, "Thou

shalt not covet," implies the command to have in our heart only holy desires, perfect love of God, and all that is good. If such holy desires and perfect love are absent from our heart, we are transgressors. Thus the Law shows that the failure to do good is sin just as truly as the commission of evil.

"The Law was added because of transgressions." By the Law is the knowledge of sin. It, furthermore, shows us the true nature of sin. It does not only teach *what* is sin, but also what sin *is*. Sin is transgression of the Lord's commandments, and, therefore, rebellion against the will of the most high God, our lawful Lord and Master. It is open revolt against Him who has made us, who has the right to give us laws and to demand obedience; against Him who threatens to punish all transgressors of His Law with eternal damnation, and who is amply able to carry out His threats. Therefore sin is the murderous tyrant that hurls us headlong into eternal perdition. For God simply will not suffer His Law to be transgressed with impunity. Sin is such a perversion that it works death by that which is good and which God had given for life, Rom. 7, 13. That is the true nature of sin. The Law shows us this. And thereby it also shows man what a miserable wretch he is. For our heart and soul are totally depraved, without fear and love of God, without holy desires, inclined toward all that is evil. Not only the ability to do that which is good is absent from us, but also to will it, Gen. 8, 21. And therefore we are by nature the children of wrath, helplessly drifting toward eternal perdition.

Behold, that is the chief purpose of the Law, viz., to lead us to a knowledge of sin and the proper appreciation of it. Instead of saving man or holding out hope to him, it condemns him. It causes utter despair in our hearts. And it is intended to do just that. It is to strike terror to our hearts and drive us from our own works to Christ and His righteousness for salvation.

"The Law was added because of transgressions," this is true also in regard to those who no longer seek salvation in the Law, but have fled to Christ. It shows them their daily sins and shortcomings and thus keeps them in daily contrition and repentance, living by the grace of God alone. But more, these people who have found the haven of rest in the wounds of Christ would serve Him who died for them and rose again. Their hearts burn with the desire to serve Him, and Him only. They consecrate their life to Him. They would not for the life of them knowingly and willingly do anything displeasing to Him. And here the Law serves them as a guide or rule. It shows them what is pleasing and what is displeasing to their dear Lord. And according to it they regulate their entire life, doing what is commanded, and abstaining from what is prohibited in the Law, and daily striving after greater perfection. The Law of God is a lamp unto their feet and a light unto their path, Ps. 119, 105.

Behold, this is the purpose the Law is intended to serve. It is not to save us, for we cannot keep it. But it should serve as a curb, and thereby, in a measure, help maintain outward discipline and decency in the world. It should, chiefly, teach man the due knowledge of his sin, and lastly serve the regenerate as a guide showing them what are truly good works. Let us, then, my friends, use the Law for the purpose it is intended for. Do not seek your salvation in it, but let it be your schoolmaster to bring you unto Christ, that you may be justified by faith, Gal. 3, 24. Let us all say with our whole heart:

My hope is built on nothing less
Than Jesus' blood and righteousness:
I dare not trust the sweetest frame,
But wholly lean on Jesus' name.
On Christ, the solid Rock, I stand,
All other ground is sinking sand.

Amen.

THEO. BUNDENTHAL.

Sermon Outlines.

Epistle for Pentecost Sunday.

ACTS 2, 1—13.

Christ crucified is the Church's one foundation. Without Christ, without His incarnation; His representative obedience and suffering; His death and resurrection; His ascension to heaven and His session at the right hand of God, in glory and power, there would be no such thing as a Christian Church. Christ, His person and work, is its one foundation, and other foundation can no man lay. — Or, what is the Church? Is it not that body of people which professes Jesus as its Savior; which trusts in Jesus' wounds; which confesses:

Jesus' blood and righteousness
My jewel is and festive dress;
With this shall I 'fore God prevail
When I the heavenly portals hail?

The Christian Church is the communion of saints, built on Jesus, the Rock of Ages. — But true as is this fact is also the other, to-wit, that the Holy Ghost is the Builder of this Church. Without His coming to the human heart, His teaching of the things of God, His indwelling and continuous prompting, His sanctification and keeping in the faith, there would be no such thing as a Christian Church. Of ourselves we cannot know Christ, cannot believe in Him. The Holy Ghost alone can lead us to Jesus and thus build us into that spiritual edifice, the Church, whose maker and builder is God. — To-day is the birthday of what is known the world over as the Chris-

tian Church. To-day is the day of the Holy Ghost's triumphal entry upon His work of building the Church. Our theme upon the basis of our text therefore meetly is:

THE HOLY GHOST AND THE CHURCH.

1. His coming.

When the Savior was about to withdraw His visible presence from His disciples, He promised them the Comforter, the Holy Ghost, who was to come upon them and lead them into all truth. He moreover told them to tarry in Jerusalem, preliminary to the preaching of the Gospel to all nations, until they be thus indued with power from on high. Accordingly, the disciples remained in Jerusalem when their Lord had ascended, continuing with one accord in prayer and supplication.

Pentecost has come. Not new — but old. Not commemoration of the giving of the Gospel, but that of the giving of the Law. Fiftieth day after the eating of the paschal lamb, commemorating the exodus from Egypt's bondage. Disciples in their upper room. Minds on that day naturally reverted to Sinai, to the lightning and thunder that accompanied that coming of the Lord in the clouds. Suddenly, a sound from heaven, mysterious, as of a rushing, mighty wind, filling the house where they were sitting. Tongues, cloven, like as of fire, upon each of them.

What is this? Sinai repeated? The Law emphasized? God, in terror? No. The Holy Ghost, true God, promised by the Savior, thus comes to the disciples. We read: "And they" (the disciples) "were all filled with the Holy Ghost," etc.

2. His abode.

"They were all filled." Who? The immediately preceding words of the context of our Gospel definitely answer this question. "They" were the apostles and other disciples of our Lord, among them Mary, the mother of Jesus. To them, *all* of them, did the Holy Ghost come, and they, *all* of them, were filled with Him. In them, each of them, did He abide.

Noteworthy, indeed!

He did not abide in a *nation.* When God came to give the Law, He came to the Jews; when He came to save, He came first to the chosen people; but when He came to call and gather by the Gospel, which is the end of the Law and the fruit of salvation, He came to *individuals* and abode in them.

He did not come to, and abide in, an *institution.* There was the beautiful temple hallowed by the ark and the Shekinah. But, the holy of holies to which God came on this Pentecost, was the human heart.

His abode not in *officials.* Priests, rulers, devout men at Jerusalem. Not to them did the Holy Ghost come, but to the disciples, yes, apostles, and *all* of them.

Let us note. Nationality? Nothing here. — Organization; Jewish, Romish, or whatever? Nothing here. — Persons; high priests, popes, or whatever? Nothing here. — Disciples, and all of them, "ye are the temple of God, and the Spirit of God dwelleth in you."

3. His influence.

"Filled with," etc., v. 4.

This is the Holy Ghost's mysterious influence. Wherever He abides, He fills. He permeates and thus sanctifies. He looses the tongue, bringing every faculty into His service. So with all.

And so He labors in and builds His Church.

4. His reception at large.

Quickly the news of these wonderful happenings spread among the multitudes of many nationalities gathered at Jerusalem because of the festival. They come to see. Behold, there stand the same Galileans that had disturbed their passover fifty days ago, when Jesus was put to death. There they are, all of them, save the betrayer. Bolder, however, than before, and mark! what tongues they speak!

The multitudes are amazed, they cannot understand; some mock.

What a reception! Typical of what is going on still. The Holy Spirit in His believers is active ever, but the masses are either only amusingly astounded, or they mock and deride.

Thus the Holy Ghost and His Church. Even yet the wind bloweth where it listeth, John 3, 8, and children are born unto God. Even yet the Holy Ghost dwells in the shrine of human hearts. Even yet He fills His disciples and looses their tongues to speak of the Lamb that is worthy to receive praise and adoration from all. O may we belong to those to whom He shall come again this day!

H. B. H.

Epistle for Trinity Sunday.

Rom. 11, 33—36.

The Festival of the Holy Trinity concludes the festival part of the ecclesiastical year which Advent Sunday has begun. "The Festival of the Holy Trinity is like a grand confession in very act and deed, by which the Christian Church declares that whatever blessings and benefits have been enjoyed by her in the course of the ecclesiastical year and have been celebrated by her with heartfelt devotion, especially on the three great festivals, have not been drawn from different sources, have not proceeded from different beings, and are not without connection among each other, but must all be traced to that holy and divine Being of whom our Epistle says, in beautiful and profound words: 'Of Him, and through Him, and to Him, are all things: to whom be glory for ever!'" Accordingly, the profession which the Church voices on this day sums up the knowledge and assent and confidence of her faith in God, her own God. What is that profession?

I Believe in One True God, God the Father, God the Son, and God the Holy Ghost.

1. Faith alone can grasp this matter.

One reason which has determined the choice of this Epistle for the present Sunday is this: The apostle professes in the opening words that he is facing "a depth," an unfathomable mystery. Eph. 3, 18 he adds: "breadth and length and height." He has been struggling to compass with his intellect a vast subject, the dealings of God with men. God had selected Israel from among all the nations of the earth as His peculiar people, among whom He chose to reveal His will, and seemed to disregard utterly the Gentile nations. In the end, however, it was seen that He gathered a large and prosperous Church from the Gentiles, while casting off the chosen race. Neither side could argue any merit on its side why God should have turned His affection upon them. God had acted as a sovereign lord, who is accountable to no one for what he chooses to do. The facts were all in plain view in the history of mankind; nobody could dispute them. However, no one could comprehend them either. Reason must run amuck in the attempt to comprehend and to account for the judgments and ways of God, v. 33—35. God alone can calm the heart that has become disquieted by many questions as to His impartial goodness, His justice, His mercy, His wisdom. His holy Book produces that faith in man which is able to adore what is past finding out.

So much the apostle has said concerning the *doings* of God. He has not touched so far on a theme that is still greater: the *being* of God. This God who performs such marvelous judgments, — what is He and who is He? It is of these matters that we treat on Trinity Sunday. God is one in essence, three in persons. The Father is God, the Son is God, the Holy Ghost is God, and yet there are not, etc. (Athanasian Creed.) No man's reason has invented nor discovered these truths; reason rather has always scorned to accept them. The same holy Book which has shown us the depth of the wisdom and goodness of God in His dealings with men has also revealed His mysterious being to us, and produced faith in this Being in our hearts.

2. Faith professes this matter as a saving truth.

The other reason why this Epistle has suggested itself as a proper text for this festival is contained in v. 36. The expressions, "of Him, and through Him, and to Him are all things," suggest a threefold relation of God to all things. All things are *of Him,* for He is the source from which all things draw their origin; *through Him,* for He is the efficient cause by which they came into being and maintain their existence; *to Him,* for He is the goal, His glory is the final purpose in which everything terminates. Nothing, except sin, arises from a source outside of Him, nor by an agency independent of His power, nor for an end which He does not fix. Moreover, "all things" means not only all men, or all material creatures, but absolutely every-

thing, including the divine acts, such as creation, redemption, and salvation. "All that is and all that is done. Every divine effect must be considered from these three points of view: of, through, and to Him."

These and similar phrases occur in Scripture in places where the relation of God to the sinners whom He saves is shown. Eph. 4, 3—6 Paul speaks of the Spirit, the Lord, and the Father who are the one God, "who is above all, and through all, and in you all." Cf. 1 Cor. 8, 6; Eph. 1, 3. 13. 14; 2 Cor. 13, 13; Numb. 6, 25—27.

The Triune God, then, is the God who has willed and effected the sinner's reconciliation and who secures it to him. All the peace, joy, comfort, blessing which a sinful heart may possess is bestowed by Father, Son, and Holy Ghost. The God whose love for fallen man we study at Christmas, Easter, and Pentecost, each time in a distinct way, — the God in whose name we were baptized, whom we confessed at our confirmation, who has blessed our union in wedlock, upon whom we call as our Father in Christ Jesus, His Son, His Spirit giving us utterance, — this Triune God is the God of our salvation. And the doctrine of the Holy Trinity is not a superfluous teaching, but a cardinal doctrine of faith, and knowledge of it is necessary for salvation.

"To Him be glory forever! Amen."

Outline for Funeral Address.

1 Thess. 4, 13. 14.

God takes notice of the conduct of Christians at a burial. He does not forbid them every expression of grief, Rom. 12, 15; Job 30, 25. But He desires that also their grief should be hallowed by His Word and by prayer. Christian grief is never the grief of despair, as was, and is, the grief of pagans "who have no hope," and cannot have any, Eph. 2, 12. Christ, our merciful High Priest, has proved Himself the Comforter also at the bier and the tomb, Luke 7, 13; John 11, 35. He still ministers such consolation.

Heavenly Comfort at the Burial of Christians.

1. Christians do not die, but fall asleep in Jesus.

John 11, 11; 1 Cor. 15, 20; Dan. 12, 2; Matt. 9, 24. — To doubt or deny this, as was done at Jairus's house, the apostle calls ignorance, v. 13, and lack of faith, v. 14. The Christian takes an enlightened view of the grave, Is. 57, 2; 26, 20.

2. Christians do not depart forever, for Jesus will bring them with Him.

Hebr. 2, 10; Rom. 14, 7. 8; Luke 2, 29. — To doubt or deny this is to disbelieve the vicarious death and resurrection of the Redeemer, v. 14; 1 Cor. 15, 12. 13. 20. 22.

Conclusion: 2 Thess. 2, 16. 17.

Soeben erschienen:

Entwürfe zu Katechesen

über

Luthers Kleinen Katechismus.

Von

Geo. Mezger,

Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

Zweite durchgesehene Auflage.

Preis: $1.25.

Es wird kaum nötig sein, viel zur Empfehlung dieses Werkes zu sagen. Denn wenn ein Buch wie dieses nach fünf Jahren vergriffen ist und eine zweite Auflage erlebt hat, so liegt darin der Beweis, daß es einem Bedürfnis entgegenkommt und diesem wirklich abhilft, und das ist die beste Empfehlung eines Buches. Es hat sich bei Hunderten von Pastoren und Lehrern als das erwiesen, was es sein will, eine Anleitung, Luthers Kleinen Katechismus in Kirche und Schule zu Nutz und Segen der alten und jungen Christen auszulegen. Wir lenken darum nur die Aufmerksamkeit derer, die das Buch noch nicht kennen und sich doch tagtäglich mit dem Katechismus zu beschäftigen haben, auf diese neue Ausgabe und ermuntern sie, das Werk sich anzuschaffen und fleißig zu gebrauchen; es wird sie nicht gereuen. Doch ist diese zweite Auflage nicht ein bloßer Wiederabdruck der ersten, sondern, wie der Titel sagt, eine „durchgesehene", also zugleich verbesserte. (Lutheraner.)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

	Seite
Predigtstudie über das Evangelium am Tage Johannis des Täufers	161
Predigt über die Epistel des fünften Sonntags nach Trinitatis	173
Leichenrede über Apost. 16, 30. 31	180
Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament	184
Disposition über Röm. 14, 7—9	190
Literatur	192
Sermon on the Epistle for the First Sunday after Trinity	81
Anniversary Sermon	86
Sermon on Is. 42, 8	92

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Juni 1907. No. 6.

Predigtstudie über das Evangelium am Tage Johannis des Täufers.

Luk. 1, 57—80.

Der erste Teil dieses Evangeliums, V. 57—66, erzählt die Geburt und Beschneidung Johannis des Täufers. Aus Engelsmunde hatte der alte Priester Zacharias die Kunde bekommen, daß sein hochbetagtes Weib Elisabeth einen Sohn gebären werde, der der geweissagte Vorläufer des Messias sein sollte. Um seines Unglaubens willen hatte Zacharias die Strafe empfangen, daß er stumm sein sollte bis auf den Tag, da das Wort des Engels sich erfüllen würde. Und nun war die Zeit herbeigekommen. Elisabeth gebar einen Sohn. Mit Freuden hörten ihre Nachbarn und Gefreundten diese Kunde, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr getan, daß er ihr in ihrem Alter gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur noch einen Sohn geschenkt habe. Am achten Tage darauf kam man dann zusammen, um, wie es der HErr geboten hatte im Gesetz Mosis, das Kindlein zu beschneiden und es also in den Bund aufzunehmen, den Gott mit seinem Volke Israel gemacht hatte. Mit der Beschneidung war nach jüdischer Sitte die Namengebung verbunden, und die Verwandten wollten das Knäblein nach seinem Vater Zacharias heißen. Aber die Mutter wehrte dem und gab ihm den Namen Johannes. Elisabeth hatte ja ohne Zweifel von ihrem Manne, obwohl er stumm war, die Geschichte von der Erscheinung des Engels im Tempel erfahren. Sie wußte, daß der Engel gesagt hatte, ihr Kind solle Johannes heißen. Johannes bedeutet: dem Jehovah gnädig ist. Die Gnade des HErrn wohnte in besonderem Maße in ihm. Er war ein großer Prophet Gottes, der schon im Mutterleib erfüllt ward mit dem Heiligen Geist (1, 15. 41). Die Verwandten der Elisabeth, die von der Engelsbotschaft nichts wußten und darum erstaunt waren, daß das Kindlein gerade diesen Namen tragen sollte, da doch niemand in der Verwandtschaft so heiße, winkten dem alten Vater, der ohne Zweifel die ganze Verhandlung mit angehört hatte, daß doch auch er seine Meinung kund-

tun solle. Und er, da er ja stumm war, forderte durch Zeichen ein Täflein und schrieb darauf, daß das Kind Johannes heißen solle. Aber indem er schrieb, sprach er auch zugleich diese Worte aus. Die Strafe für seinen Unglauben wurde von ihm genommen. Zacharias erlangte seine Sprache wieder. So züchtigt der HErr die Seinen, wenn sie ungehorsam sind und straucheln, aber er richtet sie auch wieder auf, wenn die Züchtigung ihren Zweck erreicht hat, und segnet sie. Als die Versammelten dieses Wunder sahen, kam eine Furcht über sie, heilige Scheu und Ehrfurcht ergriff sie, denn der HErr selbst mit seiner göttlichen Allmacht war ihnen nahegetreten. Auf dem ganzen jüdischen Gebirge erzählte man sich von dieser wunderbaren Geschichte und fragte erstaunt: „Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden?“ V. 66. Es war klar durch diese wunderbaren Umstände bei seiner Geburt, daß der HErr etwas Besonderes vorhabe mit diesem Knäblein. Es war klar, daß die Hand des HErrn mit diesem Kinde war.

Seine Sprache hat Zacharias von Gott wiedererlangt, und das erste, was er nun tut, ist, daß er Gott, seinen treuen Gott, lobt und preist, daß er ihm einen köstlichen Lobpsalm anstimmt. Diesen Lobgesang des Zacharias erzählt uns der zweite Teil unsers Textes. Es war das kein gewöhnlicher Lobgesang, wie schon so viele Christen Gott gedankt und gepriesen haben in mancherlei Lobgesängen, sondern es heißt: „Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagte und sprach“ 2c. V. 67. Zacharias ward erfüllt mit dem Heiligen Geist. Aus besonderer Eingebung des Heiligen Geistes, als ein Prophet des Höchsten hat Zacharias hier geredet, Worte, die der Heilige Geist ihm eingab. Und seine Worte waren Weissagung. Es ist dies die letzte Weissagung von dem Messias, ehe der Heiland der Welt wirklich erschien, kurz vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Er weissagte, daß nun die Zeit da sei, die der HErr vorher bestimmt habe, die Zeit, da der Messias erscheinen werde. Er weissagte von seinem Sohn Johannes, daß er vor dem Messias hergehen und ihm den Weg bereiten werde. Nicht bleibt also Zacharias in seinem Lobgesang stehen bei der Gnadengabe, die der HErr ihm zunächst geschenkt hatte, daß sein Sohn der größte der Propheten Israels sein sollte; sein Blick geht höher. Die Geburt seines Sohnes ist ihm Bürgschaft und Unterpfand, daß nun der Heiland kommt, der Erlöser Israels. Sein Lobgesang ist ein herrlicher Dankpsalm für Gottes Treue und Barmherzigkeit, der seines Eides, seiner Verheißung in Gnaden gedacht und seinem Volke den Retter, den Heiland, gegeben hat. In zwei Hauptteile zerfällt dieser Dankpsalm. Zuerst lobt und preist Zacharias Gott um der Erfüllung willen der alten Verheißungen von dem Messias, dem Heiland und Erretter, und sodann verkündigt er, welchen Beruf, welches hohe Amt dieses Knäblein Johannes haben werde. Aber auch in diesem zweiten Teil ist wieder Hauptgegenstand des Lobes und Preises der Messias und sein Heil, das er den Menschen gebracht hat.

„Gelobet sei der HErr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." V. 68—70. Mit diesen Worten beginnt Zacharias seinen Lobgesang. Lob und Dank gegen den HErrn entströmt seinen Lippen. Er lobt und preist den HErrn, den Gott Israels. Als Gott Israels hat sich Gott gerade bei der großen Tat erwiesen, wofür ihn zu loben und zu preisen Zacharias nun sich anschickt. Er hat sich erwiesen als der treue Bundesgott Israels gerade dadurch, daß er seine Verheißung so treu gehalten und seinem Volke den Messias zur rechten Zeit gesandt hat. Bei Israel haben wir aber nicht sowohl an das leibliche Israel, als vielmehr an das rechte geistliche Israel, den geistlichen Samen Abrahams, zu denken, an die wahrhaft Gläubigen aller Zeiten und Völker. Und warum lobt Zacharias Gott? „Denn er hat besucht und erlöset sein Volk." Der HErr hat sein Volk besucht oder angesehen (ἐπεσκέψατο). Das Wort ist hier (wie auch z. B. Luk. 7, 16; Hebr. 2, 6) im prägnanten Sinn gebraucht. Er hat sein Volk gnädig angesehen, er hat es mit Huld und Gnade besucht, ihm Wohltaten zu erweisen. Und inwiefern der HErr sein Volk in Gnaden besucht hat, fügt Zacharias gleich hinzu: „er richtete eine Befreiung zu seinem Volk". Und zwar so hat der HErr diese Befreiung ausgerichtet, daß er uns erweckte ein Horn des Heils (oder der Rettung) im Hause Davids, seines Knechtes. Ein Horn der Rettung hat Gott seinem Volk aufgerichtet, erweckt. Was ist unter diesem Ausdruck zu verstehen? Es ist wohl kaum angebracht, hier an die Hörner zu denken, die an den Ecken des Altars im alttestamentlichen Tempel angebracht waren. „Horn (κέρας, קֶרֶן) ist ein im Alten Testament viel gebrauchter bildlicher Ausdruck (z. B. 2 Sam. 2, 1. 10; Ps. 18, 3; 89, 18 u. a.). Das Horn ist ein Bild der Kraft, Macht und Stärke. Eine Macht und Stärke der Rettung, des Heils, hat der HErr seinem Volk aufgerichtet, einen starken, mächtigen Helden, der seinem Volk Rettung und Heil bringt. Unter diesem Horn des Heils ist natürlich, wohl im Anschluß an Ps. 132, 17, der von Gott verheißene Messias gemeint. Er ist ein starker, mächtiger Held, der in großer Kraft sein Volk errettet. Dieses Horn des Heils ist aufgerichtet in dem Hause Davids, seines Knechtes. Aus Davids Haus und Geschlecht soll dieser Messias und Retter kommen. Ehe nun Zacharias diese Rettung, welche der starke Held bringen soll, weiter beschreibt, erwähnt er noch, daß Gott seinem Volk diese Gnade erwiesen habe gemäß seiner Weissagung durch die heiligen, alten Propheten. „Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." Gott hat längst, hat schon ἀπ' αἰῶνος, schon seit langen, uralten Zeiten, durch seine heiligen Propheten von dieser Befreiung seines Volks, von diesem

Retter geredet. Von dem Sündenfall an hat er seine Propheten gesandt und immer klarer und deutlicher seinem Volk sagen lassen von dem Retter und Heiland, daß sie an ihn sich halten, durch ihn selig werden sollten. Und was Gott gesagt und durch seine Propheten verheißen hat, das hat er auch treulich gehalten, das hat er erfüllt und gerade dadurch sich erwiesen als der Gott Israels, der treue Bundesgott, dem Lob und Preis gebührt.

„Daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham." V. 71—73. Zacharias sagt zunächst: *σωτηρίαν ἐξ ἐχθρῶν κτλ.* Es fragt sich, mit welchem Verbum *σωτηρίαν* als Objekt zu verbinden ist. Man könnte es von *ἐλάλησεν*, V. 70, abhängen lassen, jedoch ist es wohl einfacher, V. 70 als Zwischensatz zu fassen. Dann hängt *σωτηρίαν* ab von *ἤγειρεν*, V. 69, und nimmt das *κέρας σωτηρίας* wieder auf, um es näher zu bestimmen. Gott hat uns erweckt ein Horn des Heils, nämlich Rettung von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen. Wer sind diese Feinde und Hasser? Die meisten Ausleger, besonders die neueren, denken hier nur an politische, irdische Feinde des Volkes Gottes, an die Römer, deren Herrschaft den Juden so unerträglich dünkte. Der alte Zacharias rede hier allerdings vom geweissagten Messias, aber er habe sich darunter einen irdischen König, einen politischen Erretter und Befreier, vorgestellt. Doch das ist verkehrt. Der alte Zacharias gehörte zu den Gläubigen des Alten Bundes, die, wie z. B. auch der alte Simeon, auf die Erlösung Israels, auf den Heiland von Sündennot, warteten. Und wenn auch bei diesen Leuten in ihre Hoffnung manche fleischliche Gedanken und irdische Erwartung sich miteinschlichen, wie wir das bei den Jüngern sehen, so wußten sie doch aus den Weissagungen der Propheten, daß der Heiland, der Messias, kommen werde, der alten Schlange den Kopf zu zertreten, Sünde, Teufel und Tod zu überwinden. Und vor allen Dingen hat Zacharias hier nicht geredet aus seinen eigenen, rechten oder verkehrten Gedanken, sondern als ein Prophet aus Eingebung des Heiligen Geistes. Allerdings der Heilige Geist bedient sich hier alttestamentlicher Redeweise, wenn Zacharias sagt, daß Gott uns errettet habe von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen. Gottes Volk des Alten Bundes war unter die Hand seiner Feinde gekommen, war gefallen in die Hände derer, die es haßten. Das war Gottes Gericht, das über dieses Volk ergangen war um seiner Sünde, um seines Abfalls von Gott willen. Und so wird nun auch die Erlösung, die Christus bewirkt hat, die Erlösung von Gottes Zorn und Gericht, beschrieben als eine Erlösung aus der Hand der Feinde. Durch die Sünde sind auch wir Menschen in die Hand und Gewalt der Feinde gekommen, in die Gewalt der höllischen Mächte der Finsternis. Von diesen Feinden hat Chri-

stus uns errettet. Als ein solcher Retter ist der Messias von den alten Propheten geweissagt, als der Weibessame, der der alten Schlange, dem Teufel, den Kopf zertritt und ihre Macht ihr raubt, als der Knecht Jehovahs, der um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, der unsere Strafe trägt, auf daß wir Frieden hätten, als der, der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz ist. Diese Mächte der Finsternis, Sünde, Teufel und Tod, sind die eigentlichen Feinde des Volkes Gottes. Sie sind es, die uns hassen, die uns um unsere Seligkeit bei Gott zu bringen trachten. Das ist die Errettung, von der Zacharias hier redet, und die in Christo wirklich gekommen ist, die Rettung von diesen geistlichen Feinden und Hassern, von den höllischen Mächten der Finsternis, von dem Satan und seinem Reich. Für solche Rettung preisen und loben auch wir mit Zacharias unsern treuen Gott.

Es heißt nun weiter: „um Barmherzigkeit zu erweisen an unsern Vätern und eingedenk zu sein seines heiligen Bundes, des Eides, den er zuschwor Abraham, unserm Vater". Die Infinitive *ποιῆσαι* und *μνησθῆναι* drücken den Zweck und die Absicht aus, die Gott bei der Erfüllung seiner Verheißungen hat. Gott hat seine Erlösung gesandt, damit er Barmherzigkeit erweise unsern Vätern, den Vätern des Alten Bundes. Diese Errettung durch den Messias ist eine solche, die auch rückwirkende Kraft hat. Der HErr hat durch seine Propheten den alten Vätern Hilfe und Errettung durch den Messias verheißen, und sie haben sie geglaubt, sich an diesen Heiland im Glauben gehalten in der Not ihrer Sünden und im Tode. Und nun hat Gott seine Verheißung erfüllt und so auch an diesen Vätern Barmherzigkeit erwiesen und ihr Heil vollendet. Gott, so sagt Zacharias weiter, hat seinen Heiland aber auch deswegen gesandt, daß er gedächte an seinen heiligen Bund. Gott hatte mit seinem Volk einen heiligen Bund geschlossen. Er hatte ihm die Rettung aus der Hand seiner Feinde verheißen und zugesagt. Ja, diesen Bund hatte Gott mit einem feierlichen Eid Abraham zugeschworen. So hatte der HErr zu Abraham gesprochen: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches getan hast und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde." (1 Mos. 22, 16. 17.) Das hatte Gott dem Abraham zugeschworen, daß sein Same — und sein Same ist ja eben der Messias, ist Christus — die Tore seiner Feinde besitzen, das heißt, seine Feinde überwinden, ihre Macht zerstören und ihr Reich einnehmen werde. Und damit Gott an diesen seinen Eid gedächte, den er dem Abraham zugeschworen hat, hat er nun die Rettung und Erlösung gesandt, die Rettung von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, die Rettung durch den starken Held, den Messias.

Wir erkennen also aus diesem Vers, was es ist, das Gott bewogen hat, den Messias und sein Heil uns zu senden, nämlich nicht unser Verdienst, nicht Werk und Tun der Menschen, sondern allein seine Barmherzigkeit und Treue. Gnade und Wahrheit hat der HErr uns erwiesen. Gerade durch das Werk der Erlösung hat Gott sich erwiesen als der gnädige, barmherzige Gott, dem das Elend der Menschen zu Herzen geht, und als der wahrhaftige Gott, dessen Verheißungen Ja und Amen sind, der das, was er zusagt, auch gewißlich hält. Sein Reich ist ein Reich, in dem Barmherzigkeit und Gnade regiert. Der Bund, den er mit unsern Vätern aufgerichtet hat, ist, wie Zacharias sagt, ein heiliger Bund, ein Bund, in dem Gott uns unheiligen Menschen eitel Vergebung der Sünden und Heiligkeit um Christi willen zusagt.

Auch dieser Vers deutet klar und deutlich darauf hin, daß Zacharias nicht von einer leiblichen Befreiung von irdischen Feinden redet, sondern von geistlichen Feinden. Mit Recht schreibt Luther: „Nun deutet aber Zacharias diese Barmherzigkeit hier also, daß sie auch den verstorbenen Vätern zu gut solle kommen. Derhalben kann es nicht eine Barmherzigkeit sein, die das Zeitliche antrifft, da die Verstorbenen keinen Teil mehr können an haben. Was sollte es Abraham, Jakob und andern Vätern helfen, wenn Christus sollte ein weltliches Regiment anrichten, groß Geld und Gut seinem Volk geben? Der Barmherzigkeit aber genießen sie, daß Gott durch Christum Sünde vergeben und das ewige Leben schenken will. Solcher Barmherzigkeit bedürfen sie auch, so ihnen von dem ewigen Tod soll geholfen werden. Was sollte sonst Abraham und den andern Väter helfen die Verheißung von Christo, die sie doch nicht erlebt und nur allein geglaubt haben?“ (XIII, 1147 f.)

„Uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“, so heißt es weiter in unserm Text, V. 74. 75. Der Heilige Geist beschreibt durch den Mund des Priesters Zacharias weiter die große Herrlichkeit, den reichen Segen der Gottestat der Erlösung. Darum hat uns Gott ein Horn des Heils, eine Rettung, gesetzt, um uns auch dieses zu geben, zu verleihen, daß wir, nachdem wir aus der Hand unserer Feinde befreit sind, ihm, das heißt, Gott, dienen. Wir Menschen sind von Natur in der Hand, in der Macht unserer Feinde, des Teufels und des Todes. Ihnen müssen wir dienen, ihren Willen tun in Sünden und Schanden und von diesen Tyrannen als Lohn Hölle und ewige Pein empfangen. Wir selbst konnten uns aus ihrer Macht nicht erretten, von ihrem Dienst nicht loskommen. Aber nun hat Gott uns eine Rettung aufgerichtet, er hat den Heiland, den Messias, gesandt, der hat uns aus dieser schrecklichen Macht und Gewalt befreit. Und nun, da wir aus der Hand, aus der Macht unserer Feinde errettet sind, so verleiht uns eben durch diese

Erlösung Gott diese Gnade, daß wir ihm und unserm Heiland dienen können und wirklich dienen. Christen dienen Gott. Ihr ganzes Leben ist und soll je mehr und mehr ein Gottesdienst werden. Dieser Gottesdienst besteht nicht darin, daß die Erlösten nun aus der Welt gehen und Gott zu dienen meinen mit allerlei selbsterwählten Werken äußerlicher Heiligkeit, wie die römische Kirche lehrt, sondern darin, daß die Christen die Werke ihres Standes und Berufes, in den Gott sie gesetzt hat, treu, fleißig, gewissenhaft ausrichten, daß sie ihren Nächsten lieben und seiner Not sich annehmen, wo und wie sie können, und zwar, daß sie das alles tun, nicht aus Eigennutz, nicht Gewinn und Lohn davon zu haben, sondern weil es so ihrem HErrn und Heiland wohlgefällig ist, aus herzlicher Dankbarkeit und Liebe gegen den HErrn, der sie errettet hat, ihrem HErrn und Heiland zu Ehren. So ist das ganze Leben ein Gottesdienst, daß man dem HErrn lebt und dem HErrn stirbt. Zu solchem Gottsdienst hat Christus durch seine Erlösung uns tüchtig und willig gemacht.

Und zwar dienen wir ihm *ohne Furcht*. Nicht von der Furcht Gottes ist hier natürlich die Rede, denn Gottesfurcht gehört mit zum rechten Gottesdienst. Wir dienen Gott ohne Furcht vor unsern Feinden, vor unsern früheren Herren und Tyrannen, die wir fürchten mußten, mit freiem, fröhlichem Gewissen. „Da wird denn, spricht Zacharias weiter, ein gar neues und heiliges Leben auf folgen, daß die, so solchen Bund annehmen, ihr Lebenlang werden dienen nicht dem Teufel, wie die Welt pflegt, sondern Gott, ohne Furcht, in gutem, fröhlichem Gewissen. Denn wer vor der Sünde, dem Tod und Teufel sich nicht fürchten darf, was wollte solchen Menschen ferner bekümmern, wovor wollte er sich fürchten? Solches ist der erste und höchste Gottesdienst, daß man ohne Furcht zu Gott durch Christum ein rechtes Vertrauen hat, er sei unser Vater, er meine es gut mit uns, er wolle uns nicht verdammen, sondern durch Christum um seines Sterbens und Auferstehens willen ewig selig machen und vor Sünde, Hölle und Teufel in Ewigkeit behüten." (Luther. XIII, 1149.)

So will Gott es geben, daß seine Erlösten ihm dienen *ihr Lebenlang*, alle ihre Tage, ihr ganzes Leben ihm weihen und übergeben, bis er sie endlich aus dieser Zeit zu sich nimmt in seinen Himmel, da sie ihm vollkommen dienen im heiligen Schmuck.

Und zwar dienen die Erlösten Gott „*in Heiligkeit und Gerechtigkeit*". Beide Begriffe unterscheiden sich wohl so, daß *ὁσιότης* mehr das rechte Verhalten in bezug auf Gott und *δικαιοσύνη* mehr rechte Beschaffenheit in bezug auf die Menschen bezeichnet. Wir dienen Gott, indem wir rechtschaffen wandeln in bezug auf Gott und unsere Mitmenschen, treu und gewissenhaft wandeln nach der ersten und zweiten Tafel des göttlichen Gesetzes. Luther unterscheidet anders. Er sagt: „Das Wörtlein ‚Heiligkeit' heißt anderes nichts, denn daß man fromm und heilig sei des äußerlichen Lebens halben und sich in einem

guten Gewissen halte, daß man der Sünde und dem Fleisch nicht nachhänge, sondern es dämpfe und sich mit Herzen begebe an den rechten Gehorsam, den Gott in seinem Wort fordert und der Heilige Geist in den Gläubigen anrichtet. . . . Das heißt denn ‚Gott in Gerechtigkeit dienen', in Sünden nicht verzagen, sondern davon ablassen und Vergebung der Sünden durch Christum gewiß glauben und hoffen. Solcher Dienst in Gerechtigkeit hilft dem Dienst in der Heiligkeit, daß er vollkommen werde, sintemal dasjenige, so noch an der Heiligkeit mangelt, durch den Glauben und Vergebung der Sünden erstattet wird." (XIII, 1149 f.) Luther faßt also *δικαιοσύνη* als Glaubensgerechtigkeit und *ὁσιότης* als Lebensgerechtigkeit. Ebenso faßt es Besser in seinen „Bibelstunden", der also sagt, daß wir ihm dienen „in Gerechtigkeit, gerecht geworden durch den Glauben, mit priesterlichem Schmuck bekleidet; und sind wir so hoch von Gott begnadigt, so dringt uns seine Liebe, und es ist unsere Freude, auch zu wandeln in Heiligkeit, der Heiligung nachzujagen".

Und endlich setzt Zacharias noch hinzu: „die ihm gefällig ist". Im Grundtext heißt es: *ἐνώπιον αὐτοῦ*, das heißt, vor ihm, vor seinem Angesicht. Luther verbindet diese Worte mit „Heiligkeit und Gerechtigkeit" und versteht also eine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm, vor Gott, ist, die vor seinen Augen besteht, ihm wohlgefällig ist. Besser ist es, diese Worte mit *λατρεύειν αὐτῷ* zu verbinden. Wir sollen ihm dienen vor ihm, vor seinem Angesicht. Wie die Priester im Tempel ihres Gottesdienstes warteten vor dem Angesicht Gottes, in seiner Gegenwart, so sind nun, da der Messias erschienen ist, alle Gläubigen Priester, sie wandeln vor Gottes Angesicht. Sie nahen in Christi Namen sich zu ihm und bringen ihr ganzes Leben, ihr ganzes Wallen hier auf Erden ihm zum Opfer dar, zum Lob- und Dankopfer für das, was der HErr an ihnen getan hat.

„Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden." V. 76. 77. Nachdem Zacharias Gott gelobt hat für die große Erlösung durch den geweisagten Messias, die er seinem Volk bereitet, so redet er nun von dem neugeborenen Knäblein, von seinem Sohne, und weissagt, was aus dem Kindlein werden würde. Ein Prophet des Höchsten wird er genannt werden und sein. „Er schweigt, der liebe Vater, des heiligen, strengen Lebens, das sein Sohn führen soll. Denn davon hatte er den Engel selbst hören reden, er sollte weder Wein noch starkes Getränke trinken; und rühmt allein das Predigtamt. ‚Du wirst', spricht er, ‚ein Prophet heißen', nicht schlecht ein Prophet, wie andere Propheten, sondern der du hart vor dem HErrn hergehest. Denn er selbst, der HErr, wird kommen und selbst predigen." (Luther. XIII, 1150 f.)

Hohe Ehre, große Gnade wird diesem Kindlein zu teil werden. Ein Prophet des höchsten Gottes wird es sein, und zwar ein ganz besonderer Prophet, ein Prophet, größer als alle andern Propheten des Alten Bundes. Er wird vor dem HErrn, vor dem Messias, hergehen, sein unmittelbarer Vorläufer sein, wie es schon Jesaias und Maleachi geweissagt hatten, und zwar dazu, um dem HErrn seinen Weg, oder eigentlich, seine Wege, zu bereiten. Ein solcher Vorläufer des Messias war nötig. Das Israel jener Zeit war im großen und ganzen ein abtrünniges Volk geworden, ein stolzes, selbstgerechtes Volk, das durch sein eigen Tun, durch Halten des Gesetzes, Heil suchte bei Gott. Was von Messiashoffnung in der großen Masse des Volkes lebte, war eine fleischliche Hoffnung auf einen irdischen Befreier vom Römerjoch. Darauf pochte man um seiner eigenen Werke und Gesetzesgerechtigkeit willen. So sandte Gott den Johannes, daß er vor das Volk trete mit ernster Bußpredigt: „Tut Buße", ändert euren Sinn, „denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen." „Bereitet dem HErrn den Weg und machet richtig seine Steige." (Matth. 3, 2. 3.) Auf seine Sünden, auf seine Selbstgerechtigkeit und seinen weltlichen Sinn sollte Johannes das Volk hinweisen, daß es erkenne, in welchem Jammer und Elend es stecke geistlicherweise, wie nötig es hier einen Heiland und Retter habe, wie gerade um der Sünde willen Jammer und Elend über das Volk Gottes gekommen sei. Aber nicht nur auf seine Sünde und sein Elend soll Johannes das Volk hinweisen und also dem Messias den Weg bereiten, sondern vornehmlich auch dadurch, daß er gebe dem Volk die Erkenntnis des Heils. Er soll hinweisen auf den Heiland, der gekommen ist, auf sein großes Heil und seine Rettung, die er dem Volk bringt, die Rettung von allen Feinden. Und dieses Heil ist *ἐν ἀφέσει τῶν ἁμαρτιῶν αὐτῶν*. Das Heil besteht in der Vergebung der Sünden. So sind wohl am besten die Worte zu verbinden, daß man Vergebung der Sünden mit *σωτηρίας* verbindet und nicht, wie Luther es getan hat, mit *γνῶσιν*, oder wie andere es tun, mit *τοῦ δοῦναι*. Das ist das eigentliche Heil, das der Messias bringt, Vergebung der Sünden. „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden", so hat es der Engel von ihm verkündigt. (Matth. 1, 21.) Die Sünden des Volkes wird er auf sich nehmen, sie büßen, ihre Strafe tragen und so sein Volk erretten aus der Hand seiner Feinde, aus der Hand aller, die es hassen. Er tilgt unsere Sünde, er bezahlt unsere Schuld, er trägt unsere Strafe. So hat er uns erworben und bringt uns Vergebung der Sünden. Und diese Erkenntnis hat Johannes seinem Volke gebracht. Er hat auf diesen Heiland gezeigt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." (Joh. 1, 29.) „Das ist St. Johannis Predigt, daß er immer auf Christum treibt, daß wir Vergebung der Sünden allein durch ihn hoffen und haben sollen. Fromm sollen wir sein und uns in heiligem Leben halten, das ist wahr; aber selig werden, solches widerfährt uns allein durch Vergebung der Sün-

den; daß ein jeder lerne Gott so kennen, daß er gnädig sein und Sünde vergeben wolle, und spreche: HErr, rechne nicht mit mir, ich weiß doch je nicht mit meinen Werken zu bestehen. Ich will wohl gern mich vor Sünden hüten und fromm sein; aber damit ist mir nicht geholfen. Das allein hilft mir, daß du durch den heiligen Johannem hast predigen heißen, daß wir sollen selig werden durch Vergebung der Sünden." (Luther. XIII, 1153 f.) Das ist auch heute noch die Predigt aller rechtschaffenen Prediger, aller Zeugen Christi, daß sie dem HErrn den Weg bereiten in die Herzen der Menschen hinein, daß sie Buße predigen und Vergebung der Sünden in Christi Namen, daß sie erschrockene Sünder zu JEsu weisen, daß sie durch ihn selig werden.

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." V. 78. 79. So lautet der Schluß des herrlichen Lobgesanges des Zacharias. Nachdem er kurz und klar das Amt seines Sohnes Johannes dargelegt hat, so kommt er wieder auf den Messias und sein ewiges Heil zu sprechen. Davon, von der Erlösung Israels, ist seine Seele voll. Zacharias weiß, sein Sohn hat nur Bedeutung in bezug auf diesen Größeren, der nach ihm kommt und vor ihm gewesen ist. Zuerst gibt Zacharias hier den letzten Grund alles Heils, aller Rettung an, die dem Volke Gottes geworden ist. Das Heil ist zu uns gekommen *διὰ σπλάγχνα ἐλέους θεοῦ ἡμῶν*, wie Luther es ganz vortrefflich verdeutscht: „durch die herzliche Barmherzigkeit". Das Wort *σπλάγχνα*, die edleren Eingeweide, das Herz, ist gedacht nach hebräischer und griechischer Ausdrucksweise als der Sitz der Affekte, besonders auch der Liebe, und wird näher bestimmt durch den Genetiv *ἐλέους*, es ist eine Liebe, die sich in Mitleid und Erbarmen zeigt. Das *διά* heißt hier nicht durch, sondern, da es mit dem Akkusativ konstruiert wird, um — willen. Daher kommt uns das Heil, um der Barmherzigkeit willen, die aus dem innersten Herzen Gottes hervorgeht. Der Grund unsers Heils liegt nicht irgendwie im Menschen, in seinem Verdienst, in seinem Tun, sondern allein in dieser herzlichen Barmherzigkeit unsers Gottes gegen uns elende, verlorene Menschen. „Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, es sind die offnen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt." Aus Gnaden allein werden wir selig.

Durch diese Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Hier nennt Zacharias aus Eingebung des Heiligen Geistes den Heiland und Retter, den Gott seinem Volk gesandt hat, in dem er selbst sein Volk heimgesucht hat aus seiner großen Barmherzigkeit, den „Aufgang aus der Höhe". Christus ist der Aufgang aus der Höhe. Zacharias deutet hier wohl auf die Weissagung des Propheten Maleachi, daß uns aufgehen soll die Sonne der Gerech-

tigkeit. (Mal. 4, 2.) Aus der Höhe, vom Himmel herab, leuchtet diese Sonne. Vom Vater her ist der Sohn ausgesandt, daß Gott in Barmherzigkeit uns Vergebung der Sünden bereitet. „Das ist eine hohe Predigt", so schreibt Luther (XIII, 1155), „von unserm lieben HErrn Christo, welchem Zacharias hier einen sonderen Namen gibt und heißt ihn den Aufgang in der Höhe, das ist, über alle Kreaturen im Himmel, der da aufgeht vom Vater, eben wie der Glanz von der Sonne. Also redet Christus von sich selbst, Joh. 3, 13: ‚Niemand fährt gen Himmel, denn der heruntergefahren ist.' Denn sein Wesen hebt sich nicht allererst hier auf Erden an, da er empfangen und geboren wird: er kommt aus der Höhe vom Himmel herunter auf Erden. Der, spricht er, hat uns heimgesucht, der ist zu uns auf Erden gekommen und hat uns verlorenen armen Sündern, die wir sonst hätten müssen ewig verdammt sein, Vergebung der Sünden gegeben. Das ist lautere Gnade und Barmherzigkeit."

In Gnaden ist die Sonne der Gerechtigkeit uns aufgegangen, hat der Sohn Gottes uns besucht, und zwar „*um zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes*". So steht es mit uns Menschen von Natur. Wir sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes. Der Tod ist der Sünde Sold, ist durch die Sünde in die Welt gekommen. Weil in Adam schon alle Menschen gesündigt haben, so ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen. Alle Menschen sind dem Tode unterworfen. Und damit sitzen sie in Finsternis und im Schatten. Das ist ein Bild des tiefsten Jammers und Elends. Der Tod ist der tiefste Jammer, das größte Elend der Menschen. Denn nicht etwa nur der leibliche Tod ist hier gemeint, sondern der Tod in seiner Vollgestalt, auch der ewige Tod, die ewige Trennung des Menschen nach Leib und Seele von Gott, dem alleinigen Quell alles wahren Lebens und Heils, die ewige Verdammnis. In dieser Finsternis, in diesem Schatten sitzen die Menschen von Natur. Sie sind durch die Sünde der Strafe, dem Fluche Gottes, dem Tode verfallen. „Wir sunken in der Höllen Grund, und war niemand", niemand unter allen Kreaturen, „der helfen kunnt." Da geht auf aus der Höhe die Sonne der Gerechtigkeit, JEsus Christus, unser Heiland, Gott von Gott, Licht vom Licht, und scheint und leuchtet hinein in die Finsternis und vertreibt diese furchtbaren Schatten. Denen, die in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, bringt er Licht, Leben, Heil. Er büßt die Sünde und nimmt sie weg. Er erwirbt und gibt uns Vergebung der Sünden, und so ist Gottes Zorn und Fluch aufgehoben, so ist die Macht und die Nacht des Todes, des ewigen und zeitlichen Todes, zerbrochen.

„*Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens*", mit diesen Worten schließt Zacharias seinen Lobgesang. Die in Finsternis und im Todesschatten Sitzenden führt der HErr aus ihrem Elend heraus und stellt und richtet ihre Füße auf den Weg des Frie-

dens. Vorher sitzen die Menschen untätig, verzweifelt; nun richtet der HErr sie auf und stellt sie auf ihre Füße. Vorher sitzen sie im tiefsten Jammer und Elend; nun wandeln sie auf dem Wege des Friedens, auf einem Weg, da Friede herrscht, da man sicher und getrost wandeln kann. Christus hat uns Vergebung der Sünden gebracht und damit Frieden mit Gott. Gott ist mit uns versöhnt und unser Freund, und so wandeln wir in seiner Gnade sicher vor allen Feinden dahin. Als einen solchen Mann soll Johannes den Juden den Heiland vor die Augen malen, als den Aufgang aus der Höhe, den wahren Gottessohn, der aus Gnaden uns heimsucht, sein Volk zu erlösen, das in Finsternis und im Todesschatten sitzt, seinem Volk Vergebung der Sünden zu bringen, daß sie mit Gott versöhnt, sicher und getrost leben und wandeln können.

Das ist der Lobgesang des Priesters Zacharias. Klar und gewaltig weissagt der Heilige Geist unmittelbar vor dem Kommen des Messias noch einmal von dessen Person und Amt, daß seine Zeitgenossen seiner nicht fehlen sollten. Er ist der Aufgang aus der Höhe, der wahre Gott selbst. Er kommt und sucht sein Volk heim, er erscheint unter uns und wird ein wahrer Mensch. Und er kommt und errettet sein Volk aus der Hand aller seiner Feinde. Er kommt und bringt das Heil. Und das Heil besteht in Vergebung der Sünden. Durch die Sünde werden die Menschen ins Verderben gestürzt, und so besteht darin ihre Errettung, daß ihnen die Missetat vergeben ist. Und mit der Vergebung der Sünden sind sie errettet aus der Nacht und Finsternis des Todes und haben Frieden mit Gott und wandeln sicher und fröhlich ihre Straße. Und durch solches Heil werden sie tüchtig, fröhlich und willig, daß sie ohne Furcht vor ihren Feinden Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, als seine Priester, vor seinem Angesicht, solange sie noch auf Erden wohnen.

Ganz kurz, mit einigen, wenigen Zügen, berichtet uns nun noch Lukas die Jugendgeschichte des Johannes. „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel." V. 80. „Das Kindlein wuchs" gibt das äußerliche Heranwachsen an, während das Starkwerden am Geist sich auf die innere Entwicklung bezieht. Der Geist Gottes erwies sich kräftig in dem Kindlein. Als dann Johannes etwas herangewachsen war und auch seine Eltern wohl schon gestorben waren, führte Gott dieses sein Werkzeug in die Stille. Johannes war in der Wüste, lebte in menschenleeren, einsamen Gegenden ein hartes, strenges Leben. So bereitete Gott ihn vor als seinen Propheten, bis der rechte Zeitpunkt kam, da er nach Gottes Willen aus seiner Einsamkeit hervortreten, dem HErrn den Weg bereiten und zeugen sollte von dem Aufgang aus der Höhe, daß er Erkenntnis des Heils bringe seinem Volk, welches ist in Vergebung der Sünden.

Die Predigt über diesen Text wird sich in erster Linie mit dem Lobgesang des Zacharias zu beschäftigen haben. In der Einleitung wird man dann von der Bedeutung des Tages, von der Bedeutung Johannis des Täufers, kurz zu reden haben. Etwa folgende Disposition läßt sich dabei benutzen: Gelobt sei der HErr! Er hat besucht und erlöst sein Volk. 1. Wovon hat der HErr uns erlöst? Wie einst Israel, das alttestamentliche Gottesvolk, um seines Abfalls willen von Gott in die Hand seiner Feinde dahingegeben war, so liegen wir Menschen, auch wir Christen, von Natur unter Gottes Zorn und Fluch, unter seinem Gericht. Wir sind von Gott abgefallen. Wir sind Sünder. Gott muß uns strafen. So sitzen wir in Finsternis und im Schatten des Todes, sind dem Teufel und dem Tode verfallen. Da hat Gott an uns gedacht. Er hat uns besucht. Er hat sich aufgemacht, uns zu helfen. Dazu hat ihn bewogen seine Barmherzigkeit, seine Gnade und die Verheißung, die er den Vätern gegeben hat. Barmherzigkeit und Treue ist es, daß Gott an uns gedacht hat. 2. Wie hat er uns erlöst? So, daß uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Gott hat seinen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit, gesandt. Gott selbst ist zu uns gekommen und Mensch geworden. Ihn hat Gott unter uns aufgerichtet als das Horn des Heils. Er hat unsere Sünden gebüßt und also Gottes Gericht abgewandt. Er hat uns das Heil, die Vergebung der Sünden, erworben. So sind wir los und frei aus der Hand unserer Feinde. 3. Wozu hat er uns erlöst? Dazu, daß er unsere Füße richte auf den Weg des Friedens. Wir haben nun einen versöhnten Gott und daher Frieden im Gewissen. Und als solche sollen wir nun ohne Furcht Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Gott selbst macht durch seine Erlösung uns willig und tüchtig dazu. — Oder: Der Lobgesang des greisen Priesters Zacharias bei der Beschneidung seines Sohnes. 1. Er lobt und preist Gott um seiner großen Wohltaten willen, seinem Volk erwiesen. 2. Er weissagt von dem Amt seines Sohnes, als des Vorläufers des HErrn. — Will man mehr auf das Amt des Johannes hinweisen und davon predigen, so bietet sich etwa folgende Disposition dar: Die Predigt Johannis des Täufers. 1. Er hat in ernster Bußpredigt dem HErrn den Weg bereitet. 2. Er hat auf den Messias selbst gewiesen und also dem Volk Erkenntnis des Heils gegeben.

G. M.

Predigt über die Epistel des fünften Sonntags nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

über das Leben und Ergehen der Kinder Gottes in dieser Welt sagt die Schrift zweierlei. Einmal wird ihnen alles Gute und Wohlergehen zugesprochen. Gott spricht sein „Wohl" aus über die, welche den HErrn fürchten und auf seinen Wegen gehen, und ruft ihnen zu:

„Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut." Der Psalmist spricht durch den Heiligen Geist seine Erfahrung aus: „Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen." Und im Neuen Testament lesen wir: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Dann sagt uns Gottes Wort auch, daß die Gerechten viel leiden und durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Vornehmlich um des Namens JEsu, das heißt, um ihres Glaubens und Bekenntnisses willen, stellt der Satan ihnen nach und sucht ihnen auf alle Weise zu schaden, und haßt und verfolgt sie die Welt. „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen." Wahrlich, wir sehen es ja vor Augen und fühlen es an uns selbst mit tief einschneidendem Weh, daß die Erde auch für die Christen ein Jammer- und Tränental ist. Die Klagen eines David: „Ach, HErr, wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?" finden gar oftmals in den Herzen der Christen Widerhall. Wer in Christi Reich auf gute Tage hofft in dem Sinn derer, die das Glück in den vergänglichen Gütern dieser Erde suchen, der wird ganz gewiß enttäuscht sprechen: Ich hatte gedacht, bei diesem guten Hirten volle Genüge zu finden und keinen Mangel an irgend einem Gut, und finde nun doch nicht, was ich gesucht hatte.

Aber nicht bloß fleischliche Gemüter, sondern auch wahre Christen haben schon in Stunden der Anfechtung zwischen diesen zweierlei Aussagen der Heiligen Schrift einen Widerspruch gefunden und sich so zu Ungeduld und Mißtrauen gegen Gott verleiten lassen. Auch die „erwählten Fremdlinge" in der Heidenwelt, an welche St. Petrus unsere Epistel schreibt, ließen sich die Hitze des Leidens befremden, als widerführe ihnen etwas Seltsames. Wie sie, so bedürfen auch wir, daß das Licht des Wortes Gottes in den dunkeln Stunden der Anfechtung und des Leidens unser Herz mit seinem Himmelsglanz durchleuchte, daß wir in diesem Licht das Licht sehen. Das tut der Apostel in der heutigen Epistel. Seine Mahnung und Erinnerung ist, wie alles, was in der Bibel steht, an alle Christen aller Zeiten gerichtet. Laßt sie uns mit offenem Herzen annehmen. Wir betrachten unter dem Beistand des Heiligen Geistes

Die Mahnung des Apostels an die Christen in den Leiden, welche in dieser argen Welt über sie ergehen,

1. auch im Leiden der brüderlichen Liebe nicht zu vergessen;
2. auch im Leiden der erfahrenen Wohltaten Gottes dankend zu gedenken;
3. auch im Leiden die Hilfe des HErrn gläubig zu erwarten.

1.

Mit dem Worte „Endlich aber" zu Anfang unserer Epistel führt uns der Apostel zu dem letzten Stück christlichen Wandels, welches er in diesem Abschnitt seines Briefes uns vorzustellen im Sinne hat. Er hatte zuvor sich an Personen besonderer Stände gewandt, an die Knechte, die Eheweiber, die Ehemänner, und ihnen gezeigt, was gerade sie in ihrem besonderen Beruf zu beachten und wovor sie auf der Hut zu sein hätten. Jetzt wendet er sich wieder an alle Christen, um sie im Glauben, in der Liebe und der Geduld zu stärken und wider die Anfechtungen und Zweifel zu wappnen, welche im Leiden ihr Herz beschwerten.

Das erste, wozu er sie da ermahnt, ist dies, daß sie auch im Leiden der brüderlichen Liebe nicht vergessen sollten. Er schreibt: „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich." Als geistliche Brüder sollen sich die Christen erkennen und halten, als Glieder einer Familie, als Kinder desselben himmlischen Vaters, als Brüder des Erstgeborenen, unsers HErrn JEsu, als gleichberechtigte Söhne desselben geistlichen Hauses, der heiligen christlichen Kirche. Gleichgesinnt sollen sie sein. So verschieden sie sein mögen in bezug auf ihre Lebensstellung, ihren Bildungsstand, ihre Ansichten und Anlagen: ihre Gesinnung soll die gleiche sein. Denn eine Quelle ist es, aus der sie ihre geistliche Erkenntnis schöpfen — das Wort Gottes. Das ist die Richtschnur ihres Glaubens und Lebens, der sie alle folgen, das die geistliche Speise, mit der sie alle sich nähren, das der Grund, auf dem sie alle als geistliche Bausteine zusammengefügt sind. Ein HErr ist es, in dessen Dienst sie alle stehen, dem sie durch den Glauben gleich nahe geworden sind, und dem sie in ihren Gebeten alle ihre Not an sein erbarmendes Herz legen können. Das ist die gleiche Gesinnung der Christen. Was hat sie mit dem Leiden dieser Zeit zu tun? Gar viel. Sehet, wo sie durch Unglaube oder Hoffart gestört wird, wo man vor Gott für sich irgend ein Recht beansprucht und das Evangelium von der Gnade Gottes vergißt, wo man den Brüdern gegenüber einen Vorzug von Gott begehrt, da kommt in Leidenszeit gar leicht Murren ins Herz hinein; man hält Gott für ungerecht; der arge Feind hat dann ein leichtes Spiel, uns an der Wahrhaftigkeit der göttlichen Verheißungen irre zu machen und durch Ungeduld unser Leid zu vermehren. Gerade in den Stunden der Trübsal müssen wir uns vorhalten, daß wir vor Gott alle Sünder sind und seinen Zorn zeitlich und ewig wohl verdient haben, daß wir ihm nichts zuvor gegeben haben, das er uns wiedervergelten müßte, und daß daher keiner, ob er noch so fromm und eifrig vor Gottes Angesicht gewandelt hätte, deshalb vor Gott etwas vor andern voraus hätte und fragen könnte: Warum soll ich ebenso leiden wie andere?

Aus der gleichen Gesinnung der Christen fließt dann auch die brüderliche Liebe mit ihren Erweisungen. Gerade im Leiden ist es höchst nötig, daß wir der Mahnung zur Liebe Gehör geben. Denn die Erfahrung zeigt, daß wir Menschen, leider auch die Christen, gerade

unter dem Kreuz die Eigenliebe und Selbstsucht in recht häßlichem Kleid zum Vorschein kommen lassen. Was den eigenen Rücken drückt, daran denkt man; was den Bruder quält, achtet man für gering. „Seid mitleidig!“ ruft uns darum der Apostel zu. Seid nicht kalt und herzlos gegen der Brüder Freude und Leid; freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Seid freundlich und barmherzig! Durch Wort und Werk laßt eure Liebe offenbar werden. Was ihr andern tut, davon wird der Segen auf euch zurückfließen. Der Trost, den ihr andern Betrübten spendet, wird euch selbst aufrichten. Die neidlose Bezeugung eurer Freude an dem Glück eurer Brüder wird euch selbst mit Freude erfüllen. Durch die Hilfe, die ihr andern leistet, wird der Sinn von den Gedanken an den eigenen Kummer abgelenkt. Das ist auch heilsam, weil das Wühlen im eigenen Elend dieses nur immer größer macht. Andererseits werden wir auch, wo es recht steht, von unsern christlichen Brüdern dieselbe Liebe erfahren, die wir ihnen erweisen. Wie wird doch durch die brüderliche Liebe die Not und Mühe der Erde so viel leichter gemacht, hingegen durch Mangel an brüderlicher Liebe Leid und Kummer geschaffen, wo Gott uns Glück und Freude zugedacht hatte!

Und noch eins fügt der Apostel hinzu: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort!“ In dieser argen Welt können wir es ja nicht anders erwarten, als daß uns Böses geschieht und wir gescholten werden. Hat die Welt den heiligen Gottessohn Beelzebub geheißen, wie dürfen wir uns wundern, wenn sie uns höhnt und schmäht! Hat sie ihren Heiland endlich ans Kreuz geschlagen, was Wunder, wenn sie mit seinen Bekennern nicht anders umgeht. Christen müssen vielfach um Christi willen leiden. Aber wenn nun ein Christ durch sein stolzes und rachsüchtiges Fleisch sich hinreißen läßt, Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort zu vergelten, so ist das Leiden, das ihn um deswillen trifft, nicht mehr ein Leiden um Christi willen, sondern ein Leiden, das er sich selbst durch die Unart seines Fleisches bereitet hat. Und Gott läßt dann solches Leiden auf ihm liegen, um ihn zur demütigen Erkenntnis seiner Sünden zu bringen. Prüfen wir uns, Geliebte! Wir haben uns wohl auch schon für Märtyrer gehalten, wo doch nicht unser Glaube die Ursache des Hasses der Welt war, sondern unser Mangel an wahrer Liebe. Und dann wollen wir um so treuer sein in der Erweisung der Liebe, und wir werden erkennen, daß gerade unsere Schwachheit eine Ursache ist, warum Gott uns nicht lauter gute, sondern auch böse Tage zuschickt, damit wir uns nämlich in wahrer Buße zu Christo, dem Heiland aller armen Sünder, wenden, bei ihm Vergebung suchen und finden und durch ihn wahre Liebe lernen. Dann werden wir auch erfahren, daß unter den scharfen Dornen der Leiden köstlich duftende Rosen blühen. Und ob es dann auch scheint, als mangle uns alles, so werden wir doch rühmen lernen: „Mir wird nichts mangeln.“

2.

Die zweite Mahnung des Apostels an die Christen in ihrem Leiden ist die, daß sie der Wohltaten Gottes dankend gedenken.

Viele, wenn die Fluten der Leiden daherbrausen, Zorn und Verfolgung der Welt über sie hereinbricht, allerlei anderes Unglück sie zu verfolgen scheint, sehen bloß das Leiden an, das sie jetzt zu Boden drückt, gedenken aber nicht des Guten, das sie so lange aus Gottes milder Hand empfangen haben und jetzt noch genießen. Sie denken an das, was sie verloren, nicht aber an das, was sie behalten haben. Sie denken daran, wie Menschen sich gegen sie stellen, aber der beseligende Gedanke, daß sie bei Gott in Gnaden stehen, tritt bei ihnen in den Hintergrund. So soll es nicht sein bei einem Christen. Er singt, und das ist Wahrheit:

Gott hat mich bei guten Tagen
Oft ergötzt; sollt' ich jetzt
Auch nicht etwas tragen?
Treu ist Gott und schärft mit Maßen
Sein Gericht, kann mich nicht
Ganz und gar verlassen.

Petrus erinnert uns daran in unserer Epistel, indem er auf ein Wort aus dem 33. Psalm hinweist: „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses tun." Das ist ein verschiedenes Sehen, welches den Gerechten und den Gottlosen zu teil wird: jenes ein gnädiges, dieses ein zorniges. Wem haben wir es zu danken, daß Gott in Gnaden auf uns sieht? Kommt das her von einer Gerechtigkeit, die wir aus uns selbst haben? Nein, die Gerechten, auf die Gott der HErr nicht im Zorn, sondern in Gnaden herabsieht, sind die, welche mit Christi Gerechtigkeit angetan sind. Gottes Gnade ist es und Christi Verdienst, dem wir alles Gute in Zeit und Ewigkeit zu danken haben. Bedenke das, o Christ! Wie groß und lieb muß dir dein Gott auch dann sein, wenn er die Zuchtrute schwingt und den Feinden eine Zeitlang Raum läßt, dich zu ängsten. Gedenke doch alles dessen, was er dir bereits geschenkt hat an leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Gütern. Wenn die Not groß und immer größer und Kraft und Mut klein und immer kleiner werden, so stehe einmal stille und bete den 103. Psalm, wo der Psalmist sich zum Lobe auffordert für das Gute, das der HErr ihm getan hat, und dann aufzählt: „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich machet und du wieder jung wirst wie ein Adler." Das alles hat Gott auch dir getan. Vergiß es nicht!

Ja, nicht bloß das. Auch mitten im Leiden tut uns Gott viel Gutes. Er schützt und bewahrt uns vor schwererem übel; er tröstet und stärkt uns; er ersetzt uns, was uns verloren ist. Sein „Sehen" ist kein müßiges. Wenn er mit Gnaden auf uns sieht, so fließen damit

Ströme des Segens und Wohltuns über uns; dadurch wird, was wir für Unglück halten, zu eitel Glück. Und wenn sein Auge im Zorn sieht auf die, so Böses tun, dann macht er auch alle ihre noch so fein gelegten Pläne und Anschläge zu nichte und ruft ihnen zu: Bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! So kann denn niemand dem schaden, der dem Guten nachkommt, wie der Apostel weiter bezeugt. Mag uns der Welt Bosheit irdische Güter nehmen unter Gottes Zulassung; das darf für uns kein wahrer Schade sein. Wir behalten Gott und mit ihm den reichen Versorger der Seinen. Die himmlischen Güter aber kann sie uns schon gar nicht nehmen. Mag Krankheit unsern Leib aufzehren, das darf uns nicht wahrhaft schaden; denn ob unser äußerlicher Mensch verwest, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert. Es mögen schwere Kämpfe für uns kommen; in denselben aber gibt Gott in unser Herz seinen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. Der Tod mag uns mit seiner wilden Gestalt schrecken, schaden kann er uns aber nicht, vielmehr muß er uns einführen in das Reich der Herrlichkeit. Und ob auch der Teufel alle seine List und Bosheit aufbietet, ob er uns auch mit hohen geistlichen Anfechtungen quält, uns in Verzweiflung zu stürzen: er kann uns nicht schaden; wider seine feurigen Pfeile haben wir den Harnisch Gottes, worin wir an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen.

Ihr Christen, die ihr klagt und weint, sagt selbst, habt ihr nicht diese Wohltaten Gottes erfahren? Erfahrt ihr sie nicht täglich? Habt ihr nicht das süße Evangelium? Ist das nicht eine grüne Weide, auf welcher euch der gute Hirte herrlich speist? Könnt ihr mit diesem Lebenswasser nicht eure zum Tod ermattete und von den Feinden gehetzte Seele erquicken? Vergeßt nicht undankbar dieser unverdienten großen Wohltaten Gottes! „Ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.“ Ihr werdet dann immer mehr erkennen lernen, daß die höchsten Wohltaten Gottes nicht die irdischen sind, welche der erste Artikel aufzählt, und die herrlichsten Güter nicht die der vierten Bitte, sondern es sind die, welche wir im zweiten und dritten Artikel bekennen. Daher singen Christen mit Luther:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin:
Sie haben's kein' Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

3.

Doch noch an ein Drittes erinnert Petrus in unserer Epistel die Christen in Leidenszeit, daran nämlich, die Hilfe des HErrn gläubig zu erwarten.

Was das Leiden oft recht schwer macht, ist dies, daß trotz alles Gebetes kein Ende desselben zu sehen ist, es wohl eher schwerer und

größer wird. Der Christ hat eben noch Fleisch und Blut, und das will die Erfüllung der göttlichen Verheißungen erst sehen und dann glauben. Aber nicht also! Gläubig, das heißt, ohne zu sehen, soll der Christ der Hilfe des HErrn harren. Und das können wir durch Kraft des Heiligen Geistes. St. Petrus mahnt: „Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht!“ Warum sollen wir uns vor dem Trotzen der argen Welt nicht fürchten? Wahrlich, nicht in stolzem Selbstvertrauen sollen wir sie gering achten, als wären wir die Leute, die sich selbst helfen könnten. Wer auf eigene Kraft sich stützt, wird schmählich zu schanden. Furcht und Schrecken sollen wir fahren lassen, weil der allmächtige Gott auf unserer Seite steht, der mit einem Wink seines Auges den Trotz der Trotzigsten brechen kann. Ihm stehen unzählige Mittel zu Gebote, allem Leiden ein Ende zu machen, wo wir auch nicht eines sehen. Denn er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er hat auch ein allbarmherziges Herz. Nicht nur ist keine Not so groß, daß er ihr nicht schnell abhelfen könnte, sondern auch keine ist so klein, daß er sich nicht darum kümmerte. Darum sollen wir nicht kleinmütig und verzagt die Not für größer als den Helfer halten und so den Glauben seiner Macht berauben, sondern fest das Wort der Verheißung fassen, und siehe: unser Glaube wird zum Sieg, der das Leiden dieser Zeit, der die arge Welt, den Teufel, den Tod und alles überwindet.

Das ist das rechte „Heiligen des HErrn in unserm Herzen“, von welchem die letzten Worte unserer Epistel sagen, daß wir Gott als den höchsten HErrn Himmels und der Erde, und zwar als unsern durch Christum mit uns versöhnten HErrn erkennen und fassen. Je mehr wir das tun, um so frischer und fröhlicher können wir dann mit dem Psalmisten bekennen: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt' ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“ Dann wird das Herz ruhig. Wir befehlen Gott unsere Wege und zweifeln nicht daran, er werde es wohlmachen. Ob uns Gott dann auch einen Leidensweg führt, wir sind gewiß, daß es ein seliger Weg ist. Ob wir auch klagen müssen: „Ach HErr, wie lange!“ so sind wir doch göttlich überzeugt, daß die Hilfe nicht gar ausbleiben werde. Können wir das, was wir von der göttlichen Weltregierung sehen, nicht reimen mit den Verheißungen Gottes in seinem Wort, so wissen wir doch, daß keine der göttlichen Verheißungen jemals unerfüllt geblieben ist oder bleiben wird. Und will uns die Leidenshitze seltsam dünken, so vertrösten wir uns auf das Licht der Ewigkeit, wo wir klar erkennen werden, was uns hier dunkel war.

Meine Lieben, wir dürfen Gott anflehen, daß er uns nicht lasse versuchen über Vermögen, sondern unsere Schwachheit ansehe; aber wir wollen uns auch allezeit in seinen Willen ergeben und unsere Hauptsorge die sein lassen, daß er uns endlich, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel. Amen. E. A. M.

Leichenrede über Apost. 16, 30. 31.[1)]

In Christo JEsu herzlich geliebte Brüder und Schwestern, insonderheit teure Leidtragende!

„Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird!" so rief einst JEsus Matth. 24, 42 seinen Jüngern zu. Kurz vorher hatte der HErr ihnen eine Beschreibung vom Jüngsten Tag und von dessen Hereinbruch gegeben. Er sagte ihnen dabei, daß dieser Tag schnell und unvermutet kommen werde. Wie ein Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, so werde auch seine Zukunft nicht bloß majestätisch, sondern auch plötzlich sein. Gerade dann, wenn die Menschen nicht an seine Ankunft denken würden, würde er in den Wolken des Himmels erscheinen, um das Gericht zu halten. Darum fordert er seine Zuhörer auf zu wachen, damit sie vorbereitet wären, wenn dieser Tag nun plötzlich über sie komme.

Was nun der HErr zu seinen Jüngern vom Jüngsten Tag und von der Bereitschaft auf denselben sagt, kann man auch auf den Tod anwenden. Auch die Todesstunde des Menschen ist etwas sehr Unsicheres. Kein Mensch weiß, wann er sterben wird; er weiß auch nicht, wie er sterben wird, ob nach langer Krankheit oder schnell und plötzlich; er weiß auch nicht, wo er sterben wird, ob in der Heimat oder in der Fremde. Wohl meinen wir Menschen oft, wenn wir gesund sind, der Tod komme noch lange nicht; aber wie schnell ist es oft geschehen, wie bald sind wir in die Ewigkeit versetzt! Ein Fehltritt, ein Unglücksfall kann uns das Leben kosten. Mit Recht singen wir:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Wenn nun aber auch der Tod so unerwartet uns treffen kann, so gilt uns auch diesbezüglich das Wort Christi: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird!" Aber wie sollen wir wachen? Worauf kommt es denn an im Tode, daß wir selig werden? Diese Frage stellte auch einst der Kerkermeister in unserm Text, und Paulus gibt ihm die rechte Antwort darauf. Wohlan, so laßt uns denn in gegenwärtiger Trauerstunde unter dem Segen und Beistand des Heiligen Geistes die Frage beantworten:

Worauf kommt es im Tode an, daß ein Mensch selig werde?

Wir wollen hierbei sehen:

1. daß viele falsche Antworten auf diese Frage gegeben werden;
2. welches die einzig richtige Antwort ist.

1) Der Entschlafene wurde bei einer Kesselexplosion verbrüht und starb nach drei Tagen.

1.

Es gibt viele Leute, die gar nicht gerne an den Tod denken. Sie suchen die Gedanken an den Tod, woimmer sie können, zu vermeiden. Wenn man von Krankheit oder Unglück in ihrer Gegenwart redet, so ist ihnen das zuwider, weil es sie an den Tod erinnert. Solche suchen sich daher auch keine Antwort auf die Frage zu geben: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Wie der Kerkermeister in unserm Text vor seiner Bekehrung, so leben auch sie sicher und sorglos dahin. Andere denken wohl an den Tod, aber sie machen sich ganz verkehrte Vorstellungen vom Tod und haben darum auch keine rechte Antwort auf die Frage: Worauf kommt es im Tode an, daß man selig wird? Viele meinen, wenn ein Mensch ohne viele Schmerzen, ohne viel Qual, ohne viel Ächzen und Stöhnen, im Gegenteil fast schmerzlos aus dem Leben geschieden sei, so sei er selig entschlafen. Aber, meine Lieben, darauf kommt es im Tode nicht an, daß ein Mensch selig wird. Es kann ein Mensch im Tode unendliche Schmerzen durchmachen und doch selig sterben. Denken wir nur an den Schächer am Kreuz. Der Kreuzestod ist, so wird bezeugt, der schrecklichste. Unter schrecklichen Schmerzen und unsäglicher Pein gibt ein solcher seinen Geist auf. Und doch, was sagte Christus zu dem bußfertigen Schächer? Er sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Andere sehen es stets als ein Zeichen des Zornes Gottes an, wenn ein Mensch durch einen Unglücksfall oder plötzlich aus dem Leben gerafft wird. Sie meinen nur solche als selig Entschlafene rühmen zu dürfen, die nach einem Krankenlager endlich in die Ewigkeit abgerufen worden sind. Aber auch darauf kommt es im Tode nicht an, daß einer selig stirbt. Es wird uns im ersten Buche Mosis erzählt, daß der gläubige Abel von seinem Bruder auf dem Felde erschlagen wurde, und doch ist er selig geworden, denn die Schrift berichtet uns nicht nur, daß Gott ihn und sein Opfer kurz vor seinem Tode gnädig angesehen habe, sondern auch, daß JEsus selbst Matth. 23, 35 ihn „den gerechten Abel“ nennt.

Noch andere meinen, wenn ein Mensch in seinem Leben für sich und die Seinen gesorgt, wenn er recht gespart habe, so daß er für die Seinen einen Zehrpfennig zurückgelegt habe, so könne er getrost sein Haupt auf das Sterbekissen niederlegen, denn er wisse die Seinen wohl versorgt. Solche werden dann auch von den Hinterbliebenen deswegen oft selig gepriesen. Aber auch darauf kommt es im Tode nicht an, daß der Mensch selig wird. Deutlich sehen wir das an dem reichen Mann im Evangelium. Er hatte Geld und Gut hinterlassen, und doch sagt uns die Schrift von ihm: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war.“ Sein Ende war die Hölle und ihre Qual. Lazarus dagegen, der vor seiner Tür lag, war arm und elend und hatte nichts hinterlassen, und von ihm berichtet uns die Schrift: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß.“

Noch andere meinen, wenn ein Mensch ein äußerlich ehrbares Leben geführt habe, wenn kein Mensch ihm etwas Böses nachsagen könne, so müsse man doch gewiß glauben, daß er selig sei. Aber, meine Lieben, auch darauf kommt es im Tode nicht an, daß ein Mensch selig stirbt. Ein äußerlich ehrbares und tugendhaftes Leben kann auch eitel Heuchelei sein. Dies sehen wir besonders an den Pharisäern zu Christi Zeit. Sie lebten äußerlich fromm und ehrbar, sie beteten selbst viel, und doch sagt Christus von ihnen: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats. Also auch ihr; von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend."

2.

Aber worauf kommt es denn im Tode an, daß ein Mensch selig stirbt? Die einzig richtige Antwort auf diese Frage gibt uns der Apostel Paulus in unserm Text.

In unserm Text wird uns zunächst berichtet: „Der Kerkermeister sprach: Lieben Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?" Er wollte also von den Aposteln wissen, worauf es im Tode ankomme, daß er selig werde. Wie kam denn der Kerkermeister zu dieser Frage? Er war ein Heide und hatte das Gefängnis zu Philippi zu bewachen. Ihm wurden durch die Hauptleute der Stadt die beiden Apostel Paulus und Silas übergeben. Er warf sie ins Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Er glaubte nicht an den Messias und an die Predigt der Apostel.

Doch Gott nahm ihn selbst in seine Hand. Als um die Mitternacht Paulus und Silas beteten und ihren Gott lobten, erfolgte bald darauf ein so großes Erdbeben, daß sich die Grundfesten des Gefängnisses bewegten. Da taten sich die Türen des Gefängnisses auf, und die Bande der Gefangenen lösten sich. „Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinete, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tue dir nichts übels, wir sind alle hie." Da fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Er erkennt, daß er diesen Männern unrecht getan habe; er denkt daran, wohin er gefahren wäre, wenn er so in seinen Sünden gestorben wäre, und in dieser Angst seines Herzens ruft er aus: „Lieben Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?" Da sprachen Paulus und Silas zu ihm: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig."

Worauf kommt es also im Tode an, daß ein Mensch selig stirbt? Darauf, daß er an JEsum Christum von Herzen glaubt. Wer also seine Sünde aus dem göttlichen Gesetz erkennt, wer erkennt, daß er mit seinen Sünden Gottes Zorn und Ungnade verdient hat, aber dabei seine Zu-

flucht zu JEsu nimmt und glaubt, daß JEsus auch seine Sünden getragen und dafür genug getan hat, und in diesem Glauben steht, wenn er stirbt, der mag sterben, wo, wie und wann er will, so wird er selig. Das, worauf es im Tode ankommt, ist, daß wir durch den Glauben Christi Blut und Gerechtigkeit angenommen haben.

Und das ist heute auch unser Trost an diesem Sarge. Vor uns liegt ja die sterbliche Hülle eines Mannes, der unter uns groß geworden ist. Sein Leben ist uns allen bekannt. In seiner Kindheit und Jugend lernte er Gottes Wort und erkannte daraus seine Sünden sowohl als auch seinen Heiland. Als er zu einem Manne herangewachsen war und durch seinen Dienst genötigt war, viel mit Weltkindern umzugehen, ließ er sich durch jene verlocken, mit der Welt sich auch zu verbinden. Sowohl Eltern als auch Sie, teure Gattin, und ich ermahnten ihn, sich doch von der Welt wieder loszusagen, aber obwohl er uns nicht von sich wies, konnte er sich nicht zu dem Schritt entschließen. Aber siehe, da nimmt Gott, der ihn liebte, ihn in seine Hand. Was seine Werkzeuge nicht erreichen konnten, das erreichte er bald. An einem Abend war er, wie immer, bei seiner Arbeit. Plötzlich hörte er ein furchtbares Brausen, dem ein donnerndes Getöse folgte, und im nächsten Augenblick war das massive Gebäude durch eine Explosion zertrümmert. Aber Gott ist gnädig. Er sucht sein Schäflein. Er sendet seine Engel, daß das Leben unsers Bruders, wenn auch nur auf kurze Zeit, erhalten bleibe. Und während der nun folgenden drei Tage zieht Gott sein Kind zu sich. Als wir miteinander über sein Unglück und seine Lebensrettung sprachen, wirkte der Heilige Geist eine lebendige Erkenntnis der Sünden und einen kindlichen Glauben in ihm. Und dieser Glaube brach auch hervor; denn aus freien Stücken, ohne daß ihn jemand darauf hinwies, es auszusprechen, erklärte er: „Ach, wie blind war ich doch! Es ist doch nichts mit der Welt und allem, was in der Welt ist, wenn es zum Tode geht! Ach, JEsu, erbarme dich mein!“ Dann sagte er: „Wenn ich sterbe, so laßt mich doch nicht von den Weltkindern, sondern von den Christen begraben werden. Sagt es auch öffentlich an meinem Sarge.“ Worauf verließ er sich also? Allein auf Christum, den Gekreuzigten. Dies hoffen wir zuversichtlich. Ist er aber im Glauben gestorben, so ist er selig, wie der Apostel sagt: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“

Wohlan denn, meine Lieben, so tröstet euch untereinander mit diesen Worten. Wir alle aber wollen unsere Zuflucht zu JEsu nehmen, ihn im Glauben ergreifen, auf daß, wenn der Tod uns ereilt, es sei heute oder morgen, wir im Frieden dahinfahren. Das gebe Gott! Amen.

W. C. K.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

88.

5 Mos. 31, 1—8. 14. 15.

Moses hatte sein Amt vollendet. Treu gegen seinen Gott und gegen das Volk hatte er es geführt bis an den Jordan. Schon war mit der Einnahme des Gelobten Landes der Anfang gemacht worden. Die Könige und Völker ostwärts vom Jordan waren besiegt und ihre Länder erobert und den Stämmen Ruben und Gad und dem halben Stamm Manasse zugeteilt worden. Moses hatte das Gesetz, das der HErr durch seine Vermittlung gegeben hatte, dem Volke wiederholt, eingeschärft und noch weiter erläutert. Nun sollte und wollte er sein Amt feierlich niederlegen und es dem übertragen, der nach Gottes Anordnung (4 Mos. 27, 18—20) sein Nachfolger werden sollte. Diese feierliche Amtsübergabe an Josua erzählt uns unser Text.

Wie Moses feierlich sein Amt dem Josua übergibt.

Wir achten

1. auf die Worte, die Moses dabei zum Volk Israel gesprochen hat.

a. Moses erinnerte zunächst das Volk an sein hohes Alter, daß er nicht mehr seinem schweren Amt vorstehen könne. Er erinnerte es daran, daß er nach Gottes Willen das Volk nicht über den Jordan führen solle. Es sei also nach Gottes Willen die Zeit gekommen, sein Amt niederzulegen, V. 1. 2. Wie sorgfältig hat doch Moses nach Gottes Willen gefragt und demnach gehandelt bei allem, was er tat! — So sollte es bei uns Christen sein. Bei jedem wichtigen Vorhaben sollten wir Gottes Willen zu erkennen suchen und danach handeln und wandeln. Dann bleiben wir auf rechter Straße.

b. Moses tröstet sodann das Volk. Es solle sich nicht fürchten, sondern getrost und unverzagt sein, V. 6 a. Es war ja für das Volk Ursache da, verzagt zu werden. Moses, der treubewährte Führer, der eifrige Fürbitter, sollte ihm genommen werden, gerade jetzt, da es daran ging, das Land Kanaan einzunehmen. Aber Moses tröstet es und spricht ihm Mut zu. Der HErr selbst verläßt es nicht, er wird es auch ferner führen, V. 3 a. 6. Wie sicher ist es unter seinem Schutz und Schirm! Er hat ihm verheißen, daß er die Völker vor ihm austilgen und ihm das Land geben will. Er, der Wahrhaftige, wird seine Verheißung wahr machen, V. 3. Er hat ja schon angefangen, seine Verheißung wahr zu machen. Das gibt Gewähr für die Zukunft, V. 4. Wohl geht er, Moses, von ihm, aber der HErr hat ihm einen andern Führer gegeben in Josua, auf dessen Leitung und Führung er seinen Segen zu legen versprochen hat. Wie getrost und unverzagt kann es

der Zukunft entgegensehen. — Auch wir wollen solche Worte uns gesagt sein lassen. Auch wir kommen gar manchmal in Lagen, da wir meinen, wir müßten uns fürchten, da unser Mut, unser Vertrauen ins Wanken geraten will. Das pflegt dann besonders der Fall zu sein, wenn Gott uns menschliche, irdische Stützen nimmt, auf die wir uns verließen. Aber seien wir getrost! Wenn auch Menschen uns verlassen, der HErr ist und bleibt bei uns. Er hat uns gesagt, daß er uns nicht verlassen noch versäumen wolle. Er hat uns so reiche Verheißungen gegeben für unser geistliches und leibliches Leben. Was auch kommen mag, es darf kein Übel unserer Hütte sich nahen, denn was Gott zusagt, das hält er gewiß. Er hat uns in unserm Leben schon so viele Beweise seiner Macht und Treue gegeben. Sie sollen uns Bürgschaft sein für die Zukunft. Getrost und unverzagt wandeln wir auch im dunklen Tal unsern Weg und harren des HErrn.

c. Moses ermahnt endlich noch das Volk, es sollte an den heidnischen Völkern tun nach dem Gebot des HErrn, das heißt, sie ausrotten, wenn der HErr sie in seine Hand geben würde, V. 4. Der HErr hatte ja besonders deswegen diesen Befehl gegeben, daß sein Volk nicht zum Götzendienst verführt werden möchte. Moses ermahnt also das Volk, seinem Gotte treu zu sein und in allen Stücken nach Gottes Gesetz zu wandeln. — Auch diese Ermahnung ist wichtig für uns, das Volk Gottes im Neuen Testament. Sollen wir des Segens und Schutzes Gottes uns getrösten können, so müssen wir auch auf Gottes Wegen wandeln. Nicht nach den Gedanken unsers Herzens sollen wir wandeln und handeln, sondern nach Gottes Wort. Nicht uns selbst, sondern dem HErrn sollen wir leben und ihm dienen. — Wir sehen,

2. auf welch feierliche Weise Moses seinen Amtsnachfolger Josua in sein Amt eingeführt hat.

a. Auch an Josua richtet Moses zunächst herzliche Worte der Ermunterung. Er solle getrost und unverzagt sein. Auch Josua konnte leicht verzagt und mutlos werden. Es war ein schweres, verantwortungsvolles Amt, das Gott ihm auferlegt hatte. An Mosis Stelle sollte er treten, an die Stelle dieses großen Mannes Gottes, und Gottes Volk führen. Wo sollte er Kraft und Klugheit hernehmen? Moses weist ihn darauf hin, daß Gott ihm verheißen habe, daß er das Werk gewißlich ausrichten werde, und Gottes Verheißung werde nicht fehlen. Er weist ihn darauf hin, daß der HErr mit seiner Gnade und Hilfe bei ihm sein und ihn nicht verlassen werde. Im Vertrauen auf Gott könne und solle er getrost sein Amt antreten und es allezeit führen, V. 7. 8. — Diese Worte sollen sich alle die gesagt sein lassen, denen Gott ein schweres Amt anvertraut hat, sei es im Staate oder in der Kirche, besonders auch die Prediger des Evangeliums, Lehrer ꝛc. sollen sich das gesagt sein lassen. Mut, Kraft und Freudigkeit zu solchem Amt finden wir nicht in uns selbst, sondern in Gott. Wir sollen bedenken, Gott hat uns in unser Amt gesetzt. Er hat es im letzten Grunde uns be-

fohlen, so wird er auch mit uns sein und uns beistehen, daß wir unser Amt recht ausrichten und Segen und Erfolg darin haben.

b. Nachdem so Moses den Josua dem Volk vorgestellt hatte, mußte er mit Josua die Stiftshütte betreten. Dort erschien der HErr in der Wolkensäule, V. 14. 15. Ohne Zweifel wollte der HErr dadurch Josua bestätigen in seinem Amt vor dem ganzen Volk, und ihn selbst sollte es der göttlichen Zusage und Hilfe um so gewisser machen. Aber auch wohl deswegen geschah dies, damit Josua um so mehr dessen eingedenk sei, was Gott durch Moses ihm hatte sagen lassen, daß er in seinem Amt allezeit Gott um Rat fragen solle durch den Hohenpriester Eleasar nach der Weise des Lichts (4 Mos. 27, 21), das heißt, daß er nach Gottes Entscheidung sein Amt verwalte. — Das sollen alle sich merken, die Gott als geistliche Führer seines Volkes bestellt hat. Sie sollen in ihrem Amt Gottes Wort treiben. Die reine Lehre der Heiligen Schrift, Gottes Wort und Willen sollen sie verkündigen und damit ihr Amt ausrichten. So wird der HErr mit ihnen sein, wie einst mit Josua.

89.

5 Mos. 31, 9—13. 24—27.

Ehe Moses zur Ruhe seines Gottes einging, vollendete er noch ein wichtiges Werk. Er vollendete die Niederschrift des ganzen Gesetzes, das Gott durch ihn den Kindern Israel gegeben hatte. So entstand nach Gottes Willen und Befehl der erste Teil unserer Bibel, den wir jetzt die fünf Bücher Moses nennen. Welch reicher Segen ist durch dieses Werk Mosis auf das Volk Israel und nicht nur auf dieses, sondern auf alle Völker gekommen! Auch wir haben teil an diesem Segen. Diesen Büchern verdanken wir die gewisse Kunde von der Schöpfung und der ganzen Urgeschichte, vom Sündenfall und der verheißenen Erlösung, wie Gott das Volk Israel sich zu seinem Volke erwählte, ihm das Gesetz gab und so sein Heil, seine Erlösung ins Werk setzte. Diesem wichtigen Buch, dem Worte Gottes, der Heiligen Schrift Israels, galten die letzten Anordnungen Mosis, daß es wohl verwahrt werde und doch auch dem Volk bekannt bleibe.

Mosis letzte Anordnungen in bezug auf das Gesetzbuch Gottes.

1. Moses übergab dieses sein Buch den Priestern, daß sie es wohl bewahrten.

a. Als Moses das Buch des Gesetzes vollendet hatte, übergab er es den Priestern und den ältesten des Volkes, V. 9. Sie sollten es in die Bundeslade legen, in welcher auch die Gesetzestafeln verwahrt wurden, V. 24—26. Es lag Moses daran, daß dieses Buch treu und gewissenhaft verwahrt werde, daß es nicht verloren gehe, daß niemand es fälschen könne. Die ältesten des Volkes und besonders auch die Priester sollten über dies Buch wachen. So sollte es ein Zeuge sein wider das

Volk Israel. Moses kannte den Ungehorsam und die Halsstarrigkeit dieses Volkes. Er wußte, daß es gar manchmal des HErrn Wege verlassen würde. Da sollte dieses Buch wider die Juden auftreten, ihnen ihre Sünden zeigen, sie an Gottes Bund erinnern und sie zum HErrn wieder zurückführen, V. 27.

b. Treu hat Israel das Gesetzbuch Mosis bewahrt und dazu auch alle die andern heiligen Schriften, die Gott seinem Volk im Laufe der Zeit gegeben hat. Durch den Dienst dieses Volkes ist das Wort Gottes des Alten Testamentes auf uns gekommen. Gott hat es uns anvertraut und uns noch sein Wort durch die Evangelisten und Apostel, das Neue Testament, gegeben. Das sind unsere heiligen Schriften. Sie sind Gottes Wort. Sie sind also für uns von äußerster Wichtigkeit. Diese Schriften zeigen uns, wie wir Sünder mit Gott versöhnt und vor ihm gerecht und selig werden durch den Glauben an Christum; sie zeigen uns, wie wir nach Gottes Willen leben und wandeln sollen und endlich selig sterben und in den Himmel eingehen können. Diesen teuren Schatz, in welchem Leben und Seligkeit liegt, sollen wir treu bewahren. Der Teufel will ihn uns rauben, nicht sowohl so, daß er uns äußerlich die Bibel nimmt, sondern so, daß er ihren Inhalt uns verdreht und fälscht durch falsche Lehrer und Propheten. Wie leicht können auch wir verführt werden! Darum sollen wir wachen über unsere Bibel. Und besonders auch seine Diener, die Prediger des Evangeliums, hat Gott als Wächter bestellt. Sie sollen alle falschen Propheten offenbar machen und vor ihnen warnen, damit uns Gottes Wort nicht geraubt werde. Sie sollen fleißig in Gottes Wort forschen und studieren, damit sie seine göttlichen Gedanken immer besser erkennen. Sehen wir ja zu, daß wir alle über Gottes Wort recht wachen! Gottes Wort muß unter uns Regel und Richtschnur bleiben, nach der wir Lehre und Leben richten und urteilen.

2. Moses befahl ihnen, daß sie dieses Buch dem Volk wohl bekannt machten.

a. Noch eine andere Anordnung traf Moses in bezug auf das Gesetzbuch. Die Priester und ältesten sollten dafür Sorge tragen, daß das ganze Gesetz in jedem siebenten Jahr, im sogenannten Erlaßjahr (15, 1 ff.), am Laubhüttenfest vor dem ganzen Volk verlesen würde, V. 10. 11. Es sollte das deswegen geschehen, damit das Gesetz dem Volk bekannt bliebe und sie danach handeln möchten, V. 12, und daß auch die Kinder und Nachkommen es lernen sollten, V. 13. Allerdings nicht nur alle sieben Jahre einmal sollten die Kinder Israel das Gesetz, das Wort Gottes, hören und lernen. Sie sollten es fleißig hören und lernen und es ihren Kindern einschärfen. (S. z. B. 5 Mos. 6, 1 ff.; 11, 18 ff.) Sie sollten Gottes Wort nie aus ihren Augen und Herzen kommen lassen. Aber je einmal in sieben Jahren sollte das Gesetz in seiner Gesamtheit besonders feierlich am Laubhüttenfest vor dem ganzen Volk, das sich da versammelt hatte, vorgelesen werden, damit es um so

mehr Eindruck mache. Moses sorgte also dafür, daß Gottes Wort und Gesetz im Volk lebendig erhalten werde.

b. Es ist nicht genug, daß wir äußerlich Gottes Wort behalten und die reine Lehre bewahren. Das kann der Teufel wohl leiden. Darauf kommt es hauptsächlich an, daß Gottes Wort unter uns im Schwange gehe und lebendig bleibe. Wir müssen dafür sorgen, daß Gottes Wort allen Leuten unter uns bekannt werde, daß Gottes Wort reichlich bei uns wohne. Wir sollen zusehen, daß Gottes Wort in seiner ganzen Reinheit und Fülle bei uns gepredigt werde, und daß wir es fleißig hören. Wir sollen darauf halten, daß auch unsere Kinder es lernen, und zu dem Zweck christliche Schulen einrichten und sie für unsere Kinder treu benutzen. Wir sollen Sorge tragen, daß auch in den Christenhäusern Gottes Wort fleißig getrieben werde, in der Hausandacht und privatem Lesen, daß immer mehr unsere Christen nach diesem Wort ihr ganzes Leben einrichten. Wenn so Gottes Wort unter uns im Schwange geht, dann werden wir reichen Segen davon haben und endlich der Seelen Seligkeit davontragen. (2 Tim. 3, 15—17.)

90.

5 Mos. 34, 1—12.

Unser Text erzählt uns Mosis Ende. Moses hatte dem HErrn gelebt. Seit jener Zeit, da er den königlichen Hof der Ägypter verließ, da er die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete denn die Schätze Ägyptens, hatte er sein ganzes Leben in den Dienst seines Gottes gestellt, sein ganzes Leben ihm geweiht. Manchen sauren Tritt hatte er im Dienst seines Gottes tun müssen. Nun war seine Todesstunde da. Und da starb Moses auch dem HErrn. Willig und gern ergab er sich in Gottes Willen, ohne Murren. Es ist ein erbauliches Ende, das Ende und Abscheiden dieses großen Propheten.

Mosis seliges Ende.

Unser Text erzählt uns

1. die letzte Gnadenerweisung, die Moses vom HErrn erfahren durfte.

a. Als Mosis Werk vollendet war, befahl ihm der HErr, er solle auf das Gebirge Abarim gehen, welches Jericho gegenüber lag, und zwar auf den Berg Nebo, und daselbst sterben. (32, 48—50.) Gehorsam diesem Befehl stieg Moses auf den Berg. Getrost und mutig, ohne Grauen, im Vertrauen auf seinen Gott und Heiland trat er den Todesweg an. — Wir alle müssen einst den Todesweg gehen. Es kommt für jeden unter uns die Stunde, da der HErr uns ruft aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Das ist eine gar ernste Stunde. Unser Fleisch und Blut will erschrecken und erbeben. Ihm scheint das Todes-

tal ein schauriges, dunkles Tal zu sein. Aber wir können getrost den Todesweg gehen. Christus, unser Heiland, hat den Tod überwunden und ihm seinen Stachel geraubt. Die Sünde ist ja hinweggetan. Im Vertrauen auf Christum gehen wir getrost dem Tode entgegen. Christus geht mit uns und hilft überwinden. Mit ihm ist der Todesweg kein Weg in ein dunkles, finsteres Tal, sondern, wie bei Moses, ein Weg zu lichten Himmelshöhen.

b. Moses hat den Gipfel des Berges erreicht. Auf einsamer Bergeshöhe steht er allein mit seinem Gott. Da erweist ihm der HErr die letzte Gnade, die er ihm für dieses Leben versprochen hatte. Der HErr zeigt ihm das ganze Gelobte Land, sowohl das Land ostwärts vom Jordan als auch das eigentliche Kanaan, von Nord nach Süd, in seiner ganzen Breite bis zum Meer. Auf wunderbare Weise schärfte Gott den Blick des Moses, daß er das ganze Land überschauen konnte. Betreten sollte er das Land nicht, aber sehen durfte er es, V. 1—4. — Gott gibt seinen Gläubigen zuweilen ähnliche Gnadenstunden. Er läßt zuweilen einen Christen einen Blick hinein tun in die Herrlichkeit der jenseitigen Welt. Er gewährt uns zuweilen, oft gerade auch in großen äußerlichen Trübsalen, zuweilen im Angesicht des Todes einen Vorschmack der himmlischen Herrlichkeit. Dadurch stärkt und tröstet er uns in den Leiden dieser Zeit. — Unser Text erzählt weiter

2. Moses wunderbares Sterben.

a. Als Moses das Land der Verheißung gesehen hatte, da starb er daselbst, und zwar nach dem Wort des HErrn, V. 5. Es war ein wunderbares Sterben. Moses starb nicht an Altersschwäche. Seine Kraft war noch nicht erschöpft, V. 7. Er starb, weil er nach Gottes Willen jetzt sterben sollte. — Es ist ja wahr, bei unserm Tod finden sich natürliche Ursachen, aber dennoch steht auch unsere Todesstunde in Gottes Hand. Er hat die Zeit und Stunde unsers Todes längst schon vorausbestimmt. Das ist uns ein großer Trost in allen Gefahren dieser Zeit. Das ist uns ein großer Trost bei dem scheinbar unzeitigen Tod unserer Lieben. Sie sind gestorben zur rechten, von Gott bestimmten Zeit. Ihr Tod muß ihnen und uns, die wir zurückbleiben, zum besten dienen, auch wenn es uns oft anders scheint.

b. Der HErr selbst begrub Moses, und niemand hat je die Stelle seines Grabes erfahren, V. 6. Der Brief Judä, V. 9, erzählt uns von einem Kampf des Erzengels Michael mit Satan über den Leichnam Mosis. Michael entriß dem Satan den Leichnam. Gott hat wohl durch seines Engels Dienst den Leichnam Mosis der Verwesung entnommen und ihn verklärt und in den Himmel aufgenommen, wie wir es auch von Elias und Henoch hören. Auf dem Berge der Verklärung erschien daher auch Moses mit Elias im verklärten Leibe. — Diese Tatsache, daß es jetzt schon verklärte Leiber im Himmel gibt, macht uns um so gewisser der Auferstehung unsers Fleisches, der Verklärung unserer Leiber. — Unser Text widmet endlich

3. dem Moses einen Nachruf.

a. Als Moses gestorben war, beklagten ihn die Kinder Israel dreißig Tage lang. An seine Stelle trat Josua, erfüllt mit dem Geist der Weisheit. Allerdings ein solcher Führer wie Moses war er nicht. Moses war ein Prophet ohnegleichen im Alten Testament. Mit keinem hat Gott so geredet von Angesicht zu Angesicht, wie mit ihm. Durch keinen hat Gott solche Zeichen und Wunder getan, wie durch ihn, durch den er sein Volk erlöst hat aus der Knechtschaft Ägyptens. Nur ein Prophet ist aufgestanden, der größer ist als Moses, unser HErr JEsus Christus, der Mittler des Neuen Bundes, der durch Leiden und Sterben allen Menschen eine ewige Erlösung bereitet hat von den Mächten der Finsternis.

b. Ein herrliches Zeugnis gibt die Schrift dem Moses nach seinem Tode. — Wir sind keine Propheten; aber Gott gebe, daß man nach unserm Tode uns mit Recht das Zeugnis geben könne, daß wir gelebt haben und gestorben sind im Glauben an unsern Heiland und seine Erlösung, als Kinder Gottes und Erben der Seligkeit.[1] G. M.

Disposition über Röm. 14, 7—9.

Es gibt in dieser Welt in geistlicher Beziehung zwei Reiche, das Reich des Teufels und Christi Reich. In einem von diesen Reichen ist jeder Mensch. In welchem sind wir? Wem gehören wir an? Wir halten uns zur Kirche, zur Gemeinde des HErrn. Damit bekennen wir uns zu Christo, bekennen, daß wir ihm angehören im Leben und Sterben. Haben wir Recht zu diesem Bekenntnis? Dürfen wir mit dem Apostel sagen: „Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn"? Und wenn wir so sagen dürfen, was folgt daraus für unser Verhalten? Das sind wichtige Fragen für uns.

Im Leben und Sterben sind wir des HErrn.

1. Das ist gewißlich wahr. Er hat uns zu seinem Eigentum erworben; ihm gehören wir an.

a. Wir gehören Christo an, V. 8 a. *a.* Allerdings nicht von Natur. Von Natur sind wir Feinde Gottes und gehören in des Teufels Reich. Auch nicht durch uns selbst, durch unser Verdienst. Wir konnten nicht selbst uns aus des Satans Reich und Macht erlösen, nicht aus eigener Vernunft und Kraft Christi Untertanen werden. Soweit es auf uns ankam, hätten wir ewig in des Teufels und der Hölle Macht bleiben müssen. *b.* Christus hat uns zu seinem Eigentum erworben, V. 9. Er ist gestorben und hat unsere Sünden gebüßt und getilgt und so dem Teufel die Macht genommen, sein Reich zerstört und uns aus seiner Gewalt errettet. Er ist auferstanden und hat so bewiesen, daß er

1) Diese Serie von Dispositionen ist hiermit abgeschlossen.

den Sieg über unsere Feinde errungen und uns zu seinem Eigentum erkauft hat. Er ist wieder lebendig geworden und lebt in Ewigkeit. Und als unser lebendiger Heiland hat er durch die Predigt des Evangeliums uns gesucht und gefunden, hat uns zu sich bekehrt und uns Vergebung der Sünden geschenkt. So hat er uns aus des Satans Reich wirklich herausgerettet und uns zu seinem Eigentum gemacht. So ist er unser HErr geworden durch Erlösung und Heiligung. Wir gehören ihm an und sind sein Eigentum.

b. So sind wir nun auch, wir leben oder sterben, des HErrn. *a.* Lebend sind wir des HErrn. Er ist der HErr über unser Leben. Unser ganzes Leben hat er in seiner Hand. Er leitet und führt uns auf rechter Straße. Er hält uns, daß wir bei ihm bleiben. Was uns auch trifft, es sei Glück oder Unglück, es kommt aus seiner barmherzigen Hand. Es muß alles dazu dienen, daß der HErr unser Leben recht führe, daß er uns im Glauben an ihn erhalte, daß er uns beschütze und bewahre vor des Satans List und Macht, vor der Welt Verlockung und Haß, vor des eigenen Fleisches Verführung. Wie auch unser Leben sich gestaltet, wie sind des HErrn und in seiner Allmacht und Gnade wohl geborgen. *b.* Und auch im Tode sind wir des HErrn. Auch der starke Tod kann uns nicht von unserm HErrn und König trennen. Wenn wir sterben, bewahrt uns seine Gnade, daß wir im Tode den Tod nicht sehen. Er nimmt uns durch den Tod recht auf in sein Leben, in das Reich seiner Herrlichkeit, da wir bei ihm sind ohne Not, Jammer und Tod. Lebend und sterbend sind wir des HErrn, da er für uns gestorben, auferstanden und lebendig geworden ist. Weil das so ist,

2. so wollen wir nun auch diesem HErrn allein leben und sterben.

a. Nicht uns, sondern dem HErrn allein wollen wir leben, V. 7. 8. *a.* Nicht uns selbst wollen wir leben. Sich selbst leben heißt, leben zu seiner eigenen Ehre, seinem eigenen Nutzen und Vorteil, sich selbst, seinen Ruhm, seine Gerechtigkeit, sein Vergnügen suchen. So darf es bei uns Christen nicht sein. *b.* Der HErr hat uns so teuer zu seinem Eigentum erkauft. Ihm wollen wir leben, in seinem Dienst. Das heißt nicht, daß wir aus der Welt gehen und in selbsterwählten Gottesdiensten und Werken dem HErrn zu leben meinen, wie die römische Kirche lehrt. Mitten in der Welt leben wir dem HErrn, indem wir der Welt entsagen und in unserm Stand und Beruf unserm Nächsten dienen und uns in guten Werken üben aus herzlicher Dankbarkeit gegen den HErrn, der uns erkauft hat, um seinetwillen, zu seiner Ehre. So leben wir dem HErrn, daß wir unser ganzes Leben seinem Dienst ergeben.

b. Nicht uns, sondern dem HErrn wollen wir sterben. *a.* Wir sterben nicht uns selbst. Wir wollen nicht selbst Zeit und Stunde bestimmen, wann wir sterben, sondern überlassen das dem HErrn. Wir trauen und bauen nicht auf unsere Gerechtigkeit und unser Verdienst. *b.* Wir sterben dem HErrn. An ihn halten wir uns im letzten Stündlein, an seine Macht und Gnade, an sein Verdienst. Sein Blut und

seine Gerechtigkeit ist unser Schmuck und Ehrenkleid. Wenn der HErr kommt, es sei heute oder morgen, so befehlen wir gern und willig unsern Geist in seine Hände. So sind und bleiben wir des HErrn. Wie köstlich ist solches Leben und Sterben! G. M.

Literatur.

Kommentar über den Brief Pauli an die Römer. Von D. G. Stöckhardt, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1907. VI und 649 Seiten. 9×6 in Halbfranz mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.25.

Unsere Predigt ist wesentlich Auslegung und Anwendung der Heiligen Schrift. Wir Prediger des Evangeliums haben die Schrift auszulegen und anzuwenden. Soll das in rechter Weise geschehen, so müssen wir natürlich selbst die Heilige Schrift durch Erleuchtung des Heiligen Geistes verstehen und sie immer besser verstehen lernen, immer mehr unter Leitung des Heiligen Geistes in den reichen göttlichen Inhalt der Schrift eindringen. Die Heilige Schrift zu durchforschen, das muß das Hauptstudium des Pastors sein und bleiben. Schon ein alter Homilet stellt das als Hauptaufgabe der Prediger hin: imprimis ut nocturna diurnaque manu versent sacra biblia, quam familiarissima sibi haec faciant. Und zwar sollen wir Prediger, wenn anders unsere Predigten recht inhaltsreich und im rechten Sinn erbaulich werden sollen, nicht etwa nur den gerade vorliegenden Predigttext gründlich durcharbeiten, sondern auch überhaupt die Schrift, auch ganze Bücher der Schrift in ihrem Zusammenhang durchstudieren. Nur so wird uns die Heilige Schrift recht bekannt und vertraut. — Zu solchem eingehenden, genauen Schriftstudium den Pastoren Anregung und Anleitung zu geben, dazu ist dieser Kommentar über den Römerbrief in vorzüglichem Maße geeignet. Er führt wirklich in den Römerbrief, in diese vornehmste Lehrschrift des Neuen Testaments, hinein. Es ist unter uns wohl kaum nötig, viel zur Empfehlung eines Buches von diesem Verfasser zu sagen, der uns allen wohl bekannt ist gerade um seiner hervorragenden exegetischen Gaben willen, die Gott ihm zum Besten seiner Kirche geschenkt hat. Auch diese Erklärung ruht, wie wir das bei allen Arbeiten des Verfassers gewohnt sind, auf gründlichem Sprachstudium. Die einzelnen Worte der Schrift werden in ihrem Sinn und Zusammenhang genau erwogen und so der Sinn und Gedankengang des Apostels dargelegt. Die tiefen, reichen Gedanken des Apostels, die er aus Eingebung des Geistes Gottes niedergeschrieben hat, und damit der reiche Gehalt dieser Schrift an göttlicher Lehre, Ermahnung und Trost wird nach allen Seiten hin entwickelt und dann wieder am Ende eines jeden Abschnittes nach seiner Hauptsumma kurz zusammengefaßt. Ein jeder Pastor, der mit diesem Kommentar an der Hand den Römerbrief wieder gründlich durchstudiert, wird ohne Zweifel reichen geistlichen Gewinn davon haben, Gewinn für sein eigenes geistliches Leben, Gewinn für sein ganzes Amt und insonderheit für seine Predigten. Wir Pastoren müssen viel ausgeben, wir sollen Sonntag für Sonntag, als die treuen, klugen Haushalter, Altes und Neues aus dem Schatz des Evangeliums unsern Gemeinden vortragen; sorgen wir daher, daß wir auch viel einnehmen, daß unser Schatz wohl gefüllt bleibe. Und wir sorgen dafür durch das Studium solcher Bücher, wie dieser Kommentar es ist. G. M.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. JUNE, 1907. No. 6.

Sermon on the Epistle for the First Sunday after Trinity.

1 JOHN 4, 16—21.

"God is love," says our text. Go forth, and look upon His works, and learn the truth of these words. There are the groves and woods, clothed in dark green, offering protection to man from the sun's hot rays and the storm's wild wintry blast. Who made them? God! Why did He make them? To serve thee, O man. From their branches comes the whistle and song, the warble and chirp of many voices glorifying their Creator and telling man of His kindness and love. The earth sends forth an abundance of plants yielding delicacies for the palate and delights for the eye and fragrance for the smell. Look at the grass that you walk upon or at the rose that you pluck: it teaches you a lesson, it tells you of Him that loves you. God is love.

Or turn your eye to the heavens! See the vast expanse decked with twinkling, sparkling, and flashing orbs, millions of bodies of light floating about in the universe, shedding rays of light upon you. Who put them there? Ah! they are flashes from the heart of Him that loves man. Or behold the lesser light that rules the night as she wanders through the mist of darkness to meet the sun at morn! Gaze into his bright face, and tell us what is written there! O how beautiful, how wonderful are God's works! They record not only His power, majesty, and sublimity, but also His kindness, goodness, and love.

Or if you still doubt God's love, revealed in Nature, look at yourself! He has made you a little lower than the angels, you are fearfully and wonderfully made. He has made you upright, given you a rational soul by which you can commune intelligently with the things around you. He provides you with food and raiment. He gives you a healthy mind to know, to think, to reason with, and a conscience which reproves you when doing wrong, and praises you when doing right. You have dominion over the fish of the sea, and over the fowl of the air, and over every living thing that moveth

upon the earth. These things are to serve you. Indeed, God is love. Who can count all the signs and proofs of God's goodness? Go where you will, and you will find this truth affirmed and reaffirmed, not once, but, I dare say, a million times: everything that you have and everything that you are is from His lovingkindness, for God is love.

But there is another evidence of God's love, which surpasses by far the proofs that have been adduced; it is incomprehensible, no one can describe it fully; it is unutterable, man can but stammer of it, and must stutter like a babe when speaking of it: it is the redemption of mankind. Permit me to present the love of God from this particular viewpoint.

"THE LOVE THAT GOD HATH TO US."

1. How it was manifested.
2. What it effects in believers.

1.

"God is love," says the text. Nowhere in the Scripture do you find an attribute of God placed on the same level with God, that God Himself is called omnipotence or omniscience, save here in this expression which is twice repeated in this chapter. God not only has love, but is love itself. "Were I to paint a picture of God," says Luther, "I would paint a large fire of love." And this is the theme and subject of the Scriptures. In many ways it is set before the sinner, so that he may taste the sweetness of this love, and warm himself at the side of Him who truly loves. The world is cold, selfish, chilly. Wickedness is like the northwind in winter: it sweeps over the earth, and fills the works of the warm season. But here you are told of a sun that knows no darkening. It shines from age to age to warm and quicken you. O glorious wonder! O blessed truth!

"In this was manifested the love of God towards us, because that God sent His only-begotten Son into the world, that we might live through Him." This is evidence of the Father's love: He sent His Son, His Only-Begotten, into the world. God had no need of sending His Son. He was perfectly happy without doing this. Man in no wise deserved it. On the contrary, he deserved wrath and punishment. And yet God sent His only-begotten Son, the best and greatest gift He had. People often commend a rich man when he has shown kindness towards the helpless; they call him a philanthropist and benefactor. But what is that! He has taken of His abundance, he has given to those who did him no harm. But here is God, who gives His only-begotten Son, the only one that is in such a relation to Him, one with the Father, and gives Him to the world, to a race of rebels and despisers, to such as by nature care not for, neither seek after, God. And the purpose of this gift is, that they

"might live through Him." God desires to have these violators and breakers of His holy Law live. Such is divine love. In vain do we look for something like unto it.

The way in which God had His Son secure life for us tells us of His love. "Herein is love, not that we loved God, but that He loved us, and sent His Son to be the propitiation for our sins." Christ is the expiation for our sins. Man is laden with sin; had he none, he would not need Him of whom the Scriptures say that He is the propitiation for sin, and it would not have been necessary for the Deliverer to have come; but since sin has entered into the world and ruined it, a propitiation is needed. And the greater the sin, the greater the need of a Savior. And God out of love gave us His beloved Son to be our atonement, our payment for sin. Truly, this is love!

The truth of this salvation is a sign of love. "We have seen and do testify that the Father sent the Son to be the Savior of the world." Christ Jesus is the Savior of the world, not of a small number, but of all. Salvation is for all. God's love in Christ embraces all. There is none too bad who is not included in this, Jesus is also his Savior. We hear people say that salvation is only for a few, for a certain number; but this would curtail divine love, yea, this would deny what John asserts when he testifies that Christ is the Savior of the world. Jesus suffered and died for all, to save all. Let this truth not be stinted in any way. Thus it is written, and not otherwise should it be proclaimed, for it tells you of a love that is not to be abridged; grand in design, grand in its end, grand in its extent. God is love.

Here is the proof of divine love. When God delivered up His Son, when He laid our sins upon Him, when they burdened Him and made Him sigh, "I am a worm and no man!" when He bled and died for us: then was seen God's love to us. Though it meant pain and intense suffering for the Savior, it meant salvation for the sinner. How can man neglect so great a salvation? How shall he be able to render account of himself if he accept not Christ as his Savior? God has lavished such love upon him, and he neglects it, rejects it, spurns it! He deserves damnation for such contempt. "He that believeth not is condemned already, because he hath not believed in the name of the only-begotten Son of God."

2.

Such boundless love incites us to love, first of all, to love God. "He that dwelleth in love dwelleth in God, and God in him." It is a proof that you are a Christian if you love God, for then God is in you, who moves you to love Him because He has lavished such wondrous love upon you in Christ. If a man does you a great kindness, say, he has saved your life, will you not out of gratitude love him?

An ungrateful man is he that does not. It is even so with God. He has by the death of His Son prepared a way unto life for you. Walk this way, and every step you take will be an incitement to love God. 'Tis impossible to be a believer in Jesus Christ, God's Son, and at the same time to hate God. The one is a necessary result of the other.

He that dwelleth in this love of God dwelleth in God, remains in God, and God in him; he is kept from falling. Thereby a close union is sustained between God and the believer, so that sin and Satan cannot overpower the believer, but love incites him to cling to God and to resist the Wicked One. "Herein is our love made perfect, that we may have boldness in the day of Judgment: because as He is, so are we in this world." Our love should be perfected, we should love God above all things. Not is our heart to cling to this or that idol, but we should adore and worship God alone in thought, word, and deed. Our love must take this course, lest we have not boldness in the day of Judgment. All hinges on this, that we may have boldness when brought into Judgment. Many a one will then have to be ashamed. Though they had the name Christian here below, though they were noted for great sanctity, the boldness to stand in the Judgment will be wanting. Why? Because their Christianity was false and deceptive. God's love incites us to love Him, not in part, but supremely, above all things. For "as He is, so are we in this world." As Jesus showed His love to the Father, so ought we. He is our example that we must follow, to have boldness in the Judgment, that we may look up and not be ashamed.

God's love incites us to love Him perfectly. "There is no fear in love; but perfect love casteth out fear: because fear hath torment. He that feareth is not made perfect in love." If we love Christ, truly love Him, we will not, we cannot, be afraid of Him; for fear cannot exist where there is love. Love includes confidence and trust, while fear implies something painful and dreadful. The wicked fear God. A feeling of dread seizes them when directed to the righteous God, who will call them to account for their evil deeds. Christians love God. They have confidence in Him, in His Word, that He forgives them their sins for Christ's sake. And when this love is perfect in its fullness and sweetness, it casts out and shuts out fear. Dread cannot remain in a heart that loves God.

We often hear of people being afraid, dreading death; a cold shudder runs over them when the word is uttered. Sickness is something dreadful to them; it may end in death. When Judgment and eternal death are mentioned, they tremble. By fear of this kind some people are kept from falling away from church. Fear of punishment makes them religious. By nature we all fear. But know that slavish fear is not pleasing to God. "He that feareth is not

made perfect in love." Love in such has not reached perfection nor put them into the state they should be in, for God's great love does not tell us to fear Him as a tyrant, but to love Him as a father. "We love Him, because He first loved us." As He has shown us His heart by casting the jewel of His bosom into death for us, so ought we also to love Him. We ought to love Him above all things. "Thou shalt love the Lord, thy God, with all thy heart, and with all thy soul, and with all thy strength, and with all thy mind," is His injunction. And this command is not grievous, for God is love.

His infinite love incites us to love also one another, and John is very outspoken here. "If a man say, I love God, and hateth his brother, he is a liar." There are such as claim they are Christians, claim they believe in Christ and love God; but at the same time they hate their brethren, their fellow Christians. It hardly seems possible that one Christian should hate another, and yet we find it. Trouble of some kind or other will give rise to hatred, jealousy, or envy. Such hatred is sinful. God commands us to love even our enemies; how much more, then, ought we to love those who are of the same faith! He that loves not the brethren, but hates them, does not love God. Hatred is the cause of much harm on this earth. Many things are to be traced back to it. Evils of all kind spring from it. Ambition, jealousy, anger, envy, conceit, deceit, betrayal, slander, lying, falsehood, murder, and manslaughter are a few of the evils that come from hatred.

The first man born, Cain, became a murderer because of jealousy and hatred. Esau wanted to kill Jacob, because he hated him. Jacob's sons sold Joseph, because they hated him. It was hatred on the Jews' part that brought Christ to the cross. It is hatred on the part of the wicked which moves them to despise the Christian. Jealousy is hatred, and Solomon says, "Jealousy is the rage of a man." It makes people furious and wild. Why should a Christian give way to such wickedness? How can a Christian actually hate a man? It is impossible, for if a man says, he loves God, really loves Him, and hates his brother in the faith, that man is telling a lie; "for he that loveth not his brother whom he hath seen, how can he love God whom he hath not seen?" This shows that it is a falsehood. A person can see his brother, and yet he does not love him; how, then, can he love God whom he has never seen? It is impossible, — that is the apostle's conclusion.

Where is it written in the Scriptures that we should hate anyone? Nowhere! But "this commandment have we from Him, that he who loveth God love his brother also." We that love God should love also our brethren. In vain will Christians shrink from this or try to evade it. Here is God's word. Let us practice it. Let us love the brethren in word and in truth. May your love be pure and warm and sincere. If this be the case, we need not fear; but if we

retain hatred and selfishness, we shall fear rather than love God. How beautiful is that heart which is free from all malice. It is a shrine of purity. Suspicions, bad and mean, do not enter it. Jealousy does not dwell there and fill the eye with a wicked glare. Evil surmisings are unknown to it. The tongue cannot utter a lie. That heart is white, pure, and undefiled. It regards all people better than itself. That spirit is free from pride, ready to be everyone's servant. It rejoices to find others better than itself, and delights with them in their advantages. Hatred could not thrive there. Would to God that we were thus free from all hatred! God's love ought to impel us to love our neighbor as ourselves. Joseph is a great example in this respect. Though meanly dealt with by his brethren, yet he does them good; he did not harbor malice. When in want, he fed them. He secured a home for them in Egypt, doing everything to repay evil with good. Hatred was not in him.

Yet a few words. God is love. His love is plain to the Christian in Christ Jesus. Your salvation is the strong evidence of His lovingkindness. As you value this, so will you love Him and love your brother in Christ. Is your redemption something precious to you? Do you rejoice over this, that God was in Christ, reconciling the world unto Himself, not imputing their trespasses unto them? Do you joy over this, that you have an Advocate with the Father, Jesus Christ, the Righteous, and that He is the payment for your sins? If so, then you will also love God above all things and your neighbor as yourself. Let us love God, because He first loved us; and let us love one another, because God has loved us all. It is told of the writer of this epistle, from which our text is taken, that, when he became so old that he could no longer walk and was carried to the gathering of the Christians, he would say but these words: "Little children, love one another!" And so I say to you: "Christians, love one another, for God is love." Amen.

F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Anniversary Sermon.

1 Cor. 15, 1—10.

"The Lord hath done great things for us; whereof we are glad." This, beloved —— Congregation, is, undoubtedly, your joyous confession on the day of your —th anniversary. Your songs of praise and thanksgiving, intermingled with the exultant strains of your choir and organ, are wafted up to the throne of the Most High as a sweet and precious incense. And, truly, you have abundant cause to rejoice and to be exultingly glad; for the Lord's bounteous blessing has rested visibly upon you during the —— years of your existence

as a congregation. The small branch has grown to be a healthy and vigorous tree under whose shady branches many who are weary and heavy laden have been spiritually refreshed. During the —— years of your existence, God has graciously given and preserved among you His Word, the Gospel of the crucified Christ, in all its purity and sweetness, that Word which alone can save. This precious gift of God will all the more cause you to be truly thankful when you consider that we are, at present, living in an age and at a time in which Christ is considered superfluous. How many pulpits to-day resound with the teachings of mere external morals, with a useless batch of philosophy, or with the deification of man's reason! How many poor, deluded congregations go spiritually hungry on a fare of political, historical, and psychological topics! Of Christ, His work, of the true way to salvation, they hear nothing. Christ is to them a nonentity. In this connection permit me to quote the words of an English divine. He says: "There are some preachers who can manage to deliver a sermon and leave out Christ's name altogether. Surely, the true believer will stand like Mary Magdalene over the sermon and say, They have taken away my Lord, and I know not where they have laid Him. Take away Christ from the sermon and you have taken away its essence! The marrow of theology is Christ. The very bone and sinew of the Gospel is preaching Christ. A Christless sermon is the merriment of hell. A Christless sermon is a dreadful waste of time. It brings upon the speaker the blood of souls, and dyes that man's skirts with gore who dares to preach it. But too much of Christ we cannot have. Give us Christ always, Christ ever! The monotony of Christ is sweet variety, and even the unity of Christ hath in it all the elements of harmony. Christ on His cross and on His throne, in the manger and in the tomb — Christ everywhere is sweet to us. We love His name, we adore His person, we delight to hear of His works."

And now, beloved —— Congregation, in what manner can you show your gratitude towards your God? In no better way than by resolving anew to abide by this Gospel also in the future. Therefore,

ABIDE BY THE GOSPEL OF CHRIST CRUCIFIED!

To strengthen you in this your resolve, let me show you,

1. The glorious contents of this Gospel,
2. The divine power of this Gospel.

1.

The apostle, in our text, reminds the congregation at Corinth of the Gospel which he preached unto them, and adds that he delivered unto them first of all that which he also received, "how that Christ died for our sins according to the Scriptures; and that He was buried, and that He rose again the third day according to the

Scriptures." In these words, the apostle gives us, as in a nutshell, the sum and substance of the Gospel; for the sum and nucleus of the Gospel is Christ's work, His death, burial, and resurrection.

What a wonderful word, "Christ died for our sins"! Our sins are the power of the Law; they give the Law the right to condemn us, so that God's holy wrath is kindled against us, and precipitates us into the yawning abyss of hell and perdition. And no creature in heaven or earth can extricate us, save us from the just wrath of the insulted God. "But things which were impossible with men are possible with God." And God made it possible for a poor sinner to be saved by "making Him to be of sin for us, who knew no sin; that we might be made the righteousnes of God in Him." God sent His Son, His own image, His perfect equal in glory, power, and majesty, and imputed unto Him all our sins and trespasses, yea, took Him to task as if He alone had committed the innumerable sins of the whole world in all their immensity and dreadfulness.

And how willingly did Christ sacrifice Himself for us! He humbled Himself and became obedient unto death, even the death of the cross. He, the most holy Son of God, allows Himself to be regarded as the greatest of all sinners. He, the King of kings and Lord of lords, took upon Himself the form of a servant, yea, became the servant of servants. He, the omnipotent God, permits wretched man, His own creation, to spit on Him, to mock Him, to scourge Him, to pierce His holy and innocent hands and feet with cruel nails, and, finally, to erect Him on the tree of the cross, where His wounded and bleeding body sways between heaven and earth. He, God's dearest Son, who from eternity was in the bosom of the heavenly Father, is forsaken by His own Father in the hour of His direst distress and need, so that He is compelled to cry out, "My God, my God, why hast Thou forsaken me?" The Creator of heaven and earth suffers the throes and pangs of hell!

Behold, such excruciating pains, such an ignominious death Christ suffered in order to blot out our transgressions and to reconcile us to God. To regain for us the good will and love of the heavenly Father, He suffers the humiliation of being cast off by His own people; in order that God might again deal graciously with us, He allows Himself to be betrayed, sold, and denied; in order that God might kiss us with His kiss of everlasting love, He endures the disgrace of being spat on; in order that we might wear the crown of eternal glory, He allows His holy head to be covered with a crown of pricking thorns; in order that God might receive us with outstretched arms of love and mercy, He permits man to nail Him unto the cross; in order that temporal death might be to us a sweet, refreshing sleep, He empties the bitter cup of death to the last dregs; in order that eternal death might not devour us, He suffers the anguish and torments of hell.

Christ died for our sins! Indeed, a wonderful and a blessed word! With His holy, precious blood and with His innocent suffering and death, He purchased and won us from all sins, from death, and from the power of the devil. His blood, shed upon the cross, is the ransom-price for our guilty souls; His blood cleanseth us from all sins and gains for us the favor and love of the heavenly Father. His cross, therefore, is the ladder upon which we poor sinners ascend into heaven; His death is the death of our death and our life. For it is not a mere man who died for us, but the God-man, Jesus Christ, who shed His blood for the propitiation of our sins. For "*God* was in *Christ,* reconciling the world unto Himself," and, "The blood of Jesus Christ, the *Son of God,* cleanseth us from all sins."

It is true, we must die and we cannot escape the grave. The dark, gloomy grave is also to be the lodging-place of our body when the soul leaves its earthly habitation. But into the darkness of the grave there shines, like a bright, brilliant star, the word of the Gospel, "Christ was buried." As He died for us, so also was He buried for us. And by His burial, He carried, as it were, all our sins into the grave and interred them there, so that they can nevermore appear before the sight of God. By His burial, He sanctified and consecrated our graves and made them resting places, in which our bodies are to slumber peacefully and undisturbed until the glorious morning of resurrection.

But had Christ remained in death and in the grave, then His death for us would have been in vain; for, says the apostle, "If Christ be not raised, your faith is vain, ye are yet in your sins." But thanks unto God! the Gospel brings us the certified and joyous tidings, "He rose the third day." As our Substitute, free from all sin, guilt, and punishment, He was raised up from the dead by the glory of the heavenly Father. And in Christ we now view ourselves. Like Christ, so are we also acquitted of all sins, guilt, and punishment, and stand exonerated, just, and holy before the judgment seat of God. With and in Christ we are victors over sin, death, grave, and hell. Christ's glorious resurrection is, therefore, the declaration of the appeased God that the heavenly portals are thrown wide open to all sinners, that He, God Himself, stands at the gates of heaven and implores and beseeches sinners to enter.

This is, in short, the glorious Gospel of the crucified Christ, by which I exhort you to abide also in the future. It is the letter, written by God Himself and addressed also to you, telling you of reconciliation. It is the pleading call of God to all children of men, "Return, O return! All is forgiven! All is forgotten!" Oh, what sweet tidings for all that labor and are heavy laden! What a brilliant, heaven-born, never-paling star in the night of sin and distress!

2.

But, beloved congregation, let us view furthermore *the divine power of this Gospel.* This also will strengthen you in your resolve to abide by the Gospel of Christ Crucified in the future.

The Gospel of Christ, is, as we have seen, a glorious Gospel. He, however, who would experience this in his own heart, must first of all accept it in faith. Now, it is true, it is a very easy matter to admonish a person and to say to him, "Believe in the Gospel;" but it is a difficult, yea, an impossible thing for natural man, to accept the Gospel by his own reason and strength. By nature, we are dead in trespasses and sin; by nature, the heart of man is filled with distrust, hatred, and enmity against the true God; by nature, man esteems the wisdom and the works of this world; but the glorious Gospel of the crucified Christ is viewed by him as a stumbling-block and foolishness, so that he rejects it. But, you will say, this being the case, must we not despair despite this glorious Gospel? We answer, No! Though we must confess, "I believe that I cannot by my own reason and strength believe in Jesus Christ, my Lord, or come to Him," we can nevertheless join in the confession of the Christian Church and say, "But the Holy Ghost has called me by the Gospel." When a person by the Law has learned the due knowledge of his sins; when he comprehends that he has placed himself under the dreadful wrath of God by his sins and iniquities, and his heart is thus filled with fear and apprehension, so that he cries out: I am lost, eternally lost! Is there no hope, no remedy for me? and the glorious Gospel is preached unto him: then the Holy Spirit by this Gospel works in him true faith, so that he grasps and clings to the Gospel and to Christ as his sole refuge, and with a consoled and joyous heart exclaims: Jesus is also my Redeemer, my Lord and Savior! Truly, wherever this Gospel has been proclaimed, it has been the means of bringing sinners unto Christ and to salvation; wherever this Gospel has been promulgated, it has overthrown the idols of the heathen and has reared altars of adoration and praise to the true God.

But this Gospel of the crucified Christ brings man not only to the true faith; it, and it alone, can also renew the heart of man. For this reason the apostle writes to his Corinthians not only that they stand in his Gospel, but also adds concerning himself, "For I am the least of the apostles," etc., 1 Cor. 15, 9. Here we have a splendid example of the divine power of the Gospel. Before Paul was brought to faith in the Gospel, he was a haughty and proud man; but now he is so humble that he expresses his unworthiness in the strongest terms, that he ascribes all that he has accomplished not to himself, but alone to the grace of God. Before Paul became a convert to Christianity, he was a furious and rabid persecutor of the Christian Church; but now — what a change! The same Gospel

impels him to traverse lands and seas and to convert Jews and heathen to Him whom he at first persecuted. Before Paul became a disciple of the Lord, he was a blasphemer and injurious; but now he cannot sufficiently praise the grace of God which he obtained.

The Gospel performs the same wonders to-day as in the days of St. Paul. Its efficacy is undiminished. Through this Gospel natural man is regenerated, his heart is renewed, all faculties of his body and soul undergo a complete change. For, says Scripture, "If any man be in Christ, he is a new creature: old things are passed away; behold, all things are become new." Many volumes could be written, and have been written, on the power of the Gospel. It is the power of the Gospel that gives missionaries the strength to tear themselves away from all those whom they love, to go into distant lands, and to preach the truth that lives in their own heart to others who have it not. It was the Gospel that, in early Christendom, gave men and children strength to stand up in the arena and not to flinch when wild beasts were let loose upon them. It was the power of the Gospel that gave Luther the courage to oppose the mighty hierarchy of Rome. It was the power of the Gospel that gave Paulus Gerhardt, whose 300th anniversary the Lutheran church is celebrating in these days, the courage to abide by the confessions of the Lutheran church, and rather to suffer expulsion from office than to sign the document inaugurating the God-displeasing union of the Lutheran and Reformed churches.

And finally, it is the Gospel alone that saves us. The apostle speaks of this divine power of the Gospel by saying, "By which also ye are saved." There lives in the heart of every man a desire for happiness and peace; but in vain are all his endeavors to acquire these things by his own efforts. The more he strives after them, the farther away they flee from him. *True, everlasting happiness and peace is imparted to man only through the Gospel of Christ Crucified;* yea, such a person is already saved here on earth. Through this Gospel man is freed from the guilt, punishment, and dominion of sin; through this Gospel a righteousness is imputed to him with which he can stand in the sight of the holy God; through this Gospel the believer is already here pressed to the bosom of the heavenly Father, and enjoys the closest communion with Christ, his Brother; through this Gospel heaven with all its glory is already here in his possession. It is true, much tribulation and many sorrows yet await him; but all tribulations of this earth give him but a greater assurance of his salvation, make his heaven all the sweeter. It is again true, death also awaits him; but death comes to him as a messenger of peace, taking him away from all the trials and sorrows of this world and transporting him to the heavenly realms above, where a state of blessedness and bliss is in store for him, which eye hath not seen, which ear hath not heard, and which hath not entered into

the heart of man; where he will see His Lord and Savior face to face; where all doubt is removed; and where he will be forever happy in the presence of the Triune God.

Tell me, —— Congregation, where can anything more precious, anything more powerful, be found than this Gospel of the crucified Christ? Oh, therefore, abide by it! Never, never tire, never, never become weary of it! Were the world, were false prophets, yea, were even the angels of heaven to bring you a new gospel, abide nevertheless by this old, yet ever new Gospel, and confess with St. Paul, "I am not ashamed of the Gospel of Christ; for it is a power of God unto salvation to everyone that believeth." J. GEORGE SP.

Sermon on Is. 42, 8.

"What is God?" the heathen king Hiero of Syracuse asked the famous philosopher Simonides. "Give me one day to think it over," answered the philosopher, "and I will give you my answer." The next day the king demanded the answer, and the philosopher said: "Give me two more days and I will tell you." After two days the king asked for the answer again, but Simonides wanted four days more to consider. In this wise he continued, always asking twice the time for reflection that he had requested before. When the king finally grew impatient and wanted to know why Simonides always postponed his answer to a further date, the philosopher replied: "The more I think over the matter, the less I can master it."

All the philosophers of the world have not succeeded a whit better in solving the mystery of this question: Who is God and what is He? than the ancient heathen thinker. "We do not know," that is the only honest answer that they dare give. How could they know God? "Nobody has seen God at any time."

There is, however, a way by which we may know a great many things of God which no reason of man has discovered. God has revealed Himself. All nature not only proclaims the existence of a God, but also faintly indicates His wisdom, power, and goodness. This we learned some time ago from Paul's discourse to the Romans. The knowledge, however, which men derive from nature concerning the divine being is imperfect. We must have more complete and reliable information. God has furnished us this in His written revelation. The Bible is God's letter of introduction to the world. In the text before us God declares: "I am the Lord: that is my name: and my glory will I not give to another, neither my praise to graven images." From these words of the prophet permit me now to briefly and feebly answer the question:

WHAT IS GOD?

1. *God is a real being who has personal existence;*
2. *God is a glorious, absolutely perfect being of wonderful qualities.*

1.

The emphatic declaration in our text is a testimony of God concerning Himself, in which He claims personality, existence, and sovereignty. He claims personality, because He speaks of Himself as "I;" He is a being, yea, He is the one pure being, as we shall hear anon. He has a name. Names serve to distinguish objects. God's name is this word "I." He is Himself. He claims existence, because He says: "I am." God really is; His existence is just as real, yea, more real than the existence of yourself in yonder pew. You are now conscious of your existence; you know that you do not merely imagine yourself to exist, you really are. So God is. This also is His name. He is the great "I am." When Moses asked to be told His name that he might tell the children of Israel who had sent him, God answered: "I AM THAT I AM: thus shalt thou say unto the children of Israel, I AM hath sent me unto you." God claims sovereignty; He says: "I am the Lord." "The Lord," not "a lord;" not one among many rulers, but the sole, supreme sovereign, who can regard no equal, who cannot share His glory and His praise with anything else that purports to be god.

Do we not feel, my friends, what a deep subject this is? Our mind is straining every power to compass the conception of God only to find that it cannot reach around it. The task is just as impossible as encircling the globe with our arms. If our mind is so inadequate to grasp, our tongue is still more sluggish to express. It can as little give proper expression to the idea of God as a mute can utter his thoughts.

Our task becomes a little easier when we try to express what God is not. Some philosophers have claimed that God is one of the elementary forces of nature. One has said that God is water; another, that He is fire; a third, that He is air; a fourth, that He is motion. Others have said that God is an idea: one, that He is power; another, that He is truth; another, that He is justice; another, that He is love; another, that He is life; another, that He is will. But all these explanations do not tally with the facts. No elementary substance can have personality. We cannot imagine the moisture in the air and earth to stand forth and say: "I am." We cannot imagine an idea to have personality: truth does not step forth into the measureless space and proclaim: "I am." A force or an idea has no independent existence; it exists in something or somebody. But God exists independently of anything and everything. If we could strip ourselves of our bodies, if we could step

out from among ourselves with all the power to think and to will that we now possess, we should have a faint idea what the existence of God means. God is pure being and spirit. He can be communicated with, He can be spoken to, He can be conversed with as when one person converses with another.

2.

In our text God speaks of His "glory" and the "praise" due Him for the same. God's glory is the sum total of all His attributes. God is the Invisible. No eye beholds Him, while He sees all. God is from everlasting to everlasting, and He changeth not. Our forefathers used to illustrate this quality of God in the following manner: Imagine a flint rock a million miles high and as broad at the base as a thousand earths. Every hundred thousand years a bird comes to whet its beak against this rock just for a second. When the bird will have worn away the rock, then eternity will be at an end. Remember this is but another way of saying that eternity has no end, neither beginning. God is always, Ps. 90, 1. 2; 102, 27. God is omniscient. He knows everything without asking or investigating. He knows the thought that flits through our mind before we are aware of it, Ps. 139, 1—4. He is omnipresent. With God there is no distance: He is near and far, high and low, before and aft, around and within. There is no hiding from Him. To reach Him we need not stir a step, He is at our side everywhere, Jer. 23, 23. 24. God is almighty. The creatures, the materials, the powers of the universe, are His handiwork. He spoke them into being with a word. Nothing costs Him an effort; He commands and it stands forth, Luke 1, 37. God is holy; there is not a flaw in His being; not even the faint shadow of a wrong ever darkens His soul. He abhors wickedness with a pure dislike, Is. 6, 3. And He is absolutely just. He makes no mistakes; He gives to each his just dues; with impartial hand He metes out weal and woe, Dan. 9, 7. But God is love, 1 John 4, 8. He is teeming and overflowing with goodness and mercy. His every step is a benefaction. Deeds of kindness unceasingly drop from His hands as thick and fast as seeds from the hand of a sower, Ps. 145, 9. He is very patient and longsuffering. His mercy cannot be exhausted, though it can be refused. He is slow to anger, and it is a long time before He strikes the avenging blow, Ex. 34, 6. 7. God is true and faithful. His promises are firm, reliable; He never repents of what He has spoken; He never takes back His word, Ps. 33, 4. God is "the Blessed." In and around Him there is supreme happiness, which no sorrow, no pain, no strife ever can interrupt. Joy and gladness emanate from Him as rays from the sun. He is the ever-flowing Fountain of joy, Ps. 16, 11.

Such is the glory of God who here introduces Himself to us by the mouth of His ancient prophet. And if you desire further

witnesses for His surpassing qualities, all creation will furnish them. The sea roars forth its hoarse praise to its almighty Maker; for Him the cataract leaps over the beetling precipice; to Him the stars and planets sing as they move in their silent orbits; His glories are written in solid granite in every mountain side; the contents of the earth bespeak His wealth; every living creature gives utterance to His wisdom, power, and goodness.

Do you desire more witnesses? Examine the world's history; the rise and fall of kingdoms; the unaccounted-for movements of peoples and tribes; the strange developments of statecraft, the issues of battles, the sudden visitations of the divine anger in the forms of plagues, epidemics, famines, conflagrations, floods, hurricanes, and the like. Does not the history of nations and of individuals acknowledge Him freely the great invisible Shaper of events, the Molder of every fate, and the Determiner of every decree? He is, as Paul says, the only Potentate.

But ask also your own conscience, and it will bear you witness of the existence and the attributes of God. The life that is now throbbing in your veins is a gift of God. He has shaped those eyes and ears, and He sustains all the activity of your mind and body. It is He that supports you; you feed out of His hand. You know of His presence with you; you kneel at eventide and consign yourself trustingly to Him whose eyelids never drop with weariness, who neither sleeps nor slumbers. When affliction has overtaken you, you flee to the bosom of your sympathizing Father, and you cry out your sorrow in His embrace. When you have sinned and remorse has humbled you, you ask Him for forgiveness as if He were before you. You look over the course of your life and wonder how you came to be what you are. It cannot be denied that some unseen being was present with you and guided your steps.

However, thus to know God requires a special teacher, whom God has sent for that very purpose, and whom Scripture exhibits as our Guide to God, who restores us to His favor after we had angered Him by our sins. Look and listen to the Redeemer; hear Him speak of God. Scripture says, He is "the brightness of God's glory and the express image of His person." It says: "No man hath seen God at any time; the only-begotten Son of God, which is in the bosom of the Father, hath declared Him." Christ answers Philip who asked Him, "Show us the Father!" thus: "Philip, whoso seeth me, seeth the Father." "I and the Father are one." This is the greatest and most decisive of all witnesses whom we can summon to speak to us about God. This witness we should study above every other. He came to declare God, and the voice from heaven said at His baptism: "Hear ye Him!" It is by His teaching that we know God truly, and by His work that we have access to God. We believe according to the mighty working of His power in us, and we shall

come to see God as He is by His intercession for us. One day the veil that now hides the glorious vision of God's unutterable perfections and glorious qualities from our dull eyes shall be rent, and what we now behold as in a glass, darkly, we shall then see face to face. Our Redeemer is the only person who on this earth could ever undertake to answer the hard question which Simonides could not answer. Let Jesus be our teacher, and our eyes and our mind shall behold and know what passes understanding.

God earnestly deprecates in our text any diminution of His glory; He says: "My glory will I not give to another, neither my praise to graven images." What an insult to such an incomparable being as God is, to depict Him on a piece of canvas, to chisel Him out of a block of stone or carve Him out of a piece of wood, and then to imagine that such fabrication of the mind and hand of men is really God! If a child should draw a clumsy caricature on a ragged piece of paper, and then claim that it was the real, living emperor of all the Russias, the nonsense and folly would not be half as great as the doing of idolaters who set up the senseless imaginations of their heart as the real God. Let us bear in mind that God regards such doings as a crime against His sovereign majesty. Idolatry is blasphemy in very fact and deed. And not only the coarse idolatry of pagans, but also the finer forms of this sin. Whoever attaches to any person and being or creature an undue importance, whoever allows somebody or something to take the place of God in his affections, commits idolatry. And when God declares that He will not give His glory to another, nor share His praise with any one else, He expresses thereby His fixed determination to deal with such offenders according to His justice. He will maintain His dignity and defend His sovereignty against every opposition. Has He not done so already? Numberless are the altars of idols and their temples that have gone down before the majesty of His Word whenever it has been preached in the abodes of idolaters. The grosser forms of idolatry which at one time held sway over all the earth have been forced to surrender one by one, and the war against them is still going on. And with unrelenting zeal that same Word is preached against the hidden idolatry of the heart, which fears, loves, and trusts in anything rather than God.

We praise the Lord, the true God, the Almighty, the Maker of heaven and earth, the Redeemer, the Comforter, who was and is and ever shall be. May He vouchsafe His presence to us in our fleeting life, succor us for Jesus' sake in all our troubles, supply all our wants, forgive all our sins, and finally save us. Amen.

Erratum.

On page 74 (last issue), line 11 from below, transpose the words "sin" and "is," and italicize the word "what."

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.

Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Juli.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

	Seite
Predigtstudie über das Evangelium am Tage Mariä Magdalenä	193
Predigt über das Evangelium am sechsten Sonntag nach Trinitatis	203
Pastoralpredigt über 1 Petr. 5, 1—4	209
Missionspredigt über Luk. 7, 5	216
Einige Bemerkungen über den Wortschatz der Predigt	220
Sermon from the Epistle for the Eighth Sunday after Trinity	97
Installation Sermon	102
Sermon Outline for Epistle of Sixth Sunday after Trinity	110
Erratum	112

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Juli 1907. No. 7.

Predigtstudie über das Evangelium am Tage Mariä Magdalenä.[1]

Luk. 7, 36—50.

Das Evangelium dieses Tages erzählt uns, daß der HErr einst in einer Stadt Galiläas, deren Name uns nicht überliefert ist, von einem Pharisäer zu Gast geladen wurde. Dieser Pharisäer hieß Simon, ein Name, der damals im jüdischen Volk sehr gebräuchlich war. Die heilige Geschichte erzählt uns nichts davon, aus welcher Ursache oder zu welchem Zweck dieser Simon den HErrn JEsum in sein Haus einlud. Im Text deutet nichts darauf hin, daß es in feindseliger Absicht geschah, um etwa JEsu eine Falle zu stellen, eine Gelegenheit zu finden, ihn in seiner Rede zu fangen. Auf der andern Seite deutet aber auch die Geschichte es an, daß JEsus im Hause des Pharisäers nicht mit großer Ehrfurcht und Freundlichkeit empfangen wurde. Vielleicht war es bloße Neugierde, die diesen Simon bewog, JEsum bei sich zu Gaste zu laden. Er wollte diesen Mann, von dessen Reden und Predigten, von dessen Wunderwerken er schon so viel gehört hatte, einmal etwas näher kennen lernen. Und auf der andern Seite wollte er sich auch nicht so tief mit JEsu einlassen und sich nicht durch zu große Freundlichkeit gegen den HErrn seinen Volksgenossen gegenüber kompromittieren. Dieser Simon war wohl ein Typus solcher Leute, die auch jetzt noch zahlreich zu finden sind, selbstgerechter, ehrbarer Weltkinder, die einen äußerlich guten Wandel führen und bei ihren Mitmenschen oft in hoher Achtung stehen. Zufrieden mit sich selbst und ihren Leistungen, meinen sie, es könne ihnen auch bei Gott nicht fehlen. Christo und seiner Kirche stehen sie äußerlich nicht gerade feindselig gegenüber. Sie betrachten die Kirche wohl mit einem gewissen herablassenden Wohlgefallen als ein ganz heilsames Institut für manche Leute, aber sie

1) Wir behandeln das Evangelium dieses Tages, der auf den 22. Juli fällt, weil dieser Text ein so oft falsch verstandener und doch so köstlicher Text ist, der es wahrlich wert ist, daß wir ihn einmal der Gemeinde auslegen.

selbst haben keinen Gebrauch für Christum und sein Evangelium von der Vergebung der Sünden; darüber sind sie hinaus.

JEsus folgte der Einladung des Pharisäers. „Er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische." Er nahm an der Mahlzeit teil. Der HErr JEsus ist in seiner großen Liebe allen Menschen nachgegangen, um sie für sich und die Seligkeit zu gewinnen, den Zöllnern und groben Sündern und auch den stolzen, selbstgerechten Pharisäern, die mit Verachtung auf ihn herabsahen. Er war ja gekommen, auch sie zu retten und selig zu machen, die Rettung von Sünden gerade so nötig hatten wie die groben Sünder und Lasterknechte. So sollen auch die Jünger des HErrn allen Klassen und Arten von Leuten nachgehen, den Sündern und Selbstgerechten, um sie mit dem Evangelium für Christum zu gewinnen.

Mit einem καὶ ἰδού weist nun der Evangelist auf einen beachtenswerten Umstand hin. Es war in derselben Stadt ein gewisses Weib, eine Sünderin. Das Wort ἁμαρτωλός wird im prägnanten Sinn gebraucht. Sie war eine öffentliche Sünderin, die der ganzen Stadt als Sünderin, wohl als eine feile Dirne bekannt war. Der Text gibt ihren Namen nicht an. Nach alter christlicher überlieferung war es Maria Magdalena, die später dem HErrn nachfolgte, die unter seinem Kreuz stand, die wohl zuerst nach seiner Auferstehung ihn lebendig gesehen hat. Dieses Weib hatte davon gehört, daß JEsus in dem Haus des Pharisäers sich aufhielt und mit ihm zu Tische lag. Da wagte sie es und ging auch in das Haus jenes Mannes, sie, die große, öffentliche Sünderin, die gewärtig sein konnte, daß man ihr alsbald die Tür weise. Schon das war auffällig und bemerkenswert, daß diese Sünderin es wagte, das Haus des gerechten Pharisäers zu betreten. Aber noch mehr. Sie kam nicht nur, um etwa den HErrn zu sehen, sondern sie brachte mit sich ein Glas mit Salben, ein Alabastergefäß mit köstlichem Salböl. Sie trat von hinten zu JEsu zu seinen Füßen, was ja leicht geschehen konnte, da man nach orientalischer Sitte beim Mahl nicht saß, sondern auf Kissen lag. Sie trat an ihn heran, um ihn zu salben; aber indem sie sich anschickte, das zu tun, brach sie, wohl im Andenken an ihr Sündenelend, in Weinen aus, so daß ihre Tränen JEsu Füße benetzten. Und da sie sonst nichts zur Hand hatte, die Tränen abzuwischen, so löste sie schnell ihr Haar auf und trocknete seine Füße und küßte und salbte sie mit dem Salböl. Dieses arme Weib, diese große Sünderin, hatte ohne Zweifel schon früher von JEsu Kunde erhalten, sie hatte wahrscheinlich ihn selbst, seine Predigt, schon gehört, hatte gehört, wie JEsus so freundlich die Sünder zu sich ruft, auch große, tiefgefallene Sünder, und ihnen Erquickung und Vergebung ihrer Sünden verheißt, wenn sie in Reue und Buße zu ihm kommen. Unter dieser Predigt war ihr Gewissen aufgewacht. Ihr sündliches Leben und Treiben stand in seiner ganzen Schändlichkeit ihr vor Augen. Angst und Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht war über sie gekommen. Aber zugleich hatte durch diese Predigt des Evangeliums der Heilige Geist

ihr Herz gefaßt, hatte durch dies Wort Vertrauen, Glauben gewirkt in ihrem Herzen, Vertrauen zu JEsu. Darauf setzte sie ihr Vertrauen: dieser JEsus kann mir helfen, kann mich von meinen schändlichen Sünden befreien, kann und wird mich mit Gott wieder versöhnen und mir Kraft geben, daß ich aus meinen Sünden herauskomme. Es drängt sie, diesen JEsus zu sehen und ihr Herz vor ihm auszuschütten, seinen trostreichen Zuspruch zu hören. Da sie nun hört, daß JEsus bei Simon zu Gast ist, da wagt sie es, hineinzugehen, und bringt mit sich, um JEsu ihre Liebe und Ehrerbietung zu zeigen, das Glas mit köstlicher Salbe. So naht sie JEsu. Als sie den HErrn sieht, den Reinen und Heiligen, da bricht sie in Tränen aus um ihrer Sünden willen, in Tränen bitterer Reue, und netzt so die Füße des HErrn. Reden kann sie nicht. Schmerz und Scham verschließen ihr den Mund. Weinend trocknet sie mit ihrem Haar seine Füße und salbt ihn. Sie weiß es, der HErr versteht sie auch ohne Worte.

Wir sehen in dieser großen Sünderin das Bild eines wahrhaft bußfertigen Menschen, eines wahrhaft armen Sünders. Das ist Buße, daß ein Mensch seine Sünde erkennt, vor seinen Sünden erschrickt und doch in seiner Sündennot nicht verzweifelt, sondern zu Christo kommt im festen Vertrauen, hier ist der Mann, der helfen kann, helfen auch aus der furchtbarsten Not, der Not der Sünden. Und Sünder, arme Sünder können heute noch zu Christo kommen. Christus ist bei uns mit all seiner Gnade, mit seinem ganzen Verdienst im Wort des Evangeliums und in den Sakramenten. „Wer seiner Sünden halben ein ängstiges Gewissen hat und begehrt Trost, der finde sich hierher zum Nachtmahl des HErrn, er gedenke an seine Taufe; er suche die Absolution bei einem Kirchendiener oder sonst einem Christen, so findet er den HErrn Christum, der redet mit ihm, eben wie mit dieser Sünderin, und sagt: ‚Deine Sünden sind dir vergeben.‘ Wie des HErrn Christi Worte klar mitbringen: ‚Wer euch höret‘, spricht er, ‚der höret mich.‘ “ (Luther. XIII, 1187.)

Mit Staunen wird der Pharisäer Simon diese Scene beobachtet haben. Und nicht nur Staunen war es, das ihn ergriff, sondern auch Ärger und Verdruß. Wie konnte das Weib es wagen, diese stadtbekannte Sünderin, sein Haus zu betreten? Wie konnte JEsus sich von ihr anrühren lassen? Dafür gab es für Simon nur eine Erklärung. „Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin.“ V. 39. Es ist dem Pharisäer ganz unbegreiflich, daß ein reiner, heiliger Mensch sich von einem solchen Weibe, einer solchen Sünderin sollte berühren lassen. Das wagte allerdings Simon nicht, die sittliche Beschaffenheit und Reinheit JEsu anzutasten. Diesen Schluß wagte er nicht aus dem Vorgang zu ziehen, daß JEsus auch ein unreiner, sittlich verkommener Mensch sein müsse, da er sich die Berührung des sünd-

lichen Weibes gefallen lasse. JEsu Reinheit und Sündlosigkeit strahlte zu klar und überzeugend auch seinen Feinden entgegen. So blieb ihm nur dieser Schluß übrig, dieser JEsus, dieser Mensch, könne nicht ein Prophet sein, sonst müßte er notwendigerweise erkannt haben, wer dieses Weib und von welcher Beschaffenheit sie sei, daß sie nämlich eine Sünderin sei. Und dann würde er ihr sicherlich gewehrt haben, ihn anzurühren, ihm solche Ehrerbietung zu erweisen. In diesen Gedanken des Simon zeigt sich so recht seine selbstgerechte, hochmütige Gesinnung, die sich mit Abscheu von den Tiefgefallenen abwendet und nicht auf ihre Rettung bedacht ist, die im geheimen Gott dankt, daß man nicht ist wie solche Leute, wie solche Sünder. Auch heutzutage ist die Welt noch solcher Menschen voll, Leute, die äußerlich ehrbar leben vor der Welt und meinen, deswegen vor Gott gerecht zu sein, meinen, daß sie um ihrer Werke willen leicht Vergebung von seiten Gottes erlangen werden, Vergebung ihrer kleinen, geringen Sünden. Und solche Leute sehen dann stolz und hochmütig auf andere herab, besonders auf solche, die in grobe Sünden gefallen sind, und wollen von ihnen nichts wissen, selbst wenn sie in wahrer Buße sich von ihren Sünden abwenden.

Simon zweifelte in seinem Herzen daran, daß JEsus ein Prophet sei. JEsus gibt ihm sofort den Beweis, daß er ein Prophet ist, ja, mehr als ein Prophet. JEsus gibt dem Simon den Beweis, daß er die Gedanken seines Herzens durchschaue, und nicht nur das, sondern daß er auch wohl wisse, was in der Seele jenes Weibes vor sich gehe und von welcher Beschaffenheit sie sei. Zugleich zeigt er ihm auch, wie verkehrt sein ganzer Standpunkt, wie weit entfernt er noch vom Reiche Gottes ist. „JEsus antwortete", so heißt es, antwortete auf die Gedanken des Pharisäers, und sprach ruhig und freundlich zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen", V. 40. Und als jener erwiderte: „Meister, sage an", erzählt ihm Christus zunächst ein Gleichnis. Er erzählt von einem Wucherer, von einem, der Geld auf Zinsen ausleiht. Dieser Mensch hatte zwei Schuldner, der eine war ihm eine größere Summe Geldes schuldig, nämlich fünfhundert Denare, der andere eine bedeutend, eine zehnmal kleinere, nämlich fünfzig Denare. Es fand sich nun, daß beide gleichermaßen nicht bezahlen konnten. Da schenkte dieser Gläubiger beiden ihre Schuld. Und nun legt der HErr dem Simon die Frage vor: „Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?" V. 42. Simon soll selbst die Antwort geben und also durch seine eigene Aussage überführt werden. Simon soll sagen, welcher von diesen beiden Schuldnern wohl die größte Liebe, die größte Dankbarkeit gegen den barmherzigen Gläubiger empfinden und bekunden werde. Simon ist alsobald auch mit seiner Antwort bereit. Er antwortet: „Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat." Und der HErr bestätigt seine Antwort als die rechte: „Du hast recht gerichtet", V. 43. Simon hatte ein rechtes Urteil abgegeben. Das ist vorauszusetzen, so wird es sein, daß der, welcher eine größere Wohltat empfangen hat, auch ein

größeres Maß der Liebe und Dankbarkeit besitzen wird, als ein anderer, der eine geringere Wohltat empfangen hat, oder empfangen zu haben meint. Das ist die Wahrnehmung, die wir im gewöhnlichen Leben immer wieder machen.

Luther deutet dieses Gleichnis des HErrn ganz vortrefflich also: „Nun hat unser lieber HErr Christus mit diesem Gleichnis uns eine gemeine Lehre wollen vorstellen, wie wir zur Vergebung der Sünden kommen müssen. Denn das er von zweien Schuldigern sagt, solches reimt sich auf alle Menschen. Die sind vor Gottes Gericht Schuldiger: nicht allein der Sünden halben, die ein jeglicher für sich selbst mit den Werken begeht, sondern der Natur halben; denn wir kommen alle von einem Vater her und sind von einer Mutter geboren, welche beide ein sündhaftes Fleisch gehabt, in Sünden und unter dem Zorn Gottes der Sünden halben gewesen sind. Ob nun wohl unter diesen zweien Schuldigern ein Unterschied in dem ist, daß einer fünfhundert, der andere fünfzig Groschen schuldig war, da liegt nicht an. In dem ist kein Unterschied, denn sie sind in dem Hauptstücke gleich, daß sie sind beide Schuldner und können's nicht zahlen. Also bleibt der Unterschied unter uns, des äußerlichen Lebens halben; denn einer hält sich mehr an den Zaum, denn der andere, wir sind nicht alle dem Werk nach Diebe, Ehebrecher, Mörder. Diese Ungleichheit bleibt, wie man an dem Pharisäer und der Sünderin hier sieht. Der Pharisäer war, gegen die Welt zu rechnen, fünfzig Groschen schuldig, da das Weiblein fünfhundert schuldig war. Denn er hatte nicht so in Unzucht und öffentlichem Ärgernis gelebt wie das Weiblein. Aber nichtsdestoweniger, es sei der Unterschied des äußerlichen Lebens halben und unter uns, wie er wolle, wenn wir vor Gottes Gericht kommen, so heißt es also: Wir haben nichts zu bezahlen und müssen Schuldner bleiben, der sowohl mit dem Wenig als jener mit der großen Summe." (XIII, 1191 f.) Diese Wahrheit will der HErr dem Pharisäer und uns allen ins Herz drücken, daß äußerliche Ehrbarkeit vor Gottes Gericht nicht besteht, daß man auch dabei Gottes Schuldner ist und bleibt.

Und nun, da der HErr das Urteil von Simon erlangt hat, daß der mehr lieben werde, dem größere Schuld vergeben sei, macht er die Anwendung auf den vorliegenden Fall. Es ist hier zu beachten, was Godet in seiner Auslegung dieses Textes schreibt: „Bei der Anwendung befolgt JEsus den entgegengesetzten Gang des Gleichnisses selbst. In diesem ist er von der Ursache zur Wirkung herabgestiegen, von der Erlassung der Schuld zu der empfundenen Dankbarkeit. Hier dagegen steigt er von der Wirkung zu der Ursache auf. Dies ist natürlich; die Wirkung ist das, was ins Auge fällt." Der HErr wendet sich zu dem armen, tiefbetrübten Weib um und lenkt so auf sie die allgemeine Aufmerksamkeit, und dann spricht er zu Simon: „Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzet und mit den Haaren

ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öle gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet", V. 44—46. Der HErr stellt das Verhalten des Pharisäers und des Weibes ihm, dem HErrn, gegenüber nebeneinander. Auf der einen Seite das kalte, zurückhaltende Benehmen des stolzen Pharisäers, der kaum der hergebrachten Höflichkeit genugtut, und auf der andern Seite die demütige, dankbare Liebe des Weibes, die nicht weiß, was sie alles dem HErrn tun soll, um ihre Demut und Dankbarkeit zu bezeugen. Zug für Zug stellt so der HErr die Liebe und Hingebung des Weibes ins rechte Licht und weist den großen Kontrast auf gegen das kalte, gleichgültige Gebaren seines Gastgebers.

Und nun zieht der HErr aus dem Verhalten dieser beiden den Schluß, der dem eigenen Urteil Simons ganz gemäß ist: „Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig", V. 47. Man hat sehr häufig diese Worte falsch verstanden und versteht sie meistens heute noch falsch. Immer wieder hat man diese Worte so ausgelegt und legt sie noch so aus, als ob der HErr habe sagen wollen: Weil dieses Weib so viel geliebt, weil sie an mir so herzliche Liebe bewiesen hat, darum, um ihrer Liebe, um ihrer Werke willen, sind ihr viele Sünden vergeben. Man hat mit diesem Ausspruch beweisen wollen und will es heute noch beweisen, daß JEsus eine Vergebung der Sünden um der Werke, der Liebe willen gelehrt habe. Diese Auslegung ist natürlich grundfalsch. Das sagen diese Worte nicht und können sie nicht sagen in dem Zusammenhang, in dem sie stehen. Durch solche Auslegung wird Christi Meinung geradezu auf den Kopf gestellt. Der ganze Zusammenhang macht Christi Sinn und Meinung ganz klar. Er hatte das Gleichnis von den beiden Schuldnern erzählt und dann Simons Urteil begehrt und erhalten, daß der den Gläubiger am meisten lieben werde, dem die größte Schuldsumme erlassen sei. Dann hat der HErr des Pharisäers und des Weibes Verhalten einander gegenübergestellt und nun macht er den Schluß, ihr, dem Weib, sind viele Sünden vergeben, sie ist dem Schuldner gleich, dem fünfhundert Groschen geschenkt sind; das erkennt man daraus, daß sie viel geliebt hat. Ihre große Liebe zu mir ist das Zeichen, daß ich ihr viele Sünden vergeben habe. „Es ist nicht zu übersehen", so schreibt mit Recht Godet, „daß ὅτι, weil, öfters wie unser ‚denn' nicht das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung ausdrückt, sondern das (logische) Verhältnis des Beweises zu dem Bewiesenen. Man kann sagen: es ist Tag, denn die Sonne ist aufgegangen, aber auch: die Sonne ist aufgegangen, denn es ist Tag. Im ersten Fall erklärt man die Wirkung aus der Ursache; im zweiten beweist man die Ursache mit der hervorgebrachten Wirkung. So kann und muß nach

dem Vorhergehenden und Nachfolgenden das ὅτι, weil, in unserer Stelle bedeuten: ‚Ich erkläre dir, daß ihr ihre vielen Sünden vergeben sind, wie dies daraus zu schließen ist, daß sie viel geliebt hat.‘ Alles stimmt auf diese Weise zusammen, das Gleichnis mit seiner Anwendung, beide mit den folgenden Worten, JEsus mit sich selbst und Paulus mit JEsus.“ Auch das Folgende stimmt klar und deutlich mit dieser Auslegung. Hätte JEsus sagen wollen, daß die Liebe der Grund der Vergebung sei, so hätte er nicht fortfahren können: „Wem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig“, sondern er hätte sagen müssen: Wer aber wenig liebt, dem wird auch wenig vergeben. Die Vergebung richtet sich nach dem Maß der Liebe. Er hätte endlich zu dem Weib nicht sagen können: „Dein Glaube hat dir geholfen“, sondern hätte sagen müssen: Deine Liebe hat dir geholfen. Das ist es also, was der HErr hier dem Simon und den andern Tischgenossen bezeugt, daß dieses Weib zwar eine große Sünderin gewesen, daß aber nun eine große Veränderung mit ihr vorgegangen sei, daß sie aus Gnaden durch den Glauben an ihn Vergebung ihrer großen, vielen Sünden erlangt habe, daß sie nun bei Gott in Gnaden stehe, mit ihm versöhnt und ein gerechtfertigtes Gotteskind sei. Der HErr schärft aber hier auch diese Wahrheit ein, daß aus der erlangten Vergebung der Sünden die Liebe hervorwächst, daß der Glaube allezeit durch die Liebe tätig ist. Der Glaube ohne Werke ist tot, ist kein wahrer Glaube. Aus der Liebe zum HErrn, aus einem neuen heiligen Wandel in herzlicher Dankbarkeit zu Gott schließen wir mit Recht auf den Glauben.

Doch der HErr setzt noch hinzu: „Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.“ Mit diesen allgemeinen Worten wendet sich der HErr nun an Simon. Er soll die Anwendung auf sich machen. Der HErr will allerdings damit nicht sagen, daß Simon doch ein wenig Vergebung der Sünden habe und ihn also nur wenig liebe. Es gibt keine teilweise Vergebung der Sünden. Wem etliche Sünden vergeben sind, der hat überhaupt Vergebung der Sünden. Und wem etliche Sünden noch nicht vergeben sind, bei dem ist überhaupt von Sündenvergebung noch nicht die Rede. So stand es noch bei Simon. Er hatte keine wahre Liebe zum HErrn, und also hatte er auch keine Vergebung der Sünden. „Im Anschluß an das Gleichnis und mit Rücksicht auf Simon redet der HErr von wenig Vergebung und wenig Liebe. Simon hatte ihm eine gewisse Liebe erwiesen, hatte ihn zu Gaste geladen. Das Weib dagegen hatte viel größere Liebe an den Tag gelegt. Ihr ganzes Tun und Gebaren zeigte, daß ihr Herz in Liebe zum HErrn entbrannt war. Solche herzliche, brünstige Liebe findet sich bei Simon nicht, seine Liebe war nur ein äußerliches Werk. Aber in Wahrheit ist nur solche Liebe, die von Herzen kommt, wirklich Liebe. Simons Liebe war im Grunde keine Liebe. Und daß ihm die Liebe fehlte, kam daher, daß er keine Vergebung hatte, als stolzer Pharisäer von Vergebung der Sünden nichts wußte und nichts wissen wollte. Und so ist es allewege. Wer seine Sünden nicht erkannt und die Gnade Gottes

nicht an seinem Herzen erfahren hat, der hat keine Liebe, liebt weder Gott noch Menschen, und was bei ihm wie Liebe aussieht, ist keine Liebe." (Stöckhardt, Bibl. Gesch. d. N. T., 114 f.) Zu dieser Erkenntnis wollte JEsus diesen Pharisäer bringen, daß das, was er selbst wohl für Liebe und Wohlwollen gegen JEsum hielt, keine Liebe sei, daß er noch keine Vergebung der Sünden habe, bei Gott nicht in Gnaden stehe.

Die große Sünderin hatte Gnade bei Gott und Vergebung erlangt, sie ging gerechtfertigt hinweg vom Angesicht des HErrn. Der tugendhafte Pharisäer, der da meinte, er brauche wenig Vergebung, der auf sein ehrbares Leben vor Gott pochte und dadurch gerecht werden wollte, der blieb in seinen Sünden, er hat keine Gnade bei Gott gefunden. „Wo nun die", so schreibt Luther, „so mit dem Pharisäer wenig schuldig sind, in die Unart wollen geraten und wollen ihre kleine Schuld dahin deuten, als wären sie gar nichts schuldig, und noch dazu große Verdienste rühmen und aufs Recht wider Gnade trotzen: da kehrt es sich um, daß aus der kleinen Schuld eine große Schuld wird und aus der größten eine kleine, ja gar keine; wie man sieht: der Pharisäer ist seines Lebens halben frömmer denn das Weiblein; aber weil er sich dafür hält, als sei er nichts schuldig, und will seine Schuld nicht bekennen, bleibt solche Schuld auf ihm. Wiederum das Weiblein ist viel mehr schuldig; sie bekennt's aber und bittet um Gnade: also wird sie der Schuld los." (XIII, 1192.)

Daß es so stand mit dem Simon und der armen Sünderin, daß diese gerechtfertigt in ihr Haus hinabging vor jenem, zeigt auch das Folgende. Als der HErr jenes Weib verteidigt hatte, da sprach er zu ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben", V. 48. Diese Worte sind nicht also zu verstehen, als ob das Weib nicht schon vorher Vergebung der Sünden gehabt habe. Schon als sie JEsum aufsuchte, stand sie als eine bußfertige Sünderin im Glauben an ihren Heiland, hatte im Glauben sein Verdienst ergriffen. Der HErr bezeugt es ja selbst, er, der Herzenskündiger, daß sie ihn liebte. Und wo Liebe ist, muß zuvor der Glaube da sein. Und wenn Gott der Heilige Geist durch das Wort in einem Herzen die ersten Funken des wahren Glaubens angezündet hat, da ist dann auch Vergebung, völlige Vergebung der Sünden von seiten Gottes. Aber der HErr sichert jener großen Sünderin auch noch mit eigenem Munde die Vergebung der Sünden zu, daß sie um so fester und gewisser dieser großen Tatsache werde, daß sie um so fester und gewisser glauben könne. So handelt der HErr auch heute noch mit uns, mit den armen Sündern. Sobald ein armer Sünder glaubt, seinem Heiland vertraut, sein Verdienst ergreift und sich aneignet, hat er gewiß und wahrhaftig bei Gott Vergebung im Himmel. Und dieses Urteil Gottes läßt uns Gott im Predigtamt auch von andern Menschen sagen und verkündigen, läßt uns in seinem Namen die Vergebung der Sünden sprechen und sagt uns dazu, das, was Menschen in seinem Namen also sprechen, soll gewiß sein vor Gott im Himmel. So tröstet der HErr reichlich die armen Sünder und stärkt ihren Glauben.

Als die Tischgenossen diese Worte JEsu hörten, daß er Sünden vergebe, verwunderten und ärgerten sie sich darüber, daß dieser Mensch Sünden vergab. Der HErr aber wandte sich noch einmal dem Weibe zu, damit sie sich durch solche Reden nicht irre machen lasse: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden", V. 50. Der HErr versichert es dem Weibe: nicht ihre Liebe und ihre Werke hätten ihr geholfen aus Sündenschuld und Sündennot, sondern der Glaube. Der Glaube errettet von Sünden, nicht als ob der Glaube ein solch herrliches Werk wäre, das Gott ansähe und um deswillen unsere Sündenschuld uns erließe, sondern weil der Glaube das Werkzeug ist, das Christum ergreift und sein Verdienst festhält. Christus hat uns Vergebung der Sünden erworben und Gerechtigkeit vor Gott. Diese Vergebung der Sünden, dieses große Gut, das Gott in den Verheißungen des Evangeliums niedergelegt hat, nimmt der Glaube aus dem Worte heraus, und so hat er gewißlich Vergebung der Sünden.

„Gehe hin mit Frieden", so lautet das letzte Wort JEsu an diese große Sünderin. Sie soll durch die Reden der Gäste sich in ihrem Glauben nicht irre machen lassen. Im Frieden soll sie hingehen, gewiß sein, daß sie nun Frieden mit Gott hat, daß Gott mit ihr versöhnt ist. Und der HErr weiß, daß sie, solange sie diesen Frieden hat, der höher ist als alle Vernunft, auch in ihr altes Sündenleben nicht wieder zurückfallen, sondern ein neues Leben führen wird, ihrem Gott und Heiland zu Ehren, der sich ihrer erbarmt hat.

Gerechtfertigt, im Frieden mit Gott ist jenes arme Weib, die große schwere Sünderin, hinweggegangen von dem barmherzigen HErrn. Und Simon? Wir hören nichts weiter von ihm. Das einzige, was uns von der Tischgesellschaft erzählt wird, ist dieses: „Da fingen an, die mit ihm zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?" V. 49. Sie verwunderten sich darüber, daß JEsus dem Weibe die Sünden vergab. Und das war wohl nicht etwa gläubige Verwunderung, gläubiges Staunen darüber, daß Gott solche Macht den Menschen gegeben hat, in seinem Namen Sünden zu vergeben. Sie ärgerten und stießen sich vielmehr daran. Und zu diesen Leuten, die sich an der Sünderliebe des HErrn ärgerten, gehörte auch wohl jener Pharisäer Simon. In seiner Selbstgerechtigkeit ärgerte und stieß er sich an JEsu Worten, an JEsu Sünderliebe. Er blieb wohl in seiner Selbstgerechtigkeit und damit in seinen Sünden. Er wurde nicht gerechtfertigt.

Wie diese Tischgenossen des HErrn, so stoßen sich ja auch jetzt noch viele, viele Menschen daran, daß Menschen Sünde vergeben im Namen Gottes; auch solche Leute stoßen sich daran, die Christen sein wollen und vielleicht auch Christen sind. Mit ihrer Lehre, daß ein Pastor seiner Gemeinde, oder auch ein Christ seinem christlichen Mitbruder die Vergebung der Sünden zuspricht im Namen des HErrn, steht unsere lutherische Kirche sehr vereinsamt da. Und doch ist diese Lehre klar geoffenbarte Lehre der Schrift. Wer sich daran stößt, der erkennt eben

nicht klar, wie wir Vergebung der Sünden erlangen, daß dieses große Gut durch Christum schon längst für alle Menschen erworben ist und in der Heiligen Schrift, in dem Evangelium, fertig und bereit vorliegt, da jeder bußfertige Sünder sie sich holen kann und soll, wie diese große Sünderin getan hat.

Dieses Evangelium hat manche Ähnlichkeit mit dem Evangelium vom Pharisäer und Zöllner. Wie dort der selbstgerechte Pharisäer und der bußfertige Zöllner, so werden uns hier ein selbstgerechter Pharisäer und eine große, aber bußfertige Sünderin einander gegenübergestellt. Auch aus diesem Text kann man die wichtige Frage, ja die wichtigste aller Fragen beantworten: Wie werden wir sündigen Menschen vor Gott gerecht? Die Antwort lautet: 1. Nicht aus uns selbst, durch unsere Werke. a. Wir Menschen haben von Natur keine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wir sind Sünder. Wir haben Gottes Gebote übertreten und sind also Gottes Schuldner. Das gilt nicht nur von groben, öffentlichen Sündern, wie es das Weib war, sondern auch von ehrbaren Leuten, die vor der Welt ein tugendhaftes Leben führen, wie dieser Simon. Äußerlich vor Menschen ist hier ein Unterschied: der eine ist fünfzig, ein anderer fünfhundert Groschen schuldig. Aber darin ist kein Unterschied, sie sind alle gleicherweise Schuldner vor Gott. b. Wenn Gott mit uns rechnen will, so können wir nicht bezahlen. Auch darin stehen alle Menschen gleich, die groben Lasterknechte und die ehrbaren Sünder, Simon und das sündige Weib. Wir können mit unsern Werken unsere Sündenschuld nicht abbezahlen. Wir können von Natur gar keine guten Werke tun, und selbst wenn wir es könnten, so wären sie keine Bezahlung für Sünden. Wir sind ja solche guten Werke Gott von vornherein schuldig. Soweit es auf uns ankommt, gibt es keine Rettung. 2. Allein durch Vergebung unserer Sünden. a. So werden wir gerecht, daß Gott uns die Schulden erläßt, uns die Sünden vergibt, unsere Schuld uns nicht zurechnet. Das tut Gott aus Gnaden, aus freiem Erbarmen gegen uns arme, elende Sünder. Frei und umsonst erbarmt er sich der groben Sünder und der ehrbaren. Damit uns geholfen würde, hat er seinen Sohn, unsern HErrn Christum, in die Welt gesandt, der für uns die Schuld bezahlt hat. b. Diese Gnade läßt Gott allen Menschen anbieten, frei und umsonst. Wer nun, wie dieses Weib, seine große Sünde erkennt und an Christum sich hält, der hat Vergebung der Sünden, der ist vor Gott gerecht, dem hat sein Glaube geholfen. c. Wer so aus Gnaden die Gerechtigkeit erlangt hat, der liebt Gott, seinen Heiland, wie dieses Weib, und läßt aus Liebe zu ihm von Sünden ab und wandelt in einem neuen Leben nach Gottes Geboten. Je tiefer ein Mensch seine Sündenschuld erkannt hat, je größere Schuld ihm daher vergeben ist, um so inniger und brünstiger wird seine Liebe sein. — Man kann diesen Text aber auch dazu benutzen, um die wahre, aufrichtige Buße darzustellen: Das sündige Weib eine wahrhaft bußfertige Sünderin. Denn 1. sie erkennt und bereut von Herzen

ihre Sünden. Simon, der stolze Pharisäer, erkannte seine Sünden nicht. Er war ganz mit sich zufrieden und meinte, Gott müsse es auch sein. Wie ganz anders das Weib! Sie erkannte ihre schweren Sünden, sie bereute sie tief. Das zeigen ihre Tränen und ihr ganzes, so tief demütiges Verhalten. Darin besteht wahre Buße, daß wir unsere Sünden erkennen, uns aller Sünden schuldig geben und sie uns von Herzen leid sein lassen. 2. Sie suchte im Glauben bei Christo Gnade und Vergebung. Das Weib verzweifelte nicht in ihren Sünden. Sie wandte sich zu JEsu im Glauben, daß er ihr helfen könne. Sie hörte sein Wort von der Vergebung und hielt es im Glauben fest. Das ist das Hauptstück der wahren Buße, der lebendige Glaube, der sich klammert an die Verheißung des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo JEsu. 3. Sie brachte rechtschaffene Früchte der Buße in der Liebe zu ihrem Heiland. Darin muß sich allezeit die wahre Buße auch äußerlich erweisen. — Wir lassen noch einige kürzere Dispositionen folgen: JEsus und die große Sünderin. 1. JEsus nimmt die große Sünderin in Gnaden an, da sie sich ihm bußfertig naht. 2. Er verteidigt sie, da selbstgerechter Hochmut sie schmäht. 3. Er preist sie selig und spricht ihr das Himmelreich zu. So tut es Christus mit allen Sündern, die zu ihm kommen. — Simon das Bild eines selbstgerechten Weltkindes. 1. Auch die ehrbaren Weltkinder stellen sich wohl eine Zeitlang äußerlich freundlich dem HErrn und seiner Kirche gegenüber. 2. Wenn aber das Evangelium von der Gnade Gottes gegen die Sünder ihnen ernst und eindringlich entgegentritt, so stoßen und ärgern sie sich daran. 3. Und so schließen sie sich selbst aus vom Reiche Gottes. — Die große Sünderliebe des HErrn. Sie ist 1. für die selbstgerechten Pharisäer anstößig und ärgerlich, 2. für die armen Sünder der Grund alles Trostes und aller Seligkeit. — „Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet." 1. Das rechte Verständnis, 2. die tiefe Wahrheit dieses Wortes. G. M.

Predigt über das Evangelium am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

„Der HErr nimmt in diesem Evangelium für sich das Amt, daß er ausstreichet und verkläret das Gesetz Mose." So sagt Luther im Eingang einer Predigt über das heutige Evangelium. Die ganze Bergpredigt, aus welcher unser Text genommen ist, ist, wie man sagt, Gesetzespredigt. Der HErr beschreibt da das Verhalten, Gesinnung, Wandel und Leben der Bürger des Himmelreichs. Und gerade in dem Zusammenhang, in welchem die Worte unsers Textes sich finden, in der zweiten Hälfte des 5. Kapitels des Evangeliums St. Matthäi, streicht er das Gesetz Mose heraus. Er verweist hier auf etliche der Gebote,

auf das fünfte, sechste, zweite Gebot. Und, wie Luther sagt, er verklärt das Gesetz Mose. Er zeigt den geistlichen Sinn und Verstand des Gesetzes. Christus ist kein neuer Gesetzgeber, kein zweiter Mose. Es bleibt an dem: das Gesetz ist durch Mosen gegeben. Das Neue, was Christus gebracht und gelehrt hat, ist das Evangelium. An dem Gesetz Mose hat er nichts geändert. Er hat nichts dazu und nichts davon getan. Der Abschnitt der Bergpredigt, dem der heutige Text angehört, beginnt mit den Worten: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen", eigentlich „das Gesetz zu bestätigen". Und wenn Christus nun den sogenannten geistlichen Sinn und Verstand des Gesetzes aufgedeckt hat, so hat er dem Gesetz keine neue Deutung gegeben, sondern nur die verborgene Herrlichkeit des Gesetzes Mosis, des Gesetzes Gottes, in das Licht gestellt. Im Gesetz selbst ist schon der eigentliche, wahre Sinn der Gebote Gottes genugsam angezeigt. Mose schon spricht: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst." Christus hat Mose nur bestätigt, ja hat das Gesetz Mosis, das ist, Gottes Gesetz, von den Zutaten, den Glossen der Menschen gereinigt und der Mißdeutung und dem Mißbrauch des Gesetzes die rechte Deutung und den rechten Brauch entgegengestellt. Die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer hatten mit ihren Menschensatzungen das Gesetz Gottes verdunkelt, außer Kraft gesetzt. Sie hatten das Gesetz veräußerlicht, sie hingen am äußeren Buchstaben und hatten den Geist, Sinn und Verstand des Gesetzes vergessen. So greift der HErr dazwischen und gibt dem Gesetz, das sein Vater gegeben, wieder die gebührende Ehre.

Luther sagt zu unserm Evangelium: „Christus ist nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Heiland, der von niemand nichts nimmt, sondern allein gibt. Darum erzeigt er auch hier Freundschaft, indem, daß er das Gesetz ausleget, lehret freundlich . . . fordert nicht gestrenge, wie Mose tat, der wollte kurzum die Leute fromm oder tot haben." Gewiß, der HErr ist kein zweiter Mose. Auch hier, wo er das Gesetz Mosis ausstreicht und verklärt, verleugnet er nicht seine Heilandsart. Wohl, über die blinden, verstockten Schriftgelehrten und Pharisäer, welche das Gesetz Gottes mißdeuteten, fälschten, mit Füßen traten, fällt er hier ein gestrenges Urteil. Doch seine eigentliche Belehrung gilt seinen Jüngern, die an ihn glauben. Und mit denen redet er gar freundlich. Es ist Liebe, Wohltat und Freundschaft, die Christus seinen Jüngern, seinen Gläubigen erzeigt, damit, daß er sie hier lehrt, wie Luther bemerkt, wo es bei ihnen noch fehle und mangele. Er zeigt ihnen ihre Gebrechen und ist als der Heiland bereit, ihre Gebrechen zu heilen. Der HErr weist seinen Jüngern, seinen Gläubigen hier den Weg, den sie wandeln sollen. Und das ist ein lichter, ebener Weg. Der HErr reizt und lockt hier seine Jünger und macht ihnen Lust, den Willen zu tun ihres Vaters im Himmel. Das bedenken wir jetzt:

Wie Christus seinen Jüngern den geistlichen Sinn und Verstand des Gesetzes aufdeckt.

1. Der geistliche Sinn des Gesetzes geht darauf, daß Herz, Mund und Tat in der Erfüllung des Willens Gottes zusammenstimmt,
2. der Zweck dieser Belehrung, daß wir erkennen, wo es noch gebricht, und daß wir uns im Gehorsam Gottes üben.

1.

In unserm Texte und in der Fortsetzung desselben, die wir in unsere Betrachtung mit hereinziehen wollen, legt Christus den rechten, den geistlichen Sinn und Verstand des Gesetzes dar. Er tritt damit der pharisäischen Verkehrung entgegen. Er hebt an und spricht: „Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen bei ihrer Gesetzesauslegung und Gesetzeserfüllung auf den äußeren Buchstaben, den äußeren Schein. Sie sprachen bei sich selbst also: Ich habe niemand getötet, bestohlen, betrogen, ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe, gebe Almosen für die Armen; was fehlt mir noch? Und so lehrten sie auch die Leute. Das ist heute noch der Sinn der meisten, die vom Gesetz Mosis noch etwas wissen und halten, das der Sinn der selbstgerechten Kinder dieser Welt und der Heuchler unter den Christen. Sie meinen, wenn sie grobe Schande und Laster meiden, ehrbarlich wandeln und hin und wieder ihresgleichen oder den Armen Gutes tun, dann sei der Gerechtigkeit des Gesetzes Genüge geschehen. Und auch die gläubigen Christen irren hier leicht von der Wahrheit ab und hangen noch sehr am äußerlichen Wesen. So tritt Christus für Mose in die Schranken und lehrt, welches der eigentliche Sinn und Verstand des Gesetzes sei, lenkt die Aufmerksamkeit von dem äußerlichen Schein und Wesen nach innen und zeigt, daß die Forderungen des Gesetzes vor allem Herz und Gesinnung des Menschen betreffen, daß Herz, Mund und Werk in der Erfüllung des Gesetzes zusammenstimmen müsse. An einzelnen Geboten führt er den Nachweis.

Er greift mitten in das tägliche Leben und Treiben hinein, in den Verkehr der Menschen miteinander, und erinnert an das fünfte Gebot. Das lautet: „Du sollst nicht töten." Nach der Auslegung der Pharisäer ist jeder, der seine Hände von Mord, Totschlag, Blutvergießen rein gehalten, unschuldig an diesem Gebot des HErrn. Christus faßt aber nun die Sache an der Wurzel an, faßt das Herz des Menschen an und spricht: „Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Ja, wohl, Zorn, Haß, Feindseligkeit, Bitterkeit im Herzen ist Mord und Totschlag vor Gott, nach der Meinung des Gesetzes. Dagegen Liebe, aufrichtiges Wohlmeinen und Wohlwollen gegen den Nächsten ist des Gesetzes Erfüllung. Der HErr zeigt weiter, daß die Gesinnung des Herzens nun freilich auch zum Ausdruck kommen,

in Erscheinung treten müsse. Er straft mit dem Gesetz Mosis jedweden Ausbruch des Zornes, der Gehässigkeit. Er betont, daß nicht nur, wer dem Nächsten Schaden und Gewalt antut, sondern auch jedermann, der mit einem Wort seinem Bruder wehe tue, das Gebot Gottes übertrete und darum der Strafe würdig sei. Er spricht: „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." Dagegen wer mit seinem Bruder sanft fährt und freundlich mit ihm redet, der trifft den Sinn des Gesetzes. Und freilich muß dann die Nächstenliebe, die Bruderliebe, wie der HErr des weiteren ausführt, auch in der Tat und Wahrheit sich kräftig und lebendig erweisen. Und da ist's nicht genug, daß man dem Nächsten hie und da einmal eine Wohltat oder einen Gefallen erzeige. Nein, die Meinung des fünften Gebotes geht dahin, daß wir uns zu unserm Bruder brüderlich stellen, mit ihm fort und fort Frieden und Freundschaft halten, ja, soviel an uns ist, dem Frieden nachjagen, allen Zwist meiden und, wo ein Verdruß vorgefallen, ihn sofort beseitigen, daß wir darum uns allezeit gegen den Widersacher willfährig zeigen und bereit seien, mit unserm Bruder, der etwas wider uns hat, uns zu versöhnen, gern abzubitten und schnell zu vergeben. Das sagt der HErr, das meint das Gesetz.

Der HErr weist weiter am sechsten Gebot den geistlichen Sinn und Verstand des Gesetzes nach. Das lautet: „Du sollst nicht ehebrechen." Ein Pharisäer denkt und spricht, er sei rein, wenn er sich nicht durch grobe Unzucht befleckt habe. Der HErr aber sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Also nicht nur Hurerei und Schande, auch Augenlust, an der die Welt weit und breit ihre Lust und Weide findet, ja schon die böse Begierde des Herzens ist Sünde und Übertretung vor Gott, nach der Meinung des Gesetzes. Dagegen wer sich selber, wer sein Herz keusch hält, und wer dann recht keusch, sittig und züchtig lebt und wandelt in Werken und Gebärden, der erfüllt das Gesetz, der trifft den Sinn des Gesetzes.

Und nun stellt Christus die erste Tafel des Gesetzes in die Mitte und erinnert daran, wie der Mensch zu Gott steht und sich stellen solle. Er führt das zweite Gebot an. „Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten." Gewiß, die Meineidigen spotten Gottes und sind Gott ein Greuel. Aber das Gesetz des HErrn geht weiter und tiefer. Der HErr gibt die Erklärung: „Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt; auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen." Wer den Namen Gottes und göttlicher, heiliger Dinge also mißbraucht und leichtfertig über die Lippen bringt, der beweist damit, daß er Gott und seinen Namen nicht groß achtet, daß ihm

Gott und alles, was Gottes ist, eine geringe Sache dünkt, dessen Herz wandelt nicht in der Furcht des HErrn, dem ist's gewiß kein groß Ding, kein großes Übel, auch sonst wider Gott zu sündigen, in dessen Herzen haftet nicht die Liebe Gottes. Und das ist doch der Wille Gottes, daß wir ihn, Gott den HErrn, von Herzen fürchten, daß wir allezeit Gott vor Augen und im Herzen haben, daß wir vor Gott wandeln, was wir tun und reden, vor Gott tun und reden, und daß wir Gott, den treuen Gott, der uns nur Gutes tut und unser Bestes will, von Herzen lieben und mit allem, was wir tun, ihm dienen, daß wir mit Wort und Werk ihm danksagen und die Ehre geben. Das ist das größte und vornehmste Gebot.

Schließlich beruft sich der HErr noch auf ein Gebot, an welchem sich recht deutlich zeigt, ob man von Herzen Gott liebt und den Nächsten um Gottes willen liebt, ein Gebot, das in den andern Geboten mitbegriffen ist, auf das Gebot der Feindesliebe. Der natürliche Mensch spricht: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Dem natürlichen Urteil erscheint es ganz recht und billig, daß man seinen Nächsten liebe und seinen Feind hasse. Die Feinde lieben, die uns übel tun, scheint über das Maß der Gerechtigkeit und Billigkeit hinauszugehen. Aber Christus, der Sohn des Vaters, spricht und erklärt damit seinen Willen und Gottes Willen: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Ja, das ist Gottes Wille und Wohlgefallen. Denn also ist Gott selber gesinnt. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Dieses Gebot gerade hat Christus mit seinem Werk und Exempel bekräftigt, denn er hat für die Übeltäter gebeten und ist für die Gottlosen, für seine Feinde, gestorben. Gerade auch bei diesem Gebot legt der HErr darauf den Nachdruck, daß Herz, Mund und Tat übereinstimmen müsse. Er spricht: „Liebet eure Feinde!" Er fordert Feindesliebe, ungefälschte Liebe aus reinem Herzen. Er will, daß wir die segnen, mit Worten segnen, denen mit freundlicher, sanftmütiger Rede begegnen, die uns fluchen, daß wir für die, so uns beleidigen und verfolgen, Fürsprache bei Gott einlegen. Er vermahnt, daß wir denen, die uns hassen, wohltun, allerlei Gutes erzeigen. Das ist der rechte, der geistliche Sinn und Verstand des Gesetzes Mosis, des Gesetzes Gottes.

Der HErr schließt diesen Teil seiner Predigt, die Erklärung der Gebote Gottes, mit den Worten ab: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Das ist seine Meinung. Wie bei Gott kein Ansehen der Person ist, wie Gott in seiner Liebe und Güte, in seinem Segnen und Wohltun zwischen Bösen und Guten, zwischen Gerechten und Ungerechten keinen Unterschied macht, so soll sich auch unsere Liebe nach allen Richtungen ausbreiten, Freunde und Feinde umfassen. Überhaupt, das ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß wir nach allen Seiten unser Licht leuchten lassen, daß wir keinerlei

Pflicht und Rücksicht aus den Augen lassen, jedermann geben, was ihm gebührt, und vor allem Gott geben, was Gottes ist, in allen Dingen nach dem guten, vollkommenen, wohlgefälligen Gotteswillen fragen und trachten. Das ist die Summa des Gesetzes.

2.

So legt Christus das Gesetz seines Vaters aus. Und das ist der Zweck seiner Belehrung, daß wir erkennen sollen, wo es bei uns noch fehlt und gebricht, und daß wir uns im Gehorsam Gottes üben. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Dieser Satz behält immer seine Gültigkeit. Und auch die Gesetzeserklärung Christi vertieft und verschärft das Sünden- und Schuldbewußtsein. Aber doch ist Christus kein zweiter Moses. Er will mit dem, was er hier lehrt, nicht Zorn anrichten, nicht töten und verdammen. Er lehrt hier seine Jünger, die Gläubigen, die bei ihm bereits Gnade und Vergebung gefunden haben. Die erinnert er an die Schwachheit und Gebrechlichkeit, die ihnen noch anhängt. Und das ist Wohltat, ein Freundschaftsdienst. Denn wenn ein Gläubiger seiner Sünde und Schwachheit stets eingedenk ist, so behält er auch JEsum, den Heiland, bei dem allein die Seligkeit zu finden ist, immer vor Augen. Geliebte, wir glauben an JEsum Christum, unsern Heiland, und wir haben durch den Glauben den Heiligen Geist empfangen und erfüllen das Gesetz in der Kraft des Heiligen Geistes. Aber so oft wir nun nach dem geistlichen Sinn und Verstand des Gesetzes unsern Wandel prüfen, so erkennen wir, wie unvollkommen noch unser Gehorsam ist, wie viel uns noch gebricht. Ja, wir lieben wohl Gott und die Brüder, wir dienen Gott und unserm Nächsten. Aber, was der HErr in seiner Gesetzesauslegung sonderlich hervorkehrt, die Feindesliebe, und daß wir dem Bruder, der an uns gesündigt hat, vergeben, und, wenn wir jemand beleidigt haben, es abbitten und wieder gutmachen, das fällt uns noch gar schwer. Dagegen straucheln wir so leicht mit unsern Lippen und reden schnell ein Wort, das den Nächsten tief schmerzt und verwundet. Und in unserm Herzen regen sich noch fort und fort bittere Gedanken, böse Begierden. Wahrlich, wir sind noch nicht vollkommen, haben es noch nicht ergriffen, wir können mit dem, was wir sind, denken, reden, tun, vor Gott nicht bestehen. Aber eben darum bleiben wir bei JEsu, dem treuen Heiland, und sprechen ohne Unterlaß: Nicht nach Welt und Himmel nicht meine Seele wünscht und stöhnet, JEsum wünscht sie und sein Licht, der mich hat mit Gott versöhnet, der mich freiet vom Gericht; meinen JEsum laß ich nicht.

Und mit seiner Gesetzesauslegung reizt und lockt uns der HErr zum Gehorsam. Er zeigt uns hier den Weg, den wir wandeln sollen, die Gerechtigkeit des Lebens, der wir nachtrachten sollen, nachdem wir durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind. Er zeigt, daß das Gesetz des HErrn geistlich ist und gut und vollkommen, und macht uns damit Lust und Mut, uns in der Erfüllung des Gesetzes zu üben. Schon die Gläubigen des Alten Bundes, wie David, die den rechten Sinn und

Verstand des Gesetzes erkannt und erfaßt hatten, hatten nun ihre Lust an dem Gesetz des HErrn und liesen gern den Weg seiner Gebote. Wir haben durch Christum noch helleres Licht. So sollten wir im Dienst und Gehorsam Gottes noch größeren Fleiß und Eifer bezeigen. Gewiß, das ist doch das Höchste und Edelste, die größte Ehre, daß wir Gott, dem lebendigen Gott, dienen dürfen. So wollen wir auch täglich Herz, Seele und Gemüt Gott ergeben, Gott immer von neuem Treue und Gehorsam zusagen. Unser Herz sei täglich in der Furcht des HErrn! Und die Liebe Gottes regiere unsere Schritte! Wir wollen unser Herz bewahren mit allem Fleiß, Herz und Lippen behüten. Böse, fleischliche Begierden, bittere, gehässige Gedanken, solche rauhe, harte Worte: Racha, du Narr, sind Gott mißfällig und anstößig. So seien sie auch uns verhaßt. Wir wollen diese häßlichen Dinge meiden und abtun, soviel wir können. Es ist doch so fein und lieblich, wenn Brüder einträchtig untereinander wohnen. Darum wollen wir dem Frieden nachjagen, aus allen Kräften, soviel an uns ist, mit jedermann Frieden halten. Das ist ein edel, göttlich Werk, den Feinden wohltun, mit dem Widersacher sich versöhnen. Das sei auch unser Ziel und Streben! Gott helfe uns und gebe uns Geist und Gnade, daß wir, ob uns auch noch das Fleisch anhängt, doch Gott dienen im Geist unsers Gemütes und gern tun nach seinen Geboten! Amen. G. St.

Pastoralpredigt über 1 Petr. 5, 1—4.

(Auf Beschluß des Wisconsin-Distrikts eingesandt von H. G. Sch.)

Nur ein gläubiger Prediger kann das Predigtamt wohl verwalten. Freilich Gottes Wort bleibt wirksam, wenn auch der Prediger nicht gläubig ist. Durch den Unglauben des Predigers wird dem Worte Gottes nichts genommen und durch seinen Glauben wird der Kraft desselben nichts hinzugefügt. Auch das muß zugegeben werden, daß ein unbekehrter Mensch Gottes Wort mit seinem Verstande richtig auffassen und daraus andern den Weg zur Seligkeit richtig zeigen kann, obwohl er selbst den Weg nicht geht.

Aber ein unbekehrter Prediger wird durch seinen Wandel Anstoß geben und niederreißen, was er durch seine Predigt aufbaut. Und wenn er auch grobe Anstöße meidet, wird doch sein ganzes Betragen dem Wort hinderlich sein und schuld daran werden, daß viele das Wort Gottes nicht an sich kommen lassen. Ist die Person des Predigers den Zuhörern verächtlich und verdächtig, so hindert das die Wirksamkeit des Wortes. Ein solch unbekehrter Prediger scheut auch ernste Arbeit. Die leicht studierte Predigt des Mietlings, die sich in Allgemeinheiten bewegt, macht keinen Eindruck. Ein solcher wird auch schwerlich auf die Dauer Gottes Wort rein predigen, sondern auf Irrtümer geraten. Er wird sich auch hüten, die Leute mit Gottes Wort ernstlich anzu-

greifen und ihre Sünden, wie sein Amt doch fordert, zu strafen. Vor allem aber wird er Gottes Wort nicht recht zu teilen wissen, Seelenzustände häufig unrichtig beurteilen, wird strafen, wo er trösten sollte, und noch öfter trösten, wo er strafen sollte, und überhaupt der rechten Treue und Gewissenhaftigkeit ermangeln. Kurz, nur ein gläubiger Prediger kann das Predigtamt wohl verwalten.

Aber auch gläubige Prediger bedürfen noch der Ermunterung, ihr Amt wohl zu führen. Denn das Predigtamt ist so schwer, und aus uns selbst sind wir so schwach und unvermögend dazu, daß wir wohl Ursache haben, mit dem Apostel auszurufen: „Wer ist hiezu tüchtig?" Wohlan, unser Text enthält eine solche Ermunterung. So laßt uns denn jetzt betrachten:

Eine Ermunterung St. Petri an alle christlichen Prediger.

1. Wozu er ermuntert, und
2. wie er ermuntert.

1.

Unsere Textesworte sind eine Ermunterung an die Diener am Wort, die Prediger. Denn der Apostel redet da die „Ältesten" an, das heißt, die, welche arbeiten im Wort und in der Lehre. Er nennt sich ferner ihr „Mitältester" und zeigt damit an, daß er seine Ermunterung an die richte, welche dasselbe Amt, wie er, haben, nämlich das Amt, das die Versöhnung predigt.

Er sagt ihnen zuerst, was sie tun sollen, und spricht: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu!" Das ist also der Befehl Gottes an seine Diener am Wort. Das ist die Aufgabe, die sie ausrichten sollen.

„Weidet die Herde Christi", heißt es zuerst. Die Herde Christi aber ist seine Kirche, alle wahrhaft Gläubigen auf dem ganzen Erdboden, und jede Gemeinde ist ein Teil dieser Herde. Diese Kirche ist es, die der HErr zur ewigen Seligkeit führen will. Zu dem Zweck setzt er, der Oberhirte, Unterhirten. O welch ein wichtiges, herrliches Amt haben daher die Prediger! Sie sollen Menschen, die dem Tod und der Hölle verfallen sind, helfen retten und selig machen. Jeder christliche Prediger, sofern er Prediger ist, hat in diesem Leben nur ein Ziel, nämlich, selig zu machen, die seiner Sorge befohlen sind. Und damit sie diese selig machen, sollen sie sie weiden.

Was ist aber die rechte Weide? Das ist all das Gute, die reiche Gnade, der Trost, der Segen, den Christus erworben hat. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Ja, JEsus Christus ist selbst das Brot des Lebens. Wer davon ißt, den wird nimmermehr hungern und dürsten, der wird leben in Ewigkeit. Das ist Weide, Lust und Labsal der Seelen.

Und wo finden wir diese Weide? Allein im Wort des Evangeliums und in den heiligen Sakramenten. Das Evangelium recht zu

predigen und die heiligen Sakramente zu verwalten, ist daher die Hauptaufgabe der Prediger.

Zwar sollen sie auch das Gesetz predigen, und zwar zu dem Zweck, damit Hunger und Durst nach dieser Weide entstehe. Denn von Natur hält sich der Mensch für reich und gar satt und meint, er bedürfe nichts, und weiß nicht, daß er ist elend, jämmerlich und bloß. Von Natur erkennt der Mensch nicht, daß er um seiner Sünden willen verloren und verdammt ist. Darum muß ihm das Gesetz gepredigt werden, und zwar in seinem ganzen Ernst und seiner vollen Strenge. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, sein Gericht und Zorn über die Sünden müssen wir den Sündern so ernstlich vorhalten, daß sie von Herzen erschrecken, an sich selbst, ihrem Können und Tun verzweifeln, daß sie vor Angst nicht wissen wohin, daß sie sich sehnsüchtig nach Rettung und Hilfe umschauen und, so zubereitet, leere Gefäße werden, in welche Gott die Fülle seiner Gnade ausschütten kann. Haben wir mit der Predigt des Gesetzes durch Gottes Wirkung dies erreicht, dann geht das eigentliche Amt des Geistes an, nämlich das Weiden, das heißt, die erschrockenen Sünderherzen mit dem Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, zu trösten und so die Hungrigen und Durstigen zu laben und zu erquicken. Da sollen wir denn das Evangelium in seiner ganzen Fülle und Süßigkeit, ohne alle Bedingung und Einschränkung, verkündigen, den erschrockenen Sünderherzen Christum, diesen treuen Mittler und Seligmacher, auf das lieblichste vor Augen malen, daß er allein der Heiland sei, außer welchem kein Heil ist, daß er aber auch aller Menschen Heiland sei und sie alle ohne Ausnahme erlöst habe, daß er ferner ein vollkommener Heiland sei, der durch seinen Kreuzestod alle Schuld bezahlt, aller Menschen Sünde schon längst getilgt, sie mit Gott versöhnt und ihnen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben habe, und daß sie nun fröhlich zugreifen und sich Christi und seines Verdienstes freuen und trösten sollen. Bei solcher Predigt des Evangeliums entsteht dann durch Wirkung des Heiligen Geistes in den erschrockenen Sünderherzen das Sehnen, das Vertrauen, der Glaube an ihn, den treuen Heiland, so daß der Trost des Evangeliums im Herzen haftet und sie der Vergebung ihrer Sünden und der Gnade Gottes gewiß werden und so der Friede Gottes bei ihnen einzieht. So werden die betrübten Sünder mit dem Evangelium aufgerichtet, getröstet und erquickt, so wird ihr Hunger und Durst gestillt, kurz, so werden sie wahrhaft geweidet. So kommen sie zum wahren Leben und werden darin erhalten zum ewigen Leben. Das Evangelium allein ist die rechte Weide und Nahrung der Seelen. Das Evangelium zu predigen, ist daher unsere Hauptaufgabe, ja, unsere eigentliche Aufgabe, denn unser Auftrag lautet: „Weidet die Herde Christi!“

Doch wie? Soll ein Prediger nicht das ganze Wort Gottes verkündigen? Soll immer nur das Eine und immer wieder das Eine, das Evangelium, gepredigt werden? Sagt nicht St. Paulus in seiner Abschiedsrede zu Ephesus: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich

nicht verkündiget hätte alle den Rat Gottes"? Gewiß, wir sollen das ganze Wort Gottes verkündigen, kein Wort Gottes soll auf die Erde fallen und als unnütz zertreten werden. Obgleich aber die göttliche Lehre ein Leib ist, an dem kein Glied verachtet werden soll, so hat sie doch, eben weil sie Leib ist, auch Herz und Haupt, als ihre vornehmsten Organe, von denen Blut und Leben ausströmt in den ganzen Leib. Das Herz, der Haupt- und Mittelpunkt der Schrift aber ist JEsus Christus, der für uns Gekreuzigte, und soll darum auch Haupt- und Mittelpunkt unserer Predigt sein und bleiben. Alle andern Lehren müssen daher gegründet und getragen werden von dem goldenen Grunde der Lehre des Evangeliums. Sie sollen alle dem Evangelium dienen. Eine Predigt, die nicht Christum predigt und nicht auf ihn weist, mag sie sonst noch so schön sein, gehört nicht in die Kirche, denn sie weidet nicht. Unser Auftrag aber lautet: „Weidet die Herde Christi!"

Wohl soll ferner ein Prediger seine Gemeinde zur Nachfolge Christi, zu gottseligem Wandel und guten Werken, ermahnen. Aus dem Gesetz soll er zeigen, was wahrhaft gute Werke sind. Aber wir dürfen nicht meinen, daß wir mit der Gesetzespredigt gute Werke und frommes Leben bewirken und fördern können. Ach, wir sind nur allzusehr dazu geneigt! Wenn wir sehen, daß es mit dem christlichen Leben so gar nicht vorwärts will — wie schnell regt sich da der Gedanke, wir müßten vor allem Gesetz predigen und mit dem Evangelium etwas zurückhalten. Aber wie verkehrt ist doch das! Wohl sollen wir mit dem Gesetz die Sünden strafen, und zwar mit ganzem Ernst und ohne Schonung. Aber damit ist es noch nicht ausgerichtet. Das Gesetz bessert nicht, es gibt keinen willigen Geist, es richtet nur Zorn an. Das Evangelium allein tut es. Allein aus der Gnade fließt die Kraft, allein durch den Glauben werden wir besser; allein an dem Feuer der ewigen Liebe in Christo werden die Herzen unserer Zuhörer entzündet zur Liebe Gottes und des Nächsten. Darum sollen wir ermahnen durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes. Wie kann nun eine Herde ihrem Hirten folgen, wenn sie von ihm auf dürre Weide geführt wird und daher entkräftet und verschmachtet ist! Hingegen die Herde, welche auf fette Weide geführt wird und wohl genährt ist, wird dem Rufe ihres Hirten folgen. Laßt uns daher unsere Herde stets zur vollen Weide des Evangeliums führen, sie zu Christo bringen und bei ihm erhalten, so wird das christliche Leben schon folgen. Denn Christus bezeugt: „Meine Schafe folgen mir." David sagt: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Und Jesaias spricht: „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Darum: „Weidet die Herde Christi!"

„Und sehet wohl zu!" Das ist das andere, wozu der Apostel ermuntert. Die Prediger sollen wohl zusehen, das heißt, über die Herde eine gute Aufsicht führen und als treue Wächter achthaben, ob ihr Gefahr drohe. Ein Prediger muß treulich sorgen, daß in seiner Gemeinde

niemand abirre weder im Leben noch in der Lehre. Nahen sich Wölfe in Schafskleidern, so muß er die Seelen treulich warnen. Dringen Sünden, Ärgernisse, Gleichstellungen mit der Welt u. dgl. in die Gemeinde herein, so muß er sich sofort dagegen setzen, strafen, drohen, ermahnen und anhalten, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, es sei seinen Zuhörern lieb oder leid. Er soll achthaben auf jedes Schäflein. Die Schwachen muß er stärken, die Kranken pflegen, die Betrübten und Angefochtenen trösten, den Gefallenen aufhelfen, die Verlorenen suchen und zur Herde zurückbringen. Kurz, er muß ein guter Hirte sein, der recht weidet und streitet, lehrt und wehrt.

Doch St. Petrus sagt den Predigern nicht nur, was sie tun, sondern auch wie und in welcher Gesinnung sie dies tun sollen. Er sagt: „nicht gezwungen, sondern williglich". Wie nötig ist doch diese Mahnung und Ermunterung! Wie wird doch auch ein treuer Prediger oft von Unlust angefochten! Das böse Fleisch tritt uns allezeit mit Widerwillen entgegen und raubt uns die Freudigkeit. Und wenn die Bürde des Amtes drückt, wenn schwierige Fälle vorkommen, wenn ein Prediger bei aller treuen Arbeit Undank, Ungerechtigkeit und Anfeindungen erfährt, o wie oft geschieht es da, daß alle Lust und Freudigkeit dahinfällt und ihm der Gedanke kommt: Ach, wärest du doch kein Pastor geworden! Und er tut sein Amt, weil er muß, weil es seine Pflicht ist. Aber solch gezwungener Dienst gefällt Christo nicht. Nicht gezwungen, heißt es, sondern williglich, das heißt, freiwillig, gerne, mit Lust und Freude, soll er sein Amt ausrichten. Alles, was wir in unserm Amte tun, wenn es auch etwas Mühseliges, Beschwerliches ist, sollen wir dennoch mit Lust und Freude tun. Eine freudige Begeisterung soll uns allezeit erfüllen.

„Nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund", heißt es weiter. Gott hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen, und ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Jede Gemeinde ist auch schuldig, nach ihrem Vermögen die Prediger mit Leibesnahrung zu versorgen, und jeder Prediger kann und darf das getrost annehmen. Aber das soll nicht der Beweggrund, die Triebfeder seiner Arbeit sein. Nicht aus schimpflicher Gewinnsucht, aus Geiz oder Ehrgeiz soll er sein Amt führen. Ach, wer um Geldes und Ehre willen das heilige Amt verwaltet, der wird das Heil der Seelen nicht im Auge behalten, und er hat seinen Lohn dahin. Mit großem Ernst spricht daher der Apostel: „nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund". Von Herzensgrund, das heißt, bereitwillig, sollen wir es tun, nämlich bereit, alles so zu tun, wie Gott es haben will, mit einfältigem Herzen, aufrichtig, treu.

„Nicht als die über das Volk herrschen", fährt der Apostel fort. Das Predigtamt ist kein Herrschen, sondern ein Dienst. „Wir predigen Christum, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen", spricht St. Paulus. So soll es auch bei jedem Diener am

Wort heißen. Sie sollen sich nicht zu Herren aufwerfen, die nur zu gebieten hätten und denen die andern unterworfen wären. Sie sollen nicht die Herren spielen und den Christen nur sagen, was sie tun sollen, sie selbst aber tun es nicht und rühren es mit keinem Finger an, predigen wohl den andern, tun es selbst jedoch nicht. „Sondern werdet Vorbilder der Herde", spricht der Apostel, das heißt, gebt eurem Volk ein gutes Beispiel eines gottseligen Wandels. Was ihr predigt und andere tun heißt, das tut selbst und geht darin voran. Die Prediger sollen nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat predigen und mit St. Paulo sagen können: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." O wie wichtig ist das! Wie wird doch die Predigt durch ein solches Vorbild unterstützt, wenn die Zuhörer sagen müssen, unser Prediger zeigt uns nicht bloß den rechten Weg, sondern geht ihn auch selber. Darum ruft St. Petrus allen Predigern zu: „Werdet Vorbilder der Herde!"

Seht, das ist es, wozu die Prediger in unserm Texte ermuntert werden: sie sollen die Herde Christi weiden und wohl acht auf sie haben; und das sollen sie tun nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die über das Volk herrschen, sondern sollen Vorbilder der Herde sein.

Wie und auf welche Weise ermuntert er dazu? Wodurch sucht er sie zu bewegen, dies alles zu tun? Das laßt uns zweitens hören.

2.

Um die Prediger zu treuer Ausrichtung ihres Amtes zu ermuntern, erinnert der Apostel daran, daß es Christi Herde ist, die ihnen zur Weide und Aufsicht befohlen ist. Die Herde ist Christi Eigentum. Und o, welchen Preis hat er dafür bezahlt! Er hat uns gesetzt zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, die er durch sein eigen Blut erworben hat. Es ist Christi Herde, die er liebt, die er mehr liebt als seinen Leib und sein Leben; denn Leib und Leben hat er für sie in den Tod gegeben, um sie sich zu erkaufen und zu erwerben. Es ist die Braut des himmlischen Königs, die er sich auserkoren hat unter vielen Tausenden, der er sein Herz geschenkt, an der er seine Lust sieht und die er schmückt mit eitel köstlichem Geschmeide, mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Diese seine Herde will er der ewigen Herrlichkeit teilhaftig machen und sie in das ewige Leben führen, damit er sie dort auf den Bergen Gottes weiden und sie zu den frischen Wassern ewiger Freude und Wonne führen möge. Diese seine Herde hat er vertrauensvoll in unsere Hände zu treuer Pflege übergeben. O dürften wir diese Herde gering achten? Dürften wir sie verwahrlosen und vernachlässigen? Dürften wir auch nur ein Schäflein dieser Herde verachten und umkommen lassen? Würden wir uns da nicht an Christo selbst schwer versündigen?

Es ist Christi Herde, also nicht unser Eigentum, mit dem wir nach Belieben schalten und walten dürften. Es ist fremdes Eigentum, das

uns zu treuer Sorge übergeben ist. Aus unsern Händen wird Gott sie einst fordern. Wir müssen Rechenschaft ablegen, wie wir mit dieser Herde umgegangen sind. Von der Verwaltung unsers Amtes werden wir einst Rede und Antwort geben müssen. Wie wollen wir dann bestehen, wenn wir in unserm Amt nachlässig, faul und gleichgültig sind! Wie, sollte dieses uns nicht ermuntern, daß wir unsers Amtes mit allem Fleiß und aller Treue wahrnehmen?

Ferner sagt St. Petrus: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist.“ Von wem ist sie uns aber befohlen? Von Christo selbst, dem HErrn der Herde. Er beruft die Prediger, seine Unterhirten, und zwar durch die Gemeinde. Die Prediger stehen also in seinem Dienste, sie sind seine Knechte. Der HErr der Herde ist auch der HErr der Hirten. Er hat auch sie, die Hirten, je und je geliebt, auch für sie sein Leben in den Tod gegeben und sie teuer erkauft mit seinem Blut. Er ist auch ihnen nachgegangen und hat sie durch sein Evangelium berufen, hat sie durch seinen Geist erleuchtet, daß sie Christum als ihren Heiland im Glauben erkannt haben. Er hat sie errettet vom Verderben und ihre Füße gestellt auf den Weg des Friedens. Von Christo nehmen sie Gnade um Gnade, und er vergibt ihnen reichlich und täglich alle ihre Sünden. Auch sie sollen der ewigen Herrlichkeit teilhaftig und ewig selig werden. Er hat sie außerdem gewürdigt, seine Diener in seiner Kirche zu sein, seine Mitarbeiter und Gehilfen im Werke der Rettung und Seligmachung verlorener Sünder. O welche Liebe, welche Gnade! Sollten wir ihn daher nicht wieder lieben, der uns so hoch geliebt hat? Sollten wir nicht aus brünstiger Liebe und herzlicher Dankbarkeit mit allem Fleiß die Herde Christi weiden und beaufsichtigen? Sollten wir nicht mit Freuden unser Leben in die Schanze schlagen für unsern freundlichen und gütigen HErrn und Heiland? Sollten wir nicht gerne alle unsere Kräfte in seinem Dienst verzehren?

Doch noch eins ist es, woran der Apostel die Prediger erinnert, um sie zu treuer Amtsverwaltung zu ermuntern. Er weist nämlich hin auf den herrlichen Gnadenlohn, den sie im ewigen Leben empfangen sollen. Er spricht: „So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.“ Welch eine Verheißung! Welch ein Gnadenlohn steht demnach allen treuen Hirten und Seelsorgern in Aussicht! Der Erzhirte selbst, JEsus Christus, wird ihnen, wenn er erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Ehren darreichen, das heißt, zu der Seligkeit, die er ihnen mit allen Kindern Gottes aus lauter Gnade schenkt, wird er ihnen noch ein besonderes Ehrenzeichen geben, eine Ehrenkrone, die viel herrlicher ist als alle Königs- und Kaiserkronen, eine Krone, die nie verwelkt, nie ihren Glanz, ihre Schönheit verliert, sondern ewig bleibt. Womit haben sie das verdient? Mit ihrer Treue? O nein! Bei aller Treue sind und bleiben sie Sünder, die allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum selig werden. Die Seligkeit ist ein freies Gnadengeschenk, und

so ist die Ehrenkrone ein Gnadenlohn, den Christus allen treuen Predigern geben wird. Davon hat Daniel schon geredet: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ O sollte diese Ehrenkrone, die allen treuen Predigern winkt, uns nicht anspornen, unsers Amtes mit allem Fleiß und aller Treue zu warten? Sollte das uns nicht freudig und willig machen, alles Ungemach gern auf uns zu nehmen? Was ist alle Mühe und Arbeit, alle Sorge und Selbstverleugnung in unserm Amte, worunter wir oft seufzen, gegen den herrlichen Gnadenlohn, die Ehrenkrone, die uns in Aussicht gestellt ist? Ja

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel,
Da ist Freude.
Wohlan, so seid zum Kampf bereit,
So krönet euch die Ewigkeit.

Nun, teure Amtsbrüder, die Zeit unserer Synodalsitzung, die Zeit reichlicher Erquickung vor dem Angesichte des HErrn, neigt sich ihrem Ende zu, und wir kehren wieder heim, ein jeder in die Gemeinde, die Gott ihm befohlen hat. Wohlan, so gehet denn hin und „weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen“. Amen.

Missionspredigt über Luk. 7, 5.

„Er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet“ — dies Zeugnis stellen die Ältesten der Juden dem Hauptmann von Kapernaum aus. Dieser Hauptmann hatte nämlich einen Knecht, den er wert hielt; der war gichtbrüchig und litt große Qual. Da hörte der Hauptmann, daß JEsus käme, und sandte ihm die Ältesten der Juden entgegen mit der Bitte, daß er käme und seinen Knecht gesund machte. Aus eigenem Antrieb, ohne Wissen und Willen des Hauptmanns, sagen diese ältesten zum Heiland: „Er ist sein wert, daß du ihm das erzeigest; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet.“

Dieser Hauptmann stand bei den Juden offenbar in hohem Ansehen. Für alle Liebe, die sie von ihm erfahren hatten, fühlten sich die Juden verpflichtet, ihm wieder eine Liebe zu erweisen, und legten beim Heiland Fürbitte für ihn und für seinen kranken Knecht ein. Die Werke wahrer Liebe bringen immer Segen, auch demjenigen, der sie erweist.

Was der Hauptmann den Juden getan hatte, war eine Tat des

Glaubens, ein Werk der Mission. Dadurch, daß er das jüdische Volk lieb hatte und ihm eine Schule, eine Synagoge, eine Stätte des Gottesdienstes, errichtete, bewies er seinen Glauben an den wahren Gott, seine Liebe zum Volk Gottes, seine Liebe zur Missionssache. Das wollen wir nun des weiteren sehen.

Wie der Hauptmann von Kapernaum seine Liebe zur Mission bewies.

1. Dadurch, daß er das jüdische Volk lieb hatte,
2. dadurch, daß er dem jüdischen Volk eine Schule baute.

1.

Unter der Bezeichnung „unser Volk" verstanden die Ältesten das jüdische Volk. Auch heute noch reden die Juden gern von sich in diesen Ausdrücken: „unser Volk, unsere Leute". Wo sie sich aufhalten, da halten sie zusammen und bleiben beisammen. So bildeten auch die Juden in Kapernaum ein Volk, einen abgesonderten Haufen, und redeten voneinander als von „unserm Volk".

Der Hauptmann war ein Römer, war also einstmals ein blinder Heide gewesen. Als solcher hatte er jedenfalls den Götzen Jupiter angebetet und dem Kriegsgötzen Mars Weihrauch gestreut. Die Römer waren ein selbstherrliches Volk und blickten auf das jüdische Volk mit Verachtung herab. Um so mehr muß es auffallen, daß dieser Hauptmann das Volk der Juden lieb hatte. Die Juden in Kapernaum waren keineswegs lauter gottesfürchtige Männer. Nein, es waren Zöllner und Sünder, arge Schälke und öffentliche Bösewichte darunter. Trotzdem heißt es, er hat unser Volk lieb, unser Volk als Ganzes, wie es da ist; nicht weil Böse darunter waren, sondern trotzdem.

Warum wohl? Dieser Hauptmann war kein Heide mehr. Er hatte vielmehr einen Glauben, wie der Heiland ihn so groß und so herrlich in ganz Israel nicht gefunden hatte. Er war durch den Dienst der Juden bekehrt worden. Bei den Juden fand er den wahren Gott und den wahren Gottesdienst. Da hörte er das Gesetz des HErrn und auch die Verheißungen von dem Kommen des Messias. Messias war nun da, und das Heil war allen nah. Die Juden waren das Volk Gottes, in ihrer Mitte wohnte der HErr, dort war die Tochter Zion. Weil der Hauptmann seinen Gott liebte, liebte er auch das Volk Gottes, hielt sich dazu, betete, dankte und opferte mit ihm. Dem Fleische nach blieb er wohl noch ein Römer, aber dem Glauben nach war er ein gottesfürchtiger Jude. Dies wußten die ältesten, als sie sagten: „Er hat unser Volk lieb."

Damit stellen sie ihm zugleich ein treffliches Missionszeugnis aus. Aus der Liebe zu Gott und zum Volk Gottes fließt der rechte Missionsgeist, der Missionseifer, die Lust und Liebe zur Mission. Wer den Glauben an den einigen wahren Gott hat, der ist auch mit allen denen ein Herz und eine Seele, die seine Glaubensgenossen sind. Weltlicher

Standesunterschied, irdischer Besitz, Abstammung und Nationalität heben diese Zusammengehörigkeit nicht auf. Mögen Verhältnisse oder Meere oder Länder sie trennen, sie wissen, daß sie alle zusammen ein Volk, das Volk Gottes, sind. Sie haben sich alle lieb. Sie beten füreinander und miteinander. Sie gehen nicht gefühllos aneinander vorüber. Die Not des einen ist auch die Not des andern. Was den einen drückt, bekümmert auch die andern. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." Das ist die rechte Missionsstimmung, Missionsgesinnung. Gerade dadurch beweisen die Christen ihre Liebe zur Mission. Sobald man von einem Christen sagt: „Er hat unser Volk lieb", stellt man ihm ein treffliches Missionszeugnis aus.

Das wollen wir doch ja recht bedenken und nicht achtlos oder lieblos fragen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Ei, jawohl soll ich meines Bruders Hüter sein! „Wer den Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?" „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode." Alle, die mit uns eines Glaubens sind, sind unsere Brüder und Schwestern, sind unser Volk, und unser lutherisches Volk, das bekenntnistreue lutherische Volk, ist Gottes Volk, die wahre sichtbare Kirche JEsu Christi auf Erden. Dessen rühmen wir uns, und dieser Ruhm ist kein eitler Ruhm; er hat in der Schrift guten Grund. Uns umschlingt ein Band des Glaubens, uns verbindet ein Bekenntnis. Unser lutherisches Volk ist unser Volk. Es gehört zu uns, wir gehören zu ihm. Mögen Verhältnisse uns trennen, mögen Meere und Länder uns auseinanderhalten, wir sind doch ein Volk. Aus dem Osten und Westen, aus dem Norden und Süden, über Wüsten, Prairies und Felsengebirge wird uns die Bruderhand gereicht mit der Versicherung: Wir sind ein Volk, uns verbindet ein Gott, ein Glaube, eine Liebe. Ihr seid unser Volk, und wir sind euer Volk. Von Indien, von Australien und Neuseeland, aus Brasilien, aus den Gauen des alten Vaterlandes schallt es herüber: Ihr seid unser Volk, und wir sind euer Volk; ach, laßt uns unser Volk lieb haben! Und wir haben die Brüder lieb. Liebeshände kommen von drüben und werden wieder nach drüben gestreckt. Liebesgaben wandern aus und wandern ein. In fernen Ländern sehen die Brüder unsere Liebe, und wir sehen ihren Glauben. Wir senden ihnen leibliche und geistliche Hilfe, und sie preisen unsern Vater im Himmel dafür. So haben wir unser Volk lieb und ermuntern uns wieder und wieder, unser Volk noch mehr lieb zu haben. Das ist nötig, höchstnötig, um in gottgefälliger Weise Mission zu treiben. Durch die Liebesbeweise an unserm Volk beweisen wir auch zugleich, wie einst der Hauptmann zu Kapernaum, unsere Liebe zur Mission. Dadurch bezeugen wir: Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist mein Volk; deine Not ist meine Not, dein Schmerz mein Schmerz; wenn du weinst, so weine ich mit dir, und hat dir der HErr einmal ein Lachen zugerichtet, so lache ich mit dir.

2.

Wo die rechte Liebe zu unserm Volk vorhanden ist, da findet sich auch die rechte Opferwilligkeit für das geistliche und leibliche Wohl unsers Volkes. Davon noch zweitens.

„Und die Schule hat er uns erbauet", fügen die ältesten hinzu. Darunter verstanden sie ihre Synagoge, ein öffentliches Gebäude, wo alt und jung zu gewissen Zeiten zusammenkam und im Worte Gottes unterrichtet wurde. Wir nennen solche Gebäude eine Kirche.

Die Liebe sieht nach den Bedürfnissen des Nächsten. Der Hauptmann liebte das Volk Gottes und sah nun auch bald die Not des Volkes Gottes. Die Juden in Kapernaum waren so weit ohne ein Gotteshaus. Da ging es denn mit dem Volk Gottes, wie es gewöhnlich in solchen Fällen geht: die Alten vergaßen das Gesetz Gottes immer mehr, wurden nachlässig, gleichgültig und fielen zum Teil ab; die Jungen wuchsen auf wie die Heiden, lernten wenig oder auch gar nichts vom Gesetz und von den messianischen Verheißungen. Kurz, sie verweltlichten, verwilderten. Das war eine große Not unter dem jüdischen Volk. Die Juden beklagten diesen Notstand wohl, aber sie taten nichts, um ihn zu heben. Vielleicht waren sie zu arm dazu; vielleicht waren andere unter ihnen auch schon zu gleichgültig dagegen; sie empfanden diese Not nicht mehr so schmerzlich. Der Hauptmann aber empfindet sie um so tiefer. Er geht mit sich zu Rate. Die Not ist da, aber die Mittel, ihr abzuhelfen, fehlen. Ihm hat nun der liebe Gott die Einsicht und die Mittel gegeben. Darin erblickt er Gottes Befehl: Hilf du! Und er tut es. Er läßt aus seinen eigenen Mitteln eine Synagoge errichten und macht diese dem Volk Gottes zum Geschenk. Das war ein edles Unternehmen, ein rechtes Missionswerk. Damit förderte er den wahren Gottesdienst, breitete die Kirche Gottes aus. Für seine Brüder nach dem Fleische, für die heidnischen Römer, baut er keinen Götzentempel; aber für das Volk Gottes schafft er in dem gottlosen Kapernaum eine Stätte der Anbetung, gräbt einen Brunnen Gottes, der lebendiges Wasser gibt, errichtet eine Hütte Gottes bei den Menschen. Nun können die Alten aufgeweckt, ermuntert und ermahnt, die Jungen unterrichtet werden. Ja, aus der Liebe zum Volk Gottes fließt auch die rechte Opferwilligkeit für die Mission.

Ihr Lieben! Es ist etwas Schönes, Edles und Gottgefälliges, unser Hab und Gut für geistliche Güter anzuwenden. Dem Leibe zu helfen, ist ja auch schön und ein gutes Werk. Aber es ist doch nur irdisch und darum vergänglich. Das edelste Werk ist, ewigen Nutzen zu schaffen, für schmachtende Seelen Brunnen des Lebens zu graben, für matte Wanderer Hütten Gottes bei den Menschen zu bauen, für unser Volk Gottes Altäre aufzurichten. Solche Werke der Liebe finden im Himmel einen großen Gnadenlohn.

Da schaue um dich, ob du bei deinem Volk Not siehst. Deine Gemeinde hat vielleicht eine Kirche, eine Schule, ein Pfarrhaus nötig;

es fehlt aber an den Mitteln dazu, und dir hat Gott wohl mehr gegeben, als du gerade nötig hast. Mache es wie der Hauptmann zu Kapernaum und hilf dieser Not ab. Bist du aber alleine zu schwach dazu, so hilf kräftig mit. Ziehe nicht zurück, sondern treibe, daß es vorangeht. So beweist du deine Liebe zur Mission. Oder du vernimmst die Kunde, daß irgendwo im Westen oder im Norden oder im Süden deines Landes ein kleines Häuflein deines Volkes um ein Gotteshaus, um eine Schule, um einen Seelsorger jammert. Diesem Jammer mußt du abhelfen. Denke an das Werk des Hauptmanns zu Kapernaum und hilf, soviel du kannst. Der HErr wird noch andere Herzen willig machen, mitzuhelfen, daß dem Jammer gesteuert werde. Vergiß nie, daß der HErr deiner bedarf, um sein Reich zu bauen. Deshalb legt er dir die Not vor die Augen oder auch vor die Tür; zu dem Ende drückt er dir Gaben in die Hand. Es ist ein köstliches und seliges Werk, das Reich Gottes ausbreiten zu dürfen. Es ist eine unverdiente Gnade Gottes, daß du sein Mithelfer sein darfst.

Es sind nur wenige Worte, die die Ältesten dem Hauptmann nachrühmen: „Er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbaut"; aber Gott hat sie aufzeichnen lassen — uns zur Nacheiferung. Der Hauptmann ist schon längst im Himmel, aber hier auf Erden wird noch viel Gutes über ihn geredet. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Diese wenigen Worte haben einen guten Klang im Himmel sowohl als auf Erden. Und das ist in der Tat ein gottgefälliger Ruhm, wenn es von einem Lutheraner in Wahrheit heißt nach seinem Tode: Er hat unser Volk lieb gehabt und hat uns auch die Schule oder die Kirche erbaut. Gott gebe uns allen diese Gnade, daß wir ihm zu Dank und seinem Volk zu ewigem Nutzen leben. Amen. Ira.

Einige Bemerkungen über den Wortschatz der Predigt.

In seiner Homiletik[1]) macht D. Herm. Hering mit Recht auch darauf aufmerksam, daß der Prediger sich auch eines guten Deutsch befleißigen, daß er vor allen Dingen darauf bedacht sein solle, die Sprache und den Wortschatz der Heiligen Schrift zu gebrauchen. Er schreibt: „Daher müssen Prediger deutscher Zunge auch Verwalter des Sprachschatzes ihres Volkes, besonders Pfleger des Erbguts sein, das aus der Bibel in unser Deutsch übergegangen ist, sofern es als unveraltet nicht auch schon dem Lose alles Menschlichen verfällt. Denn bloße Antiquitäten darf die Sprache der Predigt als lebendiges Wort für die jetzt Lebenden nicht konservieren wollen." Seine Bemerkungen über unsere Predigtsprache in dieser Hinsicht sind interessant und wertvoll, so daß wir unsern Lesern einen Dienst damit zu tun glauben, wenn wir sie hier in extenso mitteilen:

1) Die Lehre von der Predigt von D. Herm. Hering. Berlin. Reuther und Reichard. 1897.

Für Beherrschung und Wahl der Mittel des Ausdrucks geben Sprachlehre, Sprachkunde und in noch höherem Maß, als eine bloße Theorie der Beredsamkeit es vermag, Vertrautheit mit dem Besten der Literatur, vor allem offener Sinn für die Schönheit der Bibel und ihre Spracheigentümlichkeiten das Nötige an die Hand; und wie jeder Redner von Beruf wird besonders der Prediger auch auf die lebendige mündliche Rede achten, wie sie frisch, schlicht, unverkünstelt, meist auch kunstlos aus der Leute Mund geht. Aber gerade das Alltägliche unterliegt leicht trübenden, verwirrenden Einflüssen, bald von seiten verbildender überfeinerung, bald auch durch geschmacklose Moden, unbefugten Reformeifer und gedankenloses Nachmachen. Als Grundzug vieler Verbildungserscheinungen der deutschen Sprache hebt in der Gegenwart Loslösung vom Geschichtlichen, eine abplattende Neigung zum überdeutlichen, sowie Nachahmung des Fremdländischen sich heraus, unterstützt durch den Umstand, daß in der Tagespresse, deren Sprachgepflogenheit sich dem Ohr täglich aufdrängt, nicht eben Kenner und Meister der Sprache, selbständige Bildner und Künstler den breitesten Einfluß haben. Daher müssen Prediger deutscher Zunge auch Verwalter des Sprachschatzes ihres Volkes, besonders Pfleger des Erbguts sein, das aus der Bibel in unser Deutsch übergegangen ist, sofern es als unveraltet nicht auch schon dem Lose alles Menschlichen verfällt. Denn bloße Antiquitäten darf die Sprache der Predigt als lebendiges Wort für die jetzt Lebenden nicht konservieren wollen.

Ohne ängstlicher Wortwählerei und -Klauberei zu verfallen, wird der Prediger als Hüter und Mitverwalter jenes Schatzes schon darauf acht geben, daß die Worte, die als biblischer Ausdruck christlicher Grundbegriffe zu den sprachlichen Hauptwerten der Predigt gehören, nicht andern weichen, die durch Gunst des Zeitgeistes, Einfluß der theologischen Schulsprache oder auch durch religiöse Sprachtändelei in die Predigt eindringen.

Selbst Wortbildungen, die an sich eine Bereicherung des Sprachschatzes sind, wie z. B. Frömmigkeit, Sittlichkeit, Tugend, Unsterblichkeit, haben keinen Anspruch darauf, sich vor die biblischen Ausdrücke vor- und diese vom Gebrauch der Kanzel abzudrängen. Wenn durch den kirchlichen Sprachgebrauch einzelne Wörter zu Ersatzstücken für biblische umgeprägt sind, wie das Wort Buße für Sinnesänderung, Glaube für Bekenntnis, kann der einzelne Prediger ihnen das erlangte Hausrecht zwar nicht streitig machen; aber er wird gelegentlich, in lehrhaften Predigten, die Gemeinde auf die geschehene Umbildung und ihren Sinn hinweisen, einem schädigenden Mißverständnis wehren, aber auch den Zusammenhang aufweisen, in dem z. B. das Wort „der Glaube" für Bekenntnis mit dem Heilsglauben steht. Wie tief ein Weichen von biblischen Bezeichnungen in das Leben der Predigt eingreift, zeigt die rationalistische Zeit. Jenes Zurückscheuen vor den Originalprägungen des christlichen Sprachgeistes hängt immer mit Irritierungen des Glaubensgeistes zusammen. Darüber darf man sich durch Deklamationen über

Veraltetes, wie sie in modernen Räsonnements, auch wohlgemeinten, heute vorkommen, nicht täuschen lassen. Treten neuere individuelle Bezeichnungen an Stelle der kirchlichen Gemeinschaftssprache, redet ein junger Prediger z. B. oft davon, daß man von Christo überwältigt werden müsse, so ist dieser aus Innerlichem geborene Ausdruck ebensowenig weder vor Veräußerlichung noch vor Mangel an Wahrhaftigkeit sicher wie das Wort „glauben".

Zu dieser Verwahrung der Kern- und Kraftworte der Bibel darf auch die Erinnerung treten, modernen Wendungen nicht den Vorzug zu geben, wo die Sprache der Bibel in ihrer Einfachheit dem Homileten einmal altväterisch erscheinen möchte. Wen beleidigt es nicht, wollte jemand statt „der Geschichte, die da geschehen ist" (Luk. 2, 15) von einer wundersamen Szene reden, die sich da abgespielt hat? Hat es nichts Befremdliches, wenn von der „Verhaftung JEsu" geredet wird? Das Wort „Gefangennehmung" ist ja gewiß altväterisch; aber die Empfindungen des gläubigen Herzens vertragen diesen Klang besser als jenen. Punkte genug, wo der Rat frommt: Achte das Sprachgut der Bibel! Es gehört mit zu dem Goldgrund heiliger Einfalt, auf dem sie darstellt. Hüte dich vor Bildungsgeckerei!

Auch die Gelehrsamkeit dränge sich nicht, zunftstolz wie die „Gelahrtheit" der Alten, auf die Kanzel. Notwendige und der Wissenschaft nützliche Worte sind zum Teil doch nicht geeignet, den Gedanken der Predigt ihr Kleid weben zu helfen. Sie klingen einem feinhörigen Ohr wie unreine Töne im Akkord. Wer möchte die Termini „dogmatisch und ethisch", theologisch wertvoll, wie sie sind, für die Predigt brauchen? Und was sie als fremd empfinden läßt, ist nicht bloß ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der Fremdwörter! — „Religiös" und „sittlich", besonders wenn sie als Bezeichnungen eines Unterschiedes oder Gegensatzes angewendet werden, gereichen der Predigt kaum zum Vorteil. Das Licht, das sie geben wollen, bedarf für mehr als neun Zehntel der Laien erst selbst des erhellenden Strahls! Soll das alte „Jehovah", das in der Lutherbibel steht, aus evangelischen Kirchenliedern uns entgegenklingt, der unzweifelhaft korrekten Wiedergabe des hebräischen „Jahve" weichen? Es stehe hier kein Urteil, aber dem Urteil der Prediger sei es anheimgegeben, und nicht minder dem der Gemeinde.

Weiter reicht diese Aufforderung bis zu Erweiterungen des deutschen Wortschatzes, die vielleicht in gewisser Hinsicht Bereicherungen sind, wertvoll für gewisse Zwecke. Die Frage ist nur: ob auch für die Zwecke der Predigt, ob einzustimmen in die Harmonie heiliger Rede, ob vorzuziehen dem, was die Bibelsprache *für diese Sphäre* bietet; denn für andere, z. B. für Geschäft, Verkehr, Gespräch, drängt die Bibel sich ja nicht auf! Luther, der gewiß kein literarischer Feinschmecker war, ist doch sehr feinfühlig in Wahrnehmung der Sprachwerte einzelner Wörter. Es sei an seine Bemerkung über die neumodischen Wörter „beherzigen und ersprießlich" erinnert. Sie sind auch heute noch nicht schön. Wer möchte das: Es frommt nicht alles (1 Kor. 6, 12), weil

„frommen“ in der Umgangssprache kaum noch gebraucht wird, umschreiben mit: Es ist nicht alles ersprießlich? Welch eine Einbuße an Würze der Rede, wollte man Jes. 57, 1 das „und niemand ist, der es zu Herzen nehme“, verändern: „der es beherzige“! Und hinter den von Luther verspotteten Beispielen taucht vor dem Beobachter der Elemente, durch die unser Deutsch sich vermehrt hat, ein ganzes Heer auf; da sind z. B. Zeitwörter, die mit der Vorsilbe „be“ anfangen. Gewiß sind sie eingebürgert und an sich brauchbar. Aber, von Mißbildungen zu schweigen, wird man zuweilen selbst vielgebrauchte Worte dieser Gruppe als fremd auf heiligem Sprachboden ansehen und meiden, und immer bringt ein Vergleich mit dem analogen Ausdruck der Schrift sofort die Klärung. „Bevorzugen“ sagt jedermann; änderte man aber 1 Mos. 37, 3, wo es in Luthers Übersetzung heißt: „Israel hatte Joseph lieber als alle seine Kinder“ und sagte: „Israel bevorzugte Joseph vor allen seinen Kindern“, so wäre das minder schön. — Ich „bemitleide“ ist heute „populärer“ als „mich jammert“. Nun setze man bemitleiden Luk. 7, 13; Matth. 9, 36; Luk. 15, 20; Matth. 18, 27 und sonst, wo immer die Bibel die tiefen, erschütternden Erregungen des Herzens mit *ihrer* Sprache bezeichnet, das ihr fremde, an sich ganz brauchbare, aber minder affektvolle Wort: sofort ist ein Teil der Kraft und Einfalt und auch der Schönheit dahin. — „Sich betätigen“ ist heute nicht unbeliebt. Man brauche es Gal. 5, 6 statt „tätig ist“, und der Schade ist offenbar. Und nun gar „beaugenscheinigen“ Luk. 14, 18 f. und das schreckliche „benötigen“ Matth. 21, 3 eingesetzt, hieße der Geschmacklosigkeit Gipfel ersteigen. Selbst das „beseligen“, was Luther in einem liturgischen Stück, dem Sündflutgebet des Taufbüchleins, angewendet hat, wird man unter die vollwichtigen Wörter nicht rechnen. In der Bibelübersetzung hat er es auch nicht gebraucht, sondern „selig machen“ und selig werden. Röm. 1, 16; Eph. 2, 5 u. a.

Auch darin tritt ein genereller Unterschied biblischer und moderner Wortprägung hervor, daß *jene das Abstrakte flieht, diese es sucht*. Es ist modern, Infinitive zu substantivieren und mit solchen Gemächten gewachsene wurzelständige Hauptwörter zu verdrängen. An sich ist es ja nicht unrichtig und es verstößt auch nicht wider den Geschmack, den Inhalt von Matth. 6, 24—34 zusammenzufassen in den Satz: Im Trachten nach dem Reiche Gottes soll irdisches Sorgen untergehen; über 1 Kor. 9, 24 ff.: Das Laufen nach dem himmlischen Kleinod nötigt zur Selbstbeschränkung: volkstümlich aber ist es nicht. „Der Eifer um das Reich Gottes“, „der Lauf nach dem Kleinod“, wieviel frischer lautet das! Das Abstrakte steigert sich, wenn die substantivierten Infinitive mit andern Infinitiven kombiniert und dann wohl gar dekliniert werden: Die Betrachtung des Sterbenmüssens ist Anfang rechter Lebensweisheit (nach Ps. 90, 12). Das Vorrecht des Betendürfens. Die innere Schönheit des Gestaltetwerdens nach Christi Vorbild — und ähnliches.

Auch von den *Hauptwörtern mit der Endsilbe „ung“*

sind viele aus dem Zuge zur Abstraktion hervorgegangen und der Sprache der Wissenschaft unentbehrlich; aber Predigt wie Poesie werden durch sie von des Gedankens Bläße angekränkelt und halten sich zurück. Wörter auf „ung" in Fülle, die, für die Hauptgüter und Grundwerte des christlichen Glaubens und Lebens ein für allemal geprägt, Gottestaten, unsichtbare Realitäten bezeichnen: Erlösung, Rechtfertigung, Vergebung, Besserung, Erneuerung, Heiligung, Bewährung, Verheißung, Hoffnung, Auferstehung, Vergeltung. Sie vertragen es auch, daß ihrer einige im gleichen Satz einander folgen, wie Röm. 5, 4, ohne daß der Eindruck des Abstrakten entstünde. Viele Wörter gleicher Endung sind aber kaum mehr als substantivierte Infinitive mit dem Nebenbegriff eines Zustandes, der aus der Handlung folgt. Was hiervon in der religiösen Sprache seinen Platz und seinen Wert gewonnen hat, läßt immer noch Raum für die Warnregel, Wörter auf „ung" nicht zu häufen, in demselben Satze sie miteinander nicht zu verknüpfen. Die Farben der Rede verlöschen sonst. Man mache sich den Eindruck eines Predigtanfangs klar, wie dieser: Zur Sammlung unserer Gedanken wie zur Vertiefung unserer Bemühung um Heiligung leistet unser Text uns Handreichung. Oder: Die Klänge des eben gesungenen Liedes, einer der kräftigsten Äußerungen der Glaubensfreudigkeit, haben sich uns in Schwingungen der Seele umgesetzt und geben auch schon die Richtung an, die unsere Betrachtung einschlagen wird. Oder: Eine Betrachtung unsers Textes, die zugleich eine ernste Bemühung um Richtigstellung seines oft verdunkelten Inhalts sein soll, wird uns als Gewinn auch Befreundung mit seinen Mahnungen, Beruhigung unserer Seele, Erhebung unsers Gemüts zu jenen Höhen eintragen, an die keine Vorstellung, kein Anschauungsvermögen heranreicht. — Das ist an sich nicht fehlerhaft geredet, aber wie anspruchsvoll, wie gestelzt, wie weit ab von lebendiger Frische, wie bestäubt vom Meltau der Abstraktion! So redet weder die Bibel, noch will das Volk, daß man so zu ihm spreche. Überfeinerung und Verbildung redet so.[2]

(Schluß folgt.)

---

2) Es gibt zu denken, daß selbst Wörter auf „ung", die wir heute gar nicht entbehren können, uns im Sprachvorrat der Lutherbibel noch nicht begegnen. Sie sagt nicht Handlung (actus), sondern Tat und Geschäft; nicht Gesinnung, sondern Sinn; nicht Erzählung, sondern Geschichte. Sie braucht das Wort gründen, aber nicht Gründung; Kraft, kräftigen, kräftiglich, aber nicht Kräftigung; begnadigen, aber nicht Begnadigung; Gestalt, auch gestaltet sein, aber nicht Gestaltung; vollenden, auch Hebr. 12, 2 Vollender, aber nicht Vollendung. Gedächtnis ist häufig; aber Erinnerung findet sich nicht. Natürlich will der Hinweis hierauf nicht auffordern, den Gebrauch dieser Worte wieder einzudämmen. Sie haben volles Bürgerrecht erlangt und sind auch in der religiösen Sprache kurrent geworden. Ein verfeinertes Ohr hört allerdings bei einigen wohl heraus, daß der ganze gemütliche Vollklang der Worte der Lutherbibel nicht auf sie übergegangen ist. Man versuche Luk. 22, 19 zu sagen: zur Erinnerung an mich! Und doch sagen Tausende heute so und schreiben es dem Freunde unter ihr Bild mit gutem Recht!

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. JULY, 1907. No. 7.

Sermon from the Epistle for the Eighth Sunday after Trinity.

ROM. 8, 13.

These words very briefly yet forcibly present to our minds life and death, and the things that lead to them. They show us that a life of sin ends in misery, but that a life after the Spirit tends to eternal happiness. Paul addressed these words to people that were Christians, that had accepted Christ as their Savior, that confessed their faith in Him, and that led a life in accordance with His Word. These people were happy, for they knew that in Christ they had forgiveness of their sins and righteousness with God. And they were convinced of this, for God's Spirit told them so.

But they soon found another law in their members. It was the law of sin, or the flesh, warring against their faith and against all the workings of the Spirit. They stood in danger of being deceived by this law, if they were not instructed beforehand. The apostle, inspired by the Holy Spirit, writes to them on this point, setting forth the two kinds of lives men lead, and their ultimate ends. We also can learn a lesson from this text and receive a warning from it betimes, lest we be undone by the flesh and become the objects of eternal death. Our religion must make us better children of God as we grow in grace, lest our faith prove to be vanity. Personal piety must increase, lest we lose what the Savior so dearly secured for us. Let us, then, with the assistance of the Holy Spirit, hearken unto His Word, which tells us that, if we live after the flesh, we shall die, but if, through the Spirit, we mortify the deeds of the body, we shall live. Our text contains:

TWO IMPORTANT TRUTHS.

1. If sin live in us, we shall die eternally; but

2. If sin die in us, we shall live forever.

1.

If sin live in us, *i. e.,* if sin reign in us, if we let it have dominion over us, we shall die. A life after the flesh, or according to the flesh, ends in death. The flesh that the natural man lives after is the human nature in its corrupted state, or it is original sin showing itself in our bodies. The flesh is always opposed to the Spirit, as God said of the wicked world before the flood: "My Spirit shall not always strive with man," viz., by the admonitions and warnings of my messengers, "for that he also is flesh," *i. e.,* corrupt, carnal, and sensual, sunk into the mire of sin and fleshly lusts. This is still the case with all men before they receive the grace of God: they are flesh. They take their name, not from the Spirit, but from him that rules the lusts of the flesh. They are wholly engaged in things which concern the body and its delights. Their mind itself is called carnal, or fleshly, when the apostle says: "They that are after the flesh do mind the things of the flesh; but they that are after the Spirit do mind the things of the Spirit. For to be carnally minded is death; but to be spiritually minded is life and peace." This carnal mind exerts itself by means of the body and its members, for the wicked yield their members servants to uncleanness and to iniquity unto iniquity. Sin is like a tyrant, who rules over them. To him they have resigned themselves in mind, heart, and body, him they obey.

Believers in Christ are not free from the flesh. They still have this evil nature cleaving to them; and it daily tries to mislead them, to draw them away from God, and to deliver them over to iniquity. They find themselves straitened when to choose between good and evil, the flesh prompting to evil, the Spirit pleading for good. Their experience is well described in these words: "We know that the Law is spiritual: but I am carnal, sold under sin. For that which I do I allow not: for what I would, that do I not; but what I hate, that do I. For I know that in me (that is, in my flesh) dwelleth no good thing: for to will is present with me; but how to perform that which is good I find not. For I delight in the Law of God after the inward man: but I see another law in my members, warring against the law of my mind, and bringing me into captivity to the law of sin which is in my members." These scriptures show the manifestations of the flesh, show that it contends with the Spirit. All who are Christians have felt these things in their own heart. They have found the flesh lusting against the Spirit. Like the Serpent beguiling Eve, the question comes to us: "Yea, hath God said?" Is it possible that God forbids this? The next is: "No; it cannot be that He would forbid it; it looks so nice, I ought to try it, it may tend to something great, and if to nothing else, it is instructive to put me on my guard against it the next time." Such are the lispings of the flesh in the best of Christians.

To "live after the flesh," as the text calls it, is to obey this lusting, to follow the dictates of our corrupt nature, to gratify its sinful desires. This is done freely, yea, eagerly, by the unconverted; but reluctantly and unwillingly by the converted.

Among these works of the flesh the apostle mentions adultery, fornication, and uncleanness, sins in which the unrighteous revel and delight. The world is full of pollution through lust. The world makes light of these sins, but God will be a swift Judge against all transgressors of His sixth commandment. Drunkenness is another work of the flesh, and the drunkard shall not inherit the kingdom of God. The profane man, who curses or in any way detracts from the holy name of God; the man who disregards or neglects preaching and God's Word; the man who does not care for his soul and does not seek after God, but spends his time in idleness or worldly pleasure; the man who follows the promptings of anger, wrath, hatred, covetousness — is giving way to the flesh, is living after it, is doing works that lead to destruction.

Man's speech will betray him, whether or not he follows the flesh. "Out of the abundance of the heart the mouth speaketh." I have already mentioned cursing and swearing on account of which our land moans. Equally sinful and carnal is every corrupt communication which proceeds out of the mouth, the filthiness, foolish talking, and jesting which are not convenient. Oh, how is the tongue, the glory of man, debased by cursing, lying, slandering, evil speaking, lewd songs, and wanton speeches! The tongue is a fire, a world of iniquity. It defiles the whole body, and is set on fire by hell. The conversation of carnal men is wholly carnal. They can talk fluently together for hours upon worldly subjects; but let the things of God be introduced, the company is struck dumb. Natural man can find nothing to say to God, or to one another on the great and glorious subjects of salvation and eternal life.

But we must go a step further. "As a man thinketh in his heart, so is he." A man is to be judged by his prevailing, chosen, and delightful thoughts. "Out of the heart," said the Savior, "proceed evil thoughts." A good man, too, often has bad thoughts; but he discards them at once. A bad man, however, *i. e.,* a natural man, cannot have good thoughts. A good man hates vain, wicked, lewd, or blasphemous thoughts; but a wicked man loves, cherishes, and delights in them. Yea, it is written of the wicked: "God is not in all his thoughts." His life is this: he rises in the morning without any thought of God; he goes about his work without asking for divine aid; he sits down to meat without saying grace; he retires at night without offering prayer — he lives like the animal. For "they that are after the flesh do mind the things of the flesh;" they are carnally minded, they constantly and habitually consult and relish, pursue and delight in

only worldly, sensual, and sinful things, such as are agreeable to their carnal and unrenewed appetites.

May this serve to convince those who deceive themselves respecting their true state before God. They flatter themselves that they shall be saved because they are not so wicked as others; but they have never noticed the prevailing inclination and bent of their mind. They are not drunkards, nor swearers, nor liars, but they mind earthly things, and St. John assures us that if we love the world, the love of the Father is not in us. See, the blessed God, the precious Redeemer, the Holy Spirit, the care of the soul, the concerns of eternity have no place in the heart of the natural man. Thoughts concerning these things are seldom if ever entertained by him, and then never welcomed. They are a burden and a task; and the mind, when forced to regard them, dislikes them, and springs from them again into worldly matters with carnal delight, as the fish into the water.

As you love your soul, mark the consequence of living after the flesh. "If ye live after the flesh, ye shall die." Dreadful words: "Ye shall die!" To be carnally minded is death! The carnal mind is dead to God, dead while the man lives, dead in trespasses and sins. And "the wages of sin is death," not only the death of the body, which is the separation of the soul from it, but the death of soul and body in their everlasting separation from God, the Fountain of all happiness. This is the second death, from which there is no resurrection. At present God exercises patience towards His enemies; He gives them time for repentance; but if this has proved in vain, and the sinner persists in living in sin, in following a carnal course, God, finally, withdraws His favors. His mercy will then be clean gone for ever, and man will forever be a food for the worm that dieth not and fuel for the fire that is never quenched. Hark! If ye live after the flesh, ye must die!

2.

But if sin die in us, we shall live forever. "But if ye through the Spirit do mortify the deeds of the body, ye shall live." To mortify the deeds of the body is to kill off sin, to put it to death, as the executioner kills a criminal. Sin is a crime that we commit. Sin is our worst enemy, the tyrant of our soul, and we must look upon it as such. We must find out our sins, and by the grace of God destroy them, and purge our heart and hand from them. We must be brought to this issue: we must kill sin, or sin will kill us! This killing, or mortifying, sin is called "crucifying." "They that are Christ's have crucified the flesh with the affections and lusts." The destroying of the body of sin is like unto the crucifixion, yea, it results from Jesus' crucifixion. There is no death of sin but by the death of Christ, by virtue of it and by interest in it. This crucifying presents the killing

as something violent and painful. It is not natural, but against things that appear natural to us; it demands strength which God supplies. It is exceedingly painful. Jesus compares it with the cutting off of a hand and the plucking out of an eye. It may be hard to break off from old sins, but it must be done. Death by crucifixion is a lingering death. Even the Lord Jesus was several hours on the cross. So sin dies slowly. Mortifying the deeds, or the doings, of the body is a constant work, to be continued as long as we live. No believer can say, sin is already dead in him; but he must be able to say: "Sin is dying in me, it is nailed to the cross, it has received its mortal wound." Yes, in Christ we have the victory over sin. In Christ we are delivered from this body of sin and death. We thank God through Jesus Christ, our Lord, though sin still clings to us, for, eventually, it will be removed entirely when the crucifying reaches its end in death.

The means by which we should kill the sinful lusts in us is the Spirit. By the gracious help of the Holy Ghost we are able to crucify the flesh with its affections and lusts. Jesus says: "Without me ye can do nothing," and experience corroborates this. It is only through Christ and His Spirit that man can subdue the wickedness in himself. Take the great sinners who became saints. It was only through the Spirit that they were enabled to put down the lusts of the flesh. All manner of sin must give way to the Spirit. While other things fail, God's Spirit avails. Saul, who was a bitter enemy of Christ and His Church, so bitter that he put Christians to death, becomes a Paul by the grace of God, and says: "I can do all things through Christ which strengtheneth me." Men that live in vice have here the remedy with which to conquer their easily besetting sin. Sin has no longer dominion over them when God's Spirit has made their heart His habitation. Certainly we must first have the Spirit before we can be governed by Him. He is given us in the Gospel. We receive Him by faith. And this having the Spirit works all the difference between a true Christian and a man of the world, for "if any man have not the Spirit of Christ, he is none of His." "That which is born of the flesh is flesh." There is nothing in the flesh, in corrupt nature, that can crucify the flesh or prevent its corrupt actions. Something of a nature directly opposite to it must be added, and that is the new life implanted by regeneration, for "that which is born of the Spirit is spirit." The regenerated person is a spiritual person possessed of a principle like its Author, and this principle acts according to its spiritual nature, especially in mortifying sin.

The Spirit discovers sin to us, enlightens us concerning its hatefulness and abomination, and fills us with dislike for it by setting before us its results: the wrath of God, the sufferings of Jesus, the pleading of His wounds. Our heart grows loath at the sight of it,

we watch against and shun its first approaches. The Spirit gives us faith in Christ, the chief instrument for killing sin; for Jesus' death not only removed sin's guilt, but also broke sin's power, so that we can rule over sin if we are in Christ, the Conqueror. Sin shall have no dominion over you, believer, for you are not under the Law, but under grace. The Redeemer has destroyed the works of the devil, and delivered us from all iniquity, and will purify unto Himself a peculiar people, zealous of good works.

The Lord, having thus designed the death of sin in believers by His own death, is ready also to apply the power of His death for that purpose to all who believe in Him, and when that is done, we can through the Spirit mortify the deeds of the body.

And doing this we shall live, for "there is no condemnation to them which are in Christ Jesus, who walk not after the flesh, but after the Spirit." There is nothing to condemn them. And "ye are not in the flesh, but in the Spirit, if so be that the Spirit of God dwell in you." "If Christ be in you, the body is dead because of sin; but the Spirit is life because of righteousness." We live then, for Christ Jesus lives in us. We live for a purpose, we live to God, and we continue to do so until death shall end the warfare between the flesh and the Spirit, and bring us to the place where sorrow never enters, where all is peace and love.

Let us, dear Christians, continue with the aid of the Spirit to mortify the works of the flesh, remembering that, if we live after the flesh, we shall die, but if we crucify the flesh, we shall live eternally. May God give us strength to do this for Christ's sake. Amen.

F. W. Adams, *contr. by O. K.*

Installation Sermon.

1 Thess. 2, 13.

In Jesus Christ Dearly Beloved Friends and Brethren: —

"This is a true saying, If a man desire the office of a bishop, he desireth a good work," says the Word of God. Of a truth, the office of a bishop, that is, of a pastor or minister of Jesus Christ, is a preeminently good work. Among all the works of men there is none that excel it. The lawyer, the doctor, the mechanic, the merchant, the farmer, the miner, — they all do good works when they ply their vocations in a Christian way, seeking above all the glory of God and their soul's salvation. But their work concerns only temporal and earthly things. The ministry, however, is among good works *the* good work, because it concerns eternal and heavenly things.

It is the highest office on earth, an office instituted by God Himself. Through its work God saves poor sinful mortals, and makes them forever happy and blessed. Oh, where is its like? where is its equal? Verily, "he that desireth the office of a bishop, desireth a good work."

And happy the congregation that has a pastor, a shepherd that leads it to the green and sweet pastures of God's pure Word. Would you not feel yourselves highly honored, my brethren, if the President of the United States, or the Queen of England, or the Emperor of Germany would send a messenger to you with joyous tidings? Surely so. Now here, to-day, the King of kings and Lord of lords, the great God of heaven and earth, has sent a messenger to you with the sweetest message that human ears ever heard. Should you not feel yourselves highly honored? Of a truth, yes. — And this messenger is not merely to *tell* you of good things, he is also to *bring* you good things, for he is to labor among you. He is to comfort the afflicted, to cheer the saddened, to strengthen the weak, to instruct the ignorant, to admonish the erring, to reprove the wicked. And oh, this is a hard work, an arduous task!

Now, in order that his work among you may be crowned with success and that you may work hand in hand with him, let us this morning, with the aid of God's Holy Spirit, consider: —

THE DUTIES OF A PASTOR AND THE DUTIES OF HIS PEOPLE.

1. The duties of a pastor, and
2. The duties of his people.

1.

In our text Paul says: "When ye received the Word of God which ye heard of us, ye received it not as the word of men, but, as it is in truth, the Word of God." The Thessalonians had heard the Word of God from Paul. Paul had preached to them, and this is the first duty of a pastor. He must *preach.* This is taught us in many places of Holy Writ. When God sent Jonah to Nineveh, He said: "Preach unto it." To a certain young man that wanted to bury his father Jesus said: "Go thou and preach the Gospel." His twelve disciples, we read, Jesus "sent forth to preach." Of Jesus Himself we read, "He preached;" of John the Baptist, "He did preach;" of the disciples, "They ceased not to preach;" and David already said: "I preached;" yea, there is a whole book in the Old Testament called "The Preacher." Hence, you see, a pastor is to preach. This is his first duty.

He is to preach, *not to lecture.* Many ministers of to-day make a great mistake right here. Instead of preaching they lecture. They deliver fine oratorical speeches, they treat their hearers to an intellectual banquet, they furnish them an hour of literary entertainment;

but they do not preach. No; the minister of Jesus Christ is to preach, and not to lecture. The pulpit should not be degraded.

And *what* is he to preach? Paul preached the Word of God, for he says in our text: "Ye received the Word of God which ye heard of us." A pastor is to preach the Word of God, and nothing but the Word of God, for "if any man speak, let him speak as the oracles of God," says St. Peter. Not is he to ventilate his opinions, views, or theories in the pulpit; not is he to speak on trashy, worthless subjects, on political topics, or popular novels, or sensational questions of the day. No; he is to preach the Word of God. He is to say: "Thus saith the Lord!" or: "It is written." This is the plain command of God, for to Jonah God said: "Preach unto Nineveh the preaching that I bid thee," and to Timothy Paul wrote: "Preach the Word."

And it is the pastor's duty to preach the *whole* Word, for "all Scripture is given by inspiration of God, and all Scripture is profitable, profitable for doctrine, for reproof, for correction, for instruction in righteousness: that the man of God may be perfect, thoroughly furnished unto all good works." The pastor must not have pet doctrines, but must do as the writer of our text did, who said to the Ephesians: "I have not shunned to declare unto you *all* the counsel of God." Hence a pastor dare not be guided by the tastes or whims of the people, dare not preach that only which they like to hear and which pleases them, for Paul says: "If I yet pleased men, I shall not be the servant of Christ." No; he must preach that which God tells him in the Bible, and that which his hearers need.

And would a pastor do this his sacred duty, he must preach the *Law* of God in all its exacting severity, for God tells him: "Cry aloud, spare not, lift up thy voice like a trumpet, and show my people their transgression, and the house of Israel their sins." Whatever is sin and sinful he must denounce, for God says: "Woe unto them that call evil good, and good evil; that put darkness for light, and light for darkness; that put bitter for sweet, and sweet for bitter." He must tell the people: "There is no difference, for all have sinned and come short of the glory of God." He must say: "We are all as an unclean thing, and all our righteousnesses are as filthy rags." He must affirm that "the imagination of man's heart is evil from his youth." Yea, he must so preach the Law of God that the hearer will be convinced of his sin and say within himself: "I am indeed a great sinner, I do indeed deserve God's punishment, I do indeed sorely need forgiveness of my sins."

And having this done, the pastor must preach the *Gospel,* the Gospel in all its heavenly sweetness. He must tell the contrite and penitent sinner to "behold the Lamb of God, which taketh away the sin of the world." He must tell the sorrowing soul that "the blood

of Jesus Christ, the Son of God, cleanses from all sin." Yea, he must tell his hearers that "God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life." The sum and substance, the sun and center, of his preaching must be Christ. Like Paul he must be determined not to know anything among his hearers, save Jesus Christ, and Him crucified. He must point to Christ on Calvary, and say: "He was wounded for our transgressions, He was bruised for our iniquities; the chastisement of our peace was upon Him, and with His stripes we are healed." He must tell his hearers to believe this, to rely upon it, and that then they shall be saved. If he preaches thus, if he preaches the Word of God, and nothing but the Word of God, and the Word of God pure — then he does his first duty.

But if he is to preach, he must *prepare,* must *study.* To Timothy Paul wrote: "Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the Word of Truth." It is the pastor's duty to prepare himself conscientiously for every sermon that he preaches, and this requires time. Hence he cannot devote all his time to visiting, as some people think. No; he must study too. And what is he to study? Of course, first of all the Bible, the inspired Word of God. That is the mine into which he must dig in order to supply his hearers with the pure gold of heaven; that is the well from which he must draw the living waters of eternal life; that is the tree from which he must pluck the delicious fruit of the heavenly Paradise. Moreover, he must study the writings of our great theologians, especially the works of our immortal Luther, who expounded the Word of God more purely and more vigorously than any other man since the days of the apostles. Hence, "Back to Luther!" must be the watchword of every truly Lutheran pastor.

Another duty of a pastor is to *administer the Sacraments.* Paul writes: "Let a man so account of us as the ministers of Christ and stewards of the mysteries of God." The pastor in the name of his people, by virtue of his call, is to baptize and to dispense the Lord's Supper. These two Sacraments are not mere signs, symbols, or emblems, as many people think nowadays, but efficacious means of grace — means through which God "works forgiveness of sin, delivers from death and the devil, and gives eternal salvation to all who believe this, as the words and promises of God declare." Hence it is the pastor's duty to baptize the little children that are brought to him, in the name of the Father, and of the Son, and of the Holy Ghost, for the remission of their sins; and to give unto those who are able to examine themselves the Holy Supper, that is, in, with, and under the bread and wine the true body and blood of Christ, for the remission of their sins and for the strengthening of their faith.

In short, the pastor must administer the Sacraments, and administer them according to Christ's institution.

A fourth duty of the pastor is to *instruct the young,* for it is written: "Take heed unto *all* the flock, over the which the Holy Ghost hath made you overseer;" and Christ says: "Feed my *lambs.*" A pastor must, on the day of Judgment, give an account to God of the young members of his flock as well as of the old members. Hence he should see to it that the children be early and thoroughly instructed in the Word of God, which is able to save their souls. The little lambs should be fed daily with the pure milk of the Word. They should receive a Christian education, a Christian training.

And having instructed old and young, it behooves the pastor to *visit* them in their homes, to follow up the fruit of his labors by private conversation. This is a very important work of a pastor. A pastor who is always in his study, and never among his people, is not working as he ought to. A certain English divine has said: "When I came to my city, the elders of my congregation advised me not to visit, and I followed their advice, but it was the worst advice I ever got." The pastor's work does not end in the pulpit, but it extends to the pastoral care of each individual soul entrusted to him. Paul, the writer of our text, said to the Ephesians: "I have taught you publicly, and from house to house;" and to Barnabas Paul said: "Let us go again and visit our brethren in every city, where we have preached the Word of the Lord, and see how they do." However great the pastor's other duties are, he must find some time for regular pastoral visitation. He should visit the sick and the afflicted and the erring, and comfort, instruct, or admonish, as occasion demands. He should be an active missionary, visiting such as might be won for the Church, bewaring, however, of proselyting. Especially should he visit the dying, and pray with them, and strengthen their faith with the mighty Word of God. In short, he should visit. If he does not, he is apt to become an orator who dazzles, but does not feed the flock.

A sixth duty of the pastor is to *pray* for his people. Our Savior Himself did this, saying: "Neither pray I for these alone, but for them also which shall believe on me through their word." And again He said: "I pray for them which Thou hast given me, for they are Thine." To the Colossians Paul wrote: "We do not cease to pray for you," and to the Thessalonians: "We pray always for you." The pastor who loves his people, who knows that God has given them to him, will and must pray for them. Daily will he remember them in his prayers, and implore God to bless and strengthen and keep and save them. Yea, even for the individual members will he pray, as Jesus prayed for Peter that his faith might not fail, and as Luther prayed for Melanchthon that he might recover from his illness.

Another duty of the pastor which I would mention is that he *take heed unto himself,* that he watch his inner and outer life, that he be careful lest, having preached to others, he himself might be a castaway. To Timothy Paul wrote: "Take heed unto thyself, and unto the doctrine; continue in them: for in doing this thou shalt both save thyself, and them that hear thee;" and again he wrote: "Be thou an *example* of the believers, in word, in conversation, in charity, in spirit, in faith, in purity." To a pastor much has been given, and from a pastor much will be required. A pastor's motto should be: "I believe, therefore have I spoken." And what he speaks he should practice, or he will tear down with one hand what he has built up with the other. He should adorn his office with a virtuous, pious, and godly life. And doing this he will be an ensample to the flock in word and deed.

And these duties a pastor should perform "not by constraint, but willingly; not for filthy lucre, but of a ready mind." Though with Paul he must sigh: "Who is sufficient for these things?" yet he has the sweet and precious promise of God: "My grace is sufficient for thee, for my strength is made perfect in weakness;" yea, like Paul, he, too, knows that his sufficiency is of God, and that his labor in the Lord shall not be in vain.

Having thus considered the duties of the pastor, let us now consider the duties of his people.

2.

In our text we read: "Ye received the Word of God which ye heard of us." The Thessalonians heard Paul, and this is the first duty of the people, to *hear* their pastor, to attend the services that have been arranged.

Our Savior says: "He that has ears to hear, let him hear," and in the book of Revelation we read: "He that hath an ear, let him hear what the Spirit saith unto the churches." As it is the pastor's duty to preach, so it is the people's duty to hear; and true Christians have always gladly and willingly performed this duty, for "he that is of God heareth God's words." David said: "Lord, I have loved the habitation of Thy house, and the place where Thine honor dwelleth." Little Samuel said: "Speak, Lord, for Thy servant heareth." And Martha, we know, sat at Jesus' feet and heard His sermon, and thus found the one thing needful. Yea, we read that "the people were very attentive to hear Jesus," and that "the common people heard Him gladly." And Jesus is still speaking. He is speaking through His pastors, for Paul says: "We are ambassadors for Christ, as though God did beseech you by us. We pray you in Christ's stead, Be ye reconciled to God!" And Christ Himself said concerning His ministers: "He that heareth you, heareth me."

Hence the people should come, and come regularly, and come punctually, to hear their pastor. There is nothing more discouraging to a pastor than when the people do not come to hear him, do not regularly attend divine services. And when they come, they should come to hear, not to criticise or find fault, but to hear the Word of God.

Again, they should not only hear the Word, but also *receive* it, and receive it as the very Word of God. Of the Thessalonians Paul wrote in the text: "Ye received the Word of God which ye heard of us." Many people go to church and hear, but do not receive the Word, do not believe what they hear. Therefore the Holy Ghost exhorts: "Receive with meekness the engrafted Word which is able to save your souls," and Christ says of such as hear only, but believe not: "Those by the wayside are they that hear: then cometh the devil, and taketh the Word out of their hearts, lest they should believe and be saved." O, then, believe the Word that will be spoken to you, it is the Word of the living God, the Word of eternal life. And if you really believe the Word that you hear, then you will also live according to it. You will then let the light within you shine before men, so that they will see your good works, and glorify your Father which is in heaven. As a good tree brings forth good fruit, so your faith will move you to lead a good, pious, and godly life. You will then not be a forgetful hearer of the Word, but a doer of it. You will then daily pray:

> To us the sacred Word apply
> With sovereign power and energy,
> And may we in Thy faith and fear
> *Reduce to practice* what we hear.

Another duty of the hearers over against their pastor is to *esteem him very highly*. They should love him, because he is the man whom God has sent them. They should not despise or offend him, but honor him even when admonished or reproved by him, for it is written: "Know them which labor among you, and are over you in the Lord and admonish you, and esteem them very highly in love for their work's sake. And be at peace among yourselves."

Even so it is the duty of the people to *obey* the pastor. True, the pastor is no pope or lord who has the right to make or give commands, for Christ says: "The princes of the Gentiles exercise dominion over them, and they that are great exercise authority upon them. But it shall not be so among you." But when the pastor comes with a "Thus saith the Lord" or with an "It is written," then the hearers must obey, for then they obey not him, but God. The pastor has no authority save that of the Word, but if this authority is exercised, obedience must be rendered, for it is written: "Obey them that have the rule over you, and submit yourselves, for they

watch for your souls, as they that must give account; that they may do it with joy, and not with grief, for that is unprofitable for you."

Another duty of the hearers is to *prove the pastor's doctrine* whether it is correct, for they should insist on having the pure doctrine preached to them, and should listen to nothing else. It is written: "Beloved, believe not every spirit, but try the spirits whether they are of God: because many false prophets are gone out into the world." St. Luke, we read, praised the Bereans because they searched the Scriptures daily to see whether those things were so which Paul and Barnabas preached unto them. Even so to-day we should search the Scriptures diligently, and compare the doctrine preached with the doctrine recorded in Holy Writ, and if false, reject what is preached, but if correct, accept it as the very Word of God.

A further duty of hearers towards their pastor is to *support him financially,* for it is written: "Even so hath the Lord ordained that they which preach the Gospel should live of the Gospel," and, "Let him that is taught in the Word communicate unto him that teacheth in all good things." To this end Paul exhorted the Corinthians: "Upon the first day of the week let every one of you lay by him in store, as God hath prospered him." What you give to the Church or to the support of the pastor you give to your Lord Jesus Christ, who gave Himself for you. Verily, this that God gave you His only Son in order to save you, should at all times make you willing to give of your money for the support of the church and the ministry. "God loveth a cheerful giver," and, "Whatsoever a man soweth, that shall he also reap. He that soweth sparingly shall reap also sparingly, and he that soweth bountifully shall reap also bountifully."

Now, the last duty of the hearers which I would mention is to *pray* for their pastor. As the people are in need of being remembered by their pastor in his prayers, even so the pastor is in need of being remembered by his people in their prayers; and as the pastor daily prays for his people, even so should the people daily pray for their pastor. Paul writes: "Brethren, pray for us that the Word of the Lord may have free course." A congregation that would do its duty towards its pastor must pray for him, must ask God to grant him wisdom and strength and courage and zeal and faithfulness. And remember, "The effectual fervent prayer of a righteous man availeth much."

O then, my dear friends, pray the Lord to bless the labors of him whom He hath sent you to-day; and ask God to grant you strength and power to perform your duties, so that hand in hand you may work with him who to-day enters upon his duties here.

And you, my dear young brother, go and feed the Church of God which He hath purchased with His own blood. He who made

a Moses and a Jonah, a Paul and a Luther strong and able, will also be with you and strengthen you and uphold you, for He says: "Fear thou not, for I am with thee; be not dismayed, for I am thy God. I will strengthen thee; yea, I will help thee; yea, I will uphold thee with the right hand of my righteousness." All that He asks of you is to be faithful, faithful unto death, and He will give you a crown of life. And then, when the Chief Shepherd, our Lord Jesus Christ, shall appear, He will say to you: "Well done, good and faithful servant, thou hast been faithful over a few things. I will make thee ruler over many things. Enter thou into the joy of thy Lord." God grant this to you for Christ our Savior's sake. Amen. O. K.

Sermon Outline for Epistle of Sixth Sunday after Trinity.

Rom. 6, 3—11.

The Gospel offer of pardon for all sins must overcome a twofold difficulty in the natural hearts of its hearers. At first the sinner is disposed to distrust the truth of its glad tidings. It seems too good to be true. The hand that offers him peace is the same hand in which he has beheld the avenging sword. The situation is somewhat like this: You are engaged in combat with someone. Suddenly your opponent lays down his weapon, extends his arms, and approaches you with the exclamation: "My dear friend, I love you!" You are bewildered. The action is altogether unlooked for, unnatural. You imagine it is only a ruse. There is treason lurking behind it. Thus the sinner eyes the gracious God, who makes advances to His enemy, with deep distrust. The depravity of his heart is so great that the love which God extends to him, only mystifies him. Actual acceptance of the Gospel offer is a miracle of divine grace. Or, if the sinner grants the truth of the Gospel in a general way, he will deny its applicableness to his own case. He magnifies his guilt. *His* sins are past forgiveness. It is a supernatural event when the despair of such a sinner is changed to hope and confidence.

The second difficulty which the Gospel must overcome appears when the sinner has accepted God's gracious pardon. It was such an easy task for God to cancel his guilt! And he has the promise of continuous grace, of grace abounding over and above the multitude of his sins. "Sin is of no great moment," his treacherous heart argues to him. He becomes secure. The term grace has assumed a false meaning in his vocabulary: it does no longer mean the antidote against sin, but a license for sinning.

There were people at Rome in Paul's days who held that the unqualified preaching of the Gospel must necessarily beget security,

ch. 6, 1. 2, and who were ready to charge the preachers of the Gospel with being patrons of immorality. The same view has been held in later ages. And are there not people in our day, perhaps in our midst, who are fearful lest preaching the grace of God to a sinner means indulging his desire to sin? Our text exposes the falsity of this view.

GRACE FOR THE SINNER IS NOT LICENSE TO SIN.

1. Because grace works simultaneously deliverance from the penalty and from the power of sin.

a. The apostle reminds his readers of certain spiritual events which have taken place when they were initiated into Christianity, v. 3. This initiation takes place by means of baptism. In other places the apostle says that it is effected by the Gospel, by the hearing of God's Word. The Gospel and every Gospel ordinance are carriers of grace and produce faith. Faith appropriates what God offers through the means of grace. Now, the apostle would have his readers entertain correct views ("know ye not?") regarding what actually happened when they were made believers.

b. They were "baptized into Jesus Christ," that means, they "were baptized into *His* death." They entered into such a relation with Christ that Christ's death became their own death. In the verses following the apostle varies the phraseology, but always refers to the same matter. (v. 4: "we are buried with Him;" v. 5: "we have been planted together in the likeness of His death;" v. 6: "our old man is crucified with Him;" v. 8: "we be dead with Christ.") Christ's death was caused by sin. It was the penalty for men's sin. Sin was given power over Christ to this extent that it could slay Him. That done, Christ had not only suffered the penalty for men, but had also broken the power of sin altogether. "Death hath no more dominion over Him," v. 9. Like any other person who quits sinning in the hour of death, Christ was "freed from sin" when He died, v. 7. "He died unto sin once," v. 10, and "dieth no more," v. 9. This entire force and effect of the death of Christ was communicated to the readers of Paul when they became Christians. Their relation to sin became the same as that of Christ. Sin could exact no further penalty from them, neither could it exercise any dominion over them. They were "buried into death" toward it, v. 4, *i. e.,* they were utterly dead, "dead indeed to sin," v. 11. Their "body of sin," *i. e.,* the body wherein and wherewith they sinned, was meant to "be destroyed, that henceforth they should not serve sin," v. 6.

c. Now, it should be noted that the apostle throughout this lesson represents the Christians as suffering an action of God's grace upon them. Grace operated upon them with this end in view that they should be dead unto sin, not only to its wages, but also to its influence. Grace removed from them the punishment of sin and broke

the spell of sin over them. Grace did this at that time, and grace has done the same ever since. How, then, can grace mean license to sin when it effects in its recipients a state of mind which the apostle describes by the strong term "being dead unto sin"? A person who undertakes to sin relying on grace has not even a rudimentary conception of the essence, import, and effect of grace. His "grace" is a figment, a phantom of the devil and his own flesh.

2. Because the grace of God which justifies the sinner at the same time sanctifies him.

a. It is evident that what the apostle calls "being dead unto sin" and "destroying the body of sin" is sanctification, namely, its negative side, the ever-continuing struggle with the old man, the curbing of the flesh, the avoidance of evil. But the apostle speaks also of the positive side of sanctification, and connects that also with an event in the life of the Lord. "Christ was raised up from the dead," vv. 4. 9. "He liveth unto God," v. 10. In His exalted state Christ in His glorified body lives wholly unto God. Now the Christians who in baptism were buried with Christ, planted in the likeness of His death, "shall be also in the likeness of His resurrection," v. 5; they shall "live with Him," v. 8, shall be "alive unto God through Jesus Christ, their Lord." And this feature shall be publicly exhibited thus: "they shall also walk in newness of life," v. 4. The believer, the baptized Christian, while still in the flesh and acting by means of his body, thinks, speaks, acts from new spiritual motives and with heavenly aims. His heart's desire is to live unto God, wholly consecrated to Him.

b. Grace effects also this phase of sanctification in the believer. He was "planted also in the likeness of Christ's resurrection." He acts because he is acted upon. He cooperates because grace operates. His whole sanctified endeavor ever since the day when he was baptized, when he became a believer, is the product of God's grace in Christ. How, then, can grace be regarded as license to sin when it turns the believer into the very opposite direction to sin?

Conclusion. — The apostle closes with the exhortation: "Reckon ye also yourselves," etc., v. 11, *i. e.*, consider yourselves, regard yourselves to be such as I have just described you. Believers do not at all times observe, feel that the spiritual conditions here set forth really exist in them, that the hallowing efficacy of their baptism and of the Gospel which they have believed accompany them all the time. They must oftentimes rouse themselves to a consciousness and a perception of the new life that has sprung up in them. But it is there. God's grace is no idle factor. It conquers sin continually and transforms sinners into saints.

Erratum.

On p. 82 (last issue), line 19 from below, read "kills" for "fills."

HANDBOOK

FOR THE

Beginner's Home Study in the Word of God.

By

CARL MANTHEY-ZORN,

Pastor of Zion Evangelical Lutheran Church, Cleveland, O.

Translated by H. M. Zorn and J. A. Rimbach.

Preis: $1.25.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — August.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Predigt über das Evangelium des elften Sonntags nach Trinitatis 225
Missionsfestpredigt über Mark. 16, 15. 16 233
Predigt über Matth. 5, 1—3 242
Rede, gehalten bei der Einweihung der zweiten ev.-luth. Kirche englischer Zunge in Chicago 248
Beichtrede über Ps. 119, 176 251
Einige Bemerkungen über den Wortschatz der Predigt 254
Sermon on the Epistle for the Tenth Sunday after Trinity 113
Sermon on the Gospel for the Tenth Sunday after Trinity 119
Sermon on the Epistle for the Thirteenth Sunday after Trinity 123
Prayer for Mission Festival 128

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. August 1907. No. 8.

Predigt über das Evangelium des elften Sonntags nach Trinitatis.

Luk. 18, 9—14.

Wer wird vor Gott gerechtfertigt? Das ist, geliebte Zuhörer, eine überaus wichtige Frage, ja, die wichtigste Frage, die an uns herantreten kann. An der rechten Beantwortung dieser Frage hängt nicht sowohl zeitliches Glück und irdisches Wohlergehen, sondern daran hängt vielmehr unserer Seelen Seligkeit. Wir Menschen sind alle ohne Ausnahme, wie Gottes Wort es uns sagt und unser Gewissen es uns bezeugt, Sünder, wir haben Gottes Gebote übertreten. Gott aber ist heilig und gerecht, er ist daher ein Feind der Sünde, er wird durch unsere Gesetzesübertretung schwer beleidigt und zu ernstlicher Strafe gereizt. Als Sünder können wir vor Gottes heiligem Angesicht nicht bestehen. Wenn wir daher vor Gott bleiben und selig werden wollen, so müssen wir zuvor von unsern Sünden gerechtfertigt sein.

Allerdings gibt es ja Menschen genug, die sich selbst rechtfertigen, die da meinen, Gott werde sie schon annehmen und sich nicht viel um ihre Sünden bekümmern. Gott sei ja ein liebevoller Vater, er werde schon bei ihren Sünden durch die Finger sehen. Doch das sind löchrichte Brunnen des Trostes, die in der Hitze der Anfechtung kein Wasser geben. Das sind leere Hoffnungen ohne Schriftgrund, die wie wankende Rohrstäbe brechen, wenn man sich darauf stützen will. Gott ist ein heiliger und gerechter Gott, der da spricht: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach tue!“ So gewiß Gott die ewige Wahrheit ist, so gewiß muß er auch die Sünden, und zwar nicht nur die großen und schweren, sondern auch die sogenannten kleinen Sünden strafen, strafen mit der ewigen Verdammnis. Wer daher von seinen Sünden nicht gerechtfertigt ist, der kann nicht selig werden.

Und zwar hier auf Erden muß es sich entscheiden, ob wir zu den Gerechtfertigten gehören oder nicht. Hier auf Erden ist unsere Gnadenzeit, hier läßt uns Gott noch Gnade und Vergebung der Sünden anbie-

ten im Namen unsers Heilandes. Dort ist es zu spät, wie die Schrift sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Wie der Baum fällt, er falle gegen Mitternacht oder Mittag, so bleibt er liegen. Wie du stirbst, so bleibst du in alle Ewigkeit. Wenn du auf diese Frage: Gehörst du zu denen, die vor Gott gerechtfertigt sind von ihren Sünden? mit einem festen, glaubensgewissen Ja antworten kannst, bleibst du bei diesem guten Bekenntnis und stirbst auf dasselbe in fester Zuversicht auf deinen Heiland, so bist du gerechtfertigt in alle Ewigkeit, dann kannst du getrost dem großen Tage des Gerichtes entgegengehen, denn dann kommst du nicht mehr ins Gericht, sondern bist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Mußt du dagegen auf diese Frage mit einem Nein, oder doch mit einem zweifelnden: Nun, ich hoffe doch, ich denke wohl 2c. antworten und bleibst du bei diesem traurigen Bekenntnis und stirbst darauf, so bist du verloren in alle Ewigkeit, ohne daß Rettung noch möglich wäre. Zitternd und bebend mußt du erscheinen vor dem Richterthron Gottes, um aus seinem Munde das Urteil zu vernehmen: „Gehe hin, du Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

Seht, so lieb uns unserer Seelen Seligkeit ist, müssen wir auf die Frage: Wer ist vor Gott von seinen Sünden gerechtfertigt? die rechte Antwort wissen, und zwar aus der Schrift, denn nur die Schrift, nur Gottes Wort kann uns recht Antwort geben in Dingen, die unsere Seligkeit betreffen. Wir müssen aus der Schrift die rechte Antwort auf diese wichtige Frage kennen und dann uns prüfen, ob wir zu den Gerechtfertigten Gottes gehören.

Unser Evangelium nun gibt uns eine klare, gewisse Antwort auf diese Frage: Wer wird vor Gott gerechtfertigt? In ihm erzählt uns Christus von zwei Menschen, die miteinander hinaufgingen in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Und am Schluß setzt der HErr dann hinzu: „Dieser“, nämlich der Zöllner, „ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“, vor dem Pharisäer. Da finden wir also die rechte Antwort auf unsere Frage:

Wer wird vor Gott gerechtfertigt?

Nämlich:

1. nicht der selbstgerechte Pharisäer, sondern
2. der bußfertige Zöllner.

1.

Dies ist das Urteil des HErrn JEsu über diese beiden Menschen: Der Zöllner ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor dem Pharisäer, das heißt, der Zöllner war vor Gott gerechtfertigt, der Pharisäer aber nicht. Das ist nach unserer Vernunft ein gar seltsames Urteil. Wir würden nach unserer Vernunft ganz anders urteilen, nämlich den Pharisäer rechtfertigen und den Zöllner verdammen. War denn der Phari-

säer nicht ein frommer, heiliger Mann? Allerdings besaß er einen großen Schein von Frömmigkeit. Er war ein Pharisäer, er gehörte zu jener strengsten Sekte im Judentum, die bei dem ganzen Volk Israel in hohem Ansehen stand wegen ihrer Frömmigkeit, die sich rühmte des väterlichen Gesetzes, die aufs gewissenhafteste und peinlichste alle äußeren Vorschriften nicht nur des Gesetzes, sondern auch der alten Väter zu beobachten versuchte. Und so finden wir nun auch diesen Pharisäer, ganz den Satzungen seiner Sekte gemäß, in einem großen Prunk äußerlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit. Dem Anschein nach hält er alle Gebote Gottes nach beiden Tafeln des göttlichen Gesetzes. Betend bei sich selbst, so steht er im Tempel. Er betet nach dem ersten Gebot nicht einen falschen, sondern den wahren, geoffenbarten Gott an. Er mißbraucht auch nicht Gottes heiligen Namen, sondern betet, lobt und dankt. Er heiligt auch den Feiertag, er verachtet nicht die Wohnungen des Höchsten, die schönen Gottesdienste des HErrn, sondern hält sich zu der Stätte, da Gottes Wort verkündigt wird. Aber noch mehr. Der Pharisäer kann vor Gott treten und sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ Er rühmt sich, auch die zweite Tafel des göttlichen Gesetzes gehalten zu haben. Das ganze Volk kann es ihm bezeugen, seine Feinde selbst müssen es ihm lassen: er hat ehrbar gelebt, er hat seinen Nächsten nicht totgeschlagen, er hat nicht die Ehe gebrochen, er hat nicht seines Nächsten Gut entwandt, er hat nicht gröblich vor Gericht falsches Zeugnis gegen seinen Bruder abgelegt. Kurz, der Pharisäer ist ein frommer Mann, weit erhaben über das gewöhnliche Volk, weit erhaben über den Zöllner, der mit ihm in den Tempel hinaufgekommen war. Und noch mehr kann der Pharisäer sich rühmen. Er kann auch gute Werke herzählen, ja mehr, als Gott in seinem Gesetz von ihm zu fordern schien. „Ich faste zweimal in der Woche“, so spricht er, „und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.“ Er fastete zweimal in der Woche, obwohl Gott seinem Volk nur einmal im Jahr zu fasten geboten hatte, am großen Versöhnungstage. Er gab den Zehnten von allem, was er hatte, auch mehr, als Gott im Gesetz geboten hatte, zur Erhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und zur Unterstützung der Armen, Witwen und Waisen. Wie, ist der Pharisäer nicht ein frommer Mann? Kann er nicht im Hinblick auf die zehn Gebote sagen: Das habe ich alles gehalten? Muß Gott ihn nicht rechtfertigen und ihm um seiner Werke willen den Himmel zusprechen? So urteilt die Welt, so urteilt die menschliche Vernunft. Der Mensch sieht eben nur auf das, was vor Augen ist, auf den äußeren Schein. Ganz anders aber urteilt Gott. Er läßt sich nicht bestechen durch den äußerlichen Schein, sondern sieht das Herz an. Der Pharisäer ging hinab ungerechtfertigt in sein Haus, so heißt es.

Wie? sprichst du, kann das möglich sein? Kann Gott so viel gute Werke verdammen? Hat er doch selbst in seinem Gesetz befohlen, gute Werke zu tun, und verheißen, das ewige Leben denen zu geben, die

seine Gebote halten? Ja, das ist wahr, das will Gott tun, er will den selig machen, der sein Gesetz vollkommen hält. Aber der Pharisäer hält eben die Gebote Gottes nicht vollkommen, er übertritt sie gröblich; ja alle seine guten Werke, deren er sich hier rühmt, sind in den Augen der Heiligkeit Gottes nur Sünden und Laster. Der Pharisäer ist trotz aller äußeren Heiligkeit doch ein grober Sündenknecht. Die Erfüllung des Gesetzes steht eben nicht in dem äußeren Halten einzelner Gebote, sondern in der wahren Liebe. „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten als dich selbst", in diesen beiden Geboten hängt, wie Christus sagt, das ganze Gesetz und die Propheten. Und wie schändlich verletzt der Pharisäer diese Liebe zu Gott und den Menschen! Christus sagt ja sein Gleichnis denen, „die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern". Dieser Pharisäer war ein solcher Mensch, der sich selbst vermaß, fromm zu sein. Der Pharisäer urteilte nach seiner Willkür über sich selbst, über sein Leben und griff damit Gott, dem allwissenden Richter, in seine Rechte, ja er stieß die hohe Majestät Gottes vom Thron und setzte sich selbst darauf. Er richtete sein Leben nicht nach dem Urteile Gottes, nach den Forderungen seines heiligen Gesetzes, sondern nach den verkehrten Forderungen seines in Hochmut ganz verblendeten Herzens. Gott hat befohlen, daß wir alle unsere Werke tun sollen zu seiner Ehre, zur Verherrlichung seines Namens und zu Nutz unsers Nächsten. Der Pharisäer aber tut sie zu Gottes Unehre. Er verläßt sich auf seine guten Werke vor Gott und meint, der HErr müsse ihn um dieser seiner Werke willen rechtfertigen. In seiner Selbstvermessenheit sieht er gar nicht seine Sünden, er hält sich für ganz heilig und gerecht, keine einzige Ungerechtigkeit kann er an sich finden. Aber dadurch macht er Gott zum Lügner, der in seinem Wort von den Menschen gesagt hat: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht e i n e r." Mit seiner Selbstgerechtigkeit lästert der Pharisäer Christum, den verheißenen Messias, der ihm in Gottes Wort vorgestellt war als die einzige Hilfe und Rettung in unserer Sündennot. Heißt das Gott über alle Dinge lieben? Heißt das nicht vielmehr der göttlichen Majestät Hohn gesprochen, daß der Pharisäer hier vor Gott tritt und also betet: Ich danke dir, Gott, daß ich aus mir selber so heilig und fromm bin, daß ich deiner Gnade nirgend zu bedarf, daß ich aus eigener Kraft das Gesetz gehalten und so viel verdient habe, daß du mir solches belohnen mußt zeitlich und ewiglich, willst du anders den Ruhm behalten, daß du ein wahrer Gott seiest?

Und weil der Pharisäer also gegen das erste, höchste Gebot handelt in schändlicher Abgötterei und greulicher Selbstvermessenheit auf seine eigene Frömmigkeit, so ist es klar, daß er auch keins der andern Gebote rechtschaffen und von Herzen hält, sondern daß es alles falsch, eitel Heuchelei, Sünde und Übertretung ist, was er hier vorgibt mit seinem Beten und Gottesdienst, Fasten und Almosengeben. Ja, er mißbraucht

aufs höchste Gottes heiligen Namen, seine Lügen damit zu schmücken, und ruft mit seinem Gebet nur Gottes Zorn und Fluch auf sich herab.

Und seine Selbstvermessenheit führt den Pharisäer auf die Verachtung seiner Brüder. „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute . . . oder auch wie dieser Zöllner", so spricht er. Ist das nicht schändlicher Hochmut? Wohl war jener Zöllner ein grober, öffentlicher Sünder, aber um so mehr hätte der Pharisäer sich seiner annehmen, ihn von seinen bösen Wegen abzubringen und Gott wieder zuzuführen suchen sollen, besonders da er sah, daß der Zöllner in den Tempel kam, um zu beten. Anstatt dessen verachtet er ihn, ja er freut sich in seinem Herzen, daß sein Mitbruder so tief gefallen ist, damit seine eigene vermeintliche Heiligkeit um so höher steige vor den Augen der Leute. Wo bleibt da die wahre Nächstenliebe, die sich auch der Tiefgefallenen annimmt, wie der HErr sie fordert in der zweiten Tafel seines Gesetzes? Da zeigt sich so recht das tiefe Verderben des pharisäischen Herzens, das sich selbst vermaß, fromm zu sein, und Gott und seinen Nächsten verachtete. Darum ging der Pharisäer hinab ungerechtfertigt in sein Haus, weil er, trunken von dem Taumelkelch seiner eigenen Gerechtigkeit, ganz versunken in den Hochmut seines verderbten Herzens, gegen Gott und sein Wort sich auflehnte, sich selbst erhöhte und also Gott zum Lügner machte, Christi Verdienst schmähte und seinen Nächsten verachtete. Weil er sich selbst vor Gott erhöhte, darum hat Gott ihn erniedrigt.

Der stolze, selbstgerechte Pharisäer wird vor Gott nicht gerechtfertigt. Und doch, wie viele Nachfolger hat dieser Pharisäer gefunden und findet sie heute noch. Wie viele gibt es, die sich selbst vermessen, daß sie fromm seien, und die andern verachten. Wie viele, die durch ihre vermeintlich guten Werke vor Gott gerecht sein und in den Himmel kommen wollen, die dem Pharisäer sein gottloses Gebet, wenn auch nur im Herzen, nachsprechen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, wie dieser oder jener Mensch — wie manche auch unter denen, die sich Christen nennen! Und alle diese werden vor Gott nicht gerechtfertigt, sondern werden, wenn sie in ihrer Selbstgerechtigkeit bleiben, Gottes verdammendes Urteil über sich empfangen. Denn was ist das ganze Gebäude ihrer eigenen Gerechtigkeit anders als eitel Sünde und Vermessenheit wider Gott und seine Wahrheit, daß man sein Wort, daß alle Menschen Sünder sind, zur Lüge macht? Was ist es anders als schändliche Verachtung Christi und seines Verdienstes, Verachtung dieser Liebe, die alles Denken übersteigt? Und wo führt diese Selbstgerechtigkeit heute noch hin? Ebenso wie bei dem Pharisäer auf stolze Überhebung der eigenen Person und schändliche Verachtung des Mitbruders, für den doch Christus gestorben ist.

Ja, wenn ein Mensch das Gesetz Gottes wirklich vollkommen halten könnte in Gedanken, Worten und Werken und es vollkommen gehalten hätte von seiner Jugend an, dann würde er durch das Gesetz selig werden. Aber so steht es ja mit keinem Menschen. Wir sind alle von

Natur böse und geborene Sünder. Versuchen wir es nur einmal mit allem Ernst, Gottes Gesetz zu halten, dieses Gebot zu halten: Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben über alle Dinge und deinen Nächsten als dich selbst. Wie bald müssen wir erkennen, daß wir das nicht tun und nicht tun können; wie bald werden wir einsehen, daß das Gesetz alles unter die Sünde beschließt und verdammt. Wie bald wird es uns klar werden, daß wir verloren sind und verzweifeln müssen, wenn uns nicht durch einen andern aus solcher Sündennot geholfen wird. Wenn daher solche selbstgerechten Leute glauben, durch ihre eigenen Werke vor Gott zu bestehen und selig zu werden, so zeigen sie damit, daß sie noch gar nicht wissen, was Gott in seinem Gesetz von den Menschen fordert, oder es ist ihnen noch gar kein rechter Ernst damit, Gottes Gebote zu erfüllen. Sie bleiben an ein paar äußerlichen Werken hängen und sind Heuchler, wie der Pharisäer, und werden vor Gott nicht gerechtfertigt. Hüten wir uns vor der Selbstgerechtigkeit! Sie steckt von Natur jedem Menschen im Herzen, und doch gibt es keinen größeren Feind unserer Seligkeit als sie. „Wer sich in eignem Werk erfreut, wird jämmerlich verführet."

Doch der HErr JEsus stellt uns in unserm Text noch eine andere Person vor Augen. Ein Zöllner ging mit dem Pharisäer hinauf in den Tempel, um zu beten. Und von diesem sagt der HErr, daß er hinabgegangen sei gerechtfertigt in sein Haus. An ihm sehen wir also, wer vor Gott gerechtfertigt wird.

2.

Wiederum, wenn wir die Person des Zöllners ansehen, will unsere Vernunft anders urteilen als Gott. Wie, spricht sie, einen Zöllner, einen Sünder rechtfertigt Gott? Wohl war jener Zöllner ohne Zweifel ein grober, öffentlicher Sünder, der es jedenfalls in seinem Amte nicht besser getrieben hatte als die meisten seiner Standesgenossen. Die Zöllner trieben ja für die römischen Oberherren im jüdischen Lande die Zölle und Abgaben ein und machten sich dabei meistens des Betrugs und Unterschleifs schuldig, um auch ihre eigenen Taschen zu füllen. Ein solcher Mensch war auch der Zöllner in unserm Evangelium, der sein Leben in mancherlei Schanden und Lastern dahingebracht hatte. Keine Spur von pharisäischer Heiligkeit und Gerechtigkeit finden wir bei ihm. Er kann sich keiner guten Werke rühmen. Er hat nicht gefastet, sondern sein Leben in Schwelgereien hingebracht. Er hat nicht den Zehnten gegeben von allem, was er hatte, sondern vielfältig seinem Nächsten sein Hab und Gut genommen. Er hatte keine Sünde geachtet, auf keine Mahnung seines Gewissens gehört, sich vor Gott nicht gefürchtet und an keine künftige Rechenschaft gedacht. Und doch wird er vor Gott gerechtfertigt, doch nimmt Gott ihn an. Allerdings nicht wegen seiner Laster und Missetaten, nicht weil er ein so großer Sünder war; nein, Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Er muß, so wahr er Gott ist, die Sünde verdammen vor seinem heiligen Angesicht.

Aber dieser Zöllner ist nicht nur ein großer, sondern auch ein armer, bußfertiger Sünder und also wird er vor Gott gerechtfertigt. Der Zöllner erkennt seine Sünde, er ist aufgewacht vom tiefen Sündenschlaf. Sein Gewissen bezeugt es ihm nach Gottes Gesetz, daß er böse und schändlich gelebt hat, daß er ein verlorner und verdammter Mensch ist, daß er vor Gott nichts bringen kann als Sünde und Schuld. Das Gesetz Gottes hat wie ein Hammer den harten Felsen seines Herzens zerschlagen. Schaudernd und zitternd blickt er hinab in den schauerlichen Abgrund der Hölle, in den er jeden Augenblick stürzen kann. Er weiß es, er hat die Gemeinschaft Gottes längst verscherzt. Darum wagt er es auch nicht, nahe hinzuzutreten zum Heiligtum des HErrn, sondern bleibt von ferne stehen. Darum wagt er es nicht, seine Augen aufzuheben zu seinem Gott, den er mit seinen Sünden so tief beleidigt hat, sondern hält sie zu Boden gesenkt. Und diese seine große Sündenschuld, die er aus dem Gesetz erkannt hat, die verheimlicht er nun auch nicht vor Gott, er sucht sich nicht davon rein zu waschen, sie zu beschönigen und entschuldigen, wie das unser von Natur so hoffärtiges Herz so gern tut. Unumwunden bekennt er seine Sünden Gott und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Er bekennt sich einen Sünder, dem all sein Tun und Werk nicht helfen, den es nicht retten kann, der sich allein auf Gottes Gnade verlassen muß, wenn ihm soll geholfen werden. Und seine Sünden sind dem Zöllner auch von Herzen leid und reuen ihn sehr. Er schlägt in heftigem Schmerz an seine Brust. Es tut ihm weh, daß er mit seiner Sünde Gott, seinen grundgütigen HErrn, der ihn mit so unzähligen Wohltaten Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre täglich und stündlich überschüttete, so tief beleidigt und erzürnt hat. Bitteres Weh kommt über ihn, wenn er an seine Sünde denkt.

Aber wie, wird denn der Zöllner darum gerechtfertigt, weil er seine Sünden erkennt, sie unumwunden bekennt und herzlich bereut? Durch Reue können wir die Heiligkeit Gottes nicht versöhnen. Unsere Bußtränen, und wenn es gleich Tränenströme wären, können unsere Sündenschuld nicht abwaschen. Gott muß nach seiner Gerechtigkeit eine vollkommene Bezahlung unserer Sünde von uns fordern, oder uns auf ewig verdammen. Judas, der Verräter des HErrn, erkannte und bereute auch schließlich seine große Sünde. „Ich habe unrecht getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe“, so sprach er. Und doch wurde er vor Gott nicht gerechtfertigt. Ihm fehlte eben die Hauptsache, ihm fehlte der Glaube, der Gottes Gnade in Christo JEsu ergreift. Diesen Glauben finden wir bei dem Zöllner. Wohl erkennt er tief seine Sünden, er weiß, daß er damit nur Gottes Zorn und Ungnade verdient hat, daß, wenn der HErr mit ihm handeln wolle nach seinen Sünden, er vor ihm nicht bestehen könne; aber dennoch fleht er trotz Sünde und Gottes Zorn: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Er wendet sich von der Gerechtigkeit zur Gnade Gottes. Wie ist das aber möglich, daß ein verlorener Sünder zu Gott kommen und sprechen kann: „Gott, sei mir Sünder

gnädig!"? Sind doch Gott und die Sünde widereinander wie Feuer und Wasser. Wie kommt denn diesem Mann diese Kunst, daß er vor Gott treten und für seine Sünde Gnade begehren kann? „Da gehört mehr zu", wie Luther einmal sagt, „denn das Gesetz und zehn Gebote. Das ist eine Kunst, die kein Mensch von Natur weiß noch kann, das ist vielmehr die Predigt des Evangeliums von Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo JEsu, welche den verdammten Sündern angeboten wird ohne alle ihr Verdienst. Diese Predigt muß der Zöllner auch gehört und der Heilige Geist sein Herz damit getrieben haben, daß er vor Gott tritt und solch Gebet tut."

Der Zöllner hatte aus dem Wort der Weissagung im Alten Testament gehört, daß kommen sollte der verheißene Weibessame, der Stern aus Jakob, der Löwe aus Juda, um für sein Volk, für die Menschen das ganze Gesetz zu erfüllen, um an ihrer Statt die Heiligkeit Gottes zu versöhnen, die vollkommene Gerechtigkeit ihnen zu erwerben, die vor Gott gilt. Das glaubt er, diese Gerechtigkeit seines Heilandes ergreift er im Glauben. Daraufhin spricht er: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" — und also, um Christi willen durch den Glauben, wird er gerechtfertigt. Der Zöllner hatte gehört aus dem Propheten Jesaias, daß der Messias trug alle unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, daß er um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen sei, daß die Strafe auf ihm lag, auf daß wir Frieden hätten. An dieses Verdienst seines Heilandes hält er sich im Glauben, besprengt mit dem teuren Blut Christi; im Glauben an seine vollgültige Erlösung tritt er vor Gott und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Darum, um dieser Gerechtigkeit Christi willen, nimmt ihn Gott in Gnaden an, darum wird er gerechtfertigt.

Seht, da haben wir die rechte Antwort auf diese wichtige Frage: Wer wird vor Gott gerechtfertigt? Der arme, bußfertige, gläubige Zöllner. Das ist der Grund unserer Rechtfertigung, nicht unser Werk, unser Verdienst, auch unser Glaube nicht, als ob er ein so gutes Werk wäre, daß Gott um dessen willen uns rechtfertigte, sondern Christi Gesetzeserfüllung an unserer Statt, Christi Bezahlung für unsere Sünden, Christi Blut und Gerechtigkeit. Und das ist der Weg, auf dem wir diese Gerechtigkeit des Glaubens erlangen, Reue und Glaube, eine ernste, wahrhaftige Herzensbuße und wahre Bekehrung zu Gott durch den Glauben an Christum JEsum, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes Christi Verdienst aus der Verheißung des Evangeliums ergreifen und daraufhin es wagen, vor Gott zu treten, und sprechen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Wie, mein teurer Zuhörer, hast du schon mit Glaubensaugen geschaut JEsum, deinen Heiland und Seligmacher? Sitzt du zu seinen Füßen als ein verlorenes, aber durch Gottes Gnade gerettetes Kind? Nimmst du aus seiner Fülle hin Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit? Ist Christus dir geworden, wozu er dir von Gott gemacht ist:

Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung? Oder trittst du noch mit dem Pharisäer stolz vor Gott, stolz auf deine eigene Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen doch nur ist wie ein unflätig Kleid? Sollte das letztere noch der Fall sein, dann erkenne, wie böse und verzweifelt es um dich steht, laß fahren all dein Vertrauen auf deine Werke, auf dein Verdienst, das alles führt dich endlich zur Hölle. Nimm hin aus der Hand deines Heilandes, der für dich bezahlt hat, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Gott mache uns dem armen Zöllner gleich, daß wir im bußfertigen Glauben täglich bitten: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ G. M.

Missionsfestpredigt über Mark. 16, 15. 16.

Durch Gottes Gnade ist es uns vergönnt, heute hier ein Missionsfest zu feiern. Ein Missionsfest hat es mit Mission zu tun. Was ist denn nun Mission? Mission ist ein neuer Name für eine alte Sache. Mission heißt eigentlich Sendung. In der christlichen Kirche hat aber dieses Wort eine besondere Bedeutung bekommen. Unter Mission verstehen wir nämlich jetzt die Verkündigung und Ausbreitung des Wortes Gottes, und zwar zu dem Zwecke, daß die Menschen vor der höllischen Verdammnis bewahrt bleiben, dagegen aber in den seligen Himmel eingehen sollen. Seitdem die christliche Kirche besteht, treibt sie auch Mission. Auch unsere Synode, die Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, treibt seit ihrer Gründung Mission. Und wir betreiben nicht nur eine Mission, sondern wir haben sieben verschiedene Missionen: Juden-, Heiden-, Innere, Englische, Neger-, Taubstummen- und Emigrantenmission.

Mit inbrünstigem Dank gegen den gütigen Gott können wir heute nun fröhlich rühmen, daß der HErr der Kirche auf alle diese Missionen seinen großen Segen gelegt hat. Mag die Welt auch unsere Missionsarbeit als etwas Geringes ansehen; mag sie dieselbe auch verlachen und verspotten; mag sie uns auch zurufen: Wozu treibt ihr Mission? Ihr werdet doch nur sehr wenig ausrichten können: wir wissen und bekennen es laut: Der HErr ist mit der Missionsarbeit unserer Synode gewesen! Immer weiter spannen sich die Netze auf dem Gebiete aller unserer Missionen aus. Auf dem Gebiete der Inneren Mission reicht die Kette unserer Reiseprediger von Manitoba bis nach Texas und von New York bis nach Oregon. In der Negermission tut sich uns ein Feld nach dem andern auf; von Jahr zu Jahr werden mehr Kräfte für diese Arbeit verlangt. Aus unserer Englischen Mission ist bereits eine ganze Synode, bestehend aus vierzig Pastoren und ebensovielen Gemeinden, herausgewachsen. Durch unsere Taubstummenmissionare konnten nach einer Arbeit von wenigen Jahren schon einige Gemeindlein gegründet werden. Unsere Judenmission hat auch nicht vergeblich gearbeitet, sondern hat schon schöne Früchte gezeitigt. Groß ist auch der Segen gewesen, den der HErr aus unserer Emigrantenmission über viele unserer Gemeinden

hat fließen lassen. Und können wir auch bei unserer Heidenmission noch nicht viel von sichtbaren Erfolgen reden, da sie noch zu kurze Zeit besteht, so wird der HErr doch auch bei dieser Mission es an seinem Segen nicht fehlen lassen.

Man sollte nun meinen, daß dieser Segen, den Gott in so reichem Maße über alle unsere Missionen ausschüttet, alle Glieder unserer Synode bewegen würde, daß sie mit höchstem Eifer an aller ihrer Missionsarbeit teilnähmen. Denn je reicheren Erntesegen Gott z. B. einem Landmann beschert, desto tätiger und fleißiger ist dieser, den Segen einzuheimsen. Aber leider scheint bei der Mission unserer Synode das Gegenteil der Fall zu sein. Immer öfter und immer lauter erschallen in unsern kirchlichen Zeitschriften die Klagen, daß, wenn die Mittel nicht reichlicher flössen, wir aus diesem Grunde die Mission auf gar manchem Feld, auf welchem die Ernte schon weiß und reif zum Schneiden ist, einschränken oder gar einstellen müssen. Der frühere rege Missionseifer scheint bei uns zu schwinden. Und ich frage euch nun, ihr lieben Christen, die ihr heute hier versammelt seid: Ist dies etwa auch bei euch der Fall? Ist auch etwa unter euch der eine oder der andere, der nicht mehr mit derselben Liebe zu der Mission in unserer Synode, wie früher, erfüllt ist?

Doch wir feiern heute ein Missionsfest. Ihr selbst habt es veranstaltet. Und zu welchem Zweck? Gewißlich zu dem Zwecke, daß wir jetzt uns alle wieder recht erwärmen und reizen lassen wollen zur Mission, und zwar gerade auch zu der Mission unserer Synode. Damit nun mit Gottes Hilfe der alte Eifer für unsere Missionsarbeit in unser aller Herzen erwache, so laßt mich euch jetzt unter dem Gnadenbeistand Gottes des Heiligen Geistes auf Grund des verlesenen Gotteswortes vorstellen:

Warum sollen wir uns mit höchstem Eifer an aller Missionsarbeit unserer Synode beteiligen?

1. Weil Gott es will, und
2. weil die Missionsarbeit unserer Synode ein herrliches und köstliches Werk ist.

1.

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ so ruft uns der Heiland in unsern Textesworten zu und gibt uns damit den klaren und deutlichen Befehl, daß wir Mission treiben sollen. Denn sein Evangelium, das ist, die frohe Botschaft von dem Sünderheiland, predigen, ist missionieren. Gott will ja, daß alle Menschen von ihrem Verderben errettet werden und zur Erkenntnis Gottes, des Heilandes JEsu Christi, kommen sollen. Gott will an keinem Menschen vorübergehen, keinen will er in seiner Sündenschuld liegen lassen. Alle, alle Menschen sollen nach Gottes Willen gerettet werden: der Jude wie der Heide, der Weiße wie der Schwarze, der Hörende wie der Taube.

Für alle Menschen hat der HErr das Hochzeitsmahl bereitet. Für alle Menschen hat Gott der Vater seinen Sohn JEsum Christum in diese Welt gesandt. Und JEsus Christus hat nun auch nach dem gnädigen Willen seines himmlischen Vaters für alle Menschen sein Blut vergossen, das Gesetz erfüllt, die Sünde getilgt, die Gerechtigkeit erworben und den Himmel aufgeschlossen. Jetzt will aber Gott, daß auch alle Menschen in den Besitz der ewigen Seligkeit, die durch Christum erworben ist, kommen sollen.

Wie soll nun aber dies geschehen? Der Apostel sagt: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben?" Soll der gnädige Wille Gottes an den Menschen erfüllt werden, das heißt, sollen die Menschen durch den Glauben an den HErrn JEsum Christum Gottes Kinder werden, so muß ihnen die frohe Botschaft des Evangeliums zu ihrer Seligkeit verkündigt werden. Was nützt es den Menschen, daß Christus sich für alle zur Erlösung dahingegeben hat, wenn es ihnen nicht gesagt wird und sie nichts davon erfahren? Ein junger Deutscher zog, um, wie er sagte, sein Glück zu machen, nach einer der westlichen Inseln. Durch Fleiß und Arbeit gelangte er unter Gottes Segen bald in den Besitz großer Reichtümer. Auf der Jagd nach Geld und Gut hatte er aber seine Gesundheit aufgerieben, und anstatt daß er seinen Reichtum genießen konnte, legte er sich auf das Krankenbett. Zwar ließ er sogleich die besten Ärzte kommen, aber alle ärztliche Kunst war bei ihm vergeblich angewandt. Sein Krankenbett wurde sein Sterbebett. Vor seinem Tode verabfaßte er aber noch ein Testament, in welchem er seinen ganzen Reichtum seinen armen Verwandten in Deutschland vermachte. Denn er wollte haben, daß diese seine Erben sein sollten. Nach seinem Begräbnis suchte man überall nach seinem Testament; aber es konnte nirgends aufgefunden werden. Da nun niemand wußte, wer die Verwandten wären und wo sie wohnten, so konnten sie auch nicht von ihrem Erbe benachrichtigt werden. Fremde kamen, setzten sich in den Besitz der großen Hinterlassenschaft, eigneten sich das Vermögen an und hatten es auch gar bald, da sie es mühelos bekommen, verschwendet. Die armen Verwandten in Deutschland hatten aber das Nachsehen und genossen nichts davon, und zwar deswegen nicht, weil sie nichts von der Erbschaft hörten. So geht es nun auch den Menschen mit dem himmlischen Erbe. Sie gehen desselben verlustig, wenn ihnen nichts davon gepredigt, wenn ihnen das Evangelium nicht verkündigt wird.

Gott könnte nun freilich selbst seinen gnädigen und barmherzigen Willen den Menschen predigen, wie er auch selbst dort auf dem Berge Sinai den Kindern Israel seinen heiligen Willen verkündigte. Gott könnte auch durch seine heiligen Engel den Menschen seinen Willen kundtun, wie es bei der Geburt seines lieben Sohnes JEsu Christi geschah. Aber der liebe Gott will das jetzt nicht mehr tun. Er will jetzt seine Christen als seine Werkzeuge in der Missionsarbeit gebrauchen, um durch sie das Evangelium in aller Welt predigen zu lassen. Denn in

unsern Textesworten heißt es: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Zunächst wandte sich der HErr mit diesen Worten freilich an die heiligen Apostel, an seine lieben Jünger; aber zugleich war dies ein allgemeiner Missionsbefehl und damit an alle Jünger des HErrn, das heißt, an alle Christen, gerichtet. An alle gläubigen Christen, sie mögen sein, wo sie wollen, und leben, wann sie wollen, ergeht der Missionsbefehl, der in unsern Textesworten enthalten ist. Zu allen Christen aller Zeiten und aller Orte spricht unser HErr JEsus Christus: Höret es, ihr Christen, es ist mein ernstlicher Wille, daß ihr Mission treiben und euch an der Missionsarbeit beteiligen sollt!

Unsere Synode hat nun erkannt, daß es Gottes Wille sei, daß alle Christen Missionschristen sein sollen, und darum treibt sie seit ihrem Bestehen Mission. Wir, werte Festgenossen, sind nun Glieder unserer Synode. Was sollen wir denn nun tun, wenn wir hören, daß unsere Synode im Gehorsam gegen Gottes Willen und gehorsam dem Befehl unsers HErrn JEsu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Mission treibt, und wenn wir hören, daß alle Christen Missionschristen sein sollen? Sollen wir dann trotz des Missionsbefehls unsers Heilandes die Hände ruhig in den Schoß legen und sprechen: Was geht uns die Missionsarbeit unserer Synode an? Oder sollen wir nicht vielmehr dazu mithelfen, daß das Missionswerk unserer Synode recht gefördert werde? Ach, gewißlich! Wir alle, Pastor, Lehrer und Gemeindeglieder, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, sollen, weil Gott es will, mit dem höchsten Eifer beseelt, die Mission unserer Synode fördern und unterstützen.

Da sollst du nicht sagen: Ich bin nur ein Gemeindeglied und kann mich daher nicht um die Mission unserer Synode bekümmern; dafür lasse ich den Pastor sorgen, der das besser als ich versteht. Du sollst auch nicht sagen: Ich bin alt und habe schon so viele Jahre die Mission unterstützt; jetzt will ich die jüngeren Glieder für mich eintreten lassen. Du sollst auch nicht sagen: Ich bin noch ein junges Gemeindeglied und will daher mit der Unterstützung der Mission warten, bis ich älter geworden bin. Du sollst auch nicht sagen: Ich bin zu arm, als daß ich etwas für die Mission beitragen könnte. Die Witwe dort war auch sehr arm, aber sie legte dennoch in den Gotteskasten ein. Du sollst auch nicht sagen: Ich bin nur eine Frau und habe daher mit der Mission nichts zu schaffen. Das Betreiben der Mission überlasse ich den Männern. Von jenen gottseligen Weibern lesen wir, daß sie dem HErrn Handreichung taten. Du sollst auch nicht sagen: Ich bin nur ein Jüngling oder nur eine Jungfrau, daher geht mich der Missionsbefehl noch nichts an. Im Psalm heißt es ausdrücklich: „Jünglinge und Jungfrauen sollen loben den Namen des HErrn“; sie sollen Gottes Namen ausbreiten. Auch sollst du nicht sagen: Ich bin noch ein Knabe oder ein Mädchen, daher

kann ich noch nichts für die Mission tun. Die Kinder bei dem Einzug in Jerusalem dachten nicht also, sondern erhoben ihre Stimme und verherrlichten das Lob unsers HErn JEsu bei seinem Einzug in Jerusalem. Nein, keiner von uns soll sich der Förderung des Missionswerkes unserer Synode entziehen wollen; alle, alle sollen sich mit dem höchsten Eifer daran beteiligen. Das ist der Befehl und der Wille unsers Heilandes.

Und zwar an aller Missionsarbeit unserer Synode. Das will auch der liebe Gott haben. In unsern Textesworten ruft uns nämlich der Heiland zu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Es ist also des HErrn Wille, daß das Evangelium in alle Welt hinausgetragen, aller Kreatur gepredigt und so überall Mission getrieben werden soll. Diesem Willen Gottes gemäß treiben wir in unserer Synode daher auch nicht nur eine Mission, sondern, wie wir bereits gehört haben, verschiedene Missionen. Da meint nun aber mancher, daß das höchst verkehrt sei, daß wir so viele verschiedene Missionen zu gleicher Zeit betreiben. Besonders jetzt, meint ein solcher, sei es höchst verkehrt, da beständig über Mangel in den Missionskassen geklagt werde. Er meint, bei der gegenwärtigen Art und Weise fließe das Geld in zu viele kleine Bächlein, und es könne niemals ein rechter Strom werden. Nach seiner Meinung würde es das Klügste sein, wenn die Synode mehrere Missionen aufgäbe und sich auf das Betreiben der einen oder der andern Mission beschränkte. Dann könnte man auch etwas Ordentliches ausrichten. Und wenn man das Gebiet der einen oder der andern Mission genug bearbeitet habe, daß man sich sagen könne, hier ist nur wenig mehr zu tun, dann könne man ja wieder eine andere Mission in Angriff nehmen. Was sollen wir hierauf antworten? Sollen wir etwa sagen: Ja, lieber Freund, du hast recht? O nein! Laßt uns vielmehr auf das hören, was uns unser Heiland in unsern Textesworten zuruft, da er spricht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Und schauen wir nun auf die Art und Weise, wie der liebe Gott uns zu allen Missionen, die wir gegenwärtig in der Synode betreiben, die Tür selbst geöffnet hat, so können wir nicht anders als sagen: Es ist Gottes Wille, daß unsere Synode alle ihre Missionen fördert, und daß wir, als Glieder der Synode, wenn wir als Christen Gottes Willen folgen wollen, an aller ihrer Missionsarbeit teilnehmen sollen.

Unsere Synode hat vor allen Dingen von ihrem ersten Anfang an die sogenannte Innere Mission gepflegt, das ist, wir haben stets darauf gesehen und dafür gesorgt, daß unsere lutherischen Glaubensgenossen, die von Deutschland hierher nach Amerika kamen und ohne die Predigt des Evangeliums waren, wieder mit dem Brot des Lebens versorgt würden. Daß wir diese Mission betreiben sollen, wird gewiß niemand leugnen. Denn das Wort des Apostels Paulus lautet: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Und daß der HErr an dieser Mission sein Wohlgefallen hat,

zeigt er dadurch, daß er sie auf das reichste segnet und uns noch immer neue Gebiete in dieser Mission eröffnet. Aber der HErr wollte nicht, daß wir bei dieser Mission, durch welche unsere Synode groß und stark geworden ist, stehen bleiben sollten. Er wollte auch haben, daß wir die Negermission betreiben. Wie denn? Da hat er die Neger in unser Land geführt. Sie sind bei und unter uns. Wenn wir nun schon einen armen Menschen, der ganz nackt und bloß vor unserer Tür liegt, nicht umkommen lassen und uns nicht von ihm abwenden, sondern für seinen Leib sorgen, sollten wir uns da nicht viel mehr der Neger, die arm, nackt und bloß sind im Geistlichen und die vor unserer Tür liegen, annehmen und für ihre Seele sorgen? Ja, das ist Gottes Wille. Wir treiben ferner Judenmission. Warum denn? Weil Gott auch dieses will. Viele Jahre redete man in unserer Synode davon, daß wir auch die Pflicht hätten, den armen, verblendeten Juden das helle Licht des Evangeliums zu bringen. Aber man schob die Eröffnung der Judenmission von einem Jahr zum andern auf. Da führte uns der liebe Gott Männer zu, die selbst von den Juden abstammten, aber zur Erkenntnis des wahren Messias gekommen waren und ganz besonders tüchtig waren, um unter ihren Stammesgenossen zu missionieren. Damit zeigte uns doch der HErr deutlich, daß wir diese Männer als Werkzeuge im Dienst der Judenmission gebrauchen sollten. Und diesem Fingerzeig Gottes folgte nun unsere Synode und eröffnete die Judenmission. In ebenderselben Weise hat uns der HErr auch die Heidenmission eröffnet. Schon Jahre vor der Eröffnung der Heidenmission lagen Tausende von Dollars in der Missionskasse für Heiden, geschenkt von frommen Christen; aber man hatte keinen Mut, dieses schwierige Werk ohne einen deutlichen Fingerzeig Gottes zu eröffnen. Diesen Fingerzeig gab uns aber Gott dadurch, daß er uns Männer schenkte, die bereits in dieser Arbeit standen. Indem Gott uns diese Männer zuführte, wollte er uns zurufen: Gebraucht sie als meine Werkzeuge in der Heidenmission, wozu ich ihnen besondere Gaben, aber auch Mut und Freudigkeit verliehen habe. Wir betreiben ferner die Englische Mission. Auch das ist Gottes Wille. Denn sollen wir etwa unsere eigenen Söhne und Töchter, die zwar die Sprache ihrer Väter und Mütter verloren haben, aber mit der Sprache keineswegs deren Glauben aufgeben wollen, verstoßen? Soll nicht das Evangelium in allerlei Zungen verkündigt und gepredigt werden? Und um so mehr soll dies geschehen, weil die englischgewordenen Nachkommen von deutschen Vorfahren uns darum bitten, daß wir sie mit der Predigt des reinen Wortes versorgen möchten. Auch die Eröffnung der Taubstummenmission geschah nach Gottes Willen. Die Taubstummen selbst erinnerten uns daran, daß doch auch sie zu den Kreaturen gehören, denen das Evangelium gepredigt werden solle. Wäre das nun nach Gottes Willen gewesen, ihren flehentlichen Bitten kein Gehör zu schenken? Gewißlich nicht! Ihre Bitte zeigte uns vielmehr den Willen Gottes, daß wir uns

auch dieser armen Menschen annehmen sollten. Und endlich was die Emigrantenmission anbetrifft, so führte uns der liebe Gott die vielen Einwanderer ja geradezu in die Arme, so daß wir uns ihrer annehmen mußten. — Seht also, wie es Gottes Wille ist, daß unsere Synode alle die von ihr begonnenen Missionen betreiben soll. O so laßt uns denn deswegen mit dem höchsten Eifer das Missionswerk unterstützen und fördern!

Es ist jetzt ungefähr 800 Jahre her, da durchzog ein französischer Mönch, Peter von Amiens, predigend das christliche Abendland. Er war von einer Wallfahrt aus dem Heiligen Land heimgekehrt und schilderte nun in flammenden Worten all das Leid, das die frommen Pilger seitens der dort herrschenden Türken zu erdulden hatten. Es ist für die ganze Christenheit eine Schmach, predigte er, daß das Land der Verheißung, das Land, in welchem unser Heiland gewandelt hat, sich im Besitz der ärgsten Christenfeinde befindet. Auf, laßt es uns ihnen entreißen! Von dem begeisterten Mönche für seine Pläne gewonnen, berief dann der damalige Papst Urban II. eine große Kirchenversammlung nach Clermont. Tausende kamen hier zusammen, und als der Papst selbst in zündender Rede zum heiligen Kriege, zum Kreuzzuge ins Gelobte Land aufforderte, da erscholl von allen Lippen die Antwort: „Gott will es!“ Und diese Überzeugung wirkte so mächtig, daß von da an fast zwei Jahrhunderte hindurch viele Hunderttausende von Menschen nach Palästina zogen, um dieses den Christen so teure Land den Ungläubigen zu entreißen. Es ist nun sehr fraglich, ob die Kreuzfahrer mit ihrem „Gott will es!“ im Rechte waren. Jedenfalls übte der Glaube, daß Gott die Kreuzzüge wolle, eine so großartige Macht über die Menschen aus, daß wir uns heute davon kaum eine Vorstellung machen können. — Nun gibt es aber ein anderes „Gott will es!“ das ausgedrückt ist in dem Befehl: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Wenn nun schon jener vermeintliche Wille Gottes auf die Kreuzfahrer einen solchen Einfluß ausübte, daß sie Leib und Leben, Gut und Blut daran wagten, um ihn auszuführen, sollte uns da nicht der wirkliche Wille Gottes: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ mit dem höchsten Eifer zu aller Missionsarbeit unserer Synode erfüllen? Ja, laßt auch uns rufen und sprechen: „Gott will es!“ und alle Hand anlegen, daß die Missionsarbeit unserer Synode unter Gottes Segen einen immer gesegneteren Fortgang nehme.

Und das sollten wir um so lieber tun, weil die Missionsarbeit unserer Synode ein herrliches und köstliches Werk ist.

2.

Ein welch herrliches und köstliches Werk die Missionsarbeit ist, lernen wir aus dem zweiten Teil unserer Textesworte, da der Heiland spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden;

wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Welch glückselige Menschen sind wir doch! Wir sind im Besitz des seligmachenden Evangeliums; wir kennen die selige Botschaft: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; wir kennen die tröstlichen Worte: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Wir können uns trösten:

Himmelan geht unsre Bahn;
Gäste sind wir nur auf Erden,
Bis wir dort nach Kanaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimstand,
Droben unser Vaterland.

Das wissen wir und glauben es von ganzem Herzen und darum sind wir selige Menschen für Zeit und Ewigkeit.

Unzählige Menschen wissen das aber nicht, denn sie haben das Evangelium nicht. Wenn sie aber das Evangelium nicht haben, so können sie auch nicht glauben. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt, heißt es in unserm Text. Wenn ihr dies nun bedenkt, so müßt ihr erkennen, welch eine köstliche und herrliche Arbeit die Mission unserer Synode ist. Denn die geschieht ja zu dem Zwecke, damit die Menschen nicht um ihres Unglaubens willen verdammt werden und in das höllische Feuer kommen. In einer Stadt brach in einem Häusergeviert ein Feuer aus. In dem zweiten Stockwerk eines Hauses, das von den Flammen ergriffen wurde, wohnte eine Familie, die aus Mann, Frau und einem Kinde bestand. Der Mann war des Morgens auf die Arbeit gegangen, auch die Frau hatte sich auf kurze Zeit entfernt, um einige notwendige Einkäufe zu besorgen, das kleine Kind allein zurücklassend. Als die Mutter zurückkam, hatten die Flammen bereits ihren Weg bis in das zweite Stockwerk hinaufgebahnt. Feuer und Rauch drangen schon in das Zimmer ein, worin sich das Kind aufhielt. Es schien, als ob es rettungslos verloren sei. Die Mutter schrie den Feuerwehrleuten zu, sie möchten ihr Kind retten. Da legte ein Feuerwehrmann die Leiter an, um darauf in das zweite Stockwerk des Hauses hinaufzusteigen. Man rief ihm zu, er solle sein Leben nicht nutzlos opfern, denn er werde von den hinaufzüngelnden Flammen verzehrt werden. Furchtlos drang er aber durch Feuer und Rauch hindurch in das Zimmer, fand das Kind, nahm es auf seine Arme und trat den Rückweg an. Zwar kam er mit verbrannten Händen und versengtem Haar unten mit seiner Last an, aber das Kindlein konnte er unversehrt in die Arme der Mutter legen. Die Zuschauer, die während des ganzen Vorgangs kaum zu atmen wagten, brachen nun in ein Freudengeschrei aus und priesen den Retter des Kindes als einen Helden, und die Mutter konnte nicht Worte genug finden, um dem kühnen Mann ihren Dank auszusprechen, daß er ihr Kind vor dem schrecklichen Feuertode bewahrt hatte. Und fürwahr, der

Mann war ein Held, und seine Tat war eine herrliche Tat. Wenn es nun aber schon eine herrliche Tat ist, einen Menschen aus dem irdischen Feuer zu erretten, wieviel herrlicher und köstlicher ist dann nicht das Werk, die Menschen aus dem höllischen Feuer zu erretten und sie vor diesem zu bewahren! Und seht, dieses herrliche und köstliche Werk tut unsere Synode mit ihrer Missionsarbeit; denn dadurch bringt sie den Menschen das Evangelium, wodurch sie zum Glauben an Christum kommen und durch den Glauben dem höllischen Feuertode entgehen. Wollten wir uns nicht alle an dieser köstlichen Arbeit mit dem höchsten Eifer beteiligen?

Doch in unserm Text heißt es noch: Wer glaubt, wird selig. Wer also das Evangelium hört und mit gläubigem Herzen aufnimmt, wird dadurch selig. Indem unsere Synode den Menschen das Evangelium bringt, wird sie ihnen eine Mithelferin zur Seligkeit. Kann es nun aber wohl ein seligeres, köstlicheres und herrlicheres Werk geben als dieses, den Menschen zur Seligkeit zu verhelfen? Früher sandten viele hier eingewanderte Deutsche ihren noch in Deutschland wohnenden Anverwandten Freikarten, damit sie hierher nach Amerika kommen könnten. Das war schön; denn nur so konnten viele nach Amerika kommen, die ohne diese Hilfe in Deutschland hätten bleiben müssen und nie in den Besitz einer eigenen Scholle unter ihren Füßen und eines eigenen Daches über ihrem Haupte hätten gelangen können. Was will nun aber unsere Synode mit ihrer Missionsarbeit? Dadurch will sie den Menschen, Juden und Heiden, Weißen und Negern, Englischen und Deutschen, Hörenden und Tauben, eine Freikarte für den Himmel, für das himmlische Land Kanaan, geben. O, sollten wir uns da nicht mit dem höchsten Eifer an aller Missionsarbeit unserer Synode beteiligen, damit recht viele Menschen in den Besitz der Freikarte des seligmachenden Evangeliums gelangen?

Sprecht ihr nun: Ja, wir wollen uns an aller Missionsarbeit unserer Synode beteiligen; aber wie soll es geschehen? Wir können doch nicht alle uns zu Predigern des Evangeliums ausbilden lassen? Das ist auch nicht nötig! Ihr könnt auf eine andere Weise an der Missionsarbeit teilnehmen. Zuerst *betet* recht fleißig für unsere Mission. Betet recht fleißig für unsere Missionare und Reiseprediger, daß Gott ihnen Kraft, Ausdauer, Mut und Geschick zu ihrer schweren Arbeit geben möge. Betet, daß Gott die Predigt des Evangeliums an vieler Menschen Herzen zu ihrer Seligkeit segnen möge. Zum andern redet mit euren Nachbarn und Freunden, von denen ihr wißt, daß sie noch nicht für das Werk der Mission entzündet sind, von unsern Missionen. Bringt ihnen unsern „Lutheraner“ und unsere „Missionstaube“, damit sie selbst lesen, welch herrliche Siege der HErr unsern Missionaren verleiht. Zum dritten opfert auch von eurem irdischen Gut für unsere Mission. Der HErr hat euch so reichlich gesegnet. Leiblich seid ihr alle versorgt, und in bezug auf die geistliche Versorgung gibt es keine reicheren

Menschen, als ihr es seid. Ihr seid im Besitz des reinen, lauteren, seligmachenden Evangeliums und der unverfälschten Sakramente. Aus Dank dafür solltet ihr doch gerne bereit sein, für die Missionen einen oder mehrere Dollars zu opfern. Der HErr wird es euch nicht unbelohnt lassen.

O so erfülle denn der HErr unser aller Herzen mit wahrem Eifer für alle Missionsarbeit unserer Synode, denn es ist ein herrliches und köstliches Werk. Er gebe, daß wir stets eingedenk sind der Worte unsers Textes: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Amen. F. St.

Predigt über Matth. 5, 1—3.

Unser eben verlesener Text, geliebte Zuhörer, enthält den Anfang der bekannten Bergpredigt des HErrn, die wir von dem Evangelisten Matthäus aufgezeichnet finden im 5., 6. und 7. Kapitel seines Evangeliums. In dieser wichtigen Predigt zeigt der HErr nicht sowohl, wie Menschen zu Christo kommen und durch ihn selig werden, sondern der HErr hält seinen Jüngern, seinen Christen, das Gesetz vor. Er zeigt ihnen, wie sie als Christen, als seine Jünger, leben und wandeln sollen, damit ihre Gerechtigkeit besser sei als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Der HErr beginnt seine Bergpredigt mit den sogenannten acht Seligpreisungen. Da zeigt er uns, wie glückselige Leute wir Christen sind, auch wenn vor den Augen der Welt oft das Gegenteil der Fall zu sein scheint, wie glückselige Leute wir sind, beides hier und dort, wenn wir im Glauben unserm Heiland nachfolgen und auf seinen Wegen gehen. Die erste dieser Seligpreisungen wollen wir heute vor uns nehmen und miteinander betrachten. Da ermahnt uns der HErr, daß wir, seine Christen, geistlich arm sein sollen, und zeigt uns, wie glückselig wir sind, wenn wir seinem Worte folgen. So laßt mich euch heute zeigen:

Wie glücklich die Christen sind, die da geistlich arm sind.

Wir sagen:

1. Sie haben ihr Herz losgerissen von den Dingen dieser Welt und sind still und zufrieden in ihrem Gott.
2. Ihrer ist das Himmelreich.

1.

„Selig sind, die da geistlich arm sind", so sagt unser Heiland. Er redet nicht von den Armen überhaupt, sondern von den geistlich Armen. Der HErr will nicht sagen, daß die äußerlich Armen gerade um ihrer äußerlichen Armut willen glücklich zu preisen sind. Wohl ist es wahr, Christen, wahre Christen, sind vielfach arm auf dieser Welt.

Gott überhäuft die Seinen vielfach nicht mit irdischen, zeitlichen Gütern. Was arm, gering und verachtet ist vor der Welt, das hat vielfach Gott erwählt. Er läßt seine Christen vielfach in äußerer Armut dahingehen, daß sie nicht liebgewinnen diese Welt und was in der Welt ist.

Doch, wie schon gesagt, von dieser äußeren Armut redet der HErr Christus hier nicht. Er spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind." Was heißt das nun: geistlich arm sein? Das heißt ganz kurz: arm sein im Geist, arm sein seiner Gesinnung nach. Das heißt mit andern Worten: sein Herz nicht hängen an die Güter dieser Welt, auf die irdischen Dinge sein Vertrauen nicht setzen. Diese geistliche Armut kann sehr wohl bestehen auch bei äußerlichem Reichtum, und sie findet sich keineswegs immer da, wo äußerliche Armut herrscht. Da ist z. B. ein Mann, den hat Gott gesegnet mit vielen irdischen Gütern, wie einst den Abraham oder Hiob, aber er hängt sein Herz nicht an diese Güter, er setzt sein Vertrauen, seine Zuversicht nicht auf sie. Er nimmt diese irdischen Reichtümer hin aus Gottes Hand als ein ihm anvertrautes Gut und erkennt, daß Gott ihm mit diesen Gütern nur um so mehr Verantwortung auferlegt hat. Er gebraucht daher seine irdischen Güter nach Gottes Willen zu seinem und der Seinigen Unterhalt, zur Ehre Gottes und zur Ausbreitung seines Reiches, zum Dienst und Nutzen des Nächsten. Er ist auch bereit, seine Güter wieder aufzugeben, wenn es Gott gefällt, sie ihm zu nehmen, und kann mit Hiob sprechen: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!" Ein solcher Mensch ist bei großem irdischen Gut doch geistlich arm. Er hat seine Güter, als besäße er sie nicht. Er sieht sich nur als Verwalter dieser Güter an, die er recht nach Gottes Willen anwenden soll, solange es Gott gefällt. Und da ist auf der andern Seite vielleicht ein armer Mann. Er hat wenig von irdischen Gütern, ja er muß vielleicht Mangel leiden. Aber sein Sinn steht nach großem Reichtum. Sein Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, immer mehr zu bekommen. Das ist sein Jammern und Klagen, daß er so wenig hat. Er meint, er könne nicht fröhlich und glücklich sein, er müsse verkommen, verzagen und verzweifeln, weil so manche der irdischen Güter ihm mangeln. Er ist bei aller äußeren Armut doch nicht geistlich arm, sein Herz hängt an Geld und Gut, an irdischem Besitz, danach steht sein Verlangen; sein Herz verzehrt sich im Gram, daß er es nicht in ihm genügender Fülle erlangen kann.

Seht, geliebte Zuhörer, das heißt geistlich arm sein, daß man den irdischen Gütern, dem Geld, dem Mammon nicht dient, daß man daran sein Herz nicht hängt, daß man diese Güter, soviel oder so wenig Gott uns gegeben hat, besitzt, als besäße man sie nicht, daß man alle seine irdischen Güter, es seien viel oder wenig, ansieht als ein Gut, das Gott uns anvertraut hat, das wir nach seinem Willen, solange es ihm gefällt, verwalten sollen zu seiner Ehre, zur Ausbreitung seines Reiches, zu Dienst und Nutz unsers Nächsten, daß wir bereit sind, jederzeit, wenn Gott es von uns fordert und uns die irdischen Güter wieder

nimmt, sie in seine Hände zurückzugeben, getrost und freudig, in der Gewißheit, daß unser himmlischer Vater uns doch allezeit ernähren wird. Der ist recht geistlich arm, der von Herzen spricht:

Es ist ja, HErr, dein G'schenk und Gab'
Mein Leib und Seel' und was ich hab'
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch' zum Lobe dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Woll'st mir dein' Gnade geben.

So geistlich arm sollen wir Christen sein, daß unsere Herzen nicht hängen und kleben am Irdischen, sondern davon frei sind.

Und sagt, ist es nun nicht wahr, was unser Heiland sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind"? Sind solche Leute, die ihre Herzen losgemacht haben von den Gütern und Schätzen dieser Welt, nicht glücklich zu preisen? Wie traurig steht es doch eigentlich mit denen, die dem Mammon dienen, deren Herz an den Dingen dieser Welt hängt. Wie viel Sorge, Not und Kummer macht es ihnen, den ungerechten Mammon, Geld und Gut, zu gewinnen, ein ruheloses Arbeiten, Rennen, Jagen und Trachten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Und gelingt es ihnen, haben sie Geld und Gut, werden sie reich in dieser Welt, so wird ihr Herz dadurch doch nicht zufrieden. Sie wollen immer mehr haben. Je mehr sie erlangen, je größer wird ihre Begierde. Und wie viel Not und Sorge bereitet es ihnen, das, was sie haben, zu bewahren, es sicherzustellen vor andern, die es an sich reißen wollen. Es sind dies ja die Schätze, die der Rost und die Motten fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen.

Und gelingt es solchen Leuten nicht — und das ist gar häufig der Fall —, bleiben sie arm, wie mißmutig und unzufrieden sind sie, daß sie das nicht erlangen können, wonach ihr Herz sich sehnt, worauf ihr Denken und Dichten gerichtet ist. Oder wenn es gar so steht, daß sie eine Zeitlang Geld und Gut, Reichtum hatten, und müssen dann ihre irdischen Güter wieder hergeben. Und das ist ja auch gar nicht so selten; der Reichtum ist ein gar vergänglich Gut, das oft unter den Händen zerrinnt. Und wenn der Reiche, der sein Herz an den Mammon gehängt hat, arm wird, sein Geld und Gut verliert, wie zittert und zagt dann sein Herz. Es ist ihm das genommen, worauf er sich verließ, wovon er Hilfe und Beistand erwartete. Sein Gott ist ihm genommen, sein Trost; er sieht keine Hilfe und Rettung mehr. Sein Herz will verzweifeln. Und noch mehr. Welch große geistliche Gefahren, welche Gefahren für die Seele bringt es mit sich, wenn man nicht geistlich arm ist. Der Apostel Paulus schreibt: „Die da reich werden wollen", und das sind ja gerade diejenigen, die nicht geistlich arm sind, „fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels." Ja, wer nicht geistlich arm ist, wer sein Herz an irdisch Geld und Gut hängt, der setzt seine Seele in große Gefahr, der sinkt immer tiefer und tiefer von einer Sünde in die andere.

Wie viel Neid und Haß gegen den Nächsten, wie viel Lüge, Betrug, Unterschleif und Diebstahl kommt nicht her von diesem unordentlichen Trachten, ja auch wohl Mord und Totschlag. Wer sein Herz an die irdischen Güter hängt, verleugnet den wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und macht den Mammon zu seinem Gott, auf den er vertraut, von dem er Hilfe und Beistand erwartet. Er leidet Schiffbruch am Glauben, verliert Glauben und gutes Gewissen, und endlich ist die Hölle, die ewige Verdammnis, sein Teil. Hüten wir uns davor, daß wir reich werden wollen, daß wir unser Herz hängen an die vergänglichen Güter dieser Erde.

Wie glückselig ist dagegen ein Christ zu preisen, der geistlich arm ist, dessen Herz frei geworden ist von dem Trachten nach irdischem Reichtum, von dem Vertrauen darauf. Er ist frei von den ängstlichen, quälenden irdischen Sorgen und still und zufrieden in seinem Gott. Gibt ihm Gott viele irdische Güter, mehr, als er bedarf für sich und die Seinen für dieses Leibes und Lebens Nahrung und Notdurft, läßt Gott ihn reich werden auf dieser Welt: ein Christ verachtet auch diese Güter nicht, sondern nimmt sie hin als eine edle gute Gabe mit Danksagung aus den Händen Gottes. Aber er sieht diese Güter nicht an als sein unbeschränktes Eigentum, mit dem er tun und lassen könnte, was er wollte, nein, er sieht es an als ein Gut, worüber Gott ihn zum Verwalter gesetzt hat, daß er es gebrauche und verwende zu Gottes Ehre, nach seinem Willen. Er stellt seinen Reichtum in den Dienst seiner Mitmenschen, er gebraucht ihn dazu, daß er mithelfe, daß Gottes Reich ausgebreitet, daß das Evangelium an immer mehr Orten gepredigt werde, daß immer mehr Menschen es hören und dadurch selig werden. Dazu gebraucht er seine Güter, die Tränen der Not zu trocknen, die Seufzer des Elends zu stillen. Wie glücklich ist ein solcher Mensch zu preisen, der bei großem Gut geistlich arm ist. Welch herrliche Gelegenheit hat er, mit seinem großen Gut reichen, nicht nur irdischen, sondern auch ewigen Segen zu stiften. Wie oft hat er Gelegenheit, Gottes Reich und Werk zu unterstützen mit reichen Gaben, daß es um so fröhlicher gedeihe. Wie reichlich kann er die Wahrheit jenes Wortes erfahren, daß Geben seliger ist denn Nehmen. Welch köstliche Gelegenheit hat er, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, sich mit diesem Schatz unvergängliche Schätze zu sammeln im Himmel, die nicht vergehen, sondern ewig bleiben.

Gibt Gott ihm weniger irdische Gaben und Güter — ein Christ, der geistlich arm ist, ist dennoch still und zufrieden in seinem Gott. Er hat etwas von dem zu entbehren, worauf sein Herz, sein Begehren nicht steht. Wenn er nur Nahrung und Kleider hat, so läßt er sich genügen. Er weiß, daß wir nichts in diese Welt gebracht haben und darum auch gewißlich nichts an irdischen Gütern aus ihr hinausnehmen werden. Ja, tritt einmal wirkliche Not ein, sieht er keine Mittel und Wege mehr, sich und die Seinen zu ernähren, auch dann verzagt ein Christ nicht, auch dann wehrt er den ängstlichen Sorgen: „Was werden wir essen,

was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" Er hat seinen Gott, dem es ein leichtes ist, durch viel oder wenig zu helfen. Nicht auf Geld und Gut, auf irdische Dinge setzt er sein Vertrauen, sondern auf den lebendigen Gott, dem alles Gold und Silber auf Erden gehört, der ihm verheißen hat, daß er auch in der Not ihn nicht verlassen noch versäumen wolle. Wie sollte er zagen, da dieser reiche, allmächtige Gott sein Schutz und Schild ist. Ja, wenn auch Gott ihn reich werden läßt und dann ihm seine Güter nimmt, er kann sie getrost wieder geben seinem Gott, dem sie gehören. Er muß etwas aufgeben, was er nie als sein unveräußerliches Eigentum angesehen hat, worüber er nur Verwalter war. Will Gott ihm die Verwaltung abnehmen, wohlan, er ist es zufrieden und spricht mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." Wahrlich, selig sind die, die geistlich arm sind! Sie führen ein geruhiges und stilles Leben schon hier, zufrieden in ihrem Gott.

2.

Doch der HErr gibt in unserm Text noch einen andern Grund an für die Glückseligkeit derer, die geistlich arm sind. Er sagt weiter: „Denn das Himmelreich ist ihr." Denen, die geistlich arm sind, gehört das Himmelreich. Welch eine herrliche, köstliche Verheißung!

Mit dieser Verheißung will der HErr Christus allerdings nicht dieses sagen, daß wir durch unsere geistliche Armut uns das Himmelreich, das heißt mit andern Worten, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, verdienen, als ob wir durch unsere guten Werke selig werden müßten. Wir wissen es ja, Christus allein kann uns selig machen und hat das längst getan durch sein Leben, Leiden und Sterben. Wir sind Gottes Kinder und haben Leben und Seligkeit allein durch den Glauben an unsern lieben HErrn JEsum Christum, der uns solches alles erworben hat. Und doch sagt der HErr von den geistlich Armen, daß ihnen das Himmelreich gehört. Seht, geliebte Zuhörer, geistlich arm sind eben nur die Leute und können nur die Leute sein, die wahre Christen sind, die den wahren Glauben an Christum im Herzen haben. Von Natur, aus sich selbst, ist kein Mensch wahrhaft geistlich arm. Von Natur hängen wir alle an den Gütern und Freuden dieser Welt. Das natürliche menschliche Herz ist von Gott los, ist Gott feind, haßt Gott und macht irgend etwas Zeitliches und Irdisches zu seinem Gott, woran es sich hängt, worauf es baut und traut und seine Zuversicht setzt. Soll der Mensch dahin kommen, daß er sein Herz wirklich losreißt von den Dingen dieser Welt, von ihren Gütern und Genüssen, so muß er ein anderer, neuer Mensch sein, er muß wiedergeboren werden durch den Heiligen Geist. Und diese Wiedergeburt geschieht allein durch den Glauben an Christum. Wenn ein Mensch sein Sündenelend lebendig erkennt und in seinen Sünden seinen Heiland gefunden hat, der ihm alle seine Sünden vergibt und alle seine Gebrechen heilt, dann ergibt

ein solcher Mensch sein Herz Gott, dann wird der wahre lebendige Gott sein Gott, den er je mehr und mehr fürchtet, liebt und ihm vertraut, dann wird sein Herz immer mehr losgerissen von der Welt und ihren Gütern. Wohl wird ein Christ von der Liebe zur Welt und ihren Gütern, Freuden und Genüssen noch immer angefochten, sein sündliches Fleisch blickt nach den Gütern dieser Welt zurück und möchte sich ihnen wieder ergeben. Aber ein Christ kämpft in der Kraft seines Glaubens gegen sein Fleisch, er überwindet es immer wieder, er reißt sein Herz immer mehr los von dem Vertrauen auf die zeitlichen Güter, je mehr wahre Gottesliebe und Gottvertrauen sein Herz erfüllt. Immer mehr lernt er die Güter dieser Welt als Dinge ansehen, die er gebrauchen soll um Gottes willen, zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz und Seligkeit. Seht, darum gehört den geistlich Armen das Himmelreich. Gott hat ihnen aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben das Himmelreich mit all seinen Schätzen und Gütern geschenkt.

Den geistlich Armen gehört das Himmelreich. Welch eine herrliche Verheißung ist doch das! Was für eine Fülle von Gütern und Schätzen schließt doch das Himmelreich in sich! Der Apostel Paulus sagt einmal: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist.“ Das Himmelreich bringt uns allerdings nicht irdische Schätze und Güter. Auf dieser Welt ist ein Christ oft äußerlich arm und bleibt arm bis an sein Ende. Und wenn er zeitliche Güter hat, so soll er sie haben, als hätte er sie nicht. Darin besteht ja gerade, wie wir gehört haben, seine geistliche Armut. Aber Christen haben viele herrliche Gaben und Schätze im Himmelreich. Ein gläubiger Christ hat in Christo, seinem Heiland, Gerechtigkeit, vollkommene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Seine Sünden sind ihm vergeben. Seiner Schuld und Missetat soll nicht mehr gedacht werden. Gott sieht ihn um Christi willen für heilig und gerecht an, als hätte er das Gesetz selbst gehalten. Und so ist Gott mit ihm versöhnt. Er hat Frieden mit Gott. Gott ist nicht mehr sein Feind, sondern sein lieber Vater, und er ist Gottes Kind. Und welch ein größeres Glück gibt es auf Erden als dieses, der Last der Sünden los, mit Gott versöhnt, der Gnade Gottes gewiß zu sein? Während dieses Bewußtsein, daß Gott unser Feind ist, uns alle Freuden dieser Welt schließlich vergällen muß, so gibt uns diese Gewißheit, daß Gott unser himmlischer Vater ist und wir seine Kinder sind, Freude, wahre Freude im Heiligen Geist, Freude und Trost auch mitten in äußerlichen Nöten und Trübsalen, daß wir mit dem frommen Dichter frohlocken können:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Das sind, geliebte Zuhörer, die wahren, bleibenden Güter. Das sind Güter, die nicht wie die Güter dieser Welt vergehen, die nicht zurückbleiben, wenn unser letztes Stündlein kommt, sondern bleiben im ewigen Leben, die endlich ausschlagen zur ewigen Seligkeit, da wir Gott, unsern HErrn, schauen von Angesicht zu Angesicht. Sollten wir da, geliebte Christen, unsere Herzen nicht losreißen von den vergänglichen Dingen dieser Welt, die endlich den Menschen ins Verderben und in die Verdammnis führen, wenn er sein Herz daran hängt und sein Vertrauen darauf setzt, und arm, geistlich arm werden, daß wir im Glauben unserm Heiland dienen, all unsere irdischen Gaben und Güter, es seien viele oder wenige, in seinen Dienst stellen? Dann ist unser Los ein seliges, hier in der Welt und dort im ewigen Leben. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Amen. G. M.

Rede, gehalten bei der Einweihung der zweiten ev.-luth. Kirche englischer Zunge in Chicago.

In Christo JEsu geliebte Zuhörer, teure Missionsfreunde!

„Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde . . . und ich also mit den Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hie stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen" — das sind die denkwürdigen Worte, die einst jener Augustinermönch Martin Luther ausrief, als man ihn aufforderte, die Schriften, die er gegen des Papstes Irrlehren gerichtet hatte, zu widerrufen. Man hatte einen Reichstag zu Worms berufen. Aus allen Ländern waren die Vertreter der weltlichen und geistlichen Macht zusammengekommen, um gemeinschaftlich auf diesen mit Gottes Wort trotzenden Mönch einzudringen. Aber was hatte er denn übels geschrieben? Was war es denn, wodurch Kaiser und Papst zum Zorn gereizt wurden? Und was war es, worauf dennoch dieser kühne Mönch stehen blieb und dem Kaiser und Papst, ja dem Teufel und der Hölle zum Trotz nicht widerrufen wollte? Er hatte weiter nichts geredet, auch weiter nichts geschrieben, als daß er die Schrift nach der Schrift auslegte. Und etwas anderes als dieses zu reden und zu schreiben, kam ihm nicht in den Sinn. Durch Gottes Gnade hatte er diese zwei Stücke aus Gottes Wort erkannt: einmal, daß die Bibel, und zwar die ganze Bibel, Gottes Wort sei und als solches auch Regel und Richtschnur des Glaubens und der Lehre sein müsse; zum andern, daß der Mensch allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben selig werden kann. Und was Gott Luthern

aus seinem Wort hatte erkennen lassen, dazu gab Gott ihm auch den Mut, es zu bekennen. Das war nun der Inhalt seiner Schriften. Gnade und Wahrheit, diese zwei Stücke, wofür auch David den HErrn im 117. Psalm lobt und ihm dankt, war der Inhalt seiner Lehre, die er nicht widerrufen wollte.

Was Luther durch Gottes Gnade erkannt und gelehrt hat, ist zunächst und insonderheit dem deutschen Volk zu gute gekommen. Seine Schriften, soweit er sie nicht in der lateinischen Sprache geschrieben hat, sind zum Wohl und Besten seines deutschen Volkes in deutscher Sprache verabfaßt. Und welch ein herrlicher Schatz ist nicht darin enthalten!

Als nun am Anfang des 19. Jahrhunderts die Lehre Luthers im alten Vaterland wieder fast ganz abhanden gekommen war, und es den wenigen Pastoren, die noch rechtgläubig gesinnt waren, kaum erlaubt war, Gottes Wort so zu predigen, wie Gott es fordert, da zog eine gläubige Schar mit ihren Pastoren aus vom alten Vaterlande und kam in dieses so reichgesegnete Land. Wenn sie auch weiter nichts hatten, *ein* köstliches Juwel hatten sie: Gottes Wort und Luthers Lehr'. Hier in der neuen Heimat wollten sie nun Gott dienen, so wie Gott es in seinem Wort will; hier wollten sie eine Kirche bauen, wie Gott sie in seinem Worte beschreibt.

Und ist das geschehen? Die Geschichte erzählt uns: Vor nun 56 Jahren rief einst D. Walther, der ein treuer Schüler Luthers war, alle rechtgläubig sich nennenden Pastoren und Gemeinden zu einer Versammlung in Chicago zusammen. Hier wurde unsere jetzige teure „Deutsche Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten" ins Leben gerufen. Unsere Väter erkannten alle, daß, wenn sie eine *rechtgläubige lutherische Synode* sein wollten, sie sich nicht nur zu der Heiligen Schrift als zu Gottes geoffenbartem Wort, sondern auch zu den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, wie sie im Konkordienbuch vom Jahre 1580 enthalten sind, als zu der rechten Erklärung der Heiligen Schrift halten müßten. Daß Luther der von Gott berufene Reformator der Kirche sei, davon waren sie überzeugt, und so wollten sie denn auch nichts anderes bringen, als was Gott durch Luther der Kirche geschenkt hatte. In Lehre und Praxis wollten sie sich nach der Kirche der Reformation bilden. Durch Luthers Schriften und durch die Bekenntnisschriften unserer Kirche waren sie zur Erkenntnis der Schrift gekommen und ließen sich nun durch nichts diesen Grund umreißen. Bei ihnen hieß es: Was die Schrift verwirft, das verwerfen wir auch; was die Schrift annimmt, das nehmen wir auch an. Und Gott gab auch ihnen den Mut, das, was sie als göttliche Wahrheit erkannt hatten, vor Freund und Feind zu bekennen. Nicht nur setzten sie auf ihr Wappen: „Verbum Dei manet in aeternum", sondern auch auf ihrem Panier stand zu lesen: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr." Und bei Gottes Wort, bei der reinen und unverfälschten Lehre desselben, ist denn auch unsere teure Synode

durch Gottes Gnade bisher geblieben. Durch nichts konnte sie bewogen werden, von der einmal erkannten Wahrheit abzufallen. Und Gott hat das Wort der Wahrheit bei ihr gesegnet. Einen Sieg nach dem andern hat unsere teure Kirche feiern dürfen und Tausende von Seelen hat sie aus der Finsternis des Todes zum Licht des Lebens führen können.

Was nun Gottes Wort lehrt und Gott einst durch Luther ans Licht gebracht, was unsere Synode als ewige Wahrheit erkannt hat, das ist auch das Bekenntnis dieser englischen Gemeinde, die heute ihr Kirchgebäude dem Dienste des dreieinigen Gottes weiht. Es ist dies eine englische evangelisch-lutherische Gemeinde, und zwar eine englisch-lutherische Gemeinde Ungeänderter Augsburgischer Konfession. Hier in Chicago gibt es meines Wissens jetzt außer dieser Gemeinde nur noch eine einzige nur englischsprechende Gemeinde, die eine rechtgläubige ist und die Ungeänderte Augsburgische Konfession annimmt, und auch die gehört zur Missourisynode. Alle andern englisch-lutherischen Gemeinden hier haben entweder in diesem oder jenem Stück eine andere Lehre als die der Schrift. In dieser Gemeinde aber und von dieser Kanzel soll nichts anderes gelehrt werden als Gottes Wort und Luthers Lehr'. Was Gottes Wort lehrt vom Gesetz, vom Evangelium, von den Gnadenmitteln 2c., das glaubt auch diese Gemeinde und soll nach ihrem Bekenntnis von dieser Kanzel gelehrt werden. Hier soll nichts von Gottes Wort ab-, aber auch nichts hinzugetan werden.

Aber nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Praxis will diese Gemeinde eine rechtgläubige lutherische Gemeinde sein. Es steht hier nicht so, daß zwar die Wahrheit des göttlichen Wortes gepredigt, aber nicht danach gehandelt werden soll, oder daß sie mit unionistischem Geiste nach der Gemeinschaft mit andern, nicht rein lehrenden Gemeinden strebe. Gott bewahre sie davor! „Nein, hier ist eine Schar gläubiger Christen, die Gottes Wort rein und lauter haben und danach handeln wollen. Und wer nicht so glaubt und lehrt, wie Gottes Wort lehrt, kann auf ihre Gemeinschaft nicht rechnen. Sowenig Christus sich mit den Pharisäern verbinden konnte, sondern zu ihnen sagen mußte: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden"; sowenig Luther sich mit Zwingli vereinigen konnte, sondern ihm sagen mußte: „Ihr habt einen andern Geist denn wir"; sowenig unsere Väter einst den Irrlehrern die Bruderhand reichen konnten, sondern ihnen zuriefen: „Die Bibel, die ganze Bibel, und nichts als die Bibel!" — so wenig will auch diese Schar gläubiger Christen von Gottes Wort weichen, sondern treulich das lutherische Banner hochhalten. O Gott, erhalte diesen Sinn und Geist!

„Aber", so möchte jemand sagen, „dann wird sie nicht wachsen, sondern ihrem Untergange entgegengehen, denn man muß dem amerikanischen Geiste Rechnung tragen." O Torheit! Dasselbe prophezeite man auch einst unserer Synode, als sie bei ihrer Gründung erklärte,

allein an der reinen Lehre festhalten und nichts mit falscher Lehre gemein haben zu wollen. Aber was lehrt uns die Geschichte? Unsere Synode ist ein Licht geworden, dessen Strahlen hinausleuchten in alle Teile unsers Landes, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean und von Kanada bis zum Golf von Mexiko, ja weit, weit über unser Land hinaus. Und wodurch ist das geschehen? Eben durch das Festhalten an der untrüglichen Wahrheit des Wortes Gottes.

Und glaubt es, dieselbe Erfahrung macht jede Gemeinschaft und jede Gemeinde, die an Gottes Wort festhält. Oder sollte das Gesetz, welches das deutsche Herz zerschlägt und zur Erkenntnis der Sünde bringt, nicht auch diese Kraft an dem englischen Herzen ausüben? Sollten die Drohungen Gottes nicht ebenso das englische Herz erschrecken, daß es sich fürchtet vor Gottes Zorn und dessen gerechten Strafen, wie das deutsche? Sollte das Evangelium von dem gekreuzigten Christus nicht auch noch heute an aller Herzen die Kraft sein, selig zu machen, die daran glauben, und die Gläubigen zur Kirche Christi zu sammeln? Darum steht es so: Gerade dann wird eine Gemeinde gedeihen, wenn sie sich in allen Stücken treu zu Gottes Wort hält. Die Erfahrung hat auch diese Gemeinde schon gemacht. Es sind in diesen Tagen gerade zwei Jahre her, als ein Missionar für diese Gegend unserer Stadt berufen wurde. In Gottes Namen fing er sein Werk an. Und was predigte er? Nichts als das teure Wort Gottes rein und unverfälscht. Und wie reich hat Gott dieses Zeugnis der Wahrheit gesegnet! Schon ist eine schöne Gemeinde aus der englischredenden Bevölkerung unserer Stadt gesammelt. Und was Gottes Wort bisher getan hat, wird es bei treuer Bezeugung desselben immer tun.

Wohlan denn, teure Schwester, Gott segne dich! Wachse in viel tausendmal tausend und halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Amen. W. C. K.

Beichtrede über Ps. 119, 176.

Das heilige Abendmahl, an dem wir heute teilnehmen wollen, bietet uns die Schätze dar, die der HErr JEsus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben für die ganze Sünderwelt erworben hat. Diese Schätze sind Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Alle Sünder bedürfen dieser himmlischen Schätze und haben sie notwendig. Aber es erlangen nicht alle Sünder diese Schätze und Güter im heiligen Abendmahl; nicht alle werden ihrer im Abendmahl teilhaftig. Warum denn nicht? Will Gott nicht allen Sündern diese Schätze schenken, obwohl sie Christus für alle erworben hat? Ja, freilich will er das. Aber die Schuld liegt bei den Kommunikanten. Nicht alle Kommunikanten kommen in der Gesinnung zum heiligen Abendmahl, die der

HErr bei den Abendmahlsgästen sucht. Welches aber die rechte Gesinnung ist, in welcher ein Kommunikant zum Tisch des HErrn treten soll, zeigt uns der Knecht Gottes David im 176. Vers des 119. Psalms. In diesem Verse spricht er also: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf; suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht." Auf Grund dieser Worte laßt mich euch jetzt unter dem Gnadenbeistand Gottes des Heiligen Geistes vorstellen:

Die rechte Gesinnung eines Kommunikanten.

1. Er erkennt sich als einen verlorenen Sünder.
2. Er verläßt sich ganz auf die Gnade des HErrn.
3. Er will in den Geboten Gottes einherwandeln.

1.

David spricht zuerst: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf." Wann sagen wir denn von einem Schafe, daß es verirrt und verloren ist? Dann, wenn es sich von seinem Hirten getrennt hat, wenn es dem Hirten der Herde entlaufen ist. Das war bei David nun aber der Fall. Das war bei David schon der Fall, als er geboren wurde. Denn über seine Geburt muß er klagen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Das war aber auch nachher der Fall. Gott hatte sich seiner so treulich angenommen. Von einem Hirtenknaben hatte er ihn zum König über Israel gemacht. Er hatte ihm Sieg wider seine Feinde gegeben. Er hatte unter ihm das Volk Israel stark und mächtig gemacht. Das Wort Gottes hatte er ihm in der reichlichsten Fülle gegeben. Aber was hatte David getan? Er hatte es gemacht wie ein törichtes Schaf. Auch wenn ein Schaf von seinem Hirten auf die beste Weide geführt wird, wo es Gras und Wasser in Fülle hat, so trennt es sich von seinem Hirten und läuft in die Irre. So hatte auch David gehandelt. Von seinem treuen und gütigen Gott, der ihm als ein guter Hirte sowohl im Geistlichen als auch im Leiblichen so viele herrliche Wohltaten erwiesen, hatte er sich getrennt und hatte sich in die Sündenwüste verirrt. Da wird ihm aber wegen seines Zustandes angst und bange. Es ergeht ihm wie einem verirrten Schafe, das auch in der Wüste in Furcht gerät und zu schreien anfängt. Aufs lebendigste erkennt David seinen elenden Zustand, und in der Angst seiner Sünden ruft er aus: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf!"

In diesen Angstruf muß nun aber auch jeder Kommunikant einstimmen. Ist doch jeder Mensch, wie David, schon von Natur ein Sünder. Von dem Dichten eines jeden Menschen sagt die Schrift, daß es böse und verderbt sei. Allen Menschen insgesamt ruft die Schrift zu: „Ihr waret tot durch Übertretungen und Sünden." Und haben wir uns auch nicht mit solch groben Sünden befleckt wie David, so stecken doch alle dieselben Sünden in unserm Herzen, wie die Schrift sagt:

„Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Müssen wir doch alle klagen, daß wir täglich straucheln und fallen und uns mit Sünden beschmutzen. Durch jede Sünde trennen wir uns aber von unserm Gott, von unserm freundlichen und gütigen Gott, der uns sowohl was das Leibliche, als auch was das Geistliche anbetrifft, so viele herrliche Wohltaten erweist. Durch jede Sünde laden wir den Zorn unsers Gottes auf uns, der hinunter brennt bis in die unterste Hölle. Dieses Gefühl der Sündhaftigkeit drückt aber den reumütigen Kommunikanten danieder. In der Angst über seinen elenden Zustand ruft er mit David aus: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf!“ Er erkennt sich als einen armen, verlorenen Sünder. In seiner Sündenangst sucht er nach Hilfe, und so spricht er denn mit David zweitens: „Suche deinen Knecht!“ und verläßt sich ganz auf die Gnade des HErrn.

2.

Wenn ein Schaf sich von seinem Hirten getrennt hat und verirrt und verloren gegangen ist, so kann es sich selbst nicht wieder zur Herde zurückfinden. Je mehr es aus eigener Kraft läuft, desto weiter verirrt es sich. Das erkannte auch David, ja er hatte es an sich selbst erfahren. Er fiel immer tiefer in die Sünde hinein, als er sich auf sich selbst verließ. Erst als der HErr ihn suchte durch seinen Propheten Nathan, kam er wieder zurecht. Daher ruft er aus: „Suche deinen Knecht!“ Und wie sehr er sich auf die Gnade seines HErrn verließ, sehen wir aus dem Bekenntnis, das er ablegte, als der HErr ihn gesucht und durch sein Wort zurechtgebracht hatte. Da spricht er: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit! Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde!“

Das ist nun die rechte Gesinnung, die sich auch bei jedem Kommunikanten finden soll. Jeder Kommunikant soll sich ganz allein auf die Gnade seines HErrn verlassen. Wie gnädig ist unser HErr! Schon von Ewigkeit her hat sich der himmlische Vater aus lauter Liebe des armen sündigen Menschengeschlechts erbarmt. Und als die Fülle der Zeit herangekommen war, hat unser HErr JEsus Christus, Gottes und Marien Sohn, den Willen seines himmlischen Vaters durch sein bitteres Leiden und Sterben in der Tat ausgeführt. Seinen Leib hat er dahingegeben und sein Blut hat er vergossen, und zwar für alle Menschen, zur Vergebung ihrer Sünden, zum Leben und zu ihrer Seligkeit. Und weil wir armen Sünder zu schwach und ohnmächtig sind, aus eigener Kraft dieser himmlischen Schätze uns teilhaftig zu machen, so hat der Heilige Geist diese herrlichen Güter ins Wort und in die Sakramente eingeschlossen, und durch diese Gnadenmittel bietet er uns jene herrlichen Güter dar und schenkt sie uns. Damit uns geholfen werden möchte, so sucht uns der HErr selbst. So verlaß du gläubiger Kommunikant dich

denn ganz auf die Gnade des HErrn. Sprich mit David im Glauben: „Suche deinen Knecht!“ Und da dir der HErr so gnädig war, so sprich auch schließlich drittens: Ich will, o gnädiger und gütiger Gott, in deinen Geboten einherwandeln.

3.

David war in großer Sündenangst gewesen; aus dieser hatte ihn aber der HErr befreit; der HErr hatte seinen Knecht gesucht. David hatte die Gnade des HErrn schmecken dürfen. Welches Gelübde tut er nun? Welche Gesinnung hatte das bei ihm gewirkt? Aus lauter Dankbarkeit über die ihm vom HErrn widerfahrene Gnade spricht er: „Denn ich vergesse deiner Gebote nicht.“ Er will sagen: HErr, du hast mir so große Gnade erwiesen; diese soll mir ein Antrieb sein, daß ich deine Gebote nicht mehr vergessen will. Als ein getreues Schäflein will ich fernerhin auf deine Stimme hören.

Das soll nun auch die Gesinnung eines jeden Kommunikanten sein. Jeder Kommunikant soll sich stets vor Augen halten, aus welcher großen Sündennot und aus welchem Sündenelend ihn der HErr herausgerissen hat. Er soll sich stets vor Augen halten, daß der HErr ihn aus großer Gnade gesucht, sich seiner angenommen, ihm Vergebung aller seiner Sünde, Leben und Seligkeit geschenkt und im heiligen Abendmahl diese Sündenvergebung durch seinen heiligen Leib und sein heiliges Blut versiegelt hat. Dies treibe ihn an, daß er in seinem Leben und Wandel auf die Gebote Gottes achte, daß er immer inbrünstiger seinen Gott und immer herzlicher seinen Nächsten liebe. Ja, ihr lieben Kommunikanten, wenn ihr in solcher Gesinnung das Abendmahl empfangt, dann werdet ihr auch des Segens desselben teilhaftig. Darum sprechet mit David: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf; suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht.“ Amen. F. St.

Einige Bemerkungen über den Wortschatz der Predigt.

(Schluß.)

Warnen mag man auch, den substantivierten Adjektiven den Vorsprung, den ihnen der Zug der Zeit allzubereitwillig gewährt hat, noch zu vergrößern: „das Erhabene, das Großartige dieses Wortes wird uns fühlbar“. — „Das Hoffärtige eines solchen Verhaltens stößt jeden ab, der sich Sinn für das Schlichte bewahrt“, und ähnliches. Gewiß kann man so sagen, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, man versteige sich vom Einfachen weg zum Abstrakten und Gespreizten. Aber wenn diese Ausdrucksweise sich vordrängt, so ist's ein Stich in Manier.

Wie eng die Wahl des Wortes mit dem rednerischen Charakter zusammenhängt, tritt besonders an unscheinbaren und doch so wich-

tigen Redeteilen, wie die Pronomina es sind, hervor. Rechte Rede geht mit leichtem, gleichsam federndem Schritte daher. Dem tut's Eintrag, wenn man den Gebrauch des schlichten „er, sie, es" zu gunsten des schwerbetonten „derselbe, dieselbe, dasselbe" in der Manier jenes „papiernen Stils" einschränkt, dem neuere feinfühlige Kritiker mit Schärfe zu Leibe gegangen sind. Was sie warnend sagen, wird sich dem Prediger bestätigen, der auch hier Luther und die deutsche Bibel befragt. Braucht Luther das betonte „derselbe", so gibt der Text mit einem *αὐτός, ἐκεῖνος, οὗτος* die Erklärung. Joh. 1, 7; 8, 44; 16, 14; Röm. 8, 16; 1 Petr. 5, 10; Act. 2, 23; Hebr. 1, 11. Man versuche aber, in der Bibel das schlichte „er" durch ein „derselbe" zu ersetzen, und man wird sofort empfindlich berührt. übersetzt man z. B. Mark. 10, 36: „Und er sprach zu demselben"; oder vertauscht man Mark. 10, 34 „die" mit „dieselben", oder sagt man Apost. 1, 4: Und als er dieselben versammelt hatte, so lehnt sich das Sprachgefühl in uns dagegen sehr lebhaft auf.

An solchen Stellen wird man auf den Unterschied zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort geführt. Die lebendige mündliche Rede sagt lieber „darin, dadurch" ꝛc., als „in demselben, durch denselben". Der durch Zeitungssprache verbildete Hochdeutsche, welcher dem schlichten „er" das steife, die Identität hervorhebende „derselbe" so gern substituiert, lerne hier vom Niederdeutschen, dem dergleichen ganz unmöglich ist.

Ähnlich steht es mit der Neigung, das Relativ „welcher" auf Kosten des schlichten, der lebendigen Rede angehörenden „der" zu brauchen. So steht es allerdings nicht, daß jenes Wort als dem papierenen Stil angehörig verpönt sein sollte; vielmehr kann uns sein Recht und seinen Wert die deutsche Bibel lehren. Luther beweist ein feines Gefühl für die größere Schwere, die das „welcher" von dem leicht auftretenden „der" unterscheidet, wenn er überwiegend mit jenem das griechische Relativ übersetzt, mit diesem die Partizipia umschreibt.[3]) Man braucht auch nicht immer zu fürchten, daß Klanghärten entstehen, wenn, wie öfters, dem Relativ „der" ein bestimmter Artikel folgt. „Gott, der der Erde ihre Bahn gemessen hat" wird man zwar nicht gern sagen; aber „der die Berge fest setzt in Kraft", Ps. 65, 7, ist gegen alle Einwände frei; wie auch das „der du", Ps. 65, 8; 104, 4. 5. Unsere besten Kirchenlieder beglaubigen Recht und Schönheit solcher Folge.

Auch gegenüber den Trübungen des Sprachgebrauchs, die sich auf elementar-grammatische Verhältnisse erstrecken, bietet die deutsche Bibel Zurechtleitung und Vorbilder. Für die Deklination ist nur zu

3) „Welche" für *ὅσοι*, Röm. 2, 12; fürs einfache Relativ Eph. 1, 14; Kol. 2, 10; 1 Tim. 4, 10. Selbst im Genitiv, der uns hart klingt, wo wir „dessen, deren" vorziehen: 1 Tim. 1, 6. „Der, die, das": 1 Kor. 9, 13; 7, 29; 1 Tim. 5, 20; 6, 5; 1 Thess. 5, 7. — *οἵτινες* übersetzt mit „die da", 2 Tim. 2, 2.

erinnern, daß der Gebrauch des Genetivs immer mehr verkürzt wird, dessen Wert gerade in der gehobenen religiösen Sprache spürbar ist. Für das Wort „gedenken" fühlt das noch jeder (Gal. 2, 10; Hebr. 13, 3; Ps. 79, 8), ebenso wie bei dem „sich erbarmen". Die Verbindung des „danken" mit dem Genetiv gehört dagegen schon zu den untergegangenen, trotz des Katechismus — zu Ende der Erklärung des ersten Artikels. Ebenso ist „Des walte Gott!" wie verschollen. Aber Prediger tun wohl, auch in diesen kleinen Dingen dem Abbröckelungsprozeß zu steuern, der schon so grobe Sprachfehler erzeugt, daß der Genetiv „unser" mit „unserer", das Personalpronomen also mit dem Possessivum vertauscht wird, was auch Wustmann rügt.

Die Abneigung gegen die Deklination fängt neuerdings an, wohl mit gestützt durch das Motiv, geistige Anstrengung zu ersparen, sich auch der Namen des Heilandes zu bemächtigen. Bald wird man vielleicht trotz der Lutherbibel hören müssen: Die Gnade unsers HErrn JEsus Christus. Wird auch der alte Vers gebetet werden: „Christus' Blut und Gerechtigkeit"? Und die Bibelsprüche, die die Kasus „Christi, Christo, Christum" haben — werden sie den alles auf „Christus" einebnenden Eifer der Schulmeisternaturen wider sich erwecken? 1 Joh. 1, 7; 2 Kor. 5, 19; Eph. 3, 19.

Abschattierungen des Sinnes sind, wie jede Grammatik lehrt und das gebildete Sprachgefühl erprobt, mit dem Modus der Zeitwörter verknüpft; und zum Reichtum der Sprache gehört auch die Form der Abwandelung. Eine Entwöhnung hiervon verschlechtert die Rede. Stellt man nachlässiges Gegenwartsdeutsch der Bibel gegenüber, so wird sich auch hier deren Richtigkeit und Feinheit bestätigen. Dem Absichtssatz läßt sie den Konjunktiv, Hiob 33, 29 f.; Ps. 2, 12; dem Konjunktiv läßt sie seine eigene Form und umschreibt ihn mit „ich würde" ꝛc. nur, wo das Irreale stark hervortreten soll, namentlich im Hauptsatz von Bedingungssätzen. Das unterstützt dann den Eindruck und kann mit der Feierlichkeit majestätischer Rede im Bunde sein: „Nähme ich" (hier nicht: Würde ich nehmen!) „Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten", Ps. 139, 9: es wäre doch Schädigung des poetischen Rhythmus und der Gehobenheit, wenn man statt der Umschreibung den Konjunktiv setzte: so führte mich daselbst doch deine Hand und hielte mich deine Rechte. — So vertritt das Schriftdeutsch Recht und Wert des Konjunktivs gegen die Verwöhnung, die aus den Konjugierübungen des Gymnasiums stammt, bei der vordringenden Neigung, den Formenreichtum unserer Sprache abzuplatten, beliebt geworden und in die Umgangssprache, die parlamentarische Rede und das Zeitungsdeutsch eingedrungen ist; und andererseits läßt unsere Bibel bei sparsamem, aber bezeichnendem Gebrauche der Umschreibung auch dieser ihren eigentümlichen rednerischen Wert.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. AUGUST, 1907. No. 8.

Sermon on the Epistle for the Tenth Sunday after Trinity.

1 COR. 12, 1—11.

A comparison between the present body of professing Christians, jointly and severally, and the Christians of whom the Scriptures speak, shows a great difference. The reader of the Scriptures is charmed with the faith of an Abraham, the steadfastness of a Joseph, the courage of a David, the wisdom of a Solomon, the patience of a Job, the activity of a Paul, the love of a John. Their equals are sought in vain among the Christians of this age. These things were gifts, given those believers by God, the Giver of all things. Not one of them boasted of these things as natural endowments, prerogatives of birth, and the like. No; on the contrary, they humbly and cheerfully acknowledged that it is God which worketh all in all.

Were we to enter among a gathering of believers served by the apostles, we would be amazed to find one member endowed preeminently with the word of wisdom, another with a strong faith able thereby to cure diseases or do other miracles, one gifted with the use of languages that he had never studied, another predicting future events, of which no man by nature has knowledge. So the primitive Church was enriched with the choicest gifts of the loving Father. The Corinthian Church had also received such gifts, but it appears that it had failed to use them in the proper manner. Some, instead of glorifying God with their gifts, glorified themselves; others were slow in using their talent, or hid their light under a bushel. Neglect and abuse were practiced with the gifts, lack of knowledge being the cause. Hence the apostle, inspired by the Holy Spirit, says: "Now concerning spiritual gifts, brethren, I would not have you ignorant," *i. e.*, it is necessary for you to have the right knowledge of them. The words following, therefore, treat of spiritual gifts. Our subject for this morning is:

SPIRITUAL GIFTS.

1. Their origin; 2. Their nature; 3. Their object.

1.

According to our text there can be no doubt as to the author of all spiritual things. The apostle tells us whence these gifts do *not* come. "Ye know," he says, "that ye were Gentiles." Ye know that there was a time when ye were heathen, *i. e.,* men devoid of these gifts, without the true knowledge of Him that has made heaven and earth, men who knew nothing of Jesus Christ, the Way, the Truth, and the Life, men who were aliens from the commonwealth of Israel, strangers from the covenants of promise, and ignorant of the Comforter and His sweet presence. "Ye were Gentiles," *i. e.,* defiled, corrupted, ruined, yea, "dead in trespasses and sins." Ghastly, hellish night, which no ray of truth and mercy had penetrated, lay brooding over your souls. "Ye were Gentiles, carried away unto these dumb idols, even as ye were led." Ye bowed down to lifeless pieces of wood and stone, and adored the sluggish gold and silver and perishable qualities of man. Before your conversion you were idolaters, governed and ruled by Satan as you were led. You were his servants, serving him in all manner of unrighteousness, uncleanness, and iniquity. As such you had no spiritual gifts. You were utterly devoid of them. For they are not given to man by nature. "The natural man receiveth not the things of the Spirit of God: for they are foolishness unto him: neither can he know them." "That which is born of the flesh is flesh." No one has the Spirit of God by birth. On the contrary, everyone has the very opposite as a gift of Satan. Hence the origin of spiritual gifts must be sought elsewhere. Their author cannot be of the earth or subject to its laws.

Paul tells us of him, saying: "Wherefore I give you to understand that no man speaking by the Spirit of God calleth Jesus accursed: and that no man can say that Jesus is the Lord, but by the Holy Ghost." This is the Author of all faith and spiritual life in man. Far be it from me that I should ever ascribe the least one of these precious gifts to man or his natural inclination or his innate desire, or whatsoever things else are adduced by men whose minds are blinded by proud reason. They come from the Spirit of God. This is their origin, the Holy Ghost. That you are a believer in Jesus Christ, that you know He is your Savior, that you have righteousness in Him, a righteousness that is valid before the throne of God and that will be accepted in your behalf on the day of Judgment, is not achieved by your running and willing and doing. "For it is God which worketh in you both to will and to do of His good pleasure." The ability that you can call Jesus "Lord" with a heart that is glowing with love to Him, is not of yourself, but it is by the Holy Ghost. He is the Author of all spiritual gifts.

This is evident also from the opposite. "No man speaking by the Spirit of God calleth Jesus accursed." He that has the Spirit

in his heart blesses Christ as the Deliverer, while he that has not the Spirit curses Jesus, is an unbeliever, and cannot call Him "Lord," knowing not who He is and what salvation He brings. But he that has the Spirit perceives in himself the work of God's grace. He brings forth the fruit of the Spirit, that is, love, joy, peace, long-suffering, gentleness, goodness. The spirit enables him to do this as it is written: "It is the same God which worketh all in all." And after enumerating the many manifestations of the Spirit, the apostle says: "All these worketh that one and the selfsame Spirit." All spiritual gifts spring from Him; He gives them. In accordance, then, with the infallible Word of God we teach that we cannot by our own reason or strength believe in Jesus Christ, our Lord, or come to Him, but that the Holy Ghost calls us by the Gospel and enlightens us with His gifts, as He calls and enlightens the whole Christian Church on earth, *i. e.,* everyone without exception who is a true believer. Yes, the Holy Ghost is the Author of all spiritual gifts.

2.

Having heard from whom these gifts come, we shall pass on to show what they are. "Now there are diversities of gifts, but the same Spirit," *i. e.,* there are different kinds of gifts, but there is only one Spirit. "And there are differences of administrations, but the same Lord," *i. e.,* there is but one Lord Jesus Christ, but the way of serving Him is various. While one is called to serve God especially in this way, another will render Him better service in that way. Again, "there are diversities of operations," or effects, *i. e.,* different modes in which those gifts show themselves. These spiritual powers differ, and not every believer is endowed alike, there is a great diversity; but remember: it is the same God, the same Lord, the same Spirit that worketh in all. There is but one that gives these gifts, their administration, and their operation. God is the common source and fountain.

"For to one is given by the Spirit the word of wisdom." The Spirit gives this man a profound knowledge of the truth; he can sound depths, he understands passages that others do not understand, and he has the faculty to make them plain to others. The word of truth is unfolded, as it were, by him with a grandeur that astonishes, and the meaning of the truth becomes apparent to the simple. This is a gift of inestimable worth. — "To another the word of knowledge by the same Spirit." Here is a man that understands the doctrine; he penetrates it and sees it in its many-sided relations and bearings. The result is, he can answer the most difficult questions of conscience put to him. Knowledge which before his conversion he had not is imparted to him, and he can expound the Scriptures so that he will amaze the hearer; and he can present the teachings so that they do not conflict with other doctrines. This man will not become a heretic,

for heresy and false doctrine ever rests upon this, that one scripture is used to overthrow the strength and truth of another. He that has the word of knowledge by the Spirit will by this same Spirit be guided to avoid false interpretations of the blessed Word. — "To another" is given "faith by the same Spirit." This is a peculiar kind of faith, a strong, heroic faith, as, for example, Stephen had when he preached and confessed Christ in the presence of a host of bitter enemies. What many a minister of Jesus Christ would shrink from to-day was fearlessly done by Christians of the first Church. Think of the many martyrs who remained steadfast under the most terrible tortures. The Spirit gave them a faith that conquered bodily pain. — "To another, the gift of healing by the same Spirit," *i. e.,* the faculty to restore the sick, to cure disease without remedial agents. "To another, the working of miracles," such as restoring the dead to life. "To another, prophecy," *i. e.,* the ability to foretell future events. "To another, discerning of spirits," so that he could distinguish the true from the false prophets. "To another, divers kinds of tongues," so that he could speak in languages that he had never studied or learned. "To another, the interpretation of tongues," *i. e.,* the ability to explain the meaning of what the former had said. Examples for all these manifestations of God's Spirit are plentiful in the Scriptures. The Acts of the Apostles tell us of such operations and works.

Are not these wonderful gifts? And a church in which all these gifts are found, not only with the clergy, but also with the laity, is indeed a miracle! You will think: such a church does not exist; what is the use of this instruction? It is true, God no longer gives these gifts in the measure He did then, and some have disappeared, *e. g.,* to speak a language one has not studied. Yet the Church is still rich in spiritual gifts, and it is our fault if we do not perceive this. Wisdom and knowledge of the truth is still found with some Christians in great abundance. Heroic faith is also possessed by some. Think of the missionaries among the heathen, or Christians swooning under the cross of affliction, patiently waiting for the deliverance God has promised — it takes a strong faith to do this and not murmur! Christians of to-day also have the gifts to discern spirits, to admonish, to comfort, and to govern.

Of course, no Christian possesses all these gifts, but, as the text says, one receives this gift, another that, for the Spirit divideth to every man "severally." All Christians without distinction have the Holy Spirit dwelling in them, the most blessed gift; but the manner and nature of these gifts, and the degree, varies with different Christians. One is granted the gift of knowledge, the other not. While the latter has a strong, heroic faith, the former is often of little faith. Though the difference in this be great, yet there is not one Christian that has not some gift, as the text says: "One and the selfsame Spirit, dividing to every man severally."

3.

There must be some purpose in bestowing such spiritual gifts upon every Christian. God has given them for some object; and our text tells us this. We read: "The manifestation of the Spirit is given to every man to profit withal." We are not to use these gifts and powers for our own advantage or personal benefit. But since the Holy Ghost has equipped you with such faculties, they are to be seen; and in this way, that they be used to the good and benefit of the Church. That is their object and right use. In plain words it is here stated: "The manifestation of the Spirit is given to every man to profit withal." And the peculiarity of these gifts shows the same. To speak the words of wisdom and knowledge, to preach, to teach, to admonish — these are all gifts whose very nature tells us they are bestowed for the benefit of others. Hence, strictly taken, they do not belong to the individual, but to the Church and congregation, given "for the edifying of the body of Christ." As the members of our body serve not merely themselves, but the whole body: so it is also with the gifts of the Spirit. For example, the hand does not serve itself only when it imparts food to the mouth, but the whole body. So we, being all members of the spiritual body of Christ, should use our gifts to the profit and blessing of all. This is their nature, this is their object: the whole Church is to derive blessings from them. The Spirit of God has an intention in qualifying this man especially for preaching, the other for admonishing, a third for exhorting. This is not without reason, for the text tells us: He gives gifts "as He will." It is not an accident, but He has willed it so. Seeing and knowing the wants of Christians, He dispenses grace accordingly.

Who will doubt this? Has not God always in the hour of need brought men to the front in the Church that were educated and schooled, fitted and enabled by His Spirit? When the devil brought forth the horrible doctrine of Arius, there arose an Athanasius in defense of the truth, and he stood for the truth, and the truth conquered error. Was it accidental that this bishop had this gift? No. Or how could Dr. Luther have been as steadfast and courageous as he was in withstanding emperor, pope, and the devil? God gave him an heroic faith to confess the truth in its purity over against all the foes because the Church needed it. "The manifestation of the Spirit is given to every man to profit withal!"

Knowing this God-pleasing object of all spiritual gifts, let us make the proper use of them, lest we waste them. How different an aspect would churches have, were this knowledge practiced! Some that have received grace from God would no longer use it to their own advantage, to glorify themselves instead of the gracious Giver,

and many would be roused to some work that has been long neglected. Ah! such a church would be an odoriferous plant amidst the briars of iniquity. The truth would grow to perfection, and the sheaves of golden grain would bow their heavy heads. Charity would blossom, brotherly love would be exercised; ignorance of doctrine and Scripture would vanish; the lost would be earnestly sought; empty pews would be filled; all things would be attended to; in short, a life and activity would run through the nerves of such a church that the angels would rejoice to behold, while Satan would weep. Such a church will prosper much every way.

How is it with us? Do we use the talents God has given us? Or do we leave it to others to do all the work? Go forth, dear Christian, and make use of the gift God has given thee; use it solely to the welfare of others. The time will come when gold and silver will be of no value; when the idols of this world will be hurled from their pedestals; when the stars will be put out and the moon covered with a sickly pallor and the sun darkened, — I say the time will come when the earth and the things therein shall go to pieces under the hand of wrath, and their ashes smolder on the planes of eternity. At that time when the terrestrial lights are out, when the earth is burned up, when all earthly things are obliterated — your works shall be remembered. It will be known that you gave this child of God a drink of water; that that beggar was fed by you, this destitute man was clothed by you, this sufferer strengthened, this mourner comforted, this dying one prayed over, yonder fallen one raised, the lost sheep brought back; it will be known that you have used your gifts. And the greeting of the Master will be: "Well done, good and faithful servant! Thou hast been faithful over a few things; I will make thee ruler over many things. Enter thou into the joy of thy Lord." O may this be the sweet benediction spoken at our graves and the glorious salutation of our Savior at our soul's flight into heaven for Jesus' sake.

O Lord God of heaven and earth! Thou openest Thine hand, and sheddest bounty over all creatures. We also have plentifully received grace from Thee. We owe Thee our life and preservation. We owe Thee deliverance from sin, death, and the devil by faith in Thy beloved Son Jesus. We owe Thee thanks for the sending of Thy Spirit into our hearts, which Thou hast made Thy tabernacle and dwelling place. Yea, Thou hast given us spiritual gifts with which we should render Thee service. How shall we manifest the gratitude we owe Thee? We are nothing and have nothing but a sinful heart. This, contrite and penitent, we lay upon Thine altar, and beseech Thee to purge it with hyssop, and it shall be whiter than snow. And if it please Thee to use it, we humbly tender it Thee; and if Thou hast graced it with special gifts, grant us the

strength to use them to Thy glory and to the profit of all. May no one waste or bury the talent which Thou hast given him, but lead him to use it to the redounding of Thy praise and honor. O God, grant us a steadfast faith in Thy mercy unto our last for Jesus' sake! Amen. F. W. ADAMS, *contr. by O. K.*

Sermon on the Gospel for the Tenth Sunday after Trinity.

LUKE 19, 41—48.

Jerusalem, during the time of the Old Testament, was the most honored and most glorious city of the whole world. It was, in the first place, the capital of the Jewish nation. There the kings lived and reigned, who ruled over God's chosen people. There David and Solomon unfolded their might and their glory and lavished their treasures to add to its strength and beauty. Think of the fine buildings with which Solomon embellished the city, his own house of cedar, and, above all, the magnificent structure of the temple, at which thousands of workmen labored for many years, and which, with its outside of cedar and stone and its inside plated with pure gold, was undoubtedly one of the most beautiful buildings of the world. So great was the splendor and glory displayed by this king that his fame spread to the most distant quarters of the earth and drew many to Jerusalem, as *e. g.*, the Queen of Sheba, who came from far-off Arabia to test his wisdom and to see his glory.

But this was not all. Jerusalem was not only the residence of Judah's earthly kings, it was, above all, the abode of Zion's heavenly King. Israel was the chosen people of the true and living God, and Jerusalem was the place where this people was to worship Him; there He had promised to be present and accept their sacrifices and hear their prayer. That was the reason why Solomon built the fine temple at Jerusalem of which we spoke above. The external glory of this structure was only a picture, a mere shadow, of the heavenly glory with which it was endowed. For there, on the day of its dedication, the glory of the Lord descended and filled the whole house, so that the priests could not bear to enter it and offer their sacrifices. And there, ever after, the Lord was present according to His promise to hear the prayers of His people and to accept their sacrifices. That was Jerusalem's greatest glory and honor: it was the center of true worship in the Old Testament, where Jehovah was present among His people.

Hence the name of Jerusalem is often employed to denote the people or Church of God, because there was the principal place of worship. Thus in that well-known prophecy: "Tell ye the daughter of Zion, Behold, thy King cometh unto thee, meek and sitting upon an ass and a colt, the foal of an ass." Here "daughter of Zion"

means the city of Jerusalem, for it was partly built upon a hill by the name of Zion. And this term, "daughter of Zion," stands for the whole Jewish nation, in as far as they were God's people and church who worshiped there. And inasmuch as Christ, the meek King of Zion, still comes to us also in His Word and Sacrament, Jerusalem, or the daughter of Zion, here foreshadows also the Church of the New Testament. And Jerusalem is not only used by the Scriptures to denote the gathering of God's people upon earth, nay, its name is even applied to the blissful abode of the saints above. Paul, in his letter to the Galatians, speaks of the "Jerusalem which is above, which is the mother of us all." And the 21st chapter of Revelation contains a beautiful description of this new Jerusalem, the Holy City, with its walls of precious stones, its gates of pearl, and streets of pure gold.

But alas! Jerusalem is not only a picture and type of God's chosen people, both in this world and the world to come. For Jerusalem left the true God and rejected the Messiah, plunged into sin and abomination, thus brought God's wrath and punishment upon itself, and effected its own ruin and destruction. Viewed thus, it is a picture of the godless, wicked world and its ultimate destruction. This is what our text presents to us for our warning. May we, then, take to heart the warning as we consider

JERUSALEM — A PICTURE OF THE WICKED WORLD

1. In its rejection of the Gospel;
2. In its final destruction.

1.

It is a sad, sad scene which our text portrays: "And when He... wept over it." Is it possible? That ancient, glorious city, with its mighty walls and fortifications, its beautiful temple and sacrifices, that city where David and Solomon reigned in their splendor, yea, where the Lord of heaven descended with His glory and was present to His chosen people, that city whose name was used to denote the Church of God upon earth, yea, which foreshadowed the blissful home of the elect in heaven — that city the object of the Savior's tears? Alas, yes! This city has fallen from its ancient glory and honor, it has left its God; it rejects the Savior and His salvation: that is why Christ now weeps over it. Let us hear His own words concerning it: "If thou hadst known . . . hid from thine eyes." Ah, they knew not and would not know the things belonging to their peace, would not accept the gracious salvation which Christ offered them, and thus plunged themselves into temporal and eternal misery: Jerusalem had fallen, that is why Christ wept over it.

We have an example right here in the text showing wherein the neglect of the things belonging to their peace consisted. When Christ went into the temple, He found in its forecourts the venders

of doves and other animals for the daily sacrifices, and the money changers, who had converted the house of prayer into a den of thieves. What abomination in the holy place — making the place for worship a market and a money bank to satisfy their greed of filthy lucre! Could there be devotion in such a place? More than this, after Christ had cleared the temple of this abomination, He went to teach and preach there day after day. But what do we hear? Instead of accepting His mighty teaching, which was with authority and confirmed by many mighty miracles, the chief priests and the scribes and the rulers of the people sought to destroy Him. And although just then "they could not find what they might do," as the text says, "because all the people were very attentive to hear Him," yet it was not very long before all the people followed their leaders and their shouts of "Hosannah to the Son of David!" were changed to the cry: "Crucify, crucify Him!" Nor did Jerusalem's people rest until He who was to be their Savior was suspended on the cursed tree of the cross and was laid into the grave.

That was Jerusalem's grave and terrible offense: a mock-worship that desecrated the holy place and changed it into a money-making concern, and, above all, their rejection of the Savior's person and teachings, of the Gospel of salvation by faith in God's Son, and their ultimate murder of the Prince of Life. And in this, my hearers, Jerusalem is a type of the wicked world. Rejection of the Savior and His Gospel, persecution of His disciples, and desecration of that which is holy, always have been the greatest sin of the wicked children of this world.

Even before Christ came, the world has always done what Jerusalem did and what the world persists in doing still: the true God and the right religion are rejected. Already David complains about this in Ps. 2: "Why do the heathen rage . . . against the Lord and His Anointed." Already then the great mass of the heathen rejected the true God, of whom His chosen people Israel bore witness and whom they might have known from the mighty miracles which He performed for His people. And even before that time Pharaoh and the Egyptian people hardened their hearts against the command of God, saying: "Who is the Lord that I should obey His voice?" Yea, back to the very beginning the rejection of God's Word had been the characteristic feature of the world's conduct. And how has it been since the time of Christ? Alas, it is just the same: Christ with His Gospel has always been rejected by the great mass. The disciples of Christ have always been few compared to the great multitude of unbelievers. And where the Gospel did gain a foothold, it never could retain it, but it was ultimately driven out by indifference and ingratitude. All the Eastern countries of Europe and Asia, where the Gospel was first preached, have relapsed into heathendom. For God will not force the Gospel upon any people, as little as He

would force the individual to become a Christian. And alas! There are strong indications that also in our richly blessed country of religious freedom it will not have a lasting stay.

And this rejection of the Gospel has always been paired with persecutions of its adherents. The Jews were not satisfied with rejecting Christ, but wanted to kill Him and thus exterminate His doctrine with Him. And the world likewise has always persecuted the Church of God and tried to destroy it. Pharaoh sought to keep the people of Israel from multiplying; the heathen, surrounding them in Canaan, constantly waged a bloody war of extermination against them. And how many thousands of Christians during the New Testament have been persecuted and killed by the enemies of the Gospel simply because they were followers of Christ. Unto this day the spirit of enmity has not left the world, and if God did not keep His hand over His Church, the wicked would not be satisfied to-day with simply rejecting the Gospel, but would vent their rage against its followers by bloody persecutions.

Yes, indeed, the world has always acted just like Jerusalem in rejecting Christ and persecuting Him. But all its efforts, just like those of Jerusalem, have been in vain: Jesus rose from the grave, and His doctrine with Him, and Jerusalem only brought destruction down upon its own head by its opposition to God's Son. And also in this it is a type and picture of the world.

2.

That was another reason for Christ's tears in our text, that He saw the terrible punishment which its wickedness must bring upon it. "For the days shall come . . . the time of thy visitation." This prophecy of Christ, as you all know, was literally fulfilled thirty-eight years later. The total destruction of the city by the Roman legions was terrible. The city was crowded at the time when the siege began, as it was the time of the passover, when all the Jews must go to Jerusalem. Hence very soon a terrible famine arose in the overcrowded city, which was cut off from all provisions, and in the wake of this followed a pestilence in which thousands perished, and thousands more perished by the sword. And when finally the city was taken and destroyed, no stone was literally left upon the other, and the rest of the wretched people were either killed by the enemy or carried away into captivity.

This destruction of Jerusalem and of the Jewish people was final. Jerusalem was never rebuilt, and the Jewish people never rallied from the blow which it then received. To this day the Jews have no country, but are scattered throughout the world, universally persecuted and detested by the people among whom they live. Several attempts have been made to rebuild Jerusalem and the temple, but in vain. We have reliable testimonies, both from Christian and

heathen writers, that the emperor Julian the Apostate ordered the temple to be built again in order to disprove the truth of Christ's prophecy, but that earthquakes and flames from the earth destroyed the work and drove off the frightened workmen. And what is worse than all this: Because the Jews rejected Christ, the Son of God Himself, therefore God has, in turn, rejected them, has given them over to the spirit of obduracy, that they will not accept Christ, and to this day but very few of them have been converted to Christianity.

Such is the terrible punishment which God has visited upon His wicked people. And this is a type of the terrible doom that awaits the world which rejects the Savior and His Gospel. Not very long hence the world will meet with a fate similar to that of Jerusalem. Soon heaven's mighty general, the Son of Man, will come with His angel legions and destroy this earth so that "not one stone shall be left upon the other." Ah, then He will put the torch of His wrath to this mighty structure, and kindle a fire that shall sweep it out of existence forever. And terrible will be the doom of His enemies, who, while living on this earth, have rejected Him and rebelled against Him. All their countless millions will then have to appear before Him. There will be no escape. Christ will gather all His enemies before Him, and none of them will be able to escape His almighty and omnipresent hand. His angels will gather them all in from the four quarters of the world. And woe unto them all! They will be driven away into everlasting captivity in the fiery dungeon of hell, where they will suffer the due punishment for having rejected Christ here on earth. Then they will implore His mercy and forgiveness, but all their supplication will be vain, for the decision which will then be rendered will be final and can never be revoked.

Oh, let us then do as the little band of Christians at the time of the destruction of Jerusalem did upon Christ's behest. Let us flee from the abomination of desolation, let us flee from the wickedness of this evil world to the mountains of our eternal help, so that, when the day of wrath comes, we may escape the doom that will then come upon all the enemies of Christ. Amen. G. L.

Sermon on the Epistle for the Thirteenth Sunday after Trinity.

GAL. 3, 15—22.

Peter spoke memorable words in his sermon in the house of Cornelius when he said: "To Him," *i. e.*, to Christ, "give all the prophets witness, that through His name, whosoever believeth in Him, shall receive remission of sins." The justification of a sinner through faith in Christ, then, is the sole aim and the one great theme

of the writers of the Old Testament. No part of the Old Testament must be considered apart from Christ, without danger of running into the most grievous and soul-destroying errors.

The chief contents of the Old Testament are the Law. Between the teaching of the Law and the teaching of Christ there appears to exist, at first sight, the most decided difference, amounting almost to a contradiction. In the hands of a skillful reasoner the Law can be so presented as to render Christ and His redeeming work absolutely of no effect. The Law teaches a way of salvation entirely different from that which Christ teaches. Both being revelations of one God, the question has been asked, in all seriousness, whether the Gospel as presented by our Lord is of itself sufficient to save a sinner, or whether it must not rather be interpreted by the aid of the Law.

With this question the Apostle Paul had to wrestle among the Galatians, and the chief portion of his epistle to these people is an earnest and eloquent vindication of the doctrine of justification of a sinner by grace through faith in Christ. He proves in this epistle, amongst other things, that those have a false view of the Law, considered in its entirety, who regard it as possible that a person can be saved thereby, without requiring a mediator. For the entire Law stands in a certain close relation to Christ. Far from rendering Christ superfluous, or from being opposed to Him, it proves, in the last instance, nothing but the absolute necessity for a sinner of seeking His salvation at the hands of Christ.

In the section of the Epistle to the Galatians which forms the basis of our present discourse, the apostle proves, that

THE SOLE AIM OF THE OLD TESTAMENT RELIGION IS TO POINT TO THE RIGHTEOUSNESS TO BE OBTAINED THROUGH CHRIST.

For,

1. *The Law does not cancel the promises of God respecting the Redeemer who was to come.*
2. *The contents of the Law help to confirm the promises of the Gospel.*

1.

The opening verse of our lesson is introductory to the real argument, the force of which the apostle wishes to foreshadow by a reference to a secular topic. "Brethren," he says, "I speak after the manner of men. Though it be but a man's covenant, yet if it be confirmed, no man disannulleth, or addeth thereto." This is a reminder to the misled Galatians to leave the ordinances and institutions of God intact, and not to willfully twist and turn the history of the Christian religion for the purpose of gaining a point in an argument, and thus to render the real facts unavailable for a proper understanding of the issue. The apostle argues that testaments and

other duly accredited ordinances of men are regarded as inviolable, and are treated with reverence; and the same treatment, he holds, is due in all fairness to the express will and ordinance of God.

He now proceeds to show that the promise of the Redeemer was given to Abraham and his seed in the singular number, and that this promise was given before the publication of the Law on Mount Sinai. "Now to Abraham," he says, "and his seed were the promises made. He saith not, And to seeds, as of many; but as of one, And to thy seed, which is Christ. And this I say, that the covenant that was confirmed before of God in Christ, the Law, which was four hundred and thirty years after, cannot disannul, that it should make the promise of none effect." Here the apostle walks right into the array of arguments, which the Galatian Jews had set up to pervert the Christians' faith. They argued, that while it was true that God had in the beginning promised the Redeemer to the human race, still because He had afterwards selected from the whole human race the people of the Jews as His peculiar people, and had given them a complete set of laws to regulate their church, state, and domestic affairs, it was His will that the whole world was to be governed by the ordinances of the Jews. The apostle replies that the argument is false; for when God made His promise of salvation, He spoke of one special person as the Redeemer, not of a whole people. Hence, it had never been the intention of God to direct the hope of mankind to certain generations of men, such as the twelve tribes of Israel, nor had He meant to teach men to look for salvation in the state ordinances and the religious ceremonies of the Jews. Else the entire world should be compelled to adopt the specific Jewish ordinances and religion. On the contrary, in giving the promise to Abraham God had spoken of one particular person, and this person was Christ, by whom all men are to be saved. This promise the apostle calls a covenant, *i. e.,* an unalterable, binding agreement of God, which cannot be canceled by any later expression of God's will, the more so, because God had oftentimes repeated and confirmed the same. Accordingly, the Law published with special provisions four hundred and thirty years later for the particular guidance of the Jews could not disannul the gracious promise of God.

This argument the apostle clinches in the following words: "For if the inheritance be of the Law, it is no more of promise: but God gave it to Abraham by promise." The inheritance of the Law is the life everlasting, and in particular the claim in Christ, whom the Jews reserved for their nation exclusively. Now if a share in Christ is really conditioned upon a person's nationality and external religious rites, then it must follow, either that in the entire period of four hundred and thirty years from Abraham to Moses not a soul was saved, and that even Abraham, whom the Jews boast as their father, was lost, or that the Law published on Sinai could in no

wise affect the free promise of grace given far in advance of the Law. The latter is the true conclusion, verified also by history. Abraham was without any conditions given the promise of life everlasting.

What could the Jews say in reply to this argument? They turned upon Paul with the charge that he had destroyed the Law. "Wherefore, then, serveth the Law?" they exclaimed. What blindness! If the Law is not meant as a check upon the Gospel, there is no use for it, — that is in reality what this rejoinder of the Jews amounts to. But the apostle shows that, while rejecting all false use of the Law, there is still very great need of the Law in the divine plan of salvation; he says: "It was added because of transgressions, till the seed should come to whom the promise was made; and it was ordained by angels in the hand of a mediator. Now a mediator is not a mediator of one, but God is one." The apostle's argument is, in substance, this: The Jewish laws are special laws, made with reference to the Jews, and not suited to any other people. They were added because of transgressions, *i. e.,* partly, in order to prevent that the people of Israel in its known obstinacy should entirely fall away from the religion of their forefathers, and thus frustrate the promise of the Redeemer who was to be born from among the posterity of Abraham; partly, in order that the greatness and heinousness of their sins might be the better understood by them.

Moreover, this Law had not been intended to endure longer than until the arrival of the one seed, to whom the promise had been attached; and in order to create for it a greater degree of reverence, it had been published in the presence of the holy angels, and by the agency of a mediator, inasmuch as there were in this instance two parties acting the one with the other. On the other hand, when the promise of the Redeemer had been made, no mediator had been required, but God had simply made His free and unconditioned offer, without requiring anything in return. The very law of which the Galatian Jews made so much had proved unbearable to their forefathers, and only through a third party had they been able to deal with God when the Law was published to them. And would they now risk to face God without the aid of the true Mediator, Jesus Christ, whom Moses had prefigured? Hence, albeit the Law has its peculiar importance and dignity, still it cannot cancel the promise of the Redeemer, which was the chief content of the Old Testament revelation.

2.

However, the Law not only does not cancel the promises of the Redeemer, but even confirms by its contents that the chief aim of the religion of the Old Testament had been to show, that righteousness is obtained through Christ and in no other way, hence, that the Law had at no time contributed anything to the righteousness of man.

This St. Paul proves from the strength, or rather, the lack of strength, of the Law, saying: "Is the Law, then, against the promises of God? God forbid! For if there had been a law given which could have given life, verily, righteousness should have been by the Law." Here we should carefully observe in what sense the apostle uses the word righteousness. Not only does he include under this term the righteousness of Christ, which a repentant sinner obtains in justification, but also the personal righteousness, which a believing Christian obtains in sanctification. Hence, righteousness embraces the entire state of grace from beginning to end; it begins with a person's reception into the child state in regeneration, and thence proceeds to the creation of new affections in the converted, until the final stage of the full restitution of the divine image is reached in the state of glory. Now as to the first righteousness, which is an imputed, or borrowed one, the Law cannot confer that, simply because it does not possess it. This righteousness is the property of Jesus Christ, who gives it away as a free gift. As to the second kind of righteousness, which a person works out himself under grace, that is not possible until after Christ has been embraced in true faith. Hence neither righteousness is within the gift of the Law. The generation of Jews that had preceded the one which had perverted the Galatians had been told by the Lord Himself: "Except your righteousness exceedeth the righteousness of the scribes and Pharisees ye can in no wise enter into the kingdom of heaven."

The Law, namely, does not point to a fallen sinner a way to grace. Nor does it contain a single promise that the spiritual gifts necessary for sanctification and for a righteous life shall be conferred upon its adherents after they have been received into grace. It neither offers forgiveness of sins nor renewal: it neither makes righteous nor spiritually alive, but remains forever the letter which killeth with its stern demands and its terrific threats. Hence it follows that its contents compel every honest inquirer to look for a means of reconciliation with God outside of its own domain; yea, more than this, the Law even confirms that part of the revelation of God which speaks of the only means of reconciliation, namely, the work of Christ.

Finally, the apostle invites attention to the universal verdict of condemnation which the Law passes upon all men, saying: "But the Scripture hath concluded all under sin, that the promise by faith of Jesus Christ might be given to them that believe." Now it is evident that if there was in the Law any justifying or sanctifying virtue, it could not be said of it that it concludes all under sin. Properly understood, it cannot even be said that there is in the Law the promise of eternal life; for the Law does not make a real promise, but rather proposes a bargain. This, however, can be said

of the Law, that it curses all men. It declares that through breaking of the Law they have become lost and condemned sinners, and it offers no escape to the convicted sinner from its eternal woes. By so doing, however, the Law certifies most assuredly to any thinking man that it does not in the least arrogate unto itself the justification and renewal of man, and that this work can only be accomplished by the free promise on God's part, and by the faith in this promise which His Holy Spirit freely bestows upon man. Faith entitles man to the just expectation that God, being true to His own word, will fulfill upon him the contents of His evangelical covenant.

Thus also Moses hath testified of Christ, that whosoever believeth in Christ should have everlasting life.

The doctrine here again expounded is of momentous importance to Christians. The Gospel with its cheering and life-bestowing power has been adulterated time and again with an admixture of the Law, which deprives it of all virtue. Blessed are the souls that understand the eternal issues which hang upon the teaching which proclaims the hope of mortals in all ages, thus: "By grace are ye saved through faith; and that not of yourselves; it is the gift of God; not of works, lest any man should boast." Blessed the souls that, from gratitude for the inestimable gift of God in His beloved Son, have determined to spend their lives in obedience under the Law. To them the Law is become as a honey-yielding rock in the wilderness. Amen.

Prayer for Mission Festival.

Lord Jesus, after Thy glorious resurrection from the dead Thou didst charge Thy disciples to go into all the world and to preach the Gospel to every creature, and, going forth thereupon, they have gathered untold multitudes into Thy holy Church. But, behold, at the present day, after 1900 years, over vast territories darkness still covers the earth and gross darkness the people; millions still sit in the darkness of blind heathenism and in the shadow of death.

May it please Thee, therefore, even in our days to send an army of laborers into Thy great harvest, and make us willing to render on our part all the assistance we can.

We hear Thee exclaim in Thy Word: "How shall they believe in Him of whom they have not heard? and how shall they hear without a preacher? and how shall they preach, except they be sent?"

Grant, then, that we may faithfully provide for the training of ministers of Thy Word, and do Thou crown all our exertions and sacrifices with Thy blessing, to the salvation of many souls. Amen.

(Walther, *Ansprachen und Gebete.*)

(Communicated by Dr. C. ABBETMEYER.)

Der

Hauptgottesdienst der ev.-luth. Kirche,

zur

Erhaltung des liturgischen Erbtheils und zur Beförderung des liturgischen Studiums in der americanisch-lutherischen Kirche erläutert und mit altkirchlichen Singweisen versehen

von

Friedrich Lochner, Pastor.

XII und 294 Seiten Quart in Halbfranzband. Preis: $2.00.

Liturgische Formulare

für

etliche Handlungen und Acte, nebst Gebeten, Collecten und einem Anhang.

Zur Aushülfe auf Verlangen dargeboten

von

Friedrich Lochner,

luth. Pastor.

Zweite, vermehrte und nach dem Inhalt geordnete Ausgabe der „Liturgischen Monatsschrift".

Preis: $1.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — September.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Predigt über Matth. 5, 4 257
Predigt über Matth. 18, 6 264
Beichtrede über Ps. 25, 11 268
Leichenpredigt über Spr. 27, 1 272
Leichenpredigt über 2 Tim. 3, 15 275
Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen 280
Sermon from the Epistle for the Sixteenth Sunday after Trinity 129
Sermon on Luke 15, 11—24 134
Sermon Outlines 140
Prayer for Mission Festival 144

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. September 1907. No. 9.

Predigt über Matth. 5, 4.

Geliebte Zuhörer!

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden", so sagt unser Heiland. Welch ein wunderbares Wort ist doch das! Wie so ganz scheint das gegen alle Vernunft und Erfahrung zu gehen! Menschliche Vernunft, die ganze Welt preist die glückselig, die nicht Leid tragen, sondern Freude haben. Glücklich zu preisen sind nicht diejenigen, die weinen und trauern müssen, sondern die, welchen es gut geht, die lachen und scherzen. So urteilt die Welt. Der HErr urteilt anders. Er sagt: „Selig sind, die da Leid tragen." Wie haben wir dieses Wort des HErrn zu verstehen? Wie können wir es reimen mit menschlicher Erfahrung und Weisheit? Warum sind die, welche Leid tragen, selig zu preisen? Es ist gewiß wichtig, daß wir dieses Wort unsers Heilandes etwas genauer ansehen, uns Christen, die wir ja gerade diejenigen sind, die Leid tragen, zur Lehre und zum Trost. Wohlan, so laßt uns heute unter Gottes Gnadenbeistand näher betrachten dies Wort unsers Heilandes:

„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden."

1.

„Selig sind, die da Leid tragen", so sagt unser Heiland in seiner Bergpredigt. Dieses Wort ist sehr häufig falsch verstanden worden und wird auch jetzt noch vielfach falsch verstanden. Wir müssen daher zunächst fragen: Was will der HErr mit diesen Worten sagen? Welches ist das rechte Verständnis dieser Worte? Gar vielfach versteht man diese Worte also, als wollte der HErr damit sagen, daß alle die Menschen, welche Leid tragen, das heißt, alle diejenigen, die hier auf Erden mancherlei Jammer, mancherlei Trübsal zu erdulden haben, denen es hier kümmerlich geht, eben um dieser Trübsal und Not willen in jenem Leben selig würden. Gar manche Menschen wollen in ihrer Trübsal sich damit trösten. Sie meinen, sie verdienten mit ihrer Trübsal, ihrem Herzeleid sich die ewige

Seligkeit. Sie meinen, sie seien gleichsam hier auf Erden zu kurz gekommen an Freude und Glück, und die Gerechtigkeit Gottes fordere es, daß er ihnen ihren Anteil an Freude und Genuß gebe in jenem Leben, in der Ewigkeit. Wie manchmal kann man solchen falschen Trost aussprechen hören: Uns geht es zwar recht schlecht hier auf Erden. Wir sind arm und unterdrückt, wir haben viel Krankheit und Herzeleid zu ertragen, aber das soll und wird uns im Himmel wohl belohnt werden. Wir werden deswegen dort um so mehr Freude und Wonne haben. Man mißbraucht dazu gern das Wort, welches Abraham dem reichen Mann in der Hölle zurief: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget", Luk. 16, 25. Das ist die Meinung des HErrn gewißlich nicht. Er will nicht sagen, daß die Leiden der Menschen verdienstlich seien. Die Sache steht vielmehr ganz anders. Auch wenn ein Mensch noch so viel Kummer und Herzeleid auf dieser Welt erfährt, wenn er, wie Hiob, alle seine Habe verliert, wenn er, wie Lazarus, mit schwerer Krankheit geplagt wird, so kann er doch nicht sagen, es widerführe ihm etwas, was er nicht verdient habe, dieses Weh und Leid müsse ihm Gott wieder gutmachen. Wir Menschen sind ja alle ohne Ausnahme Sünder. Wir haben alle Gebote Gottes übertreten, haben uns aufgelehnt gegen die hohe Majestät Gottes. Mit unsern Sünden haben wir Gottes Zorn und Fluch, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis verdient. Wenn es auf unser Verdienst ankommt, so sind wir nicht wert, daß wir nur einen gesunden Tag hier auf Erden haben sollten, nur eine Stunde des Glückes und des Wohlergehens. Wollte Gott nach unserm Verdienst mit uns handeln, so müßte er nicht nur alle Freude, alles Glück, alles Wohlergehen in diesem Leben uns entziehen, sondern uns auf ewig verdammen zur Qual und Pein der Hölle. Wahrlich, Gott tut uns kein Unrecht, das er in jener Welt wieder gutzumachen hätte, wenn er große und schwere Leiden und Trübsale uns zusendet. Das ist nur unser wohlverdientes Teil. Wie können wir da sagen, daß die Menschen sich mit ihrer Trübsal, ihrem Leiden die Seligkeit verdienen?

Was will nun aber der HErr mit diesen Worten sagen: „Selig sind, die da Leid tragen"? Der HErr redet mit diesen Worten nicht alle ohne Ausnahme an, die auf dieser Welt Leid tragen, sondern er redet seine Jünger an. Zu seinen Jüngern hat er seine Bergpredigt gesprochen, wie es am Anfang unsers Kapitels heißt: „Und er tat seinen Mund auf, lehrete sie", nämlich seine Jünger, „und sprach." Er redet zu denen und von denen, die durch den Glauben seine Jünger geworden sind, die durch das Gesetz sich als verlorene und verdammte Sünder erkannt und durch das Evangelium in der Kraft Gottes Christum ergriffen haben als ihren Heiland, der ihnen alle ihre großen Sünden vergibt und heilet alle ihre Gebrechen, die auf ihn allein ihr Vertrauen setzen im Leben und Sterben. Zu diesen seinen Jüngern redet der HErr

und nicht zu den Kindern dieser Welt. Der HErr will sagen: Wohl ist es wahr, meine lieben Jünger, ihr tragt hier Leid, ihr müßt gar häufig traurig sein, ihr müßt manchen Jammer, manches Herzeleid hier auf Erden erdulden, aber seid getrost, ihr seid dennoch selig zu preisen, seid glückselige Menschen, denn in all eurem Leid sollt ihr getröstet werden mit festem, starkem Trost.

Ja, es ist wahr, geliebte Zuhörer, Christen, nicht etwa Schein- und Maulchristen, sondern wahrhaft gläubige Christen, die an ihren Heiland von Herzen glauben und ihm nachfolgen, ihr Leben nach seinem Willen einrichten, die müssen trauern auf dieser Welt, die haben viel Leid zu tragen, mehr als andere Leute, mehr als die Kinder dieser Welt. Das ist schon vielfach so im äußerlichen, im Irdischen. Christen haben teil an den allgemeinen Leiden dieser Zeit. Sie gehören vielfach zu den Armen, Geringen und Verachteten dieser Welt. Was der Apostel Paulus an die Korinther schreibt, das gilt auch jetzt noch: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet", 1 Kor. 1, 26. Auch in Christenhäuser kehrt Krankheit und der Tod ein und reißt ihre Lieben von ihrer Seite hinweg. Auch christliche Eltern müssen oft bitteres Herzeleid erfahren in ihren Familien, an ungeratenen Kindern und dergleichen. Auch Christen werden zuweilen von Armut und Mangel, zuweilen von bitterer Armut heimgesucht. Ja, wir machen gar nicht so selten auch diese Erfahrung, daß Gott von diesen äußerlichen Leiden und Trübsalen seinen lieben Kindern mehr zu tragen auflegt als den Kindern dieser Welt. Manches Kind Gottes ist, wie Hiob, mit Leiden und Jammer überhäuft, während es manchen Gottlosen so wohl geht hier auf Erden. Klagt doch schon der Psalmist: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Fahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt", Ps. 73, 2—5. Und dazu kommt, daß den Christen nicht nur die eigene, sondern auch fremde Not, die Not ihrer Mitmenschen, zu Herzen geht, in viel höherem Grade als den Weltkindern. „So ein Glied leidet", so sagt der Apostel, „so leiden alle Glieder mit."

Es ist ja wahr, nicht jeder Christ hat besonders schwere äußerliche Leiden und Trübsale zu erdulden. Bei manchen fließt das Leben dahin wie ein ruhiger Strom durch blumige Auen unter heiterem Sonnenschein des Wohlergehens, wenn auch zuweilen einmal trübe Tage der Sorge sich einstellen. Aber dennoch ist es wahr, daß die Christen diejenigen sind, die vor allen andern Leid tragen, die trauern und klagen müssen. Es ist besonders geistliches Leid, das sie zu tragen haben, Leid ganz besonderer Art, Leid, von dem die Kinder dieser Welt nichts zu

sagen wissen, Leid, das sie trifft, weil sie eben Christen sind und Christen bleiben wollen. Wenn ein Christ es ernst nimmt mit seinem Christentum, wenn er seinen Heiland nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat, mit seinem ganzen Leben bekennt, so kann es nicht ausbleiben, daß er gerade deswegen manches leiden muß. Wer es mit seinem Glauben ernst nimmt, der kann gar viele, viele Vergnügungen dieser Welt nicht mitmachen, denn das sind meistens Vergnügungen und Genüsse, bei denen dem Fleisch, der Sünde gedient wird. Und wie bitter ist es oft unserm alten Menschen, wenn er auf solche Dinge Verzicht leisten muß. Wie sehnt sich das Fleisch der Christen oft nach solchen Genüssen und Freuden. Welch ernste Selbstverleugnung erfordert es häufig, davon abzulassen. Wer es ernst nimmt mit seinem Glauben und Christentum, wer gewissenhaft nach Gottes Wort und Willen handeln und wandeln will, der muß manchen Gewinn fahren lassen, den er sonst vielleicht in seinem Geschäft, bei seiner Arbeit haben könnte. Manch einer hat schon um seines Glaubens willen seine Arbeit, seinen Verdienst verloren. Wer treu und gewissenhaft als ein Christ nach Gottes Wort handelt, wie manchen Anstoß gibt er den Ungläubigen, den Kindern der Welt. Schon manchen hat sein Glaube, sein mutiges Bekenntnis seine Freunde gekostet. Wie manchmal wird ein Christ zurückgesetzt und gekränkt, wie manchmal muß er Hohn und Spott, Schande und Schmach von seiten der Feinde Christi um seines Glaubens willen auf sich nehmen. Wer will diese besonderen Leiden der Christen, die Leiden um Jesu willen, alle aufzählen? Daß wir Christen oft nicht noch viel mehr leiden von seiten der Welt und des Teufels, das kommt daher, daß unser Christentum oft so schwächlicher Art ist, oft so wenig ins tägliche Leben bei uns hineingeht und sich im täglichen Leben, in unserer Arbeit, in unserm Beruf zeigt und erweist.

Und vor allen Dingen trägt ein Christ Leid, bitteres Leid, über seine Sünde. Wie manchmal erinnert einen Christen sein Gewissen an längst vergangene, längst vergebene Sünden und macht ihm angst und bange. Und namentlich quält einen Christen seine Sünde, die er tagtäglich tut. Ein von Herzen gläubiger Christ ist ja durch Gottes Gnade, durch die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, ein neuer Mensch geworden. Er haßt und meidet die Sünde. Er möchte nach dem neuen Menschen so gern seinem Gott dienen in ganz vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit, ihn vollkommen über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Und was muß ein Christ nun immer wieder erfahren? Er muß sehen, wie es dem Teufel gelingt, ihn immer wieder in diese oder jene Sünde zu stürzen, daß, ehe er es denkt und ahnt, diese oder jene Sünde ihn übereilt, daß er aus Schwachheit seines Fleisches hier und da seinem bösen Herzen nachgibt. Er muß mit dem Apostel klagen: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Wie manche Not bereitet einem Christen seine Sünde, wie manchen Seufzer preßt sie ihm aus. Wie tief betrübt es ihn, daß er seinen

treuen Gott und himmlischen Vater immer wieder durch seine Sünde beleidigt, Gott, der ihn so hoch geliebt, der sich selbst für ihn dahingegeben hat, ihn von seinen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das ist das tiefste Leid, die größte Traurigkeit des Christen, seine täglichen vielen Sünden. Oder kann es ein größeres Weh geben, als daß wir den betrüben und beleidigen, der uns mit seiner Liebe das Herz abgewonnen hat? Kann es ein größeres Leid geben als dieses, daß wir mit unsern Sünden immer wieder in Gefahr geraten, die selige Gemeinschaft mit Gott zu verlieren?

Es ist wahr, geliebte Zuhörer, Christen sind Leidtragende auf dieser Welt. Aber zu diesen Leuten sagt Christus: „Selig sind, die da Leid tragen." Die Christen sind trotz ihrer Leiden und in ihren Leiden selig, glücklich zu preisen. Es ist ein wundersam Ding um die Christen. Sie sind als die Traurigen und doch allezeit fröhlich, fröhlich mitten in ihrer Traurigkeit. In ihrer Traurigkeit, bei ihrem Leid wohnt doch in ihrem Herzen die Freude im Heiligen Geist, die sie allezeit fröhlich macht. Woher kommt das? Der HErr sagt: „Denn sie sollen getröstet werden." Christen haben Trost in ihrer Traurigkeit, einen solchen starken Trost, der alle ihre Traurigkeit immer wieder hinwegnimmt und sie in eitel Freude verwandelt.

2.

Christen, die da Leid tragen, sollen getröstet werden. Damit meint der HErr nicht nur dieses, daß er dermaleinst im ewigen Leben alle Tränen von ihren Augen abwischen will, sondern hier schon auf Erden, in der Trübsal dieser Zeit, haben sie herrlichen Trost. Christen sollen getröstet werden. Wer tröstet sie denn? Nun, eben der, der diese Worte geredet hat. Christus, Gott, unser Heiland ist es, der uns Trost gibt in seinem lebendigmachenden Wort. Und wenn Gott uns tröstet, der Gott alles Trostes, dann sind wir wahrhaft getröstet.

Christen haben Trost mitten in ihrer Traurigkeit. Sie wissen es ja aus Gottes Wort, daß sie Vergebung der Sünden haben aus Gnaden, durch den Glauben. Sie trösten sich Christi, ihres Heilandes, der ihre Sünde getragen, der das Gesetz für sie erfüllt und ihnen also eine vollkommene Genugtuung erworben hat. Sein Verdienst, seine Genugtuung haben sie im Glauben sich angeeignet. Sie wissen es, sie haben nun einen gnädigen und versöhnten Gott. Gott ist in Christo und um Christi willen ihr lieber himmlischer Vater. Ihr Gott und Heiland hat ihnen die Verheißung gegeben, daß er bei ihnen sein und sie behüten und beschützen will alle Tage bis an der Welt Ende. Wie, ist das nicht Trost, überaus fester, starker Trost? Haben Christen auch manche Trübsale, häufen sich um sie die Leiden dieser Zeit, sie verzagen dennoch nicht. Gott ist ihr Vater, aus der Hand ihres Vaters kommt alles, was in diesem Leben sie trifft. Ohne seinen Willen fällt selbst kein Sperling vom Dach. Ihr Vater hat alle ihre Haare auf dem Haupt gezählt. Wenn nun alles, auch alles Weh und Leid, aus der Hand ihres himm-

lischen Vaters kommt, der sie so lieb hat, wie sollte Weh und Leid ihnen schädlich sein? Gott, ihr Vater, kann es nicht böse, sondern nur gut mit ihnen meinen. Wenn schon irdische Väter, die doch von Natur arg sind, ihren Kindern nur gute Gaben zu geben trachten, wie viel mehr wird es der himmlische Vater, der vollkommen gute, allweise Gott, tun? All unser Weh und Leid, alle Trübsal, die uns Christen trifft, nimmt Gott erst in seine Hand, und aus seiner Vaterhand gibt er uns davon, was uns zukommt, mißt uns zu, soviel uns gut und heilsam ist. Und in seiner Hand verwandelt sich für die Christen alles Weh und Leid in ein seliges, heilsames Kreuz, in eine heilsame Züchtigung, die unserer Seele zum Heil, zur Seligkeit gereichen muß, wenn wir es aus Gottes Hand geduldig hinnehmen und uns darunter beugen. Da wir solches wissen und auf Grund des göttlichen Wortes glauben, haben wir da nicht starken, festen Trost? Sind wir da nicht selige Leute?

Wohl haben wir Christen um unsers Glaubens und Bekenntnisses willen manches zu leiden an Schmach, Hohn und Verfolgung. Aber in solcher Trübsal sollen wir getröstet werden. Unser HErr steht bei uns und schenkt gerade in solchen Trübsalen durch sein Wort uns Freude, die alle Traurigkeit überwindet, Freude in seiner seligen Gemeinschaft, in den köstlichen Gütern seines Reiches. Wenn die Welt uns haßt und verlacht, der HErr schenkt uns Trost, daß wir alle Schmach, die man uns antut, für eitel Ehre achten, daß wir fröhlich und getrost sind in aller Verfolgung, weil wir solches leiden dürfen um unsers HErrn und Heilandes willen.

Und selbst in unserer größten Not, in der Traurigkeit über unsere Sünde, die uns noch anklebt, haben wir festen Trost. Wahr ist es, wir Christen sündigen leider täglich und stündlich gar viel und haben eitel Strafe verdient, aber gerade da tröstet uns Gottes Wort aufs köstlichste, so oft wir mit bußfertigen Herzen vor Gott treten und ihm mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen und ihn um Christi willen um Vergebung bitten. Da ruft der HErr uns immer wieder zu: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Er ruft uns zu: „Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich", Jes. 44, 22. Will der Teufel uns einreden, Gott habe uns verlassen, unsere Sünde sei zu groß, als daß sie uns vergeben werden könnte, der HErr tröstet uns in seinem Wort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein", Jes. 43, 1. Wollen wir verzagt werden in unserm Kampf mit Welt und Fleisch, der HErr tröstet uns: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit", Jes. 41, 10. So tröstet uns der HErr immer wieder mit dem Trost der Vergebung der Sünden, und dadurch gibt er uns immer aufs neue Lust und Kraft, gegen die Sünden anzukämpfen, sie zu überwinden und in einem hei-

ligen Leben vor Gott zu wandeln. Will es uns zuweilen scheinen, der HErr habe uns verlassen, er sei nicht mehr unser treuer Vater, sondern unser zorniger Richter, daß wir klagen möchten: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen", er ruft uns tröstend in seinem Worte zu: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände hab' ich dich gezeichnet", Jes. 49, 14—16. Will die Sorge uns überfallen, ob wir auch dem HErrn treu bleiben, ob wir auch Glauben halten bis ans Ende und also selig werden, der HErr spricht uns tröstend in seinem Worte zu: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen", Joh. 10, 27. 28. Wahrlich, der HErr tröstet uns, wie einen seine Mutter tröstet. Wer diese Worte des Heilandes recht zu Herzen faßt und sein Vertrauen darauf setzt, der hat rechten, wahren Trost, der ruft mitten in der Trübsal aus:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

So sind wir Christen hier auf Erden als die Traurigen und doch allezeit fröhlich.

Und dann sollen wir getröstet werden im Himmel. Ja, es kommt der Tag, da wird Gott aus Gnaden uns aus diesem Jammertal zu sich nehmen in den Himmel. Es kommt der Tag, da wird er erscheinen in den Wolken des Himmels und seine heiligen Engel mit ihm. Und mit ihm naht sich unsere Erlösung, unsere Erlösung von aller Sünde, von allem Leid und Jammer. Dann wird der HErr uns, die wir hier noch Gefangene sind, erlösen und zur herrlichen Freiheit führen. Und wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird uns vor Freude und Wonne sein wie Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann sind wir völlig und für immer befreit aus den Leiden dieser Zeit, von aller Traurigkeit. Dann sind wir wahrhaft und für immer getröstet und leben in Ewigkeit dem, der so Großes an uns getan hat.

Wohlan, geliebte Zuhörer, sehen wir zu, daß wir zu den Leidtragenden des HErrn gehören, zu den wahren Christen, die hier ihrem Haupte ähnlich werden in Schande und Schmach, daß wir ihm dort ähnlich werden in seiner Herrlichkeit, daß man auch von uns sage: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Amen.

G. M.

Predigt über Matth. 18, 6.

Es sind fürwahr ernste Worte, die wir soeben gehört haben. „Wer dieser Geringsten einen“ — ein Kind — „ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Das heißt, diese Strafe ist gering zu nennen gegen die Strafe, die eines solchen Menschen wartet. Tut nämlich ein solcher Mensch nicht aufrichtig Buße, so wird er einst zu denen gehören, die in der Ewigkeit viele Streiche leiden müssen.

Auch sonst redet die Heilige Schrift mit gar ernsten Worten vom Ärgernis. Paulus ermahnt alle Christen, sich ja ängstlich zu hüten, „daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis darstelle“, Röm. 14, 13. Insonderheit ruft er allen, die in einem kirchlichen Amt stehen, zu: „Lasset uns niemand irgend ein Ärgernis geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.“ Und Johannes spricht: „Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte, und ist kein Ärgernis bei ihm“, 1 Joh. 2, 10.

Die angeführten Sprüche lassen zur Genüge erkennen, daß wir, wenn wir vom Ärgernis reden, damit ein gar wichtiges Stück christlicher Lehre behandeln. Wir tun daher gewiß wohl daran, wenn wir uns in dieser Abendstunde darüber recht klar zu werden versuchen, was ein Ärgernis sei und welche Bewandtnis es damit habe. Laßt mich ꝛc.

Vom Ärgernis:

1. von dem genommenen;
2. von dem gegebenen.

1.

Wir handeln also zunächst von dem genommenen Ärgernis. Zuvor aber müssen wir erkennen, was der rechte Verstand des Wortes „Ärgernis“ in der Schrift sei. Dies ist um so nötiger, als die Worte „ärgern“ und „Ärgernis“ im alltäglichen Leben oft in einem ganz andern Sinn gebraucht werden. Die Ausdrücke, welche in unserer deutschen Bibel mit „Ärgernis“ wiedergegeben sind, bezeichnen eigentlich „Schlinge“, „Fußeisen“, das „Zünglein“ an einer Falle, so daß jemand ärgern, ihm ein Ärgernis geben so viel heißt, als jemandem eine Schlinge, ein Fußeisen legen oder eine Falle stellen. Ein Ärgernis ist demnach eine Rede oder Tat, durch welche der Nächste gefangen, gefesselt, gehindert oder zum Fallen gebracht wird. Mit andern Worten: Ein Ärgernis ist eine Rede oder Tat, durch welche der Nächste entweder in seinem Irrtum oder seiner Sünde, worin er schon zuvor war, bestärkt oder durch welche er erst in Irrtum und Sünde gestürzt wird. — Dies ist also die Bedeutung des Wortes „ärgern“, „Ärgernis“.

Was ist nun ein genommenes Ärgernis? Ein genommenes Ärgernis ist, wenn sich die Heuchler und Weisen dieser Welt, die Gottlosen überhaupt, an der Lehre des Wortes Gottes oder an dem recht-

schaffenen Wandel der Christen, zumal auch an deren rechtem Gebrauch ihrer christlichen Freiheit stoßen, darüber fallen, das ist, daraus Anlaß und Ursache nehmen, sich in ihrer Selbstgerechtigkeit, in ihrer falschen Weisheit und Bosheit ihres Herzens noch mehr zu verstocken. So war Christus nach seiner Lehre wie nach seinem Wandel den gottlosen Juden ein Stein des Anstoßens und ein Fels des ärgernisses, wie schon Jesaias zuvor geweisſagt hatte. Sie stießen sich an seiner Lehre. Als er ihnen aus der Schrift nachwies, daß er der verheißene Messias und wahrer Gott sei, gleichen Wesens mit dem Vater, da schrieen die Juden: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ Als er zu jenem Gichtbrüchigen sagte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, da sprachen sie: „Dieser lästert Gott.“ Und gleicherweise stießen sie sich an seinem Wandel. Heilte er am Sabbat, so nannten sie ihn einen Sabbatschänder; gebrauchte er Speise und Trank zu seiner Notdurft, so nannten sie ihn einen Fresser und Weinsäufer; nahm er sich in erbarmender Liebe der verlorenen Schäflein aus dem Hause Israel an, so mußte er der Zöllner und Sünder Geselle sein.

Das war ein genommenes Ärgernis. Daran trug der HErr keine Schuld. Er lehrte und wandelte niemandem zum ärgernis, obwohl viele aus ihrer Bosheit Schuld ärgernis an ihm nahmen. Als daher die Jünger einst zu ihm sagten: „Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten?“ da antwortete er nicht: „Ich will in Zukunft die Wahrheit nicht mehr so frei heraus sagen“, sondern er sprach: „Lasset sie fahren! Sie sind blind und Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.“ Sowenig ein Wegweiser schuld ist, wenn ein Blinder sich daran stößt und fällt, ebensowenig war Christus schuld daran, daß sich viele von ihm nicht zum Himmel weisen ließen, sondern sich an ihm stießen und fielen.

Wie dem HErrn selbst, so ist es auch seinen rechten Jüngern je und je ergangen. So herrschte z. B. vor fünfzig und mehr Jahren der schönste Kirchhofsfrieden zwischen den verschiedenen Sekten und der sich lutherisch nennenden Kirche unsers Landes. Schier jeder trug seine eigene Weisheit zu Markte und tat, was ihn gut deuchte. Als aber etliche Männer: ein Walther, ein Sihler, ein Wyneken und andere, anfingen, die Posaune der reinen Lehre erschallen zu lassen, da war es mit dem Frieden aus und vorbei. Da entstand allerwärts ein solcher Rumor, daß man hätte denken können, es seien nicht einige schlichte, arme Prediger, sondern Aufrührer der allerschlimmsten Sorte von Deutschland herübergekommen. Die Welt kann eben allerlei Meinungen ertragen, die reine Lehre des Wortes Gottes aber kann sie nicht ertragen. Sobald diese gepredigt wird, alsobald wehrt sich die Welt mit Händen und Füßen dagegen. Und weil da, wo die reine Lehre im Schwange geht, auch immer die rechte Praxis nachfolgt, so stieß man sich auch bald an dem Wandel und an dem kirchlichen Tun und Lassen der rechten Luthe-

raner. Bald hieß es: Das sind Leute, die gute Zucht hassen: Sabbatschänder, Weinsäufer, Aufrührer gegen die Obrigkeit; bald: das ist eine gesetzlich-strenge, scheinheilige Sekte, die ein finsteres, freudenloses Christentum wieder aufrichten will.

Und so ist es heute noch. Jede christliche, in Lehre und Praxis wahrhaft lutherische Gemeinde muß dies fort und fort erfahren. Die lutherische Kirche und Gemeindeschule ist und bleibt den Sekten und offenbaren Weltkindern ein Dorn im Auge. Man stößt sich an der Lehre der lutherischen Kirche, besonders an ihrer Lehre vom Abendmahl, von der Taufe und von der Absolution; man stößt sich an ihrer Praxis: an ihrer Stellung gegen die Logen und alle christusfeindlichen Verbindungen, an ihrer Verweigerung kirchlicher Gemeinschaft mit denen, die nicht mit ihr eines Glaubens sind, und an vielen andern Stücken. Dies alles aber ist ein genommenes Ärgernis. Daran trägt die lutherische Kirche keine Schuld. Solches Ärgernis gereicht daher auch ihr nicht zum Schaden, sondern allein dem, der es nimmt.

Und nun wollen wir das Gesagte auf dich, mein lieber Zuhörer, anwenden. Stößt du dich etwa daran, daß die lutherische Kirche so großes Gewicht auf die reine Lehre legt, daß sie auch keinen Fingerbreit von Gottes Wort weichen will? Ärgerst du dich daran, daß sie die freie Gnade Gottes predigt und kein Werk noch Verhalten des Menschen vor Gott etwas gelten lassen will? Stößt du dich daran, daß sie ganz entschieden Front macht gegen die Logen und alle unchristlichen Vereine? Stößt du dich daran, daß sie nicht mit Andersgläubigen kirchliche Gemeinschaft macht? Stößt du dich daran, daß sie nicht alles zusammentraut, was gelaufen kommt; daß sie nicht jede Ehescheidung gelten läßt, die von der Obrigkeit vollzogen worden ist; daß sie ein christliches Begräbnis denen verweigert, die ohne Christum dahingefahren sind? Stößt und ärgerst du dich an diesen und ähnlichen Stücken, willst du deshalb die lutherische Kirche verlassen oder von vornherein ihr fernbleiben, so ist die Schuld dein. Dir ist kein Ärgernis gegeben worden, sondern du hast aus deiner Bosheit Schuld ein Ärgernis genommen. Du willst deinen stolzen Nacken nicht unter Gottes Wort beugen. Dein Blut sei auf deinem Kopf!

2.

Wir handeln nun zweitens von dem gegebenen Ärgernis.

Ein gegebenes Ärgernis ist, wenn man durch falsche Lehre oder durch gottloses Leben oder durch den unvorsichtigen Gebrauch der christlichen Freiheit dem Nächsten schadet, indem man ihn entweder zum Irrtum und zur Sünde verführt oder darin doch bestärkt.

Das größte und schrecklichste Ärgernis wird durch falsche Lehre gegeben. Falsche Lehre versperrt den Weg zu Christo, führt nicht zu ihm hin, sondern von ihm hinweg in die Verdammnis. Jede falsche Lehre ist eine Lüge; der Lüge Art in geistlichen Dingen aber ist, den Menschen entweder in Selbstgerechtigkeit und fleischliche Sicherheit, oder aber in

Verzweiflung zu stürzen, also auf jeden Fall ihn um seiner Seelen Seligkeit zu betrügen. Darum ist eben falsche Lehre ein solcher Greuel, daß der Apostel ausruft: „So ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht!“

Schwer ist aber auch das Ärgernis, das durch gottloses Leben, insonderheit von denen gegeben wird, welche die reine Lehre mit dem Munde bekennen. Allen diesen gilt das Wort St. Pauli, Röm. 2, 23: „Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch übertretung des Gesetzes. Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“

Großes Ärgernis wird ferner auch gar oft durch den unvorsichtigen Gebrauch der christlichen Freiheit gegeben: wenn man das, was an und für sich nicht sündlich ist, gebraucht, ohne dabei Rücksicht auf den schwachen Bruder zu nehmen, oder ohne den bösen Schein zu meiden. Darum sagt der heilige Apostel: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. — Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stößet, oder ärgert, oder schwach wird. — Meidet allen bösen Schein!“

Nun wollen wir auch dies auf uns selbst anwenden.

Gehörst du zu einer Loge, so ziehst du damit nicht nur für deine Person am fremden Joch, sondern wirst auch andern eine Veranlassung, ein Gleiches zu tun. Bist du ein Besucher falschgläubiger Gottesdienste, läufst du bald dahin, bald dorthin, um etwas Neues zu hören, so verleugnest du nicht nur für deine Person die reine Lehre, sondern bestärkst auch andere in der Gleichgültigkeit gegen die Lehre. Redest du so von der Sünde, als ob es eine geringe Sache um dieselbe wäre, oder so von der Gnade Gottes, als ob man erst fromm werden müsse, ehe man sie erlangen könne, so vermischst du Gesetz und Evangelium und bestärkst durch solche Reden, soviel an dir ist, den Gottlosen in seiner Sünde und treibst den erschrockenen Sünder in Verzweiflung.

Oder aber, bekennst du zwar die reine Lehre in allen Stücken, hältst dich auch zu der Kirche des reinen Wortes, lebst du aber dabei in allerlei Sünden, läufst du mit der Welt, dienst du den Götzen der Augenlust, der Fleischeslust und allerlei hoffärtigen Wesens, bist du unbarmherzig, geizig, lieblos und streitsüchtig, so verleugnest du nicht nur für deine Person durch die Tat das rechte Bekenntnis deines Mundes, sondern richtest auch ein schweres Ärgernis an, bist an deinem Teile schuld an dem Blute aller derer, die durch deinen unchristlichen Wandel in Sünde gestürzt oder darin bestärkt werden.

Und zu einem wahrhaft christlichen Wandel gehört aber auch der vorsichtige Gebrauch der christlichen Freiheit. Auch im Essen und Trinken, in Kleidertracht, in den an sich nicht sündlichen Erholungen hat ein Christ sich wohl vorzusehen. Gebrauchst du diese und dergleichen Dinge ohne Rücksicht auf die Schwachen, oder gebrauchst du sie in einer solchen Weise, daß du dir zum wenigsten den Schein gibst, als sei es dir mit

deinem Christentum kein rechter Ernst, so wirst du auch dadurch deinem Nächsten ärgerlich.

Prüfen wir uns nun hiernach vor dem Angesichte Gottes, so wird uns gewißlich unser Gewissen bezeugen, daß wir es auch darin manchmal versehen haben, daß wir gar oft durch Gebärden, Worte und Werke dem christlichen Mitbruder ärgerlich gewesen sind, wohl auch denen, die draußen sind, da und dort Anstoß gegeben haben. Diese Erkenntnis aber soll uns dazu dienen, daß wir vor allen Dingen uns vor Gott demütigen und auch für diese Sünden in rechtschaffener Buße Gnade und Vergebung suchen; zum andern aber dazu, daß wir nun auch fortan in der Kraft des Heiligen Geistes desto vorsichtiger wandeln und allen Fleiß anwenden, als rechte Lichter zu scheinen in der Finsternis dieser Welt.

Zu beiden Stücken segne Gott das gehörte Wort an unsern Herzen!

H. Spd.

Beichtrede über Ps. 25, 11.

(Bei Gelegenheit einer Konferenz gehalten.)

HErr JEsu, du treuer Heiland, wie einst in den Tagen deines Fleisches, so rufst du noch heute durch dein teures Evangelium alle Mühseligen und Beladenen zu dir, sie zu erquicken und ihnen Ruhe zu geben für ihre Seelen. Als Mühselige und Beladene, niedergedrückt von der schweren Last der Sünde, kommen denn auch wir, HErr, zu dir. O so mache denn deine teure Verheißung auch an uns allen wahr: nimm die schwere Last unserer Sünde von uns, erquicke unsere zerschlagenen Herzen, gib uns Ruhe für unsere Seelen, fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir dich rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang.

Uns reuet unsre Missetat,
Die dich, HErr, erzürnet hat.

Erbarm' dich deiner bösen Knecht',
Wir bitten Gnad' und nicht das Recht.

Amen.

In der Heiligen Schrift lesen wir öfter, daß, wenn Gott den Menschen große leibliche oder geistliche Wohltaten erweisen wollte, er sie zuvor auffordern ließ, sich darauf recht vorzubereiten. Als einst die Kinder Israel nach vierzigjähriger Wanderung durch die Wüste endlich an der Grenze des Gelobten Landes, am Jordanfluß, angekommen waren, und nun ratlos vor seinen Ufern standen, da keine Brücke, ja keine Möglichkeit vorhanden war, über die rauschenden Wasser des hochgehenden Stromes in das Land ihrer Sehnsucht zu gelangen, beschloß der treue Gott, sie, wie einst durch das Rote Meer, so auch trockenen Fußes durch das Flußbett des Jordan zu führen. Ehe Gott aber das beschlossene Wunder am folgenden Tage zur Ausführung brachte, rief er durch Josua dem Volke zu: „Heiliget euch, denn morgen wird der HErr ein Wunder unter euch tun." Ehe Gott einst ferner seinen mensch-

gewordenen Sohn mit der Predigt des Evangeliums und den herrlichsten Zeichen und Wundern öffentlich auftreten und damit die größte Gnadenzeit für Israel anbrechen ließ, sandte er Johannes den Täufer als Herold des Messias voraus und ließ durch ihn dem Volke predigen: „Bereitet den Weg des HErrn! Machet seine Steige richtig! Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen."

Ein unerklärliches Wunder, verbunden mit großer, überschwenglicher Gnade, will JEsus Christus, unser treuer Gott und Heiland, heute wieder im heiligen Abendmahl verrichten: unter dem gesegneten Brot und Wein will er uns seinen wahren Leib und sein wahres Blut zur Versiegelung der Vergebung aller unserer Sünden darreichen. Es kommt nun alles darauf an, daß wir das heilige Testament des HErrn nicht unwürdig zum Gericht, sondern würdig zu unserm Heile genießen. Dem Worte des Apostels folgend: „Der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch", haben wir uns daher vorerst zu einem Beichtgottesdienst, in welchem wir uns zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls bereiten wollen, eingefunden. So wollen wir uns denn nun auf Grund des verlesenen Schriftwortes die Frage beantworten:

Wann erscheinen wir als würdige Gäste am Tische des HErrn?

Die Antwort lautet:

1. Wenn wir Gott reumütig unsere Missetat bekennen, die da groß ist, und
2. uns gläubig der Gnade Gottes in Christo getrösten.

1.

David, der einst aus Eingebung des Heiligen Geistes die Worte unsers Textes schrieb, war nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er stand bei Gott in Gnaden. Von David können wir daher lernen, wie auch wir Gottes Gnade, das Eine, das uns not ist, erlangen. Darauf wollen wir uns auch heute wieder hinweisen lassen.

Gar trefflich eignen sich dazu unsere Textesworte, in welchen David spricht: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missetat, die da groß ist." Hier handelt also David mit Gott, dem Allwissenden, der Herzen und Nieren prüft, der in die tiefste Tiefe des Herzens schaut. Mit Gott, dem Allwissenden, haben auch wir es jetzt zu tun. Ihm wollen wir beichten. Und da wollen wir uns Davids Beichte in unserm Texte zum Vorbild nehmen.

Darin bekennt David Gott seine „Missetat", das ist, alle seine Sünden und Übertretungen, auch die seiner Jugend. Er zählt seine verschiedenen Sünden nicht auf. Er weiß, er kann nicht merken, wie oft er fehlet; er ist sich aber wohl bewußt, daß Gott alle seine Sünden weiß und kennt. Und so faßt er denn in dem einen Wort „Missetat" seine ganze Sündenschuld zusammen. — So wollen auch wir uns vor

Gott aller Sünden schuldig geben. Prüfen wir uns ernstlich nach Gottes heiligem Gesetz, so finden wir Missetat über Missetat, nichts als Missetat.

Ach, ich bin ein Kind der Sünden,
Ach, ich irre weit und breit!
Es ist nichts an mir zu finden
Als nur Ungerechtigkeit.

Dies wollen wir Gott aufrichtig bekennen. Denn Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Nur dem Aufrichtigen läßt er es gelingen.

David sucht ferner seine Missetat nicht zu entschuldigen, zu bemänteln, zu verkleinern. Offen und ehrlich bekennt er, daß seine Missetat *groß* sei. Daher spricht er auch an einer andern Stelle: „Meine Sünden gehen . . . schwer worden." — So muß auch jeder unter uns, wenn er seiner Sünden recht gedenkt, bekennen, daß er ein Scheusal ist vor Gottes Angesicht, der größte unter den Sündern, daß, um mit der Schrift zu reden, von der Fußsohle bis zum Haupte nichts Gesundes an ihm ist, sondern nichts als Wunden, Striemen und Eiterbeulen.

Endlich bedenkt: *reumütig* bekennt David Gott seine Missetat. Mit aufrichtiger Trauer ist er darüber erfüllt. Gleichgültigkeit über seine Sünde liegt ihm ferne. Wenn er spricht: „Um deines Namens . . . *Missetat, die da groß ist*", so ist das ein Angstschrei aus der Tiefe seines Herzens, wie aus V. 17 zu ersehen ist, wo er ausruft: „Die Angst meines Herzens ist groß." Er denkt daran, daß er mit seiner Missetat den heiligen und gerechten Gott aufs schwerste beleidigt und erzürnt hat, und das erfüllt ihn nicht nur mit aufrichtiger Reue, sondern auch mit heiliger Furcht vor Gottes wohlverdientem Zorn und Gericht. Diesem Zorn und Gericht möchte er entgehen. Seine Sünden möchte er los sein. Das betrachtet er als die Hauptaufgabe seines Lebens. So finden wir bei David die göttliche, die einzig rechte durch Gottes Wort und Geist gewirkte Traurigkeit über die Sünde.

Ja, „die Opfer, die Gott gefallen . . . nicht verachten." Mit einem solchen geängsteten und zerschlagenen, mit aufrichtiger Reue über unsere Missetat und mit heiliger Furcht vor Gottes wohlverdientem Zorn und Gericht erfüllten Herzen wollen auch wir jetzt vor Gott treten. Das sind die Opfer, die ihm gefallen. Dazu verhelfe er auch uns! Er verleihe, daß unser Bekenntnis, das wir nachher ablegen wollen, von Herzen kommt: „O allmächtiger Gott, barmherziger Vater, ich armer, elender . . . reuen mich sehr." Stehen wir so zu unserm Gott, dann wohl uns, dann sind unsere Herzen rechte leere Gefäße, die der treue Gott füllen kann und will und wird mit seiner Gnade, der wir uns nur gläubig getrösten sollen, so ist uns geholfen.

2.

2 Mos. 34, 5. 6 lesen wir, daß einst der HErr, von seinem Namen predigend, ausrief: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig . . . vergibst Missetat, übertretung und Sünde." So predigte der HErr hier

von seinem Namen, und zwar dann, als das Volk Israel, nachdem es kaum von Sinai das Gesetz empfangen, es auch schon mit Füßen getreten und das goldene Kalb angebetet, dann aber seine schwere Sünde bußfertig erkannt hatte.

Daran wird wohl David gedacht haben, als er in unserm Texte sprach: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig" ꝛc. Er will ohne Zweifel sagen: Du, o Gott, nennst dich ja selbst den Barmherzigen, Gnädigen und Geduldigen, einen Gott von großer Gnade und Treue, der Gnade in tausend Glied beweist und Missetat, übertretung und Sünde vergibt. In Christo, dem verheißenen Heiland, willst du allen armen Sündern gnädig und barmherzig sein. Um deines Namens, um deiner Verheißung willen sei denn auch mir gnädig. Ich weiß und glaube fest: so heilig und gerecht du bist, so gütig, gnädig und barmherzig bist du auch; so groß meine Missetat ist, so groß und noch viel größer ist deine Gnade. Das ist mein Trost, meine Hoffnung. Darauf verlasse ich mich. Denn dein Wort ist wahrhaftig, und was du zusagst, das hältst du gewiß. — Und sein Glaube, seine Hoffnung wurde nicht zu schanden. Seine gläubige Bitte wurde erhört. Er fand, was er suchte: Gnade bei Gott. Jubelnd konnte er ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht . . . Gnade und Barmherzigkeit."

Dieselbe Gnade, dieselbe Vergebung ist auch für uns da. Hat David sich der Gnade Gottes in Christo gläubig getröstet, als der Heiland noch zukünftig war, wie viel mehr sollen wir die göttliche Gnade in Christo gläubig und fröhlich ergreifen, da der Heiland nun längst erschienen ist, uns allen Gnade erworben und uns so viele herrliche, köstliche Verheißungen seiner Gnade gegeben hat! Und wie groß ist doch diese Gnade! Unendlich größer als alle unsere Sünden. „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden ꝛc.

Wahrlich, keiner geht traurig von dannen, der mit David bußfertig und gläubig seufzt: „Um deines Namens willen" ꝛc. Dem ruft Christus, der Sohn Gottes, selbst zu: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben."

Wohlan, so wollen denn auch wir, ein jeder unter uns, nachdem wir Gott reumütig unsere große Missetat bekannt haben, gläubig hinzusetzen: „Und ich bitte dich durch deine grundlose Barmherzigkeit . . . sündhaftigen Menschen gnädig und barmherzig sein." So erscheinen wir als würdige Gäste am Tische des HErrn; so empfangen wir Gottes Gnade in der Absolution und sodann das Siegel seiner Gnade im gläubigen Genuß des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi und werden dann auch kraft dieser Gnade immer mehr in einem neuen Leben wandeln. Amen. R. H. B.

Leichenpredigt über Spr. 27, 1.

Geehrte Trauerversammlung, insonderheit im HErrn geliebte leidtragende Anverwandte!

Das verlesene Wort Heiliger Schrift ist sehr ernst. Es predigt uns eindringlich:

Von der Ungewißheit des irdischen Lebens.

Laßt uns bedenken:

1. Diese Ungewißheit ist eine bekannte Tatsache;
2. wozu diese Tatsache uns bewegen soll.

1.

Alle Menschen haben ihr irdisches Leben von Gott. Jeder soll sagen: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit. Wie lange aber die Lebenszeit auf Erden währt, wissen wir nicht.

Das lehrt die Heilige Schrift. Hier im Text heißt es ohne Einschränkung: „Du weißest nicht, was heute sich begeben mag." Ein Unfall kann dich treffen, der Tod dich urplötzlich hinwegnehmen aus dem Lande der Lebendigen. Leben und Tod steht nicht in unserer Gewalt. Gott der HErr ist's, der die Menschen sterben läßt. Der Erzvater Isaak sagt: „Ich weiß nicht, wann ich sterben soll." Die vierzigjährige Regentschaft des israelitischen Richters Eli endete damit, daß er bei einer erhaltenen Trauerbotschaft vom Stuhl fiel und den Hals brach. David singt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da." Jesaias schreibt: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket." Durch den Propheten Sacharja wendet sich der HErr Zebaoth selbst an das Volk mit der Frage: „Wo sind nun eure Väter? Leben sie auch noch?" Zwischen uns und dem Tode ist nur ein Schritt. Was Salomo anderwärts bezeugt: „Der Mensch weiß seine Zeit nicht", das drückt er hier mit den Worten aus: „Du weißest nicht, was heute sich begeben mag."

Die Tatsache, daß unser irdisches Leben ganz ungewiß ist, bestätigt die Erfahrung. Der vor uns liegende verstorbene junge Mitbruder wollte noch am Montag vor acht Tagen zur Arbeit gehen; eine unerwartet eintretende Schwäche jedoch hinderte ihn daran. Der herbeigerufene Arzt erkannte nicht sogleich die Natur und den Ernst der Krankheit, wodurch es erklärlich wird, daß der Seelsorger nicht benachrichtigt wurde. Plötzlich am Freitagmittag wird der Kranke bewußtlos und entschläft so gegen Mitternacht. Weder er selber noch seine liebenden Eltern und Geschwister ahnten, was gerade an jenem Tage sich begeben würde. — Ähnliches haben andere erfahren. Niemand weiß, was der Tag gebären werde, was noch im Schoße des heutigen Tages für ihn beschlossen liegt. Plötzlicher Tod durch Herzschlag oder Gehirn-

lähmung sind Ereignisse, von denen die Zeitungen täglich berichten. Wie viele sind diesem Leben unerwartet entnommen worden durch Wasser, durch Blitzstrahl, durch Seuchen, Kriege und mancherlei Unglücksfälle. Gewiß ist jetzt hier mancher zugegen, der erzählen könnte, wie er selber da oder dort nur mit knapper Not vor plötzlichem Tode bewahrt blieb. Das zeigt, wie ungewiß unser aller irdisches Leben ist. Nach Schrift und Erfahrung stimmen wir Salomo bei, wenn er sagt: „Du weißest nicht, was heute sich begeben mag."

„Du", so redet Gottes Geist jeden einzelnen von uns an. Alt oder jung, Weib oder Mann, arm oder reich, Lasterknecht oder Tugendheld — keiner ist ausgenommen. Eilt Gott nicht mit seinem lieben Jüngsten Tage und nimmt uns bei lebendigem Leibe von hinnen, so hat jeder von uns alle Ursache, mit Hiob zu sagen: „Ich weiß, du wirst mich dem Tode überantworten; da ist das bestimmte Haus aller Lebendigen." „Wo ist jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe?" sagt der Psalmist, mit dem Glaubensseufzer zu dem HErrn: „Gedenke, wie kurz mein Leben ist!" Solange wir, Geliebte, in diesem Leibe des Todes wallen, haben wir hier keine bleibende Stätte. Jeder Tag mag unser letzter sein. Das wissen wir. So ist die Ungewißheit des irdischen Lebens uns eine bekannte Tatsache.

2.

Wozu diese Tatsache uns bewegen soll, spricht Salomo so aus: „Rühme dich nicht des morgenden Tages!" Das heißt: Prahle nicht selbstvermessen, was du morgen oder inskünftige alles zu vollbringen gedenkst, als ob Kraft, Gelingen und Lebensdauer in deiner Hand stünde. Eitle Ruhmsucht fließt ganz gewiß nicht aus dem Glauben, der Quelle der Demut, sondern rebelliert wider Gott, an dessen Segen alles gelegen ist, und fordert daher seinen Zorn heraus. Der Mensch denkt, aber Gott allein lenkt. „Morgen um diese Zeit", ließ der Aramäerkönig Benhadad dem Ahab und dem Volke Samarias ankündigen, „morgen um diese Zeit will ich meine Knechte zu dir senden, daß sie dein Haus und deiner Untertanen Häuser besuchen; und was dir lieblich ist, sollen sie in ihre Hände nehmen und wegtragen", 1 Kön. 20, 6. Als aber die Stunde der angezeigten Plünderung gekommen ist, befindet sich Benhadad samt seinem großen Heer auf wilder Flucht. Rühme dich nicht des morgenden Tages! Leichtfertig und verwegen plante auch jener reiche, geizige Mensch, dessen Feld wohl getragen hatte: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut." Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast?" Luk. 12, 19 f. Rühme dich nicht des morgenden Tages! Jakobus schreibt: „Wohlan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und hantieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Dafür ihr sagen solltet:

So der HErr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun. . . . Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er."

Ja, dies arme Erdenleben ist ganz ungewiß. Sich des morgenden Tages zu rühmen, ist daher Sünde und Torheit. In heiliger Sorgfalt sollen wir vielmehr unsere Seele täglich in unsern Händen tragen in der aufrichtigen Gesinnung: „HErr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß." Denn wenn der gottlose Mensch stirbt, ist Hoffnung verloren. Weil unsere Lebensdauer kurz und ungewiß ist, darum sollen alle Fröhlichen sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet." Wer wollte sich da des morgenden Tages rühmen? Gott ist allem Selbstruhm feind. „So spricht der HErr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Denn solches gefällt mir, spricht der HErr."

Anstatt uns des morgenden Tages zu rühmen, sollen wir ernstlich bedacht sein, immer den heutigen Tag recht auszunutzen Gott zu Lob und Ehre. Das geschieht durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel. Weil wir täglich viel sündigen und damit Gottes Strafe verdienen, so müssen wir auch täglich im Spiegel des göttlichen Gesetzes unsere Sündhaftigkeit erkennen und darob herzlich Leid empfinden. Täglich aber auch müssen wir aus dem tröstlichen Evangelium Christum, den Heiland, und sein Verdienst gläubig ergreifen, damit unsere Seele immer mehr sich rühme des HErrn und seines Heils. Und weil wir noch Fleisch und Blut haben, das wider den Geist gelüstet, dazu noch in der Welt sind, die im Argen liegt, und den Teufel um uns haben, der uns Tag und Nacht keinen Frieden innerlich und äußerlich lassen will, so müssen wir Christen täglich und stetig kämpfen gegen Trägheit im Kirchen- und Abendmahlsbesuch, gegen alle Versuchungen, die den Glauben gefährden, und gegen Abfall von der Kirche des reinen Wortes und Sakraments. Der Entschlafene ging bis vor drei Jahren regelmäßig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl. Dann aber gewann er zum Fischen und Jagen eine solche Vorliebe, daß er darüber die Predigt und das heilige Sakrament hintenansetzte. Doch seit etwa einem halben Jahre fing er, sonderlich auf die treuen mütterlichen Vermahnungen hin, wieder an, fleißiger zur Kirche zu gehen und Gottes Wort zu hören. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Das irdische Leben ist die von Gott gesetzte Gnadenzeit. Recht gebraucht sie nur der, der am ersten trachtet nach dem Reich Gottes, und dessen innigster Wunsch ist und bleibt: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende!"

Wer in Buße und Glauben einhergeht und also trachtet, immer den heutigen Tag recht auszunutzen Gott zu Ehren, der wandelt auch dem Nächsten zu Dienst. Ein lutherischer Christ, dem es mit seiner Seligkeit heiliger Ernst ist, wird im Verkehr mit dem Nächsten bedacht sein, der Wahrheit nichts zu vergeben. Noch weniger wird er von der erkannten Wahrheit heimlich abfallen aus fleischlicher Liebe zu einer falschgläubigen Person. Der HErr hat Greuel an den verkehrten Herzen und Wohlgefallen an den Frommen. Wir können unserm Nächsten nicht besser dienen, als daß wir, wo die Gelegenheit es fordert, Christum bekennen und Gott walten lassen. „Wer mich bekennet vor den Menschen", spricht der HErr, „den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Wer sollte aber nicht wünschen, dereinst ein gnädiges Urteil Gottes zu hören? Setzen wir, Geliebte, unsere Zuversicht nur getrost immerfort auf Christum und sein Wort, dann werden wir's hören und schauen und ewig, ewig getröstet sein.

Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet! Amen. P. E.

Leichenpredigt über 2 Tim. 3, 15.

Trauernde Eltern!

Es ist wohl heute niemand in dem gefüllten Gotteshause, der nicht herzliches Mitleid mit euch empfände. Ihr seid schwer heimgesucht. Es sind nur einige Jahre her, seit ihr eure älteste Tochter dem Grabe übergeben mußtet, und nun hat derselbe Würgengel auch eure jüngste Tochter, die Freude und den Sonnenschein eures Hauses, fortgeholt. Kein Wunder, daß euch so weh, ach, so weh ums Herz ist! Doch fasset euch! Gar süßen Trost kann ich euch spenden am Sarge eures Lieblings. Laßt mich euch zeigen,

Warum ihr so getrost sein dürft am Sarge eures entschlafenen Lieblings.

1. Weil ihr allezeit nach dem Hauptziel wahrer Kindererziehung gestrebt habt;
2. weil ihr zur Erreichung dieses Zieles das rechte Mittel mit aller Treue gebraucht habt;
3. weil ihr hoffen dürft, daß ihr an diesem Kinde das erstrebte Ziel der Kindererziehung auch wirklich erreicht habt.

1.

Weil ihr allezeit nach dem Hauptziel wahrer Kindererziehung gestrebt habt, könnt ihr nun so getrost sein an dem Sarge eures Lieblings. Welches ist nämlich dieses Ziel?

Der Text sagt uns: „Weil du . . . zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu.“ Das Hauptziel wahrer Kindererziehung ist also nicht dieses, daß unsere Kinder einmal reiche, hochangesehene Menschen werden. Wohl haben christliche Eltern allezeit auch das leibliche Wohl der Kinder im Auge. Sie sorgen, soviel an ihnen ist, dafür, daß ihre Kinder einmal ihr täglich Brot erwerben, ihrem Lande und ihrer Umgebung als nützliche Bürger dienen können. Aber wenn sie darin auch das Höchste erreicht hätten, was sich erreichen läßt, so würde doch die Hauptsache fehlen, wenn sie nicht mehr erreicht hätten. Alles dieses ist nur zeitlich und nützt nur in diesem Leben, und auch da kann es nicht wahrhaft glücklich machen. Es folgt aber noch ein Leben; denn wir haben eine unsterbliche Seele, und dieses jenseitige Leben währt ewig. Soll dort im Jenseits für unsere Kinder gesorgt sein, daß sie dem Verderben entgehen und des ewigen Glückes teilhaftig werden, so müssen wir nach dem Befehle unsers Gottes, des HErrn unserer Kinder, handeln: „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir!“ „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!“ Darum muß das Hauptziel unserer Kindererziehung immer dieses sein, daß unsere Kinder unterwiesen werden zur Seligkeit.

Nach diesem Ziel habt ihr allezeit gestrebt, ihr lieben Eltern. Ihr habt für das leibliche Wohl eures Kindes nach Kräften gesorgt, aber eures Kindes ewiges Wohl habt ihr eure Hauptsorge sein lassen. Darum braucht ihr euch jetzt nicht den entsetzlichen Vorwurf zu machen: Wir haben gar nicht oder doch nicht hinreichend für das Seelenheil unsers Kindes gesorgt, und wenn es nun nicht in die ewige Seligkeit eingegangen, sondern eine Beute der Verdammnis geworden ist, so ist das unsere eigene Schuld; wir haben unser Kind, unser Fleisch und Blut, um das ewige Heil gebracht, es ins ewige Verderben gestoßen. Nein, ihr habt vielmehr das süße Bewußtsein: wir haben an unserm Kinde des HErrn Willen getan, wir sind durch des Heiligen Geistes Kraft und Gnade Gottes Mitarbeiter an dem Seelenheil unsers Kindes gewesen. Sagt, ist das nicht ein köstlicher Trost?

Aber ist euch dieser Trost denn auch so gewiß? Viele Eltern meinen, Gottes Mitarbeiter zu sein und das Seelenheil ihrer Kinder zu schaffen, aber sie täuschen sich, weil sie das rechte Mittel wahrer Kindererziehung entweder ganz verschmähen, oder doch nicht recht gebrauchen. Könnte das nicht auch bei euch zutreffen? — Seid getrost, ihr Eltern, weil ihr auch das rechte Mittel zur Erreichung des Hauptzieles wahrer Kindererziehung mit aller Treue gebraucht habt.

2.

Welches ist dieses Mittel? „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest . . . an Christo JEsu.“ Das rechte Mittel zu diesem Zwecke ist also nicht weltliche Weisheit. Christliche Eltern verachten freilich auch diese nicht. Sie sorgen dafür, soviel ihnen möglich ist, daß

ihre Kinder einen Schatz weltlichen Wissens erwerben, weltlich weise werden. Aber wenn sie darin mit ihren Kindern auch alles erreicht hätten, was sich erreichen läßt, so hätten sie damit doch nichts zur Seligkeit der Kinder getan. Bei allem weltlichen Wissen sind wir doch von Natur völlig geistlich blind und tot. Wir müssen bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann." Ja, weltliches Wissen ohne die Weisheit von Gott bläht den Menschen nur auf und macht ihn zur Erlangung des ewigen Heils je länger je ungeschickter. Nein, nicht weltliches Wissen ist das rechte Mittel wahrer Erziehung, sondern die Heilige Schrift. Sie ist Gottes Wort; denn „die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist". In der Schrift redet also Gott selbst zu uns Menschenkindern. Und was offenbart er uns darin? Den Weg des Heils, den Weg zur Seligkeit. Wer diesen Weg geht, kommt zum Ziel, sonst niemand. Ja, mehr noch. Gott *offenbart* hier nicht bloß den Weg des Heils, sondern reicht auch zugleich die *Kraft* dar, diesen Weg zu *wandeln*. Wer in dieser Kraft wandelt, dem kann es nicht fehlen.

Weil aber einzig und allein die Heilige Schrift das rechte Mittel zur Erreichung des Hauptzieles wahrer Kindererziehung ist, so gilt es auch, daß sie bei der Erziehung mit aller Treue gebraucht werde, nicht nur an uns selbst, daß wir unsern Kindern allezeit rechtschaffene Vorbilder der Gottseligkeit seien, sondern auch an unsern Kindern. Wie an unsern Kindern? „Weil du *von Kind auf* . . . Christo JEsu." Wir müssen also unsere Kinder Gottes Wort von Kind auf lehren; sobald sie von dem Worte etwas fassen können, müssen wir mit dem Unterricht anfangen und ihn nicht mehr einstellen, solange das Ziel nicht erreicht ist. Und *gründlich* soll solcher Unterricht geschehen. „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift *weißest*", sagt der Apostel und erklärt damit, daß unsere Kinder dahin gebracht werden müssen, daß sie die Schrift *wissen*, daß ihnen die Schrift fest ins Gedächtnis und ins Herz eingeprägt ist. Darum hat Gott auch 5 Mos. 6, 6—9 geboten: „Die Worte . . . an die Tore." Wer so seine Kinder von Jugend auf Gottes Wort gründlich lehrt, der gebraucht das rechte Mittel wahrer Erziehung mit rechter Treue. Weil aber die Eltern namentlich unter den heutigen Verhältnissen nicht imstande sind, Gottes Wort in eigener Person so gründlich zu lehren, so gehört zur Treue im Gebrauche des Wortes Gottes bei der Erziehung auch der gewissenhafte Gebrauch der von der Gemeinde gebotenen Hilfsmittel. Welches sind diese? Ihr wißt es: die christliche Gemeindeschule, der Konfirmandenunterricht, die Christenlehren, die Gottesdienste.

Wohl euch, ihr trauernden Eltern, daß man von euch sagen kann, daß ihr das rechte Mittel zur Erreichung des Hauptzieles wahrer Kindererziehung mit aller Treue gebraucht, besonders auch dadurch gebraucht habt, daß ihr euer Kind von Jugend auf in die Gemeindeschule geschickt und es zu fleißigem Gebrauche des Wortes Gottes angehalten

habt. Ihr braucht euch jetzt nicht den entsetzlichen Vorwurf zu machen: Mit weltlichem Wissen haben wir unser Kind vollpfropfen lassen, aber die höchste Weisheit haben wir ihm vorenthalten; wir selbst sind schuld daran, daß es den Weg des Heils nicht kannte, nicht gehen konnte, daß es im Tode ohne Trost und Hoffnung war. Nein, ihr habt vielmehr das süße Bewußtsein: unser Kind wußte die Schrift, es war mit der Erkenntnis der göttlichen Heilswahrheiten wohl ausgerüstet, und wir waren gewürdigt, Gottes Werkzeuge zu sein, durch seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade unserm Kinde zu dieser seligmachenden Erkenntnis zu verhelfen. Sagt, ist das nicht ein köstlicher Trost?

Aber — ja auch hier folgt wieder ein Aber — gehen nicht viele Menschen trotz der herrlichen Erkenntnis, die sie erlangt hatten, verloren? und muß nicht diese Tatsache euren Trost gar sehr beschränken? — Seid getrost, ihr Eltern, weil ihr hoffen dürft, daß ihr an eurem Kinde das Hauptziel wahrer Kindererziehung auch wirklich erreicht habt.

3.

Wer sind die Kinder an denen die Eltern dieses Ziel erreicht haben? „Weil du von Kind auf . . . durch den Glauben an Christo JEsu." Es sind demnach nicht solche, die im Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit selig werden wollen. Wer auf seine Gerechtigkeit pocht, kommt nicht zum Ziel. Was ist denn diese Gerechtigkeit? Nichts als etwas äußerliche Ehrbarkeit und einige sogenannte gute Werke. Diese Gerechtigkeit ist aber nichts als ein unflätig Kleid. Gottes Gesetz fordert von uns ein ganz reines Wesen, eitel vollkommen reine Gedanken, Begierden, Wünsche, Worte, Werke. Wer kann sich solcher Gerechtigkeit rühmen? Darum können nur die selig werden, die auf dem in der Schrift gelehrten Wege selig werden wollen — wir müssen uns zur Seligkeit unterweisen lassen „durch den Glauben an Christo JEsu". JEsus Christus ist der Kern und Stern, der Mittelpunkt der ganzen Heiligen Schrift. Alles, was in der Schrift steht, soll nur dazu dienen, uns zu Christo zu bringen. Das Gesetz malt uns unser sündliches Verderben vor die Augen, damit wir uns in wahrer Reue vor unserm Gott demütigen und an uns selbst ganz und gar verzagen. Das Evangelium malt uns JEsum Christum vor die Augen, damit wir ihn als unsern Heiland und Retter aus unserm Sündenelend erkennen und ergreifen. Wohl allen, die durch die im Evangelium dargebotene Kraft des Heiligen Geistes auf Christum als ihren einigen Heiland und Seligmacher trauen und bauen, sich seiner allezeit so freuen und trösten, daß sie beten:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn —

sie sind es, an denen das Hauptziel wahrer Kindererziehung erreicht ist; denn „dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der

die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit".

Eben darum dürft ihr, liebe Eltern, auch hoffen, daß euer Kind nun selig ist: es ist durch den Unterricht der Schrift zu JEsu geführt worden. Es hat ihn als seinen Heiland erkannt und angenommen; es stand im lebendigen Glauben. Wohl können wir niemand ins Herz schauen; aber hat dieses Kind nicht gar herrliche Kennzeichen des lebendigen Glaubens an sich getragen? Wie gern hörte und lernte es Gottes Wort! Wie freudig hat es sich zu seinem Gott und Heiland bekannt! Wie gottselig war es in seinem Wandel! Wie geduldig war es auf seinem langen Krankenlager! Wie getrost ging es seinem Tode entgegen! Habt ihr darin nicht allen Grund zu der Hoffnung, daß euer Töchterlein im Glauben an seinen Heiland stand und in solchem Glauben auch entschlafen ist? So habt ihr denn auch die süße Hoffnung, daß es jetzt daheim ist bei seinem lieben Heilande, daß es dort mit der vorangegangenen Schwester, mit allen Engeln und Seligen sich freut und seinen himmlischen Vater dafür lobt und preist, daß er es nach der kurzen Laufbahn von 14½ Jahren schon in den herrlichen Himmel heimgeholt hat, daß ihr es dort, wenn ihr selbst Treue haltet bis ans Ende, einst wiedersehen und euch ewig mit ihm freuen werdet.

Ihr Eltern, euer Kind ist selig, selig durch euren Dienst — könntet ihr euch heute einen herrlicheren Trost wünschen als diesen? Wohlan, so fasset diesen Trost und sprechet mit dankbarem Herzen: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!"

Hier könnte ich schließen; ich sehe jedoch in dieser großen Versammlung so viele Eltern und junge Leute, daß ich nicht umhin kann, auch an sie einige Worte zu richten. Ihr Eltern, es sind manche unter euch, zu denen könnte ich nicht reden wie zu den hier trauernden Eltern, wenn sie heute an deren Stelle ständen. Es sind nämlich Eltern unter euch, die es vergessen, wozu ihnen Gott Kinder gegeben hat, die es vergessen, daß sie ihre Kinder zur Seligkeit erziehen sollen, die darum nach allem andern, nur nicht danach streben, ihre Kinder zur Seligkeit zu erziehen. Es sind auch solche Eltern hier, die wohl erkennen, wozu ihnen Gott Kinder gegeben hat, die ihre Kinder auch zur Seligkeit führen möchten; sie wenden aber nicht sonderlichen Fleiß an. Es soll so nebenbei geschehen. Sie gebrauchen daher das Wort Gottes nur sehr spärlich, und in die Gemeindeschule schicken sie ihre Kinder entweder gar nicht oder nur kurze Zeit. Irdisches Fortkommen, weltliches Wissen ist ihnen so wichtig, daß alles zum Seelenheil Nötige zurückstehen muß. O ihr Eltern, wie würde euch wohl sein, wenn ihr an dem Sarge eines eurer Lieblinge ständet? Jetzt mögt ihr euch dies und das einreden und euer Gewissen betäuben; aber wisset, beim Tode eines eurer Kinder werden sich alle die flauen Ausreden in peinigende Gewissensbisse und bittere Selbstanklagen verwandeln. Und wie werdet ihr einst bestehen vor Gott? Laßt euch warnen! — Ihr andern Eltern aber, die ihr es treu

meint mit wahrhaft christlicher Erziehung, laßt euch ermuntern zur Standhaftigkeit.

Und nun wende ich mich an euch, ihr jungen Freunde! Laßt mich euch fragen: Könnte ich am Sarge eines jeden von euch ebenso tröstlich zu euren Eltern reden, wie ich heute zu diesen trauernden Eltern geredet habe? Ach, ich fürchte, es steht bei gar manchem unter euch ganz anders als bei der heimgegangenen Schwester. Gar mancher geht dem Verderben entgegen. Wollt ihr nicht umkehren? Ihr seht hier, daß der Tod keine Schranken kennt — wie bald mag es auch um euch geschehen sein. Seht wohl zu, daß euch das Wort Gottes eine Unterweisung werde zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu! Amen.

C. C. Köffel.

Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen.

Unter allen Büchern der Heiligen Schrift sind neben den Pastoralbriefen die beiden Briefe St. Pauli an die Korinther eine besonders reiche Fundgrube von Anweisungen und Fingerzeigen für die praktische Amtsführung. Es ist ganz gewiß unter Gottes besonderer Regierung geschehen, daß der heilige Apostel durch die in der korinthischen Gemeinde zutage tretenden Schäden veranlaßt wurde, sich über die verschiedensten, das Gemeindeleben, wie das Leben des einzelnen tief berührenden Fragen auszusprechen. Mehr als sonst zeigt sich hier der Seelsorger, der alle ihm anvertrauten Seelen auf dem Herzen trägt und die Irrenden auf die rechte Bahn zurückzubringen, die Gläubigen darauf zu erhalten und zu stärken ernstlich bedacht ist. Er hält der Gemeinde wie den einzelnen den Spiegel des göttlichen Gesetzes vor, wehrt den Angriffen der falschen Apostel auf die reine Lehre, sowie den Verdächtigungen seiner Person und Amtsführung, deren Spitze sich eigentlich gegen das von ihm verkündigte Evangelium kehrte, straft mit heiligem Ernst das eingerissene Parteiwesen, die Verachtung des heiligen Abendmahls, den Mangel an Liebe und Demut, den Mißbrauch der christlichen Freiheit, die groben Ärgernisse und offenbaren Sünden von seiten einzelner Gemeindeglieder. Und dann verkündigt er wieder so süß und lieblich den Trost des Evangeliums und lockt zum Glauben und gottseligen Wandel. Er gibt Anleitung zu rechter Handhabung der Kirchenzucht durch Bestrafung des Sünders, Ausschluß des Unbußfertigen und Wiederaufnahme des Reumütigen. Er lehrt, welches die Stellung der Prediger der Gemeinde gegenüber und untereinander sei. Er selbst kehrt mit großer Entschiedenheit seine apostolische Autorität hervor und tritt doch wieder mit großer Demut auf als Bruder unter Brüdern. Er zeigt der Gemeinde, wie sie schuldig sei, ihren Predigern, als Arbeitern im Ackerwerk ihres Gottes, den verdienten Lohn zu geben, wenn er auch für seine Person um des Evangeliums willen darauf verzichtet habe. Und

auch für das Hauptstück unserer pastoralen Arbeit, die öffentliche Predigt, finden wir beherzigenswerte Winke in Fülle, die uns zu vergegenwärtigen nicht ohne Nutzen sein wird.

Man hört ja in bezug auf die Predigt heutzutage oft die Klage, daß ihr etwas mangele, und die Frage, wie sie wohl wirksamer gemacht werden könne. Die in dieser Hinsicht gegebenen Ratschläge bilden eine ganze Literatur. In Wahrheit gibt es keinen andern Rat als den: Man lasse alles selbstgemachte Beiwerk fahren und kehre zu dem Wort der Apostel zurück. Ihnen lausche und lerne man ihre Predigtweise ab. Je näher wir dem Wort kommen, das der Heilige Geist selbst eingegeben hat, um so mehr wird unsere Predigt das sein und ausrichten, was sie soll. Wir wollen im folgenden achten auf den Prediger, den Inhalt der Predigt, darauf, wie der Prediger seine Zuhörer anzusehen habe, und endlich auf einiges die Form der Predigt und das öffentliche Auftreten bei derselben Betreffendes.

I.

Da der Apostel die Feder ansetzt, um den Korinthern zu schreiben, was er ihnen zu ihrer Seligkeit im Namen Gottes zu sagen hat, erinnert er vor allem sie und sich selbst seines Berufs zum Apostelamt. (I, 1, 1; II, 1, 1.) Es war das um der Korinther willen nötig, weil die falschen Apostel mit ihrem Bemühen, das apostolische Ansehen St. Pauli zu untergraben, bei manchen Erfolg hatten, andererseits aber in der Gemeinde Glieder sich fleischlicherweise an seine Person hingen und das Wort seiner Mitarbeiter, weil sie eben nur Mitarbeiter waren, nicht achteten. Da bezeugt ihnen Paulus: Durch den Willen Gottes bin ich zum Apostel JEsu Christi gesetzt, in der Welt und also auch bei euch das Evangelium zu verkündigen. Da sollt ihr nicht die Gaben ansehen, die ich oder andere haben oder nicht haben, sondern auf das Wort achten, das wir euch als Haushalter über Gottes Geheimnisse verkündigen. Weder er selbst noch irgend einer seiner Mitdiener soll ein Herr ihres Glaubens, sondern sie alle wollen nur Gehilfen ihrer Freude sein. Und auch sich selbst zur Ermunterung gedenkt er seines Berufs. Er fühlt in hohem Maße seine Unwürdigkeit (I, 15, 9) und Untüchtigkeit (II, 3, 5) zu dem hohen Amte. Die hämischen Reden der falschen Apostel und irregeleiteter Christen in Korinth trieben ihn um so mehr in die Demut hinein. Aber er stützt sich auf seinen Beruf. Er muß es ja als eine gänzlich unverdiente Gnade preisen, daß Christus ihn zu seinem Apostel erwählt hat; aber er darf auch zum Ruhme Gottes sagen, daß diese Gnade sich an ihm besonders verherrlicht habe, wie die Korinther gar wohl wußten. (I, 15, 9. 10; II, 12, 12. 13.) Darum hat er auch das Vertrauen durch Christum zu Gott, daß dieser ihn täglich aufs neue tüchtig mache zur Führung seines Amtes. (II, 3, 4. 5.) Ob auch andere Prediger glänzendere Gaben haben, das sieht ihn nicht an. Von dem HErrn, der ihn berufen hat, erwartet er den Erfolg seiner Predigt. Wir können nur pflanzen und begießen, das Gedeihen kann allein Gott geben. (I, 3, 5—7.) Er kehrt sich auch nicht an Lob und

Tadel der Menschen, sondern befiehlt das Gericht dem HErrn, der an seinen Haushaltern nur Treue sucht, nichts weiter. (I, 4, 1 ff.) Durch die Gewißheit seines Berufs schlägt er die Gedanken nieder, die ihn beim Schreiben lähmen möchten.

Von dem Gedanken an seinen Beruf getragen, soll der Prediger an die Ausarbeitung seiner Predigt gehen und die Kanzel besteigen. Es ist das für ihn höchst nötig. Denn die Erfahrungen des Apostels bleiben auch ihm nicht erspart. An fleischlichem Lob und Tadel wird es ihm nicht fehlen und zumal letzterer ihm öfter zu Ohren kommen. Gott sorgt in seiner Weisheit, wie der Teufel in seiner Bosheit dafür, daß das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit und Untüchtigkeit in uns recht lebendig werde. Da gibt uns der Aufblick auf den HErrn, der uns predigen heißt, das rechte Gleichgewicht. Er macht, daß wir uns wider unsere Unwürdigkeit trösten der Gnade Gottes, die uns würdig geachtet hat, wider unsere Untüchtigkeit der Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist τελειοῦται, vollendet wird, sich in ganzem und vollem Maße wirksam erweist), und wider ungerechtes Lob oder Tadel des Urteils des HErrn, der den Rat der Herzen kennt und ans Licht bringen wird. Als von Gott bestellte Haushalter treten wir freudig und mutig auf, geben ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit dem Gesinde Gottes seine Gebühr zu seiner Zeit, fordern Gehorsam gegen das Wort, das uns befohlen ist. Wir werden dadurch auch vor Selbstüberhebung bewahrt, wenn uns Gott in eine vor Menschen angesehenere Stellung in seiner Kirche gesetzt hat, und vor Kleinmut, wenn er uns nicht die scheinbar größere Arbeit des „Pflanzens", sondern nur das gering aussehende „Begießen" aufträgt. Denn beides ist sein Beruf, und zu beidem muß er das Gedeihen geben. Endlich wird durch den Gedanken an unsern Beruf uns die Lust zur Arbeit frisch erhalten und gemehrt, so daß es ein Muß freudiger Willigkeit ist, wenn wir mit dem Apostel sprechen: „Ich muß das Evangelium predigen." (I, 9, 16.) So hat Luther sich seines Berufes getröstet. Er wollte nicht alle Schätze der Welt nehmen um sein Doktorat. „Denn", sagt er, „ich müßte zuletzt verzweifeln und verzagen in der großen, schweren Sache, wo ich sie als ein Schleicher hätte ohne Beruf und Befehl angefangen." (St. L. XX, 1670.)

Wenn wir beim Lesen der Korintherbriefe auf die Person des Apostels achten, so fühlen wir jedem Wort ab, daß das in ihm lebt, was er predigt. Aus einem übervollen Herzen heraus quillt ein Gedanke nach dem andern, sprudeln die Worte ohne Aufhalten. Aus den Worten: „Tue ich's ungerne" (das Predigen des Evangeliums nämlich), „so ist mir das Amt doch befohlen", folgern zu wollen, es sei ihm das ein lästiges Muß und er predige nur in gesetzlichem Gehorsam, wäre dem ganzen Zusammenhang der Stelle (I, 9, 17) zuwider. Wohl muß er sein träges und verdrossenes Fleisch durch den göttlichen Befehl in Schranken halten und zwingen, wenn es wider den Geist gelüstet. Aber es liegt ihm so ferne, das Evangelium ungerne zu verkündigen, daß er vielmehr willig auf allen irdischen Lohn für das Predigen ver-

zichtet und das für seinen höchsten Lohn erklärt, daß er predigen darf. Es ist ihm ein anbetungswürdiges Wunder, daß er, der zuvor ein Verfolger der Gemeinde gewesen war, nicht bloß von Gott zu Gnaden angenommen, sondern auch zum Prediger des Evangeliums erwählt ist. Und das öffnet ihm den Mund. „Die Liebe Christi", die ihm widerfahren war, „dringet" ihn (συνέχει), hält und drängt alle Kräfte Leibes und der Seele zusammen in dem einen Verlangen, die Welt dem zu Füßen zu legen, der für uns gestorben und auferstanden ist. (II, 5, 14.) Es heißt bei ihm wie bei David: „Ich glaube, darum rede ich." (II, 4, 13.) Es ist ihm ein schrecklicher Gedanke, herrliche Gaben, gerade auch Predigtgaben, zu haben und dabei ein tönend Erz und eine klingende Schelle zu sein. (I, 13, 1; 9, 26. 27.) Wiederum dankt er Gott für den Trost, mit welchem er in seiner Trübsal getröstet worden sei, weil er nun mit demselben auch andere trösten könne. (II, 1, 3—6.) Kurz, er hat die Kraft des Wortes Gottes, das er andern predigt, an sich selbst erfahren.

In der Theorie die Anwendung hiervon zu machen, ist leicht; sehr schwer aber ist es in der Praxis. Und doch bleibt es dabei: ein Prediger, der nicht selbst im wahren Glauben steht, ist die denkbar kläglichste Figur. Nicht als hätte Gottes Wort in eines solchen Munde keine Kraft. Nein, sowenig Gottes Wort erst kräftig wird durch den Glauben dessen, der es verkündigt, ebensowenig wird es unkräftig, wenn es durch den Mund eines ungläubigen Predigers geht. Aber nach Gottes Willen gehört auf eine christliche Kanzel nur ein wahrer Christ. Und nur ein solcher kann recht die Wahrheit nach allen Seiten hin darlegen, insonderheit Gesetz und Evangelium scheiden. „Christum recht lehren und bekennen ist nicht möglich ohne Glauben", sagt Luther unter Berufung auf 1 Kor. 12, 3. Pectus disertum facit. Das Herz muß des Evangeliums voll sein, wenn es beredt werden soll zur Verkündigung des Evangeliums. Der Prediger muß selbst ein armer Sünder geworden sein, der in Christo Gerechtigkeit gefunden hat und täglich sucht und findet, ehe er Christum als den Heiland armer Sünder recht rühmen kann. Er muß selbst ernstlich kämpfen gegen Teufel, Welt und Fleisch, dann erst kann er mit rechtem Ernst öffentlich vor diesen Feinden warnen und zum Kampf gegen sie mahnen. Wenn das Wort der Schrift ihm selbst die Welt zu enge gemacht hat, dann kann er auch entschieden über jedem Buchstaben der Schrift als dem unfehlbaren Worte Gottes halten.

Aus dem Glauben an Christum und der Liebe zu ihm und seiner Gemeinde fließt der göttliche Eifer, von dem Paulus schreibt: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer." (II, 11, 2.) Die „reine Jungfrau, welche er Christo vertrauet hatte", sieht er in großer Gefahr, von der Einfältigkeit in Christo zu schändlichem Sichhängen an einen Fremden verführt zu werden. Darüber entbrennt sein Eifer, und darum redet er scharfe und ernste Worte. Die Korinther sollten in ihm nicht einen Vater nach der Weise Elis finden, sondern einen

solchen, der auch die Rute schwingen kann und will, wenn es nötig ist (I, 4, 21), um den Ungehorsam der Widerstrebenden zu rächen (II, 10, 6). Und doch fühlt man aus all seinen Reden die herzliche und wahrhaft väterliche Liebe heraus, die sein Herz erfüllt. Er will nicht als ein Zuchtmeister, sondern als ein Vater, nicht mit der Rute, sondern mit Liebe und sanftmütigem Geiste bei ihnen auftreten. (I, 4, 15. 21.) Wie sein Herz gesinnt ist, wenn der Mund scharfe Worte redet, sagt er II, 2, 4: „Ich schrieb euch in großer Trübsal und Angst des Herzens mit viel Tränen; nicht daß ihr solltet betrübt werden, sondern auf daß ihr die Liebe erkennetet, welche ich habe sonderlich zu euch." (Vgl. 7, 8 ff.)

Wie weit sind in diesem Stück viele berühmte Kanzelredner (NB. ein bezeichnender Name!) von dem Bild entfernt, das der in göttlichem Eifer glühende Apostel darstellt. Da soll vielfach hohles Phrasengeklingel ersetzen, was der Predigt an Ernst, Schärfe und Wärme fehlt. Oder man redet in ganz übel angebrachter Weise von Liebe und Barmherzigkeit und versteckt dahinter eben jenen Elisinn, der für die Ehre Gottes nicht eifern kann. Und doch ist es gerade in dieser Zeit einer immer allgemeiner werdenden Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, einer erschreckenden Abstumpfung auch der Christen gegen die Verbindlichkeit jedes einzelnen Wortes der Schrift, einer zunehmenden Verachtung des Predigtamtes und seiner Träger so sehr nötig, daß wir mit göttlichem Eifer auftreten und der Welt bezeugen: So spricht der HErr; daran ist nicht zu drehen und zu deuteln; dem müssen wir uns einfach unterwerfen. Aber es muß wirklich göttlicher Eifer sein, der den Prediger treibt, nicht fleischlicher Eifer. Freilich wird er manchmal hören müssen, er eifere fleischlicherweise, wenn er auch wirklich nur Gottes Ehre und das Heil der Seelen sucht und das auch mit den rechten Mitteln und in der rechten Weise tut. Auch dem Apostel wurde dieser Vorwurf gemacht. (II, 10, 2 ff.) Aber mit der Kühnheit eines guten Gewissens weist er das ruhig und fest zurück. „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich", stammen nicht aus fleischlichem Vermögen und Belieben. Aber Waffen sind es, mächtig, alle Bollwerke Satans zu zerstören; Waffen, die als solche auch hauen, stechen, wehe tun sollen; Waffen, von Gott uns gegeben, daß wir sie zum Bau seines Reiches, zur Seligmachung seiner Auserwählten gebrauchen. So tut auch der Prediger. Auch bei seiner Strafe ist die Triebfeder die Liebe, die er zu seinen Zuhörern hat, der Wunsch, sie selig zu machen.

II.

Was den Inhalt seiner Predigt betrifft, so sagt Paulus, Christus habe ihn gesandt, das Evangelium zu predigen. (I, 1, 17.) Das Evangelium, das ist, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo JEsu, läßt er denn auch Anfang, Mitte und Ende seiner Briefe sein. In beiden Briefen entbietet er zu Anfang der Gemeinde denselben Gruß: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem

HErrn JEsu Christo!" In beiden Briefen schließt er mit der Anwünschung der Gnade Gottes in Christo JEsu. Das Thema aller seiner Predigten gibt er in den Worten: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn' allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." (I, 2, 2.) „Wir predigen nicht uns selbst", nicht unsere menschlichen Gedanken, als sollte man an uns glauben, wie die falschen Apostel tun (II, 10, 12), „sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen", in dessen Angesicht die Erkenntnis der durch Mose verdeckten Klarheit Gottes geoffenbart ist. (II, 4, 5. 6.) Also darum läßt er das Wort vom Kreuz seine einzige Weisheit sein und will außer Christo nichts predigen, weil wir allein in Christo die wahre Erkenntnis Gottes haben, nämlich die Erkenntnis seiner Gnade. Er führt ja das Amt des Neuen Testaments, das Amt, das die durch Christum gestiftete Versöhnung predigt; er sieht sich an für einen Botschafter, der zu der durch Christum zuwege gebrachten Versöhnung einlädt. (II, 5, 18—21.) Er nennt seine Predigt kurzweg „das Wort vom Kreuz", weil der Kreuzestod wiederum der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Werkes ist, zu dessen Vollendung der Sohn Gottes auf Erden kam. In demselben tritt am deutlichsten hervor, daß Christus ist von Gott für uns zur Sünde gemacht, daß Gott ihm die Sünden der Welt zugerechnet hat, damit er das Sühnopfer für die Menschen sei. Da er darum für alle starb, sind sie alle gestorben und so die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt (II, 5, 21), wie das seine Auferstehung bestätigt und offenbart (I, 15, 17). Das ist der unbewegliche, aber auch einzige Grund unsers Heils. Einen andern Grund kann niemand legen. (I, 3, 11.) Auf diesen Grund hat Paulus gebaut, indem er das Wort von der Versöhnung verkündigte.

Christum müssen wir predigen, wollen wir recht und erfolgreich predigen. Das Evangelium predigen heißt Christum predigen. Das Evangelium ist eben nicht, wie die Religionssysteme der Weltweisen, eine Reihe von Lebensvorschriften, sondern es ist die frohe Botschaft von Christo, von seiner Person und seinem Werk, insonderheit von seinem stellvertretenden Kreuzestod. Was immer diesen Kern und Mittelpunkt der christlichen Lehre uns aus den Augen rücken, verdunkeln oder verschieben will, müssen wir alsbald unter die Füße treten. Aus unsern Predigten muß Luthers goldenes Wort herausklingen: „In meinem Herzen herrscht allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." Wir sollen ja Gehilfen der Freude unserer Zuhörer sein. Das können wir nur dann, wenn wir alles, was ihre Freude hindert und stört, hinwegräumen: die Sünde, den Zorn Gottes, die Schrecken des Gesetzes, die Zweifel, die Furcht des Todes und der Hölle, und wenn wir die Freude im Heiligen Geist in ihr Herz hineinpredigen, sie zur Gewißheit der Gnade Gottes, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens bringen. Wie kann das aber

anders geschehen als dadurch, daß wir Christum predigen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung?

Also Christum gilt es predigen, und zwar nicht als den großen Lehrer und Wundertäter, nicht als das Tugendvorbild und den neuen Gesetzgeber, sondern Christum, den Gekreuzigten. Zwar erscheint dies Evangelium der Welt als eitel Torheit. Es paßt nicht in die klugen Gedanken der Vernunft. (I, 2, 14.) Sollte man nicht der Vernunft entgegenkommen und die Predigt des Evangeliums der Welt mehr mundgerecht machen? Das hätte auch den Korinthern gefallen, wenn St. Paulus mit menschlichem Aufputz das Evangelium der Vernunft annehmbar gemacht hätte. Aber der Apostel gab solchem Begehren nicht nach. Er wollte sein Wissen und Können nicht zum Herrn des Evangeliums, sondern demselben vielmehr dienstbar machen. Er weist alle menschliche Weisheit auf das entschiedenste ab, sobald sie bei der Predigt etwas anderes als dienen will. Die Weisheit der Weisen will Gott zu nichte machen und den Verstand der Verständigen verwerfen, aber durch törichte Predigt selig machen die, so daran glauben. (I, 1, 19 ff.) Ob auch dies Evangelium von der Welt in ihrem Weisheitsdünkel nicht begriffen wird, ob sie darin auch unlösbare Rätsel und unvereinbare Widersprüche findet, so ist es doch Weisheit bei den Vollkommenen, freilich eine Weisheit, die nur durch Erleuchtung des Heiligen Geistes erkannt werden kann (I, 2, 7 ff.), und es ist eine harmonische Einheit; denn JEsus Christus ist nicht Ja und Nein, nicht ein unzuverlässiges Hin und Her, sondern es ist alles Ja in ihm (II, 1, 19).

Auch in unserer Zeit will man die törichte Predigt des Evangeliums nicht leiden; man will die Lehre entwickeln und nach Art eines philosophischen Systems weiter ausbilden. Wehe uns, wenn wir der trunkenen Zeitströmung Rechnung tragen und, um nicht von der fortschrittlichen Welt mit mitleidigem Achselzucken für Toren erklärt zu werden, die einfache, alte Wahrheit abschleifen und ummodeln wollten! Wir würden uns bitter täuschen, wenn wir meinten, dadurch dem Evangelium den Boden bereiten zu können, daß wir es nach dem Zeitgeschmack zustutzen. Unsere Aufgabe ist einfach, zu predigen, was Gott durch seinen Geist geoffenbart hat, und sowohl für unsere eigene Person unsere Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi, als auch unsere Zuhörer dahin zu bringen. (II, 10, 5.)

Warum will aber der Apostel nicht unter denen erfunden werden, die das Evangelium durch menschliche Zutat oder Abschleifung verfälschen? (II. 2, 17.) Der erste Grund ist, weil ihm dies Evangelium von Gott geoffenbart ist durch seinen Heiligen Geist, und zwar offenbart nicht nur in seinen allgemeinen Umrissen, sondern auch in seinen einzelnen Teilen, ja sogar in den Worten und Redewendungen, mit denen er es darlegt. (I, 2, 9—13; 11, 23; 15, 3.) In diesem Worte göttlicher Offenbarung ist sein Gewissen gebunden. (II, 13, 8.) Darum kann er davon auch nicht das kleinste Jota darangeben oder verändern.

Wir haben die Offenbarung Gottes in dem inspirierten Wort der Apostel und Propheten in Schriften vor uns. Wenn wir zu diesem Wort hinzu- oder von demselben abtun, so vergreifen wir uns an dem Heiligtum Gottes. Das Wort der Schrift kann und darf allein Quelle und Richter unserer Predigten sein. Die Arbeit des Predigers ist nicht ein Produzieren aus sich selbst, sondern ist Auslegung und Anwendung der in der Schrift vor uns liegenden Worte.

Der andere Grund, warum St. Paulus alle und jede Änderung des Evangeliums verwirft, ist dies, daß er durch eine solche seine Zuhörer um ihr Heil betrügen würde. Durch ein „Evangelium" in anderer Gestalt, als der Apostel es verkündigt hatte, können wir nicht selig werden. (I, 15, 1. 2.) Unser Glaube ist eitel und unsere Hoffnung verloren, wenn wir das Wort vom Kreuz drangeben. Das sollen auch wir stets bedenken. Lassen wir nur das Geringste vom Evangelium fahren, so geben wir damit das Mittel aus der Hand, mit welchem allein wir uns selbst und unsere Zuhörer selig machen können, und berauben diese, soviel an uns ist, der geistlichen und himmlischen Güter, die Christus ihnen durch unsern Dienst schenken wollte. Das Evangelium allein, das Evangelium aber auch ganz und völlig muß Inhalt unserer Predigt sein! Auch hier heißt es: „So jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema!" (I, 16, 22.)

Darum scheidet Paulus sehr scharf Gesetz und Evangelium. Er macht mit dem Evangelium völligen Ernst. Gnade ist bei ihm wirklich Gnade und duldet nichts von Verdienst und Eigenwirken neben sich. Das Werk Christi ist ein vollkommenes und muß nicht durch menschliches Stückwerk vervollständigt werden. Das Wort ist wirklich ein Gnadenmittel, nämlich die Hand Gottes, durch welche er die durch Christum erworbene Gerechtigkeit darreicht. Der Glaube ist nicht ein Gesetzeswerk, nicht die zum Inkrafttreten des Verdienstes Christi auf seiten des Menschen nötige Bedingung, sondern die Nehmehand, welche die von Gott bereits ausgesprochene Rechtfertigung ergreift. (II, 5, 18—21.) So predigt er das Evangelium in seiner vollen Reinheit. Aber er ist wahrlich kein Antinomer. Im Gegenteil, er tut mit der Donneraxt des Gesetzes gewaltige Streiche gegen die Sünde in jeder Gestalt und hält der Gemeinde unter Androhung ewiger Strafe für die Unbußfertigen ihre Übertretung vor. Und zwar nicht nach Art der falschen Apostel, die viel von Gottes Gesetz redeten, aber auf Eigenwerk führten und demgemäß den Forderungen des Gesetzes die Spitze abbrachen. Er predigt das Gesetz so, daß die Herzen und Gewissen davon getroffen werden, ob abwesend in Schriften oder anwesend in mündlicher Rede. (II, 1, 13; 10, 10—12.) Aber von dieser Gesetzespredigt erwartet er nicht das Heil. Er sagt vielmehr: Der Buchstabe tötet, richtet Zorn an, predigt die Verdammnis; allein das Evangelium macht lebendig und gibt den Geist, Leben und Gerechtigkeit. (II, 3, 6—9.) Das Gesetz muß dem Evangelium den Weg bereiten. Denn dieses ist eine

Predigt nur für erschrockene Sünder. Wenn das Gesetz sein Werk getan hat, dann muß das Evangelium in seiner vollen Süßigkeit und Kraft, ohne Bedingung und Vorbehalt folgen, „auf daß wir nicht übervorteilet werden vom Satan; denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat". (II, 2, 11.)

Als evangelische Prediger sind wir Botschafter, die an Christus' Statt vermahnen: Gott ist versöhnt, lasset ihr euch versöhnen mit Gott! Die Predigt des Evangeliums müssen wir für unsere eigentliche Aufgabe ansehen. Zu dieser kommen wir freilich nicht ohne die Predigt des Gesetzes. So muß der Prediger des Evangeliums auch das Gesetz predigen. Man erinnert dabei mit Recht an das Beispiel eines Arztes. Dessen eigentliche Aufgabe ist heilen. Aber um das zu können, muß er mit seinem Messer oft erst Wunden schaffen und scheinbar erbarmungslos schneiden. Auch das Gesetz kennt kein Erbarmen. Sein Wesen ist Fordern und Drohen. So muß es gepredigt werden. D. Walther sagt: Das Gesetz muß so gepredigt werden, als ob es gar kein Evangelium, und das Evangelium, als ob es kein Gesetz gäbe. Alles Süße, was man in das Gesetz hineinbringt, schwächt es ab, daß es nicht mehr mit voller Kraft wirken kann. Und da sind es vor allem die in der Gemeinde im Schwange gehenden und überhaupt die Zeitsünden, die in das Licht des Gesetzes gestellt werden müssen. Denn an diesen wird das natürliche Verderben der Herzen offenbar. Gerade in bezug auf sie muß das Gewissen besonders geschärft werden, das durch lange Gewöhnung abgestumpft war. Aber während das Gesetz selbst nichts von Gnade und Erbarmung sagt, so soll doch der Prediger es nur so gebrauchen, daß sein Ziel dabei ist, seine Zuhörer, nachdem sie durch das Gesetz erschreckt sind, mit dem Evangelium zu der Gnade Gottes in Christo zu führen. In seinem Munde muß das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum werden, damit seine Zuhörer durch den Glauben gerecht werden.

Und auch wenn der Apostel das Gesetz als Regel predigt und zur Gottseligkeit mahnt, vergißt er nicht, daß die Kraft zu guten Werken und zum Kampf gegen die Sünde allein aus dem Evangelium fließt. Darum begründet er seine Ermahnungen damit, daß er die Christen an ihren Christenstand erinnert (I, 1, 4—10; 3, 16; 6, 2. 15; 7, 23; 10, 15 u. a.), ihnen die Güter vorhält, die sie durch den Glauben haben (I, 5, 7. 8; 6, 20. II, 8, 9; 10, 1 u. a.), sie hinweist auf die Liebe zu Gott, die bei den Christen sich finden soll (I, 8, 3). Durch das Gesetz können wir auch die Christen nicht fromm machen. Durch dasselbe zeigen wir ihnen zwar, was rechte gute Werke sind; aber die Lust und Kraft dazu gibt allein das Evangelium. Dieses stärkt den neuen Menschen, daß sein Zunehmen in allen Stücken immer offenbarer werde. So muß allerdings Christus, der Gekreuzigte, Ausgangspunkt, Zentrum und Ziel unserer Predigten sein. E. A. M.

(Schluß folgt.)

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. SEPTEMBER, 1907. No. 9.

Sermon from the Epistle for the Sixteenth Sunday after Trinity.

EPH. 3, 13—21.

The Christian religion seems not what it is, and is not what it seems. It has proved both a disappointment and a surprise to men: a disappointment to those who have judged it by its appearance, a surprise to those who have ascertained its essence. The Christ whom the Jews had expected was not the Christ who was sent to them. The sermon which the Athenian philosophers had gathered on Mars' Hill to hear was not the sermon which Paul delivered. The course and the methods adopted by the Church for the dissemination of the Gospel of salvation have at all times been censured by men as being inadequate. The Christian Church proclaims a wisdom which the wise of this world cannot but regard as foolishness. The Christian Church boasts a power and inward strength in her followers which is made manifest in weakness. The Christian Church claims for her members a perfect righteousness which is valid in the sight of God, and at the same time acknowledges her utter imperfection. There have been more contradictions claimed against the Scriptures than against any other book in the world; the charge of inconsistency has been more often raised against Christians than against any other body of men; never have enterprises been more often discouraged by predictions of failure than when they started from the bosom of the Church. There are thousands of men living at this hour to whom the statement, "The Church teaches so and so!" serves as a warning not to accept it; who refuse their cooperation in any undertaking so soon as it is known that the Church is identified with it; and who exert themselves, whenever the Church is applauded for her work, to find worldly reasons to explain her success. This is the host of the disappointed, to whom Christ, if He were to appear to-

day, would say again, as He did to those disappointed in His forerunner John the Baptist: "What went ye out to see? A reed shaken with the wind? What went ye out for to see? A man clothed in soft raiment? Behold, they that wear soft clothing are in kings' houses. What went ye out for to see? A prophet? Yea, and I say unto you, and more than a prophet."

These people in not a few instances recruit themselves from the ranks of the Church. There is a type of shallow, superficial Christians, or of such as have had their conscience pricked, and as have begun to kick against the Spirit of God. These people assist the world in keeping up a feeling of disappointment with the Christian religion. The former have never looked through into the glorious law of liberty in Christ; inch deep soil, their hearts have permitted their faith to strike only feeble roots, which would not support the grand expectations which they had conceived with regard to Christianity; the latter have felt only too well that power of the Word of Christ which pierces to the dividing asunder of marrow and bone.

A Christian pastor, accordingly, can have no deeper concern than this, that the souls entrusted to his care shall realize their true position. Over and against the false claims of heathen philosophers, and caviling Jews St. Paul, in the lesson before us, sets forth to the Christians in and about Ephesus:

THE HIDDEN GLORY OF A TRUE CHRISTIAN.

1. The glory of his sufferings;
2. The glory of his inner life;
3. The glory of his resources.

1.

"I desire," so the apostle begins, "that ye faint not at my tribulations for you, which is your glory." It is a prisoner awaiting sentence that writes these words. He had filled the earth with the report of his name; he had faced the princes of Church and State; the power of his speech and the truth of his teaching, it would seem, had been tested to the core; and the wise and the noble, and the highly reputed had with one accord rejected him. And how had he been rejected! He had been denounced in the fiercest terms; he had been forbidden access to whole cities; he had been made to flee for his life at dead of night; he had been picked up as dead in the dust of a road; he had been compelled to travel under military escort; and at this moment he was in suspense about his fate whenever he would be arraigned before the Roman emperor. It was possible that his career was about to close forever.

This man claims recognition for himself on the ground of his very sufferings. He pronounces them a glory, and he says to the

Ephesian Christians: "They are your glory," as if he meant to say: "Look, ye Ephesians, what a glorious pastor you have!" Is he jesting? It cannot be; for throughout his epistles we hear him repeating this boast: "We glory in tribulations also." Here, then, the Christian religion evidently is not what it seems; it seems shame, and it is glory. The apostle gives us a clue to the rightfulness of his boast in the words which he writes to his pupil Timothy: "Remember that Jesus Christ, of the seed of David, was raised from the dead according to my Gospel: wherein I suffer trouble, as an evildoer, even unto bonds; but the Word of God is not bound. Therefore I endure all things for the elects' sakes, that they may also obtain the salvation which is in Christ Jesus with eternal glory. It is a faithful saying: For if we be dead with Him, we shall also live with Him: if we suffer, we shall also reign with Him: if we deny Him, He also will deny us." St. Paul here reduces his tribulations to his connection with Christ and the Gospel; he claims that he is not responsible for them, but his Lord and Master. He met with these sufferings in the exercise of his legitimate calling. He did as he had been bidden; but people would not let him execute his Master's orders. Then, instead of casting aside his Master's instructions, he yielded up his body, his life, and his honor. And now he says: "I am proud of my sufferings for your sake!" Moreover, to the Philippians he could write: "I would ye should understand, brethren, that the things which happened unto me have fallen out rather unto the furtherance of the Gospel; so that my bonds in Christ are manifest in all the palace," namely, of the emperor at Rome, "and in all other places; and many of the brethren in the Lord, waxing confident by my bonds, are much more bold to speak the Word without fear." Here he weighs the effects of his tribulations: they have won new confessors for Christ, and have sped the work of salvation in parts to which no access had been possible before. And he says: "I am proud of them." And to the Corinthians he writes: "We faint not; but though our outward man perish, yet the inward man is renewed day by day. For our light affliction, which is but for a moment, worketh for us a far more exceeding and eternal weight of glory; while we look not at the things which are seen, but at the things which are not seen; for the things which are seen are temporal; but the things which are not seen are eternal." Here he extends his calculation of the value of Christian suffering into the silent realm of the soul within the sufferer, and into the unseen and endless beyond, and concludes that these sufferings have served to purify him, and will give place to inexpressible glory hereafter. And therefore he says: "I am proud of them, and being your teacher, I am proud for your sake."

Now we are willing to submit the Christian religion for com-

parison with anything which the world can place alongside on these lines. Let them show us that their position against Christ has cost them the tenth part of the suffering, sacrifice, defamation, ridicule, and open persecution that it has cost Christians to maintain their position for Christ. It costs Christians something to be what they are, while it is the cheapest thing in the world to be a non-Christian and to belittle a thing which one has never understood.

To us there lies a deep and comforting lesson in these words of the apostle: We must not be ashamed of the outward aspect of the cause of Christ. Christ is still born in a stable, despised and rejected by men, and treated to the cross. His servants are not above their Master. But it is glory for them if they are like their Master. If the thorn-wreath is taken from the Savior's head, and placed upon the brow of some suffering disciple of His, who for conscience' sake faces the same rage and unpopularity of the world which the Master faced, that is glory well worth coveting.

2.

The more so, when we consider the educational value of Christian suffering. Our text continues: "For this cause I bow my knees unto the Father of our Lord Jesus Christ, of whom the whole family in heaven and earth is named, that He would grant you according to the riches of His glory, to be strengthened with might by His Spirit in the inner man; that Christ may dwell in your hearts by faith, that ye, being rooted and grounded in love, may be able to comprehend with all saints what is the breadth, and length, and depth, and height; and to know the love of Christ, which passeth knowledge, that ye might be filled with all the fullness of God." Observe a worldling smarting under the humiliation of failure in a cherished enterprise, or on a bed of pain. Behold him when he has become unpopular! How he writhes and squirms under a sense of being wronged, how his mind cannot disengage itself from thoughts of his misfortune, and his lips are continually muttering expressions of despair. Watch the man without God, without Christ, and without faith in the Gospel of the forgiveness of sins, in the hour of his adversities, and you will learn what a hollow sham his boasted courage has been, what an imposition his superior wisdom, what a lean shadow the bulk of his strength.

Here we have before us a man, who, in the judgment of reason, might be considered to have just cause for despairing of the work to which his life had been devoted. And this man, instead of counting his sores and venting his dissatisfaction in grumblings, turns with beaming eye and eloquent lip to his crestfallen parishioners and says, in effect: "Brethren, what a glorious cause is ours! If we could but look out from this tabernacle of our suffering flesh,

and could discern beyond the woes and pains that rack this body of clay, the smiling face of our Father who opens His arms to us, the blood-bought children of His unfathomable love in Christ; if we would but observe that the strength supplied us from above is always in proportion to, yea, in excess of, the task of the day of adversity, and that the Spirit ministers to us in such a wonderful manner that we become teeming with life according to the inner man, while the outer man perishes; if we could but bend our thoughts to study that mystery, deep as the unfathomed ocean, broad as the expanse of the universe, and high as the untracked heavens, the mystery of the love of Christ — oh, how we should fall prostrate with wonder at the transcending glory of such a cause as ours!"

The words of Paul in our text recount nothing that Christians have not actually experienced. When Paul says to the Romans: "We glory in tribulations also," he adds: "Knowing that tribulation worketh patience; and patience, experience; and experience, hope: and hope maketh not ashamed; because the love of God is shed abroad in our hearts by the Holy Ghost which is given us." The true worth of a thing does not always appear at the surface. You must crush the aloe and the myrrh to cause it to give forth its fragrance; you must grind the sugar cane, and boil it at great heat, to obtain the pure sweet crystals; you must enter the deep thicket at nightfall to hear the nighingale warble forth her song. As the soldier's mettle is tested when he is exposed to grape and canister; as a father proves the stout heart of his son by sending him on a perilous errand, so the stalwart strength and the sterling worth of a true Christian is discovered during affliction. Sweet are the uses of adversity. Our faith in God's promises is never greater than when we find ourselves stripped of every available help; our growth in holiness is never more marked than when we are made conscious of our faults. God's love is never more comforting to us than when we experience the enmity of the world. It is during such afflictions that we hear the voice of the Spirit within us crying, Abba, Father, and feel the ardent wooing of Christ for our soul. We are emptied of self in such tribulations, but we become filled with all the fullness of God. Jesus Christ, the same yesterday, and to-day, and forever, becomes all and everything to us. What appeared foolish and contradictory before, now is seen to be the greatest wisdom and absolute harmony; what seemed repulsive features of Christian church life become glorious attractions. The very crosses of Christians are gilded with a celestial luster by the love of Christ who imposes and hallows them for our spiritual improvement and advancement. And thus a Christian grows imperceptibly under all his crosses and afflictions. Outwardly his whole life may seem a failure, but he counts his apparent losses all gain. The world judges him according to

appearances; but he keeps his eye of faith on the essence within. The world sees in him a sickly plant struggling for existence in a dry ground; he feels that his roots go deep into rich soil that supplies abundant nourishment.

3.

For, still another part of this hidden glory is recounted by the holy apostle, when he says: "Now unto Him that is able to do exceeding abundantly above all that we ask or think, according to the power that worketh in us, unto Him be glory in the Church by Christ Jesus throughout all ages, world without end. Amen." You will have observed that almost this entire lesson is in the form of a prayer. What has justified me in treating it also as a statement of fact is the strong assurance with which the holy apostle concludes this prayer. For no sooner has he stated his requests than he also breaks forth in grateful and joyous acknowledgments, as if he had virtually obtained all that he desired. He is persuaded that for all his necessities there are unlimited resources of supply. Neither Satan's wiles nor the world's hostile onslaughts can exhaust the strength of Him who is greater than both, and who has overcome both and makes also His followers able to conquer both. To the Lord who is mighty to save, to save to the uttermost, the Christian turns in his afflictions. He knows that his cry of distress never wearies his Comforter, nor can his demands upon his Master's bounty exceed the Master's willingness and readiness to give. What is in a prayer? sneers the infidel. The Christian declares: More than in your bank-draft and your lodge signals. Your drafts are honored provided you have a deposit and your bank is solvent, and your distress sign is heeded if your lodge brother chooses to respond and is able to give aid. The Christian turns to One who "is able to do exceeding abundantly above all that we ask or think," who also is so wise and so kindhearted as to substitute for our short-sighted and mistaken petitions those which we had failed to address to Him, and who gives us the proper help at the proper hour in every emergency. Christians seem poor, yet they are rich; they appear as lacking everything, and in reality they possess all things. Amen.

Sermon on Luke 15, 11—24.

In Christ Dearly Beloved Hearers:—

The lesson before us to-night contains one of the sweetest and most touching parables of our Lord, for therein is illustrated the great and gracious love of God toward poor, lost, and unworthy sinners. And many a one who has strayed into the ways of the world and, wasting his heavenly heritage, has found that sin finally

leads its servants into misery and woe, repentingly returned unto his God when he read the parable of the Prodigal Son. May such be the effect of our meditation to-night. May those who have remained true to God and their church more fully realize what a great blessing it was that they continued under the provident and sheltering grace of their heavenly Father; may those who are on the point of leaving the church, their spiritual home, be warned, lest they also squander their heavenly treasures in the service of sin; and may those who have done so learn that their heavenly Father is waiting for them to return, and will gladly receive them as His children, if they come and acknowledge their sins. Let me, then, speak to you of

THE PRODIGAL SON,

showing,

1. His sin; 2. His repentance; 3. His reception at home.

1.

The sin of the prodigal son is described in the following words: "A certain man had two sons. And the younger of them said to his father, Father, give me the portion of goods that falleth to me. And he divided unto them his living. And not many days after the younger son gathered all together, and took his journey into a far country, and there wasted his substance with riotous living." It is not expressly stated what induced the boy to act thus; perhaps it was the evil influence of his associates that stirred him up. He was no longer satisfied at home; home life was too stale and dry for him; neither was he willing to submit to the authority of his old father; he wanted to be his own boss, do as he liked and live as he pleased. Therefore he demands the portion of goods that falleth to him. He wanted to separate his interests from those of his father, he wanted to manage his own affairs. And the father divided unto them his living. For a little while the younger son yet stayed in his home country, but not many days after he gathered all together and took his journey into a far country. Yes, he wanted to get far away, far from the influence of his home, so far that his father might not hear of his doings nor molest him with warnings and admonitions. And there, in that far-away country, he wasted his substance with riotous living and devoured his living with harlots.

As with this prodigal son, thus it has been with many a child of God. They were born and reared in the church, it was their spiritual home. The heavenly Father taught them the sweet Word of Life, blessed them with spiritual gifts, and promised them still greater things if they would remain faithful unto death. But alas, the life in the church did not suit them, it was too quiet, too holy; they were tired of hearing the Word of God, they longed to live as

others live, in joys and pleasures, and not be "everlastingly" warned and admonished from the Word of God. And so they finally decided to leave their Father's home, leave their church, and become free and independent, as they imagine, believing that also out in the world they could retain their heavenly portion, a clean conscience, the assurance of God's grace, and the hope of eternal salvation. But from bad it soon goes to worse, they sink deeper and deeper into sin and shame, all the time staying far away from the church, that they might not be disturbed in their wicked pastimes. Even though their conscience is roused at times, they soon forget its warnings or drown its voice in a new round of pleasures. Certainly their spiritual portion was soon wasted, their conscience was now tainted with sin and burdened with guilt, the joy of spirit and the hope of heaven which both result from the assurance of God's grace have vanished, and though they may yet stubbornly hold on to the name of Christians they know within themselves that they have no rightful claim to the same.

But though for a time these people find a keen delight in the service of sin, they soon learn by sad experience that ultimately it brings ruin upon them. Thus it was with the prodigal son; for we read: "When he had spent all, there arose a mighty famine in that land; and he began to be in want. And he went and joined himself to a citizen of that country; and he sent him into his fields to feed swine. And he would fain have filled his belly with the husks that the swine did eat; and no man gave unto him." This famine was, like all such calamities, a divine visitation whereby God would impress upon the servants of sin that by their wickedness they have provoked His wrath. Thus also to the prodigal son came the time of retribution. Having squandered all he had, he began to be in want. The harlots and companions that had often feasted at his expense no longer knew him, they had gotten out of him all they could, and so they now left him in his misery and laughed at his folly for having spent all he had. He goes and almost forces himself upon a citizen of that country; but so despised is he that the most degrading work was offered him, he was sent into the field to feed swine. But even at this he could scarcely satisfy his hunger, he would fain have filled his belly with the husks that the swine did eat, but no man gave unto him. Thus we see, scorn and ridicule on the part of his former associates, contempt on the part of all respectable citizens, want and misery, were the direct consequences of this young man's dissipation.

Thus will it finally be with every one that forsakes the church, his spiritual fatherhouse. Not only does he lose his heavenly heritage, but he also reaps shame, contempt, and perdition. For do not believe, my beloved, that the world will ever be honest with you. It

will make great promises and offer tempting inducements to draw you away from your God and your church; and for a little while you may perhaps also have what is generally called a good time. But as soon as the children of the world have gotten out of you all they could get, as soon as they have cheated you out of your heavenly portion, they will turn on you, and though you be in great spiritual distress and want, they will laugh at you for being so foolish as to give up the best thing you had. And if you complain to them about the compunctions of conscience you feel over the denial and betrayal of your faith, they will sneeringly say, What is that to us? See thou to it! Yea, even men of the world that are not altogether void of principle and honor will look with utter disdain upon a person who for the sake of carnal enjoyments and temporal advantages sacrifices his most sacred convictions. Being thus rejected by your former associates and despised by all respectable men, you may go and feed on the husks of this world, the shallow wisdom and insipid philosophy of men, but peace will not come to your heart; you may invent ever so many excuses to extenuate your wrongs, the voice of conscience will still thunder in your ears. In the sight of God and man you are an abominable, guilty wretch.

2.

But having heard of the sin, let us next hear of the repentance of the prodigal son. We read in our text: "And when he came to himself, he said, How many servants of my father's have bread enough and to spare, and I perish with hunger! I will arise and go to my father, and will say unto him, Father, I have sinned against heaven, and before thee, and am no more worthy to be called thy son: make me as one of thy hired servants. And he arose and came to his father." He had all this time been beside himself; now he came to himself. He thought over his wretched condition, thought how it had all come about. He thought of his father's kindness, who did not deny his servants the husks the swine did eat, no, who gave unto them plenty of nourishing bread; he remembered how good and kind his father had been to him whenever he came to him in want and trouble; his father did not turn him down with a contemptuous smile or an insulting word like his latter friends were now doing, but listened to him, advised him, helped him. But he also remembered the day when he proudly demanded his portion of goods and when, hardening himself against the warnings and entreaties of his father, he finally came into this far-away country to lead a life of sin and shame. Now he realized how deeply he had wounded his old father, what worry, anxiety, grief, and sorrow he had caused him. And so he repents, he is ashamed, yea, he is heartily sorry for what he has done, and therefore resolves to go and make a full confession

to his father, saying: "Father, I have sinned against heaven and before thee, and am no more worthy to be called thy son." You see, beloved hearers, he is no longer that proud and overbearing son who but reluctantly submits to parental authority, no, experience has humbled him, he does not deem himself worthy to be called his father's son. Humility is always inseparably connected with repentance. However, he does not despair, but hopes that, though his father might not again receive him as a son, he will at least make him as one of his hired servants. And oh, how glad will he be to be but one of his father's servants! How diligently will he work in his father's vineyard! For he knows that even as a servant of his father he will not have to suffer for want of food, but have enough and to spare. Thus we have in the prodigal son an example of a truly penitent sinner, a sinner that heartily repents of his wickedness, but, at the same time, trusts in the mercy of his father.

Would God that all who have sinned like the prodigal son would also repent like him! Art thou such a one that has strayed from thy God and squandered thy heavenly portion in the service of sin? O come to thyself, remember how well it was with thee when thou wast yet in thy Father's house, how He fed thee with grace and joy, how He supplied thy every want, how He watched over thy temporal and spiritual welfare. But how wretched art thou in thy sins! Those who feasted with thee in the day of thy plenty now laugh at thee in thy distress. And dost thou not realize how wicked it was in thee to turn away from thy God? Dost thou not see whither thy sins have led thee? O my dear friend, why wilt thou perish with hunger? Why wilt thou die in thy sins? Repent, I say, acknowledge thy transgressions unto thy God; bow down thy head and heart in humble confession, saying: Father, I have sinned before Thee, and am no more worthy to be called Thy child. Such a confession sounds well in the ears of God, for the sacrifices of God are a broken spirit, a broken and contrite heart the Lord God will not despise. But while we thus heartily repent of our sins we should also trust in the mercy of our God. "Make me as one of Thy hired servants," should be our humble cry, firmly believing that God will hear our prayer.

3.

This leads us to the last point to which I would call your attention: God will gladly receive penitent sinners. We read in our text: "But when he was yet a great way off, his father saw him, and had compassion, and ran, and fell on his neck, and kissed him. And the son said unto him, Father, I have sinned against heaven and in thy sight, and am no more worthy to be called thy son. But the father said to his servants, Bring forth the best robe and put it on him, and put a ring on his hand and shoes on his feet; and bring hither

the fatted calf and kill it; and let us eat and be merry. For this my son was dead, and is alive again; he was lost, and is found. And they began to be merry." The father had heard of the wicked life of his younger son. In pain and sorrow he often thought, What will become of my boy? Will he ever repent and return? And his anxiety was increased when he heard of the famine in yon country; then, no doubt, the wish arose: Would that my son were again with me! He has spent all he had and must needs suffer want; oh, that he would come back, back to his father's arms! And so he often looked down the road to see if perchance his wayward boy would come back. And behold, one day as he thus again gazed down the road he saw a person coming at a distance; he cannot tell who it is, but his form and gait seem familiar to him. His heart beats faster. He looks again to see whether he does not know him, and yes, it is he — the long-lost son is coming home. Barefooted, his clothes torn and tattered, tears of sorrow rolling down his sallow cheek, he slowly draws near. The old father is moved with compassion, rushes out to meet him, and for joy falls upon his neck and kisses him before he had but said a word. The son deeply moved by the glad welcome of his aged father with faltering voice stammers: "Father, I have sinned against heaven and in thy sight, and am no more worthy to be called thy son." But the father hardly listens, he knows that his son has repented, and he is glad of it, and therefore now joyfully receives him. He receives him, not as a hired servant, but as his son, and hence commands his servants to put the best robe on him, and shoes on his feet, and a ring on his hand. "And bring hither the fatted calf and kill it; and let us eat and be merry. For this my son was dead and he is alive again; he was lost and is found." And they began to be merry. Such was the reception the prodigal son received at home. Was he worthy of it? Had he deserved it? Surely not. If his father had dealt with him according to his deserts, he should have had to turn him from his door and not even receive him as hired servant. But it was the compassionate love of the father that prepared such a glad welcome for the son.

And now, my dearly beloved hearers, such a glad welcome the gracious love of God will prepare for us if we turn to Him in true repentance. Also for you the Lord has been waiting these many years. All the day He has stretched forth His hands unto you, saying: "Return, thou backsliding Israel, and I will not cause mine anger to fall upon you; for I am merciful and will not hold anger for ever. Only acknowledge thine iniquity, that thou hast transgressed against the Lord, thy God." And whenever God sees us coming with penitent hearts, His compassion goes out toward us, and taking us to His bosom, He forgives us all our sins. Yea, He also will put the best robe upon us, even the robe of Christ's perfect

righteousness; He will give us shoes for our feet, that henceforth by His strength we can walk in the paths of godliness and humility; He will put a ring on our hands, yea, a crown on our heads, even the crown of eternal glory and salvation. Thus shall we be received again as children; not as hired servants, but as children of God and heirs of salvation.

Knowing, then, that such a glad welcome awaits us, why, my dear fellow sinner, why do you linger, why hesitate, why doubt? You know that you have sinned and must also perish in your sins; but here you learn that God has compassion on you, that He is waiting for you, that He will graciously, joyfully receive you and bless you with heavenly riches. Why not return before it is too late? Will you wait until you stand before the judgment seat of your God? Know assuredly that then it will be too late, then you will have missed your chance of being saved. For now is the accepted time, now is the day of salvation; therefore now, even this very night, return unto your God, and there will be joy in the presence of the angels of God over another sinner that hath repented. Amen.

E. K.

Sermon Outlines.

Fourteenth Sunday after Trinity.

LUKE 17, 11—19.

God's goodness towards us is so great, His mercy so boundless, Ps. 103, that we might reasonably expect all men to break forth in one glad song. Day after day we take from the hand of our Creator all that we need; none of us is overlooked. Is it unreasonable, then, to expect that men should thank Him who so richly provides for them? And as for the Christian, what is more natural than that he should continually thank God in word and deed for his redemption. So it ought to be; but what are the actual facts?

THE GREAT MAJORITY OF MEN DOES NOT RECOGNIZE GOD'S MERCIES.

For,

1. Where are the nine?

a. Ten men came to the Savior with the loathsome disease of leprosy. Men could not help them, and so they call upon Jesus for mercy. The Lord answers their prayer. They may have rejoiced over their deliverance, but the nine give no evidence of the fact. They forget their Benefactor; they are unthankful.

b. Where is the greater number of those who, like these lepers, have been relieved of bodily ailments, protected from danger, and, in general, have enjoyed the blessings of God? They, too, have forgotten to thank God.

c. Where, in particular, are many of those who have received God's spiritual benefits, having been cleansed from the leprosy of sin? *aa.* Our baptized infants; *bb.* our catechumens; *cc.* those who have heard the Word for years. Even among Christians there are only too many who turn their back upon God after they have tasted that He is good.

2. How many are there that actually return to give glory to God?

a. Ten lepers had been cleansed, but one only returned to thank Jesus.

b. Of those whom God has helped in various ways, there are a few who return thanks, and they are believers. The worldling takes his temporal gifts as a matter of course.

c. When we speak of spiritual gifts, the proportion of those who are thankful is indeed much larger, but this fact should not make us secure. Many thousands of our catechumens remain faithful to Christ through life, and we thank God that He thus preserves and extends His Church.

When we study this question, we should not forget that unthankfulness is a sin, and that God's wrath is thereby provoked. We must not be surprised if He withholds His temporal gifts from those who do not think it worth while to thank Him. But as Christians, let us consider particularly how serious the question is when it comes to spiritual matters. God does not force upon us the forgiveness of sin. If we do not value His spiritual benefits, they will be withheld absolutely.

God grant that we be found at all times truly thankful.

C. A. W.

Mission Festival Celebrated on St. Michael's Day.

MATT. 6, 10.

It so happens that the Sunday which this congregation has selected for the celebration of its annual mission festival is a festival day throughout the Church, viz., St. Michael's Day, the day on which the subject of the holy angels is presented for our special consideration. Both festivals harmonize: at our mission festival we are reminded of our unsaved fellow-men and of our duty to secure for them the ministrations of the holy Gospel; on St. Michael's Day we are told of those "ministering spirits that are sent forth to minister for them," etc., Hebr. 1, 14. The first Gospel preachers which the New Testament mentions are called apostles, *i. e.,* men who have been sent out with a commission. The term "missionary" also signifies one who has been sent. And the term "angel," literally rendered, means a messenger. Thus there is a perceptible agreement both between the official titles and the commission of the heavenly spirits and the earthly preachers of our Lord. True, there are also

differences. The Church does not appoint, direct, or control the ministrations of the holy angels as she does the work of her missionaries, nor do the angels minister to men in the manner in which human preachers do, by dispensing to sinners the appointed means of grace, nor can sinners have access to, and converse with, the holy angels as they can with a missionary. But the holy angels take as profound an interest in the work of converting and saving sinners as men do, yea, being sinless beings, their interest is far more enlightened, fervent, and persevering than that of frail and sinful human preachers; and they aid, in their own way, the work of evangelizing the world with the Gospel of Christ. In a manner they cooperate with the Church in her missionary activity. And it cannot but enhance to us the importance and the glory of Christian missions, and add to the solemnity of our present mission festival, to be reminded of the interest which is taken in this work also among the invisible portion of God's creatures. God, as it were, moves heaven and earth to reclaim lost souls from perdition.

Luther has expounded our text, as follows: "We pray in this petition that God would break . . . nor let His kingdom come," *i. e.,* that God would check and curb every opposition to the preaching of the Gospel, in order that we may be enabled, in every respect and at every point, to do His will on earth. And with the words "as it is in heaven" we place before us the example of the holy angels and express a desire to become like them in our performance of what we have been taught and know to be the good and gracious will of God. I suggest that from the general truth expressed in our text we make a special application to the particalar subject now before us, the work of Christian missions, and that we consider, with the guidance of the Holy Spirit, this question:

WHAT ENCOURAGEMENT FOR OUR MISSIONARY ENDEAVORS CAN WE DERIVE FROM CONSIDERING THE WORK OF GOD'S MINISTERING SPIRITS?

We may learn from them,

1. How to be engaged cheerfully in mission work;
2. How to be gratified even at small results in this work.

1.

The interest of angels in the salvation of men is perfectly unselfish. Christ is not their Savior, and His work does not concern them as it does men, Hebr. 2, 16. And yet, the things which are being preached to men in the Gospel are things "which the angels," etc., 1 Pet. 1, 12. The grace of salvation was a mystery also to the principalities in heaven, Eph. 3, 9. 10. When the mystery of godliness was manifested, a holy desire to behold it seized the host of heaven. They proclaimed, Luke 2, 9, and celebrated with a hymn of adora-

tion, v. 14, the tidings which still actuate the mission work of the Church. And they attended the Redeemer in His atoning labors, Matt. 4, 11; Luke 22, 43; Mark 16, 6; Acts 1, 11; Ps. 68, 17. 18. Even in His humiliation the Lord was conscious that the angels were at His beck and call, Matt. 26, 53.

Joyful, adoring interest in the unspeakably great work which redeeming love has accomplished for all the world is the primary requisite for cheerful cooperation in the mission work of the Church. Look into, consider, ponder this unparalleled mercy as the angels do, and see whether you can remain cold towards it, Acts 4, 20; Luke 19, 39. 40.

The angels have continued their interest in the spreading of the Gospel after the Lord's ascension, Acts 5, 19; 8, 26; 10, 3; 12, 7. 23. 24. Hence Paul's charge to Timothy, 1 Tim. 5, 21, and to the Corinthians, 1 Cor. 11, 10; also his declaration, 1 Cor. 4, 9.

Ought we not to follow with interest far more intense the work of our missionaries as they pick their way across the prairies, enter the slums of our cities, etc., seeing that they are our brethren according to the flesh and of the same faith with us that are engaged in this work, and that it is our own flesh and blood that they are seeking to rescue? We watch with bated breath the movements of armies in war, the issues of a political campaign; we scan the pages of our daily paper for news regarding these matters; we spend hours at night and on Sunday with our friends discussing these events. Ought not this war of the Word, this campaign of the Gospel, engage our attention far more absorbingly?

Scripture calls preachers of the Gospel, Christian pastors, angels, Rev. 2, 1 ff.; Mal. 2, 7. (Comp. Gal. 4, 14.) Like the strong heroes of which Ps. 103, 20. 21 speaks, they have enlisted in the service of the Lord, to go whithersoever the Lord bids them, and do whatsoever He assigns to them. Lately, when our country called upon the young men throughout the land to volunteer for military service, hundreds and thousands of young men came forward, offering to lay down their life on the gory battle-field. The Captain of your salvation calls upon you, young men, to-day to come forward and enlist with Him for still more necessary and more glorious service.

2.

We love to hear of success in our undertakings. We grow despondent when the reports from our missions show small results. We begin to grumble and hasten to pronounce mission work a very expensive and an almost fruitless work.

Not so the holy angels, Luke 15, 10 ("over *one* sinner"). They do not say: "Alas! only one!" but exclaim rejoicingly: "God be praised! Another is saved!" This joy is quite proper when we consider the value of one soul, Matt. 16, 26, and the value of its ransom,

1 Pet. 1, 18. 19. Hence, if but one strayed sheep is restored to the fold in a year, if our missionaries labored five years before they could baptize the first heathen convert, etc., there is still cause, great cause, to rejoice.

Truly devout mission work takes cognizance not only of the great and influential in this world and tries to win them over because of the wealth and honor they can bring to the Church, but it goes out to those most in need of instruction, and takes care also of the small and despised. Hence missionaries also devote no small part of their time to the teaching of the young. This is not wasted time, Matt. 18, 10.

God grant us enlightened eyes of faith to behold what truly great and abundant results attend our small endeavors. May He quicken our love and zeal afresh for this work, and fashion us in spirit to be like His holy angels, and to do His will on earth as it is done in heaven!

Prayer for Mission Festival.

O Lord Jesus Christ, Thou invisible Head of the Church, by Thee alone she is established, built, protected, and preserved, and without Thee we can do nothing.

But Thou hast chosen Thy Church, the congregation of those that believe in Thee, as Thy bride, and elected her to be the mother of Thy children. It is Thy pleasure that children shall be born to Thee by her as the dew out of the lap of the morning.

Accordingly, Thou demandest of us, as Thy believers, that we be Thy instruments in building up Thy holy congregation.

Grant us grace, therefore, that we may recognize and faithfully perform our great calling, and do our utmost in word and deed that Thy Church may continue among us and be transmitted by us to our children, even as it has come to us from our fathers. Grant us hearts that rejoicingly offer up their earthly goods for this glorious purpose. Give us wisdom to choose the right means to attain this end, and fill us with untiring zeal.

Enable us to realize vividly what great things have been done for us by Thee, and make us ready and willing to do for our fellowmen what Thou hast done for us.

Bless to this end this present service, for the sake of Thy glory and of those souls which Thou hast so dearly purchased with Thy blood. Amen. (Walther, *Ansprachen und Gebete.*)

(Communicated by Dr. C. Abbetmeyer.)

Erratum.

In July issue, on page 107, line 8 from below, read "Mary" for "Martha."

Populäre Symbolik.

Lutherischer Wegweiser

zur

Prüfung der verschiedenen Kirchen und religiösen Gesellschaften.

Von

Martin Günther,

weil. Professor der Theologie am Concordia-College zu St. Louis.

Dritte vermehrte Auflage.

Preis: $2.00 portofrei.

Dies vortreffliche Buch, von dem die zweite Auflage schon im Todesjahre des Verfassers, 1893, vollständig vergriffen war, und das jetzt im Verlag des Concordia Publishing House erscheint, ist unsern Predigern und Lehrern schon lange ein Buch, ohne das sie nicht mehr fertig werden können, so daß es unsers Lobes nicht bedarf. Die vorliegende, dritte Auflage ist auch kein bloßer Abdruck der zweiten. Herr Professor Fürbringer, dem wir diese dritte Auflage verdanken, hat vielmehr mit Geschick und Fleiß dafür gesorgt, daß die Leser kein veraltetes, sondern ein Buch up to date in die Hände bekommen. Ueberall stößt man beim Lesen auf die verbessernde Hand, die bald nöthige Veränderungen, bald wünschenswerthe Ergänzungen angebracht hat. Eine ganze Anzahl in der zweiten Auflage noch übergangener und seitdem neu entstandener Secten sind im ersten wie im zweiten Theil dieser dritten Auflage berücksichtigt worden. Im historischen Theil ist bei fast allen americanischen Gemeinschaften die Zahl der communicirenden Glieder nach dem letzten Census von 1890 angegeben und auf einer besonderen Tabelle die Berechnungen von 1898. Das ganze Buch ist so von 397 auf 472 Seiten vermehrt worden. Wer darum im Besitz einer früheren Auflage ist, wird es nicht bereuen, wenn er sich diese dritte dazu anschafft. Insonderheit möchten wir aber noch daran erinnern, daß die vorliegende Symbolik eine **populäre** ist, die gerade auch unserm christlichen Volke ausgezeichnete Dienste leisten kann. Ist dein Nachbar ein Papist oder Methodist oder Baptist oder sonst ein Ist oder auch kein Ist, so brauchst du bloß deine Symbolik aufzuschlagen und da findest du einmal die falsche Lehre der Secte in ihren eigenen Worten und sodann die Sprüche der Schrift, mit welchen dieselbe widerlegt wird. Und sollte es dann zu einem religiösen Gespräch zwischen dir und deinem Nachbar kommen, so bist du gründlich „gepostet" und wirst dir keine Flausen vormachen lassen. Also auch unserm Volke möchten wir dieses Buch herzlich empfohlen haben, das längst verdient hat, nicht erst seine dritte, sondern seine dreizehnte Auflage zu erleben.

(„Lutheraner.")

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

St. Louis, Mo.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Oktober.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Predigtstudie über das Evangelium am Tage Simonis und Judä 289
Predigt am Reformationsfest 302
Zur Einführung eines Superintendenten einer Kinderfreundgesellschaft 309
Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen 315
Literatur 319
Sermon on the Epistle for the Twenty-first Sunday after Trinity 145
Sermon for the Festival of the Reformation 152
Sermon Outline for the Epistle of the Twenty-second Sunday after Trinity 158

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Oktober 1907. No. 10.

Predigtstudie über das Evangelium am Tage Simonis und Judä.

Joh. 15, 18—25.

Die eigentliche evangelische Perikope für diesen Aposteltag, der auf den 28. Oktober fällt, umfaßt die Verse 17—21. Diese Perikope jedoch ist recht unpassend aus dem Text herausgeschnitten. Der erste Vers, V. 17, gehört nämlich noch ganz eng dem vorhergehenden Abschnitt in den letzten Reden des HErrn an. Diese Worte bilden den Schluß einer Ausführung, die vom ersten bis zum siebzehnten Verse dieses Kapitels reicht, in der Christus seinen Jüngern die enge und innige Gemeinschaft schildert, die zwischen ihm und ihnen und auch unter ihnen selbst bestehen soll, es ist das die innige Gemeinschaft selbstverleugnender Liebe. Mit V. 18 beginnt ein neuer Abschnitt, der bis zum 11. Verse des nächsten Kapitels reicht. Der HErr redet nun zu seinen Jüngern davon, wie die Welt sich gegen sie stellt, und wie sie sich gegen die Welt stellen sollen. Um einen mehr einheitlichen Gedanken zu bekommen, habe ich mir erlaubt, den Umfang der Perikope zu ändern, sie erst mit dem 18. Verse zu beginnen und V. 22—25 noch hinzuzunehmen.

„So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat", V. 18. Mit diesen Worten beginnt der HErr ganz unvermittelt diesen neuen Abschnitt. „So euch die Welt hasset", damit will der HErr nicht sagen: wenn je einmal der Fall eintreten sollte, daß die Welt euch hassen würde. Er setzt nicht einen Fall, der möglicherweise eintreten könnte. Die griechische Konstruktion *εἰ* mit dem Indikativ des Präsens bezeichnet einen Fall, der wirklich und tatsächlich eintritt. Das ist die Stellung, welche die Welt den Christen gegenüber einnimmt, zu allen Zeiten und überall: die Welt haßt die Christen. Das ist etwas, womit ein jeder Christ rechnen, was er mit in den Kauf nehmen muß, wenn er anders ein Christ sein und bleiben

will. Die Welt wird ihn hassen. Den Haß der Welt zu tragen ist das Los aller wahren Jünger des HErrn JEsu. Ohne das geht es nicht ab. Die Welt haßt die Christen. Sehr häufig gebraucht Johannes in seinem Evangelium das Wort Welt (κόσμος) in einem ganz spezifischen, prägnanten Sinn, so besonders auch in diesen letzten Reden des HErrn. Welt bedeutet hier nicht schlechthin alle Menschen in ihrer Gesamtheit — so gebraucht es ja Johannes zuweilen auch, so z. B. 3, 16 —, das Wort Welt hat hier ethische Bedeutung. Es bedeutet die christusfeindliche, die gottfeindliche Welt, die Welt, die das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu gehört, aber in der Bosheit ihres Herzens verworfen hat aus eigener Schuld. Es sind hier alle Menschen gemeint, die von Gott und Christo, dem Heilande, nichts wissen wollen. Diese Welt, so sagt der HErr, haßt die wahren Jünger JEsu. Die Welt ist den Christen bitterfeind. Und dieser Haß bleibt bei der Welt nicht etwa im Herzen sitzen, er äußert sich auch in Worten und Werken. Der HErr weist im folgenden darauf hin, daß sie seine Jünger verfolgt, V. 20, daß sie sie in den Bann tut und tötet und noch dazu meint, Gott einen Dienst damit zu tun. (16, 2. 3.)

Diesen Haß, diese Verfolgung der Welt haben nicht nur die Apostel des HErrn und die ersten Christen erfahren, sondern den haben alle Christen zu allen Zeiten geschmeckt. Das lehrt die ganze Geschichte der christlichen Kirche, daß die Welt, die ungläubigen Menschen, die wahren Jünger JEsu hassen und verfolgen. Auch in unserer Zeit ist es noch so. Die Welt hat ihre Gesinnung gegen die Gläubigen nicht im mindesten geändert. Sie steht ihnen heute noch gerade so feindlich gegenüber wie in den ersten Zeiten der Kirche. Wohl ist es wahr, daß dieser Haß sich in unserer Zeit und besonders in unserm Lande nicht mehr zeigt in offener blutiger Verfolgung. Der HErr herrscht auch mitten unter seinen Feinden und setzt nach seinem Wohlgefallen oft ihrem Haß und ihrer Wut Grenzen, die sie nicht überschreiten dürfen. Aber dennoch haßt die Welt die Christen auch heute noch und beweist ihren Haß auf mannigfache Weise. Allerdings bloße Schein- und Namenchristen haben wenig von solchem Haß zu leiden. Die Welt hat ein feines Gefühl dafür, wer in Wahrheit ein Christ ist. Ein gläubiger Christ, der mit seinem Bekenntnis, seinem Zeugnis von Christo, nicht zurückhält, der dem Worte Gottes gemäß lebt, der Ernst macht mit seinem Christentum, hat von der Welt immer wieder Hohn und Spott, Schande und Verachtung, Zurücksetzung und mancherlei sonstige Verfolgung zu leiden. Daß wir Christen oft nicht mehr zu leiden haben von der Welt, das kommt vielfach daher, daß wir mit unserm Christentum so wenig Ernst machen, daß wir oft so wenig Christum und seine Wahrheit vor der Welt mit Wort und Werk bekennen.

Und nun zeigt der HErr weiter, woher es komme, daß die Welt seine Jünger hasse, wie es bei der Beschaffenheit der Welt gar nicht anders sein kann und bei ihrer Stellung gegen ihn, den HErrn. Und

indem er dieses ausführt, tröstet der HErr seine Jünger zugleich, daß sie in den Leiden dieser Zeit nicht verzagen und verzweifeln.

Der HErr sagt: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat", V. 18. Wenn die Christen den Haß der Welt erfahren, so sollen sie etwas wissen, etwas erkennen, etwas wohl bedenken und zu Herzen fassen, nämlich dieses, daß die Welt ihn, und zwar πρῶτον ὑμῶν, zuerst, zumeist von euch, gehaßt hat. So steht die Welt, die gottfeindliche Welt, zu Christo. Sie hat ihn gehaßt und haßt ihn fort und fort. Welch bitteren Haß hat Christus erfahren von seiten der Welt, besonders der mächtigen, reichen, gebildeten Welt, als er hier auf Erden im Fleisch lebte. Wie haben sie ihn angefeindet, ihm nachgestellt mit List und Gewalt, ihn in seiner Rede zu fangen und zu verderben gesucht. Und als der HErr diese Worte sprach, da schickte diese Welt sich an, ihr Äußerstes zu tun, ihn als einen Gotteslästerer und Aufrührer ans Kreuz zu schlagen. Und doch hatte der HErr seinem Volke nur die größten Wohltaten erwiesen, er hatte ihre Kranken gesund gemacht, er hatte ihnen das Evangelium von der Gnade Gottes gepredigt; er war gekommen, das verlorene Volk zu suchen und selig zu machen. Und doch haßte ihn die Welt und ruhte nicht, bis sie ihn zum Tode gebracht hatte. Und so ist es auch heute noch. Der HErr ist ja nicht im Tode geblieben, sondern er ist auferstanden und lebt. Er wirkt heute noch in der Welt durch sein Evangelium. Die Welt, die glaublosen Menschen müssen Stellung zu ihm nehmen, zu ihm und seinem Evangelium, durch welches er den Menschen nahe tritt. Und was finden wir? Die Welt haßt den HErrn und sein Wort. Es gibt allerdings genug Leute, die stehen scheinbar dem Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu ganz gleichgültig gegenüber. Sie nehmen es nicht an, sie kümmern sich nicht weiter darum, Christus ist nicht ihr HErr und soll nicht ihr HErr sein, aber es scheint doch so, daß sie es auch nicht hassen. Sie haben scheinbar weiter nichts dagegen, wenn es gepredigt wird und andere es als göttliche Wahrheit annehmen. Es gibt auch solche unter den Weltkindern, die scheinbar wenigstens äußerlich dem Evangelium von Christo freundlich gegenüberstehen. Sie glauben es zwar für ihre Person nicht nötig zu haben, sie seien über solche Dinge hinaus, aber es sei doch für eine gewisse Klasse von Leuten, für die Ungebildeten, eine ganz gute Sache. So suchen sie wohl in gewisser Weise das Evangelium zu fördern durch Geldmittel. Und doch ist das alles nur Schein. Im Grunde ihres Herzens hassen sie, wie alle natürlichen Menschen, das Evangelium und Christum, den Heiland, der aus Gnaden selig macht die Unwürdigen und Gottlosen. Und dieser Haß wird auch alsbald offenbar, wenn das Evangelium ihnen selbst nahe tritt, wenn es eine Macht in ihrem Leben werden will, wenn sie für ihre Person vor die Entscheidung gestellt werden, ob für oder wider Christum. Das Evangelium läßt den Menschen auf die Länge der Zeit nicht neutral bleiben. Wenn ein Mensch das Evangelium öfter

hört, so kommt es bei ihm zur Entscheidung. Entweder wird er durch Wirkung des Evangeliums, durch Gottes Gnadenkraft gläubig, nimmt Christum als seinen Heiland an und wird ein gläubiges Kind Gottes, oder er tritt ein in bewußten Haß gegen Christum, gegen sein Evangelium, er verstockt und verhärtet sein Herz dagegen. Die Welt, vor allen die Menschen, denen das Evangelium nahe getreten ist, an deren Herzen der Heilige Geist dadurch angeklopft hat und die ihr Herz ihm mutwillig verschlossen haben, die hassen Christum. Und zwar hassen sie ihn *vor* allen, mehr als alles sonst. Der Haß der Welt gegen Christum, der sie doch selig machen will, ist der bitterste Haß. Wenn Gott sie nicht zurückhält, so überschreitet die Welt in ihrem Haß gegen Christum alle Grenzen.

Die Welt haßt Christum. Das sollen die Christen *wissen* und erkennen. Das sollen sie wohl bedenken, wenn sie erfahren, daß die Welt sie haßt. Darin liegt für sie großer Trost. Wenn sie den Haß der Welt erfahren, so erfahren sie dasselbe, was ihr Heiland vor ihnen erfahren hat und noch erfährt, sie werden dann ihrem Heiland ähnlich. Und welch eine hohe Würde ist es, welch große Ehre, daß wir hier unserm HErrn und Heiland ähnlich werden, daß diejenigen uns hassen und verfolgen, die ihn gehaßt und verfolgt haben! Werden wir ihm hier auf Erden ähnlich in seinen Leiden, tragen wir mit ihm und um seinetwillen Schmach und Schande von denen, die ihn hassen, so werden wir ihm einst auch ähnlich werden in seiner Herrlichkeit. Seinen Fußtapfen folgen wir, wenn uns die Welt haßt. Luther paraphrasiert Christi Worte also: „Als wollte er sagen: Es müßte doch je ein heilloser Knecht sein, wenn er sähe, daß sein Herr am trockenen Brot und einem Trunk Wasser sich genügen ließe, oder auf einem harten Stroh läge, der sich auch mit solchem nicht betragen, sondern es besser wollte haben. Darum wenn es euch übel geht, ihr tut den Leuten alles Liebe, dagegen tun sie euch alles Arge und sind euch bitterfeind, so sehet hierher, wie es mir hat gegangen, der ich euer Meister bin, wie mich die Welt hat gehalten, und was ich mit meinem Dienst und Treue verdient habe: den Galgen und das Kreuz. Wenn es euch nun so geht, laßt's euch nicht faul tun, sondern danket Gott, daß ihr mir sollt gleich sein, und es euch geht, wie mir's gegangen hat. Denn so die Welt sich gegen euch halten wird, wie sie gegen mich sich gehalten hat, so zweifelt nicht, mein Vater wird sich gegen euch halten, wie er sich gegen mich gehalten hat, daß er euch solches Leidens in Ewigkeit ergötzen will. Ist es doch ohne das in der Welt also: zu Hofe schämt sich niemand seines Fürsten Farbe. Jedermann trägt sie gern und läßt sich dünken, es sei ihm eine Ehre. Nun bin ich auch ein König und habe meine Hofleute, die Christen. Wollten denn dieselben sich meiner Farbe schämen, die ich in der Welt getragen habe? Das wäre doch eine ewige Schande. Darum soll es kein Christ von sich sagen lassen, sondern sie sollen lustig und willig dazu sein und denken: Jetzt geht es mir wie meinem HErrn Christo, jetzt trage ich den Schmuck,

den er in der Welt getragen hat. So es die Welt für eine Schande oder Unglück hält, was frage ich danach! Mein HErr Christus im Himmel, Gott und alle seine Engel und Heiligen halten es für den größten, besten Schmuck und für das größte Glück." (XIII, 1280 f.)

Der HErr zeigt nun weiter, woher es komme, wie es gar nicht anders sein könne, daß die Welt die Jünger JEsu haßt, wie sie ihn gehaßt hat. Er sagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt", V. 19. Damit zeigt der HErr klar an, woher es kommt und wie es gar nicht anders sein kann, als daß die Welt die Christen haßt. Die Christen sind eben nicht von der Welt, sie sind aus der Welt herausgekommen, sie tragen nun eine ganz andere Art und Beschaffenheit an sich als die Welt, und daher kommt es, daß die Welt sie haßt. Wenn die Christen von der Welt wären, von derselben Art und Beschaffenheit wie sie, wenn sie der Welt Art und Beschaffenheit, ihre Denk- und Handlungsweise an sich trügen, ebenso denken, reden und tun würden wie sie, dann würde die Welt das Ihre, ihre Beschaffenheit in ihnen, wiederfinden und wiederkennen und würde das Ihre, ihre Beschaffenheit in ihnen, lieb haben. Die Welt liebt eben ihre Eigenart. Sie hat solche gern, befreundet sich mit solchen, in denen sie ihre Denkweise wiederfindet, von denen sie es merkt, daß sie am selben Joch mit ihr ziehen, mit ihr das gutheißen, was sie gutheißt, und das verwerfen und meiden, was sie verwirft und meidet. Gleich und gleich gesellt sich gern. Aber mit den Christen, den Jüngern JEsu, steht es nun anders. Sie sind nicht mehr von der Welt. Wohl leben Christen noch in der Welt, sie sind auch äußerlich vielfach dieser Welt gleich, sie kleiden sich wie die Welt, sie essen und trinken wie sie, sie treiben dieselbe Arbeit und Hantierung. Aber sie tragen nicht die Art und Beschaffenheit dieser Welt an sich. Sie sind in ihrer Gesinnung und in ihrem Tun ganz andere Leute. Sie unterscheiden sich in ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise von den Kindern dieser Welt. Die Welt erkennt sie nicht als die Ihrigen an und kann sie als solche nicht anerkennen. Während die Welt bei all ihrem Denken und Handeln dem Teufel und der Sünde, sich selbst und den bösen Lüsten ihres Fleisches dient, nur sich selbst im Auge hat, so versuchen die Christen in all ihrem Denken und Tun Gott und dem Guten zu dienen, sie wollen nicht sich selbst, sondern ihrem Heiland leben. Sie richten ihren Wandel immer mehr nach Gottes Gesetz und Geboten ein. Und um Gottes willen lieben sie ihren Nächsten und dienen ihm. Während die Welt ihr Augenmerk richtet auf das, was irdisch ist, während sie irdisch gesinnt ist, trachten die Christen nach dem, das droben und himmlisch ist, da Christus, ihr HErr und Haupt, ist. Allerdings die Christen sind in ihrem Leben noch nicht vollkommen. Sie haben noch gar manche Sünde an sich, und die wird ihnen ankleben bis an ihren

Tod. Und alles sündliche Wesen, das sich bei ihnen findet, das ist von der Welt und das hat die Welt auch lieb. Aber doch sind die Christen andere, neue Menschen geworden, die ein anderes Wesen an sich haben als die Welt. Die Kinder der Welt lieben die Sünde und dienen ihr ganz ungescheut. Sie wollen der Sünde und den Lüsten ihres Fleisches dienen und fühlen sich wohl dabei, wenn sie es ungestraft tun können. Die Jünger JEsu hassen die Sünde und wollen sie gern meiden. Sie kämpfen immer wieder mit Ernst gegen die Sünde, gegen ihre bösen Lüste, die in ihrem Herzen noch aufsteigen, um sie zu unterdrücken. Es tut ihnen weh, es betrübt sie, daß ihnen das noch immer nicht so gelingen will, wie sie es wünschten. Es betrübt sie ernstlich, wenn sie immer wieder sündigen gegen ihren Willen und dadurch ihren Gott und Heiland beleidigen. Wenn jemand sich einen Christen nennt, sich zu Christo als seinem HErrn bekennt und an ihn zu glauben vorgibt und doch noch von der Welt ist, doch noch ganz der Welt Art an sich trägt, der beweist damit, daß sein Bekenntnis nichts anderes ist als ein bloßes Vorgeben, als Heuchelei.

Christen sind nicht mehr von der Welt, sie sind andere, neue Menschen geworden. Und daß es so mit ihnen steht, kommt daher, daß Christus, ihr Heiland, sie erwählt hat. Die Christen waren auch einst von der Welt und trugen deren Bild an sich. Sie waren damit auch einst Kinder des Zorns Gottes, gleichwie die andern. Und aus der Welt herausgekommen, von der Art und Beschaffenheit der Welt losgekommen, sind sie nicht aus ihrem eigenen Entschluß, aus ihrer eigenen Wahl, nicht durch ihr Tun und Werk, durch ihr Rennen und Laufen. Wenn es darauf ankäme, so wären sie für immer bei der Welt geblieben. Unmittelbar vorher hatte JEsus seinen Jüngern gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe." (V. 16.) „Ich habe euch von der Welt erwählet", so sagt der HErr, und er legt auf das „ich" (ἐγώ) den Nachdruck. Ich, euer HErr und Heiland, ich, der allmächtige, gnadenreiche Gott, habe euch erwählt. Ich habe euch ausgewählt aus der Masse der verlorenen Welt aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, daß ihr mein eigen sein sollt. Darum habe ich euch zu mir gerufen, daß ihr mich als euren Heiland erkannt habt und an mich glaubt. Und dadurch habe ich euren Sinn geändert, daß ihr himmlisch und göttlich gesinnt, daß ihr meine Jünger und Schüler seid durch meine Gnade und in Wort und Wandel mir nachfolgt.

Weil es nun so mit euch steht, so will JEsus sagen, „darum hasset euch die Welt". Sie haßt ja mich, haßt mein Wort und meine Lehre, haßt meine Werke und Taten. Ihr seid meine Jünger und Schüler, meine Nachfolger, seid durch meine Wahl von meiner Art und Beschaffenheit, und so kann es gar nicht anders sein, als daß die Welt auch euch haßt, wie sie mich haßt, dessen Art und Beschaffenheit ihr nun an euch tragt. Wäre es anders, würde die Welt euch nicht hassen, so wäre das ein Zeichen, daß ihr nicht meine Jünger wäret.

Der HErr führt seinen Gedanken noch weiter durch, daß es gar nicht anders sein kann, als daß die Welt die Christen haßt, weil sie Christum, ihren HErrn und Heiland, haßt. Er sagt weiter: „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten", V. 20. Der HErr erinnert seine Jünger zunächst an ein Wort, das er ihnen schon früher gesagt hat. Er erinnert sie daran, daß er ihnen in seiner Nachfolge nie weltliche Freuden, weltlichen Ruhm, Ansehen und Achtung bei den Leuten versprochen habe, sondern im Gegenteil mancherlei Leiden und Trübsale. So können sie ja jetzt nichts anderes erwarten. In diesem Wort erinnert Christus seine Jünger an eine allgemeine Wahrheit, die in der Welt gilt, daß ein Knecht nicht größer ist als sein Herr. Ein treuer Knecht, der seinem Herrn wirklich dient, der teilt auch das Los, die Schicksale seines Herrn. Geht es seinem Herrn gut, so geht es ihm auch gut; geht es hingegen seinem Herrn übel, so hat der Knecht mit ihm zu leiden. Das wäre ein untreuer, schändlicher Knecht, der gute Tage und Wohlleben haben wollte, während sein Herr in Elend und Not sitzt. Stände es so, daß die Welt mein Wort angenommen, mich als ihren HErrn anerkannt hätte, so würde sie auch euer Wort annehmen, so würdet auch ihr in Ehren bei ihr stehen. Aber das ist ja nicht der Fall. Ich habe es euch gesagt. Die Welt hat mich gehaßt und verfolgt und haßt und verfolgt mich noch, und so könnt auch ihr von den Ungläubigen und Gottlosen nichts anderes erwarten als Haß und Verfolgung. Auch so müßt ihr euch als meine Knechte, meine Jünger beweisen.

Welch ein großer, reicher Trost liegt in diesen Worten unsers Heilandes. Wenn wir den Haß der Welt erfahren, wenn wir um JEsu willen manche Trübsale zu erdulden haben, so kommt das nicht daher, daß Gott unser Feind ist, das ist nicht ein Zeichen seines Zorns, wie uns unser Fleisch und der Teufel wohl einreden wollen, wenn die Tage der Trübsal kommen und die ganze Welt sich gegen uns stellt. Daß Christen viel leiden müssen von seiten der gottlosen und glaublosen Welt, kommt nicht daher, daß Gott sie vergessen und verlassen hat, daß Gott nicht mehr ihr Vater ist und sie nicht mehr Gottes Kinder, daß Gott ihnen nun ein erzürnter Richter sei. Diese Leiden sind gerade ein Zeichen dafür, daß sie Gottes Kinder sind, daß Christus sie erwählt hat zu seinem Eigentum, daß sie nicht mehr der Welt Art und Wesen an sich tragen, sondern das ihres HErrn und Heilandes, daß sie als seine Knechte leben und wandeln und also ihres HErrn Hoffarbe hier tragen, Leiden und Kreuz. So werden solche Leiden um JEsu willen den Christen ein Kennzeichen und Unterpfand ihres Gnadenstandes bei Gott. Wie getrost und freudig können und sollen sie also in diesen Leiden sein. Allerdings Christen dürfen sich hier ja keinen falschen Trost

machen. Nicht alle Leiden, welche sie treffen, sind Leiden um Christi willen. Christen sind auch den allgemeinen Leiden der Zeit unterworfen, wie Krankheit, Armut 2c. Es gibt auch Leiden, welche sie sich selbst zuziehen um ihrer Sünden und sündlichen Schwachheiten und Fehler willen. Mancher Christ hat z. B. ein zorniges Temperament und läßt sich auch als Christ noch manchmal vom Zorn hinreißen und zieht sich dadurch manche Unannehmlichkeiten, manchen Haß von seiten anderer Menschen zu. Mancher Christ eifert auch wohl im fleischlichen Eifer mit Unverstand und hat dann darunter zu leiden. Das sind keine Leiden um Christi willen. Dieser Leiden kann sich ein Christ nicht trösten als eines Zeichens seines Gnadenstandes. Die Leiden und Trübsale, von denen der HErr hier redet, sind solche, die uns die gottfeindliche Welt antut, weil wir Christum, unsern Heiland, und sein Evangelium mit Wort und Werk bekennen, wie er uns befohlen hat, die uns treffen in seiner Nachfolge und um seiner Nachfolge willen, um unsers Wandels willen in und nach seinem Wort. Solche Leiden sind ein Zeichen unsers Christen- und Gnadenstandes. Die treffen uns, weil die Welt Christum haßt und darum auch die, die er sich erwählt hat als seine Jünger. Daher schreibt auch Petrus (1 Petr. 4, 12—16): „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder übeltäter, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall." Diese Leiden sollen die Christen gern, willig und freudig auf sich nehmen, dabei nicht ungeduldig werden, oder gar gegen Gott murren, auch sich dadurch nicht in ihrem guten Bekenntnis zu Christo und seinem Wort irre machen lassen, sondern Gott in diesen Leiden preisen dadurch, daß sie sie geduldig tragen.

Es beginnt nun der zweite Teil dieses Textes. Bisher hat der HErr gezeigt, daß die Welt die Christen haßt und verfolgt, weil sie gegen Christum, ihren HErrn, der sie erwählt hat, ebenso steht. Und nun zeigt der HErr weiter, daß das der Welt eigene Schuld ist, daß sie Christum und damit den Vater haßt, daß sie für diese schreckliche Sünde keine Entschuldigung hat. Zunächst weist der HErr Christus wieder darauf hin, daß die Kinder der Welt den Christen Schmach und Schande, Leiden und Verfolgung antun um seines Namens willen. „Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen", V. 21. Um des Namens Christi willen tut die Welt den Christen solches an, das heißt, deswegen, weil sie Christum haßt, und weil die Christen seine Jünger sind, die ihm nachfolgen und

ihn und sein Wort vor der Welt bekennen. Und dann zeigt der HErr weiter, woher solcher Haß gegen Christum und sein Wort komme. „Denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat", V. 21. Da spricht Christus den gottlosen Kindern der Welt die rechte Erkenntnis Gottes, des wahren Gottes, ab. Es ist ja wahr, auch viele der Kinder dieser Welt, die Christum und sein Evangelium hassen, wissen etwas von Gott, kennen Gott als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge. „Ja (sprechen sie), sollten wir den nicht kennen, den wir rühmen und bekennen, daß er unser Gott ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, gibt uns alle Güter, Land und Leute, Weib und Kind? 2c. Also rühmt alle Welt auf Erden, Juden, Türken und der Papst auch: Ei, sollten wir den nicht kennen, den einigen, allmächtigen Gott, dem wir dienen und ehren?" (Luther. VIII, 585.) Aber die Welt kennt nicht den, der Christum, seinen Sohn, den Menschen gesandt hat. Die Welt weiß nichts davon und will auch nichts davon wissen, daß Gott es ist, der diesen JEsum gesandt hat, daß JEsus von Gott kommt und seine Lehre göttliche Lehre ist. Würde die Welt das erkennen, daß Gott es ist, der JEsum sendet, so würde sie ihn nicht hassen, sondern ihn als Gottes Gesandten, sein Wort als Gottes Wort, sein Werk als Gottes Werk aufnehmen. „Darum liegt's an dem Wort: ‚der mich gesandt hat'. Sie sprechen wohl, daß sie den rechten Gott kennen und haben, als Schöpfer Himmels und der Erden; aber da stößt's sich, daß sie ihn sollten kennen, als der mich gesandt hat; den Sender kennen sie nicht. Nun will er nicht allein also erkannt sein, als der Himmel und Erde erschaffen hat, sondern in dem Kleide und Gestalt, wie er sich läßt uns vorpredigen, daß er seinen Sohn gesandt habe, uns zu erlösen. Solchen Sender und Gesandten wollen sie nicht kennen und auch nicht hören." (Luther. VIII, 586.) Die Welt weiß nichts von Gottes gnädigem Rat und Willen, die Welt zu erlösen, daß er dazu seinen Sohn gesandt hat. Sie erkennt es ja gar nicht, wie tief sie in Sünden und Elend steckt, sie will sich noch selbst helfen und selbst, durch ihr eigen Werk, vor Gott gerecht werden. Sie braucht nach ihrer Meinung keinen Heiland. Und so kommt es, daß sie von diesem Heiland und von Gott, der ihn gesandt hat, nichts wissen will.

Das dient natürlich den Christen zum Trost. „Daher muß wohl folgen, will Christus sagen, daß sie eure Lehre hassen, gleichwie sie meine auch hassen. Darum haltet nur fest an mir, so ihr mein Wort habt, denn wir sind miteinander eins; so kehret euch nun nicht dran, daß sie euch verdammen, weil ihr wißt, daß sie blind und wahnsinnig sind, und nicht wissen, was sie reden oder tun. Ihr aber lernt mich also kennen, als der gesandt ist, und den Vater, so mich gesandt hat dazu, daß ich durch mein Leiden und Blut euch Gott versöhnen, von Sünden und Tod helfen soll, ohne euer Verdienst und Zutun. Das ist das rechte Erkenntnis, welches allein die Christen haben. Die andern alle, ob sie gleich ewig von Gott hören, lesen, singen und sagen, so kennen sie ihn

nimmermehr. Denn sie wissen nicht, was seine Meinung, Rat, Wille und Herz ist, nämlich daß er den Sohn gesandt hat, auf daß uns geholfen würde, Joh. 3, 16; bleiben allein bei der Gesetzeslehre (wo sie am besten lehren und leben) von Gott, dem allmächtigen Schöpfer. Aber von dem, so aus Gnaden und Barmherzigkeit seinen Sohn sendet, da wissen sie nichts von." (VIII, 587 f.)

Der HErr hat ausgeführt, daß der Haß der Welt gegen Christum, seine Lehre und seine Jünger daher komme, daß sie weder ihn noch Gott den Vater kenne. Das lautet nun also, als ob die Welt, wenigstens in einem gewissen Grade, zu entschuldigen sei. Aber der HErr nimmt ihr diese Entschuldigung. Er sagt weiter: „Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke getan unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater", V. 22—24. Luther schreibt mit Recht: „Hier ist ihnen alle Entschuldigung und Behelf genommen und abgeschnitten, so sie möchten vorwenden, daß sie Christum und sein Wort verfolgt haben, und sagen: Wir haben's nicht gewußt; wenn wir ihn gekannt hätten, so wollten wir ihn von Herzen gern angenommen und mit allen Ehren empfangen haben. Nein, spricht er, solche Entschuldigung der Unwissenheit wird ihnen nicht helfen. Denn es ist ihnen nicht verborgen noch verschwiegen, sondern genug gesagt, daß sie es je könnten und sollten wissen. Nun aber sind sie nicht allein blind und unwissend, welches könnte ihnen wohl vergeben und gebessert werden, sondern wollen mutwillens blind und unwissend bleiben, und nicht hören noch sehen, ob es ihnen gleich vor die Ohren und Augen gelegt wird." (VIII, 588.) Zwei Stücke nennt der HErr, welche die Welt verdammen werden, sein Wort und seine Werke. Er ist gekommen und hat es ihnen gesagt. Er hat mit ihnen geredet von Gott dem Vater und seinem gnädigen Ratschluß über alle Menschen. Die Juden der damaligen Zeit, die der HErr hier zunächst im Auge hat, konnten es ja wahrlich wissen, daß JEsus von Gott gesandt, daß er ihr Heiland, der Messias, sei. Wie oft hatte Christus es ihnen gepredigt! Er hatte nicht im Winkel geredet, sondern frei und öffentlich. Sein Wort war in das ganze Land erschollen. Gerade auch die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten davon gehört, daß dieser JEsus Christus sei der gottgesandte Messias. Hatten sie ihn doch gerade daraufhin zum Tode verurteilt, indem sie seine Lehre für Gotteslästerung erklärten. Daß sie den Vater nicht kannten, der ihn gesandt hatte, war ihre eigene Schuld. Und Christus hatte seine Lehre aufs herrlichste bestätigt durch Zeichen und Wunder. Er hatte Werke unter ihnen getan, die kein anderer Mensch je getan hat. Aus

seiner eigenen Macht hatte er Kranke gesund gemacht, hatte Tote auferweckt, hatte die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht. Dadurch hatte er bewiesen, daß er von Gott gesandt, daß er der Sohn Gottes, der wahre Gott selbst sei. Sie hatten die Macht seiner Lehre gesehen an vielen, vielen, die durch ihn von Sünden frei geworden und vom geistlichen Tode auferstanden waren. Wahrlich, sie hätten es wissen können und sollen, daß Gott es war, der JEsum gesandt hatte; aber sie wollten es nicht wissen und eingestehen. Mutwillens verschlossen sie Herzen und Augen gegen die hellleuchtende Wahrheit.

Es ist auch jetzt mit der Welt, mit den Christusfeinden noch gerade so wie damals. Der HErr redet ja hier, wie gerade auch diese Verse zeigen, von solchen Weltkindern, denen das Evangelium nahe getreten ist und die es nicht angenommen haben. Diese Leute kennen den nicht, der Christum als den Erlöser gesandt hat, darum hassen sie die Christen. Aber daß es mit ihnen so steht, daß sie in solcher Unwissenheit dahingehen, ist ihre eigene Schuld. Die Menschen unsers Landes und Volkes haben wahrlich Gelegenheit genug, die Wahrheit zu hören. Christi Wort erschallt auch heute noch auf dieser Erde. überall wird das Evangelium von Christo gepredigt und darin Gottes Wille und Ratschluß über die Menschen verkündigt, Gottes große, heiße Liebe über dies sündige, abgefallene Menschengeschlecht geoffenbart. Fast jedermann kann diese Wahrheit vernehmen. Und Christus ist mit seinem Evangelium auf die eine oder andere Weise diesen seinen Feinden nahegetreten, hat durch sein Wort gerade zu ihnen geredet, an ihre Herzenstür angeklopft. Und auch Christi Werke sind noch offenbar. Der HErr tut immer noch Wunder und Werke durch sein Evangelium, wie kein anderer sie getan hat und tut. Der ganze Siegeslauf des Evangeliums durch die Welt ist sein Werk. Noch heute zeigt sich die Kraft des Evangeliums, selig zu machen, zu retten alle, die daran glauben. Der HErr macht heute noch durch sein Wort geistlich Tote lebendig und rettet arme Sünder vom ewigen Verderben. Auch die Ungläubigen und Gottlosen sehen gar häufig die Wunder, die Christus durch sein Wort in seiner Kirche tut. Sie müssen dann vernehmen und vernehmen es auch wirklich, daß Christi Wort kein leerer Schall und toter Wahn ist, sondern an den Menschenherzen sich kräftig und lebendig erweist. Und doch, obwohl die Welt Christi Wort gehört und seine Werke gesehen hat, glaubt sie nicht, erkennt nicht, daß Gott diesen JEsus gesandt hat, daß sein Wort Gottes Wort ist. Sie will es eben mutwillens nicht glauben und wahr haben. Sie verstockt mutwillig ihr Herz gegen die bezeugte klare Wahrheit. Daß sie Gott und Christum nicht erkennt, ist ihre eigene Schuld.

Und der HErr verschärft hier noch die Schuld der Welt. Vorher hat er davon geredet, daß sie ihn und den Vater nicht kenne, hier sagt er, daß sie beide, ihn und den Vater, hasse. Denn wer Christum haßt, haßt auch den Vater. Es steht so, wie wir schon oben ausführten. Wenn

das Evangelium an einen Menschen herantritt, wenn es eine Macht in seinem Leben werden will, und der Mensch nimmt es nicht durch Gottes Gnade an, sondern widerstrebt und verstockt sein Herz dagegen, so bleibt bei ihm nicht die frühere scheinbare Gleichgültigkeit, sondern es tritt bewußter Haß ein gegen Gott und sein Wort, gegen die Kirche und die Jünger des HErrn. Er haßt bewußtermaßen Christum und sein Evangelium, er haßt den Gott, der der Sünde so bitterfeind und doch so überaus barmherzig ist, daß er seinen Sohn gesandt hat, die Sünder, aber eben auch nur die, die sich als verlorene Sünder bekennen, zu suchen und selig zu machen. Welch furchtbare Sünde, welch entsetzliche Schuld häuft die Welt auf sich durch ihre Verwerfung des Evangeliums, daß sie den haßt, mit bitterem Hasse haßt, der ihr so unendliche Liebe erwiesen hat, der ihr seine Liebe hat predigen und offenbaren lassen. „Sie verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammnis."

Doch der HErr sagt, wenn die Kinder der Welt, die Ungläubigen, JEsu Wort nicht gehört und seine Werke nicht gesehen hätten, „*so hätten sie keine Sünde*". Wie sind diese Worte zu verstehen? Nicht also, als ob die Menschen, die von Christo und seinem Evangelium nichts gehört haben, ganz und gar ohne Sünde seien, als ob solche Menschen eine Entschuldigung hätten für ihren Unglauben. Das wird schon dadurch angezeigt, daß Christus von solchen Leuten, die sein Wort gehört haben und doch nicht glauben, nicht etwa sagt: Aber nun haben sie keine Entschuldigung, sondern: „*Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.*" Sie haben nun auch keinen Vorwand, keinen Schein der Entschuldigung. Luther erklärt diese Worte also: „Daß er aber also sagt: ‚Wenn ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde', muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde seien; denn er redet allhier von einer neuen Sünde, so wider sein Wort geht. Zuvor haben sie auch gesündigt wider Mosen und die zehn Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu; und wie sie zuvor Moses nicht gehört haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von Gottes wegen, was sie tun und lassen sollten, sondern widerstrebten und versündigten sich an ihm ohne Aufhören: nun aber der kommt, der ihnen nicht Gesetz auflegt, noch mit Strafe dräut und schreckt, sondern beide die Strafe und Sünde wegnehmen will, nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden. Ist aber das nicht der leidige Teufel in der Welt? Wenn ich einen solchen Knecht hätte im Hause, dem ich sagte, was er tun und nicht tun sollte, und er dagegen widerbellte, und dawider leben wollte, und ich danach zuführe, ihn mit Güte zu überwinden, und mit Wohltat überlüde, ob ich ihn also könnte fromm machen, schenkte ihm etwa eintausend Gulden, und er mir dagegen also dankte: Ich sehe dich nicht an, fahre hin

zum Teufel mit deinem Geld und Gut; hörst du wohl, ich will dein nicht: was sollte ich solchem weiter tun, der weder von mir geheißen noch gebeten, weder mit Zwang noch mit Liebe und Freundschaft wollte mir zu Gefallen tun? Und wäre zu schweigen, daß er nicht tun wollte, was ich ihn hieße, aber daß er so stolz und böse sein wollte und mein Geschenk und Wohltat von sich stoßen, das wäre doch gar nicht zu leiden. Das ist erst die rechte Sünde, so die andern alle behält. Denn wo das Wort Christi angenommen würde, so würden alle ihre Sünden vergeben und geschenkt; weil sie aber nicht wollen annehmen, so wird eine Sünde daraus, die nicht zu vergeben ist. Darum wenn ich nicht kommen wäre, spricht er, so hättet ihr keine Sünde. Denn sie könnten solches vorwenden und sagen: So böse wollten wir nicht gewesen sein, daß wir uns nicht sollten die Sünde lassen schenken und vergeben sein, wenn wir's nur gewußt hätten; ja, wir wollten gern danach gelaufen sein bis an der Welt Ende; wir haben's aber leider nicht gewußt. Nein, wird er sagen, ihr habt mein Wort gehört und Wunder dazu gesehen, so zuvor nicht geschehen sind, und habt gleichwohl nicht wollen hören und über die Sünde wider Mosen auch diese dazu getan wider das Evangelium." (VIII, 589 ff.) Die Gottlosen und Ungläubigen steigern ihre Sünde und Schuld, daß sie die ihnen angebotene Wahrheit und Gnade im Mutwillen von sich stoßen und also ihr Herz dagegen verstocken. Ihre Verdammnis und Strafe wird darum auch eine größere und schwerere sein.

Und nun faßt der HErr sein Urteil über die gottfeindliche Welt, die ihn gehört, die seine Werke gesehen hat, noch in ein Wort Gottes des Alten Testaments: „Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursache", V. 25. Es sind diese Worte genommen aus dem 69. Psalm. Da klagt durch den Mund Davids in der Weissagung der Messias in seinem Leiden, daß derer, die ihn ohne Ursache hassen, mehr sind denn Haare auf seinem Haupt. Dieses Wort hat sich damals erfüllt, als der HErr im Fleisch auf Erden wandelte, und erfüllt sich fort und fort. Die Ungläubigen hassen den HErrn ohne Ursache. Er hat ihnen keine Ursache zum Haß gegeben. Er hat ihnen nie etwas Böses getan. Im Gegenteil, der HErr hat ihnen nur Gutes getan. Er hat auch sie erlöst, hat auch für sie sein Blut vergossen. Er hat auch sie hergerufen durch sein Evangelium und ihnen seine Gnade mit allem Ernste angeboten und wollte sie selig machen. Und trotzdem hassen sie ihn, ihren Heiland und Seligmacher, hassen ihn aufs bitterste, gerade um seiner Wohltat willen, daß er sie aus Gnaden selig machen will. Wie furchtbar ist also die Verschuldung der Welt! Aber das alles bietet den Christen wieder herrlichen Trost in ihren Leiden und Verfolgungen um Christi willen. Wie die Welt Christum haßt ohne Ursache, um seiner Wohltat willen, so haßt sie auch die Christen ohne Ursache, nur darum, daß die Christen ihr die Wohltat erzeigen und ihr Gottes Wort und Gnade, das Evangelium von ihrer Seligkeit, verkündigen. Wenn

die Christen solchen Haß erfahren, so wissen sie, der HErr steht auf ihrer Seite und hilft ihnen, und ihr HErr ist größer und mächtiger als die Welt mit ihrem Fürsten, dem Teufel. „Das Reich muß uns doch bleiben."

Der HErr redet in diesem Text davon, wie die gottfeindliche Welt sich gegen die Christen stellt: sie haßt und verfolgt die Christen. Er zeigt, woher es kommt, daß die Welt die Christen haßt: weil sie Christum und sein Evangelium haßt, und die Christen nicht mehr die Art der Welt, sondern Christi Art an sich tragen, der sie aus der Welt erwählt hat. Er zeigt ihnen, woher der Haß der Welt gegen Christum kommt, weil sie den nicht kennen, der ihn gesandt hat, und daß dieses Nichtkennen selbstverschuldet, eine schreckliche Sünde ist. Das alles sagt der HErr seinen Christen zum Trost, daß sie nicht verzagen, wenn der Haß der Welt sie trifft. Ein passendes Thema einer Predigt über diesen Abschnitt wäre also dieses: Der Trost, den die Christen haben, wenn sie den Haß der Welt erfahren. 1. Sie gedenken daran, daß die Welt Christum, ihren Heiland, vor ihnen gehaßt hat und noch haßt. 2. Sie gedenken daran, daß dieser Haß für sie ein Zeichen ist, daß Christus sie erwählt hat zu seinem Eigentum. 3. Sie gedenken daran, daß die Welt mit ihrem Haß sich selbst immer tiefer ins Verderben rennt. Oder: Wie getrost wir Christen sind gegenüber dem Haß von seiten der Welt. 1. Wir sind gewiß, daß wir Christo angehören, der auch den Haß der Welt getragen hat. 2. Wir sind gewiß, daß die Welt mit ihrem Haß nicht uns, sondern nur sich schadet. Eine andere Disposition wäre diese: Wozu soll uns Christen der Haß bewegen, den wir von der Welt erfahren? 1. Zu immer treuerem Festhalten an dem HErrn; 2. zu immer freudigerem Bekenntnis von ihm vor der Welt; 3. zu herzlichem Mitleid mit der Welt, die sich selbst ins Verderben stürzt. Oder: Der Haß der Welt gegen die Christen. 1. Welche Ursachen er hat; 2. wozu er uns Christen dienen soll. Oder: „Sie hassen mich ohne Ursache", so kann jeder wahre Christ mit seinem HErrn klagen. Das gibt uns 1. reichen Trost bei dem Haß der Welt. Nicht die Christen geben der Welt Ursache zum Haß, sondern die Welt haßt sie um des Namens JEsu willen. Das soll uns 2. Veranlassung geben, vorsichtig zu wandeln, daß wir der Welt keine Ursache zum Haß geben. G. M.

Predigt am Reformationsfest.

Ps. 103, 1—5.

Geliebte Zuhörer!

Wir feiern heute wieder unser alljährliches Reformationsfest. Warum feiern wir doch dieses Fest? Wir wollen an diesem Tag uns wieder insonderheit daran erinnern, welch große Wohltaten Gott der HErr seiner Kirche und damit auch uns einst erwiesen hat durch das

herrliche Werk der Reformation, das Gott ausgerichtet hat durch seinen Knecht D. Martin Luther, und welches seinen Anfang genommen hat, als dieser am 31. Oktober 1517 seine weltbekannten 95 Thesen, gerichtet gegen den schändlichen Ablaßhandel des Papsttums, an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug. Wir wollen nicht vergessen, was Gott dadurch Großes an uns getan hat. Wir wollen immer besser Gott danken lernen für seine süße Wundertat. Wir sprechen heute mit den Worten unsers Textes: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Vergiß es nicht, was Gott dir Großes und Gutes getan hat durch das Werk der Reformation, so rufen wir heute unserer Seele zu. So wollen wir uns gegenseitig ermahnen und ermuntern:

Vergessen wir es nicht, was Gott Großes und Gutes an uns getan hat durch das Werk der Reformation Luthers.

Es sind große und mannigfache Wohltaten, die Gott uns schon im Leiblichen, besonders aber im Geistlichen durch die Reformation geschenkt und zugewandt hat, so viele und große, daß es ganz unmöglich ist, sie alle in einer Predigt herzuzählen und gebührend ans Licht zu stellen. Wir wollen daher heute nur die beiden größten herausgreifen, die alle andern mit einschließen, und uns dadurch zu rechtem Lob und Dank gegen Gott reizen lassen. Wir sagen:

1. Vergessen wir es nicht, daß Gott uns durch die Reformation sein teures Wort wieder geschenkt hat, und gebrauchen wir es treu und fleißig.
2. Vergessen wir es nicht, daß Gott durch die Reformation die reine Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit eines armen Sünders allein durch den Glauben an Christum wieder ans Licht gebracht hat, und halten wir diese Lehre fest im lebendigen Glauben.

1.

Das ist die erste große Wohltat Gottes, deren wir heute gedenken, daß Gott durch die Reformation sein liebes Wort, unsere teure Bibel, uns wiedergeschenkt hat, und zwar in unserer Muttersprache. Zu Luthers Zeiten und schon lange vorher war Gottes Wort, die Heilige Schrift, selten, sehr selten geworden. Es gab ja noch viele Exemplare dieses Buches aller Bücher, das Gott uns zur Seligkeit gegeben hat, aber diese waren zum weitaus größten Teil in einer Sprache geschrieben, die das gewöhnliche Volk nicht verstand, in den Grundsprachen, hebräisch und griechisch, oder in der lateinischen Übersetzung. Und dazu lagen diese Bibeln meistens in den Bibliotheken der Kirchen und Klöster verborgen. Die Christen im großen und ganzen, ja auch die meisten Pastoren und

Gelehrten wußten fast nichts von der Bibel, von Gottes Wort. Nur einzelne Stücke aus der Schrift waren noch bekannt, so die Texte der sonntäglichen Evangelien und Episteln, die in der Kirche vorgelesen wurden und über die man auch hin und wieder predigte, und die Hauptstücke des Katechismus. Luther selbst hat in seiner Jugend nie eine Bibel gesehen, obwohl er ein gelehrter, vielbelesener Jüngling war, der auf den hohen Schulen seiner Zeit studierte. Erst als er als Mönch in das Augustinerkloster zu Erfurt eintrat, fand er ein Exemplar der Heiligen Schrift, und zwar mit einer Kette angeschlossen, daß es niemand entwende. Luther las und studierte von nun an fleißig und eifrig in der Schrift und war aufs höchste erstaunt, daß er darin so vieles las und fand, wovon er bis dahin noch nichts gehört hatte. Gerade durch diesen Umstand, daß die Heilige Schrift dem Christenvolke nicht mehr bekannt war und von ihm nicht mehr gelesen werden konnte, ist es dem Papst zu Rom, dem Antichristen, gelungen, seine schändlichen, seelengefährlichen Irrlehren in die Christenheit zu bringen und sich selbst zum Herrn und Tyrannen in der Kirche zu machen, der da vorgeben konnte, er sei Christi sichtbarer Stellvertreter auf Erden, er habe Macht, neue Artikel des Glaubens und Lebens aufzustellen, die jeder Christ annehmen und glauben und danach leben müsse bei Verlust seiner Seelen Seligkeit. Und auch heute noch ist in der römischen Kirche, besonders in den Ländern, in denen sie allein die Macht hat und regiert, das teure Gotteswort, die Bibel, wenig bekannt und verbreitet. Hat doch der Papst zu wiederholten Malen es den Christen feierlich verboten, die Bibel in ihrer Muttersprache zu lesen.

Wie ganz anders steht es jetzt unter uns! Jetzt ist die Heilige Schrift das verbreitetste Buch in der ganzen Welt. Kein anderes Buch ist so vielfach gedruckt und in so viele verschiedene Sprachen übersetzt worden, als die Heilige Schrift. Kein Buch ist so leicht zu haben wie die Bibel. Wir finden die Schrift jetzt fast in allen Christenhäusern der protestantischen Christenheit. Ein jeder Christ kann sie haben und selbst darin lesen, selbst darin forschen. Welch ein großes, unaussprechlich großes Gut ist doch das! In der Heiligen Schrift wird uns ja der rechte Weg zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum geoffenbart. Sie ist ja die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, glauben an das Evangelium von JEsu, unserm Heiland. Das Wort Gottes, das Evangelium, ist es, das uns zum Glauben an unsern Heiland bringt. In Gottes Wort finden wir immer wieder Kraft und Stärke, gegen alle Feinde unsers Glaubens, gegen Teufel, Welt und Fleisch, zu kämpfen und sie zu überwinden. Hier finden wir Trost in den Leiden dieser Zeit, in den mancherlei Anfechtungen, die wir zu erdulden haben. Die Heilige Schrift ist unser einziger Trost endlich in der Stunde des Todes, die uns hindurchführt durch dies dunkle Tal zu der rechten Heimat da droben im Licht. Wie könnten wir die mannigfachen Wohltaten alle aufzählen, die Gott durch sein Wort uns täglich

und stündlich zu teil werden läßt! Gottes Wort ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold; es ist süßer denn Honig und Honigseim. Welcher Christ hätte das noch nicht erfahren und erführe es nicht an seinem Herzen und in seinem Leben immer wieder?

Und daß wir diesen teuren Schatz wieder haben, daß Gottes Wort uns allen zugänglich geworden ist, daß wir es in unserer eigenen Sprache lesen und darin forschen können, und so bewahrt bleiben mögen vor den falschen Menschenlehren und Menschensatzungen, das haben wir diesem Werke Gottes, der Reformation, zu verdanken. Als Luther dort im stillen Kloster die Bibel gefunden hatte, und zwar in lateinischer Sprache, da las und forschte er unermüdlich darin unter stetem Anrufen Gottes, daß er ihn sein Wort recht erkennen lasse. Und durch das Studium der Schrift erkannte Luther mehr und mehr die göttliche Wahrheit, den einzigen Weg zur Seligkeit. In der Schrift fand er, der durch seine Werkerei schier in Verzweiflung geraten war, endlich den einzigen Heiland, der aus Gnaden alle unsere Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. In der Schrift fand er den Frieden mit Gott, den Frieden seiner Seele. Die Heilige Schrift, das Wort Gottes, wurde ihm nun sein höchstes Gut, weil es ihm Christum geschenkt hatte mit seiner Versöhnung, weil es ihm Gott verkündigte als seinen gnädigen Gott und himmlischen Vater. Und diese seine liebe Heilige Schrift hat Luther dann auch unter das Volk gebracht, als ein rechter Doktor derselben. Er hat die Schrift, die Lehre des göttlichen Wortes, das Gesetz und besonders auch das Evangelium, der Gemeinde immer wieder gepredigt. Er hat dafür gesorgt, wie kein anderer seiner Zeit, daß immer mehr christliche Volksschulen, Gemeindeschulen eingerichtet wurden, solche Schulen, in denen die Kinder in Gottes Wort unterrichtet und mit ihm erzogen wurden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, so daß nun die heranwachsenden Christen von Kind auf die Heilige Schrift wußten. Er hat dafür gesorgt, daß Gottes Wort auch in die Häuser und in die Hände der einzelnen Christen gekommen ist. Zu dem Zweck hat er die Bibel in ganz vortrefflicher Weise aus den Grundsprachen, in denen sie geschrieben ist, aus dem Hebräischen und Griechischen, in unsere deutsche Sprache übersetzt. Er hat dem deutschen Volk die köstliche deutsche Bibel, das Wort Gottes, in seiner Muttersprache gegeben, so daß jedermann es lesen kann, der überhaupt die Kunst des Lesens versteht. Das ist die höchste Wohltat, die Gott durch die Reformation uns geschenkt hat.

Geliebte Christen! Wir sind in dieses herrliche Erbe der Väter eingetreten. Wir haben das Wort Gottes. In unsern Kirchen, Schulen und Häusern liegt die Bibel und wird von uns gebraucht. Jedermann unter uns ist sie erreichbar. Jeder kann sie lesen und daraus lernen, wer Gott ist und wie wir Sünder mit ihm versöhnt und selig werden können. Jeder kann aus ihr täglich seine geistliche Nahrung, die Nah-

rung für seine Seele, schöpfen, kann aus ihr nehmen Glauben, Trost und Stärke. Müssen wir da nicht ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele“ ꝛc., V. 1. 2? Ja, wir wollen es nicht vergessen, was Großes und Gutes Gott an uns getan hat dadurch, daß er uns die Heilige Schrift wieder geschenkt hat. Gottes Wort wird uns gepredigt, Sonntag für Sonntag, in seiner ganzen Fülle und Lieblichkeit, wohlan, so wollen wir nun aber auch fleißig zur Kirche kommen und Gottes Wort mit andächtigem Herzen hören. Nur wirkliche Not soll uns abhalten, im Hause unsers Gottes zu erscheinen, da man hört die Stimme des Dankens, da man predigt alle seine Wunder. Wir haben Gottes Wort, wir können selbst in der Heiligen Schrift lesen und forschen, so wollen wir nun auch nicht vergessen, welch ein großes Gut uns Gott damit geschenkt hat. Wir wollen Gottes Wort, unsere Bibel, nicht nur in unsern Häusern haben, sondern sie auch fleißig gebrauchen, eifrig darin lesen. Wir wollen im Hause abends und morgens bei unserer Hausandacht zusammen Gottes Wort betrachten und also uns gemeinschaftlich erbauen. Wir wollen immer mehr dahin kommen, daß ein jeder unter uns auch für sich in der Stille Gottes Wort liest und darin täglich forscht, darin immer mehr zu Hause wird und sein ganzes Leben, seinen ganzen Wandel danach einrichtet. Wir wollen diesen Schatz auch auf unsere Kinder vererben, unsere Kinder mit dem Wort ihres Gottes frühzeitig bekannt machen. Wir wollen zusehen, daß in den Schulen, die wir für unsere Kinder gebrauchen, Gottes Wort herrsche und regiere, daß sie dort auch hören die schönen biblischen Geschichten und den Katechismus lernen. Wir wollen zusehen und dafür sorgen, daß dieser Schatz, die Bibel, auch andern bekannt werde, die sie noch nicht kennen. Wir wollen fleißig mithelfen in dem Werk der Mission, das Werk der Verbreitung der Bibel mit unsern Gebeten und Gaben unterstützen. Dann zeigen wir, daß wir es nicht vergessen, was der HErr Gutes an uns getan, dann loben und danken wir Gott recht für seine große Gnadengabe, die er uns zugewandt hat. Und wir selbst werden von solchem Gebrauch der Schrift immer größeren und reicheren Segen haben für unsere Seele in Zeit und Ewigkeit. Denn nicht umsonst heißt es im 1. Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.“

2.

Doch wir sehen zweitens noch auf die andere Wohltat, die Gott durch die Reformation uns geschenkt hat. Vergessen wir es nicht, daß Gott gerade durch die Reformation die Grund- und Hauptlehre des ganzen Christentums, die Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit

eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, auf den Plan gebracht hat.

Der Psalmist lobt und preist in unserm Text Gott gerade dafür, daß er ihm alle Sünden vergibt und heilet alle seine Gebrechen, daß er sein Leben vom Verderben, vom Tode und von der Hölle, erlöst und ihn krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, also dafür, daß Gott ein solcher Gott ist, der den Sündern gnädig ist und ihnen aus Gnade und Barmherzigkeit ihre Sünden vergibt und sie aus dem Verderben erlöst und selig macht. Die Erkenntnis dieser seligmachenden Wahrheit haben wir der Reformation zu verdanken.

Zu Luthers Zeiten und schon lange vorher wußte man in der Christenheit wenig mehr von dieser teuren Lehre, daß wir Sünder vor Gott gerechtfertigt und selig werden allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Wie die Heilige Schrift fast ganz verschwunden war, so war es auch mit dieser Lehre, die ja die Haupt- und Kernlehre der ganzen Heiligen Schrift ist, gegangen. Man lehrte nicht, daß Christus der Heiland sei, der uns aus Gnaden Gerechtigkeit und Heil bei Gott erworben hat, sondern ein strenger Richter, den man durch allerlei gute Werke versöhnen und durch die Fürbitten der Heiligen, besonders seiner Mutter, der Jungfrau Maria, sich gnädig stimmen müsse. Als Werke, durch welche man Gott versöhnen und sich die Seligkeit verdienen müsse, pries man hauptsächlich solche an, wie diese, daß man Wallfahrten veranstalte zu sogenannten heiligen Orten, daß man Heilige und deren Reliquien um ihre Fürbitte anflehe, daß man ins Kloster gehe, oder Kirchen und Klöster stifte, daß man faste und seinen Leib kasteie und dergleichen. Das sei, so lehrte man, der rechte Weg, wie ein Mensch für seine Sünden genugtun und sich den Himmel und die Seligkeit verdienen könne. Luther hat diesen Weg versucht, und zwar mit ganzem Ernst. Er war durch das Gesetz zu einer tiefen Erkenntnis seiner Sünde gekommen und bemühte sich mit allem Fleiß, seine Sünde nach der Lehre der römischen Kirche abzubüßen und also Gnade bei Gott und den Frieden des Gewissens zu erlangen. Er hat, wie man das nannte, der Welt entsagt und ist in ein Kloster gegangen. Er hat im Kloster sich redlich abgemüht, mit Fasten, Beten und Kasteiungen seiner Seligkeit gewiß zu werden. Er hat sich so wenig geschont, daß seine Gesundheit ernstlich gefährdet wurde und er dem Tode nahe kam. Ist je ein Mönch durch seine Möncherei in den Himmel gekommen, so sagt Luther einmal selbst, so wollte ich auch hineingekommen sein. Und doch, den Frieden seiner Seele, den Frieden mit Gott, hat er nicht gefunden. Je mehr er sich abquälte, Genugtuung für seine Sünden zu leisten, um so lebendiger erkannte er, daß er es nicht könne, daß alles vergeblich sei, um so unruhiger wurde sein Gewissen, bis er endlich fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Wir Menschen können eben das Gesetz nicht halten, wir können für unsere Sündenschuld nicht selbst bezahlen und also den beleidigten Gott versöhnen. Was Luther damals im Kloster erfahren hat,

das hat er in seinem bekannten Liede „Nun freut euch, lieben Christen g'mein" also ausgesprochen:

Dem Teufel ich gefangen lag,
In Tod war ich verloren,
Mein' Sünd' mich quälet' Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Gut's am Leben mein,
Die Sünd' hatt' mich besessen.

Mein' gute Werk', die golten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben,
Der frei' Will' hasset Gott's Gericht,
Er war zum Gut'n erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Höllen mußt' ich sinken.

Da hat Gott Luther in sein Wort hineingeführt. Luther fand die Heilige Schrift und las und forschte in ihr. Und aus diesem Wort hat Luther die Wahrheit erkannt, daß der Gerechte seines Glaubens lebt, die Wahrheit, daß wir Menschen, soweit es auf uns ankommt, hoffnungslos verlorene und verdammte Sünder sind, daß es mit unserm Tun umsonst ist. Aber Gott hat sich unser erbarmt. Er hat uns Sündern seinen Sohn als unsern Stellvertreter und Mittler gesandt. Der hat das Gesetz, das wir nicht halten konnten, an unserer Statt erfüllt, der hat unsere Sünden auf sich genommen und ihre Strafe an unserer Statt getragen. Er hat uns so die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt. Er hat den Zorn Gottes gestillt und uns mit Gott versöhnt. Um Christi willen vergibt uns Gott die Sünde und sieht uns für gerecht an. Und diese Vergebung der Sünden, diese Gerechtigkeit läßt uns Gott in seinem Wort predigen und anbieten, gibt und schenkt sie uns. Und wer nun im Glauben hinnimmt, was Gott in seinem Wort aus Gnaden gibt und anbietet, der hat es gewiß und wahrhaftig, der hat Vergebung der Sünden und damit auch Leben und Seligkeit. Wer auf Christum baut und traut als auf den, der die Gottlosen gerecht macht, der ist mit Gott versöhnt, der hat ein gutes Gewissen, der hat einen gnädigen Gott. Gott ist sein lieber Vater, der ihm alle seine Sünden vergibt und heilet alle seine Gebrechen, der sein Leben vom Verderben erlöst und ihn krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. So, und zwar so allein, werden wir vor Gott gerecht und selig, daß Gott uns aus Gnaden um Christi willen die Sünde vergibt und wir diese Gerechtigkeit Christi im Glauben ergreifen. Und aus solchem Glauben fließt dann auch ein rechtschaffenes Wesen und Leben. Wer an Christum wahrhaft glaubt, wird wiedergeboren und lebt und dient Gott, seinem Vater. Er flieht und meidet immer mehr die Sünde, durch die er Gott beleidigt, und jagt der Heiligung und den guten Werken nach, die Gott gefällig sind. Das ist die reine Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott. Die hat Luther durch Gottes Gnade aus der Schrift erkannt. In ihr

hat er selbst den Frieden seines Gewissens gefunden, und diese Lehre hat er dann auch gepredigt und verkündigt und durch diese göttliche Wahrheit alle Menschenlehre und Menschensatzung des Papsttums überwunden.

Wir haben noch diese göttliche Wahrheit. Während in der römischen Kirche Menschenlehre und Werkgerechtigkeit herrscht und man diese Lehre des Wortes Gottes mit dem Fluch belegt, während man in den Sektenkirchen diese Lehre vielfach wieder verloren und durch Werkgerechtigkeit verdunkelt hat und wieder auf seine eigenen Werke baut und traut, so hat dagegen Gott in Gnaden unserer Kirche diese Lehre rein und lauter erhalten. Bei uns erschallt diese Lehre in ihrer ganzen Fülle, daß der Mensch vor Gott gerecht und selig wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Hier finden alle armen, erschrockenen Sünder reichen, vollen Trost in der Not ihrer Sünden.

Geliebte Christen! Vergessen wir es nicht, was Gott an uns getan hat. Laßt uns von Herzen mit dem Psalmisten sprechen: „Lobe den HErrn, meine Seele" 2c., V. 1—5. In herzlicher Dankbarkeit wollen wir aber auch festhalten an dieser Lehre. Wir stehen in großer Gefahr, sie zu verlieren. Der Teufel will sie uns auf mannigfache Weise rauben. Er richtet seine stärksten Angriffe gerade gegen diese Lehre. Ist sie ja doch das eigentliche Herz des Evangeliums, die Lehre, durch welche der Mensch selig wird. Unser eigen Herz will gerade hier immer wieder den Irrweg. Immer wieder werden wir versucht, auf unsere Werke zu bauen. Halten wir fest an Christum, unsern einigen Heiland, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name des hochgelobten Gottessohnes, unsers Heilandes JEsu Christi. Bei ihm und seinem Wort wollen wir bleiben, so vergessen wir nicht, was er uns Gutes getan, so danken wir Gott recht für die großen Wohltaten, die er durch die Reformation uns erwiesen hat. Das helfe uns Gott! Amen. G. M.

Zur Einführung eines Superintendenten einer Kinderfreundgesellschaft.

(Eingesandt auf Beschluß der Gesellschaft.)

Matth. 18, 5.

In Christo herzlich geliebte Zuhörer allerseits!

Von unserer Synode wird jährlich ein Büchlein herausgegeben, das lehrreich ist für Freund und Feind, obwohl es nur Statistisches bringt.

Seit Bestand unsers Bundes von Gemeinden kämpfen wir nach Gottes Wort um den Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.

Wir sagen mit Luther: „Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde.“ Man nannte und nennt uns aus dem Grunde tote Orthodoxe, das ist, Leute, die um den rechten Glauben viel Worte machen, deren Glaube aber ein totes Ding ist, ein tönend Erz, eine klingende Schelle. Aber schon diese Berichte in dem „Statistischen Jahrbuch“ tun dar, daß die Feinde den Mund doch zu voll genommen haben. Wir bitten demütig: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“ Wir bekennen, es stehe in manchen Dingen bei uns nicht so, wie es solle; aber zur Ehrenrettung der Wahrheit weisen wir unsere Feinde auch auf dieses Büchlein.

Zuerst aber: Gott hat Tau und Regen und Sonne zu unserer Arbeit mit dem Wort von Buße und Glauben gegeben. Vor über sechzig Jahren haben Glaubenshände den Samen des reinen Wortes in diesem Lande auszustreuen begonnen, und, trotz Sturm und Hitze, trotz Fluten und Dürre, wie blüht und reift es auf dem großen Ackerfelde Gottes dahier. 810,000 Seelen zählte zu Beginn dieses Jahres allein unsere Synode. Menschenkünste haben das nicht bewirkt — wir haben sie nicht angewandt —, das verspottete reine Wort hat wie ein kräftiger Sauerteig einen großen Teig durchsäuert. Selbst im Lager der Gegner hat man manche Wahrheit, die abgetan war, schon aus Scham wieder hervorgezogen. Ja, den Klang der Glocke des Wortes, die wir hier gezogen haben, hat man auch in andern Ländern und Weltteilen gehört; drüben im alten Vaterlande, in Australien, Asien und Südamerika, und da zumal in Brasilien, sind viele gerufen worden und wandern mit auf dem geraden Weg zum Kripplein JEsu, zu seinem Kreuz, zum himmlischen Jerusalem, beten an und knieen und fallen nieder mit uns und jauchzen dem Hort unsers Heils. — Blicken wir wieder in das Büchlein, so finden wir, daß der Bund von Gemeinden, Synode genannt, den großen Befehl des Heilandes: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ als höchste Aufgabe an die Spitze aller seiner Arbeit gestellt hat. Die Gemeinden bestellen ihren eigenen Haushalt in Kirche und Gemeindeschule, suchen im umliegenden Gebiete nach verlorenen Schäflein; sie treiben aber auch im Bunde mit ihren Schwestergemeinden — Gott gebe allen gleichen Eifer! — mit aller Energie, und zwar nicht je länger je kälter, sondern je älter je heißer, dieses Hauptwerk, und zwar stellen sie nach Gottes Wort obenan die Innere Mission, ohne die andern Missionen zu vernachlässigen. Teure Zuhörer, denkt einmal daheim darüber nach, zu welcherlei Völkern die Taube unserer Kirche das Ölblatt des Friedens des Evangeliums trägt. — Wie sollen sie aber hören und glauben ohne Predigt? Von Anfang unserer Arbeit an, als Kandidaten des heiligen Predigtamtes dort im Urwald am Mississippi Bäume gefällt, notdürftig behauen und zum ersten College aufgeschichtet haben, bis auf diesen Tag, da wir der Anstalten zur Ausbildung von Predigern und Lehrern zwölf in unserer Mitte pflegen, geben Christen Söhne dem HErrn zum Dienste, bauen

Anstalten und verbessern die errichteten in verschiedenen Gegenden unsers Landes, damit immer mehr Boten des Friedens ausgesandt werden. Nicht geringe Geldsummen werden geopfert vom Greis und der Greisin an aus den Ersparnissen für das Alter bis zum Kind, das seine Sparpfennige mit schwachen Händchen einlegt. Gottes höchstes Gebot an seine Kirche: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ soll und muß obenan bleiben. Gott sei gelobt, der über uns aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!

Blättern wir weiter in unserm „Statistischen Jahrbuch“, so finden wir um diesen Mittelpunkt herum einen ganzen Kreis von grünenden Gärtlein Gottes in der Wüste dieser Welt, gepflanzt und gehegt von einem größeren oder kleineren Kreise von Gemeinden. Ach, in dieser liebeleeren Welt sehen wir so manche Not, Not unter Großen und Kleinen, daß uns das Herz darüber wehe wird. Da haben Christen gesagt: Gott hat unsern Korb und unser übriges mehr und mehr gesegnet; ohne der Hauptarbeit unserer Kirche Abbruch zu tun, wollen wir daneben das ihm gefällige Samariterwerk der Pflege aufnehmen und damit vor allem die Pflege der Seele verbinden, daß sie in der Herberge des himmlischen Arztes ausgeheilt werde. Und die Frucht? 21 Privatwohltätigkeitsanstalten und -Vereine, als Heime für verlassene Kinder, für einsame Alte, für Kranke, für Taubstumme, für Schwachsinnige, und 13 Kinderfreundgesellschaften, das ist, Verbände, welche verlassenen Kindern christliche Vater- und Mutterherzen suchen, darin sie um JEsu willen aufgenommen werden. Legen wir nun das Jahrbüchlein beiseite.

Eine Kinderfreundgesellschaft begeht heute hier ihre Jahresfeier, ihr neuberufener Superintendent hat in dem Berufe Gottes Willen erkannt und soll heute in sein schwieriges, doch liebliches Amt eingeführt werden. So höret denn unsern Text!

In aller Einfalt laßt mich nun zu euch reden

Von dem Werke des Dienstes einer lutherischen Kinderfreundgesellschaft:

1. als von einem Werke im Dienste JEsu,
2. als von einem Werke im Dienste für Kinder,
3. als von einem Werke im Dienste für christliche Eheleute.

1.

Unsere Textesworte sind sehr bekannt, zur Zeit und zur Unzeit ist oft über sie geredet worden. Sie sind es wohl wert, daß wir uns heute in ihrem Lichte sonnen.

„Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Das Anfangswort „und“ verbindet die Worte mit dem Vorhergehenden. Welches ist der Zusammenhang? Die teuren Jünger hatten in Schwachheit des Fleisches JEsum gefragt, wer der Größte sei im Himmelreich. Der Heiland

hatte ein Kind mitten unter sie gestellt. Was soll das Kind? JEsus tut seinen Mund auf und spricht: Wenn ihr nicht werdet wie dies Kind, kommt ihr gar nicht in das Himmelreich. Aber der Größte im Himmelreich wird sein, wer sich erniedrigt wie dies Kind. Dann knüpft unser Text an mit dem Wort „und". Was will er andeuten? Wer diese Arbeit, von der er nun redet, übernehme, müsse allerdings demütig und anspruchslos sein. Das wird ja ganz besonders vorausgesetzt bei Pflege von Kindern. Wer ihnen dienen will, muß auch Dinge verrichten, bei denen er sich selbst verleugnen muß. Wir, die wir Vater oder Mutter sind, wissen das. Das wirst auch du, teurer Amtsbruder, erfahren. „Ein solches Kind", sagt JEsus. Will er eine besondere Art von Kindern bezeichnen? Er hat, wie der Grundtext anzeigt, ein kleines Kind unter sie gestellt. Er redet also nicht von einer besondern Klasse, sondern von Kindern überhaupt. Je mehr sie aber dieses Werkes bedürfen, je mehr gilt das, was er sagt. „Wer ein solches Kind aufnimmt", das heißt, wer sich dessen annimmt und ihm Gutes erweist. An einer andern Stelle wird hinzugefügt: wer es nur mit einem Becher kalten Wassers tränke, wahrlich, es solle ihm nicht unvergolten bleiben. Markus erzählt ferner, JEsus habe das Kind auf seine Arme genommen und an sein Herz gedrückt. Nun verstehen wir, was er mit diesem Aufnehmen sagen will. Darum fügt er hinzu: „in meinem Namen", das ist, weil er an mich glaubt und mich lieb hat, das Kind liebt aus Liebe zu mir.

„Der" — nun was denn? Nun folgt eine Verheißung, wie wir sie uns köstlicher kaum denken können: „der nimmt mich auf". Ist's möglich? Wer einem solchen Kinde dient, der dient JEsu? Wer ein solches Kind, das dessen bedarf, in eine christliche Familie bringt, bringt JEsum in eine christliche Familie? Wer ein solches Kind in Herz und Familie aufnimmt, nimmt JEsum in Herz und Familie auf? Teure Zuhörer! JEsus sagt's, und in seinem Munde ist nie ein Betrug erfunden worden. Das sagt er auch dieser lutherischen Kinderfreundgesellschaft, das sagt er auch dir, der du nun dein Leben diesem Dienst widmen willst. Was wäre es not, nur ein Wort hinzuzufügen?

2.

Es ist überaus lieblich, was uns die Bibel erzählt über JEsu Stellung zu Kindern. Folgendes Geschichtlein kennt ihr gewiß: Ein Missionar versuchte einst durch die Predigt des seligmachenden Evangeliums an die Herzen seiner heidnischen Zuhörer zu kommen. Aber sie waren wie Stein, nichts wollte eindringen. Er wollte verzagen. Da erzählte er ihnen, wie jüdische Mütter einst ihre Kindlein zu JEsu gebracht und ihn gebeten hätten: Segne sie, o Meister! Die Jünger meinten, JEsus habe genug mit Erwachsenen zu tun, und wehrten den Müttern: Was tut ihr? Der Meister ist müde und kann sich nicht noch mit Kindern abgeben. Der Heiland merkt es und spricht: „Lasset die

Kindlein zu mir kommen . . . wird nicht hineinkommen." Er drückt sie an sein Herz, legt seine Hände auf sie und segnet sie. Da bricht ein Heide in die Worte aus: Ein solcher Mann ist euer JEsus? So hätte ich mir euren Gott nicht vorgestellt. Von dem wollen wir noch mehr hören. — Und siehe, dem Evangelium war Bahn gemacht.

Unser Heiland hat auch uns Erwachsene lieb, auch uns Alte; darauf wollen wir getrost im Glauben leben, darauf die Augen im Tode schließen. Aber welche Fülle von Liebe gerade zu Kindern hat er geoffenbart, welch unergründliches Meer! „Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf", sagt er, während er ein Kind herzt. Dann hebt er die Hand auf und warnt: „Wer aber ärgert dieser Geringsten", das ist, Kleinsten, „einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." Wehe der Welt, die ein Kind ärgert! „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Gott schenkt Eheleuten nicht nur Kinder als Unterpfand seiner Liebe, sondern pflanzt in ihr Herz natürliche Liebe zu ihnen. Die Bibel sagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?" Rabeneltern nennt der Volksmund Väter und Mütter, welche die Liebe zu ihren Kindern verleugnen. Eltern bindet er sie aufs Herz, daß sie sie nicht nur leiblich verpflegen, sondern das Werk seiner Hände zu ihm weisen; seiner Kirche macht er es zur Pflicht, ihre versorgende geistliche Mutter zu sein und besonders sich der verlassenen Kinder anzunehmen. Ja, er stiftet ein Sakrament, eine heilige Handlung, damit auch sie, die sein Wort zu fassen noch nicht imstande sind, aus dem Blut ihrer angeborenen Sünde genommen und vor seines Vaters Augen in seiner Gerechtigkeit prangen möchten. D. Luther äußerte einst, wenn er nicht Professor der Theologie wäre und sein müßte, wollte er nichts lieber als Schullehrer sein, um Tag für Tag mit Kindern umgehen zu können. Und einst im Himmel? Ach, wie mancher Erwachsene wird fehlen, welche Schar von Kindern wird das Lamm auf dem Stuhle um sich haben, bekleidet mit der weißen Seide seines Verdienstes, mit ihren hellen Stimmen sein Lob singend. Wie schön wird's dort doch sein!

In der Welt, ach, was ist doch durch die Sünde die Welt für Kinder geworden! Wie wachsen Kinder, die es noch, wie man wohl zu sagen pflegt, gut haben, vielfach auf! Äußerlich gepflegt, zum Teil viel geschult, genährt, gut gekleidet, aber für die teuererkaufte Seele wird nichts getan, sie darbt mitten in dem Vollauf. Und andere? Man wandle nur in den Straßen unserer größeren Städte, man besuche ein Jugendgericht, man lese Berichte in den Tageszeitungen, welch trauriges Bild wird vor unsern Augen aufgerollt! Ware bringt man gut unter, daß sie nicht verderbe — für Kinder ist alles gut genug. Selbst

Weltleute haben Verbindungen gestiftet, verlassene Kinder unterzubringen; aber für Wort und Wasser des Lebens, für die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit trifft man keine Vorsorge. Dazu herrscht in der Welt der Tod. Auch bei Christen tritt der grimme Feind ein, der Sarg mit dem Leichnam des natürlichen Pflegers ist hinausgetragen; da stehen die armen Kinder, nicht selten von allen, nur nicht von Gott verlassen, niemand kann oder will sie aufnehmen. Was müssen wir Pastoren da zuweilen erleben!

Doch JEsus ruft: „Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Da will auch diese Gesellschaft diese, die JEsus so lieb hat, die so verlassen sind, um JEsu willen aufnehmen, um eine Heimat für sie bitten bei christlichen Eltern, JEsu in Kindern Herz und Haus suchen. Und siehe, teurer Amtsbruder, solch köstlichen Dienst willst du von jetzt an auch leiten und ausüben, für solche Verlassene, wirklich Verlassene, die doch JEsus so lieb hat, wirken und tun.

3.

Und nun noch wenige Worte über den dritten Teil unserer Betrachtung, nämlich von diesem Werke als einem Werke im Dienste christlicher Eltern.

„Wer ein solches Kind aufnimmt“ — wer sollte eigentlich verlassenen Kindern die Eltern ersetzen, ihnen ein Heim öffnen? Gott selbst hat den Ehestand geordnet und Eheleute als die natürlichen Versorger und Erzieher der Kleinen gesetzt. Das Heim der Familie ist das natürliche Heim für Kinder. Alle anderweitige Versorgung solcher Kinder, so unerläßlich sie unter Umständen ist, über wie viele Verscheuchte sie schon schützende Flügel gebreitet hat, ist nur aus dem Grunde nötig, weil es in dieser Welt an der Liebe mangelt, die verlassene Brüderlein und Schwesterlein des Heilandes in seinem Namen in Herz und Haus aufnimmt. Teure Zuhörer, ich kenne in meiner Gemeinde und sonst christliche Eheleute, denen Gott den Kindersegen versagt hat. Ach, da fehlt etwas Köstliches, Herrliches! Nur schwer entschlossen sich einige, ein verlassenes Kind aufzunehmen, aber in den meisten Fällen: wie war nun ihr Leben ausgefüllt. Vater- und Mutterherz umfaßten, was fremd gewesen, mit solch heißer Liebe, daß sie nun Gott bitten mußten, er möge diese Liebe nicht ausarten, ihr nicht den Ernst fehlen lassen. Schon wiederholt habe ich auch solche Eltern zu trösten gehabt, wenn der Tod ihnen den Sonnenschein im Hause verdunkelt hatte; sie waren schwerer aufzurichten als manche Eltern, die ihr eigen Fleisch und Bein mit behutsamen Händen in das letzte Bett legten.

Ein alter Lehrer pflegte zu sagen: Kleine Kinder sind trotz ihrer Fehler und Unarten doch eigentlich der Sonnenschein im Hause. Darüber ließe sich viel sagen. Ich muß mich kurz fassen. Wenn ein christliches Elternpaar auch unter manchem Seufzer: „Ach, was gehört doch

dazu, bis die Kinder aus dem Gröbsten heraus sind!" seine Kinder hat heranwachsen sehen und sie sind gottesfürchtig und brav — glückliche Eltern, die so ins Alter schreiten —, so fehlt doch, wenn einmal die Kleinen im Hause fehlen, kindliche Lust, kindliches Licht, es fehlt ein Sonnenschein. Ich kenne Eltern, die in solchen Jahren durch Aufnahme eines solch verlassenen Kleinen erfahren durften, daß sie JEsum aufgenommen hatten; nicht nur die betagten Eltern, auch ihre erwachsenen Kinder umflutete neuer Sonnenschein und erhellte Haus und Leben. Gewiß, in manchen Fällen wird JEsu Gegenwart durch Wolken verborgen und durch Kreuz das Licht getrübt, aber auch da ist ein, wenn auch noch verborgener Segen gekommen. Sind hier die Segensspuren zuweilen gar verwischt, so werden sie doch droben einst klar zu ersehen sein, und die Wahrheit des Wortes unleugbar erwiesen stehen: „Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." — Die Zeit ist verflossen, ich muß abbrechen.

Zum Schluß wollen wir mit dem teuren Superintendenten und für ihn beten:

Nun, HErr JEsu, all mein' Sach'
Sei dir übergeben.
Es nach deinem Willen mach',
Auch im Tod und Leben.
All mein Werk greif' ich jetzt an,
JEsu, in dein'm Namen,
Laß es doch sein wohlgetan!
Ich sprech' darauf: Amen.

L. H.

Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen.

(Fortsetzung statt Schluß.)

III.

Als St. Paulus seine beiden Briefe nach Korinth schrieb, bestand die dortige Gemeinde bereits mehrere Jahre. In jener gewaltigen Handelsstadt von 300,000 Einwohnern, die eine Pflegestätte gelehrter heidnischer Bildung, sowie ein Schauplatz wolllüstiger üppigkeit und schamlosester Sittenlosigkeit war, hatte er sie auf seiner zweiten Missionsreise gesammelt und gegründet. Etliche Juden, wie Aquila und sein Weib Priscilla und der Proselyt Justus, öffneten dem Wort ihr Herz. Die Mehrzahl der Bekehrten jedoch waren offenbar Heiden gewesen. Alle hatte der Apostel auf den einen Grund gestellt, außer welchem kein anderer gelegt werden kann, welcher ist JEsus Christus. Als auf diesem Grunde stehend, als Gläubige sieht der Apostel die Glieder der Gemeinde an. Er dankt Gott über ihnen, daß sie sind durch Christum an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller

Erkenntnis, wie denn die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist, also daß er auch die gute Zuversicht von ihnen hat, Gott werde sie bis ans Ende festbehalten. (I, 1, 4—8.) Darum begrüßt er sie in beiden Briefen als eine „Gemeine Gottes"; und damit man diesen Ausdruck recht verstehe, fügt er im ersten Brief hinzu: „Den Geheiligten in Christo JEsu, den berufenen Heiligen, samt allen denen, die anrufen den Namen unsers HErrn JEsu Christi, an allen ihren und unsern Orten." (I, 1, 2.) Gläubige sind's, zu denen er redet; Leute, die Gottes Wort kennen und den Weg zur Seligkeit wissen; wissen, was Sünde ist und was Gnade bedeutet; wissen, daß vor Gott kein Werk gerecht macht, daß aber der Glaube, der sich der freien Gnade Gottes in Christo tröstet, die Frucht eines gottseligen Lebens bringt. (Man vergleiche die öfter wiederkehrende Frage: „Wisset ihr nicht?" I, 3, 16; 5, 6; 6, 2 ff. II, 8, 9.) Und dieses Wissen war bei ihnen nicht bloßes Verstandeswissen; sie hatten das Evangelium auch angenommen und standen darin durch den Glauben. (I, 15, 1. 2.) So ist die Anrede „lieben Brüder", welche er zumal im ersten Brief häufig (16mal) gebraucht, keine leere Phrase. Aber war denn nicht auch der Blutschänder, der als ein offenbarer und unbußfertiger Sünder im Unglauben dahinging, in der „Gemeine"? Freilich in dem äußerlichen Haufen, in welchem die Gemeinde war, befand er sich noch. Aber wie Paulus seine „Gliedschaft" in der Gemeinde ansah, ist daraus zu erkennen, daß er die Gemeinde darüber ernstlich straft, daß sie ihn nicht schon von sich getan habe. Von denen, an welche er schreibt, sagt er, daß ihrer etliche früher Hurer, Abgöttische, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber gewesen seien; „aber", setzt er hinzu, „ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes". (I, 6, 9—11.)

Als eine geheiligte Gemeinde von Christen, eins im Glauben an Christum, den Sünderheiland, eins im Bekenntnis seines Namens vor Freund und Feind, eins in der Liebe zu ihm und den Brüdern, eins im Kampf wider die höllischen Mächte der Finsternis: so steht dem Apostel beim Schreiben seiner Briefe die korinthische Gemeinde vor Augen. — Auch wir predigen christlichen Gemeinden. Unsere Predigt ist nicht eigentlich an die große Masse, an die in geistlicher Blindheit dahingehende, unter der Herrschaft des Unglaubens und der mannigfaltigsten heimlichen und offenbaren Laster liegende Welt gerichtet. Wir predigen Christen. Der gute Hirte hat uns seine Schafe zu weiden befohlen. Wohl wissen wir, daß niemals auf Erden eine Versammlung zu finden sein wird von lauter wahren Christen, daß der Kirche vielmehr bis an den Jüngsten Tag Heuchler und Böse beigemischt sein werden. Aber wir wissen auch, daß wir nicht Herzenskündiger sind, und überlassen das Gericht über die einzelnen völlig dem, welcher Herzen und Nieren prüft. Für uns sollen alle, welche den christlichen Glauben mit uns be-

kennen und durch ihre Werke das Bekenntnis ihres Mundes nicht Lügen strafen, Brüder, liebe Brüder sein. Ein Prediger, der sich auf den Gedanken bringen läßt, daß er nicht mehr einer christlichen Gemeinde, sondern einem Haufen von Namenchristen predige, erschwert sich selbst nicht nur sein Amt, sondern seine Predigten werden auch je länger je weniger das bewirken, was er anstrebt ; sie werden nicht bessern, sondern erbittern. Wie ganz anders predigt sich's jedoch, wenn man zu Leuten redet, deren Ohr für die Stimme des guten Hirten geschärft ist. Man denke nicht, daß man dadurch verleitet würde, in der Predigt einseitig zu werden. Das Lebensstudium der Christen, wie wir sie vorfinden, der Verhältnisse, in denen sie leben, der Gefahren, die ihnen drohen, der Kämpfe, die sie zu bestehen haben, gibt Veranlassung genug, den ganzen Rat Gottes zu unserer Seligkeit in der Predigt darzulegen.

In den Korintherbriefen entwirft der Apostel von den Christen, an welche er schreibt, ein Bild, wie sie wirklich sind. Er gibt ihnen das Zeugnis, daß sie eine gute Erkenntnis haben; aber zugleich klagt er, daß sie ihr Wissen sich aufblasen und es an der Liebe fehlen ließen und darum noch nichts wüßten, wie sie wissen sollten. (I, 8, 1. 2.) Ihrer „Aufgeblasenheit" gibt er's auch schuld, daß sie in großer Leichtfertigkeit über das schwere Ärgernis des Blutschänders nicht einmal ernstlich Leid getragen hätten. (I, 5, 2.) Er sagt ihnen zwar: „Als mit den Klugen rede ich; richtet ihr, was ich sage" (I, 10, 15), kann aber gleichwohl nicht mit ihnen reden als mit Geistlichen, dieweil sie noch fleischlich sind (I, 3, 1—3). Sie hatten Buße getan über ihre früheren groben Sünden, und doch brechen diese aufs neue hervor, und andere kommen hinzu. Durch Titus hat er erfahren, daß Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen, Aufblähen, Aufruhr da sei (II, 12, 20. 21), daß Parteiwesen die Gemeinde zerrüttet habe, daß die einen die Person des Apostels überschätzten, die andern ihn verachteten, daß Glieder über die irdischen Güter vor heidnischen Richtern prozessierten, daß sie bei dem Gebrauch der christlichen Freiheit die Liebe außer acht ließen, daß sie bei den Liebesmahlen nur an sich dachten und die armen Brüder hungern ließen, daß sie das heilige Abendmahl entheiligten, daß sogar das Rütteln an der Christenhoffnung von der Auferstehung der Toten nicht ohne Eindruck geblieben war. Mit Zittern denkt der Apostel der Zeit, wenn er bei seinem baldigen Besuch das alles mit Augen werde sehen müssen.

Sind das denn noch Christen? Ist das noch eine christliche Gemeinde? So sind wir zu fragen versucht, und wohl mancher ist mit einer verneinenden Antwort schnell bei der Hand. Nicht also der Apostel. Zwar spricht er die Befürchtung aus, daß manche nicht in rechter Buße stehen und er ihrer nicht werde schonen können. Er fordert deshalb alle zur ernsten Selbstprüfung auf, ob sie im Glauben sind. (II, 13, 5.) Aber außer dem unbußfertigen Blutschänder verwirft er keinen als einen Unchristen. Nicht die Werke, die sie tun oder nicht tun, machen

den Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Der Unterschied liegt vielmehr darin, daß der Unchrist die Sünde über sich herrschen läßt in dieser oder jener Form (auch die natürliche Selbstgerechtigkeit ist Sünde, ja der größte Greuel vor Gott), während der Christ, sobald er seine Sünde, sie sei, welche es wolle, erkennt, darüber Leid trägt und Vergebung bei Christo sucht. Und in solcher Buße muß ein Christ stehen, eben deshalb auch täglich aufs neue dazu geführt werden durch die Predigt des Wortes Gottes.

Verzagen wir darum nicht, wenn unter unsern Zuhörern es noch nicht so steht, wie es sein sollte, wenn auch bei ihnen die gute Erkenntnis mit Aufgeblasenheit verbunden ist, wenn alte Sünden wieder ihr Haupt erheben, wenn das Weltwesen in unsern Gemeinden sich breit macht, wenn das Predigtamt nicht die ihm gebührende Ehre bekommt und die Person des Predigers verachtet wird. Wir wollen immer bald die Frucht sehen, ehe wir noch recht gepflanzt haben. Wenn wir nach einer besonders ernsten Predigt über eine besondere Sünde nicht den Erfolg alsbald wahrnehmen, dann beschleichen uns leicht mißmutige Gedanken. Es trifft oft bei uns ein, was Luther von „vielen hitzigen Predigern" sagt: „Sie wissen nicht, daß es ein ander Ding sei um das Pflanzen und Begießen und ein ander Ding um das Gedeihengeben, 1 Kor. 3, 6. 7. Sobald als sie es gesagt haben, wollen sie, es soll auch getan sein; denen es nicht so fast darum zu tun ist, daß sie begehren, gehört zu werden deswegen, daß sie Gottes Wort sagen, als daß *sie* Sager des Wortes sind; wollen also, daß da mehr gelobet werde das Werkzeug denn der, des Wort sie rein, ohne alles ihr Gesuch predigen sollen. . . . Darum so sollen wir dieses närrische Vertrauen hinweglegen, als wollten *wir* etwas durch das Wort in den Zuhörern wirken, sondern wir sollen uns vielmehr im Gebet befleißigen, daß Gott alleine, ohne uns sein Wort kräftig und tätig mache in den Zuhörern, welches Wort er in und durch den Prediger und Lehrer redet."

So verkehrt es nun aber ist, die Zuhörer nach einer Schablone beurteilen und über solche, bei denen das Fleisch einmal recht grob herausbricht und die nicht sogleich dem ihnen vorgehaltenen Wort Gottes ihre Ohren öffnen, den Stab brechen zu wollen, ebenso verkehrt wäre es, wollten wir den Schäden unserer Gemeinden gegenüber gleichgültig sein und uns damit beruhigen, daß es auch in Korinth nicht aufs beste stand. Dem Apostel ging dieser traurige Zustand tief zu Herzen. Er empfand ihn als eine tiefe Demütigung für sich selbst. (II, 12, 21.) Er sieht mit Schmerzen, wohin die Verachtung des Wortes führen müsse, nämlich zu gänzlichem Abfall von Christo und zum Verlust der Seligkeit. Darum tritt er so entschieden auf, läßt nichts unversucht: ernstliche Bestrafung und freundliche Mahnung, Drohung und Lockung verbindet er. Er weist auf das Beispiel der Kinder Israel in der Wüste hin, deren Weg eine ganze Reihe von Massengräbern bezeichnete. „Das ist geschrieben uns zur Warnung. Wer sich lässet dünken, er stehe, mag

wohl zusehen, daß er nicht falle!" (I, 10, 11. 12.) Er weist auf die vielen Krankheits- und Sterbefälle in der Gemeinde hin, die eine Züchtigung des HErrn sind und von den Christen als solche erkannt werden sollen. (I, 11, 30—32.) Er stellt sich selbst zum Exempel dar, wie er in Lehre und Leben mit großem Ernst auch unter schweren Versuchungen Gottes Ehre und seine Seligkeit suche.

Wie der Apostel, so müssen auch wir als Ziel unserer Predigt im Auge behalten die Besserung (*οἰκοδομή* — Erbauung und Wiederherstellung des Zerfallenen, I, 14, 26; II, 12, 19) und die Vollkommenheit der Gemeinde und ihrer Glieder (*κατάρτισις* = Einrenkung eines Gliedes, Zurechtbringen, Vollbereitung, II, 13, 9). Wo in einer Gemeinde viel zerbrochen und baufällig ist, wo vieles bei den Gliedern am Leibe Christi in Unordnung geraten ist, da hat der Prediger freilich eine um so schwerere Aufgabe. Es spornt ihn das aber auch zu um so größerem Fleiße an, daß er als ein treuer Haushalter erfunden werde. Er nimmt dann um so sorgfältiger Rücksicht auf den Zustand seiner Zuhörer, damit er ihnen ihre Gebühr gebe zu seiner Zeit. Er predigt scharf das Gesetz, kargt aber gerade dann um so weniger mit dem göttlichen Troste des Evangeliums. Er zeigt, wie Gott schon in der Zeit die Sünde strafe, aber auch wie seine Strafe Züchtigung sei, die die abtrünnigen Kinder zur Einkehr in sich selbst führen soll. Er ist sich bewußt, wie der Teufel den Christen nachstellt, sie zu Fall zu bringen, und wie diese in der Welt, der das Evangelium Torheit und Ärgernis ist, ohne Unterlaß in Gefahr ihrer Seele stehen. Darum sucht er nicht bloß die Gewissen aufzurütteln, wo sie eingeschlafen sind, sondern auch den neuen Menschen zu stärken, wenn er sich schwach zeigt. Das wird auch gewißlich nicht ohne Wirkung bleiben. Gottes Wort ist ja Gottes Kraft und muß allezeit den Sieg gewinnen. (II, 2, 14.) Allerdings dürfen wir nicht erwarten, daß alle selig werden, die unser Wort hören. Triumphieren muß das Wort, auch wenn es manchem durch eigene Schuld ein Geruch des Todes zum Tode wird. So offenbart Gott durch unsere Predigt den Geruch seiner Erkenntnis an allen Orten, unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden. (II, 2, 15. 16.)

E. A. M.

(Schluß folgt.)

Literatur.

The Lord's Prayer. By *William Dallmann*. Pittsburg, Pa. American Lutheran Publication Board. 1907. 5½×8. 271 Seiten. Preis: Gebunden $1.00; Dutzendpreis: 80 Cts.; Hundertpreis: 70 Cts.

Dieses Buch enthält eine Reihe von Predigten, die der geehrte Verfasser vor seinen Gemeinden in Baltimore, New York und Milwaukee über das Vaterunser gehalten hat. An Predigten über das Gebet des HErrn und Auslegungen des-

selben ist allerdings kein Mangel; immer wieder seit Luthers Tagen ist unserm Christenvolk dieses Gebet ausgelegt worden, damit die Christen es immer besser verstehen und darum auch mit immer tieferem Verständnis beten könnten. Aber obwohl im allgemeinen an Auslegungen kein Mangel ist, so hat doch diese neue Auslegung ihre Berechtigung; denn unserm lutherischen Christenvolke, soweit es sich der englischen Sprache bedient und diese Sprache allein versteht, fehlte bis jetzt eine solche Erklärung im lutherischen Sinn und Geist. Hier ist sie unsern Christen englischer Zunge geboten. Der reiche, tiefe Sinn des Vaterunsers wird klar dargelegt, und zwar natürlich, wie es bei einem lutherischen Theologen kaum anders sein kann, an der Hand und unter steter Benutzung der so trefflichen Erklärungen unsers Kleinen Katechismus. Die Predigten sind, wie man das bei dem geehrten Verfasser schon von seinen "The Ten Commandments" gewohnt ist, in einer frischen, lebendigen, packenden und modernen, vielleicht etwas zu modernen Sprache geschrieben. Auch hier, wie in den Predigten über die zehn Gebote, sind die Illustrationsmittel reichlich angewandt. Viele Zitate, Geschichten, Anekdoten, Hinweise 2c. finden sich. Es will uns scheinen, als habe der Verfasser hier zu viel getan. Zu viele Illustrationen lassen den Gedanken, dem sie dienen sollen, nicht recht zur Geltung kommen, sie drängen sich selbst zu sehr in den Vordergrund und lenken so die Aufmerksamkeit der Zuhörer eher von der Wahrheit ab als auf sie hin. Manche der Illustrationen und Anspielungen sind auch wohl für unsere Verhältnisse etwas hoch gegriffen, so z. B. auf S. 12. Unsere Durchschnittshörer wissen wenig von dem Dichter Heine und noch weniger von der "Venus of Milo." — Wir wünschen dem Buche viele Leser.

The Glory of the Reformation. A Program for the Reformation Festival and Children's Day. Arranged for the Ev. Luth. Synod of Missouri. 1907. In demselben Verlag. 19 Seiten. Preis: Geheftet 5 Cts., das Dutzend 50 Cts., das Hundert $3.50. Bei Partien hat der Besteller die Portokosten zu tragen.

Ein Programm für das Reformationsfest mit einer kurzen Katechese über Luthers Leben und Werk und passenden eingestreuten Liedern. Es wird allen Pastoren und Lehrern willkommen sein, die am Reformationsfest einen Kindergottesdienst in englischer Sprache zu veranstalten haben.

Von C. Ludwig Ungelenk, Dresden, Deutschland, sind folgende Bücher eingesandt:

Christliche Lebensphilosophie für Jünglinge. Von Dr. Ernst Siedel.

Der Weg zur ewigen Schönheit. Lebensweisheit für Jungfrauen. Von Dr. Ernst Siedel.

Im Reiche der Gnade. Sammlung von Kasualreden und Kasualpredigten. Von Dr. Conrad. Bd. III, Heft 1: Missionsfestpredigten. — Bd. III, Heft 3: Bußtagspredigten. Preis: Jedes Heft 1 Mark.

Pilgerstand und Vaterland. Von Klemens Neumeister. Mahnung und Trost an den Gedenktagen unserer Verstorbenen.

G. M.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. OCTOBER, 1907. No. 10.

Sermon on the Epistle for the Twenty-first Sunday after Trinity.

EPH. 6, 10—17.

In that memorable night when Christ had been born at Bethlehem, — we all have heard the story a hundred times! — the inhabitants of the heavenly realms came down to this poor earth of ours, and the shepherds on the fields near Bethlehem heard their rapturous song: "Glory to God in the highest, and *on earth peace,* good will towards men." By this little child which had just been born — that is what the angels meant to proclaim — peace between God and men was to be reestablished, so that God should again entertain good will towards man, and man, on his part, should again give to God the honor that is due Him.

And so it is, beloved. There is now peace between God and man. The wall of separation between God and mankind has been broken down by Christ. Man needs but to become willing to be united with God, and there is nothing to hinder him from entering into happy unison with Him. God stands ready to receive all men as His dear children and to become their kind heavenly Father and to take them, finally, into everlasting, blissful company with Himself in heaven. For Christ has, by suffering and dying on the cross, expiated and removed the guilt of our sins that separated us from God; He has satisfied divine justice and appeased divine wrath; and he that believes in Christ, *i. e.,* accepts by faith what Christ has done for him, thereby becomes actually reconciled to God, and he is thenceforth in perfect harmony and peace with Him. In Christ God has made a treaty of peace with the human race, and it is only necessary for every individual to accept the terms of that treaty and to sign his name to it, as it were, and he enters at once into full harmony and union with his God. Hence St. Paul writes, Rom. 5, 1: "Therefore being justified by faith, we have peace with God through our Lord Jesus Christ." And Eph. 2, 14 ff. he writes: "For He (Christ) is our peace, who hath made both one, and hath broken down the middle

wall of partition between us, having abolished in His flesh the enmity, even the law of commandments contained in ordinances, for to make in Himself of twain one new man, so making peace; and that He might reconcile both unto God in one body by the cross, having slain the enmity thereby: and came and preached peace to you which were afar off, and to them that were nigh." Ah, this is a blessed peace, which Christ, the Son of God, has established for us.

We Christians, then, who by faith in Christ have entered into fellowship with God, are enjoying perfect, undisturbed peace and harmony, as far as our relation to God is concerned. And yet, on the other hand, we are engaged in continual warfare as long as we are living in this world of strife and turmoil. For there is an enemy that is continually assailing us and will give us no rest, will not suffer us to enjoy our peace with God in undisturbed fruition. And so we can never lay down our sword and shield and unbuckle our armor, can never cease to fight, until we are translated from the church militant here on earth to the church triumphant in heaven, where we shall at last be out of reach of all our enemies and enter into the full and undisturbed possession and enjoyment of that blissful peace which Christ has established between us and God by His suffering and death on the cross.

Of this spiritual warfare which Christians are obliged to wage while yet sojourning here below we read in to-day's epistle lesson. Guided by the same let us therefore consider now:

THE WARFARE OF CHRISTIANS AGAINST THEIR SPIRITUAL ENEMIES.

Our text shows us:

1. *The enemies against which they must fight;*
2. *The arms which they must employ in their fight against these enemies.*

1.

The Apostle Paul in our text, after exhorting the Ephesians to "be strong in the Lord and in the power of His might," and to "put on the whole armor of God," thus calling their attention to the fact that they must expect to be called upon to fight, to wage a continual warfare against a very dangerous and formidable enemy, tells them, in the first place, who this enemy is: "For we wrestle not against flesh and blood," he says. That is, this warfare, of which I now wish to speak to you, is not directed against men, it is not a physical warfare, such as the rulers of this earth engage in, where man grapples with man. It is not a warfare in which our bodily life is assailed, as soldiers in war try to kill as many of the enemy as they can. Nay, the warfare of which I am speaking is of an altogether different kind. It is a spiritual warfare, in which the enemy is a spiritual one, and the life that he seeks to destroy is the spiritual life in us, the faith that has been wrought in our hearts by the Spirit of God. It is this

that makes the enemy so dangerous and the fight so hard. If the enemies were beings of flesh and blood whom we could see and whose blows we could therefore parry, we might have a fair chance of overcoming them by our own strength and agility. But the enemy is a spirit, and his weapons are spiritual, invisible, so we must meet him with spiritual weapons, and therefore it is impossible for us to overcome him by our own strength, but it is necessary that we should "be strong in the Lord and in the power of His might."

Who is this spiritual enemy of ours? It is none other than the "devil," the spirit of darkness, the fallen angel, who rebelled against God and now, with his innumerable host of associates in iniquity, makes it his business to thwart all the plans of God for man's salvation and happiness, and does all in his power to lead man astray from the way of salvation on to the way of perdition, and thus to plunge him finally into everlasting misery and woe. And his attacks are naturally directed against the children of God, the Christians, for they have escaped from his nets and toils. He knows that, unless he can succeed in seducing them again into sin and wickedness, they will be lost to him. So he exerts all his power in attacking them, and tries with every weapon that he possesses to slay their spiritual life. They are never safe from his attacks, they must be continually on the alert against him, lest he attack them unawares and slay them.

And he is certainly a dangerous foe. He is, as Paul tells us, full of "wiles" in the first place. He is a cunning and sly general who knows a great many stratagems and always detects the weakest place in the Christian's heart, and knows just exactly how and where to attack him. Job he seeks to fell by robbing him of his possessions and children; David he misleads into adultery and murder and, later, into pride and arrogance; Solomon the wise he entangles in the folly of loving many wives of heathen nations, and through these he succeeds in inducing him to sacrifice to idols; Jonah, the prophet, he seduces into cowardice and into disobedience against the Lord's command; the Savior Himself he tempts in three different ways, first to disobedience, then to tempting God, and finally to idolatry; Judas Iscariot he strengthens in his avarice, and through this he induces him to betray his Lord and Master for a small sum of money, and finally leads him into despair and suicide; Simon Peter he fells by self-reliance. Ah, do you see how many ways Satan has of attacking a Christian? Truly, he is a dangerous foe, one against whom we can never consider ourselves secure. Let him that thinketh he standeth take heed, lest he be felled by this cunning and untiring enemy. Surely, if he succeeded in seducing so many of God's veritable heroes, if he could seduce a David, a Solomon, a Peter, a Demas, then certainly we have good reason to be on our guard, lest, by his wiles and his cunning, he fell us, too, who are by no means as strong and constant in faith as these were.

Nor is this all. The devil, this enemy of ours, is not only full of wiles, he is also a strong and powerful foe. "For we wrestle . . . darkness of this world." This enemy of ours, though he has fallen from his high estate, and though he has been cast out of heaven and is "bound with chains to be preserved for the judgment of that great day," yet he is by no means powerless. He is, on the contrary, still a powerful ruler of a large and strong kingdom. He has at his side an innumerable host of other fallen spirits, who stand ready to execute his behests and who all make it their business to assist him in his attacks on the poor Christians, so that a great number of them often unite their efforts in capturing a single heart. This we can learn, for instance, from the example of the maniac at Gergesa, in whom there were "a legion" of unclean spirits, and also from the parable of Christ in which He teaches us that, when an unclean spirit has been cast out of a man, he wanders into desert places and soon returns and reconquers the heart he has just left. And when he does return, he takes with him seven other spirits worse than himself, so that this man now becomes worse than he had been before. Ah! methinks I had an illustration of this the other evening, when, walking along the street, I passed one of these closed-up wagons from the inside of which I could distinguish several voices, one of which said, loud enough for me to understand, words of the following import: "I once was a church member. I tried to live a good life, I worked and prayed for many years, but I have turned my back upon God and the Church. I hate every preacher. I am nothing but a damned, hardened sinner." All this interspersed with a number of hideous, horrible oaths and imprecations. I shuddered as I quickly passed on to hear no more of the blasphemous talk. I thought I could hear the devil speaking through the mouth of that man; I could picture to myself the seven unclean spirits guarding the fortress of his heart. May God protect us from this terrible condition! Let us, then, be strong in the Lord and in the power of His might. For "by might of ours naught can be done," etc. If we would resist this powerful enemy of ours, we must do it by the help and in the strength of the Lord.

And still another fact we can learn, regarding our enemies, from the words before quoted. Paul calls them the "rulers of the darkness of this world." The unclean spirits, accordingly, rule in the darkness of this world, *i. e.*, in the darkened hearts of the children of this world, who are their willing and active subjects and allies. They, too, hate the Christians. They hate God and everything that is of God, for they are of the same mind as their father, the devil, and therefore they take pleasure in assisting him in every way to oppose and fight the Christians. Have you not often noticed that outspoken infidels and disbelievers always are filled with hatred and rancor against religion, and that they do everything in their power

to oppose it? These are the allies of Satan; they assist him in every way in tempting and attacking Christians, in order to lead them astray. — And there is still another and more dangerous ally of the devil: our own sinful flesh; for it, too, is of this world and adheres to the devil; it, too, tempts us continually with all manner of sin and wickedness. Being constantly carried about with us, this ally of the devil is the most dangerous. Surely, then, we are in a dangerous position in this world, for we are surrounded on all sides and at all times by enemies that threaten to destroy our spiritual life, yea, we carry such an enemy about and within us continually.

Still one more point we must take into consideration. The apostle says, finally, that we are fighting against "spiritual wickedness in high places," or as the margin more properly translates: "against wicked spirits in high places." This enemy of ours, then, who is such a powerful ruler and has such faithful and active allies, is a spirit, an invisible being, who can follow us wherever we go, without being seen by us or attracting our attention, whom, moreover, we cannot shut out from us by locked doors or high walls, whom, in short, we have no means of keeping away from us.

Ah, friends, how shall we ever hope to conquer in this unequal warfare? How shall we ever hope to escape the wiles and power of such a dreadful foe and finally obtain the victory? Ah! we can never hope to accomplish it by our own strength, we must "be strong in the Lord and in the power of His might." We must put on the whole armor of God, that we may be able "to withstand in the evil day" (the day of temptation, especially the hour of death), "and having done all, to stand." But in order to be able to put on this armor of God, we must know what it consists in, and it is this we shall now endeavor to learn from our text in the second place.

2.

The armor of soldiers at the time in which the apostle lived generally consisted of six pieces. Accordingly, the apostle also mentions six things that must make up the armor of a Christian, with which he must be furnished in order to be able to cope with the enemies of his soul. The first thing the apostle mentions is the girdle: "Stand therefore, having your loins girt about with truth." To understand this, we must bear in mind that at the apostle's time people had a different manner of dressing than we. They wore long, loose garments that hung down from their shoulders and often partly dragged on the ground. They were therefore quite a hindrance to them in walking, especially when walking fast. Therefore soldiers, *e. g.,* when on their march, or when going to battle, would gather up their garments and fasten them with a girdle or belt, so that they would not hinder them in walking and fighting. Now the Christian's girdle, the apostle says, should be truth, that is, honesty, up-

rightness, a virtuous, unimpeachable walk of life. That is an important prerequisite for fighting in a Christian. If a Christian, or one who would be one, is still given to deceitfulness, is not honest and upright in all his dealings, he is ill prepared to march into battle against the devil. His insincerity will hinder him in his movements, will perhaps trip him and bring him to the ground, so that he falls an easy and helpless prey to the enemy, who is sure to take advantage of the circumstance.

The second piece of armor mentioned is the breastplate, which was necessary to guard the heart and the other vital parts against thrusts of the spear and sword and the points of arrows. The Christian's breastplate, the apostle says, should be righteousness. Comparing this with the foregoing word, "truth," with which it is evidently on the same level, we are led to understand here by the word the righteousness of a godly life, rather than the righteousness imputed to us by faith in Christ. For this righteousness of a pious life, although it necessarily remains imperfect in this life, and although for this reason it can never take us to heaven and save us from hell, yet by no means is to be despised and rejected. Nay, we Christians are to seek and strive after it, we are to "follow after holiness, without which no man shall see the Lord." This righteousness, which consists in a virtuous, holy life, is also a necessary preparation for the fight with the devil. For if a man lives in sin and unrighteousness, no matter how much he may pretend to be a Christian, the devil can easily overcome him. If he has not already gotten him into his power, he needs but to point one dart at his naked, unprotected breast, and he can easily fell him. Do not imagine, brethren, that you can fight the devil while neglecting the care for holiness and righteousness of life. Such a thought is a delusion and a snare in which the devil has caught many an unwary soul.

Another necessary article for the soldier in the days of the apostle were a pair of strong, substantial shoes to protect his feet on his march over the rough, stony paths that he was so often compelled to walk. And so the Christian needs protection for his feet: "And your feet shod with the preparation of the Gospel of peace." The meaning of this, according to the original, is, that a Christian, by the Gospel of peace, is prepared and made ready for marching into the battle. The Gospel, which proclaims to a Christian his peace with God, gives him strength and courage not to dread the dangerous and arduous march against his enemies, and supports and protects him when on this march. Without this knowledge, that he is at peace with God, which the Gospel alone can impart to him, a Christian could not and would not undertake the campaign; with this knowledge no path can be too rugged and steep for his feet, but he gladly marches on wherever his heavenly General may direct him to go.

And now the apostle mentions the most important and essential

parts of a Christian's armor: "Above all, taking the shield of faith, wherewith ye shall be able to quench all the fiery darts of the wicked (one)." As the shield was used by the soldier to cover his whole body and to protect it against sword or spear or arrow, thus the Christian is shielded against the devil's fiery darts of temptation and affliction by faith in Christ. Ah, this is surely a glorious shield, one that no sword can cleave, be it ever so sharp, no arrow can pierce, be it ever so swift and pointed. This shield is proof against each and every attack of the devil, if we but know how to cover ourselves with it. No matter how great our sins may be, no matter how the devil may harass us on their account, the merit of Jesus Christ, appropriated by faith, cleanses us from them all, and the devil cannot harm us on their account, though he rage and fume against us ever so much.

Another very important piece of armor for the soldier was the helmet he wore to guard his head. Paul tells the Christians to "take the helmet of salvation." Ah, yes, our helmet is the hope of salvation which we possess in and through Christ, our Lord. No matter how heavily the blows of Satan may fall on our head: guarded by this helmet, they cannot do us any harm. For all his desperate efforts cannot rob us of this hope of salvation, because it rests, not on ourselves, not on anything that we have done, nay, on the merit of Christ, the Almighty Son of God, and therefore nothing can shatter it, nothing rob us of its sweet solace. All the fierce blows of the enemy must rebound from it like pebbles thrown against the mighty stone walls of a fortress by the hand of a little child.

The last thing Paul mentions to complete a Christian's armor is "the sword of the Spirit, which is the Word of God." Everything mentioned until now only served as defense: the sword is the weapon of offense. For a Christian, as a soldier, is not only to defend himself, he is not only to parry the blows and thrusts of the enemy, nay, he is also to attack the enemy in his turn, and seek to drive him away, and put him to flight. And the weapon to do this with is the sword of the Spirit, the Word of God. Christ Himself has shown us most beautifully how to use this weapon effectually. For when in the wilderness the devil tempted Him three times, He three times resisted his temptations by a word of Scripture; three times He hurled "It is written" at him, and three times He routed him with this weapon, and finally drove him off altogether. And thus we must resist the devil with quoting Scripture to him, if we would hold the field against him and put him to flight. (Examples.) But to be able to do this we must know the Scriptures, and to know it we must study it, and do so daily.

God grant us grace and strength to fight a good fight of faith, so that we may finally overcome the enemy and obtain the victory. Amen. G. L.

Sermon for the Festival of the Reformation.

MATT. 11, 12—15.

The meaning of the words of our text was well understood by the man whose name is to-day on thousands of Christian lips. Dr. Luther not only had learned the meaning of these words by his penetrative study of the Holy Scriptures, but also had *beheld* with his own eyes a practical exhibition of their import, when, eight years before his death, with the recollection of the wonderful events in the kingdom of God in those days still fresh in his mind, he wrote the following interpretation of our text: "Christ says that the Gospel is not preached in vain. There are people who hear it, and so hear it that no power on earth can sever them from the Gospel. They would rather give their life than deny it. These are the people who offer violence to the kingdom of God, who press forward as if they meant to force the door. They are determined to be saved. Their conscience urges them to groan anxiously for the forgiveness of their sins. And there is a great number of them. Hence, this expression, 'the kingdom of God suffereth violence,' means nothing else than this, that people dearly love the Word of God and prefer it to all earthly possessions. It is a figurative saying and is taken from the language of warfare (for faith means strife). For those who endeavor to take a fortified town or occupy a country employ violence. They risk life and limb and give all in the attempt to gain their end. In a similar manner the people of whom this text speaks risk life and limb in their struggle to obtain the Word of God. That is what it means to offer violence to the kingdom of heaven and to seize it by force. Christ uses a language such as soldiers are wont to speak, but His words must be understood in a spiritual sense. For the same reason St. Paul calls all Christians good warriors of Christ, and Scripture terms God Himself 'the Lord of hosts.'" The man who wrote this striking explanation of our Gospel had entered the city of Worms eighteen years before with the defiant declaration: "Notwithstanding there are in Worms as many devils as there are tiles on the roofs, still I shall go in." He had stood before the mighty Charles V and the cunning legates of the Roman pontiff and had earnestly vowed: "Here I stand; I cannot do otherwise; God help me!" Ten years later, during the anxious suspense in the June days of 1530, when the fate of the young Church of the Reformation hung in the balance at Augsburg and a handful of Germans declared the Lord's testimonies before kings, Luther on Castle Coburg had sung:

> And take they our life,
> Goods, fame, children, wife,
> When their worst is done,
> Yet have they nothing won,
> The kingdom ours remaineth.

This man, you will agree, can speak from experience when he sets out to explain the meaning of these words: "The kingdom of heaven suffereth violence." It is chiefly of this man's spiritual struggles to gain a firm hold on the Gospel of Christ, of his success and of the blessings that have redounded from his boldness, that I wish to speak to you now. I wish to describe

LUTHER'S BOLD SEIZURE OF THE KINGDOM OF HEAVEN,

and

1. The occasion and the cause;
2. The success;
3. The beneficiaries of Luther's work.

1.

Fourteen hundred years before Luther came the Church had been in a sorry plight. Those were the days of John the Baptist, and then occurred what our Lord recounts in our text. The Jewish Pharisees had corrupted the Scriptures by their false interpretations and by introducing the so-called traditions of the elders as equally binding upon believers with the Scriptures. They had erected human ordinances, on the strict observance of which they insisted and for which they claimed divine right. Fasts and washings and prayers and sacrifices, rigorous rules for the observance of the Sabbath, tithe-laws, marriage and divorce laws, laws about meat and drink, dress, travel, etc., and all this burdened with a mass of casuistic distinctions, exceptions, modifications, so that the shrewd mind of a skilled scribe or lawyer was required to master it all, — such were the walls and ramparts which had been thrown about the city of God and by which men were kept from entering into filial relation with their heavenly Father. The Sadducees, on the other hand, were licentious people, and openly proclaimed their unbelief.

In Luther's days the Church was again sadly straitened. The Roman pontiff had wrested the Word of God completely out of the people's hands. He had burdened Christendom with his wanton edicts concerning festival days, meats, tithes, and other things, had forbidden priests to marry, had shamed the free grace of Christ by his vile indulgences and his impostorous relic- and saint-traffic, had openly ridiculed the blessed story of the Savior as a fable, and his theologians and priests had joined him in these horrid deeds. The Roman clergy were rioting in vice and crime; the monasteries had become moral cess-pools. And the pope approved of and sanctioned this whole system of spiritual tyranny and sanctified deceit. Yes, the kingdom of heaven, *i. e.,* the holy Christian Church, with its treasures of salvation, the means of grace, in Luther's days was like a city in the hands of an enemy. By order of the pope the Bible had been placed behind lock and bar. Millions of men were born

in those days, grew up and died, within reach of the church bells, without ever having seen the holy Book. A special permission from the bishop of the diocese was required in order that a person might read the Scriptures. The papal court exercised a strict censorship upon all explanations of the Scriptures in tracts or books. Scripture had to be interpreted in accordance with the wishes of the pope. — The Mediator Christ, who by His death has acquired for all men the unconditioned pardon for their sins and who offers it freely to all men through the preaching of the Gospel, who invites the sorrowing and heavy laden to come to Him for rest, — this Christ the Consoler had been forced into the background by a horde of idolatrously worshiped saints, with the Mother of God at their head. Christ was being represented to the people as an angry judge, whose favor must be propitiated by the intercession of the saints and by the vicarious offer of their supernumerary good works, especially by the pleading of "the queen of heaven," the Virgin Mary, and of Joseph. This intercession of the saints cost the people vast sums of money, even after they had died; for, according to the teaching of Rome, the way to heaven led through purgatory, and many an expensive mass for the dead had to be said to release their souls from suffering. — It was claimed that the Church of Christ on earth consisted only of the pope and his prelates and priests. Laymen were not in it. They painted a large ship which represented the Church. Every inch of space in the ship was appropriated by the priests, and the laymen were floundering in the water, here and there one being drawn towards the ship by ropes which priests threw to them, and thus clinging to the outside of the ship they were allowed to make their way to port. The Church was a barred house; the clergy were inside, and the laity were standing suppliant without, until a door was opened to them, through the confessional, and they were admitted to the ear of a priest. — The holy sacraments had been surrounded with so much meaningless mummery and foolish ceremonies that, like a picture covered with cobwebs, their true meaning and worth could not be discovered. In the Lord's Supper the cup was denied the laymen; a consecrated wafer was placed in a silver shrine and offered to the people for adoration. The Christian altar was turned into a heathen one by priests who claimed that they were offering Christ in an unbloody manner, for the sins of the world. — New sacraments were invented. Holy oil, and incense, and candles, and rosaries, and caps, and gowns, and crucifixes, were employed to drive out devils from those possessed, to break the spell in a haunted house, to bless the dying. The Roman calendar was red every month with festival days. On kitchen, cellar, and even on the nuptial bed the pope levied a tax. The pope's orders were issued to city aldermen, to the king's councilors, to the generals of armies, and these

orders had to be obeyed on pain of death. And withal the people were kept in densest ignorance, from the little abecedarian who was taught to say his meaningless litany to some saint up to the emperor who was forced to kiss the pope's shoe and to hold the stirrup for him.

The Jewish hierarchy fourteen hundred years before Luther had been startled by the piercing cry of one preaching in the wilderness: Repent ye, and believe the Gospel! The limit of God's forbearance had been reached, and He sent the forerunner to level a path for the coming Christ. The Lord interposed His mighty arm for the rescue of the Church. So out of the pall that had settled upon the Church during the years of papal supremacy, when the proud Roman priesthood were reveling amid the spoils of impoverished nations, there suddenly rose the cry of an angel, a messenger of God, who sped over the earth as if borne on wings, crying: "Fear God, and give glory to Him!" "Our Lord and Master Jesus Christ says: Repent!" As in the days of John, so in the days of Luther the distress of the Church became the occasion for God to manifest His power and glory.

2.

Fearlessly John charged the renegade and infidel priests of his day. He did not mince words. Neither threat nor bribe availed with him. He pressed forward irresistibly until the Jewish church council were quaking with fear. So Luther's bold charge upon the Roman papacy shook that whole apostate institution to its foundation. The Ninety-five Theses came like a bugle call to action. Men awoke from the thrall of centuries of oppression. And every subsequent writing of Luther against popery, his public disputations with the theologians of Rome, his arraignment before the emperor and the cardinals, his uncompromising refusal of deceitful offers of peace soon pointed the way out of spiritual bondage to thousands of misled Christians. Once he had become convinced by his study of the Scriptures and by his own experience in the monastery and in the confessional that his cause was a righteous one, Luther went boldly ahead in the strength of Christian faith. No man either before or after Luther has spoken to the pope in such aggressive, intrepid, and unsparing terms as this monk of Wittenberg. Luther seems utterly unmerciful in his attacks. "Smite, dear Lord, smite to the quick!" he cries, and turning to his followers he says with solemn earnestness: "May God fill you with hatred of the pope!" Luther has been criticised for his fierceness. Most of the critics fail to understand the terrible cause of Luther's violence. This man was not a revolutionary; he was filled with that spirit that placed into John's mouth those words of burning indignation: "Ye serpents and vipers' brood!" that kindled the heart of the meek Christ with

holy wrath and placed the scourge into His hand and made Him advance threateningly upon the uncouth rabble who had turned His Father's house of prayer into a den of thieves. This man Luther was an Elijah, and Rome's clergy was Baal's priesthood. The time of reckoning had arrived, and Luther was God's avenger. Luther came to wrest from the Lord's enemies the Lord's Word and the Lord's grace for the Lord's children. Luther wanted unhindered access to his Savior and to heaven, without the intercession of a Nepomuk or a Patrick. Luther recoiled at the idea that he must surrender his conscience to a puny mortal, and one reeking with pollution at that. Rome stood in his way and flourished its fagots and anathemas, crying: No thoroughfare! Then came the rush of battle, the charge upon the barricaded gate to the city of God, the bold dash for the treasures of salvation, the open Bible, untaxed grace, and unfettered conscience. It was a marvelous storming of a fortress that had defied many a stout heart before. There were times in this war of the Spirit when during a lull in the battle Luther reviewed the situation before him and fear would seize him as to the final outcome, but with the declaration: "Ours is the cause of Christ. There is Another who is urging this matter. Him they shall not vanquish!" he pressed forward again.

Luther's assault has ended in a complete victory. As in the days of John the ford of Bethabara became the center of attraction in the country of the Jews, and delegates were dispatched thither even from the head of the Jewish Church at Jerusalem, so the little Saxon town of Wittenberg rose to immense fame, because there Luther preached and taught and wrote books, and hundreds of scholars from every country of Europe hurried thither to listen to his teaching. Ambassadors from Rome and messengers from the court of many a prince were seen to enter its gates with messages from their masters to Luther. In an incredibly brief time there was gathered about this plain preacher a host of followers. Guided by Luther's faith and cheer they, too, were determined to wrest unto themselves the kingdom of heaven. And far beyond the little town on the Elbe Luther's influence began to extend also to the masses of the common people, when his translation of the Bible, his inspiring hymns, his rousing sermons were issued from the presses of the town. Thousands now were shown the open door to the throne of grace, and thousands came forward throughout Europe to claim what was theirs by right of the Lord's passion. Many were the obstacles that were thrown in the way of these people who were rushing the kingdom of heaven to secure their places in the same. Luther was outlawed by the emperor; the pope hurled his bull of excommunication against him; his books were confiscated, his followers haled before the magistrates, tortured and slain. But the zeal of these people who

were offering violence to the kingdom, who wished to be saved at all hazards, was not abated. A hundred years of stress and storm passed over the young Church of the Reformation. The rivers of Germany ran red with the blood of Protestants and Catholics; her towns were in ruins, her fields were wildernesses, her population had been thrice decimated, — all through the instigation of the pope and the wily Jesuits who had forced the Thirty Years' War. But when the smoke of battles cleared, and the tidings of the Peace of Westphalia came to the stricken inhabitants of Luther's land, it was seen that Rome had failed to vanquish the cause for which Luther had fought. The Church was left in the peaceful possession of the treasures which God has bestowed on her, and the popish dominion was broken, except where men voluntarily chose to acknowledge the pope's authority.

3.

When celebrating to-day the achievements of Luther, our aim is not to glorify Luther. His memory could be sullied by nothing more than by an attempt at man-worship, with him as the subject. What has been told of his deeds has been told merely as a matter of history and to establish a plain connection with our text. However, our prayers and hymns and our entire devotion this day are directed solely to the Lord of hosts, the Captain of our salvation, Jesus Christ, who has secured so great a salvation to the world through the agency of a humble miner's son. Luther's service was at an end when he had liberated the chained Gospel, and souls in distress could fearlessly approach their Redeemer. From that moment Luther, like John the Baptist, recedes to the background. The Bridegroom has come to claim the bride, and the bride's converse is with her Liege. The Bridegroom's friend stands aside, rejoicing in the bride's happiness and the Bridegroom's goodness. Luther has deprecated all mention of his name, all personal glory. Poor as he had been all his life he died and was laid to rest in the little town where his life-work had been done. His name and his fame may perish, but his work remains to bless the souls of men until the Lord shall come again in glory. The Church, however, that has received the trophies of his victory and is feasting upon the spoils of his warfare, cannot forget his work. While the earth remaineth she must cherish the blessings which have accrued to her through the violence that was done to the kingdom of heaven four centuries ago. The stirring words which were spoken in those days still are ringing in the ears of her sons and daughters, and are animating them with a like zeal for the Word and grace of her Lord and a like loyal devotion to Him.

Who are the true beneficiaries of Luther's work? To share the fruits of Luther's labors, does it suffice to be called a Lutheran? By no means. Our Gospel, as you know, is part of the eulogy which

Christ pronounced upon His forerunner John in the presence of the former listeners of John. When Christ describes John's work as a spiritual warfare and then turns to his hearers with these words: "If ye will receive it, this is Elias which was for to come. He that hath ears to hear, let him hear," — His aim is to rouse His audience and all who were to read these words in later ages to a like zeal as that of John in regard to their salvation. For in the next verse He proceeds to chide the childishness of the generation of His time in matters spiritual, and the criminal neglect of His preaching in the cities of Chorazin and Bethsaida. Luther's zeal is that of John. Luther is the last teacher whom God has sent to instruct the Church before the end of the world. He is the angel whom John the Evangelist saw flying through the midst of heaven, having the everlasting Gospel to preach to every nation. Accordingly, to the children of the Reformation, also to this congregation, the appeal is issued today: "He that hath ears to hear, let him hear!" This man Luther, whose doctrine is the unadulterated Word of God, whose faith was pure as gold, whose zeal was sanctified to Christ, has been set up as an example to the Church. Whoever wishes to be saved in our day, when atheism and licentiousness are flourishing again, must wrest the kingdom of heaven to himself with the violence of faith, as did Luther. No delay, no tarrying, no half-hearted dallying and procrastinating must be brooked in so serious a matter. The preachers of our day need to be men like the Baptist and like Luther: not reeds shaken with the wind, undecided in their teaching, compromising in their practice, nor men clothed in soft raiment, easy-going, self-indulgent gentlemen of the cloth, but aggressive, bold, energetic men who mean to storm heaven over the heads of legions of devils of infidelity and vice, of false belief and worldly-wise Christianity. Everywhere, in pulpit and in pew, there must be an ardent zeal for the cause of truth and grace, of righteousness and love. Thus may the labors of the past blossom forth again joyously in these last times in the works of children who walk in the old paths in which their fathers trod and are filled with their fathers' spirit! Amen.

Sermon Outline for the Epistle of the Twenty-second Sunday after Trinity.

PHIL. 1, 3—11.

"Serve the Lord with fear, and rejoice with trembling," Ps. 2, 11 — thus the psalmist counsels the Christian pilgrim on his way heavenward. His fellow in the New Testament, in the Epistle from which our lesson is taken, writes to the same effect, saying: "Work

out your own salvation with fear and trembling," and adds to this note of warning a word of cheer, when he continues: "For it is God which worketh in you both to will and to do of His good pleasure," Phil. 2, 12. 13. Fear and joy, diffidence and trust, timidity and boldness, are both found in the Christian seeker after eternal life: fear, when he views his own unworthiness and inability; joy, when he studies the grace which is sufficient for all things. And the secret of a Christian's cheer in the midst of baffling disappointments, of much good undertaken and little accomplished, is to know how to turn confidingly from the disheartening study of our own froward and rebellious heart to Him whose ever-continuing grace fashions this treacherous heart so as to secure the great end for which He apprehended the sinner in the moment of the latter's conversion. His grace must be regarded as sufficient for the entire course which the Christian must pass over from his spiritual birth-hour until he enters the state of glory. "I am in grace now, but who knows whether I will be to-morrow?" this vexing doubt must vanish in the light of the Gospel which assures us that the Author of our faith will also prove Himself its Finisher, that the issues before us have been secured for us unconditionally, that the God who has wrought in us hitherto is still working and will continue to work until the goal shall have been reached. To this activity of saving grace the apostle turns the attention of Christians in the lesson before us, and sets forth

The Certainty of Preserving Grace.

1. It rests upon the merciful will of God.

The apostle expresses his confidence that God "will perform," etc., v. 6. He bases this confidence on the fact that God has begun, etc. That the latter is true must be plain from John 6, 29. "Fellowship in the Gospel," v. 5, is nothing else than faith, believing appropriation of the blessings which the Gospel offers. Such faith is "given" the believer, Phil. 1, 29. Now, God does not convert a person on trial. His sincere aim from the very beginning of the new life in a person is that the end, life everlasting, shall be reached, 2 Pet. 3, 9 ("perish" refers to the end). The child which was begotten by His will, John 1, 13, is not left to shift for itself, but is the constant object of His fatherly care, Eph. 3, 14. 15; Ps. 103, 13; 2 Cor. 6, 18. He raises His children by providing their proper food, 1 Pet. 2, 2; Hebr. 5, 14, and by administering needed correction, Hebr. 12, 6. For His children must grow up to be His likeness, Col. 3, 10; Eph. 4, 24. Where He has sown He also waters and gives the increase, 1 Cor. 3, 6. This is necessary, John 15, 5. The old nature in us can supply nothing which the new life in us requires for its sustenance, Eph. 4, 8. 9. Accordingly, thanks are rendered to God not only for having called, but also for making perfect, stablishing, etc., 1 Pet. 5, 10. 11; and

we are assured: 1 Pet. 1, 5. Yea, even our backsliding cannot alter God's loving intentions, Is. 54, 10; Rom. 11, 29—31. There is still grace for the prodigal, for the bruised reed and the smoking flax. Indeed, preserving grace is not an empty dream, but a very real, substantial element in the Christian's life.

2. It is manifested in the guidance of Christians.

Preserving grace, like all grace, is operative. It is not a mere sentiment in the heart of God, but a powerful force which enters into our thoughts and volitions and makes us strong in the Lord, Eph. 6, 10; 1 Cor. 16, 13; 2 Tim. 2, 1. The apostle mentions approvingly the unwavering adherence to the Gospel which was apparent in the congregation at Philippi in spite of the distress which had come upon their teacher Paul. Their faith in Paul's teaching was not shaken by Paul's bonds. As they had become sharers with Paul in the blessed privileges of the Gospel, so they became privileged sharers with Paul in the tribulations of the Gospel. It was "given" them, too, to suffer in behalf of Christ, Phil. 1, 29. The events subsequent to their conversion were evidence that preserving grace was at work in them, Acts 14, 22. They were being led to their future coronation by way of the cross, being conformed to the image of God's Son, Rom. 8, 29. The coming glory was being foreshadowed in their present fate, Rom. 5, 3—5; Hebr. 12, 11. Preserving grace works counter to all the odds which devil, world, and flesh may oppose to the Christian pilgrim, and its counsels ripen unfailingly in the very storms that toss our frail hearts. He will perfect that which He hath begun.

3. It is the subject of believing prayer.

So sure is the apostle of the final outcome that he turns, with praises on his lips, to the God of all grace, thanking Him both for what He has done for the Philippians "from the first day until now," v. 5, and for what He shall still do, v. 9—11. He has preached his confidence, v. 6, now he practices it. We cannot pray for that which has no existence in fact and for which there is no promise given us that we shall be heard. Preserving, stablishing, and perfecting grace being the legitimate subject of Christian prayer is thereby shown, once more, to be a certainty, a reliable ground for the Christian's hope of future glory. The Christian is confident that as his day, so will his strength be: his knowledge of things spiritual will widen, his judgment become keener, his affections purer, his will stronger, as he pursues the way which God's grace leads him. He rivets the eye and heart of faith by prayer upon the everlasting fountain of his strength, and sings: "Guide me, O Thou great Jehovah!" And he is confident, with the apostle, that as he prays, so shall it be done unto him, Rom. 8, 38. 39.

Commentar

über den

Brief Pauli an die Römer.

Von

D. G. Stöckhardt,

Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

VI und 649 Seiten in Halbfranz mit Goldtitel gebunden.

Preis: $2.25.

Eine umfassende Auslegung des wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit als Schriftforscher und Schriftausleger bekannten Verfassers, das bedeutendste und vollendetste Werk aus seiner Feder, gewissermaßen ein Lebenswerk und das Ergebnis langjähriger eingehender Beschäftigung mit diesem Hauptbriefe der Heiligen Schrift. Eine der vorzüglichsten Eigenschaften dieses Werkes ist, daß die Auslegung so praktisch, so konkret, so packend, so erbaulich im besten Sinne des Wortes ist. Der gelehrte Apparat ist dabei nicht zu kurz gekommen. Die Glanzpartie des Werkes ist die Auslegung der die Rechtfertigungslehre enthaltenden Kapitel. — Keiner wird die Anschaffung dieses Kommentars bereuen, jeder durch das Studium desselben gefördert werden in dem Verständnis dieses wichtigsten Briefes Pauli und dem Verfasser Dank wissen für diese reife, köstliche Gabe.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,

St. Louis, Mo.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — November.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

Seite

Predigt über das Evangelium des sechsundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis 321
Predigt zur Jahresfeier eines Frauenvereins 327
Beichtrede über Jer. 17, 14 333
Traurede über Apost. 8, 39b 336
Leichenrede über Jes. 38, 1 341
Disposition zu einer Predigt am Danksagungstag 346
Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen 348
Sermon on the Epistle for the Twenty-sixth Sunday after Trinity 161
Sermon from 1 Cor. 11, 23—29 167
Sermon Outlines 173
Prayer for Mission Festival 176

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. November 1907. No. 11.

Predigt über das Evangelium des sechsundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Mit dem Tode ist alles aus. Es gibt keinen seligen Himmel. Es gibt keine Hölle oder ewige Verdammnis. Kein Leben der Vergeltung folgt auf dieses Leben. Das ist alles Pfaffentrug, die Einfältigen zu schrecken. Laßt uns essen, trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot, und dann ist alles vorbei. So lautet, meine Lieben, das Religionsbekenntnis der Welt, das ist, derer, welche für klug und aufgeklärt gelten wollen. Stolz verachten sie alle, die noch an der Schriftlehre von einer endlichen Vergeltung nach dem Tode festhalten, und verlästern sie als Schwachsinnige, die keine Vernunft haben oder sie doch nicht gebrauchen.

Wir Christen aber antworten auf diese stolzen Reden mit großer Freudigkeit des Herzens: Dieser Unglaube ist die höchste Unvernunft und Torheit! Gerade meine Vernunft fordert den Glauben, daß es nach dem Tode eine Vergeltung, eine Hölle für die Gottlosen und einen Himmel, einen Ort seliger Freude, für die frommen Kinder Gottes gibt. Ohne diese Hoffnung wäre die Welt nicht nur das unbegreiflichste Rätsel, sondern dies Leben auch nicht wert, daß man es lebt. Denn sagt selbst, ist diese Erde etwas anderes als ein Jammer- und Tränental? Ist dieses Leben, wenn es köstlich ist, etwas anderes als Mühe und Arbeit, Furcht und Sorge und endlich der Tod und das Grab? Und wie ungleich ist das Glück verteilt! Einem, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, stehen Tausende armer Lazarusse gegenüber, die in Hunger und Kummer seufzen und nach vollkommenem Glück vergeblich sich sehnen. Wie, auch sie sollen in ewiger Nacht der Hoffnungslosigkeit untergehen? Wahrlich, ohne die Hoffnung eines besseren Lebens nach dem Tode ist der Vogel in der Luft, der Wurm im Staube glücklicher als der mit einer vernünftigen Seele und einem fühlenden Herzen begabte Mensch.

Aber noch mehr. Überlegt, in welch einer Welt voll Ungerechtigkeit wir hier leben, wie oft das Laster triumphiert, die Tugend untertreten wird. Der Gottlose sitzt in Ehren, der Fromme geht in Schande und Verachtung dahin. Der Unehrliche wird reich und ist glückselig, der Ehrliche verliert noch das Wenige, was er hat, und muß darben. Der Stolze herrscht mit unbarmherziger Grausamkeit, und der Unterdrückte findet keinen Schutz und keine Gerechtigkeit. Der Unschuldige wird verurteilt, der Gottlose mit Ehren freigesprochen. Wie, soll das ewig so fortgehen? Soll kein Tag kommen, da ein gerechter Gott dem Laster seine Vergeltung, der Tugend ihren Lohn gibt? — Unsere Vernunft antwortet: Ja, es muß ein Tag der Rache über das Böse, ein Tag der Belohnung für das Gute kommen. Nur Unvernunft, Bosheit und ein böses Gewissen kann das leugnen. Da ihr euch für weise hieltet, seid ihr zu Narren geworden, ihr unseligen Ungläubigen!

Aber was unsere Vernunft als wahr erkennt, das bestätigt uns das Wort Gottes. Es bezeugt uns, daß Gott einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit und einem jeglichen vergelten, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Unser heutiges Evangelium stellt uns dies letzte Gericht Gottes dar in seiner Herrlichkeit, den Gottlosen zur Warnung, daß sie Buße tun, den Gläubigen zum Trost und zu seliger Freude, daß sie mit Geduld und Hoffnung treu bleiben im Glauben und in wahrer Frömmigkeit.

Laßt uns unter dem Gnadenbeistand des werten Heiligen Geistes betrachten:

Die majestätische Erscheinung JEsu Christi zum letzten Gericht.

Höret,

1. wie unaussprechlich herrlich sie an sich selbst ist;
2. wie unaussprechlich freudenreich für die Gläubigen;
3. wie furchtbar und entsetzlich für die Ungläubigen.

1.

Unaussprechlich herrlich, majestätisch ist die Erscheinung JEsu Christi zum Gericht schon an und für sich. Denn also beschreibt sie unser Evangelium: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.“ Also im Glanze der Herrlichkeit, die den Himmel erfüllt, und in der unendlichen Majestät und Glorie Gottes, des Königs aller Könige, auf flammendem Wolkenthron als Weltbeherrscher sitzend, so erscheint JEsus am Tage des Gerichts. Als er zum erstenmal sichtbar auf Erden erschien, da kam er in Niedrigkeit, Armut und Verachtung. Seine göttliche Majestät hatte er verborgen unter dem Kleide der Knechtsgestalt. Da war keine Gestalt noch Schöne,

die fleischlichen Augen gefallen hätte. Darum scheuten sich die Gottlosen nicht, ihn in das Angesicht zu speien, mit Fäusten zu schlagen und ans Kreuz zu nageln. O wie gering und verachtet war da der HErr der Herrlichkeit, der barmherzige Heiland, der doch gekommen war, die Menschen selig zu machen. — Dann aber, wenn er zum andernmal sichtbar kommt als der Richter der Welt, da geschieht es nicht mehr in Niedrigkeit, sondern im Glanze göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Da umgibt ihn nicht mehr die Rotte der Bösen, sondern sein strahlender Flammenthron ist umgeben von den Lichtgestalten unübersehbarer Engelscharen als so viel tausend leuchtender Sonnen.

O welch ein Anblick wird das sein!

Aber unser Evangelium sagt noch mehr: „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden.“ Welch eine Gerichtsversammlung! Dort oben der Flammenthron des Richters, umgeben von leuchtenden Engelscharen, hier unten alle die Millionen Menschen, die je gelebt haben, von Adam an bis zu dem letzten, der an diesem Tage geboren ist. Da ist das Wort der Offenbarung Johannis erfüllt, der da schreibt: „Und ich sah einen großen weißen Stuhl und den, der drauf saß, vor welches Angesicht floh die Erde und der Himmel. Und ich sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott. . . . Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren. Und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.“ Und so ist denn hier vor dem majestätischen Richterstuhl Christi versammelt die ganze Menschheit in wunderbarem Gemisch: Fürsten und Untertanen, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Fromme und Gottlose, Beter und Flucher, der Brudermörder Kain und der fromme Abel, der hartherzige Reiche und der arme Lazarus, der Jünger der Liebe Johannes und der Verräter Judas, die mörderischen Hohenpriester und Pilatus und die heiligen Apostel, fromme Eltern und gottlose Kinder, fromme Kinder und gottlose Eltern, der Ehrliche wie der Dieb, der barmherzige Samariter und der geizige Nabal, alle Gläubigen, sowie alle Ungläubigen, die da spotteten: Es ist kein Gott, es gibt keinen Himmel und keine Hölle — nun schauen sie den als ihren Richter, der sich nicht ewig spotten läßt. — Auch wir, meine Teuren, werden mit dort versammelt stehen, keiner ausgenommen; alle wahren Christen und alle, die mit ihrem Christentum geheuchelt haben. Unser aller Augen werden den Richter schauen.

Lautlose Stille lagert über der ungeheuren Versammlung. Aller Angesicht ist auf den Richterstuhl gerichtet. Die einen schauen ihn mit unaussprechlicher Freude, die andern mit Grauen und Entsetzen. — Jetzt fahren auf einen Wink des Richters die Engel aus wie Blitze Gottes und scheiden die Menge, „wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet“. Die Gläubigen führen sie zur Rechten, die Ungläubigen zur Linken des Richters.

Sehet da die majestätische Erscheinung JEsu Christi zum Gericht!

2.

Höret nun zweitens, wie unaussprechlich herrlich und freudenreich dieses Gericht für die Gläubigen ist.

O ihr Gläubigen, ahnt ihr es nicht, welche Seligkeit schon das für euch sein wird, wenn ihr in dem Richter euren Heiland schaut, an den ihr geglaubt, den ihr geliebt, dem ihr gedient, der eures Lebens Freude, Trost und einzige Hoffnung war? Wie oft habt ihr auf Erden geseufzt: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Nun ist eure Sehnsucht erfüllt. Nun schaut ihr ihn „von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht“. O welche Seligkeit wird das schon sein! Aber das ist nur der Anfang derselben. Denn siehe, der Richter wendet sich zuerst zu denen zu seiner Rechten und ruft ihnen freundlich zu: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Hört ihr's, meine Lieben, mit einem neuen Namen nennt der Richter seine Gläubigen an jenem großen Gerichtstag. Ach, die, welche in der Welt so viel Angst und Trübsal hatten und in der Nachfolge ihres Heilandes so viel Schmach und Unrecht erduldeten; sie, die verborgenen Lieblinge Gottes, die die Welt Verfluchte nannte, werden nun endlich in ihrer Herrlichkeit offenbar, da ihr JEsus in seiner Herrlichkeit erscheint. „Gesegnete seines Vaters“ nennt sie der Richter vor Gott und seinen Engeln, vor den Teufeln und allen Gottlosen. Verstummt ist nun die Stimme des Hohnes und der Klage. Mit Entsetzen hören es die Ungläubigen zur Linken des Richters und seufzen: Das sind die, die wir etwa für einen Spott hatten und für ein verächtlich Beispiel. Wir Narren, wir hielten ihr Leben für unsinnig und ihr Ende für Schande, und nun sind sie gezählt unter die Kinder Gottes, und ihr Erbe ist unter den Heiligen! (Weish. 5.) — „Kommt her!“ ruft die Stimme des Richters, und o mit welch seliger Wonne kommen sie in unübersehbarem Zuge daher, die verklärten Lichtgestalten der Gläubigen: Adam, der Vater aller Menschen, und Abraham, der Vater aller Gläubigen, an der Spitze, um aus des Weltenrichters Hand die Krone ewiger Ehren und die Palme himmlischen Friedens zu empfangen und mit ihm dann einzuziehen durch das Perlentor des neuen Jerusalem mit seinen goldenen Straßen, um in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit mit ihrem JEsu zu leben.

HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Freude sein!

Aber noch mehr enthüllt uns unser Evangelium von der Herrlichkeit der Gläubigen am Tage des Jüngsten Gerichts. Der Richter spricht nicht nur: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“, sondern er setzt in unbegreiflicher Liebe hinzu: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset . . . zu mir kommen.“ Und wenn da die Gerechten erstaunt, ja bestürzt ausrufen: „HErr, wann haben wir dich hungrig gesehen“ 2c., dann wird der König von seinem Richterstuhl aus ant-

worten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Welch wunderbares Wort! Wie, sollen denn nun die guten Werke und nicht der Glaube allein selig machen? Das sei ferne! Der HErr Christus rühmt an jenem Gerichtstage nur darum die guten Werke, weil sie tatsächliche Zeugen ihres wahren Glaubens waren, nach dem Worte, das er selbst geredet hat: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen.“ Hier am Tage der Vergeltung und des Gerichtes sollen Gläubige und Ungläubige es sehen und hören, daß ein Unterschied sei zwischen einem Frommen und einem Gottlosen, daß die Tugend mit ihren guten Werken einen herrlichen Gnadenlohn empfangen soll, daß man Gott fürwahr nicht umsonst gedient, seinem Heilande nicht vergeblich das Kreuz nachgetragen, nicht vergeblich mit Geduld in guten Werken getrachtet habe nach dem ewigen Leben. Darum rühmt der Heiland die guten Werke als ihm getan und vergilt sie so herrlich.

O meine teuren Zuhörer, welch unvergleichliche Herrlichkeit und Freude erwartet also die Gläubigen am Tage des Gerichts! Welche Verwunderung, ja Beschämung wird sie erfassen, wenn sie hören, daß keins ihrer guten Werke, nicht die geringste Gabe ihrer Liebe, nicht ein Trunk kalten Wassers vergessen und unbelohnt sein soll. O da wird ihnen sein wie den Träumenden; ihr Mund wird voll Lachens, ihre Zunge voll Rühmens sein, wenn sie nun als die frommen und getreuen Knechte und Mägde mit ihrem Heilande eingehen dürfen in das ewige Leben.

Ach, meine teuren Brüder und Schwestern, wer ist nun unter uns, der nicht an jenem großen Gerichtstage unter der Schar dieser Seligen erfunden werden möchte? Wer ist unter uns hier, der nicht aus dem Munde des Richters das selige Wort hören möchte: „Komm her, du Gesegneter!“? O ich bitte euch, laßt doch diese große, ewige Herrlichkeit euch dazu erwecken, dem Heilande euch im wahren Glauben zu ergeben, ihm mit brünstiger Liebe zu dienen, zu allem guten Werke willig und unverdrossen zu sein, die Welt mit ihrer elenden Schattenherrlichkeit immer mehr zu verachten, euer Fleisch immer besser zu verleugnen und zu kreuzigen, geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung zu verharren treu bis zum Tode, damit ihr einst bei der majestätischen Erscheinung des Richters würdig erfunden werdet, zu stehen vor des Menschen Sohn und das selige Wort zu hören: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

3.

Doch, meine Lieben, wir müssen nun drittens noch betrachten, wie furchtbar und entsetzlich die Erscheinung Christi zum Gericht für die Ungläubigen ist.

Ach, was für ein unbarmherzig Gericht wird an diesem Tage ergehen über alle gottlosen Verächter der Gnade des Heilandes! Was

meint ihr, das diese spottenden Ungläubigen zur Linken des Richters schon bei dessen bloßem Anblick empfinden, welches Entsetzen ihre Seele erfüllt, wenn sie diesen JEsum auf dem Richterstuhl sehen, dessen Wort sie auf Erden verlästert, dessen Gnade sie mit Füßen getreten haben! Wie werden sie da in unausdenkbarer Seelenangst ausrufen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns vor dem Zorne des, der auf dem Stuhle sitzt!“ Da wird sich erfüllen, was das Buch der Weisheit sagt: Wenn die Gottlosen die Gerechten stehen sehen in großer Freüdigkeit, da werden sie grausam erschrecken und werden unter sich reden in großer Reue und Angst: „Wir Narren haben des rechten Wegs verfehlet . . . und haben gewandelt wüste Unwege; aber des HErrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüberfährt. . . . Wir haben kein Zeichen der Tugend beweiset, aber in unserer Bosheit sind wir verzehret!“ Ja, nun wird ihnen der Glaube in die Hände kommen, daß es einen Tag der Rache und Vergeltung gibt, daß Gott sich nicht ewig spotten läßt, daß die Sünde der Leute Verderben ist, daß das Laster endlich seinen Lohn empfängt. Denn der Richter wendet sich nun auch zu ihnen und spricht: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Hört ihr's? Auch sie werden mit einem neuen, ach, erschrecklichen Namen genannt — Verfluchte! Sie, die vielleicht auf Erden den Namen tugendhafter Pharisäer trugen, in Ehren und Würden saßen, in Reichtum und Herrlichkeit einhergingen und von der Welt als die Gesegneten und Glückseligen gepriesen wurden, sie erhalten nun ihren rechten Namen: „Verfluchte!“ Und wenn der Richter den Gläubigen zuruft: „Kommt her!“ so müssen jene das Wort hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Ach, nicht für sie war die Hölle gebaut, nur für die Teufel. Ihnen stand der Himmel offen, ihnen war die Seligkeit bereitet durch das Blut des Lammes. Ach, wie oft und freundlich hatte sie der HErr JEsus eingeladen: „Kommt her zu mir!“ Wie oft hatte er über sie geseufzt: „Warum wollt ihr nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben möchtet haben? So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Aber sie wollten nicht kommen. Sie verachteten den Gnadenruf ihres Heilandes. Sie wollten des Segens nicht, so wird ihnen denn der Fluch. Jetzt heißt es nicht mehr: „Kommt her!“ — sondern nun müssen sie das erschreckliche Urteil hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“

Und merket wohl, meine Zuhörer, der Richter hält ihnen nicht einmal ihre groben Sünden und Laster vor, sondern spricht nur: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset“ 2c. Und wenn sie antworten wollen: „HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig . . . und haben dir nicht gedient?“ so entgegnet ihnen der Richter: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das

habt ihr mir auch nicht getan." Der Heiland will sagen: Ihr habt mir nicht gedient, sondern der Welt; ihr habt nicht Gott gelebt in guten Werken, sondern euch selbst und eurer Wollust, ja dem Teufel. Wohlan, so müßt ihr denn auch des Teufels Lohn und das ewige Feuer, worüber ihr so oft gespottet habt, auf euren Kopf bekommen. Und dies gerechte Urteil wird vollzogen. „Sie werden in die ewige Pein gehen." O unaussprechlich furchtbares, aber gerechtes Gericht! O unausdenkbare Marter und Pein! Der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!

O Ewigkeit, du machst mir bang!
O ewig, ewig ist zu lang',
Hier gilt fürwahr kein Scherzen!
Drum wenn ich diese lange Nacht
Zusamt der großen Pein betracht',
Erschreck' ich recht von Herzen.
Nichts ist zu finden weit und breit
So schrecklich als die Ewigkeit!

Gott bewahre uns in Gnaden vor dieser ewigen Pein durch den Heiligen Geist um JEsu Christi willen! Amen. Amen.

O. H.

Predigt zur Jahresfeier eines Frauenvereins.

Luk. 8, 1—3.

Wir leben in der Zeit der Vereine. Nie hat wohl das Vereinswesen so geblüht als in unsern Tagen. Man weiß, daß Einigkeit stark macht, darum verbinden sich die Menschen, um ihre Zwecke zu erreichen. Es vereinigen sich Arbeitgeber und Arbeiter, Handwerker und Künstler, Professoren und Studenten, Lehrer und Schüler. Es gibt Bauvereine, Unterstützungsvereine, Lebensversicherungsvereine ꝛc. Und jährlich entstehen neue Vereine. Sie wachsen schier wie Pilze aus der Erde. Während nun manche Vereine zu den sogenannten Mitteldingen gehören, das heißt, solche Vereine sind, die in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind, so muß man doch von den meisten Vereinen sagen, daß sie gottwidrig sind, dem klaren Worte Gottes entgegen, wie beispielsweise die vielen Logenvereine, weshalb sich auch ein Christ von solchen Vereinen fernhalten muß, oder er steht in Gefahr, Glauben und gut Gewissen zu verlieren.

Eine Vereinigung aber gibt es, die ist von Gott selbst gestiftet, das ist die Vereinigung der Christen zu einer Gemeinde. Gott will es haben, daß die Christen an einem Orte zusammentreten, sich verbinden und vereinigen sollen zu einer Gemeinde. Auch sollen alle Christen, die sich also vereinigt haben, ja wachen und zusehen, daß diese Vereinigung Bestand hat, sollen fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

durch das Band des Friedens. Während nämlich der Teufel den meisten Vereinen freundlich gesinnt ist, weil durch sie sein Reich gebaut wird, so ist er hingegen dem Verein, den eine christliche Gemeinde bildet, bitter gram und sucht fort und fort diesen Verein, das heißt, die christliche Gemeinde, zu sprengen. So gilt es für die Christen, treu wie ein Mann zur Gemeinde zu halten, damit sie durch Gottes Gnade wächst und zunimmt und der selige Zweck erreicht werde, den Gott erreicht haben will, nämlich die Seligkeit der Glieder durch den Glauben an Christum, der durch die Gnadenmittel erzeugt, genährt und erhalten wird. Wer darum einer Gemeinde angehört, nicht nur dem Namen nach, sondern als ein lebendiges Glied am Leibe JEsu Christi, der hat hohe Ursache, Gott zu danken, daß er ihn gewürdigt hat, Glied eines solchen Vereins zu sein, den Gott selbst gegründet hat, Glied einer christlichen Gemeinde.

Entstehen nun innerhalb einer Gemeinde wieder Vereine, wie Frauen-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, so sind solche wohl nicht von Gott geboten, sind aber doch gottgefällig, wenn und solange sie im rechten Sinn und Geist geleitet und geführt werden. Ein Verein innerhalb einer Gemeinde darf nicht, daß ich so rede, ein Kirchlein in der Kirche sein wollen, darf nicht mehr sein wollen als die Nichtmitglieder, muß auch stets das Eine im Auge behalten, nämlich durch den Verein das Heil der Mitchristen zur Ehre Gottes fördern zu helfen. In diesem Sinne bestehen nun auch hin und her in unsern Gemeinden allerhand Vereine, und groß ist vielfach der Segen, der schon durch solche Vereine ausgeströmt ist auf die eigene Gemeinde und auch nach außen hin. Auch hier besteht seit Jahren ein Frauenverein, der heute sein jährliches Stiftungsfest feiert. Laßt mich euch bei dieser Gelegenheit zeigen, wie selig und herrlich es um christliche Frauen steht und welchen Segen sie durch einen Verein stiften können. Ich stelle euch vor:

Den seligen Beruf christlicher Frauen nach Inhalt unsers Textes.

1. Sie folgen JEsu nach;
2. sie tun ihm Handreichung von ihrer Habe.

1.

St. Lukas berichtet uns in unserm Texte, JEsus sei durch das jüdische Land gewandert, habe Städte und Märkte aufgesucht und überall das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt. Ohne zu ermüden, pilgerte er von Ort zu Ort, immer die eine, selige Botschaft verkündigend: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Aber der HErr wanderte nicht allein; nicht nur die Zwölfe gingen mit ihm, sondern auch eine ganze Schar gottseliger Frauen folgte ihm nach. Unser Text nennt drei Frauen mit Namen: Maria Magdalena, Johanna, das Weib Chusas, und Susanna. Wie kamen diese Frauen dazu, in JEsu Nachfolge zu treten? Sie hatten JEsum erkannt als den Heiland der Welt, als ihren Heiland, hatten in ihm Trost und Frieden ihrer Seelen gefunden. Zumal Maria Magdalena hatte dem

HErrn Großes zu verdanken; von ihr hatte der Heiland sieben Teufel ausgetrieben. Wer aber einmal in seinem Herzen die Freundlichkeit JEsu geschmeckt hat, der kann ihn nicht mehr lassen, sondern hängt ihm unverrückt an, es gehe ihm auch darüber, wie es immer wolle. Ja, diese Frauen fühlen sich in JEsu Nähe so selig und glücklich, daß sie darüber alles andere vergessen und sich an JEsu Predigten nicht satt hören können. So kam es, daß sie dem HErrn nachfolgten auf seinen Wegen und Gängen durch das jüdische Land.

Auch heute noch sollen alle christlichen Frauen dem HErrn JEsu nachfolgen. Durch die Taufe, da wir entsagen dem Teufel und all seinen Werken und all seinem Wesen, werden wir JEsu Jünger und Jüngerinnen, da schreibt er unsern Namen ein in das Buch des Lebens und ruft uns zu: „Folget mir nach!“ Und bei der Konfirmation geloben wir aufs neue, in der Nachfolge JEsu zu bleiben. Solange nun ein Mensch im Glauben bleibt, so lange bleibt er auch in der Nachfolge JEsu. Wie alle Christen, so sollen nun gerade auch christliche Frauen das als ihren seligen Beruf ansehen, allezeit in der Nachfolge JEsu erfunden zu werden. Ja, darin müssen sie ihre Lebensaufgabe erblicken, bei JEsu zu bleiben. Mag auch dieses und jenes in ihrem Leben fehlschlagen, mag dieses und jenes mißlingen und mißglücken, mögen sie in irdischen Dingen je nach Umständen ihren Sinn und ihre Pläne ändern, darin müssen sie feststehen, daß sie in der Nachfolge JEsu bleiben wollen.

Da fragen wir billig: Wie geschieht das Nachfolgen JEsu von seiten christlicher Frauen? Zunächst dadurch, daß sie, wie alle andern Christen, sich fleißig zum Worte halten, sich wie Maria zu Bethanien, ohne zu ermüden, zu JEsu Füßen setzen. Als Miterben der Gnade haben auch die Frauen fort und fort aus Gottes Wort Lehre, Strafe, Mahnung und Trost nötig. Als Pilgrime nach der himmlischen Heimat müssen sie sich immer wieder Kraft holen aus der lebendigen Quelle, damit sie laufen und nicht müde werden, wandeln und nicht matt werden. So gilt es auch für sie, öffentlich und sonderlich, im Gotteshause und im eigenen Hause auf JEsu Stimme zu hören und darin nicht laß und träge zu werden. Gerade der Beruf der Frauen bringt so manches mit sich, daß sie leicht, wenigstens vor Menschen, eine Entschuldigung finden können, öfters fernzubleiben von dem Hause des HErrn oder daheim unter dem Gewirr und Gewühl des täglichen Lebens das Brot des Lebens zu vergessen. Aber da sollen christliche Frauen alsbald bedenken, daß ihr wichtigster und seligster Beruf die Nachfolge JEsu ist, und daß dagegen alles andere zurückstehen und liegen bleiben muß. O ihr lieben Frauen, laßt euch das gesagt sein! Vertreibt aus euren Herzen den allzu geschäftigen Marthasinn, wobei ihr vor lauter Hasten und Jagen kaum Zeit findet, euch zu sammeln. Strebet den Frauen unsers Textes nach, die sich an JEsu Wort nicht satt hören konnten. Es bringt euch ewigen Gewinn.

Doch eure Nachfolge JEsu soll sich auch ferner zeigen durch euren

gottseligen Wandel, zunächst im allgemeinen, nämlich durch christliche Demut, durch Bescheidenheit, durch Sanftmut, durch Zufriedenheit, durch stille Zurückgezogenheit, durch Bleiben in den Schranken eures Berufes. Während früher das weibliche Geschlecht mehr zurückgezogen lebte, drängt es sich jetzt vielfach vor, will auch eine Rolle in der Welt spielen, will öffentlich mitreden, ja, strebt Gleichstellung mit dem männlichen Geschlechte an. Daß aber darunter die Würde des weiblichen Geschlechtes leidet, brauche ich euch nicht zu sagen; weit entfernt, daß euer Geschlecht dadurch erhöht werde, wird es vielmehr erniedrigt. So bleibet ihr in dem Berufe, darinnen ihr berufen seid; zeiget euch als christliche Hausfrauen mit sanftem und stillem Geist; das ist köstlich vor Gott. Dann werdet ihr auch allezeit das Rechte treffen in eurem Verhalten gegen eure Männer und in eurer Kindererziehung. Und das ist ein weiteres Stück, wie ihr eure Nachfolge JEsu beweisen sollt. St. Petrus schreibt: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HErrn, wie Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohl tut und nicht so schüchtern seid.“ Ja, derselbe Apostel schreibt, daß fromme Weiber ihre ungläubigen Männer gewinnen können ohne Worte, schon durch ihren Wandel, wenn nämlich solche Männer ansehen den keuschen Wandel ihrer Frauen in der Furcht Gottes. O seliger Beruf christlicher Frauen! Da gilt es wahrlich, in der Nachfolge JEsu nicht zu ermatten. Nicht nur ist ihr Beruf, ihre Männer zu ehren, zu lieben, ihnen untertan zu sein, ihnen ihr Heim so angenehm wie möglich zu machen, sondern sie sollen auch der Männer Gehilfinnen werden im Werke der Seligkeit.

Aber nicht nur in ihrem Verhalten gegen ihre Männer sollen die Frauen ihre Nachfolge JEsu beweisen, sondern auch in der Kindererziehung. Wie einst fromme Mütter ihre Kinder zu JEsu brachten, daß er sie anrührte und segnete, so sollen es noch heute alle christlichen Mütter machen, sollen nicht nur selbst in der Nachfolge JEsu erfunden werden, sondern auch ihre Kinder ihm zuführen. O ihr lieben Mütter und Frauen, so macht es wie jene Mütter im Evangelium: führet eure Kinder zu JEsu durch die Taufe und durch eine von Grund aus christliche Erziehung in der Gemeindeschule. Macht es wie die Mutter Maria, die ihren zwölfjährigen Knaben mitnahm zum Tempel nach Jerusalem. Macht es wie Eunike, die Mutter des Timotheus, die ihren Sohn von klein auf im Worte des Lebens erzog. Beweiset so eure Nachfolge JEsu, auf daß nicht nur ihr selbst, sondern auch eure Kinder selig werden, und ihr dereinst vor dem Throne Gottes sprechen könnt: „Siehe, lieber Heiland, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast; wir haben deren keins verloren.“

Doch noch durch ein anderes Stück sollt ihr eure Nachfolge JEsu beweisen, nämlich durch geduldiges Kreuztragen, durch treues Aushalten in bösen Tagen, die im Ehestande nicht ausbleiben. Gerade der Ehestand ist seit dem Sündenfall ein Wehestand. Und das müssen die Frauen oft am meisten empfinden. Während der Mann mehr

außerhalb des Hauses seinem Berufe nachgeht, ist die Frau mehr ans Haus gebunden, die Last des Haushaltes ruht auf ihr, und zumal in Krankheitsfällen und dergleichen ist ihr Los oft kein leichtes. Aber dann gilt es für christliche Frauen, aufzublicken zu dem, der ihnen das Kreuz vorangetragen hat, und zu sprechen: „HErr JEsu, ich will dir auch in bösen Tagen folgen; gib mir nur Kraft, daß ich nicht unterliege!“ Bis zum Jüngsten Tage werden die Namen jener drei Frauen unvergeßlich bleiben, die unter dem Kreuze Christi standen, nämlich die drei Marien: Maria, JEsu Mutter, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Während starke Männer feige geflohen waren, wichen jene Weiber nicht, sondern blieben stark und standhaft. O werdet jenen Frauen ähnlich und sprecht, wenn Trübsal bei euch einkehrt: „Soll's uns hart ergehn, laß uns feste stehn!“

Seht da, so zeigen und beweisen es christliche Frauen mit der Tat, daß sie JEsu nachfolgen, und leben gerade dadurch in dem seligsten Berufe, den es für sie gibt.

2.

Christliche Frauen tun aber auch dem HErrn JEsu Handreichung von ihrer Habe.

Von den Frauen unsers Textes wird uns nicht nur erzählt, daß sie JEsu nachgefolgt seien, sondern es wird auch hinzugesetzt: sie taten ihm Handreichung von ihrer Habe. Zu diesen Worten des Evangelisten bemerkt ein alter Ausleger: „Mit der Zunge JEsum lieben, ist nicht genug; Hand und Herz, Wort und Tat müssen beisammen sein. Speise und tränke ihn, so wird man glauben, daß du ihn von Herzen liebest.“ Gerade das letztere werden nun auch die Frauen unsers Textes an JEsu getan haben. Der liebe Heiland war ja um unsertwillen so arm geworden, daß er in Wahrheit sagen konnte: „Die Füchse haben Gruben“ 2c. Er lebte von milden Gaben. So sagt nun St. Lukas auch von den Frauen unsers Textes, sie hätten dem Heilande Handreichung getan; sie versorgten ihn mit Speise und Trank und verschafften ihm sonst wohl in den Herbergen ein wenig Ruhe und Bequemlichkeit. Das war ihr Bestreben, ihrem HErrn und Meister sein schweres Amt zu erleichtern und ihm dienend und helfend zur Seite zu stehen. Und da wird uns nicht berichtet, daß diese Frauen reich gewesen seien, vielleicht mit Ausnahme der Johanna, der Gattin des Chusa, der am Hofe des Königs Herodes eine Anstellung hatte oder gehabt hatte; der Regel nach waren es die Armen, die JEsu nachfolgten. Aber mit Freuden gaben sie ihm von ihrer Habe, das heißt, von dem, was sie hatten; sie teilten ihre Armut mit JEsu.

Auch heute noch sollen christliche Frauen dem HErrn Christo Handreichung tun. Wohl ist er nicht mehr der arme Nazarener, der verachtete Zimmermannssohn, sondern er ist der erhöhte HErr über alles; aber nach seiner Verheißung will er alles, was wir im Glauben tun, ansehen, als ob wir es ihm selbst getan hätten. Wenn daher Glieder

eines christlichen Frauenvereins den Armen, Kranken, Elenden helfen, wenn sie arme Schüler und Studenten beim Studium unterstützen, wenn sie Gaben für das Reich Gottes nach innen und außen, für die verschiedenen Missionen 2c. bewilligen, so tun sie mit dem allem ganz dasselbe, was die Frauen unsers Textes taten: sie tun dem Heilande Handreichung von ihrer Habe. Und das läßt sich der Heiland nicht nur gern gefallen, er sieht es nicht nur an als ihm getan, sondern er führt auch darüber genau Buch und wird das alles vergelten öffentlich. Und da soll ein jeder Handreichung tun von seiner Habe, denn St. Paulus sagt: „So einer willig ist, so ist er angenehm, nachdem er hat, nicht nachdem er nicht hat.“ Wer von Gott mehr gesegnet ist mit irdischen Gütern, kann und soll mehr darreichen als ein Schwachbemittelter. Aber auch ein Armer soll sich seiner geringen Gabe nicht schämen, denn zunächst sieht der HErr auf das Herz und erst dann auf seine Gabe.

Doch Glieder eines christlichen Frauenvereins können auch noch in anderer Weise dem HErrn JEsu Handreichung tun von ihrer Habe, wenn sie nämlich zur Ausschmückung des Hauses des HErrn helfen, was ein zweiter Zweck der meisten Frauenvereine ist. Als einst Gott der HErr dem Moses den Bau der Stiftshütte gebot, ließ er den Befehl ausgehen, alle Kinder Israel sollten dazu ihren Beitrag geben. Und nun lesen wir im 2. Buche Mose, daß nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen ihren Beitrag brachten. Ja, wir lesen: „Welche verständige Weiber waren, die wirkten mit ihren Händen und brachten ihr Werk von gelber Seide, Scharlaken, Rosinrot und weißer Seide“, 2 Mos. 35, 25. Also schon damals wollten es sich die Frauen nicht nehmen lassen, am Schmuck des Heiligtums behilflich zu sein. So ist es heute noch ein gottgefälliges Werk, wenn Frauen Handreichung tun von ihrer Habe, um das Gotteshaus zu zieren. Ja, es gefällt dem lieben Gott gar nicht, wie wir beim Propheten Haggai lesen, wenn die Christen in getäfelten Häusern wohnen, das Haus des HErrn aber wüste steht. Ist auch das lautere Wort Gottes, das in einem Gotteshause erschallt, der höchste und größte, ja der eigentliche Schmuck, so zeigen doch die Christen durch die äußere Ausschmückung ihrer Gotteshäuser ihre Liebe zu ihrem Gott und Heilande und zu seinem Worte.

So haben wir denn in dieser Abendstunde gehört, worin der selige Beruf christlicher Frauen nach Inhalt unsers Textes besteht: sie folgen JEsu nach und tun ihm Handreichung von ihrer Habe. Der HErr lege seinen Segen auf das gehörte Wort! Er gebe, daß nicht nur die Glieder des Vereins, sondern auch wir alle ihm treulich nachfolgen und ihm dienen und wir also allesamt unsern Christenberuf wohl ausrichten, bis wir endlich unsern Lauf vollenden und dann dahin kommen, wo wir ewig in der Nachfolge JEsu bleiben und ihm dienen werden mit den himmlischen Lobgesängen unserer verklärten Lippen. Dahin hilf uns, o HErr JEsu! Amen.

A. Pf.

Beichtrede über Jer. 17, 14.

(Auf Wunsch eingesandt.)

Laßt uns beten:

Erbarm' dich deiner bösen Knecht';
Wir bitten Gnad' und nicht das Recht!
Denn so du, HErr, den rechten Lohn
Uns geben wollt'st nach unserm Tun,
So müßt' die ganze Welt vergehn,
Und könnt' kein Mensch vor dir bestehn. Amen.

In dem HErrn herzlich geliebte Beichtende!

Kern und Stern des ganzen Evangeliums und Christentums ist JEsus Christus, unser lieber HErr und Meister, und zwar der Gekreuzigte und Auferstandene. Zwar einst an jenem ewig denkwürdigen Karfreitage schien es nicht, als ob er Kern und Stern wäre, sondern als er als das Lamm Gottes sein Haupt neigte und verschied, schien es in der Tat, als ob Satanas über Christum triumphiert hätte. An jenem Ostertage tritt aber ein anderes Bild vor unser Auge. Christus, unser Heiland, hat Tor und Riegel des Grabes aufgesprengt und sich als den wahren Gott und Erlöser erwiesen. Durch diese Auferstehung hat Gott der himmlische Vater selbst feierlich erklärt, daß er mit dem von seinem lieben Sohn dargebrachten Lösegeld vollkommen zufriedengestellt ist. Dies Lösegeld aber ist es ja, das wir im heiligen Abendmahl empfangen. Dieses Mahl ist darum das köstlichste Mahl, das wir empfangen können. Es ist ja eine Speise und ein Trank zur Vergewisserung der Vergebung unserer Sünden, ein Mahl zur Stärkung unsers schwachen Glaubens, ein Mahl zur Befestigung unserer Glaubensgemeinschaft. Alle wahren Christen bedürfen immer wieder dieses Mahles; alle wahren Christen freuen sich aber auch von Herzen darauf. Auch wir wollen heute abend dies Mahl genießen. Gebe Gott, daß wir es zu unserm Segen genießen! Das geschieht, wenn wir uns in kindlichem Glauben an die Worte halten: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", wenn wir dabei Gott dem HErrn alle Ehre geben. Uns dazu zu führen, laßt mich euch jetzt unter Gottes Gnadenbeistand vorhalten:

Das Gebet eines rechten Kommunikanten: „Heile du mich, HErr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen."

Darin liegt

1. das Bekenntnis, daß wir krank und hilflos sind, und
2. das Bekenntnis, daß wir Heilung und Hilfe allein bei dem HErrn finden.

1.

Hier ist selbstverständlich nicht von leiblicher Krankheit die Rede, sondern von der Krankheit der Seele, von der Sündenkrankheit. Die Erkenntnis der Sünde ist die Voraussetzung, ohne die der uns zum Ge-

nuß des heiligen Abendmahls allein würdig machende Glaube gar nicht vorhanden sein kann. Wer da meint, körperlich völlig gesund zu sein, der würde denjenigen, der ihn zum Arzt bringen wollte, für toll und töricht halten. Solange ein Mensch sein sündliches Elend nicht erkennt, will er auch von dem Arzte der Seele, von Christo, nichts wissen.

Es ist daher vor allem notwendig, daß wir unsere Sündenkrankheit erkennen. Da entsteht die wichtige Frage: Wie ist das zu machen? Dazu müssen wir in Gottes Gesetz hinein blicken und unsere Begierden, Gedanken, Worte und Werke mit diesem Gesetz vergleichen und prüfen. Im Gesetz ruft Gott uns zu: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott." Erfüllen wir etwa diese Forderung? Nie und nimmermehr! Im Gegenteil, wir müssen bekennen, daß wir sie noch nie erfüllt haben. Wir müssen mit dem Psalmisten sprechen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Ja, mit dem Propheten müssen wir klagen: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid." Ja, schauen wir recht zu, so müssen wir bekennen, daß wir vor Gott elende Räuber und Mörder, Hurer, Ehebrecher und Lästerer sind; denn es heißt in der Schrift ausdrücklich: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Wollte Gott mit uns rechten, wer könnte bestehen? Wir könnten ihm auf tausend nicht eins antworten. Es ist kein einziges Gebot, das wir vollkommen gehalten hätten. Wir sind durch und durch krank an der Seele und müssen seufzen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden."

Und auch wir, teure Brüder im Amt, müssen dies Bekenntnis ablegen; ja, bei uns kommen noch die Amtssünden hinzu. Oder ist es nicht also? Beweisen wir etwa Gott immer die Treue, die wir beweisen sollten? Meinen wir nicht auch manchmal, daß unsere Arbeit Erfolg habe, weil wir sie so gut ausrichten, so geschickt in der Regierung der Gemeinde und so weise in der Ausübung der Privatseelsorge seien? O wie gar leicht vergessen wir es, daß wir nur pflanzen und begießen sollen, daß Gott aber allein das Gedeihen geben muß! Oder andererseits, wie oft werden wir mutlos und verzagt, wenn es einmal nicht so geht, wie wir es wünschen! Wahrlich, liebe Brüder, wenn wir uns recht prüfen, werden wir erkennen, daß wir auch in bezug auf unser Amt nicht bestehen können, wenn Gott mit uns rechten will.

Kommt aber ein Mensch zu der Erkenntnis, daß er sündenkrank ist und Heilung bedarf, so ist gewiß das erste, was er tut, daß er versucht, sich selbst zu heilen. Allein, je mehr er es versucht, desto mehr wird er erfahren, daß das nicht geht. Schaut er recht auf alle Selbsthilfe, so muß er sagen:

Es ist doch unser Tun umsonst
Auch in dem besten Leben.

Es kostet zu viel, eine Seele zu erlösen, daß wir's müssen anstehen lassen ewiglich. Es gibt weder bei uns selbst noch bei irgend einer andern Kreatur im Himmel und auf Erden eine Hilfe für unsere Sünde. Darum müssen wir mit unserm Texte bekennen, daß wir gänzlich hilflos und verloren sind. Wir mögen blicken, wohin wir wollen, auf uns selbst, auf andere Menschen, ja auf die heiligen Engel, wir finden keine Hilfe und Rettung. Wir sind wie die Ertrinkenden, denen das Wasser bereits an den Hals geht. Wir möchten fliehen vor Gott, möchten fliehen vor unserm Gewissen und möchten rufen: Die Angst meines Herzens ist groß! Aber, meine Lieben, das ist der erste Schritt zur Hilfe und Rettung. An uns selber, an aller Selbsthilfe müssen wir verzagen und verzweifeln, dann erst kann uns geholfen werden. Alle Reue über die Sünde macht uns nicht würdig zum Genusse des heiligen Abendmahls, sondern der Glaube muß hinzukommen und folgen. Der Glaube aber ist ein Werk des HErrn in uns. Darum laßt mich euch zweitens zeigen, daß alle Hilfe und Heilung allein bei dem HErrn zu finden ist.

2.

Soll uns in leiblicher Krankheit geholfen werden, so ist es doch nicht genug, daß der Arzt das Wesen unserer Krankheit richtig erkennt, sondern er muß auch das rechte Heilmittel für die Krankheit haben und anwenden. So auch im Geistlichen. Für die Krankheit unserer Seele, für das sündliche Verderben, gibt es nur ein Heilmittel im Himmel und auf Erden und nur einen Arzt, der es bereiten konnte. Dies Heilmittel ist Christi teures Blut, und der Arzt ist der liebe himmlische Vater. Um dieses Heilmittel zu bereiten, mußte der Vater im Himmel sein Liebstes und Bestes, seinen eingeborenen Sohn, opfern. Und das hat er getan. Er spricht zu dem Sohn:

Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgetan
Zur Straf' und Zornesruten.
Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß;
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.

Und den Sohn treibt seine Liebe zu den Sündern, dem Vater in willigem Gehorsam zu antworten:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund!
Leg' auf, ich will dir's tragen;
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.

Er hat des Vaters Willen ausgeführt, ist ihm gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuz. Da ist das Heilmittel bereitet, das alle Menschen von ihrer Sündenkrankheit heilen kann. Darum Gott allein die Ehre! Er kann und will uns heilen, denn er will nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ja, „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben".

Aber Gott der HErr hat das Heilmittel für unsere Sünden nicht nur bereitet, sondern er ist es auch, der es allein an uns anwenden kann und anwendet. Wir sind tot in übertretungen und Sünden und können daher nicht das Geringste dazu tun, das Heilmittel zu ergreifen. Vielmehr ist es der HErr ganz allein, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Auch in bezug auf die Hilfe müssen wir daher Gott dem HErrn alle Ehre geben. Wer das tut, der ist ein wahrer Christ und also auch ein würdiger Kommunikant. Mehr ist dazu nicht erforderlich; denn wer den wahren Glauben hat, bei dem folgt die Besserung des Lebens von selbst.

Darum, meine Lieben, laßt uns ja nicht auf uns selber schauen, vielmehr der Mahnung des Wortes folgen:

O so gib dem Sohn die Ehre,
Daß ihm aller Ruhm gehöre!

Unser Glaube, unsere Würdigkeit liegt nicht in unsern schwachen Händen, sondern in der allmächtigen, treuen Hand Gottes. Sind wir traurig und betrübt über unsere vielen Sünden und Schwachheiten, nur getrost! Das Blut JEsu Christi hat sie ja abgewaschen, und gerade das heilige Abendmahl soll uns dessen ganz gewiß machen, damit wir sprechen lernen:

JEsus nimmt die Sünder an,
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgetan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
JEsus nimmt die Sünder an.

Das walte Gott über uns alle! Amen. Rr.

Traurede über Apost. 8, 39b.

(Den eigenen Kindern gehalten.)

Das Leben bringt manchen glücklichen und frohen, manchen heiligen und ernsten Tag, dessen Bedeutung weit in die Zukunft reicht. Aber es ist wohl kaum ein zweiter zu nennen, dem mit solcher Freude entgegengesehen wird und der zugleich so wichtig und bedeutungsvoll ist als derjenige, dessen Glanz heute über euch aufgegangen ist. Ihr seid hier vor dem Altar des HErrn inmitten einer christlichen Versammlung, geleitet und umgeben von den Eurigen, von Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden, um den Bund, den eure Herzen vor einem Jahre geschlossen haben, durch Gottes Wort und Gebet heiligen und bestätigen zu lassen.

O feierliche Stunde, weihevoller Augenblick! Freudegefühl und Wehmutsgefühl, Lobpreis und Danksagung mit Bitten und Flehen, Gelübde gegeneinander und feierliches Gelöbnis vor Gott wechseln miteinander ab. Ein herzbewegender Augenblick für euch, teure Kinder,

wie für eure Eltern und Geschwister, ein Augenblick, der zugleich das Signal gibt zum bevorstehenden Abschiede. Ein bewegender Augenblick für den, dem die Aufgabe zugefallen ist, eure Hände ineinanderzufügen und seine Hände im Namen Gottes euch auf das Haupt zu legen. Aber ich bitte euch, den Gedanken, daß hier ein Vater mit euch redet und handelt, zunächst zurücktreten zu lassen vor der Erwägung, daß wir hier vor dem stehen, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, vor dem gnädigen und treuen Gott, der den Menschen zu Trost und Freude den Ehestand gestiftet und diese Paradiesesstiftung mit heiligen Ordnungen umgeben, aber auch mit seinen Verheißungen ausgestattet hat. Und auch ich will die Empfindungen, die in diesem Augenblick mein Herz bewegen, zurücktreten lassen gegen das Bewußtsein, daß ich hier im Namen Gottes stehe und im Dienst seiner heiligen Kirche handle. „Der HErr ist in seinem heiligen Tempel; es sei vor ihm stille alle Welt"; stille sei auch unser Herz!

Und nun laßt das Wort Gottes an euch herantreten, das euch heute beim Eintritt in den heiligen Ehestand begegnen will. Es lautet im 8. Kapitel der Apostelgeschichte, im 39. Vers: „Er zog aber seine Straße fröhlich." Im Anschluß an dieses kurze, aber inhaltsreiche Wort rufe ich euch in dieser feierlichen Abendstunde zum Abschied zu:

Ihr Vielgeliebten, zieht eure Straße fröhlich!

Fröhlich:

1. voll innigen Dankes für alles, was Gott bisher an euch getan hat;
2. in seliger Gewißheit, es ist des HErrn Straße, die ihr zieht, und
3. in kindlichem Vertrauen auf Gottes Geleit, Schutz und Hilfe.

1.

„Er zog aber seine Straße fröhlich." So heißt es von dem Kämmerer aus Mohrenland, einem Beamten der mächtigen Königin Kandace. Derselbe hatte auf dem Heimwege von Jerusalem durch den Dienst des Philippus, der ihm das 53. Kapitel des Propheten Jesaias erklärt hatte, den wahren Gott und seinen Heiland JEsum Christum gefunden, und voll Preis und Dank für das Heil, das ihm widerfahren war, zog er seine Straße fröhlich.

Ziehet eure Straße fröhlich! rufe ich euch zu, und fordere euch damit auf zu innigem Dank für alles, was Gott an euch getan hat. — O wie hohe Ursache habt ihr, voll innigen Dankes eure Straße zu ziehen! Wie mächtig und freundlich, wie gnädig und treu hat Gott euch geleitet! Ich brauche nicht auf große, besonders in die Augen springende Ereignisse hinzuweisen, um euch davon zu überzeugen. Ist doch eines jeden Menschen und insonderheit eines jeden Christen Lebensführung eine Gottestat!

Geboren von christlichen Eltern, in zartester Kindheit dem Hirten und Bischof der Seelen in die Arme gelegt, auferzogen mit Liebe und Treue in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, dem treuen Hüter des Lebens und Wächter unserer Seelen, dem Anfänger und Vollender des Glaubens im gläubigen Gebet befohlen, behütet und bewahrt, soweit Menschen es vermögen, vor der Welt, vor dem Argen, habt ihr eure Kindheit und Jugend verlebt. Zu dem, was Mutter- und Vaterhände, Elternherzen taten und erflehten, hat Gott sein Ja und Amen gesprochen. In wie viel Gefahren, oft euch selbst nicht bekannt, hat euch der treue Gott behütet, über euch Flügel gebreitet, wie reichlich euch gesegnet an Leib und Seele!

So von Gott gesegnet und geleitet, seid ihr unbewußt den Tagen entgegengegangen, in denen Gott euch ein Besonderes beschert hat. Er hat euch so geführt, daß eure Herzen sich fanden. Er, der HErr selbst, hat das Band der Liebe gewoben, das durch euer Ja und durch sein Amen zum unzerreißbaren Ehebunde geheiligt ist. Nicht Zufall war es, daß sich eure Wege kreuzten, eure Herzen einander in Liebe entgegenschlugen; nein, der HErr, der Lenker eurer Lebensschifflein, hat euch zusammengeführt, läßt die beiden Schifflein heute Anker werfen und einlaufen in den Hafen der heiligen Ehe, damit ihr fortan zusammen eine Straße zieht, auf welcher nichts euch trennen soll als nur ein seliger Tod.

Und daß ihr nicht etwa nur als Freunde, sondern gerade als Gatte und Gattin eure Straße ziehen dürft, ist ein besonderer Grund, diese Straße fröhlich, mit Freuden zu ziehen. Wird doch gerade die bräutliche Freude, die hochzeitliche Freude, in dem Worte Gottes des öftern genannt und gepriesen! Der ewige Gott selber verschmäht es nicht, sein göttliches Erjauchzen über sein Volk mit der hochzeitlichen Freude zu vergleichen, wenn er spricht: „Wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen.“ Fröhlichkeit ist darum auch die himmlische, von Gott gegebene Blume, die die Braut sich in ihren Kranz und der Bräutigam sich in den Strauß flechten lassen darf. Fröhlichkeit sei es, womit ihr eure Straße zieht, denn Gott hat euch verbunden zu Mann und Weib. — Siehe, lieber Bräutigam, da ist an deiner Seite die, nach welcher deines Herzens Sehnsucht ging, dein Gott hat sie dir geschenkt, eine Gefährtin deines Lebens, eine Gehilfin, die um dich sei; aus ihren Augen spricht es: Ich liebe dich; dein Glück zu sein, soll mein Glück sein; treu will ich dir anhangen bis in den Tod, eine treue Gehilfin dir sein in guten und bösen Tagen, in Glück und Unglück; eine Straße will ich mit dir wandeln, wohin es auch gehe. O danke dem HErrn, preise seine Güte und achte die dir zugeführte Gattin als ein Kleinod, das du in Gold fassest, in das Gold treuer, ungefärbter Liebe. — Siehe, liebe Braut, da ist an deiner Seite der Mann, der unter Tausenden dich erwählt hat, der nun seine Hand in die deine legt und aus dessen Augen es zu dir spricht: Vertraue dich mir, ich will dich lieben, nähren, schützen; schlinge dich um mich, wie der Efeu um

die Eiche, lehne dich an mich, wie die Rebe an den Pfahl. O erhebe den HErrn und danke deinem Gott und sei deinem Gatten eine treue Gehilfin, seines Lebens Schmuck, seiner Augen Trost, seines Herzens Wonne. Ja, danket beide dem HErrn, der euch bis hieher gebracht hat, und in dankbarem Blick auf das, was er an euch getan hat, zieht eure Straße fröhlich.

2.

Zieht eure Straße fröhlich zweitens in der seligen Gewißheit: es ist des HErrn Straße, die ihr zieht.

„Er zog aber seine Straße fröhlich." Welche Straße? Seine Straße, das ist, die vom HErrn ihm gewiesene Straße. Nicht seine eigenen Wege ging der Kömmerer, nachdem er vom HErrn begnadigt und mit seinem Heil gesegnet war. Er wollte nun nur die Wege gehen, die der HErr ihm wies, wollte in seinem Gehorsam wandeln, sein Leben ihm zu Dienst und Ehren zubringen und so die Bahn verfolgen, die da ausläuft am seligen Himmelsziele. In der Gewißheit, daß seine Wege dem HErrn wohlgefielen, zog er seine Straße fröhlich.

Auch ihr, liebe Kinder, zieht eure Straße fröhlich in der seligen Gewißheit: es ist des HErrn Straße, die ihr zieht. Nur dann, wenn wir wissen, daß die Straße, die wir ziehen, die rechte Straße ist, daß unsere Wege dem HErrn wohlgefallen, daß sie nicht in einem Labyrinth sich verlieren, sondern einem seligen Ziele zuführen, können wir sie getrost und fröhlich ziehen.

Wie nun? Ist eure Straße die rechte? Wie sollte sie das nicht sein! Ist es doch die vom HErrn gewiesene Straße, die ihr zieht! Es sind Wege eures Berufs, die ihr geht. Dir, dem Bräutigam, hat Gott den Weg gewiesen, indem er dir an fernem Ort eine Herde zuerteilt hat, die du weidest auf der Aue des göttlichen Wortes und die du leitest zu den immergrünen Fluren eines ewigen Paradieses. Deines Gatten Straße, liebe Braut, ist fortan auch deine Straße. Geht ihr sie gemeinsam im Glauben an den HErrn, der euch die Bahn gemacht hat, in der Liebe zu ihm, der euch geliebt hat, in der Liebe zueinander, einer des andern Lasten tragend, so könnt ihr in seliger Gewißheit allezeit zu eurem guten Hirten sprechen: „Du führest mich auf rechter Straße um deines Namens willen." Eure Wege gefallen Gott wohl, denn ihr wandelt ja dann auf seinen Wegen, auf den Wegen eures Berufs, in den Schranken seines Wortes. Ja, es ist die rechte Himmelsstraße, die ihr so wandelt, die Straße, die dem Himmel zuführt. Es heißt da:

Ein Ort, dahin wir ziehen,
Ein Tempel, da wir knieen,
Ein HErr, für den wir glühen,
Ein Himmel mir und dir.

Geht es dabei auch manchmal auf wunderbaren Wegen, es sind doch selige Wege, die einem herrlichen Ziele zuführen. Und gerade die Gewißheit des seligen Ausgangs aller Wege Gottes ist der feste Grund, in

welchen die christliche Hoffnung auch am Hochzeitstage ihren Anker schlägt und der euch darum ein gutes Recht gibt, fröhlich eure Straße zu ziehen.

Und nochmals rufe ich euch zu: Ihr Vielgeliebten, zieht eure Straße fröhlich! und füge diesmal hinzu: in kindlichem Vertrauen auf Gottes Geleit, Schutz und Hilfe.

3.

„Er zog aber seine Straße fröhlich." Der liebe Mann, von dem hier die Rede ist, brauchte kein Unglück zu fürchten; als ein Kind Gottes wußte er sich geborgen unter Gottes Hut.

So auch ihr. Ihr geht nicht allein, nicht zu zweien, sondern zu dreien. Weltkinder treten in die Ehe zu zweien, Christen aber allemal zu dreien. Bei ihnen heißt es: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt." Bei ihnen ist ein dritter im Bunde, das ist der, der da ist A und O, Anfang, Mitte und Ende, JEsus Christus. Zu ihm sprechen sie vertrauensvoll:

Wo du wirst gehn und stehen,
Da nimm mich mit!

und:

JEsu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand
Bis ins Vaterland!

Mit dieser Losung treten sie in die Ehe, mit dieser Losung ziehen sie in die Ferne, wenn ihr Weg sie dahin führt. Sie getrösten sich: „Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz." Sie getrösten sich: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Wie ungewiß auch am Tage der Hochzeit die Zukunft vor ihnen liegt, wie berechtigt auch die bange Sorge ist, die der Abschied vom geliebten Elternhaus in den Kelch der hochzeitlichen Freude mischt, wie wechselnd in Freud' und Leid die Stationen sein mögen, die ihrer warten — an des HErrn Hand und unter seiner Hut kann ihnen kein übles begegnen und keine Plage zu ihrer Hütte sich nahen; denn „er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest".

Darum zieht eure Straße fröhlich im kindlichen Vertrauen auf das Geleit, den Schutz und die Hilfe dessen, der auch zu euch spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Zieht hin, vielgeliebte Kinder, zieht hin auf Wiedersehen; denn Kinder Gottes sehen einander nie zum letztenmal. Zieht mit JEsu, und Gottes heiliger Engel geleite euch! Amen. B. S.

Leichenrede über Jes. 38, 1.

(Beim Tode eines schnell verstorbenen jungen Mannes, der sich um die Kirche wenig gekümmert hatte. Auf Wunsch dem „Magazin“ überlassen.)

In Christo, dem einigen Heiland der Welt, teure Zuhörer, insonderheit herzlich geliebte Leidtragende!

„Des Menschen Leben ist wie Gras und seine Herrlichkeit wie des Grases Blume.“ Die Wahrheit dieses Wortes erfahren wir heute wieder mit tiefem Weh und schwerem Leid. Denn wer ist es, der hier vor uns im Sarge liegt? Ist es ein abgelebter Greis, der sich schon lange nach dem Feierabend gesehnt hat? Ist es ein altes gebrechliches Mütterlein, das schon lange begehrt hat die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes? Oder ist es sonst eine leidende Person, die in ihrem Jammer schon so manches Mal seufzte: „Mach' End', o HErr, mach' Ende an aller meiner Not“? Nein, es ist ein junger Mann von 25 Jahren, dem nichts zu fehlen schien! Schaut auf die junge Witwe, wie sie klagt und weint! Das Weib, das sich noch vor wenig Tagen so fröhlich zu ihrem Manne gesellte und ihm treu zur Seite stand, ist schnell zur Witwe geworden. Der grimme Schnitter Tod hat das Band zerschnitten, das sich liebend um Mann und Weib geschlungen hatte, und hat ein großes Weinen angerichtet. Wir alle, die wir hier erschienen sind, fühlen mit den Trauernden und schwer Betroffenen, und wenn wir es gekonnt hätten, so hätten wir gewiß den Tod gestern abend nicht ins Haus gelassen. Aber wir müssen uns bankerott erklären gegen die Macht des Todes. Wir fragen gebeugten Herzens: Warum, warum? Warum hast du das getan, lieber Gott? Wir erhalten zur Antwort: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“ Ja,

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war;
Denn weil ich leb' auf dieser Erden,
Leb' ich in steter Todsgefahr.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

So soll denn dieser Sarg uns allen, die wir hier versammelt sind und noch im Lande der Lebendigen wohnen, eine ernste Predigt halten, damit wir in steter Bereitschaft seien. Und wie lautet sie? Das sagt uns unser Text: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“

Höret daher jetzt:

1. daß wir sterben müssen, und
2. daß wir darum unser Haus beizeiten bestellen sollen.

1.

„Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben." Diese Worte sprach einst der Prophet Jesaias zu Hiskia, dem Könige Israels, da er sich am HErrn schwer versündigt hatte und todkrank auf seinem Bette lag. Diese Worte galten aber nicht nur damals dem Hiskia, sie gelten auch heute noch; sie gelten uns und jedem andern Menschen. Einmal kommt die Stunde für jeden, da er sterben muß. Es mögen Tage und Jahre vergehen, ehe du an die Reihe kommst, aber du wirst nicht übersehen werden. Einmal kommt auch dein Todestag, ein Tag, da man dir tut, was wir jetzt diesem Toten tun. Was hilft aller Menschen Kunst und Wissenschaft, was die beste Arznei und Pflege gegen die Macht des Todes? Nichts, gar nichts! Du kannst dem Tode wohl eine Zeitlang aus dem Wege gehen, indem du Arzt und Arzenei rechtzeitig und treulich gebrauchst, aber endlich packt dich doch der Tod und führt dich gewiß.

Das weiß auch jeder Mensch. Es gibt keinen Menschen, der dies nicht wüßte und glaubte. Freilich hat es einmal einen Menschen gegeben, der nichts vom Tode gewußt hat. Das war Adam im Stande der Unschuld, im Paradiese. Als aber Adam sündigte, da war auch der Tod in die Welt gekommen und „ist nun zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben". Seit jener Zeit würgt und schlachtet der Tod die Menschen. Millionen und aber Millionen hat er schon das Leben genommen und in das Jenseits geführt und er tut es alle Tage. Der Tod kennt kein Ansehen der Person. Kaiser und Könige, Fürsten und Gewaltige haben sich schon vor dem Tode neigen und ihr Zepter und ihre Krone ihm zu Füßen legen müssen. Und dieses Los trifft noch immer die Hohen dieser Erde ebensowohl als die Niedrigen; denn auch:

Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
Und kehren um zu ihrem Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.

Seht da die Herrlichkeit des menschlichen Lebens! Geboren — gestorben, das ist in zwei Worten der Lebenslauf eines Menschen, und während der Zwischenzeit fließen viele, viele Tränen. Ja wer zählt die Tränen alle, die der Tod schon in der Welt verursacht hat! Wären sie aufzufangen gewesen, so würden sie ganze Bäche, Flüsse und Seeen ausfüllen!

Gegen die Macht des Todes hilft alles nichts. Dein Gold und Silber kann ihn nicht bestechen. Er sucht nicht dein Geld. Wäre das der Fall, so wäre wohl noch mancher Reiche am Leben, der jetzt in des Todes Staub gesunken ist. Der Tod geht mit keinem Menschen ein Bündnis ein. Deine Reichtümer, deine Schönheit und Gestalt blenden ihn nicht. Wenn er seine Hand ausstreckt und auf wen er sie fallen läßt, der muß ihm folgen, ob er will, oder nicht. Ob es ein Greis ist von 80 Jahren oder ein Kind von acht Tagen, ob es ein Jüngling oder eine Jungfrau ist, ob verheiratet oder unverheiratet, ist ihm alles gleich.

Das erfahren wir so oft und erfahren's heute wieder recht schmerzlich, daß der Tod sich gar nicht kehrt, wer es ist, den er angreift.

Schauet auf diesen jungen Mann hier im Sarge! Nach menschlichem Dafürhalten hätte er, statt heute hier im Sarge zu liegen, seinem Berufe nachgehen sollen. Das hätten wir alle erwartet. Aber was gibt der Tod um das, was wir denken? Was fragt er viel nach Alter, Stand und Beruf? Wohl ist es wahr, der Tod kommt nicht immer plötzlich. Er schickt oftmals seine Vorboten aus, die dem Menschen sagen und ihn mahnen sollen, daß er sterben muß. Diese Vorboten sind die Krankheiten, und deren hat der Tod eine so große Menge, daß wir sie gar nicht alle zählen können, von denen selbst die Ärzte nicht wissen, wie sie alle heißen. Hinter der Krankheit aber steht der Tod. Für manche Leiden finden die Menschen wohl Heilung, aber nicht für alle und nicht für immer. Endlich kommt doch die Stunde, da der Mensch davon muß, ob er will oder nicht. Weinen und Klagen, Seufzen und Jammern hilft da nichts; denn der Tod ist unerbittlich. Wenn Tränen ihn rühren und zurückhalten könnten, so wäre er gewiß nicht in das Haus gekommen, aus dem wir soeben diesen Toten getragen haben; denn geweint ist dort genug geworden. Der Tod ist auch ein grausamer Feind. Schnell raubt er uns das beste Gut in der Welt: den Mann, die Gattin, unsere Kinder! und läßt uns einsam und elend in der Welt zurück. „O Tod, wie bitter bist du!" O wehe, daß wir so gesündigt haben!

Und doch, obwohl wir es so oft erfahren, daß mit dem Tod kein Bund zu flechten ist, so leben doch die meisten Menschen so sicher und sorglos dahin, als ob sie ewig hier blieben. Das Sterben ihrer Mitmenschen geht ihnen nicht sonderlich zu Herzen. Wenn die Tränen ausgeweint sind, wenn die Trauer vorüber ist, denken sie nicht mehr daran und gehen ebenso gedankenlos dem Tode entgegen, als vorhin. Solange der Tod einen nur nicht selber angreift, meint man, sei er so schlimm nicht und habe nichts Sonderliches auf sich. Aber du Tor, der du dem Tode so gleichgültig in die Arme läufst! Weißt du denn nicht und willst du nicht wissen, daß du einmal wirst Rechenschaft geben müssen von deinem Leben hier auf Erden? Weißt du denn nicht, daß es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht? Wie, wenn du jetzt an der Stelle lägest, da dieser Tote liegt? Wärest du fertig, deinem Gott zu begegnen und ihm Rede und Antwort zu geben? Hättest du dein Haus bestellt gehabt? Wohlan, so höret jetzt zweitens, daß wir unser Haus beizeiten bestellen sollen.

2.

„Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben." So sprach Jesaias zu Hiskia, dem Könige Israels. Daß Hiskia einmal werde sterben müssen, wußte er, ohne daß Jesaias ihn noch sonderlich daran erinnert hätte. Aber er mochte gedacht haben, wer weiß, ob ich jetzt sterbe; ich bin noch jung; meine Krankheit mag sich wenden und ich wieder gesund werden. Damit Hiskia sich ja nicht

täusche, kam Jesaias, von Gott gesandt, und sagte ihm: Du stirbst! Du stehst von deinem Krankenbett nicht wieder auf! Darum bestelle dein Haus, sogleich! Mache dich fertig zur Abreise; denn bedenke, wohin es mit dir geht, nämlich in die Ewigkeit. Das ist nichts Geringes! Denn wie der Mensch lebt, so stirbt er, und wie er stirbt, so fährt er, und wohin er fährt, da bleibt er. Was der Mensch säet, wird er ernten. „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten." — Als Hiskia diese Worte hörete, erschrak er und tat Buße. Er betete zum HErrn, und siehe, der HErr erhörete ihn und legte ihm zu seinem Leben noch 15 Jahre hinzu.

Bestelle dein Haus, so predigt auch dieser Sarg. Er ist unser Prediger, der uns allen eine ernste, gewaltige Predigt hält. Ach, daß sie doch bei uns das auch wirkte, was sie wirken soll, nämlich Buße und Umkehr zu Gott! Da mag vielleicht jetzt mancher unter uns denken: Wohlan, ich habe mein Haus bestellt; meine Familie ist versorgt; ich bin hoch und gut versichert. Sterbe ich, so kommt Geld ins Haus und die Tränen werden getrocknet. Du Narr, der du das Wort unsers Textes nicht besser verstehst, der du nicht weiter denkst! Das Haus bestellen heißt doch: die Seele wohl beschicken, damit sie nicht kahl vor Gott bestehen müsse! Meinest du, daß du vor Gott bestehen werdest, wenn du ihm sagst: Meine Familie habe ich wohl versorgt, darum laß mich ein in deinen Himmel? Der reiche Mann im Evangelio hatte ohne Zweifel seine Familie in guten Verhältnissen hinterlassen, und doch, was sagt uns der HErr? Wo finden wir ihn? An dem Ort, der mit Feuer und Schwefel brennt!

„Bestelle dein Haus!" heißt so viel als: Halt dich bereit, halt dich fertig, deinem Gott zu begegnen in Buße und Glauben. „Wer nicht glaubt, wird verdammt." Das ist gewißlich wahr, weil es Gott selber sagt. „Wer aber glaubt, der wird selig", auch wenn er seine Witwe und Kinder in den dürftigsten Verhältnissen zurückgelassen hätte. Denn Gott fragt allein nach dem Glauben. Die Augen des HErrn sehen nach dem Glauben. Wer da glaubt, daß JEsus Gottes Sohn und der Heiland der Welt ist und daß es keinen Heiland gibt außer ihm, der wird selig, der hat sein Haus zur Genüge bestellt, der kann sterben zu irgend einer Zeit; denn er kann sprechen:

So komm' mein End' heut' oder morgen,
Ich weiß, daß mir's mit JEsu glückt;
Ich bin und bleib' in seinen Sorgen,
Mit Christi Blut schön ausgeschmückt.

„Bestelle dein Haus!" heißt daher nichts anderes als: Siehe zu, daß du deinen Heiland JEsum Christum im Glauben ergreifst; denn er hat dich erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Er ist auch die Auferstehung und das Leben. Er ist dein lieber HErr und Heiland, der dich befreit hat von dem Gericht. Wohlan, an den halte dich; den erfasse fest im Glauben und schließe ihn in dein Herz. O bleibe bei ihm, bei seinem Wort.

„Suche JEsum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht." Laß dich nicht blenden von der eitlen Welt. Sie hat keinen Trost und kann daher keinen Trost geben. Aller Trost, den sie gibt, ist Scheintrost, der in solchen Fällen, wie dieser einer ist, zerrinnt wie der Schnee vor der Sonne.

„Bestelle dein Haus!" so ruft Gott dir zu in seinem Wort, und das sollst du jetzt tun, dieweil du noch lebst! Wenn du tot bist, ist's damit aus und vorbei. O gehe nicht länger mit einem bösen Gewissen umher; ein böses Gewissen aber hat ein jeder, der nicht an Christum glaubt. Jetzt, „jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt steht der Himmel offen, jetzt hat noch jedermann die Seligkeit zu hoffen". Es ist noch nicht zu spät für dich. JEsu Arme stehen noch für jeden Sünder offen. Er nimmt dich an, so, wie du bist. Aber komm, komm heute! „Heut' komm, heut' nimmt dich JEsus an!"

Ihr jungen Männer, ihr jungen Leute, schaut auf diesen Sarg! Was predigt er euch? Dieses: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!" Vertändelt eure Gnadenzeit nicht mit eitlen, sündhaften Dingen. Sie ist zu kurz und zu ernst, als daß ihr sie so dahingebt. Dieser Mann, der hier vor uns liegt, würde gewiß besser für seine Seele gesorgt haben, hätte er gewußt, daß es so bald mit ihm zu Ende gehen würde. Er ist nicht mehr bei uns; er steht vor seinem Gott. Wir hoffen aber, daß er Christum ergriffen hat, zumal da ihm noch in seinen letzten Stunden das Wort Gottes nahegebracht worden ist.

Und ihr lieben trauernden Hinterbliebenen, was predigt euch dieser Sarg? Nicht Gottes Zorn und Strafe! Gott meint es nicht böse mit euch, sondern herzlich gut; das ist gewiß. Er will nur, daß ihr auf das achtet, was euch widerfahren ist. Er will, daß ihr beizeiten euer Haus bestellen sollt, damit, wenn euer Stündlein kommt, es sei heute oder morgen, nach viel oder wenig Jahren, ihr in Frieden abscheiden und das Erbe entgegennehmen könnt, das Gott bereitet hat allen, die ihn lieb haben.

Und wir alle, die wir noch im Tränenlande weilen, was will dieser traurige Fall mit uns? Erinnern, daß auch wir unser Haus beizeiten bestellen sollen. Vergessen wir doch ja nicht über dem Leib, für unsere Seele zu sorgen. Ja, „schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein". Das tut heute und alle Tage eures Lebens. Wohlan:

Merk und behalt dies, was ich sag':
Vergiß nicht deinen Todestag,
Wie schnell er brechen wird herein;
Vielleicht möcht' es noch heute sein.
Der Tod mit dir macht keinen Bund;
Wie, wenn er käm' jetzt diese Stund'?

Gewiß ist, daß du sterben mußt;
Wann, wie und wo, ist unbewußt.
An allem Ort, all' Augenblick'
Wirft aus der Tod sein Netz und Strick;
Bist du nun klug, so sei bereit
Und warte sein zu jeder Zeit.

Amen. E. F. M.

Disposition zu einer Predigt am Danksagungstag.

5 Mos. 8, 7—14. 17. 18.

Als Israel an den Grenzen des Gelobten Landes angekommen war, und Moses, der treue Knecht Gottes, wußte, daß nun sein Werk getan sei, und er bald von seinem Volke Abschied nehmen müsse, da ermahnte er die Kinder Israel u. a., daß sie, wenn sie nun in das gute Land gekommen seien, doch ja nicht des HErrn vergessen, sondern ihm danken und ihn loben sollten für das gute Land, das er ihnen gegeben habe. — Wir feiern heute auf Anordnung unserer Obrigkeit unsern alljährlichen Danksagungstag. Dieser Tag soll uns Christen daran erinnern, daß wir doch ja daran gedenken, wieviel Gutes Gott an uns getan hat dadurch, daß er dieses gute Land uns gegeben hat, und daß wir wahrlich schuldig sind, ihn dafür zu loben und ihm zu danken. Zu solchem Dank soll der heutige Tag uns reizen und locken.

Wir loben und danken Gott für all das Gute, das er im verflossenen Jahre uns in diesem guten Lande erwiesen hat.

Ich zeige euch,

1. wie hohe Ursache wir haben, Gott zu danken.

a. Moses erinnert sein Volk zunächst daran, daß der HErr es in ein gutes, fruchtbares Land führen werde, in ein Land, dessen Felder reiche Früchte trügen, dessen Berge reiche Ausbeute an Erzen und Metallen geben würden. Dort würde Israel keinen Mangel leiden, sondern satt zu essen haben, in Hülle und Fülle leben können, V. 7—9. — Auch uns, unserm Volk, hat Gott ein solches Land gegeben. Es ist ein Land, überaus reich an Schätzen, an natürlichen Hilfsquellen, ein fruchtbares Land, das reiche Ernten bringt, dessen Reichtum an Metallen und Mineralien sehr groß ist. Wo wir hinsehen, bietet unser Land eine reiche Fülle dar von allen Gütern und Schätzen dieser Erde, so daß viele Völker mit Neid auf unser Land blicken.

b. Auch im verflossenen Jahre hat der HErr wieder seinen Segen auf unser reiches Land gelegt. Er hat uns die Ernte treulich behütet, hat unser Land vor verheerenden Fluten und Stürmen im allgemeinen bewahrt. Handel und Industrien blühen, so daß jeder lohnende Arbeit finden kann. Er hat uns Frieden nach innen und außen bewahrt, so daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen und die Segnungen Gottes in Ruhe und Sicherheit genießen konnten. Und wenn ein jeder von uns in sein eigenes Leben hineinschaut und die Wege überschaut, die Gott ihn und die Seinen geführt hat, so wird er immer wieder Beweise der Freundlichkeit und Güte Gottes finden, wenn es auch zuweilen an trüben Tagen, an Kreuz und Trübsal nicht gefehlt hat. Und auch Kreuz und Trübsal hat uns zum besten gedient, zum Heil unserer Seele. Güte und Wahrheit sind die Wege, die der HErr mit uns gegangen ist.

c. So haben wir ja wahrlich eitel Ursache, Gott zu loben und ihm zu danken. Er hat so viel auch im Irdischen an uns getan. Die Welt dankt dem HErrn nicht. Sie nimmt seine Gaben hin, als müßte es so sein, daß er sie uns gibt. Um so mehr wollen wir Christen dem HErrn danken und seinem Namen lobsingen. — Aber wir fragen:

2. Wie sollen wir dem HErrn danken?

a. Moses ermahnt die Kinder Israel, sie sollten, wenn sie in das gute Land gekommen und satt geworden seien, sich doch ja hüten, daß sie ihres Gottes vergäßen, V. 11. Sie sollten doch ja das Gut, all ihr Vermögen, nicht sich selbst zuschreiben, ihren Kräften und ihrer Hände Stärke, sondern Gott die Ehre geben und daran gedenken, daß der HErr ihnen die Kräfte gab, alles zu tun, und daß es der HErr täte nicht um ihres Verdienstes willen, sondern aus lauterer Gnade, um seines Bundes willen, den er mit ihren Vätern gemacht habe, V. 17. 18. — So sollen wir Gott danken, daß wir in unserm Herzen und mit unserm Munde ihm die Ehre geben für all das Gute, das wir genossen haben. Die Kinder dieser Welt, die Ungläubigen, schreiben alles sich selber zu, ihren Kräften, ihrer Hände Stärke, ihrer Weisheit und Klugheit. Sie vergessen des HErrn und erheben sich um ihrer Güter und Errungenschaften willen. Gerade unter diesem Geschlecht sollen wir Christen es bekennen, daß alles, was wir auch im Irdischen haben, Gottes Gabe ist. Er hat uns und unsere Vorfahren in dies Land geführt. Er hat uns Kraft und Gesundheit verliehen zur Arbeit und Weisheit und Geschicklichkeit, unsere Arbeit recht anzugreifen. Er hat seinen Segen und sein Gedeihen gelegt auf das Wirken unserer Hände. (Ps. 127, 1—3.) — Die Kinder dieser Welt, wenn sie wirklich die irdischen Güter noch in etwas als Gottes Gaben ansehen, schreiben es doch ihrer Tugend und Ehrbarkeit, ihrer Frömmigkeit zu, daß Gott sie ihnen gegeben hat und geben mußte. Diesen gegenüber sollen wir Christen Gott die Ehre geben und bezeugen, das alles hat Gott getan aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Er hat es getan aus Barmherzigkeit zu seinen Geschöpfen und um seine Verheißungen wahr zu machen, die er seinen Kindern gegeben hat. Seine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und seine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Wenn wir das bekennen auch vor der Welt, so danken wir recht unserm Gott.

b. Moses warnt sein Volk, es soll doch ja in dem guten Land seines Gottes nicht vergessen, daß es Gottes Gebote, Satzungen und Rechte nicht hielte, V. 11. Gerade dadurch sollten sie sich dem HErrn dankbar erweisen für das gute Land, daß sie in des HErrn Wegen und Satzungen wandelten. — Gerade so soll es bei uns sein. Bei den Weltkindern steht es anders. Je mehr Gott sie segnet im Irdischen, um so mehr vergessen sie gewöhnlich Gott und seine Gebote. Alle irdischen Gaben und Güter gebrauchen sie zur Augenlust, Fleischeslust und zu

hoffärtigem Leben. Sie dienen nicht Gott, sondern dem Teufel damit. Das ist natürlich schändliche Undankbarkeit. — Wir Christen sollen unsere Dankbarkeit anders beweisen. Allerdings auch Christen tragen noch ihr Fleisch an sich. Auch sie stehen in Gefahr, daß sie besonders in guten Tagen, in Tagen äußerlichen Wohlergehens, Gottes Gebote vergessen und dem Fleische dienen wollen. Um so mehr wollen wir doch ja zusehen, daß wir diesen Dank dem HErrn darbringen. Er hat uns so reich gesegnet, so wollen wir in herzlicher Dankbarkeit immer mehr die Sünde fliehen und meiden. Er hat uns gesegnet, so wollen wir in seinen Satzungen wandeln und in herzlicher Dankbarkeit seine Gebote halten. Unser ganzes Leben soll ihm geheiligt sein. Und gerade die irdischen Güter, die Gott uns gibt, wollen wir in seinen Dienst stellen, sie gebrauchen zu seiner Ehre, zu unserm und der Unsrigen Unterhalt, zum Dienst des notleidenden Nächsten und zur Ausbreitung seines Reiches. Reichlich hat der HErr uns gegeben, reichlich wollen wir ihm wiedergeben zur Erhaltung des Predigtamts und der Schulen, zur Erhaltung unserer höheren Lehranstalten, für das Werk der Mission ꝛc. Gott selbst mache uns recht dankbar! G. M.

Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen.

(Schluß.)

IV.

Wichtig sind auch die Winke, die wir den Korintherbriefen in bezug auf die Form der Predigt entnehmen können. Von seiner Predigtweise unter den Korinthern sagt der Apostel, daß er nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit die göttliche Predigt verkündigt habe, auch nicht mit vernünftigen (πειθοῖς, überredenden und auf überredung berechneten) Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. (I, 2, 1. 4.) Denn Christus habe ihn gesandt, das Evangelium zu predigen nicht mit klugen Worten (ἐν σοφίᾳ λόγου, in Weisheit der Rede), auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde. (I, 1, 17.) Der Apostel will nichts wissen von der Redeweisheit, welche die Korinther an den heidnischen Redekünstlern gewohnt waren, die durch hochtrabende, bombastische Worte und glänzende Phrasen und Perioden die Affekte und die Einbildungskraft zu erregen suchten und allerlei Trugschlüsse und Scheingründe vorbrachten, um ihren Zweck zu erreichen. Den Beweis dafür bieten gerade auch die beiden Briefe. Wie einfältig, mit allgemein verständlichen Worten verkündigt er hier die großen, wunderbaren Gedanken und Taten Gottes zum Heil der Sünderwelt, das Wort von JEsu Christo, dem Gekreuzigten! Er verschmäht für sein Zeugnis, ob er nun die Lehre darstellt oder zum Glau-

ben und gottseligen Leben mahnt, alles, was irgendwie von der eigentlichen Hauptsache ablenken könnte. Einfältig will er predigen. Und das ist dann eine Predigt mit Beweisung des Geistes und der Kraft. In dem Wort vom Kreuz redet eben der Heilige Geist, der in den Herzen der Zuhörer die Zustimmung zu dem wirkt, was die Worte sagen, eine Zustimmung, die nicht Wirkung menschlicher überredungskraft, sondern der Kraft Gottes ist.

Wie wir von dem Apostel lernen sollen, das Evangelium rein und lauter zu predigen, so auch, es einfach und einfältig zu verkündigen. Es bedarf keiner künstlichen Form, als ob es durch menschlichen Redeschmuck der Welt weniger anstößig gemacht werden könnte oder müßte. Blumenreiche Sprache, hochpoetische Redensarten, kunstreicher Periodenbau, geistreiche Schönrednerei können allenfalls in Erstaunen setzen, einen Sinnenrausch hervorbringen, auch wohl für Augenblicke hinreißen, aber niemals einen Menschen bekehren und göttlich überzeugen.

Mit dieser Einfalt und Schlichtheit der Predigt verträgt sich aber sehr wohl echte Schönheit der Sprache und Erhabenheit des Stils. Oft freilich ist die höchste Einfachheit die höchste Erhabenheit. Was kann einfacher und zugleich erhabener sein als die bekannten Worte von der Versöhnung und der Aufrichtung des Wortes von der Versöhnung (II, 5, 19—21) und gar der Hymnus von der Liebe (I, 13)! Aber der Apostel verschmäht keineswegs allen Schmuck der Rede. Der Figuren und Tropen finden wir vielmehr gerade in den beiden Korintherbriefen eine Menge. Auch zeigt der Fluß der Rede oft, wie bewegt sein Innerstes ist. Aber da ist nichts Gemachtes, nichts Unnatürliches, kein Verlangen zu glänzen.

Bleiben wir natürlich, auch in unserer Sprache! Gewiß sollen wir uns bemühen, auch was die äußere Form der Predigt anlangt, das Beste zu liefern, was in unsern Kräften steht, und darum auch die göttlichen Wahrheiten, die wir vortragen, in eine schöne Sprache zu kleiden. Aber immer muß die Sprache keusch und edel bleiben. Es ist nicht jedermanns Ding, bei bilderreicher Sprache einfältig zu reden. Wer es nicht kann, der lasse es. Ein David hat mit seiner Schleuder ausgerichtet, was ihm in Sauls Waffenrüstung nicht gelungen wäre. So sollen wir nicht einen Stil uns aneignen wollen, der nicht zu unserm Naturell paßt. Das Wort muß alles wirken und wird es tun, nicht aber der Dienst, den wir aus dem Unsern bei der Verkündigung des Wortes leisten.

Eine andere sonderlich in die Augen fallende Eigenschaft der paulinischen Predigt ist deren Klarheit. Die Korinther wußten beim Lesen und Hören der Briefe ganz genau, was der Apostel meinte. Klar, bestimmt und entschieden legt er ihnen vor, was er als ein Haushalter über Gottes Geheimnisse ihnen zu sagen hat. Da ist kein Hin- und Herschwanken. Fest hat er sein Ziel im Auge, sowohl im ganzen als auch in allen einzelnen Teilen der Briefe. Genau scheidet er Gesetz und Evangelium, göttliches Gebot und menschliche Ordnung und mensch-

lichen Rat. Deutlich sind die Kennzeichen angegeben, die den Christen und Unchristen unterscheiden. Scharf tritt der Punkt hervor, auf welchen es ihm bei seinen Beweisführungen ankommt. Klarheit, Bestimmtheit, Präzision ist ein Haupterfordernis einer Predigt.

Es ist deshalb die Meditation bei der Ausarbeitung der Predigt von großer Wichtigkeit. Zwar hat der Apostel geredet nicht mit selbsterdachten Worten, sondern mit Worten, die der Heilige Geist ihn lehrte. Der Heilige Geist ist in seinen Briefen der eigentliche Autor. Das schließt aber nicht aus, daß er viel Arbeit und Nachdenken gerade auch auf die Form dessen, was er schrieb und sagte, verwandte, daß er manchen Seufzer nach oben sandte und sich mühte, die rechten Gedanken und Worte zu finden. Die Furcht und das Zittern, das er bei seiner Predigt unter den Korinthern empfand (I, 2, 3), die innere Bewegung seines Herzens, seine Traurigkeit und seine Freude (II, 2, 1—4) lassen es deutlich erkennen, daß die Inspiration kein mechanisches Eingießen der Worte gewesen ist, die wir jetzt lesen, daß vielmehr der Geist Gottes den Apostel mit all seiner Arbeit und seinem Studium in seinen Dienst genommen hat.

Wieviel weniger können wir einer eingehenden Meditation entbehren! Wieviel mehr ist es für uns nötig, daß wir, ehe wir über einen Gegenstand predigen, erst klar werden über den Begriff desselben, seinen Inhalt und Umfang, seine Teile, seine wesentlichen und unwesentlichen Eigenschaften, seine Beziehungen, sein Gegenteil und seine Synonyme; daß wir wissen, ob der Gegenstand in das Gesetz oder in das Evangelium gehört; daß wir die Gründe, die wir zu bringen gedenken, sichten, um nicht durch schwache und ungenügende Beweise die schlagenden zu verderben. Ein treffliches Hilfsmittel dazu ist Büchners Handkonkordanz, in der man zugleich die einschlägigen Schriftstellen vergleichen kann. Ist man selbst klar, so kann man dann auch zu seinen Zuhörern klar und präzis reden. Hat man sich aber mit seinem Gegenstand nicht vertraut gemacht, so bedarf man um so mehr Worte, ihn darzustellen. Denn in dem Gefühl, daß etwas fehlt, bemühen wir uns, das Fehlende nachzutragen; und die Folge ist, daß die Darstellung nur verwirrter und verwirrender wird. Wer sollte nicht, wenn er an eingehender Meditation durch Umstände gehindert worden war, diese Erfahrung zu seinem großen Leidwesen gemacht haben! Das ist also unerläßliche Vorbedingung, daß wir selbst zuerst recht klar sind über den Gegenstand unserer Predigt, über das Ziel, das wir jeweilig zu erreichen im Auge haben, über das, was zu dessen Auseinandersetzung und Einprägung gehört.

Zur Klarheit der Darstellung gehört aber auch, daß man die einzelnen Teile in richtiger Ordnung und Reihenfolge vortrage, so daß jeder die ihm gebührende Stelle bekommt. Auch hierin ist der Apostel ein herrliches Vorbild. Er sagt nicht bloß — was gewiß auch auf die Predigtweise Anwendung finden soll —: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung"; „lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen" (εὐσχημόνως

καὶ κατὰ τάξιν, I, 14, 33. 40, wo er vom Weissagen und Zungenreden spricht), sondern er befolgt selbst eine genaue Ordnung vom Anfang bis zum Schluß seiner Briefe. „Predigten, welche vielerlei und dieses ungeordnet enthalten, selbst wenn sie viel Herrliches in sich fassen, machen in der Regel weniger Eindruck und wirken weniger als wohlgeordnete, eine strenge Einheit bildende Predigten, die jener Fülle entbehren." (Walther, Pastorale, S. 108.)

Vor allem aber zeigen uns die Korintherbriefe, wie in der Predigt sich die Eigenschaft eines Bischofs erweise, welche der Apostel unter den Erfordernissen eines solchen obenan stellt, die Lehrhaftigkeit nämlich. Zwar liegen die Gegenstände, welche diese Briefe berühren, mehr auf ethischem Gebiet, und man könnte erwarten, daß hier wenig von Lehre zu finden sein werde. Aber das Gegenteil ist der Fall. Jedes einzelne Stück ist vor allem Lehre. Die Lehre ist der Grund, auf dem alles aufgebaut ist. Wo Paulus das Parteiwesen in der Gemeinde straft, da belehrt er die Gemeinde zuerst über das Verhältnis der Prediger Gott, der Gemeinde und einander gegenüber und knüpft daran die nötigen Mahnungen und Bestrafungen. Er lehrt, was Gottes Wille sei in bezug auf die in der Gemeinde zutage tretenden Lebensfragen, und zeigt, ruhig und Schritt für Schritt die Belehrung weiterführend, wie die Christen sich in den mancherlei ihrem Glauben und Christenleben drohenden Gefahren verhalten sollen. Dann erst läßt er die Anwendung folgen. Auch wo die Korinther das Wissen haben oder haben sollten, ist sein Wort vorwiegend belehrend, oder er erinnert sie doch wenigstens an die bekannten Lehren. („Wisset ihr nicht?" „Ihr wisset.") Kurz, er wendet sich vor allem an den Verstand seiner Zuhörer, will überzeugen, nicht überreden, geschweige überrumpeln.

Es ist ein großer Mangel einer Predigt, wenn sie vornehmlich auf das Gefühl und Gemüt einzuwirken sucht, ehe ein ordentlicher Grund durch ruhige Darlegung und Begründung der Lehre gelegt ist, wenn sie sich daher zum großen Teil in Mahnungen und Zurufen ergeht. Wo Walther von der Predigt über die Notwendigkeit der Heiligung redet, sagt er: „Eine ausführliche, anschauliche, ruhige Beschreibung eines wahrhaft christlichen Lebens und Verhaltens wirkt mehr als ein stetes bloßes drohendes und warnendes Versichern der Notwendigkeit desselben." (Past., S. 92.) Wir dürfen uns durch den Gedanken, das seien alles längst bekannte Dinge, nicht abschrecken lassen. Paulus schreibt an die Philipper: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdreußt mich nicht und macht euch desto gewisser." Immer sind Zuhörer da, die in den bekanntesten Lehren des Unterrichts bedürfen. Und auch die erkenntnisreichen Christen hören gerne wieder die alten Wahrheiten; sie sind ihnen immer wieder neu; sie wollen mit Luther ihr Lebenlang Katechismusschüler bleiben.

Freilich hört man oft sagen, Lehrpredigten seien trocken; die Zuhörer würden dadurch gelangweilt. Abgesehen davon, daß es allerdings

trockene Lehrpredigten gibt, was aber wahrlich nicht an der Lehre liegt, so mag es allerdings geschehen, daß Prediger, die mit großer Wucht und Wortschwall auf ihre Zuhörer einstürmen, mehr Anklang finden, als solche, die in gründlicher Weise die Lehre des Wortes Gottes darlegen und auf ihre Zuhörer anwenden. Wirkliche und bleibende Frucht schafft aber allein die Predigt, durch welche die Zuhörer zur Erkenntnis der heilsamen Lehre gebracht und darin gefördert werden. Lassen wir uns daher von oben mit dem Licht himmlischer Lehre erfüllen, damit durch uns in den Herzen unserer Zuhörer entstehe die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi. (II, 4, 6.)

Davor müssen wir uns allerdings hüten, daß wir die Lehre nicht abstrakt behandeln, als handle es sich dabei um die Mitteilung einer toten Wissenschaft. Wir dürfen eben nie vergessen, daß die christliche Lehre in allen ihren Teilen ein praktisches Ziel hat, nämlich Gottes Ehre und die Seligkeit der Menschen. Die Menschen, denen wir predigen, brauchen diese Lehre, um dadurch gerettet und selig zu werden. Wenn wir das stets vor Augen haben, dann wird ungesucht unsere Predigt sich so gestalten, daß wir die besonderen Bedürfnisse unserer Zuhörer berücksichtigen bei der Behandlung jeder einzelnen Lehre. Dann wird die Predigt nicht in der Luft schweben, sondern gerade solche Fragen beantworten, die etwa in den Herzen der Zuhörer aufsteigen, oder von denen uns zuvor bekannt war, daß sie der Erörterung bedürfen. (I, 1, 11; 4, 6; 5, 1. 10; 7, 1 u. a.) Dadurch gewinnt die Predigt an Lebendigkeit, daß schon bei der Darlegung der Lehre alles so anschaulich gemacht wird, daß jeder imstande ist, leicht die Anwendung auf sich zu machen.

Und weil das Wort Gottes eine Botschaft ist, die Gott uns unsern Zuhörern bringen heißt, so müssen wir es so predigen, daß es sich an dem Gewissen unserer Zuhörer beweist. Unsere Predigt muß bei unsern Zuhörern auf Entscheidung dringen, weil eine neutrale Stellung hier einfach eine Unmöglichkeit ist. Viel kommt dabei auf den Schluß der Predigt an oder auch auf den Schluß der einzelnen Teile, wo billig in einer kurzen, kräftigen Schlußermahnung, in einer Aufforderung zur Selbstprüfung oder in einer die Hauptpunkte kurz hervorhebenden Zusammenfassung die Gewissen gefaßt werden sollten. Namentlich im zweiten Brief legt der Apostel große Kraft in den Schluß, wie das letzte Kapitel zeigt.

Winke mancher Art ließen sich noch aus den Korintherbriefen herausheben. Die Hauptsache jedoch ist und bleibt, daß wir den Zweck der Predigt stets im Auge haben und das Mittel, durch welches dieser Zweck erreicht wird. Wenn wir dementsprechend unsere Predigten gestalten und das immer mehr von den vom Heiligen Geist inspirierten Männern lernen, dann wird es unserer Predigt nicht fehlen.

E. A. M.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. NOVEMBER, 1907. No. 11.

Sermon on the Epistle for the Twenty-sixth Sunday after Trinity.

2 PET. 3, 3—14.

The first article of the holy Christian faith confesses God the Father Almighty, Maker of heaven and earth. It declares God the Creator of heaven and earth. He has made all things by the power of His word. Only to the believer this is comprehensible. "Through faith we understand that the worlds were framed by the word of God, so that things which are seen were not made of things which do appear." The believer, then, with awe and admiration over the grandeur thereof, turns to the Scripture record of this grand event. The first chapter of the Bible is given to this subject of divine power, and begins with the inspiring statement: "In the beginning God created the heaven and the earth." When nothing was, neither heaven nor earth, neither space nor universe, God, the eternal One, was; and in eternity He chose a time for His creation, and that was "the beginning," the beginning of time, and all things governed by it. Thus heaven and earth came to be. Majestic and dazzling are they: the heaven starred and decked with planets, with moon and sun, paralyzing man's view with their number and their brightness; the earth, the bride of heaven, arrayed in the loveliness and freshness of youth, a just companion to heaven: both a beautiful work!

Our heart is thrilled while following the description of creation. We hear that the earth is void and empty, without shape or form, a chaotic mass, devoid of order; and impenetrable darkness lies brooding over the deep. From this state we see heaven and earth come forth with fixed laws to govern them. God is present. His Spirit moves over this mass, and with a powerful word He says: "Let there be light!" Darkness is swept away by omnipotent power, there was light — the work of the first day. He then makes a vast expanse between the waters, dividing the waters above the expanse from the waters beneath the expanse, placing a vast distance between them. His word holds the two so far apart that no astronomer or other

supercilious mortal has measured this expanse, or ever will. The waters are gathered into basins, and the dry land appears, which He clothes with grass and herbs and beautifies with flowers and trees. He now forms sun, moon, and stars. They are the orbs that are to shine upon the earth and give life and growth to everything that grows. The waters are filled with all manner of fish, and the air with fowls, while the earth is populated with large and small animals. Finally, as the crowning work of creation, the Lord makes man in His own image; in His likeness He creates him, male and female. They are wonders in themselves. He reviews what He has made, and finds it all very good, no fault or the like in it — perfection itself; and He rests on the seventh day. Though ruined through man's disobedience and polluted by man's sin, there are vestiges of the former beauty in which the earth was adorned. In every way it was a great work. As a pearl of glittering clearness it rolled out of the Master's hand. Lovely heaven and lovely earth, we have the Creator's record of thy birth. Let us to-day hear of thy death. Thou camest forth out of nothing, and thou shalt go again into nothing. Nothing was thy cradle, and nothing will be thy grave. Our text treats of the end of the world. May the Spirit that once moved upon the deep move our hearts while considering this subject:

THE END OF THE WORLD.

1. The signs that shall precede the end;
2. The destruction that will surely come;
3. The lessons that we are to receive therefrom.

1.

The end of this heaven and earth will be ushered in by signs, of which the most alarming is, that wickedness will laugh at the idea that the earth will be destroyed. The Apostle Peter with tender words exhorts the believers to remember the words which were spoken before by the holy prophets and the apostles and Jesus Himself. Do not forget them, but carry them in your heart, and consider them earnestly. "Knowing this first, that there shall come in the last days scoffers, walking after their own lusts, and saying, Where is the promise of His coming? For since the fathers fell asleep, all things continue as they were from the beginning of the creation." In the last days, *i. e.*, at the end of time, there shall come scoffers. Scoffers are men who sneer at, and make fun of, divine truth. They walk after their own lusts. Not heeding God and His Word, they have their own foolish way about things, doing what they please and what their wicked, perverse heart tells them. There always have been such, and there always will be such, especially in the last days. The object of their scoffing is: "Where is the promise of His coming?" You Christians with your foolish preachers are always talking about Christ's coming to this earth to judgment; you are continually say-

ing, The Lord cometh quickly, we are living in the last days, etc. What is the matter with that promise of His coming? Tell us, we would like to know, for we see that our fathers lived and died, who also spoke much of the promise; but all things are the same as they were from the beginning of the world! — That is the scorn of the scoffers.

What Christian has not heard and felt this? It drops from the lips of outspokenly wicked men like poison. We hear it in the streets and in the popular pulpit of to-day. We see it in the broad smile of the nominal Christian. Yea, we perceive multitudes, saying: "What? We hear he is again preaching about the coming of Christ. We are sick and tired of that old doctrine. The preacher is always telling us, The end is at hand. We can't see it. We have heard that over and over, and the end is not yet come. Hence we don't believe it." This is the scorn of the scoffers. No doubt, you all have heard such remarks, which tell of man's unbelief.

Yes; this scoffing at the holy Word of God shows what men are. That peal of laughter rippling over the lips is the distant thunder of the coming storm. That sneer at the Word from the would-be wise and foolish is a positive sign of that coming at which they sneer. Oh, the carélessness of man! "As the days of Noe were, so shall also the coming of the Son of Man be. For as in the days that were before the flood they were eating and drinking, marrying and giving in marriage, until the day that Noe entered into the ark, and knew not until the flood came, and took them all away: so shall also the coming of the Son of Man be." Many, no doubt, went to Noah and looked at the ark he was constructing, to laugh and scorn at it. What, said they to Noah, is the use of such a box as that? The promise that you preach to us about will never be fulfilled. It is impossible to flood the earth as claimed in the promise. So they lived on as secure as ever. They ate and drank, married and gave in marriage, until Noah entered the ark, and the flood took them all away. Where was their mocking and secureness then? The storm of wrath swept them into the pit of perdition.

The days going before the coming of Christ are like unto these. The people will scorn the preacher and the promise of Christ's coming, saying: "Where is it? We do not believe it. We know better. See, experience tells us something else. Our fathers and grandfathers and great-grandfathers spoke of this coming, that it would be soon; but it has not come." Know, dear Christian, that this and the like foolish, wicked talk is a sign to you that Christ's coming is truly at hand. The scoffing of the age is one of the hands pointing to the hour of the night.

There are other signs which tell us of the Master's coming, such as the appearance of false Christs and false prophets, who will show great signs and wonders, deceiving many. Within the last years, de-

ceivers professing themselves to be Jesus Christ, and prophets preaching their dreams and lies, have greatly multiplied. They show us the end of the age. Tribulations private and public, individual and national, will also precede the end. These things are visible premonitions, which announce the coming destruction.

2.

This destruction will be as terrible as it is certain. Peter shows that the scoffers who laugh at Jesus' coming are "willingly ignorant." They do not want to know "that by the word of God the heavens were of old, and the earth standing out of the water and in the water: whereby the world that then was, being overflowed with water, perished." They can learn from the Scripture that God brought forth heaven and earth, a watery mass without form; they can learn from Scripture that God destroyed that world with a deluge of water; and they can learn from this same Scripture that "the heavens and the earth, which are now, by the same word are kept in store, reserved unto fire against the day of judgment and perdition of ungodly men." This present heaven and earth shall be destroyed by fire. They are kept in store for this by the same word which made them out of nothing. Throughout this text we have this fact, *e. g.:* "The day of the Lord will come as a thief in the night; in the which the heavens shall pass away with a great noise, and the elements shall melt with fervent heat, the earth also and the works that are therein shall be burned up." Or: "Looking for and hasting unto the coming of the day of God, wherein the heavens being on fire shall be dissolved, and the elements shall melt with fervent heat."

The destruction of the world will be by fire. Whether it will be the element of fire we know, or a different fire, similar to that used to destroy Sodom and Gomorrah, we are not told, nor is it necessary to know. The heat thereof will be most intense, so that it will consume all things, the earth and its elements, the works of man, buildings, inventions, accomplishments, all, all will be devoured by this fire — a total dissolution, a total destruction! And this will be done with great noise or roaring. What a terrible sight that will be! Imagine all the works of men, all the cities of the world, and all the buildings of those cities, ablaze; imagine the earth, the air, the waters being consumed by fervent heat; imagine this world, the sky, the sun, the moon, and all the planets and stars, yea, the vast universe on fire — and you have a small conception of the day of the Lord and the destruction here spoken of!

What will increase the terror of this day is, that it will come as a thief in the night, *i. e.,* when men least expect it. As in the days of Noah the people were safe and secure in their minds, thinking only of how they might enjoy themselves, so will it be at the end. The world will be asleep, sleeping soundly in its carnal mind.

Pleasant dreams of pleasure, of freedom, of advance in civilization, of strides toward grandeur, of a millennium of untold bliss will flitter over their slumbering minds. The few that are called Christians and that are looking for Christ will also be drowsy and weary. Sinful slumber and ominous silence — the world ready for destruction! The day of wrath cometh as a thief. Repeatedly therefore the Savior admonishes His disciples: "Watch therefore: for ye know not what hour your Lord doth come. If the goodman of the house had known in what watch the thief would come, he would have watched, and would not have suffered his house to be broken up."

Therefore we have also the parable of the ten virgins. In it the kingdom of heaven is likened unto ten virgins that take their lamps and go forth to meet the bridegroom. Five of them were wise, and five were foolish. The foolish take their lamps, but take no oil with them, while the wise supply themselves. As the bridegroom tarried, *i. e.,* as he did not come when they expected him, they all, the wise and the foolish, slumbered and slept. They became weary of waiting. And so shall it be when Jesus comes to judgment and the end is at hand. O sinful slumber that will be upon the good and the bad! Think of a dark night in which, without warning, a dazzling bolt of lightning suddenly flashes through the darkness. Such will be the suddenness of the Lord's appearance. "For as the lightning cometh out of the east, and shineth even unto the west, so shall also the coming of the Son of Man be."

3.

What are we to learn from this? Learn to watch, to be ready for the consummation, since it is the Lord's command, and since we know neither the day nor the hour wherein the Son of Man cometh. Let not your faith become so small as that of the foolish virgins, who forgot to take oil for their lamps. They could just as well have left their lamps at home too, for of what use is a lamp without oil? Of what use is the name "believer" without faith, or the name "Christian" without Christ? The foolish virgins, coming late, were not admitted to the marriage supper — the Lord knew them not. So shall it be with those at the end who have borne the banner of faith before them, but have never fought under it. This is a pointed truth, and is thrust at all of us: Be watchful and strong in the faith!

Learn that, though men scoff at Christ's delay, He is not tarrying as one who postpones his coming, for, "beloved, be not ignorant of this one thing, that one day is with the Lord as a thousand years, and a thousand years as one day." The Lord does not measure time as we do. He is not governed by years as we are. If we say, "I will come soon," we expect to go that same day yet. Not so the eternal God. A thousand years are with the Lord but as yesterday when it is past, and as a watch in the night; and one day is with Him as a thousand years. How unwise, then, to speak as the wicked do, that

the Lord will not come, because He does not appear when they want Him to. He will come in due time.

Learn the object and reason of His seeming tarrying. "The Lord is not slack concerning His promise, as some men count slackness; but is longsuffering to us-ward, not willing that any should perish, but that all should come to repentance." Although men consider Him slack, and say, "He will never come," it is but patience and long-suffering towards us and all sinners. He gives them time to turn from their evil way, that they perish not in their sins, but come to repentance. Let the unbelieving consider this, instead of finding fault with the Omniscient and Holy One. Know that it is mercy and love towards you, my friend, that the Master has not yet come, to cast you off forever. See also in this His kindness, and may it lead you to repent and believe! We frequently hear people criticising divine truth, and see them picking at it with their fine fingers, endeavoring to ruin it like the disobedient child the flower, tearing leaf after leaf away until nothing remains. Where is their gratitude for God's blessing? They turn it into a curse. May they learn the object of His Word and waiting, which is their repentance. In the days of the flood it was similar. Wickedness waxed strong upon the earth; yet the Lord had patience; He waited 120 years before the deluge came. The people perhaps called it "slackness." It was true patience. But He waited in vain. They repented not, but continued in their wickedness. May we profit by their example.

Learn, also, from the coming destruction of the world, O Christian, to lead a holy life. "Seeing, then, that all these things shall be dissolved, what manner of persons ought ye to be in all holy conversation and godliness?" If all these things, *i. e.*, everything upon earth, will be destroyed, melt away into nothing, why do you want to set your hope upon them? Why will you love them? Why will you trust in them? We smile at a man who builds a house upon sand or straw, but if we trust in earthly things, we are practically doing the same thing. This earth and all that it contains will vanish. Why, then, not found your hope upon a rock that neither time nor fire can affect? He who builds upon the Word is wise, and his life will be according to it — a holy conversation and godliness will be the result. "Wherefore, beloved, seeing that ye look for such things, be diligent that ye may be found of Him in peace, without spot, and blameless." The coming destruction is a powerful incentive to all of us to lead godly, righteous, holy, blameless lives that show in beautiful actions and words the love of Christ which fills our hearts.

Learn, lastly, the reward. "We, according to His promise, look for new heavens and a new earth, wherein dwelleth righteousness." The present world, corrupted by unrighteousness and sin, will be destroyed by fire as sure as it was once destroyed by the flood; and instead of it there shall be a new heaven and a new earth, in which

only righteousness dwells. No sin or wickedness will be there, but white as snow and pure as diamond will be the works in that habitation. What a vision! "And I saw a new heaven and a new earth: for the first heaven and the first earth were passed away," etc., Rev. 21, 1—5. O may we all once live in the new heaven and the new earth and the new Jerusalem! Amen.

F. W. ADAMS, *contr. by O. K.*

Sermon from 1 Cor. 11, 23—29.

IN CHRIST DEARLY BELOVED HEARERS:—

In determining the doctrines of our faith we Christians must not permit ourselves to be guided by reason or science, but solely by the infallible Word of our God. For as soon as we allow anything else to influence and direct us in this matter, we shall certainly err from the truth. And alas, many have erred with regard to the doctrine of the Lord's Supper. Since the plain statements of Scripture, in their view, did not harmonize with "the laws of reason and the facts of science," they set about to modify these statements and explain them in such a way as to make them agree with their rational views and private purposes. Hence it is that most of the churches of our day have a ceremony that has the semblance of the Lord's Supper, but is in reality not that supper which the Lord instituted. For you will readily admit that only then is our supper the Lord's Supper when it is celebrated strictly according to Christ's institution. It is not enough that, whenever we celebrate Holy Communion, we merely repeat the words of Christ, but the express understanding must be that we take these words also in the sense in which Christ used them. Whoever therefore connects with these words a foreign sense and meaning deceives himself if he believes that he is celebrating the Supper of his Lord. Hence it is so important that again and again we assure ourselves that the doctrine of the Lord's Supper which our Lutheran Church believes and confesses is indeed the doctrine of the Word of God; and that the Supper we Lutherans celebrate at our altars is indeed that Supper which Christ, our Lord, instituted. Let me, then, explain to you from our text

THE LUTHERAN DOCTRINE OF THE LORD'S SUPPER,

showing

1. The essence, 2. The benefit, 3. The use of the Sacrament.

1.

With regard to the *essence* of the Holy Supper we may distinguish three different doctrinal constructions: the Reformed, the Roman, and the Lutheran. The Reformed doctrine, which is held by all Protestant denominations except the Lutheran, may be briefly stated thus: In the Sacrament there are present natural bread and

natural wine, while the body and the blood of Christ are not really and truly present, but are merely represented, signified, typified, by the bread and wine. Thus the Reformed churches affirm the presence of bread and wine, but they deny the real presence of the body and blood of the Lord. — The Roman Catholic doctrine may be given thus: As soon as the officiating priest consecrates the earthly elements by speaking the words of institution over them, the bread and the wine are essentially changed into the body and the blood of Christ. Romanists affirm a real, natural, visible, tangible presence of the body and blood of Christ, while they deny the presence of bread and wine in the Sacrament. — The Lutheran Church differs from both, saying, that the Sacrament "is the true body and blood of our Lord Jesus Christ under the bread and wine for us Christians to eat and to drink, instituted by Christ Himself." We believe that in the Sacrament we have and receive with our mouths, in a natural manner, real bread and real wine, but that at the same time we have and receive with our mouths, yet in a supernatural manner, the real, true body and blood of our Lord Jesus Christ. We reject the Reformed doctrine of Representation, and we also repudiate the Roman figment of Transubstantiation, affirming the real presence of the bread and wine and also of the body and blood of Christ.

Which of these three doctrines is correct? It would be nonsense to say that in their way all three are right, it all depends on the way you look at it. We can look at this matter in one way only, and that is in the way of the Scriptures. According to the plain statements of Scriptures on this point, however, there can be but one true and right doctrine concerning the Lord's Supper. Which is it? Let us see. We read in our text: "The Lord Jesus Christ, the same night in which He was betrayed, took bread. And when He had given thanks, He brake it, and said, Take, eat: this is my body, which is broken for you: this do in remembrance of me. After the same manner also He took the cup, when He had supped, saying, This cup is the new tesament in my blood: this do ye, as oft as ye drink it, in remembrance of me." What do these words teach us concerning the essence of the Lord's Supper? We are told, Christ took "bread," and when He had given thanks, He brake it, the bread, and gave it, the bread, to His disciples, and said: "Take, eat, this," this bread, "is my body." From this it is clear that Christ distributed "bread," and that the disciples received "bread;" and it is not true that while Christ spoke the blessing the bread was mysteriously changed into the body of Christ. The same is true with regard to the cup, which contained wine, the fermented juice of the vine; it was not thus, that as soon as Christ had given thanks over the cup its contents were as by magic changed into the blood of Christ, but even while the disciples drank from the cup the wine was still wine. Also Paul expressly teaches that while the Lord's Supper is being distributed

and received the bread is still bread and the wine is still wine, saying: "As often as ye eat this bread" — he does not say body — "and drink this cup, ye do show the Lord's death till He come. Wherefore whosoever shall eat this bread" — he does not say body — "and drink this cup," etc. From this it is clear, that though Transubstantiation may be the doctrine of the Roman church, it certainly is not the doctrine of Christ and of His apostles.

But while Scriptures plainly teach that bread and wine are not changed, but are really and truly present, they teach just as plainly that also the body and blood of Christ are really and truly present in the Sacrament. For when Jesus gave the bread unto His disciples, He said: "This is my body, which is broken for you," and when He gave them the cup, He said: "This is my blood of the new testament, which is shed for many," Mark 14, 24. If these plain words mean anything at all, it is this, that when Christ gave His disciples the bread, He also gave them His body; and when He gave them the cup, He at the same time gave them His blood. The bread does not represent or typify the body, but it *is* the body; nor is it a figurative or a spiritual body, but Christ's real, natural body, the same body which the next day was given for them on the cross. Nor was the wine a figure or an emblem of Christ's blood, but it was the same blood which at the moment He spoke was yet coursing through His veins, but which was soon to be shed for them on Calvary.

You ask, How can this be? since Christ at the time still had His body and blood? How was it possible for the disciples to eat and drink thereof? Well, how this was possible I do not know, nor is it my business to know. But that it really was so then, and is so now whenever we celebrate the Holy Communion, this every Christian ought firmly to believe, because Christ plainly says so. This statement, that the body and the blood of Christ are really present in the Sacrament, is corroborated by Paul, saying: "The cup of blessing which we bless, is it not the communion of the blood of Christ? The bread which we break, is it not the communion of the body of Christ?" Two things at least are required to make a communion. The two things mentioned here are the bread and the body, and the wine and the blood. Now if the body and the blood were not really present in the Sacrament, there could be no communion between them and the bread and the wine.

Again the apostle says in our text: "Whosoever shall eat this bread, and drink this cup of the Lord, unworthily, shall be guilty of the body and blood of the Lord." Here we are told that the unworthy communicant eats and drinks bread and wine, yet at the same time he becomes guilty of the body and blood of Christ. This could not be if he had not in some way received the body and blood of the Lord. How, then, did he receive it? Spiritually, by faith? Surely not, for the unworthy has no faith, hence could not receive it that way. How

did he, then, receive the body and blood of Christ? With his mouth. For when he ate the bread, he also received, yet in a supernatural way, the body of Christ; and when he drank of the wine, he also received, yet in a supernatural way, the blood of Christ. From this we see that the body and blood of Christ must certainly be truly present in the Sacrament.

From what has been said it is clear beyond a shadow of a doubt that both the Roman doctrine of Transubstantiation and the Reformed doctrine of Representation are wrong and contrary to Scriptures, and that in our day the Lutheran Church, teaching that in, with, and under the bread and wine we distribute and receive the true body and blood of Christ, alone holds the right and true doctrine on this point, and that therefore only at Lutheran altars the true and real Lord's Supper is being celebrated.

2.

Having learned what is the essence of the Lord's Supper, let us next inquire into its *benefits*. Also with regard to this point there is a diversity of opinions among the churches. The Lutheran Church has always emphasized the fact that this sacrament, like Baptism, is a *means* of grace, that is, a means by which God actually offers, conveys, and seals His grace unto the believer. The Reformed churches generally weaken down the meaning of this sacrament to a memorial feast and a *mere sign* of God's past, present, and future grace: a sign by which God reminds us of His grace, without offering it to us, a memorial feast at which we remember God's grace, without actually obtaining it. Romanists, on the other hand, make the sacrament, as it were, a *cause* of grace, saying that the mere performance of this work of attending mass merits grace for the individual; yea, that the Eucharist is an unbloody sacrifice for the sins of the living and the dead, by which grace is procured for those for whom mass is read.

To show the unscriptural position of the Roman Church I need but call your attention to the fact that there is no such a thing as an unbloody sacrifice for sin, for we read: "Without shedding of blood is no remission," Hebr. 9, 22. Besides this we are told: "By one offering Christ hath perfected for ever them that are sanctified. Now where remission of sins is, there is no more offering for sin," Hebr. 10, 14. 18. Grace and remission of sins is procured for all men, hence any further sacrifice for sin is not only unnecessary, but is a blasphemy.

But is the Sacrament, then, merely a sign of God's grace, a sign and token by which God would remind us of His grace, without actually offering and conveying it unto us? Indeed, the Sacrament is a sign, but not merely a sign, it is also a means of divine grace, a means by which God earnestly offers and effectually seals to us forgiveness, life, and salvation. This is indicated by the words:

"Given and shed for you for the remission of sins." Christ gave His body and shed His blood for the redemption of the whole world, and thereby actually procured grace, forgiveness, life, and salvation for all men. These blessings are the actual results and merits of His death. Now, then, in the Sacrament Christ gives us the body that was slain for us and the blood that was shed for us, expressly telling us: "This have I given and shed for you, for the remission of your sins." With these words He not only reminds us of the salutary effects of His death, but actually offers to us the merits thereof. Even as the promises of the Gospel not merely speak of the grace of God, but actually offer and bring it unto us, so also these words of the Sacrament, "Given and shed for you for the remission of sins," not only mention the forgiveness of sins, but really and truly offer and convey forgiveness to us.

The peculiar force and feature of the Sacrament, however, is that it also *seals* this promise unto us. The forgiveness is not contained in the bread and wine, nor in the body and blood of Christ, but in these words, "Given and shed for you for the remission of sins." Yet to make this promise more sure and certain to us, Christ gives us under the bread and wine His true body and blood, the very ransom He paid to procure these spiritual gifts and blessings. Thus the body and blood of Christ are, as it were, His official stamp and seal to this promise of forgiveness, whereby He would make us doubly sure that all our sins are really forgiven. Hence it is true what our Lutheran Church confesses concerning these words, "Given and shed for you for the remission of sins," namely, "That forgiveness of sin, life, and salvation are given us through these words," and, "That he who believes these words has what they say and express, namely, forgiveness of sins." Let us, therefore, not weaken down this Sacrament to an empty sign of divine grace, but be assured that it is an efficacious means whereby God offers, conveys, and seals His grace unto us.

3.

This being the case, ought we not give the Sacrament to all indiscriminately? By no means. This leads us to our last point, the proper *use* of the Sacrament.

Indeed, Christ said: "This do in remembrance of me." But to whom did He say this? To all men in general? No, unto His disciples, His Christians. Therefore this Sacrament has been instituted for "us Christians to eat and to drink." Also here an unscriptural practice has gained recognition in most of the churches. In celebrating Holy Communion they permit, yea, invite each and everybody to partake thereof. This is called "open communion." Now there is not so much harm done when those churches which really have not the Lord's Supper practice such open communion, but this practice has crept also into some branches of the Lutheran Church. Are we to practice it likewise? Never! Why not? Because open communion

is contrary to Scriptures and contrary to charity. Says Paul: "But let a man examine himself, and so let him eat of that bread, and drink of that cup. For he that eateth and drinketh unworthily, eateth and drinketh damnation to himself, not discerning the Lord's body." From this it appears that if a person cannot or will not examine himself he is unworthy. But Christ certainly will not have any unworthy guests at His table, hence it is the duty of those whom He has made stewards of His mysteries to exercise all possible care that no person who is known to be unworthy partake of this Holy Supper. 'Tis true, it is not always possible to exclude the unworthy from the Sacrament, because their unworthiness is not always evident and manifest; but whenever a person is known to be unworthy, it becomes our duty to deny him the Lord's Supper.

But is this practice of "close communion" not very uncharitable? Many think so, while, in fact, it is more charitable than open communion. How so? Paul says that the unworthy communicant becomes guilty of the body and blood of the Lord, and that he eats and drinks damnation to himself. This being the case, should we permit a person to approach the Lord's Table knowing him to be unworthy? Does not love and charity for this very person forbid us to give him the Sacrament? Surely, open communion is contrary to both Scriptures and charity.

Who, then, is worthy to receive the Sacrament? Wherein must a person examine himself? This can easily be inferred from what we have so far learned about the Lord's Supper. The first is, that he ask himself whether he also believe what the Word of God teaches concerning the essence of this Sacrament. He who believes that in the Sacrament he receives mere bread and wine does not "discern" the Lord's body and blood, and is therefore unworthy. For Christ certainly requires that all who partake of His Supper should also believe what He says about it. This, then, is the first requisite in every communicant that he believe: In, with, and under the bread and wine I receive the true body and blood of my Lord and Savior Jesus Christ.

The other requisite is that he "remember the Lord's death." This does not mean that he merely recall to mind the fact of Christ's death, but that he remember and firmly believe: For me Christ gave His body, for me He shed His blood, for the remission of my sins He suffered death upon the accursed tree, — that by faith he thus apply the sacramental promise to himself and appropriate to his individual person the blessings of forgiveness, life, and salvation. "For he is truly worthy and well prepared who has faith in these words, 'Given and shed for you for the remission of sins;' but he that does not believe these words, or doubts, is unworthy and unprepared; for the words 'for you' require all hearts to believe." Such faith, however, cannot exist in an impenitent heart. An impenitent sinner does not

appreciate the heavenly blessings offered in the Sacrament. If we therefore know anyone to be impenitent, we should heed the words of Christ, saying: "Give not that which is holy unto the dogs, neither cast ye your pearls before swine." Hence the Supper must be denied to all such as are known to be ungodly and impenitent, since they cannot and will not examine themselves.

Let, then, each one who approaches this altar to-night duly prepare himself. Do you believe what the Scriptures teach concerning the Lord's Supper? Do you penitently acknowledge yourself a guilty sinner before God? Do you believe that Christ gave His body and shed His blood for the remission of your sins? Do you believe that right here in the Sacrament He will offer, give, and seal such forgiveness unto you? Is it also your good and earnest purpose, with the aid of God the Holy Ghost, henceforth to mend your sinful life? If to all these questions you can truly answer: Such is my belief, such is my confession, such is my faith, and such is my purpose, then, my dear hearer, you are worthy and well prepared. May the Lord help you to this by His grace! Amen. E. K.

Sermon Outlines.

Twenty-fifth Sunday after Trinity.

Matt. 24, 15—28.

Speaking of the passing away of this world the Apostle John writes: "Little children, it is the last time," 1 John 2, 18. A sign that this last time is fast drawing to a close is the preaching of the Gospel among all nations, Matt. 24, 14. While in many Christian lands ungodliness is rapidly increasing, there is now a wonderful activity in bringing the Gospel to the heathen, so that there is scarcely a tribe of men left to whom the Gospel is not being preached. Neither does the Lord say that all the world would be christianized, He only says, the Gospel would be preached in all the world "for a witness unto all nations." This prophecy now being fulfilled, it is incumbent on us to heed the contents of the Gospel text for this Sunday, presenting:

The Destruction of Jerusalem a Figure of the Final Destruction of This World.

1. The figure.

a. The abomination of desolation. *a.* The leaven of the Pharisees and the Sadducees: the babel of divers and strange doctrines in our times. *b.* The traffickers in the temple, Matt. 21, 12. 13: the commercialism of our age and the worldliness of the church. *c.* The idolatrous standards of the Romans and the city's end: the sign of the Son of Man and the world's end, 2 Pet. 3, 10.

b. Woe of Jerusalem and the latter days, v. 21. (See Josephus on the Jewish War.) Rev. 1, 7; 6, 15—17.

c. The arising of false Christs and false prophets: *a.* among the Jews, Acts 5, 36. 37; *b.* false prophets have multiplied in our days, and men claiming to be Christ reincarnated have arisen.

d. Suddenness of the destruction of Jerusalem and the world, v. 27.

2. Our duty.

a. To heed the prophecy, v. 15, searching the Scriptures and comparing the signs of the times;

b. to flee to Mount Calvary quickly, v. 16—18;

c. to pray God to remove from us all that would hinder our salvation, v. 19. 20;

d. to beware of seducers, v. 23. 26;

e. to remember the Lord's words, v. 25. *a.* If we forget or neglect His words, we are without excuse. *b.* It is our own fault if we are seduced.

3. The promises which we have.

a. The shortening of those days, v. 22.

b. The preservation of the elect, v. 24.

Jesus Christ who provided a Pella for the Christians at Jerusalem will at the latter end save His own from every evil work.

F. K.

Thanksgiving Day.

Ps. 127.

Our pious German forefathers had a quaint saying to express their dependence upon God for success in their undertakings. They would formulate a plan, discuss it, amend it, but before entering upon its execution they would reverently say: "An Gottes Segen ist alles gelegen." This means, as the poet puts it: "All depends on our possessing God's free love and grace and blessing." The humble spirit which voices such a sentiment, and the childlike trust which it breathes, are of inestimable value for the upbuilding of a nation. That nation alone is truly great and a leaven of righteousness in a world of sin which is small in its own estimation, meek and deferential before the Arbiter of human destinies. Before Him the nation bows to-day in glad acknowledgment of His past bounties. His blessing has rested on field and factory, barn and bank, dairy and dock, etc. Aye, it is *blessing* bestowed, not *merit* achieved, that we are met to celebrate. Our thanksgiving will be genuine only when faith in the undeserved grace of God attunes our hearts to His praises. Thanking and thinking are related terms, in more than one way. Before we give thanks let us give reverent thought to the matters for which we thank.

Our Prosperity Is Only from the Lord.

1. His blessing alone builds homes and cities and fills them with plenty and contentment, vv. 1. 2.

The psalmist depicts life in the family and the state. We build houses for our protection, we secure our cities in order to insure the peaceful pursuit of our avocations; we acquire possessions to maintain and adorn life. All these efforts are futile unless the Lord sanctions them. Houses have been begun, but not completed; or if completed, the builder had moved into the silent house of the grave before, and another went to dwell in his house; or destruction overtook the house when it was just completed. Cities have adopted wise precautions against fire and sudden attack; its streets have been patrolled by vigilant watchmen, and the entire government has been well-ordered; yet devastating conflagrations have swept them, and wickedness prowling in darkness has invaded its peace. Hard-working industriousness has united with soul-eating care to wrest a fortune from the world; rest and ease have been ruthlessly sacrificed in chasing the phantom wealth or in guarding one's hoard. But the object of the chase has eluded every grasp, or mammon has cursed its possessor with sleepless nights and days of fearful suspense. Let our arrangements be ever so well-devised, let our labors be ever so unwearied and our care ever so impatient, we can take nothing, have nothing, keep nothing, unless the Lord gives us His placet and says: I will.

On the other hand, houses spring up in a trice, cities and countries bask in prosperity, all labor becomes light, and fortunes ripen while we sleep when God smiles His approval upon our puny endeavors and enters into our pursuits, directing and correcting them.

The God who blesses and makes His face shine upon us is the gracious God who was revealed in Christ, our Savior. This God is not known to the arrogant, boastful, haughty, pretentious, and proud man, but to humble, penitent sinners.

2. His blessing alone rears the coming generation to be a support and defense to its sires, vv. 3—5.

The psalmist turns his attention to a particular blessing which must be secured from God, the rearing of a family of children. He thinks of a youthful marriage, v. 5, and a marriage which was consummated for that purpose for which chiefly it was instituted by the Creator. The issues of marriage are not a right of which the married may dispose. They are regulated by the free will and judgment of Him who said: "Be fruitful!" They are an heritage which the Father of our whole race has bequeathed upon His children, and a reward which He gives to them who look for it in accordance with His promise. And a valuable asset they are! Valuable to the aged parent who leans upon their strength when his own strength fails, and who uses them like a warrior in battle uses his arrows to keep

off his enemies, or as a litigant overawes an unjust claimant by the number and strength of his supporters; valuable also to the nation whose peace must be protected and whose homes built and industries advanced.

But this view of the full quiver as a blessing from on high does not enter the selfish, independent, impatient mind; it is not found among the worshipers of this world and its delights, but among the godfearing who love a child for Jesus' sake, and rear him, not to become an overbearing, ambitious, self-asserting, and unscrupulous youth, but a ready servant of God and man, a balm to his parents' declining years, and an honor to their home and city.

If we measure our prosperity against the maxim here laid down, we must confess that we have no reason to feel proud of our achievements. For the maxim of Solomon in this Psalm is openly defied throughout the length and breadth of the land. Humility, meekness, submissiveness, is not one of the virtues of the American nation. Still, God has blessed us again, and has blessed us abundantly. May His kindness put our precocity to shame, and crush the proud and greedy spirit which dominates our land, lest the very bounty of God become a curse and a blight to us!

Prayer for Mission Festival.

God, Thou didst not only create us in our first parents unto eternal life and, when with them we fell into sin, death, and condemnation, redeem us by delivering up Thine only-begotten Son, but Thou hast also called us out of the lost world by Thy Word and received us by holy Baptism into the kingdom of Thy grace. We are now daily fed with the bread of life and refreshed from the clear fountain of salvation through Thy pure, holy, and saving Word. Every day and every hour all the gateways of Thy grace, nay, the portals of heaven and blessedness are open to us.

Oh, make us duly sensible of the blessedness that is ours; and since our evil flesh and blood continually resists Thee, we beseech Thee, remove from our hearts all resistance to Thy grace, take from us our hard and stony hearts, and give us pliant and obedient hearts.

Enable us, moreover, to let our light so shine before men, that they may see our good works and glorify Thee, the Father in heaven.

Finally, grant us steadfastness in faith, in love, in hope, and in patience, to the end that, when our last hour shall come, we may be ready to appear before Thee and to give Thee praise and glory, world without end.

Help us, for the sake of Jesus Christ, Thine only-begotten Son, our Savior. Amen. (Walther, *Ansprachen und Gebete.*)

(Communicated by Dr. C. Abbetmeyer.)

Soeben erschienen:

Dies und Das

aus dem Leben eines ostindischen Missionars.

Von

C. M. Zorn,

lutherischem Pastor zu Cleveland, Ohio.

Mit einem Vorwort von Prof. D. A. L. Gräbner.

Zweite, reichillustrierte Auflage.

292 Seiten. Preis: $1.25.

Zu demselben Preise wie die erste Auflage dieses Buches, das unter Missionsfreunden weit und breit Eingang gefunden hat, erscheint die zweite, mit sehr zahlreichen und lauter vortrefflichen Illustrationen geschmückte, im Text unveränderte Auflage. Wer die erste Auflage dieses höchst interessanten Buches besitzt, dürfte es nicht bereuen, diese neue Auflage sich dazu anzuschaffen; und wer diese köstlichen Aufzeichnungen Pastor Zorns aus seinem Leben in Ostindien, und zwar im Tamulenlande, wo auch unsere ostindischen Missionare jetzt die Saat des Evangeliums ausstreuen, noch nicht gelesen hat, den wird dieses Buch nicht nur im höchsten Grade fesseln, es wird ihm auch ein warmes Interesse für unsere Mission in jenem fernen Lande abgewinnen.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Terms: $2.00 per Annum in Advance.
Address: CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

(Der Überschuß aus dem Erlös dieses Blattes fließt in die Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Kasse.)

Magazin

für

ev.-lutherische Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von

der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

31. Jahrgang. — Dezember.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Published monthly.

Inhalt.

	Seite
Predigtstudie über die Epistel des zweiten Sonntags des Advents	353
Predigt in der Adventszeit	366
Weihnachtspredigt über 1 Joh. 4, 9	372
Entwürfe zu Adventspredigten	379
Disposition über Tit. 2, 11—14	384
Christmas Sermon	177
Mission Sermon on the Gospel for the First Sunday in Advent	184
Sermon Outlines	189

Magazin

für

Ev.-luth. Homiletik

und Pastoraltheologie.

Herausgegeben

von der

deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

vom

Lehrerkollegium des Seminars zu St. Louis.

„Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Apologie, Art. 24.

Einunddreißigster Band.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Inhaltsverzeichnis.

A. Die evangelischen Perikopen.

1. Predigten.

	Seite
Erster Ostertag	78
Fest der Himmelfahrt Christi	145
6. Sonntag nach Trinitatis	203
11. " " "	225
26. " " "	321

2. Studien.

Matthiastag	33
Verkündigung Mariä	65
Tag Philippi und Jakobi	129
Tag Johannis des Täufers	161
Tag Mariä Magdalenä	193
Tag Simonis und Judä	289

B. Die epistolischen Perikopen.

1. Predigten.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias	7
Pfingstmontag	152
Fünfter Sonntag nach Trinitatis	173

2. Studie.

Zweiter Sonntag des Advents	353

C. Fest- und Gelegenheitspredigten.

5 Mos. 8, 7—14. 17. 18. (Danksagungstag, Disposition.)	346
Ps. 56, 5. (Antrittspredigt.)	49
Ps. 84, 1—6. (Kirchweihpredigt.)	109
Ps 89, 16. 17. (Schulweihpredigt.)	19
Ps. 103, 1—5. (Reformationsfest.)	302
Matth. 13, 52. (Ordination.)	103
Matth. 18, 5. (Einführung eines Superintendenten einer Kinderfreundgesellschaft.)	309
Matth. 21, 1—9. (Kirchweih- und Konfirmationsrede.)	84
Mark. 16, 15. 16. (Missionspredigt.)	233
Luk. 7, 5. (Missionspredigt.)	216
Luk. 8, 1—3. (Frauenverein.)	327
Eph. 6, 4. (Schulpredigt.)	114
Tit. 2, 11—14. (Disposition.)	384
1 Petr. 5, 1—4. (Pastoralpredigt.)	209
1 Joh. 4, 9. (Weihnachtspredigt.)	372
Rede bei der Einweihung einer Kirche	248

D. Dispositionen zu Adventspredigten.

	Seite
1 Mos. 49, 18	379
Ps. 14, 7	381
Jes. 64, 1	383
Offenb. 3, 20. (Predigt.)	366

E. Dispositionen zur Paul Gerhardt-Feier.

Ps. 103, 1. 2	93
Spr. 10, 7	94
Joel 2, 23	92
1 Kor. 12, 7	93
Hebr. 13, 7	96

F. Freitextpredigten.

Matth. 5, 1—3	242
Matth. 5, 4	257
Matth. 18, 6	264
Apost. 26, 1—23	97
Röm. 14, 7—9. (Disposition.)	190
1 Tim. 1, 15. 16	12

G. Kasualpredigten.

Ps. 25, 11. (Beichtrede.)	268
Ps. 32, 2. (Beichtrede.)	54
Ps. 119, 176. (Beichtrede.)	251
Jer. 17, 14. (Beichtrede.)	333
Beichtrede über die Worte der allgemeinen Beichte	88
1 Mos. 32, 10. 11. (Silberne Hochzeit.)	24
1 Chron. 18, 27. (Traurede.)	57
Ps. 23, 1. (Traurede.)	158
Apost. 8, 39 b. (Traurede.)	336
Spr. 27, 1. (Leichenrede.)	272
Jes. 38, 1. (Leichenrede.)	341
Apost. 16, 30. 31. (Leichenrede.)	180
2 Tim. 3, 15. (Leichenrede.)	275

H. Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

4 Mos. 20, 22—29	28
4 Mos. 21, 4—9	30
4 Mos. 22, 2—20	60

Seite

4 Mos. 22, 21—40 62
4 Mos. 22, 41—23, 26 122
4 Mos. 24, 14—25 124
5 Mos. 31, 1—8. 14. 15 184
5 Mos. 31, 9—13. 24—27 186
5 Mos. 34, 1—12 188

I. Homiletische und pastoraltheologische Abhandlungen.

Wie steht es in unserm Amt mit unserm Gebet? 1
Einige Bemerkungen über den Wortschatz der Predigt 220. 254
Einige Winke für unsere Predigt aus den beiden Korintherbriefen 280. 315. 348.

K. Vermischtes.

Der Pfarrer und der Steinklopfer .. 127

L. Literatur.

Conrad, Im Reich der Gnade III, Heft 1. 2 320
Dallmann, W., The Lord's Prayer 319
Glory of the Reformation 320
Lindemann, Festbüchlein 96
Neumeister, Pilgerstand und Vaterland 320
Papke, Paulus Gerhardt 96
Siedel, Christliche Lebensphilosophie für Jünglinge 320
Siedel, Der Weg zur ewigen Schönheit 320
Stockhardt, D. G., Kommentar über den Brief Pauli an die Römer ... 192
Surrexit. The Resurrection Story 96

M. Verzeichnis behandelter Bibelstellen.

1. Alttestamentliche.

1 Mos. 32, 10. 11. (Silberne Hochzeit.) 24
1 Mos. 49, 18. (Disposition.) ... 379
4 Mos. 20, 22—29. " 28
" 21, 4—9. " 30
" 22, 2—20. " . 60
" 22, 21—40. " 62
" 22, 41—23, 26. " 122
" 24, 14—25. " 124
5 Mos. 8, 7—14. 17. 18. (Disp.) .. 346
" 31, 1—8. 14. 15. " .. 184
" 31, 9—13. 24—27. " .. 186
" 34, 1—12. " .. 188
1 Chron. 18, 27. (Traurede.) 57
Ps. 14, 7. (Disposition.) 381
" 23, 1. (Traurede.) 158
" 25, 11. (Beichtrede.) 268
" 32, 2. (Beichtrede.) 54
" 56, 5. (Antrittspredigt.) 49
" 84, 1—6. (Kirchweihpredigt.) .. 109
" 89, 16. 17. (Schulweihpredigt.) 19
" 103, 1. 2. (Disposition.) 93
" 103, 1—5. (Reformationsfestpr.) 302
" 119, 176. (Beichtrede.) 251
Spr. 10, 7. (Disposition.) 94
Spr. 27, 1. (Leichenrede.) 272
Jes. 38, 1. (Leichenrede.) 341
Jes. 64, 1. (Disposition.) 383
Jer. 17, 14. (Beichtrede.) 333
Joel 2, 23. (Disposition.) 92

2. Neutestamentliche.

Matth. 5, 1—3. (Predigt.) 242
" 5, 4. " 257
" 5, 20—26. " 203
" 11, 25—30. (Studie.) 33
" 13, 52. (Predigt.) 103
" 18, 5. (Rede bei Einführung eines Superintendenten.) .. 309
" 18, 6. (Predigt.) 264
" 21, 1—9. (Kirchweihpredigt.) 84
" 25, 31—46. (Predigt.) 321
Mark. 16, 1—8. (Predigt.) 78
" 16, 14—20. (Predigt.) 145
" 16, 15. 16. (Missionspredigt.) 233
Luk. 1, 26—38. (Studie.) 65
" 1, 57—80. (Studie.) 161
" 7, 5. (Missionspredigt) 216
" 7, 36—50. (Studie.) 193
" 8, 1—3. (Predigt.) 327
" 18, 9—14. (Predigt.) 225
Joh. 14, 1—13. (Studie.) 129
Joh. 15, 18—25. (Studie.) 289
Apost. 8, 39 b. (Traurede.) 336
" 10, 42—48. (Predigt.) 152
" 16, 30. 31. (Leichenrede.) ... 180
" 26, 1—23. (Predigt.) 97
Röm. 12, 7—10. (Predigt.) 7
" 14, 7—9. (Disposition.) 190
" 15, 4—13. (Studie.) 353
1 Kor. 7, 12. (Disposition.) 93
Eph. 6, 4. (Schulpredigt.) 114
1 Tim. 1, 15. 16. (Predigt.) 12
2 Tim. 3, 15. (Leichenrede.) 275
Tit. 2. 11—14. (Disposition.) 384
1 Petr. 3, 8—15. (Predigt.) . 173
1 Petr. 5, 1—4. (Pastoralpredigt.) 209
1 Joh. 4, 9. (Weihnachtspredigt.) .. 372
Hebr. 13. 7. (Disposition.) 96
Offenb. 3, 20. (Predigt) 366

Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

31. Jahrgang. Dezember 1907. No. 12.

Predigtstudie über die Epistel des zweiten Sonntags des Advents.

Röm. 15, 4—13.

Mit Recht schreibt Luther von der Auswahl dieses Textes: „Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel herausgeschnitten hat: er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Teil, das da sagt: ‚Was geschrieben ist' 2c., gehört zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: ‚Aber der Gott der Geduld' 2c." (XII, 20.)

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben", V. 4. Dieser Vers gehört noch zu dem Vorhergehenden und schließt die Mahnung ab, die der Apostel mit V. 1 dieses Kapitels beginnt. „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen", so ermahnt Paulus. Schon im 14. Kapitel hat er davon geredet, daß die Christen die Schwachen im Glauben aufnehmen und die Gewissen nicht verwirren sollen. (14, 1.) Nun redet er von den Schwachen überhaupt, sonderlich von den Schwachen im Leben und Wandel, die Luther also beschreibt: „die zuweilen straucheln in öffentliche Sünde; item, die man auf deutsch nennt wunderliche Köpfe und Seltsame, die da leichtlich zürnen oder sonst Gebrechen an sich haben, derhalben schwer mit ihnen ist umzugehen". (XII, 25.) Diese Gebrechlichkeit und Schwachheit sollen die stärkeren Christen tragen, nicht etwa ruhig dulden, sondern sie zu bessern und zu überwinden suchen. Ein Christ soll nicht nur auf sein eigenes geistliches Heil und Wohlergehen bedacht sein, sondern auch auf des Nächsten Besserung und Erbauung. Unser Vorbild ist hierbei Christus, unser Heiland, der ja auch nur auf der Sünder Heil und Rettung bedacht war. Dieses Verhalten JEsu bestätigt der Apostel durch ein Psalmwort und fügt dann hinzu, daß uns alles in der Schrift zur Lehre geschrieben ist. Luther gibt den Zusammenhang mit dem

Vorigen also an: „Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführt aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte, wie reimt sich der Spruch hierher, oder was geht er uns an, weil er von Christo sagt und durch ihn erfüllt ist? kommt er zuvor und gibt eine gemeine Regel, die Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sei. Wohl ist's wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darin geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob; aber es ist nicht um ihretwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben und sie haben sie noch nie gesehen. Also, obwohl viel von Christo geschrieben worden ist, so ist's doch nicht um seinetwillen geschrieben; denn er bedurfte sein nicht, sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die Tat geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also tun sollen." (XII, 31.)

Der Apostel schreibt: ὅσα γὰρ προεγράφη, „denn alles, was zuvor geschrieben ist". Paulus redet hier von der Schrift des Alten Testaments, und zwar von der ganzen alttestamentlichen Schrift, nicht etwa nur von den Weissagungen. Die ganze Heilige Schrift sei zu ihrer Lehre, zu ihrer Belehrung geschrieben, das schärft der Apostel den römischen Christen ein. Darum habe Gott die Schrift des Alten Testaments aufzeichnen lassen, daß sie und alle Christen ihrer Zeit daraus Belehrung schöpfen sollten. Und was damals galt, das gilt auch jetzt noch. Die ganze Schrift, und zwar nicht nur des Alten, sondern auch des Neuen Testaments, ist auch uns, den Christen unserer jetzigen Zeit, und den Christen aller Zeiten zur Lehre geschrieben. Die Schrift ist das Lehrbuch der ganzen Christenheit auf Erden bis zum Jüngsten Tage. Und zwar gilt das von der Schrift allein. Die Schrift sagt von keinem andern Buch, daß es uns zur Lehre geschrieben sei. Die Schrift ist das einzige Lehrbuch, die einzige Quelle, Regel und Richtschnur, aus der die Kirche aller Zeiten alles schöpfen, wonach sie alles prüfen und beurteilen soll, was in ihr gelehrt und geglaubt und wie in ihr gelebt wird. „Es ist jedes Wort, jeder Vers der Heiligen Schrift für uns lehrreich. Wie Moses mit dem Stabe in seiner Hand einen Quell lebendigen Wassers aus einem Felsen schlug, so finden wir auch an der Stelle der Heiligen Schrift, welche dürr und trocken zu sein scheint, doch Wasser des Lebens die Hülle und die Fülle, wenn wir nur mit Gott recht in die Tiefe graben." (Nebe, Die epistol. Perik., Bd. I, S. 110.) Und so sollen nun auch wir Christen die Schrift fleißig gebrauchen. Wir sollen darin suchen und forschen, täglich sie lesen und betrachten und aus ihr Gott und göttliche Dinge recht erkennen lernen.

Die Heilige Schrift ist uns zur Lehre gegeben, und zwar zu dem Zweck, „daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben". Das ist der Zweck der Heiligen Schrift, dazu hat sie uns Gott gegeben, daß wir Hoffnung haben. Die Heilige

Schrift soll uns Menschen, uns Sündern, in dieser elenden, jammerreichen Welt Hoffnung geben, und zwar nicht irgend eine Hoffnung, etwa eine irdische, ungewisse, die zu schanden werden läßt, sondern wie der Apostel sagt: *τὴν ἐλπίδα*, die Hoffnung, die ganz bestimmte, allen Kindern Gottes wohlbekannte Christenhoffnung, die Hoffnung auf das himmlische Erbe, auf das ewige Leben, die ewige Seligkeit. Dazu ist die Schrift uns geschenkt, daß sie uns gebe, uns haben und halten lehre diese Hoffnung, die nicht zu schanden werden läßt. Welch köstlich Ding ist doch die Heilige Schrift! Sie gibt uns feste, gewisse Hoffnung, die über Grab und Tod hinaus geht, eine lebendige Hoffnung auf ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns behalten wird im Himmel. Mit Recht schreibt Luther: „Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung. Es ist ja nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? . . . Trösten mag kein Buch denn die Heilige Schrift; den Titel hat sie allein, den St. Paulus ihr gibt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in aller Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie faßt Gottes Wort, dabei lernt sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest und bleibt bestehen im Leben und im Sterben." (XII, 33.)

Darum hat Gott sein Wort uns geschenkt, daß wir Christen die Hoffnung des ewigen Lebens haben und festbehalten sollen, und zwar „durch die Geduld und den Trost der Schrift" (*διὰ τῆς ὑπομονῆς καὶ διὰ τῆς παρακλήσεως τῶν γραφῶν*). Der Genetiv *τῶν γραφῶν* bezieht sich gleicherweise auf beide vorhergehende Substantive. Geduld und Trost der Schrift ist die Geduld und der Trost, welche die Schrift wirkt. Der Apostel hat hier dem Zusammenhang gemäß vor allen Dingen Geduld und Trost im Auge, sofern sie uns nötig sind bei dem Tragen der Gebrechen unserer Brüder. Aber es gilt auch allgemein, die Schrift wirkt und gibt Geduld und Trost in allen Leiden dieser Zeit. Christen — das kann nicht anders sein — müssen viel leiden in dieser Welt, viel leiden auch gerade um ihres Glaubens und ihres Gewissens willen, daß sie als Jünger und Nachfolger des HErrn wandeln in dieser Welt. Diese Trübsal und Anfechtung nimmt die Schrift nicht weg, aber sie wirkt in denen, die sich an sie halten, Geduld. Die Schrift macht die Christen geduldig, daß sie in aller Not sich willig und gern unter Gottes gnädigen und guten Willen beugen, daß sie ihrem HErrn treu bleiben in aller Trübsal und getrost darin ausharren. Und so kommt es bei ihnen zum Trost, zu jenem getrosten Mut, der allen Leiden gerne entgegengeht, ja sich endlich rühmen lernt der Leiden und Trübsale um Christi willen, die uns eine Ehre sind. Aus der Schrift schöpfen wir Geduld und Trost, Beharrlichkeit und getrosten, freudigen Mut in allem Elend dieses Jammertals, und so haben und behalten

wir fest die selige Christenhoffnung, die uns nicht zu schanden werden läßt, die Hoffnung auf das ewige Leben. „Siehe aber", so schreibt Luther sehr schön, „wie fein es St. Paulus macht: er setzt es beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja, sie verkündigt nichts denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennt; darum muß Geduld da sein. Aber das tut sie, mitten im Leiden tröstet und stärkt sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurchdringe und überwinde. Es macht die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie hört ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun dies Leben nichts anderes ist denn eine Tötung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ist's not, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife und daran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie und bleibt darinnen, fährt auch darin über von diesem Leben in jenes gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibt also ihre Hoffnung bestehen." (XII, 34.) Wie fleißig sollten wir die Heilige Schrift gebrauchen und aus ihren Tröstungen Geduld und getrosten Mut schöpfen, wie der durstige Wanderer aus klarem, frischem Quell lebendiges Wasser schöpft, daß er erquickt wird auf seiner schweren Wanderung und den Weg vollende.

„Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid untereinander nach JEsu Christo", V. 5, so heißt es weiter in unserer Epistel. Mit einem Wunsch, einem Gebet hebt der Apostel eine neue Ermahnung an die Römer an. Gott selbst möge es ihnen geben, daß sie einerlei gesinnt seien. Der Apostel erinnert daran, daß die Christen nicht in sich selbst und aus sich selbst die Kraft haben zu allen christlichen Tugenden und Werken, sondern daß Gott sie ihnen geben muß. Gott bittet er, daß er auch den Römern diese Kraft und Gnade schenke. Wir Christen alle sollen immer wieder Gott bitten, Gott im Namen JEsu Christi anrufen, daß er uns Kraft und Gnade schenke, daß wir nach seinem Willen wandeln. Wir sollen und wollen ihn gerade darum bitten, daß er uns einerlei Sinn gebe. Der Apostel nennt Gott hier den Gott der Geduld und des Trostes, das heißt, Gott, der uns Geduld und Trost gibt. Vorher hatte Paulus die Schrift als die Quelle der Geduld und des Trostes bezeichnet, nun nennt er Gott als den, der Geduld und Trost gibt. Und Gott, der Geber aller guten Gaben, ist es ja auch, der uns diese köstlichen Gaben schenkt, Ausdauer in Trübsal und einen getrosten, freudigen Mut im Leiden. Aber Gott gibt uns diese Gaben nicht unmittelbar, schüttet sie uns nicht vom Himmel herab in unsern Schoß, sondern er gibt sie uns durch sein Wort. Alles, was Gott in uns wirkt, das wirkt er durch die Schrift, durch sein Wort. So ist eben auch die Schrift die Quelle der Geduld und des Trostes. Und darum

bittet nun der Apostel Gott, der alle wahre Geduld und allen wahren Trost gibt, daß die Christen zu Rom einerlei gesinnt seien untereinander. Es ist nicht umsonst, daß der Apostel die Christen bei dieser Ermahnung daran erinnert, daß Gott der Gott der Geduld und des Trostes ist, der Geduld und Trost in uns wirkt. Sollen wir Christen wirklich einerlei Sinnes sein untereinander und der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, so gilt es auch dabei, manches zu leiden, so ist uns Geduld und Trost der Schrift oft vonnöten.

Die Christen sollen einerlei, oder gleichgesinnt sein, das heißt, sie sollen sich gegenseitig als Brüder anerkennen, in brüderlicher Eintracht leben, im brüderlichen Sinn gegeneinander handeln. Dieser brüderliche Sinn und die brüderliche Eintracht muß da sein, wenn Christen gegenseitig ihre Fehler und Schwachheiten tragen und ihrem Nächsten gefallen sollen zur Besserung. Schön legt Luther den Sinn des Apostels also dar: „So wünscht nun hier der Apostel, daß sie eines Sinnes sein und jeglicher dem andern gefalle, nämlich also: die schwachen Gewissen sollen das für das Beste halten, das die Starkgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sei, nicht widereinander zanken, mit Gedanken, daß einer dies für recht und gut halte, der andere ein anderes. . . . Als wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch esse oder trinke, oder ein anderes täte, das ihn dünkt, es sei nicht recht oder Sünde, so soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige ißt, trinkt oder tut, ob er schon nicht wolle oder vermöge dasselbige auch zu tun. . . . Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben noch verachten, sondern sich gefallen lassen und gut dünken, wie sie essen, trinken oder sich halten, bis sie stark werden." (XII, 36 f.) Es ist wahrlich ein köstlich Ding, wenn die Christen so einerlei untereinander gesinnt sind, wenn recht brüderliche Einigkeit und Eintracht in der Gemeinde herrscht, so daß einer dem andern immer zuvorkommt, daß man nicht lieblos richtet und verdammt, sondern alles zum besten kehrt.

Und zwar wünscht der Apostel, daß die Christen einerlei gesinnt seien nach Jesu Christo (*κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν*), das heißt, wie Luther sagt, „wir sollen christlich einsinnig sein. Denn die Ungläubigen sind auch eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel". (XII, 39.) Wir Christen sollen eines Sinnes sein nach Christo Jesu, nach Christi Geist und Sinn, so wie der HErr es von uns haben will. Das sucht ja der HErr an seinen Jüngern, daß sie eines Sinnes sind, daß sie einträchtig miteinander leben. Hat doch Christus in seinem großen hohenpriesterlichen Gebet gerade auch darum Gott gebeten, daß seine Christen „alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt". (Joh. 17, 21.) Gerade auch dieses Gebet Christi soll uns Christen antreiben, daß wir der Eintracht untereinander nachjagen.

„Auf daß ihr einmütiglich und mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi", V. 6, so lesen wir weiter. Das ist Zweck (ἵνα) der christlichen Einmütigkeit, daß die Christen einmütiglich mit einem Munde Gott loben. „All das Gute, das wir Gott tun mögen", schreibt Luther mit Recht (XII, 39 f.), „das ist Lob und Dank; welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst sagt Ps. 50, 23: ‚Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seligkeit Gottes.' Alle andern Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben." So sollte unser ganzes Christenleben, wie es ja gewißlich ein steter Gottesdienst sein soll, auch ein stetes, ununterbrochenes Loben Gottes sein, daß wir ihn preisen, seinen Namen verherrlichen, ihm die Ehre geben für alle die leiblichen und geistlichen Wohltaten, die er an uns getan hat und tut. Und das will Gott, das ist ihm angenehm und wohlgefällig, wenn die Christen einmütiglich, mit Einem Munde, in einem Sinn und Geist ihm diese Lobopfer darbringen. Und dahin, zu solcher Einmütigkeit im Lob und Preis Gottes, kommt es, wenn die Christen eines Sinnes sind und sich gegenseitig aufnehmen und tragen. „Fragst du, wie das zugeht? Es geht also: Alles, was außer Christo ist, das ist verdammt, einer wie der andere; darf einer Christi ebensowohl wie der andere. Wenn wir aber bekehrt werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sakrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen Gott, denn der andere, und wird hier das Himmelsbrot gleich ausgeteilt in dieser Wüste. Wie ist's denn möglich, daß es recht sei, so sich einer geistlich vor dem andern, einer Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er Besseres, denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmt sich auch eines jeglichen an ganz und gar." (Luther. XII, 41.) Wenn Christen das erkennen, daß sie alle, sie seien stark oder schwach, doch allein der Gnade Gottes leben in Christo JEsu, daß sie alles, was sie haben, von Gott haben, und so einerlei gesinnt sind und als Brüder sich gegenseitig tragen, dann kommt es dahin, daß sie mit einem Sinn und Mund Gott loben, den Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi. Daß wir Gott loben und preisen können, kommt daher, daß er der Gott und Vater JEsu Christi ist. JEsus Christus ist unser Bruder geworden und hat uns dadurch, durch seine Menschwerdung, zu seinen Brüdern gemacht. Um seinetwillen ist nun Gott auch unser Gott und Vater geworden, der uns um Christi willen zu seinen Kindern angenommen hat und uns alle Wohltaten gibt, so daß wir ihn loben und seinen Namen erhöhen.

„Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe", V. 7. Der Apostel kehrt nach seinem Wunsch und Gebet wieder zur Ermahnung zurück, und zwar lautet sie nun also: „Darum neh-

met euch untereinander auf." „Darum", weil es so ist, daß Christen einmütig und mit einem Munde Gott loben sollen, darum sollen sie sich gegenseitig aufnehmen, die Starken die Schwachen und die Schwachen die Starken. Sie sollen sich gegenseitig aufnehmen und als Brüder freundlich und innig miteinander verkehren. Und als Vorbild stellt er ihnen Christum, ihren Heiland, vor die Augen. So sollen die Christen einander aufnehmen, wie Christus sie aufgenommen hat. Christus hat uns aufgenommen, uns schwache, gebrechliche Menschen, da wir noch Sünder und seine Feinde waren. Er hat uns in seine Freundschaft aufgenommen aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Wie sollte uns das bewegen, diese erfahrene Gnade, daß auch wir Christen uns gegenseitig aufnehmen, auch wenn wir noch manche Schwachheiten, Fehler und Gebrechen aneinander tragen und dulden müssen.

Und der Apostel fügt hinzu, daß Christus uns aufgenommen hat „zu Gottes Lobe". Diese Aufnahme Christi dient zum Preise, zur Verherrlichung Gottes. Luther erklärt das also: „Daraus wir sehen, welch ein überschwenglicher, barmherziger Wille des Vaters über uns herrscht, so er seinem liebsten einigen Sohn auflegt, unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille Gottes recht erkannt wird, da muß Liebe und Lob zu Gott aus Herzensgrund folgen und seine Barmherzigkeit gepreiset werden; denn der Mensch gewinnt davon ein fröhlich, sicher Gewissen gegen Gott und kann sich nicht enthalten, er muß solche reichen Güter Gottes preisen und ehren. Siehe, das heißt St. Paulus Gottes Ehre angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat und unsere Sünde getragen und getilgt." (XII, 45.) Dadurch, daß Christus uns angenommen und unsere Sünde getilgt hat, kommt es dahin, daß wir erkennen, welch ein großer, barmherziger, gnädiger Gott unser Gott ist, und ihn loben und preisen.

Mit einem *λέγω γάρ*, das man übersetzen könnte etwa mit: „das meine ich also", leitet der Apostel nun eine weitere Erklärung ein, wie er es verstehe, daß Christus uns angenommen hat zum Preise Gottes, und wie solches die Christen reizen und bewegen soll, sich gegenseitig in brüderlicher Liebe aufzunehmen. Er fährt fort: „Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen", V. 8. 9a. Diese beiden Sätze hängen eng zusammen. Beide Infinitive, *γεγενῆσθαι* und *δοξάσαι*, sind von *λέγω γάρ* abhängig. Der Apostel will sagen, daß Christus beide, Juden und Heiden, angenommen habe. Er hat die Juden angenommen und ist ein Diener der Beschneidung gewesen um der Wahrheit willen Gottes, so daß die Juden Gott loben um seiner Treue und Wahrheit willen. Christus hat die Heiden, die keine Verheißung hatten, angenommen um seiner Barm-

herzigkeit willen, so daß sie ihn deswegen loben. Juden und Heiden hat Christus angenommen zum Preise Gottes, und so sollen auch sie sich gegenseitig annehmen. Der Apostel nennt hier Juden- und Heidenchristen, während er doch vorher von den Starken und Schwachen im Glauben geredet hatte. Die Ursache ist wohl diese. Die Starken im Glauben, die ohne Skrupel des Gewissens Fleisch aßen und keine Feiertage hielten, gehörten gewißlich ihrer größten Mehrzahl nach zu den Heidenchristen, während die im Glauben Schwachen, die noch nach dem Gesetz Mosis leben zu müssen meinten, sich meistens unter den Judenchristen fanden. Und so sagt ihnen nun der Apostel, daß Christus beide, Juden und Heiden, zu Gottes Lobe angenommen hat, und daß daher auch sie sich untereinander aufnehmen und mit einem Mund Gott loben sollen um seiner Wahrheit und Barmherzigkeit willen. „Ihr Juden könnt die Heiden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trinken denn sie haben eben den Christus, den ihr habt, wie das die Schrift zuvor verkündigt hat. Wiederum ihr Heiden könnt die Juden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselben Christum, der ihnen verheißen ist in der Schrift." (Luther. XII, 46.)

Der Apostel bezeugt, daß JEsus Christus ein Diener gewesen sei der Beschneidung. Wie tief hat doch der HErr der Herrlichkeit sich erniedrigt! Er ist, wie er selbst sagt (Matth. 20, 28), „nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene". Er ist nicht auf diese Welt gekommen, hier Ehre und Ansehen zu haben, sondern er hat sich hier eingestellt zum Dienst seiner Brüder, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für viele. Und er ist ein Diener der Beschneidung. Damit gibt Paulus die Prärogative der Juden an. Er ist gekommen, gerade seinem erwählten Volke zu dienen, ihm zuerst das Heil zu verkündigen. Er war gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Durch seine Predigt hat er zuerst unter den Juden seine Jünger sich gesammelt, und diese haben mit der Predigt des Evangeliums auf ihres Meisters Befehl angehoben in Jerusalem und in Judäa.

Das hat Christus aber nicht getan, weil die Juden vor andern Völkern ein gewisses Verdienst gehabt hätten, sondern „um der Wahrheit willen Gottes", ὑπὲρ ἀληθείας θεοῦ, das heißt, im Interesse der Wahrheit, der Wahrhaftigkeit Gottes. Zur Erläuterung setzt der Apostel hinzu: „zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen". Gott hatte ja den alten Vätern von Adam an, besonders den Vätern Israels, Abraham, Isaak und Jakob, so viele Verheißungen gegeben, daß der Heiland und Messias aus ihrem Geschlecht sollte geboren und daß durch ihn gerade auch ihr Geschlecht und Volk sollte gesegnet werden. Allerdings diese Verheißung hat Gott aus Gnaden, frei und umsonst gegeben. Gott war durch nichts gezwungen, diese Verheißung ihnen mitzuteilen. Aber da es nun Gott gefallen hatte, diese Verheißung den Vätern zu geben, so hatte er sich

gleichsam selbst gebunden, so hatte nun Israel gewissermaßen ein Anrecht auf das, was Gott verheißen hatte. Gott war es seiner Wahrheit schuldig, diese Verheißung auch zu erfüllen. Und Gott hat sie erfüllt, er hat Christum gesandt, und der hat aus dem jüdischen Volk die Seinen in seine Gemeinschaft aufgenommen, und die loben und verherrlichen Gott nun um seiner Wahrheit willen, daß er sich erwiesen hat als der treue Gott, der fest zu seinen Verheißungen steht, der das, was er zusagt, gewiß hält.

Von den Heiden sagt der Apostel, daß die Heiden *Gott loben um der Barmherzigkeit willen*. Den Heiden hat Gott Barmherzigkeit, gleiche Barmherzigkeit wie seinem Volk, widerfahren lassen. Christus hat auch den Heiden gedient. Er hat seine Boten, seine Apostel, mit der Predigt des Evangeliums, der Predigt des Heils, auch zu den Heiden gesandt. Und durch die Predigt des Evangeliums hat der HErr auch Heiden zum Glauben gebracht und sie in seine Gemeinschaft aufgenommen. Allerdings nicht sowohl um der Wahrheit willen Gottes hat Christus das getan, sondern *um der Barmherzigkeit willen*. Den Heiden hatte Gott keine Verheißung gegeben. Freilich in allen Verheißungen, schon in den Verheißungen, dem Abraham gegeben, hatte Gott darauf hingewiesen, daß in dem *einen* Samen Abrahams nicht nur das jüdische, sondern alle Geschlechter, alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, daß JEsus nicht nur gesandt werden solle zum Trost seines Volkes Israel, sondern auch zum Licht der Heiden. Aber diese Verheißung war eben den Juden und nicht den Heiden verkündigt. So loben und preisen die Heiden, die durch Christi Dienst in seine Gemeinschaft aufgenommen sind, Gott um seiner Barmherzigkeit willen, sie verherrlichen ihn um seines freien Erbarmens willen, das sie erfahren haben. Aber Juden wie Heiden hat Christus gedient, hat sie angenommen, und zwar im letzten Grunde beide aus lauter Gnade. „Also hat kein Teil was vor dem andern, sondern Christus ist den Juden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit, den Heiden aus lauter unversehener Barmherzigkeit. Weil denn beides die Schrift innen hat: den Juden verheißt sie, von den Heiden verkündigt sie, so besteht nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein und hinfort einer sich soll des andern annehmen als eines Mitgenossen am gemeinen Gut.“ (Luther. XII, 48.)

In unsern Gemeinden findet sich dieser Unterschied nicht mehr. Unsere Christen gehören mit ganz verschwindenden Ausnahmen zu den Heidenchristen. Doch etwas Ähnliches hat auch bei uns noch statt. Christus führt auch heute noch auf mannigfache Weise durch sein Wort die Seinen zum Glauben und nimmt sie in seine Gemeinschaft auf. Der eine wird innerhalb der Gemeinde geboren und getauft, von christlichen Eltern erzogen und atmet so von Jugend auf die Luft des göttlichen Wortes; ein anderer wächst auf in ganz ungläubiger Umgebung, ohne Gottes Wort und Taufe, und der HErr tritt ihm erst im späteren Lebensalter durch sein Wort, durch die Predigt des Evangeliums, nahe

und nimmt ihn in seine Gemeinschaft auf. Aber um solcher Unterschiede willen sollen die Christen sich nicht gegenseitig geringachten. Es ist derselbe Christus, der sie alle angenommen hat; es ist dieselbe Gnade, die sie alle erfahren haben.

Der Apostel weist hier darauf hin, daß Christus gekommen sei, zu bestätigen die Verheißungen, den Vätern geschehen. Gerade durch die Sendung seines lieben Sohnes hat Gott sich erwiesen als der wahrhaftige Gott, der seine Verheißungen wahr macht. Und das gibt uns Zuversicht, auch auf alle andern Verheißungen Gottes mit fröhlichem Herzen zu vertrauen. In Christo sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen. Da diese größte erfüllt ist, wird keine andere ausbleiben, auch die nicht, daß Gott das gute Werk, das er in uns angefangen hat, auch hinausführen wird bis ans Ende.

Der Apostel beweist nun noch seine Aussage, daß Gott auch die Heiden annimmt, und diese ihn loben, durch vier Sprüche aus dem Alten Testament. „Wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk! Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker! Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen", V. 9b—12. Das erste Zitat ist aus Ps. 18, 50 genommen. An dieser Stelle redet David im prophetischen Geist in der Person seines großen Sohnes, des Messias. Der Messias, Christus, sagt aus, daß er Gott unter den Heiden loben und seinem Namen singen werde. Er werde die großen Taten Gottes unter den Heiden lobend und preisend verkündigen. Und diese Weissagung erfüllte sich damals und erfüllt sich heute noch. Christus war in der Predigt seiner Boten, seiner Apostel, besonders des Apostels Paulus, ausgegangen in die Heidenwelt; unter den Heiden wurde Gottes Lob verkündigt, Gottes große Taten, zum Heil der Welt geschehen, gerühmt.

Und diese Predigt von Gottes großem, herrlichem Namen war nicht vergeblich. Die Heidenvölker nahmen das Evangelium an und priesen Gott, dessen Lob ihnen aus dem Evangelium entgegentönte. Darauf weisen die beiden nächsten Zitate hin. Das erste ist aus 5 Mos. 32, 43 genommen. Der Apostel zitiert die Worte nach der alten griechischen Übersetzung, der Septuaginta. Nach dem Hebräischen genau übersetzt, lauten die Worte also: „Frohlocket, ihr Heiden, sein Volk!" Es wird die Zeit kommen, so weissagt Moses, da auch die Heiden sein Volk sein und als solches dem HErrn frohlocken, ihm als ihrem Gott und HErrn zujauchzen werden. Es ist dem Sinne nach ganz dasselbe, was Paulus und die Septuaginta sagen: „Lobet den HErrn mit seinem Volk!" Durch die Predigt des Evangeliums werden die Heiden belehrt, sie werden nun Gottes Volk wie das wahre Israel, mit ihm ein Volk,

das aus einem Munde Gott den HErrn, ihren Gnadenkönig, lobt und preist. Es ist hier das große Geheimnis offenbart, daß Gott durch den Dienst des Messias seine neutestamentliche Kirche, sein wahres heiliges Volk, aus Juden und Heiden sich sammelt. Dasselbe besagen die nächsten Worte, die aus Ps. 117, 1 genommen sind. Die Heidenvölker sollen den HErrn loben und preisen. Das kann nur so geschehen, daß sie zuvor Christum als ihren Heiland angenommen haben und so seines Heils teilhaftig geworden sind.

Zuletzt führt Paulus noch einen Spruch aus dem Propheten Jesaias an (11, 10). Auch diesen Text zitiert der Apostel wieder fast wörtlich nach der Septuaginta, deren Übertragung etwas vom Grundtext abweicht. Genau nach dem Urtext lauten die Worte also: „Und wird geschehen zu der Zeit: der Wurzelsproß Isais, welcher dasteht zu einem Panier der Völker, nach dem werden die Heiden fragen." Auch hier liegt der Unterschied zwischen dem Urtext und der Übersetzung nur im Wortlaut, nicht im Inhalt. Der Wurzelsproß Isais, die Wurzel Jesse, ist der Messias, der Davidssohn, Christus, unser Heiland, der erhöhte Gottessohn. Von dem sagt der Prophet aus, daß er dasteht als ein Panier unter den Völkern, oder was dasselbe ist, wie Paulus hier sagt, daß er aufsteht, zu herrschen unter den Heiden. Christi Herrschaft soll nach der Weissagung nicht auf das Volk Israel beschränkt sein, sondern sie soll sich auch über die Heidenvölker erstrecken. Christus hat seine Herrschaft über die Heidenwelt angetreten durch die Predigt des Evangeliums. Dadurch sind die gläubigen Heiden seine Jünger, seine Untertanen geworden. Die Predigt des Evangeliums soll bei ihnen eben nicht vergeblich sein. „Nach dem werden die Heiden fragen", sagt der Prophet. Und das ist kein müßiges Fragen der Neugierde, sondern ein Fragen des Glaubens und des Hoffens. „Auf ihn werden die Heiden hoffen." Es heißt hier ἐπ' αὐτῷ, nicht etwa εἰς αὐτόν. Christus erscheint hier nicht, wie sonst wohl, als Ziel, sondern als Grund (ἐπί mit dem Dativ) der Hoffnung. Christus ist der Grund unsers Glaubens, unserer Hoffnung auf einen gnädigen Gott, auf Himmel und Seligkeit. Alle diese vier Zitate zeigen also, daß Gott sich auch der Heiden angenommen und sie aus Gnaden zu seinem Volk gemacht hat, daß also die Heiden um der Barmherzigkeit willen Gott preisen, daß Juden und Heiden nun ein Volk sind, das sich untereinander aufnehmen soll zu Gottes Ehre.

Mit einem Gebetswunsch schließt nun der Apostel seine ganze Ermahnung an die römische Gemeinde zur Eintracht und Einigkeit ab. „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes", V. 13. Schön bemerkt Nebe (Epistol. Perik., Bd. I, S. 129): „Zu dem Anfange kehrt das Ende zurück: mit einem Gebete zu Gott hatte der Apostel seine Ausführungen begonnen (V. 5), mit einem Gebete schließt er sie ab. So sollte auch das Gebet alle unsere Werke ein-

rahmen und umschließen, es stünde dann eine feurige Mauer um sie herum." Am Schluß des vorhergehenden Verses hatte Paulus gesagt, daß die Heiden auf Christum, auf Gott hoffen. Und nun nennt er hier in engem Anschluß daran Gott den Gott der Hoffnung. Gott ist der Gott der Hoffnung, von dem alle wahre Hoffnung kommt, der allein in uns Hoffnung wirken kann. Dieser Gott der Hoffnung, so wünscht Paulus, möge seine Christen erfüllen mit aller Freude und Frieden. Freude und Friede sind die Grundzüge des Christenlebens. Christen haben Freude, Freude, die auch im Leid, in mannigfachen Trübsalen besteht. Es ist dies die gottgewirkte Freude an den herrlichen Gütern, die Christus uns erworben hat und im Evangelium uns täglich darreicht und schenkt, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott, Gewißheit des Heils und Seligkeit. Das ist die rechte, bleibende, innere Freude der Christen, die Freude an diesen unvergänglichen Gütern, die wirklich das Herz stillen und das tiefste Begehren und Sehnen befriedigen. Und nicht nur mit Freude, sondern auch mit Frieden möge Gott die Gläubigen erfüllen. Der Apostel meint den rechten Frieden, den Frieden des Gewissens mit Gott, von dem er auch im 5. Kapitel dieses Briefes redet, wenn er spricht: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ." Darin besteht der rechte Friede, daß man weiß, daß Gott uns nicht mehr zürnt, sondern gnädig ist, daß unsere Sünden aus dem Mittel getan sind und uns von Gott nicht mehr scheiden. Freude und Friede ist ein überaus hohes Gut, das die Christen haben. Aber wir Christen haben diese Güter nur im Glauben. Darum fügt der Apostel hinzu: „im Glauben" (ἐν τῷ πιστεύειν). Nur durch den Glauben ergreifen wir ja diese großen Güter, die Christus uns erworben hat, über die wir uns freuen und die des Friedens mit Gott gewiß machen. Sowie ein Mensch seinen Glauben verliert, ist es auch um Frieden und Freude geschehen.

Mit dieser Freude und diesem Frieden soll Gott uns erfüllen. Christen haben, sobald sie zum Glauben kommen und Christus eine Gestalt in ihnen gewonnen hat, diese Freude und diesen Frieden. Aber wie schwach ist das gewöhnlich zuerst! Wie leicht kann Freude und Friede in uns gestört werden durch allerlei Anfechtungen und Trübsale! Wir Christen bedürfen immer wieder aufs neue erfüllt zu werden, voll zu werden aller Freude und alles Friedens. Und das kann Gott allein tun, der Gott der Hoffnung.

Doch der Apostel gibt endlich noch den Zweck an, wozu Gott uns mit aller Freude und Frieden erfüllen soll: „daß ihr völlige Hoffnung habet", oder wie es genauer heißt: daß ihr reich, überschwenglich reich werdet in der Hoffnung, in der Christenhoffnung auf das ewige Leben, die letzte völlige Vollendung, wenn der HErr wiederkommt in seiner Herrlichkeit. Durch Freude und Frieden wächst in uns diese Hoffnung. Je mehr wir damit erfüllt werden, um so mehr haben wir diese Hoffnung in überschwenglichem Maße bei uns, diese Hoffnung,

daß Gott uns gewißlich selig macht, diese Hoffnung, die uns Mut und Freudigkeit gibt, alle Leiden dieser Zeit getrost und geduldig auf uns zu nehmen und zu überwinden. Welch reichgesegnete Leute sind doch wir Christen! Im Glauben schenkt uns Gott hier Frieden mit ihm und wahre, immerwährende Freude, und so eine gewisse Hoffnung, die über Grab und Tod hinausreicht, eine Hoffnung, die nicht zu schanden werden läßt. Allerdings, daß wir solche Hoffnung haben, ist nicht unser Werk und Tun. Wir haben diese Hoffnung *ἐν δυνάμει πνεύματος ἁγίου*, in der, durch die Kraft des Heiligen Geistes. Gott gibt uns Frieden, Freude und Hoffnung in reichem, vollem Maße durch den Heiligen Geist, der sie in uns Schwachen durch sein Wort kräftig wirkt. Um solche Erfüllung mit Freude, Frieden und Hoffnung im Heiligen Geist bittet der Apostel Gott für seine Christen zu Rom, und darum sollen auch wir täglich Gott bitten und dazu sein Wort fleißig gebrauchen.

Bei der homiletischen Behandlung dieses Textes haben wir in erster Linie uns daran zu erinnern, daß er in die Adventszeit fällt, daß es also gilt, Adventsgedanken aus diesem Text herauszuziehen. Und sie liegen im Text, besonders in seiner zweiten Hälfte, V. 7—13. Da führt ja der Apostel aus und beweist es mit der Schrift, daß JEsus Christus gekommen sei für Juden und Heiden, beiden gleichermaßen zu dienen, daß er beide gleichermaßen in seine Gnade, in sein Reich, aufgenommen hat. Da ließe sich etwa folgende Disposition aufstellen: Adventstrost und Adventsmahnung. Wir sehen, 1. welch reichen Trost die Adventszeit uns darbietet. Die Adventszeit erinnert uns wieder so recht an die große, seligmachende Wahrheit, daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist für alle Menschen, für Juden und Heiden, und zwar nach den Verheißungen des Alten Testaments. Die Adventszeit predigt uns gewaltig die Wahrheit und Barmherzigkeit Gottes. Welch gewaltiger Trost in aller Not, sei es die Not unserer Sünden oder äußerliche Not, V. 7—12. Wenn wir so die Verheißungen des Alten Testamentes mit ihrer herrlichen Erfüllung betrachten, so wirkt die Schrift in uns Geduld und Trost und damit auch Hoffnung auf das ewige Leben, V. 4. 13. Wir sehen 2. auf die Adventsmahnung unsers Textes. Es ist diese: a. daß wir mit einerlei Sinn Gott loben für das, was er an uns getan hat, V. 5. 6; b. daß wir in herzlicher Liebe uns untereinander aufnehmen, wie Christus uns aufgenommen hat. Oder: Wozu sollen wir die Adventszeit uns dienen lassen? 1. Zu immer festerem Glauben, daß JEsus unser Heiland, und also Gottes Barmherzigkeit und Wahrheit uns gewiß ist; 2. zu immer brünstigerer Liebe gegen unsere Brüder; 3. zu immer völligerer Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Oder: Der rechte Gebrauch der Adventszeit. 1. Worin er besteht. Darin, daß wir fleißig aus der Schrift das große Heil betrachten, das Gott in Christo aller Welt beschert hat. 2. Wie heilsam er ist. So werden wir gelehrt und getröstet, werden erfüllt mit Freude und Frieden,

und unsere Hoffnung wird gemehrt. So loben wir Gott und sind einerlei gesinnt untereinander. (Magazin 16, S. 378.) — Dieser Text gibt auch Gelegenheit, über die rechte Einigkeit unter den Christen zu reden. Wie wird christliche Eintracht unter uns gewahrt bleiben? 1. Wenn wir einerlei gesinnt sind nach Christo JEsu; 2. wenn wir uns untereinander mit herzlicher Liebe aufnehmen und unsere Gebrechen tragen; 3. wenn wir um solche Eintracht Gott herzlich bitten. Oder: Laßt uns einerlei gesinnt sein untereinander! 1. Daß es gerade uns Christen geziemt, daß wir solche Eintracht haben. 2. Wodurch diese Eintracht unter uns bewahrt und erhalten wird. Oder: Die rechte Einigkeit unter den Christen. 1. Worin sie besteht; 2. wer sie wirkt; 3. welch herrliche Früchte sie bringt. Oder: Wir Christen sollen in herzlicher Liebe uns untereinander aufnehmen. 1. Wie das geschieht. 2. Was uns dazu bewegen soll, nämlich Gottes Wille und die herzliche Dankbarkeit zu unserm Heiland. — Auch dazu ist unser Text passend, daß wir auf Grund desselben von der Schrift reden, von ihrem großen Wert und Nutzen, davon, daß wir sie fleißig gebrauchen sollen. Was soll uns bewegen, fleißig in der Schrift zu forschen? 1. Dieses, daß sie uns lehrt und unterweist zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum; 2. dieses, daß sie in uns Geduld und Trost und also Hoffnung wirkt. G. M.

Predigt in der Adventszeit.

Offenb. 3, 20.

Unsere eben gehörten Textesworte sind aus einem der bekannten sieben Sendschreiben genommen, die einst der HErr JEsus an sieben kleinasiatische Gemeinden hat schreiben lassen durch seinen Apostel Johannes, aus dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicea. Ein jedes dieser Sendschreiben schließt der HErr mit diesen Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.“ Diese Briefe, und was in ihnen enthalten ist, alle Warnungen, Tröstungen und Ermahnungen, gelten also nicht nur jenen einzelnen Gemeinden, an die sie gerichtet sind, sondern sie gelten den Gemeinden schlechthin, allen Christengemeinden. Sie alle sollen es wohl zu Herzen nehmen, was der Geist, der Heilige Geist Gottes, ihnen zu sagen hat. Auch unsere Textesworte gelten nicht allein der Gemeinde zu Laodicea, an die sie ursprünglich gerichtet sind, sie gelten allen Gemeinden, allen Christen, auch uns. Diese Worte sind, wie alle Worte Gottes, es wahrlich wert, daß wir sie immer wieder betrachten, uns immer aufs neue in sie andächtig und gläubig versenken. Sie sind voll ernster Mahnung, aber auch reich an süßem Trost für uns zu allen Zeiten; sie sind aber besonders wichtig für uns gerade in dieser Zeit, da wir ein neues Kirchenjahr begonnen haben und in der Adventszeit stehen. So gebe

der Heilige Geist uns offene Ohren, daß wir mit gläubigen Herzen hören, was er uns zu sagen hat. Unter seinem Gnadenbeistand betrachten wir

Die ernste Mahnung des HErrn: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an."

„Siehe", so ruft der HErr uns zu in dieser Adventszeit. „Siehe", das heißt, merke wohl auf und nimm meine Worte recht zu Herzen, denn diese meine Worte sind für dich von der äußersten Wichtigkeit. „Siehe, ich", der treue und wahrhaftige Zeuge, der ich nicht lügen kann, der Anfang der Kreatur Gottes, ich, dein Heiland, „stehe vor der Tür und klopfe an." Was ist das für eine Tür, von der der Heiland hier redet? Es ist die Tür unserer Herzen. Er steht vor unsers Herzens Tür und klopft an. Und warum klopft er an? Warum anders, als daß er in unser Herz hinein ziehe und Wohnung bei uns mache. Der HErr will als dein Gnadenkönig bei dir einziehen in dein Herz hinein, daß er darin wohne und throne und es selig mache. Er will dein Herz erfüllen, daß es sein eigen sei und ihm ganz allein angehöre.

Und wie klopft der HErr an an unsers Herzens Tür? Er klopft bei uns an mit seinem Wort, mit seinem Evangelium, dadurch will er in unser Herz hineinziehen. Zuerst klopft der HErr an an die Tür eines Menschen, wenn dieser noch draußen ist in der Welt, wenn er den HErrn noch nicht kennt als seinen Heiland, sondern noch ein Untertan des Teufels ist und ihm angehört. Der HErr kommt, daß er den Menschen herausreiße und errette aus des Teufels Reich. Zuerst arbeitet der HErr an einem solchen Menschen mit dem Gesetz. Das Gesetz tut an ihm sein Werk. Aus dem Gesetz erkennt er durch Gottes Gnade, daß er Gottes Gebote übertreten hat, daß er ein Sünder ist. Er erkennt, daß er damit Gottes Zorn und Strafe verdient hat, daß Gottes Zorn und Fluch auf ihm ruht. Er erkennt aus dem Gesetz, daß er sich mit seinen Werken und seinem Tun selbst nicht helfen kann aus solchem Jammer und Elend, daß er verloren und verdammt ist in alle Ewigkeit, wenn nicht ein anderer ihm hilft. Aus dem Gesetze lernt er erschrecken vor Gottes Zorn und Strafe, vor Gericht und Verdammnis, und aus dem Herzen bricht der Seufzer hervor: Ich bin verloren! Ich elender Mensch, was muß ich tun, daß ich selig werde? Und an einen solchen über seine großen Sünden betrübten Menschen tritt dann der HErr und Heiland heran und klopft mit dem Evangelium an die Tür seines Herzens. Er ruft dem über seine Sünden Mühseligen und Beladenen zu: Mach die Tür deines Herzens mir auf und laß mich bei dir ein! Ich bin dein Heiland. Ich will und kann dich retten aus Sündennot und Sündenelend. Ich habe deine Krankheit getragen und auf mich genommen deine Schmerzen. Ich habe für dich, an deiner Statt, das Gesetz erfüllt; ich habe deine Sünde auf mich gelegt und alle deine Strafen gebüßt. Gib mir deine Sünde und nimm hin meine

Gerechtigkeit! Nimm hin mein Verdienst! Es gehört alles dir. So tilge ich alle deine Sünde und übertretung. Laß mich bei dir ein, ich will dich erquicken, bei mir sollst du Ruhe finden für deine Seele. Und wenn der Sünder auch im Anfang nicht hören will, der HErr läßt sich nicht so bald abweisen. Er *steht* vor des Herzens Tür und klopft immer wieder aufs neue an. Und wenn endlich der Sünder, durch solche Liebe seines Heilandes überwunden, in der Kraft des Heiligen Geistes sein Herz auftut, dann zieht der HErr bei ihm ein und vergibt ihm alle seine Sünden und schmückt ihn mit seiner Gerechtigkeit.

Aber nicht nur einmal im Leben erfährt der Mensch, der Christ, dieses Anklopfen seines Heilandes an seines Herzens Tür. Der HErr kommt immer wieder und steht vor der Tür seines Herzens und klopft bei ihm an. Es steht ja bei einem Christen so: In sein Herz ist zwar Christus, sein Heiland, durch sein Wort eingezogen und wohnt und thront darin. Aber der Christ ist noch nicht vollkommen. Er ist noch nicht ganz erneuert. In seinem Herzen wohnt auch noch die Sünde, und oft ein gut Teil davon. Das alte böse Fleisch trägt er noch an sich. Und in seinem Fleisch steigen fortwährend allerlei böse Gedanken, sündliche Lüste und Begierden auf und reizen und treiben ihn zu allem Bösen. Soweit die Sünde noch im Herzen wohnt, so weit wohnt und herrscht Christus noch nicht darin. Und der Teufel tobt und wütet fort und fort gegen die Christen. Er will sie wieder in sein finsteres Reich zurückführen. Er versucht es auf der einen Seite, die Christen fleischlich sicher zu machen, daß sie auf ihre eigenen Werke, auf ihre vermeintliche Gerechtigkeit vertrauen; oder er reizt sie zu mutwilligen Sünden gegen ihr Gewissen, daß sie ihrem Heiland untreu werden und ihn aus ihrem Herzen vertreiben. Er versucht es, die Christen von ihrem Glauben abzubringen, bald durch falsche Lehre und falsches Vertrauen, bald durch Reizungen und Lockungen der Welt zu ihren Sünden und bösen Lüsten. Er stellt ihnen die Vergnügungen dieser Welt oft in den verführerischsten Farben vor die Augen. Und wenn sie nicht folgen wollen, so hetzt er die Welt gegen sie auf, daß diese sie angreife mit Hohn und Spott, mit Drohen und Verfolgen. Und wie schwach sind wir, wie leicht lassen wir uns verführen! Wie sehr sind wir geneigt, der Welt zu folgen! Wie leicht lassen wir durch ihr Dräuen uns erschrecken! Wie manchmal straucheln wir und vergessen unsers Heilandes und Königs, der uns selig machen will. Da kommt Christus, unser Heiland, und klopft immer wieder bei uns an mit seinem Wort, bald mahnend, bald strafend, bald warnend, bald reizend und lockend, bald tröstend. Er will immer wieder aufs neue, immer mehr, immer völliger in unser Herz hineinziehen. Er will unser ganzes Herz einnehmen, daß es ihm ganz geweiht sei und immer mehr heilig werde, daß er es immer mehr zu seiner Wohnung ausschmücke, zum Tempel seiner Heiligkeit. Aus unserm Herzen soll je mehr und mehr schwinden alle Nacht und Finsternis des Teufels, der Welt und der Sünde, daß sein heller Gnadenschein

es ganz und gar erfülle, daß wir gar nicht mehr tun nach dem Willen der Welt und des Fleisches und unserm Gott und Erlöser allein dienen. Immer wieder klopft der HErr bei uns an, daß er mit seinem Wort bei uns einziehe und durch sein Wort uns Kraft und Mut gebe, zu streiten wider Fleisch und Blut, zu streiten mit den Fürsten und Gewaltigen, den bösen Geistern unter dem Himmel, daß wir in seiner Kraft hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu ihm dringen, daß wir durch seine Kraft, ob wir wohl angefochten werden, doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Wenn der HErr nicht in seinem Wort immer wieder zu uns käme und bei uns anklopfte, uns mit seinem Worte ermahnte, stärkte und tröstete, wie bald wäre es um uns geschehen, wie schnell hätte Satan unser Herz wieder eingenommen, wie bald hätten wir unsern Heiland ganz verloren! Daß wir im Glauben stehen, im Glauben bleiben, das haben wir allein dem Anklopfen unsers Heilandes, seiner Gnadenarbeit an unserm Herzen, zu verdanken.

Mein Christ, wie oft hast du dieses Anklopfen deines Heilandes an deinem Herzen nicht schon verspürt, wie oft im verflossenen Kirchenjahre! Sonntag für Sonntag hat dein Heiland dir sein Evangelium predigen lassen und durch solche Predigt angeklopft an dein Herz. Wie oft hast du zu Hause sein Wort gehört und gelesen, und jedesmal stand dein Heiland vor der Tür und klopfte an. Wenn Versuchung sich dir nahte, wie treulich hat dein Heiland bei dir angeklopft und dich gewarnt! Wenn etwa die Welt dich lockte und reizte, gleich stand der Heiland vor der Tür und klopfte an und rief dir sein Wort zu: „Hab nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Wenn die Welt dich schrecken wollte, dein Heiland stand dir zur Seite und klopfte an mit seinem Wort und rief dir zu: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Fürchte dich nicht, glaube nur, daß ich, der starke Gott, dich hüte und bewahre. Er hat bei dir angeklopft im Gewühl des geschäftlichen Lebens durch dieses oder jenes Gotteswort, daß du doch auch in deinem Geschäft, bei deiner Arbeit, im täglichen Handel und Wandel deinen Heiland nicht verleugnen solltest. Er ist zu dir gekommen und hat mit diesem oder jenem Gotteswort bei dir angeklopft im rauschenden Gewühl dieses Lebens und im stillen Kämmerlein. Wie manchmal hat er bei dir angeklopft durch den Zuspruch christlicher Freunde oder durch tausend andere Weisen, daß gerade zur rechten Zeit, wenn die Versuchung dich schier überwältigen wollte, das rechte Wort Gottes vor deine Seele trat und dir Stärke und Kraft gab, der Versuchung zu widerstehen. Ja, das war das Anklopfen deines Heilandes. Und damit wir doch ja seine Stimme und sein Anklopfen nicht überhören sollten, so hat er uns oft besonders genommen, durch mancherlei Schicksale uns wunderbar geführt, daß wir auf seine Stimme achten sollten. Den einen hat er seine Güte reichlich schmecken lassen, er hat ihn mit Gütern und Wohltaten überschüttet, und das alles sollte dazu

ja dienen, sein Herz zu lenken auf Gottes Wort und das Eine, das not ist. Einen andern hat er in Kreuz und Trübsal geführt, vielleicht bitteres Herzweh ihm zugesandt, und alle solche Not und Trübsal sollte ihn antreiben, auf das Wort seines Gottes, auf das Anklopfen seines Heilandes zu hören und zu merken. Wahrlich, der HErr hat es an nichts fehlen lassen. Er hat mit seinem Wort oft bei uns angeklopft, an unsere Herzenstür, viel öfter, als wir es nur ahnen, bald laut und bald leise, bald warnend, bald tröstend.

Und der HErr will es auch fernerhin tun. Heute, jetzt ruft er uns zu: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Auch im neuen Kirchenjahr will er sein Wort uns schenken, will er dadurch bei uns anklopfen, bei uns einkehren, an unserm Herzen arbeiten. Er ist ja der treue und wahrhaftige Zeuge. Er hat gesagt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“

Das ist die Mahnung des HErrn: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ Wie sollen wir nun solcher Mahnung gegenüber uns verhalten? „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun“, so sagt unser Heiland weiter. Der HErr steht vor der Tür und klopft an; wir sollen seine Stimme hören und ihm auftun. Der HErr steht vor der Tür und klopft an, und bei uns soll es heißen: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ Wir sollen ihm, so oft er anklopft, unser Herz auftun, ihn willkommen heißen, ihn mit Freuden aufnehmen und seiner Stimme gehorchen. Wir sollen ihn bitten:

Zeuch auch in mein Herz hinein,
O du großer Ehrenkönig,
Laß mich deine Wohnung sein!
Bin ich armer Mensch zu wenig,
Ei, so soll mein Reichtum sein,
Wenn du bei mir ziehest ein.

Unser Herz soll sich ihm weit, weit auftun, daß wir ihn anflehen:

Komm, o mein Heiland JEsu Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist;
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein';
Dein Heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit.
Dem Namen dein, o HErr,
Sei ewig Preis und Ehr'!

Es ist ja wahr, wir können von Natur, aus eigener Vernunft und Kraft unsers Herzens Tür unserm Heiland nicht auftun. Wir sind von Natur tot in Sünden. Soviel an uns ist, riegeln wir immer wieder unser Herz zu und verlegen unserm HErrn und König den Weg in unser Herz hinein. Nur der Heilige Geist, der Geist, den unser Heiland

uns sendet, kann uns das Herz auftun. Aber er will es auch tun, er will in allen Menschen sein Gnadenwerk ausrichten und ihnen das Herz öffnen, daß sie ihren Heiland als ihren König aufnehmen und bei sich wohnen lassen. Und wodurch er das tut, das deutet uns Christus in unserm Text damit an, daß er hinzufügt: „so jemand meine Stimme hören wird". Christi Stimme hören wir im Wort des Evangeliums. Durch das Evangelium arbeitet Gott der Heilige Geist an unserm Herzen. Dieses Wort, das da ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, ist ein Gnadenmittel, ist das Mittel, wodurch der Heilige Geist sein Werk in uns hat, wodurch er unser Herz auftut, daß Christus immer wieder bei uns einziehen kann. Höre auf die Stimme JEsu, deines Heilandes, höre und merke nicht mit äußerem Ohr allein auf Gottes Wort, dann öffnet der Heilige Geist durch dieses Wort dein Herz, daß der König der Ehren immer mehr auch in dein Herz hineinkomme. Höre Gottes Wort fleißig und gläubig in der öffentlichen Predigt, höre Gottes Wort fleißig und gläubig im Hause, höre auf die Stimme deines Heilandes, wenn er in der Stunde der Anfechtung warnend und stärkend dir zuruft und dich erinnert an irgend ein Wort der Heiligen Schrift, daß du damit den Versucher zurückweisest. Höre auf JEsu Stimme, wenn im Augenblick der Gefahr ein christlicher Bruder dich warnt aus Gottes Wort. Höre auf JEsu, deines treuen Hirten, Stimme, wenn er dich so freundlich lockt, zu ihm zu kommen, so oft deine Sünden dich quälen und ängstigen. Dann steht dein Herz offen, dann zieht JEsus immer wieder bei dir ein und erhält dir den Glauben und ist und bleibt dein König und du sein seliger Untertan.

Ja, wie selig ist der Mensch, der JEsum einziehen läßt in sein Herz! Der HErr sagt: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen." Wenn wir die Tür unsers Herzens ihm nicht mutwillig verschließen, sondern sie auftun, so will er bei uns eingehen. Er will zu uns kommen und sich mit uns aufs engste und innigste vereinigen. Er will zu uns kommen und Wohnung bei uns machen. Und nicht er allein, sondern auch der Vater und der Heilige Geist, der wahre dreieinige Gott, wohnt in unsern Herzen, und wir sind sein herrlicher Tempel, den niemand verderben soll. Welch seliges Kommen und Wohnen ist doch das! Wenn sonst ein Gast zu uns kommt, so kommt er und erwartet, daß wir ihn bewirten, daß wir ihm allerlei Gutes vorsetzen. Hier ist es ganz anders. Der HErr sagt: „Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." Der HErr versichert es uns, wenn er bei uns einkehrt, so will er Wirt und Gastgeber selbst sein. Er will sein Mahl uns auftischen, daß wir satt werden von den reichen Gütern seines Hauses. Und welch ein köstliches Mahl ist doch das! Da setzt er uns vor auf seiner Gnadentafel die köstlichen Güter, die er selbst uns erstritten hat im heißen Kampfe mit dem Satan, als er am Stamm des Kreuzes

sein Herzblut für uns vergoß; er setzt uns vor Vergebung der Sünden, die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Gottes Huld und Gnade. Er gibt uns in seinem Wort Frieden mit Gott, Frieden in unserm Gewissen. Er gibt uns wahren, stichhaltigen Trost in allen Leiden dieser Zeit, Freude mitten in der Trübsal. Er gibt uns Kraft und Stärke, daß wir in der bösen Stunde den Feinden Widerstand tun und das Feld behaupten können. Er schenkt uns Trost in der Stunde des Todes und einen seligen Abschied aus dieser Welt. Und endlich führt er uns hin zu seinem großen Gnadenmahl im Himmel, wo ewige Seligkeit, Freude und Herrlichkeit unser Teil ist.

Wohlan, mein teurer Zuhörer, JEsus steht vor deines Herzens Tür und klopft an. Höre auf sein Anklopfen, auf seine Stimme und tue ihm auf! So zieht er auch bei dir ein und macht dich selig, und du gelobst es ihm heute und allezeit:

Nun, JEsu, schau', ich gebe
Zur Wohnung dir mein Herz;
Mit Seel' und Geist ich lebe
Zum Dienst in Lust und Schmerz
Dir einzig und allein.
Ach, komm und mich erfreue
Mit deiner Lieb' und Treue!
Laß mich dein eigen sein.

Amen. G. M.

Weihnachtspredigt über 1 Joh. 4, 9.

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" Wieviel tausendstimmig ist mit diesem Liede nun wieder tage-, ja wochenlang das herannahende Weihnachtsfest angekündigt und begrüßt worden! Es ist und bleibt doch ein Freudenfest ohnegleichen, das liebe Weihnachtsfest. Nie werden zu einem Feste solche Zurüstungen gemacht; nie geht an einem Feste durch die Versammlung der Christen eine so geistlich fröhliche Stimmung; nie klingen unsere Lieder festlicher und tönt aus ihnen eine so freudige Begeisterung; nie empfinden es Kinder und Erwachsene schmerzlicher, wenn sie verhindert sind, die schönen Gottesdienste zu besuchen. Die sonst so leicht sich hindern lassen am Besuch der Kirche, heute wird es ihnen leicht, die Hindernisse zu überwinden. Und selbst solche, welche sonst im ganzen Jahre nicht zur Kirche kommen, erinnern sich am Weihnachtsfest, daß sie auch einmal zu denen gehörten, die mit Freuden zum Hause Gottes wallen, und es treibt sie, wieder einmal dabei zu sein.

Und was ist die Ursache? Die Antwort ist dieselbe, die immer gegeben wurde, seitdem dieses Fest gefeiert wird:

Welt ging verloren,
Christ ward geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit!

Bei vielen zwar ist dies nicht die Ursache ihrer Weihnachtsfreude, obgleich sie erkennen und zugeben müssen, daß die Geburt Christi die Veranlassung des Festes ist, und daß es ohne diese Wundergeschichte kein Weihnachtsfest gäbe. Doch wir Christen bekennen es frei, daß unsere Freude in nichts anderm ihren Grund hat. Davon geben unsere Lieder Zeugnis. Sie singen und sagen von nichts anderm als von dieser Wundertat Gottes. Und von nichts anderm wird heute gepredigt. Die Christen wollen in diesen Tagen keine andere Predigt hören.

Daß auch ich heute vorhabe, von dieser Wundermär zu predigen, hat euch der Text schon angekündigt. Obgleich er nicht, wie das Festevangelium, die Geschichte der Geburt Christi erzählt, so liegt ihm doch diese Tatsache zugrunde. Denn also lautet unser Text: „Daran ist erschienen" 2c. Es ist wahr, fast alle großen Eigenschaften Gottes betätigen sich bei dieser Geschichte. Wie herrlich offenbart sich hier seine Allmacht, seine Weisheit, seine Treue und Wahrheit. Doch diese Eigenschaften gibt Gott auch durch andere Werke kund, z. B. durch das Werk der Schöpfung und Erhaltung. Aber die Liebe Gottes tritt nirgends so klar und deutlich zutage wie hier. Das ist an der Geburt JEsu Christi das Hervorragende, das Besondere und das für uns Wichtigste.

So laßt mich euch denn heute auf Grund unsers Textes rühmen

Die Liebe Gottes in der Geburt JEsu Christi.

Dieselbe besteht darin,

1. daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, und zwar darum,
2. daß wir durch ihn leben sollen.

1.

Der Apostel sagt in unserm Text, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat. Wie hat aber nun Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt? Hat er ihn etwa gesandt, wie er einst auch Engel in die Welt gesandt hat, jenen Engel z. B., welcher zu Daniel kam mit der Botschaft, daß die Zeit der Rückkehr Israels aus der babylonischen Gefangenschaft nahe sei, oder jenen andern, den er zur Maria sandte mit der Verkündigung der Erscheinung des Messias? Da haben Engel für kurze Zeit, bis sie ihre Botschaft ausgerichtet hatten, sichtbare Gestalt angenommen und sind so in diese sichtbare Welt eingetreten, sind aber dann auch schnell wieder verschwunden. So lesen wir auch heute in dem Festevangelium, daß Engel hier auf Erden erschienen sind, die aber nach kurzem Aufenthalt wieder gen Himmel fuhren. Ist Gottes Sohn auch in solcher Weise in die Welt gekommen? Nein, von einem solchen Senden des Sohnes Gottes in die Welt weiß die Schrift nichts. Es gibt nur diese eine, von der JEsus selbst in den Tagen, da er auf Erden war, sagte, daß der Vater ihn gesandt habe. Die Geburt JEsu Christi ist es, die Wundergeschichte von Bethlehem. Als einst der Engel zur Maria gekommen war und ihr von

Gott gemeldet hatte: „Du wirst schwanger werden" 2c., Luk. 1, 31 f., und als dann nach einiger Zeit diese Jungfrau mit Joseph, ihrem Manne, der Schatzung halber nach Bethlehem gepilgert war und dort ihren ersten Sohn geboren, ihn in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt hatte, da, da war dies Wunder geschehen, da hatte Gott seinen Sohn in die Welt gesandt. Dies neugeborene Kindlein der Maria war der Sohn Gottes. *Gottes Sohn war Mensch geworden.* So ist er in die Welt gekommen. Das Wort, das ewige Wort des Vaters, der Sohn Gottes, ward Fleisch. Daher lesen wir auch in der Festgeschichte: „Es waren Hirten in derselbigen Gegend" 2c., Luk. 2, 9—11, wie ja auch der andere Engel schon der Maria gesagt hatte von dem Kindlein: „Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden. . . . Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Und in der Festgeschichte hören wir endlich noch, daß die Menge der himmlischen Heerscharen sich zu dem Engel gesellte, Gott lobte und sprach: „Ehre sei Gott" 2c.

Und nun sagt der Apostel in unserm Text: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns" 2c. Ja wahrlich, wenn Gott nicht die Liebe wäre, würde er dies nie getan haben. Gott hat ja auch sonst vielfach bewiesen, daß er gegen die Menschen freundlich und liebevoll gesinnt ist, und zwar in einem Grade, der weit über das Maß der Liebe hinausgeht, das bei den Menschen gilt. Menschen lieben, was ihnen liebenswürdig erscheint. Darum liebt eine Mutter ihr Kind, ein Bräutigam seine Braut. Aber was findet Gott, der Heilige und Gerechte, an den Menschen, das ihm gefallen, das ihn anziehen und sein Herz für die Menschen gewinnen könnte? Gar nichts. Ja, fände er noch sein Bild an ihnen, wie Eltern an ihren Kindern ihr Bild wiederfinden, dann könnten wir einigermaßen verstehen, daß Gott die Menschen liebt. Aber wie schnöde haben sie das Ebenbild Gottes, dieses ihr Kleinod, ihre Ehre und Krone, sich vom Satan rauben lassen! Wir dürfen nur hören, wie Gott sich über die Beschaffenheit der Menschen ausspricht. Sagt er nicht, daß sie alle von ihm abgewichen und untüchtig seien zu allem Guten, daß sie ihm ein Greuel, seine Feinde, ja ganz tot seien? Was sollte ihn nun bewegen können, die Menschen zu lieben? Und doch tut er ihnen täglich Gutes, wünscht ihnen also von Herzen Glück, obgleich er es in seiner Hand hat, sie zu verderben. Er läßt ihnen seine Sonne aufgehen, gibt ihnen Regen und fruchtbare Zeiten und fristet ihnen also das Leben. Das sieht auch vielfach noch die Welt und erkennt darin einen Beweis der Liebe Gottes zu den Menschen, redet und rühmt davon. Aber ist dies die Liebe, von der Gott selbst hier in unserm Texte rühmt, der höchste Grad und das Vollmaß seiner Liebe zu den Menschen? O, der hat noch keine Ahnung von der Größe der Liebe Gottes, der dies meint. Diejenigen, die nicht wissen oder nicht glauben, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, die wissen auch noch nichts von Gottes Liebe. Als Gott dieses Wunder vollbrachte, da ist seine Liebe zu den Menschen erst erschienen.

Vorher war sie noch tief im Schoße der Ewigkeiten verborgen. Nur einige Strahlen und Funken dieser ewig glühenden Sonne waren zuvor in die dunkle Nacht der sündigen Menschheit hereingefallen. Hier aber ist nun die Sonne selbst der Welt aufgegangen. Hier ist sie voll und ganz erschienen, als Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte. Das ist rechte Liebe, die den Liebhaber zu Opfern treibt, zu Opfern, die dem Geliebten zum Nutzen, zur Ehre, zur Freude und zum Wohlgefallen gereichen. Die Größe des Opfers zeigt die Größe der Liebe. Und nun sage jemand, ob er fassen und ermessen kann, wie hoch Gott die Menschen geliebt hat. Vieles tut auch ein Mensch aus Liebe, opfert Zeit und Geld und eigene Bequemlichkeit, ja auch wohl das eigene Leben für den Gegenstand seiner Liebe. Aber wer entschließt sich dazu, sein eigen Kind zu opfern? Welcher König oder Fürst würde je darein willigen, daß sein Sohn und Thronerbe sollte unter seine bittersten Feinde gehen und sollte unter ihnen und mit ihnen wie einer derselben leben, und zwar als einer der Ärmsten und Geringsten unter den Armen und Geringen derselben sein Lebenlang? Aber hier ist es nicht nur ein König oder Fürst, auch nicht der größte und gewaltigste, sondern der unendlich viel größer und gewaltiger ist, der große Gott, der gibt seinen Sohn von dem Thron seiner Macht und Ehre und läßt ihn sich hüllen in das arme Fleisch und Blut der Menschen. Wir begreifen wohl, daß Gott einmal für kurze Zeit Menschengestalt annimmt, wie damals, als er mit Abraham redete und mit Gideon, aber ein ganz anderes Ding ist es, daß er wirklich ein Mensch wird und als Mensch unter Menschen lebt; daß der Schöpfer, der alle Kreaturen erhält und trägt, sich dazu hergibt, selbst eins dieser kleinen Wesen zu sein, die da getragen und gehalten werden; daß der Allmächtige gering und schwach, der Ewige ein sterblicher Mensch, der Allerheiligste ein Genosse, ein Blutsverwandter der Sünder wird. Schaut doch dies Wunder an: Gott wird Mensch, ein schwaches Kind; Gottes Sohn der Sohn eines armen Mägdleins; Gott in der Krippe auf Heu und Stroh; Gott ein armer Untertan des römischen Kaisers, eingeschrieben in die Liste der Menschen als einer, der unter den vielen Millionen nicht mehr als ein anderer derselben gilt. Sind das nicht Dinge, wobei einem der Verstand still steht, daß man sagen muß: Das fasse und begreife ich nicht!?

O Menschenkind, betracht es recht
Und strauchle nicht, dieweil so schlecht,
So elend scheint dies Kindelein,
Es ist und soll auch uns groß sein.

Es wird im Fleisch hier vorgestellt,
Der alles schuf und noch erhält;
Das Wort, so bald im Anfang war
Bei Gott, selbst Gott, das lieget dar.

Es ist der eingeborne Sohn
Des Vaters, unser Gnadenthron,
Das A und O, der große Gott,
Der Siegesfürst, HErr Zebaoth.

Was mag Gott bewogen haben, ein solch Wunder zu tun, ein so großes, teures Opfer zu bringen? Gibt es eine Erklärung? Es gibt nur eine. „Das hat er alles uns getan, sein' groß' Lieb' zu zeigen an." „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns." So weit geht Gottes Liebe zu den Menschen, zu solchen Opfern treibt sie ihn. Die Größe solcher Liebe ist auch den Engeln unbegreiflich. Aber sie betrachten das Wunder mit himmlischer Lust, sie rühmen mit heiliger Begeisterung in einem erhabenen Lobgesang den großen Gott und preisen die Ehre und Herrlichkeit seiner Liebe. So sollen und wollen auch wir dieses Wunder der ewigen Liebe Gottes mit immer neuer Lust und Freude betrachten, mit unsern Liedern es besingen und unsere Seele daran weiden zum ewigen Leben. Können wir auch dieses Wunder, daß Gott seinen Sohn in die Welt sendet, mit unserm Verstand nicht erreichen und ermessen, so haben wir doch eine Erklärung darin, woher es kommt, daß Gott uns, den Sündern, denen er nichts schuldet, deren er gar nicht bedarf, die er verderben könnte, so viel Gutes erzeigt, sie so viel Liebe genießen läßt. Ist Gottes Liebe zu den verlorenen Menschen so groß, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingibt, wie sollte er ihnen mit ihm nicht alles schenken?

2.

Dieser Schluß ist richtig. Den haben nicht Menschen gemacht, sondern Gott selbst macht ihn in der Schrift. So schreibt der Apostel Paulus: „Gott hat auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Röm. 8, 32. Und damit stimmt genau auch unser Text. Fragen wir nämlich, wozu, zu welchem Zweck dies Wunder geschehen sei, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, so antwortet unser Text: „daß wir durch ihn leben sollen". Daran ist weiter in der Geburt JEsu Christi die Liebe Gottes erschienen. Gott hat seinen Sohn nicht sein selbst wegen in so wunderbarer Weise in diese Welt gesandt. Es war nicht Gottes Wille und Meinung, daß der Sohn Gottes hier auf Erden zwar als Mensch, aber doch nicht unter den Menschen, sondern in vornehmer Zurückgezogenheit leben sollte, wie etwa ein Ritter auf seinem Schloß, der nur sich selbst lebt und nur da ist, seine Macht und seinen Wohlstand ungestört zu genießen, und von dem seine Mitmenschen nichts haben, als daß sie sich vor ihm fürchten müssen. Nein, Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt für die Welt, der Welt zugut. Er sollte einer von ihnen sein, ein Genosse, der Bruder der Menschen. Er sollte Gemeingut der Menschen werden. Er sollte ihnen bringen, was er in unendlichem Maße hatte, und was der Welt ganz und gar fehlte, Gerechtigkeit, Friede, Glück, Heil und Leben. Er sollte ganz ihr eigen werden.

Wie herrlich zeigt sich auch hierin die Wunderliebe Gottes zu den Menschen bei der Geburt JEsu Christi! „Daß die Welt durch ihn leben sollte", so heißt es in unserm Texte. Die Welt sollte durch ihn leben.

Die Welt, die von Rechts wegen hätte sterben und verloren sein müssen, soll auf diesem Wege, durch dieses wunderbare Liebesopfer Gottes, von solchem Verderben, vom Tode, gerettet werden und soll leben, wie denn Christus selber zu seinem himmlischen Vater sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3. Und ein andermal spricht er: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit", Joh. 6, 51. Wenn Gott nicht seinen eingeborenen Sohn in die Welt geschickt hätte, so hätte die Welt, so hätten wir alle nicht leben können. Die Menschen alle hätten ewig sterben müssen.

War denn dies wirklich die Lage der Dinge und stand es mit den Menschen so bös? Die Menschen selbst von Natur denken das nicht, glauben es auch heute noch nicht, aber das entscheidet in dieser Frage nicht. Was Gott davon sagt, das entscheidet. Er sagt aber, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sei, und daß er nicht ein Gott sei, dem gottloses Wesen gefalle, daß, wer da böse ist, vor ihm nicht bleibe. Gott hat den Menschen, seinen Geschöpfen, seinen heiligen Willen kundgetan, sein Gesetz ihnen gegeben, und hat dazu gesagt, daß der verflucht sei, der nicht halte alle Worte dieses Gesetzes, daß er danach tue. Und nun sehet, alle Menschen sind übertreter dieses Gesetzes, sie sind Gott das schuldig geblieben, was er mit Recht von ihnen zu fordern hatte, sie sind von Gott und seiner Gemeinschaft geschieden, ausgetrieben aus dem Paradiese der Seligkeit, von Gottes Gesetz verurteilt und verflucht, und Gott ist ein heiliger, eifriger, allmächtiger Gott. Nun sage ein vernünftiger Mensch, wenn er kann, wie die Menschen da noch leben sollten. Nein, ein Sünder sein, ein Beleidiger Gottes sein und leben, ist nicht möglich. Leben, Wohlergehen, Glückseligkeit ist nur bei Gott. Woher will einer nun diese Güter nehmen, wenn Gott wider ihn ist? Der Sünde Sold ist der Tod.

Aber konnten die Menschen nicht Versöhnung suchen? Wenn man einen Großen und Mächtigen beleidigt hat, so sucht man durch einen andern, der ihm nahe steht, Versöhnung und Gnade. Konnten die Menschen nicht auch dieses Mittel versuchen? Ja, wen sollten sie senden? Einen Menschen? Menschen mögen wohl bei Menschen vermitteln und für andere ein gutes Wort einlegen, aber wer sollte Fürsprecher sein bei dem erhabenen Gott, der für Sünder ein verzehrendes Feuer ist? Wer in aller Welt stand ihm so nahe und wer war mit ihm so vertraut, daß er es wagen konnte, vor Gott zu treten und Fürsprache für die sündigen Menschen einzulegen? Da — o Wunder der ewigen Liebe! — ist das Unerwartete, das Undenkbare, das nach dem Urteil aller Menschen Unmögliche geschehen: Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben sollten. Gott schenkt uns seinen Sohn. Gott wird Mensch. Nun ist einer da, der vermitteln kann. Und da Gott selbst den Mittler uns sendet, da Gott selbst der Mittler ist, sagt, was ist da offenbarer und sicherer, als daß Gott die

verlorene Welt liebt und nicht will, daß sie verloren werde, nicht will den Tod des Sünders, daß er selbst durch diesen Mittler, seinen Sohn und unsern Heiland, die Versöhnung herstellen will zwischen sich und der gefallenen Menschheit? Oder:

Sollt' uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt,
Was er liebt
über alle Maßen?

Durch ihn sollen wir Sünder nun leben. Er ist selbst das Leben, der Sohn Gottes, den Gott uns sendet. Das Leben, das ewige, wesentliche Leben, kleidet sich in unser armes Fleisch und Blut. Das Leben ist bei uns und gehört zu uns und nimmt sich unser an. Er, das Leben, sinkt freiwillig in den Tod, unsere Sünde zu büßen und unserm Tode die Macht zu nehmen. Vor ihm muß der Tod weichen. Vor ihm kann das Urteil der Verdammnis, des ewigen Todes, nicht stehen. Welcher Sünder an diesen Heiland und Helfer glaubt, der wird leben, der lebt schon durch den Glauben vor Gott und in seiner Gnadengemeinschaft. Und den wird auch der Tod von Gott ewig nicht mehr scheiden können. Durch Todesnacht geht er ein zum ewigen seligen Leben bei Gott, seinem Heilande.

Wer nun kein Sünder ist und sich sicher dünkt vor dem Tode, der überlasse es andern, Weihnachten zu feiern und sich dieser wunderbaren Offenbarung der Liebe Gottes zu freuen. Wir aber, meine lieben Mitchristen, die wir heute einen Blick getan haben in Gottes Herz und darin nichts anderes gesehen haben als eine unergründliche Liebe zu uns armen Sündern, die wir heute wieder versichert worden sind, daß Gott aus lauter erbarmender Liebe uns seinen Sohn zum Heiland gesandt hat, was können und sollen wir anders tun, als diese Offenbarung in Demut glauben, uns freuen und Gott danken, so gut unser schwacher Geist vermag? Ja, das wollen wir tun, und nie wollen wir diese Liebe wieder vergessen. Sie soll unser Reichtum sein, und an keinem andern Gut soll unser Herz mehr hängen. Sie soll uns Bürgschaft dafür sein, daß keine Sünde, sie sei so groß sie wolle, uns nun mehr von Gott scheiden kann. Sie soll unser Trost sein im Leiden, denn sie wird es gewiß endlich in lauter Freude verwandeln. Sie soll unsere Hoffnung sein im Tode, denn darum hat Gott in seiner Liebe uns seinen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen. Ja, ihn, unsern Heiland JEsum Christum, in dessen Geburt uns diese Liebe Gottes erschienen ist, ihn laßt uns erfassen im Glauben und nicht wieder lassen, so wird es uns mit unserer Zuversicht, unserm Trost und unserer Hoffnung nimmer fehlen. Spreche denn ein jeder im Glauben:

So faß ich dich nun ohne Scheu,
Du machst mich alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, du würgst den Tod,
Verkehrst in Freud' all' Angst und Not.

Amen. C. C. S.

Entwürfe zu Adventspredigten.

I.

1 Mos. 49, 18.

Adventszeit ist Freudenzeit, Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest. Kern und Stern dieser Gottesdienste sind die großen und herrlichen Verheißungen von der Ankunft Christi ins Fleisch. So versetzen wir uns im Geist in die Tage der Väter, feiern mit ihnen Advent, richten Herz und Auge auf das verheißene große Heil in Christo und freuen uns der Erfüllung. — Zur Erweckung der Adventsfreude eignen sich aber nicht nur die Verheißungen, in denen die Ankunft des Messias geradezu von Gott vorherverkündigt ist, sondern auch solche Gebete und Seufzer, in denen einzelne Väter und Propheten des Alten Bundes ihren Glauben an den Messias, ihre Sehnsucht nach seinem Kommen ausgesprochen haben. (Lied 46, 3.)

Die Messiashoffnung des sterbenden Jakob: „HErr, ich warte auf dein Heil!"

1. Sehnlich hat Jakob nach diesem Heil ausgeschaut.

a. Das Heil selbst. Dein Heil, Gottes Heil, das von Gott kommt, verheißen und bereitet ist, ist niemand anders als der verheißene Messias, Abrahams Same, Christus. Dies Heil war auch dem Jakob verheißen. „Durch deinen Samen" 2c., so hatte Gott öfter zu ihm gesagt. Und nun, beim Segnen seiner Söhne, auf dem Sterbebette noch, weissagt der greise Patriarch selber von diesem Heil, von dem Held aus Juda, dem die Völker anhangen sollen. Er sieht, Juda ist der Träger der geistlichen Verheißung, von dem kommt der ewige Segen über Israel und alle Völker. Gottes Heil, das Heil des Messias, erfüllt sein ganzes Herz, und sein Mund fließt davon über.

b. Das Warten auf dieses Heil. Es lag noch in der Zukunft, rückte aber immer näher. Morgenröte verkündet den Aufgang der Sonne. Und Jakob wünscht, daß das verheißene Heil bald erscheine. Sehnen und Hoffen danach spricht sich in seinem Seufzer aus. Er hatte dies Heil nötig; er war auch ein armer Sünder und hatte Zorn und Strafe verdient. Um so stärker war die Sehnsucht nach dem verheißenen Heil, dem Heiland der Sünder, dem Trost der Vergebung. Und gerade sein Warten auf dieses Heil war kindlicher Glaube, ein Hoffen ohne Zweifel, ein festes Vertrauen, es werde erscheinen, Gott werde sein Wort halten, allem Unheil ein Ende machen. So schaut er am Abend seines Lebens noch einmal sehnlich danach aus: „HErr, ich warte auf dein Heil!"

2. Glücklich sind wir, daß dieses Heil nun erschienen ist.

a. Es ist in der Tat erschienen. Der Väter Warten und Sehnen hat sie nicht betrogen. Jede Advents- und Weihnachtszeit verkündet uns aufs neue die Erfüllung der Worte Jakobs. „Der Messias ist nun da, und das Heil ist allen nah." Zacharias begrüßt ihn an der Grenze des Neuen Testaments, Luk. 1, 63. Der Engel der heiligen Nacht verkündigt ihn als Heiland, der Heil und Leben mit sich bringt. Petrus ruft aus: Apost. 4, 12. Das ganze Zion wird am Ende der messianischen Weissagung sagen: „Gott ist mein Heil" 2c., Jes. 12, 2. 3. 7. 10. So haben alle Gläubigen JEsum als das Heil Gottes begrüßt, in ihm den Mittler des Heils, das vollendete Heil erkannt, worauf Jakob gewartet hat. (Lied 23, 2.)

b. Glücklich sind wir, daß dieses Heil nun erschienen ist. Groß war das Glück, in der Zeit der Verheißung zu leben; größer ist es, sich an der Erfüllung zu erfreuen. Man denke an die Vorfreude der Kinder im Vergleich mit der Weihnachtsfreude selbst. Wohl mußten die Väter durch dieselbe Gnade selig werden wie wir; aber das Maß der Gnadenoffenbarung war doch viel geringer. Christus war nur verheißen, sein Opfer noch nicht vollbracht, die Güter noch nicht so reichlich ausgeteilt. überhaupt ein Warten aufs Heil. — Wie herrlich ist dagegen die Offenbarung des Heils im Neuen Testament, da die Weissagung erfüllt und der Heiland geboren ist! Einst Morgendämmerung, jetzt heller Tag; einst nur Sterne, jetzt voller Sonnenglanz; einst nur Schatten, jetzt das Wesen der Güter selbst; einst der Seufzer: „HErr, ich warte auf dein Heil", nun der Jubel: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" Sind wir nicht glücklich zu preisen? (Lied 235, 9.)

3. Selig sind wir, wenn dieses Heil unser ein und alles ist.

a. Mitten im irdischen Segen. So bei Jakob. Wohl waren ihm von Gott große irdische Segnungen zu teil geworden. Aber daran hing sein Herz nicht. Nur eins war sein höchstes Glück: das Heil Gottes, das ihn selig, reich und froh machte. — So muß es auch bei uns sein. Irdischer Segen, Wohlergehen, Freude und Ehre sind wohl dankenswerte Gaben; aber der höchste und beste Schatz ist das Heil Christi, das das Herz befriedet, alle Wünsche stillt, ewig selig macht. (Lied 249, 2.)

b. Trotz aller irdischen Trübsal. Jakob hatte einen schweren Stand; er hatte große Heimsuchungen, allerlei Trübsal und Anfechtung erfahren. (Lied 409.) Aber das Heil Gottes war sein Licht in dunkler Nacht; dies eine hielt er fest in allem Leid, damit überwand er alle Sorgen um die Zukunft, das brachte sein Herz zur Ruhe. — So sollen wir ihm nachfolgen, unter allem Kreuz unverrückt das Heil unsers Gottes im Auge behalten. Dann sind wir Gesegnete des HErrn und haben Trost genug in jedem Leid.

c. Auch im Angesicht des Todes. Der Seufzer war Jakobs Abschiedswort. Es ging mit ihm zum Sterben. Die Wallfahrt war be-

endet. Aber gerade in der Nacht des Todes leuchtet ihm das Licht des Heiles; damit überwindet er alle Furcht. Er stirbt fröhlich und getrost. Er weiß, Gott ist ihm gnädig. Sein Sterbelager wird sein Siegesbette, der Eingang zum ewigen Heile. — Gottes Heil muß auch unser Hoffnungsstern sein. Dann kann kein Tod uns töten. Wer mit diesem Seufzer: „HErr, ich warte" 2c., im Herzen und auf den Lippen stirbt, der stirbt wohl und wird selig in Ewigkeit. Darum: Lied 20, 12.

II.

Ps. 14, 7.

Das ist ein Seufzer des Psalmensängers. Wieder eine Messiashoffnung. Lied 46, 4. 5. Diese Verse weisen erstlich hin auf den Mann, der unsere Textesworte gesprochen hat. Es ist David, auf dessen Haus und Geschlecht ebenfalls die Verheißung vom Messias ruhte. 2 Sam. 7, 12 ff. Diese Verheißung war die Wonne seines Lebens, sein fröhliches Saitenspiel. Das Lied gibt auch den Inhalt unsers Textes wieder. Es singt von der Hilfe aus Zion, der Erlösung durch den Messias, der Freude darüber in ganz Israel. Wie David die Weissagung aufgefaßt und in sein Herz geschlossen hat, das alles hören wir in diesem Adventsseufzer. Volle Übereinstimmung mit Jakobs Wort.

Das sehnliche Verlangen Davids nach der Zukunft Christi ins Fleisch.

1. Warum David so sehnlich nach dieser Zukunft Christi verlangt.

a. Weil Israels Not und Elend so groß ist. Das liegt schon in dem Wörtlein „Ach", dem eine bewegte Klage über der Menschen Verderben vorhergeht, V. 4—6. David schließt sich in diese verderbte Masse mit ein. Und er begehrt „Hilfe". So muß Not und Elend da sein, tiefes geistliches Elend. Er redet von einem „gefangenen Volk", das in den Banden der Sünde und in den Stricken des Todes liegt, der Knechtschaft des Satans, dem Kerker der Hölle verfallen ist. (Lied 243, 2.)

b. Weil allein Christus aus dieser Not erretten kann. Menschenhilfe ist aus. Sie haben keine Kraft, aus Sünde, Tod und Teufelsmacht herauszukommen. Alle Werktreiberei ist vergebliches Bemühen, stürzt nur tiefer ins Elend. Daher die Sehnsucht nach Christi Ankunft ins Fleisch, der Seufzer: „Ach, daß der HErr sein gefangen Volk erlöfete!" Der HErr, der Messias, der Sohn Gottes, der rechte Erlöser seines Volkes, der Rat, Kraft und Held ist, solche Riesenfeinde zu bezwingen. — Diese Erkenntnis muß auch in uns leben: groß ist unser Elend, aber größer unser Erretter; mächtig die Sünde, aber noch viel mächtiger die Gnade. Nur so entsteht rechtes Verlangen nach dem, der uns zu Weihnachten so großes Heil, so herrliche Freudenpredigt gebracht hat.

2. Was David von diesem kommenden Christus erwartet.

a. Er erwartet Hilfe von ihm aus aller Not, V. 7. Er erkennt im Messias den alleinigen Helfer und Heiland. Gott hatte ihm auch sonst viel geholfen. Man denke an Davids Macht, sein großes Königreich, die Überwindung der umliegenden Feinde. Aber die höchste und beste Hilfe ist ihm die Hilfe aus Zion, die Hilfe durch den Messias, die Überwindung aller geistlichen Feinde. Danach verlangt sein Herz, daß diese Hilfe komme, ihm, dem ganzen Israel und aller Welt zugut. — Das sollen auch wir von Christo erwarten. Er ist gekommen, „daß er das Fleisch durchs Fleisch erwürb' und sein Geschöpf nicht all's verdürb'". Weil ohne seine Hilfe die Welt verderben mußte, hat er sich aufgemacht und eine Hilfe geschafft, daß es wirklich geholfen heißt; hat die Sünde getilgt, die Strafe getragen, das Gesetz erfüllt, den Tod verschlungen, den Teufel überwunden. (Lied 245, 2.)

b. Diese Hilfe erwartet David durch eine Erlösung, die Christus hinausführen wird, V. 7. Erlösung ist das Werk Christi, worauf Israel von Anfang hoffte; zukünftige Erlösung der Glaubensgrund des Alten Bundes. Die Gläubigen seufzten: Ps. 25, 22; 130, 7. 8. Die Erlösungshoffnung sollte Israel festhalten. Erlösung war vorbildlich geschehen aus Ägypten, ferner durch streitbare Helden, wie Simson, Gideon u. a. m., aus der Hand irdischer Feinde. Das wies alles hin auf die wahre und vollkommene Erlösung durch Christum aus der Gewalt der greulichsten Feinde. Danach schaut David aus. Und gerade das soll auch uns den Heiland lieb und wert machen, daß er uns eine ewige Erlösung aus unserm geistlichen und ewigen Gefängnis erfunden, die Werke des Teufels zerstört hat. So ist Christus unser Trost wider Sündenangst, Schrecknisse des Todes, Anfeindungen des Satans. Wir bekennen: „Ich glaube, daß JEsus Christus . . . mich erlöset hat" 2c. Der Glaube bringt fröhliche Weihnacht. (Lied 40, 15.)

3. Welch selige Wirkung sein Kommen haben werde.

a. David setzt hinzu: V. 7b. Schon die Kinder des Alten Bundes wurden fröhlich, wenn sie an den Tag dachten, da der Helfer und Erlöser über Israel kommen werde. „Abraham ward froh" 2c. „Viele Propheten und Könige wollten sehen" 2c. Welche Glaubensfreude! Welche Freude würde sie ergriffen haben, wenn sie das leibliche Kommen ihres Heilandes mit Augen gesehen hätten!

b. So erfüllte es sich bei der Erscheinung Christi im Fleisch. Sein Kommen wirkte große Freude, Singen und Klingen. Man denke an Elisabeth, Maria, Zacharias, an Simeon und Hanna, die Hirten. Lauter Lobgesänge auf die Erlösung des Gekommenen!

c. Welch ein Strom der Freude muß sich nach Vollendung alles Heils durch unsere Herzen ergießen! Damals leuchtete das Licht erst auf, nun strahlt es über den ganzen Erdkreis. Das Rettungswerk geht

voran und rettet täglich aus des Satans Reich. Christi Erlösung bringt die Ernte ein, viele Früchte zum ewigen Leben. Sach. 9, 9. Wer JEsum, den Helfer und Erlöser, hat, der kann sich allewege freuen und gerade im Hinblick auf Weihnachten fröhlich singen: Lied 40, 13.

III.

Jes. 64, 1.

Zwei Adventsseufzer haben wir betrachtet. Auch Jesaias stimmt in dieses Seufzen ein. Ursache: das tiefe geistliche Verderben des Volkes; vgl. Jes. 1, 4—6. Nur ein Trost bleibt: die Erlösung aus Zion, das Kommen des Erlösers, der Jes. 61, 1. 2 hinausführt. Daher der Seufzer im Text.

Der brünstige Seufzer des Propheten Jesaias: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab!"

1. Was er mit diesem Seufzer ausspricht.

a. Herzliches Verlangen nach dem Erlöser, Jes. 60, 1. (Siehe auch den Zusammenhang des Textes.) Vorher war der leiblichen Erlösung aus dem Diensthause Ägyptens gedacht. Hierin sieht er die Bürgschaft für die Erfüllung der übrigen Verheißungen Gottes. In aller Not richtet er sich auf mit Kap. 63, 16. Und wenn auch der Name Messias nicht ausdrücklich dasteht: Christus war den Vätern und Propheten immer der Mittelpunkt des Heils. So ist auch Jesaias' Auge gerichtet auf das Kind von Bethlehem und dessen wahre Erlösung.

b. Von wannen erwartet er diesen Erlöser? Er sucht ihn nicht auf Erden, nicht unter den Menschen. Hier unten sind nur Sünder. Er erwartet ihn aus der Höhe, vom Himmel. Ihn selbst, den verheißenen Messias, den Mann, den HErrn, redet er mit seinem Seufzer an. Gott selber muß der Helfer sein. Er erkennt den Erlöser als wahren Gott von Ewigkeit und wünscht, daß Gott seinen Thron verlasse, zur Rettung komme.

c. Wo erwartet er die Ankunft dieses göttlichen Erlösers? Text: „und führest herab", von einem höheren an einen niederen Ort. Herabfahren ist etwas, was in der Zeit geschieht; gilt von Christo nach der menschlichen Natur; kann nur auf Erden geschehen. Also Sehnsucht nach der Menschwerdung Christi: daß das Kind geboren, der Sohn gegeben werde.

d. Mit brünstiger Sehnsucht verlangt er nach seinem Kommen. Er schickt das flehentliche „Ach" voraus, wünscht, daß die Wartezeit ein Ende nehme, daß die lange Nacht bald hin sei. Er redet auch vom Zerreißen des Himmels und Herabfahren auf die Erde. Beide Ausdrücke bezeichnen eiliges Handeln, baldiges Kommen. Wie wir uns sehnen nach der Wiederkunft: „Komm bald, HErr JEsu!" so sehnten sich die Gläubigen des Alten Bundes nach seinem ersten Kommen. Die Zeit wurde ihnen lang.

c. Er erwartet von seinem Kommen auch großen und herrlichen Segen: „daß die Berge vor dir zerflössen!“ Das ist bildlich geredet von den geistlichen Bergen unserer vielen Sünden, die wie schwere Lasten auf uns liegen; auch von den gewaltigen Feinden, Tod und Teufel, die ihr Haupt wider uns erheben. Jesaias wünscht, diese Berge möchten zerfließen vor Gottes Angesicht, alle finsteren Mächte durch den Erlöser in den Staub gelegt werden. Hier liegt die Fülle aller göttlichen Heilstaten. O tiefe Erkenntnis der Alten von dem Messias, seiner Person, seinem Werk, seinen Segnungen!

2. Wie derselbe in Christi Erscheinung erfüllt ist.

a. Seufzen und Sehnen des Propheten ist in der Weihnacht erfüllt. Der HErr hat den Himmel zerrissen, ist auf die Erde herabgefahren; Gott ist Mensch geworden, vom Thron in die Krippe gekommen, Himmel und Erde zu vereinigen. Zeugen dafür: Gottes Botschaft und die Erscheinung der himmlischen Heerscharen. Offener Himmel! Auch von Christo bestätigt, daß er „der HErr vom Himmel“ war. „Niemand fähret gen Himmel“ 2c. „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen“ 2c. Vorbild: die Jakobsleiter, die vom Himmel auf die Erde reicht und in den Himmel führt. Selige Zeit erlebt! Fragen wir: Lied 27, 1, so lautet die fröhliche Antwort: Lied 235, 2.

b. Ja, nun ist auch das Heil allen nahe. Die Berge unserer Sünden und aller feindlichen Gewalten sind vor Gottes Angesicht zerflossen. Gott selbst ist für die Sünder eingetreten: Sünde getilgt, Missetat vergeben, alle Last abgenommen; Vergebung, Gnade, volle Gerechtigkeit da. Die Sünde kann nun wohl noch niederdrücken, aber nicht erdrücken, der Tod wohl schrecken, aber nicht töten, der Satan wohl grollen, aber nicht binden. O großes Heil! Lieblich geschildert Ps. 72, 6. 7. Anwendung der Geschichte Gideons auf Christum: Tautropfen und Regen fruchtbare Sinnbilder alles geistlichen Heils. Christus hält heute noch den Himmel offen, bis wir ihm fröhlich nachfahren. Darum: Lied 23, 1. 4. O. R. H.

Disposition über Tit. 2, 11—14.

„O Menschenkind, betracht' es recht“ 2c. (Lied 40, 9.)

Das große Wunder in der Krippe.

1. Der große Gott, V. 13, wird unser trautes Brüderlein, V. 11.

2. Der gerechte Richter, V. 13, wird unser barmherziger Heiland, V. 14.

3. Der Sohn der armen Magd schafft sich eine glänzende Gefolgschaft unter den Menschenkindern, V. 12. 14b. D.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

PUBLISHED BY THE

Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and other States.

EDITED BY THE

FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY, ST. LOUIS, MO.

"Nothing does more to attach the people to the church than good preaching." (Apology, Art. XXIV.)

VOLUME V.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

INDEX.

A. Sermons.

1. GOSPEL LESSONS. PAGE

First Sunday in Advent..... 184
Christmas Day..... 177
Tenth Sunday after Trinity..... 119

2. EPISTLE LESSONS.

New Year's Day..... 1
First Sunday after Epiphany.... 8
Sexagesima..... 17
Quinquagesima..... 22
Fourth Sunday in Lent..... 33
Fifth Sunday in Lent..... 38
Fourth Sunday after Easter.... 49
Sunday after Ascension..... 65
1st Sunday after Trinity 81
8th " " " 97
10th " " " 113
13th " " " 123
16th " " " 129
21st " " " 145
26th " " " 161

3. FREE TEXTS.

Ps. 40, 11b. (Wedding Discourse.) 60
Is. 42, 8..... 92
Matt. 11, 12—15. (Reformation.) 152
Luke 15, 11—24..... 134
Gal. 3, 10—12. 19a..... 71
1 Cor. 11, 23—29..... 167
1 Cor. 15, 1—10. (Anniversary.) 86
Eph. 1, 3—6..... 55
1 Thess. 2, 13. (Installation.)... 102

B. Outlines.

1. GOSPEL LESSONS. PAGE

14th Sunday after Trinity..... 140
25th Sunday after Trinity..... 173

2. EPISTLE LESSONS.

Third Sunday in Advent..... 189
Epiphany..... 14
Second Sunday after Epiphany.. 15
First Sunday in Lent..... 27
Second Sunday in Lent..... 29
Maundy Thursday..... 45
Good Friday..... 46
Easter Sunday..... 47
Easter Monday..... 63
Pentecost Sunday..... 76
Trinity Sunday 78
6th Sunday after Trinity..... 110
14th " " " 140
22d " " " 158

3. FREE TEXTS.

Ps. 121. (New Year's Eve.)..... 191
Ps. 127. (Thanksgiving Day.)... 174
Prov. 23, 26. (Confirmation.)... 45
Matt. 6, 10. (Mission Festival.) 141
1 Thess. 4, 13. 14. (Funeral.)... 80

C. Homiletical and Liturgical.

Suggestions for Lenten Season.. 32
Short Prayers for Lent..... 48
Prayers for Mission Festival 128. 144. 176.

EVANGELICAL LUTHERAN

HOMILETIC MAGAZINE.

VOL. V. DECEMBER, 1907. No. 12.

Christmas Sermon.

LUKE 2, 1—14.

Welcome to earth, Thou noble Guest,
Through whom the sinful world is blest!
Thou com'st to share my misery,
What thanks shall I return to Thee?

And were the world ten times as wide,
With gold and jewels beautified,
It would be far too small to be
A narrow cradle, Lord, for Thee.

Ah, dearest Jesus, holy Child,
Make Thee a bed, soft, undefiled,
Within my heart, that it may be
A quiet chamber kept for Thee.

Amen.

IN CHRIST JESUS DEARLY BELOVED: —

The joy of Christmas is so great that it seeks expression. The joy of Christmas does not only enter the heart, it fills the heart, it overflows, it pours itself forth, it brightens the features with gladness, it opens our lips to songs of praise, it moves our hands to deeds of love and joy. It cannot and should not be otherwise. Our joy should not be silent, it should fill us, it should overflow, it should be spoken and sung. Do we not sing:

Let us now with gladsome *voice*
Praise the God of heaven,
Who, to bid our hearts rejoice,
His own Son hath given —

and:

O rejoice, ye Christians, *loudly,*
For our joy has now begun;
Wondrous things our God hath done;
Tell abroad His goodness proudly?

Did not the angels express their joy? Are we not told that the shepherds "made known abroad the saying which was told them concerning this Child"? Did not the wise men express their joy by giving

gifts, gold, and frankincense, and myrrh? — So we have our Christmas sermons, Christmas music, Christmas songs, Christmas trees, and Christmas gifts.

But there is one danger in all this outward celebration. May not these things that are to be external expressions of an inward joy, may they not themselves require and attract so much of our care and attention that we forget, or neglect, the real, true, and sufficient *cause* for the great happiness and joy of our heart?

Therefore we Christians desire at this time to come here to the house of God, to turn our eyes away from all else, and gaze upon Him whom our Gospel presents to our view. Ah, here is sufficient cause for joy and gladness. That Babe in the manger of Bethlehem fills us with heavenly happiness. Every look upon Him, every right thought of Him stirs us with new and holy delight. For who is it that lies in yonder manger? Whose birth are we celebrating to-day? The angel who spoke to the shepherds answered this question for them. This answer took from them fear, and gave them joy instead. And this angel is still speaking, speaking to us in our beautiful Christmas Gospel. That, therefore, shall be the blessed employment of this hour, to listen to the angel's answer to our question:

WHOSE BIRTH ARE WE CELEBRATING TO-DAY?

He answers:

1. The birth of your most humble and devoted Servant, and
2. The birth of your most glorious and victorious King.

1.

When Jesus had been born in Bethlehem of Judea, "there were in the same country shepherds . . . keeping watch over the flocks by night. And, lo, the angel of the Lord came upon them, and the glory of the Lord shone round about them: and they were sore afraid. And the angel said unto them: Fear not; for, behold, I bring you good tidings of great joy, which shall be to all people. For unto you is born this day, in the city of David, a *Savior.*" Here we have the first answer to our question: "Whose birth are we celebrating to-day?" We are celebrating the birthday of an humble servant. That Child in the manger was born to do a work for us; He came to serve us in a matter where no one else could have served us.

That is exactly what this Child said later on about Himself; for our blessed Jesus said at one time: "The Son of Man came not to be ministered unto, but to minister," Matt. 20, 28. To minister means to serve. Jesus was born to serve us. Look at the sweet Babe in the manger, my dear people, and remember, that Child is born to be your servant. This Babe has come to do us a great and valuable service. We require a good deal of serving during our life. When we ourselves are babes, our parents and others must be at our service day and night. And who can name all the many services which we

need during a long life? The whole world is, as it were, an army that is serving us directly or indirectly, in a thousand ways, often unknown to ourselves. Occasionally someone renders us such a valuable service that we never forget it. But there was one service which is so far superior in importance to all others that all other services ever performed for us are far, far outclassed by this one service. That was the service which this Child came to do for us. It is the service of *saving* us — saving us from the wrath of an offended God, from the power of the devil, from death and from hell. This service required that the Savior be more powerful than all the angels of heaven, greater than all the best of this earth, and yet — that He be willing to stoop to the deepest depths of our sins' uncleanness, and to take upon Himself the blame and the guilt of all our greatest folly and wickedness. That is the service which this Child came to perform for us. To this end was He born. Look at the pure and holy Infant! He has come to be your servant. All His power He wishes to place at your service. And He has great power, for that Infant, weak and poor though He seem, is the Almighty God. The angel tells the shepherds, "Unto you is born . . . a Savior, which is Christ *the Lord.*" It is the Lord God from heaven. All power is given Him in heaven and in earth, and this Almighty One becomes your humble servant.

Why is He born of a poor, despised maiden? Why is He born in a dark, cold, wretched stable? Why is His coming so lowly and so poor? What was it that dragged Him down into the filth, the poverty, the disgrace, the contempt of such a birth? Our sins burdened Him and weighted Him down. Our conception and birth were in sin and iniquity. We came into this world sinful and in sin. If we wish to escape the wrath of God, the curse of guilt, and the suffering of the wicked, we must be relieved from the burden of our sinful birth, the sin that pollutes us from the very first moment of our existence. That is the service which this Child did for us. His conception was without sin, His birth was holy, and yet He chose to bear the disgrace, the poverty, the humiliation, the contempt of a child that is born laden with guilt. O wondrous devotion and self-sacrifice! Who else would have done that for us? Who besides that sweet, holy Babe would have been willing to stoop down into our disgrace and take upon himself, before God and the world, such a terrible burden? In this selfish world there has never been found another one who was able or willing to do for us what this Child has done.

> To this vale of tears He comes,
> Here to serve in sadness.

But think not that that lowly birth ended His service of saving. Indeed not! There He lifted the burden, and He carried it on through many years of weary nights, painful days, public disgrace,

private agony, amid bitter tears, strong cryings, bodily suffering, and mental terrors, neglect, contempt and enmity. He served you and me as a scapegoat. Think of it! Suppose you would be called upon to stand accused publicly before God and the whole world of every sin you ever committed. Incontestable testimony would be offered against you. You would be declared guilty. Before your God, before angels, before men, your shame and guilt wold be published, and all would unite in the just sentence of condemnation. How terrible that hour of judgment! How fearful the torment and pain of the damnation which follows it! Who will come to our rescue? Who will serve us here? That sweet and holy Child has come to do us this service. All that He has, and all that He is, He places at our service. He is born to take your sin and suffer for you what you deserved to suffer; He is born to take your disgrace and bear it for you; He is born to assume your debt and pay it for you; He is born to take hold of you, tear you out of the flames and pains of hell, and let Himself be tortured in your stead. O friends, words fail me, I cannot tell you all that He came to do for us. He came to be our most devoted, most self-sacrificing servant. He is so earnestly desirous of serving us that He gave up heaven and its glory, and entered the darkness and filth of a stable. He gave up the love of His Father and the adoration of angels to bear the contempt of men and the wrath of God for us. He gave up heavenly bliss and happiness to bear for us the misery and sorrows of the damned. Tell me, has ever anyone else undertaken to serve you thus? Never!

Look at the sweet, innocent, holy Child! He comes to be our most devoted and self-sacrificing servant. That Infant is born to do for you what you never could do for yourself, and what no man or angel would ever do for you. And yet, if it had not been done for you, you would have been lost forever. Had this Child not been born to us, all other service had only served to bring us to eternal sorrow. But He stooped down into the mire and filth, that upon Him we might rise to the highest joys of heaven. O wonderful, blessed Child, how can we ever sufficiently and worthily thank and praise Thee for coming to us, such a devoted, such a self-sacrificing servant?

My friends, what fools we were if we were offended at the lowly birth and the deep humiliation of this Child! Why, this very poverty proves to us how devoted, how self-sacrificing He is.

> He serves, that I a lord may be;
> A great exchange, indeed!
> Could Jesus' love do more for me,
> To help me in my need?

No, He could not have done more. At the cost of heavenly bliss He took from you the worst and most shameful disease, and gave you eternal health and life; at the cost of His life He took away from you the wrath of God, and gained for you God's love and mercy; at the cost of deepest humiliation to Himself He closed for you the

door of death, covered your grave, and shut up hell, and gave you eternal life, rest, peace, joy, honor, and the glory of heaven.

"But," say you, "did He do this for me?" Indeed, He did it for all, even for the worst of sinners, and though you are the chief of sinners. He did all this for you. Does not the angel say that this joy of His birth shall be to *all people?* Oh, do not, then, on this day of His birth pass on in unbelief and distrust. Do not spoil this happy day by foolish doubt. Believe it and rejoice in the birth of your most devoted and most self-sacrificing Servant. And if you are served poorly by all others and in all other ways, here is the Babe that has served you far, far better than you have deserved. What joy for us, what glory! Here is a faithful servant, here is self-sacrifice, here is true devotion. What of it if all else in our life is not as we desire! What of it if we have not as good friends as we wish, or if we are not served faithfully! Here is a devoted friend. What of it if we are sick or poor or despised! This Babe brings us eternal riches, happiness, and honor.

Praise God the Lord, ye sons of clay, etc.
(Hymn No. 23, 1. 7.)

2.

But we have not yet heard all the answer of the angel to our question. After saying: "Unto you is born this day, in the city of David, a Savior," he adds, "Who is Christ *the Lord.*" This Babe is not only our most devoted servant, He is, at the same time, *the Lord,* the Lord of heaven and earth, the Lord of all, the absolute Ruler of all nations, worlds, and creatures. He is the Lord of all other lords, the King of all other kings. He is above the highest. The greatest and most powerful men or spirits must obey His mandates, and bow the knee before Him, and confess that this Babe is *the Lord.*

We have looked at the deep, deep humiliation of this Child lying in the manger of a Jewish stable, but let no one be deceived by this lowly appearance. Remember, He stooped so low in order to serve us successfully. But His nature is not low. Though He stoops down to the stable's filth, He is and remains, in His nature, the high, holy, pure, and almighty God, ruler of heaven and earth, "far above all principality, and power, and might, and dominion, and every name that is named, not only in this world, but also in that which is to come." That Babe is, in spite of His bed in a stable, the Lord, the head over all things, and all things are under His feet. The angel of God tells us this, and even amid the lowly circumstances of His birth there are some things which indicate and prove this. The cloud of humility does not so completely cover this glorious Sun of Righteousness that we could not discern a few brilliant rays of hidden glory. Let me direct your attention to some of these.

In the first place, this Child is such a glorious King, because He

can command all things and all persons to serve Him and His purpose, which is to save us. There is the Virgin Mary herself. She, at first, had her doubts about being the mother of this Child, but He made her so willing that she spoke those beautiful submissive words: "Behold, I am the handmaid of the Lord: be it unto me as thou hast said." Joseph, at first, was not willing to take charge of Mary and her holy Child, but this King made Joseph so willing and obedient that Joseph was ready to do anything, give up his work, house, and trade, and travel into a foreign land for the sake of this Babe. And there was that proud Cyrenius, governor of Syria, who thought he needed to obey no one but Caesar; but in reality he was serving that King in the manger. For it was time that this King wished to come into the flesh, and He, the newborn Child, was the one who arranged that this taxing should be made at this time, so that Mary went to Bethlehem and gave birth to her first-born son, there in the city of David, not by mere accident, not because Cyrenius had so ordered, but because Cyrenius had to obey the Babe, because the Child had so prophesied before, and controlled all persons and circumstances, so that His word might be fulfilled: "But thou, Bethlehem Ephratah, though thou be little among the thousands of Judah, yet out of thee shall He come forth unto me that is to be Ruler in Israel." Cyrenius served the Child. — And the master of Cyrenius, the mighty Caesar Augustus of Rome, the most exalted ruler among the men of his day, before whom princes, governors, and nations trembled, — yet he had to serve this little Child. By his decree, that all the world should be taxed, Caesar Augustus helped, on his part, without knowing it, that Jesus, the glorious King, might be born as He had foretold it. But the power of this wonderful Child extends to those who were higher even than mighty Caesar, the most glorious angels of heaven. They come from the realms of bliss to proclaim the birth of Christ THE LORD, who is also the Lord and Master of all angels and spirits. Is this Child not a mighty and a glorious Ruler?

But more! No ruler has ever been able to enforce obedience so promptly, to have his way so noiselessly and quietly, and to command men and angels with so little trouble as this our glorious King in the manger.

Read the history of this world's greatest kings and lords, and you will find that with infinite trouble and with tireless exertion, with enormous expense, at the cost of thousands of lives, and with senseless cruelty, and by the unhappiness of millions, they yet could not bring men and circumstances to obey them as this Child marshaled Caesar, Cyrenius, Mary, Joseph, and all conditions and circumstances to do His will. This Babe uses no armies, He needs not levy taxes, nor send tax-collectors, nor build prisons, nor cause the slaughter of multitudes; He needs neither swords nor staves, He requires no bloody battles, and yet kings do His behest, governors execute His

commands, the winds and the waves obey His voice, and the very angels of heaven do His will. Is that not a glorious King?

We know the story of His life, and it all agrees with the story of His birth. No one has stooped so low or descended so deeply into our woe and misery; but in the midst of this deepest humiliation He yet, without noise and turmoil, rules heaven and earth, angels and men, kings and governors. Hail, Hosanna, Jesus of Bethlehem, Thou art a King indeed, Thou art the King of glory, Thou only art most high, Thou only art the Ruler and Controller of all things! Other rulers and kings, masters and princes, are only weak shadows; this Babe in the manger is the very reality of power, of might, and of authority. The angel proclaims Him Christ the Lord, and our whole gospel-lesson, and all that we know of Him, proves Him to be Jehovah, who did bid the light to shine out of darkness, who gave the heavens their being and earth its existence. Ah, we are celebrating to-day the birth of the King of kings and the Lord of lords.

But let us not overlook one thing, which is of utmost importance in seeing the true glory of this newborn King. Though by His almighty power He controls and rules all things, yet He has a little flock, a people who are His own people in a peculiar way. These are the people who have learned to know this Child, and believe that this Child alone is their Savior. With deep gratitude they accept His service. They are the ones who have learned that no one could do for them what this Child has done, and that by His humble, devoted, and self-sacrificing service He has delivered them from their sin, their curse, their guilt, and their woe, and made them heirs of heaven. These people are the ones who to-day sing and say:

> He who Himself all things did make
> A servant's form vouchsafed to take,
> That He as man mankind might win,
> And save His creatures from their sin —

and:

> He brings us peace and happiness,
> And heals all sorrow and distress
> Which on account of Adam's fall
> Forever weighed upon us all.
>
> Through His low birth and holy blood
> We all are saved by Christ, true God;
> The angels' glory we shall share,
> And in His kingdom live fore'er.

Such are the people whom this King does not only rule, but for whose eternal benefit He rules all things. These are the ones whom He will lead through battles to glory. These are His, because He has won their heart to love Him, to trust Him, to follow Him cheerfully, joyfully, and gladly. These will certainly share His glory and triumphs. Such were the shepherds to whom the angel brought this beautiful message: "Unto you is born this day, in the city of David, a Savior, which is Christ the Lord." And this is the kind of king

He wants to be to us. He wants to rule us that He may serve us. He wants to serve us by lifting us out of sin, death, and hell into righteousness, life, and heaven. Is He not a glorious King? Who of us could hesitate to accept His gracious service and His glorious rule? Indeed, we ought not await His offer, but hasten to the manger and implore Him that He might not pass us by, that He might help and save us, that He might let us be members of His gracious and victorious kingdom. But since He offers us all this to-day again, let us accept Him again in true confidence and faith as our Savior and our King. Let us to-day, as we celebrate the birth of our most self-sacrificing Servant and our most gracious and glorious King, let us accept and hail Him in words of exultation from a heart of overflowing happiness:

Hail to the Lord's Anointed,
Great David's greater Son!
Hail, in the time appointed
His reign on earth begun!

Welcome to earth, Thou noble Guest,
Through whom the sinful world is blest!
Thou com'st to share my misery,
What thanks shall I return to Thee?

Ah, dearest Jesus, holy Child,
Make Thee a bed, soft, undefiled,
Within my heart, that it may be
A quiet chamber kept for Thee.

My heart for very joy doth leap,
My lips no more can silence keep;
I, too, must sing with joyful tongue
That sweetest ancient cradle song:

Glory to God in the highest, and on earth peace, good will toward men! Amen. Amen. M. S. S.

Mission Sermon on the Gospel for the First Sunday in Advent.

MATT. 21, 1—9.

IN JESUS CHRIST, OUR ADVENT KING, DEARLY BELOVED: —

The text just read to you is the familiar Gospel lesson set apart for this day, the first Sunday in Advent. It shows us our Savior for the first time in the character of a king. As a king, as a hero, as a conqueror He enters Jerusalem, and as such He comes still to His spiritual Zion. But it is not of Jesus' coming to His Church that I desire to speak to you this evening, but rather of the Church's coming to Jesus, of her duty to her King, of her work for her Master. And again, not of all the duties and of all the work which the Church

should perform for her King would I speak, but only of one duty and of one work. Basing, then, my discourse upon our text, let me show you with the aid of God's Holy Spirit:

WHAT OUR GOSPEL LESSON TEACHES US CONCERNING MISSION WORK.

1.

The first thing that we notice in the text is *Jesus' command.* Jesus was about to enter Jerusalem. He desired, however, that preparations be made for His coming. Therefore He said to His disciples, "Go into the village over against you."

As Jesus entered yonder city, so He would enter every heart. But He desires that preparations be made for His coming. Therefore He sends out His disciples, His followers, saying: "Go ye into all the world, and preach the Gospel to every creature. He that believeth and is baptized shall be saved; but he that believeth not shall be damned. And, lo, I am with you alway, even unto the end of the world." That this command to do mission work is addressed to every disciple, to every Christian, appears also from the words of St. Peter, who, addressing the Christians, says: "Ye are a chosen generation, a royal priesthood, an holy nation, a peculiar people, that *ye* should show forth the praises of Him who hath called you out of darkness into His marvelous light." My hearer, are you a disciple of Christ, are you a Christian? If so, the Savior says to *you:* "Go, and make preparations for my coming. Go, and do mission work." This is Jesus' command; and this command is addressed to every Christian, whether man, woman, or child. Whoever you are, therefore, dear friend, if you are a disciple of Christ, a follower of Jesus, a Christian, it is your duty to do mission work, your duty to prepare for Jesus' coming unto men. Do not forget this! Jesus commands *you* to go and work for Him! This is the first thing that we learn from our text.

2.

The second thing that we notice in the text is *Jesus' direction.* Jesus said to His disciples, not only: "Go into the village over against you," but also: "And straightway ye shall find an ass tied, and a colt with her: loose them, and bring them unto me." His directions were to seek these animals, to find them, to loose them, and to bring them unto Him.

In a sermon on this text Luther says the ass represents the Jews and the colt the heathen; for as the ass was bridled, so the Jews were under Moses' law, and as the colt was not bridled, so the heathen were not under Moses' law; and since Jesus directed His disciples to bring both ass and colt, so He would have both Jews and heathen, that is, all men, to be saved.

The same directions which Jesus gave to His disciples then He

gives to His disciples now. We as Jesus' disciples are directed to seek and find and loose and bring men unto Him. As He came into the world to seek and to save that which was lost, even so should we go into the highways and hedges and seek the lost and straying children of men, for Jesus says: "As my Father hath sent me, even so send I you." And we are to seek till we find. The disciples sought the animals till they found them. Andrew sought Peter till he found him. Philip sought Nathanael till he found him. So should we seek the unconverted, those who know not Jesus or who have forsaken Him, till we find them. And having found them, we are to loose them. As the ass was tied, so all men by nature are bound; for

> Enslaved by sin, and bound in chains,
> Beneath its dreadful tyrant sway,
> And doomed to everlasting pains,
> We wretched, guilty captives lay.

Jesus' direction is to loose the spiritually bound. How can this be done? The disciples loosed the animals by delivering Jesus' message: "The Lord hath need of them." So should we loose men by delivering unto them Jesus' Word, His Law and His Gospel. True, the Law will not loose them, but rather condemn them, for it tells them that they are transgressors and under the wrath of God; but this will prepare them for the Gospel. The Gospel-message it is which will loose men from their sins, for the Gospel tells them that all their sins are blotted out by the blood of Christ, that the Lord hath laid on Him the iniquity of us all, and that there is no condemnation to them which are in Christ Jesus. Thus we should loose men, by telling them of their sin and their Savior, by proclaiming unto them Law and Gospel, by saying: "Repent and believe!"

Having thus loosed men, having led them to repentance and faith, we have brought them unto Jesus. Jesus said in the text: "Loose them, and bring them unto me." Mission work is to bring men to Jesus. We should never stop short of that. As soon as Andrew found Peter, he brought him to Jesus. As soon as Philip found Nathanael, he said: "We have found Him of whom Moses in the Law, and the prophets, did write, Jesus of Nazareth, the son of Joseph." And when Nathanael replied, "Can there any good thing come out of Nazareth?" Philip said: "Come and see," and he brought him to Jesus. Would you bring men to Jesus, — and you should, — bring them to His Church, bring them to His Word and Sacrament, for there Jesus is. This, then, is the second thing that we learn from our text concerning mission work: Jesus' direction to seek, find, loose, and bring men unto Him.

3.

A third thing that we notice in the text is *a provision* that Jesus made. Jesus said unto His disciples: "And if any man say aught unto you, ye shall say, "The Lord hath need of them." Jesus knew

that His disciples would be questioned about their work. He knew that men would say: "Why do ye this?" Therefore He made this provision.

This provision Jesus has made also for us. We, too, are questioned about our work, our mission work. One man will say: "Why do you carry on mission work? That work does not pay." To such a one we are to say: "The Lord hath need of souls. He needs them as spiritual stones in His spiritual temple. And if by our mission work only one soul is saved, the salvation of that one soul will more than repay all our prayers, gifts, and efforts."

Another man will say: "Why do you carry on mission work? Your own church needs all the men and money and assistance you can get." To such a one say, "True, your congregation may be in need of that, and you are not to neglect the needs and wants of your congregation, but at the same time the Savior does not limit your work to your congregation; He rather commands you to do mission work *in all the world.* The Lord hath need of souls also outside of your congregation, for He says: 'Other sheep I have, which are not of this fold: them also I must bring.'"

A third man will say: "Why do you carry on mission work? It costs too much." To such a one say: "The Lord hath need of souls; and is not one single soul of far greater value than all the gems and jewels and silver and gold of this world? Does not the Savior say, 'What is a man profited, if he shall gain the whole world, anl lose his own soul? Or what shall a man give in exchange for his soul?' Did not the Son of God deem the souls of men so precious that He laid down His life for them? How, then, can you say that mission work costs too much? If God spared not His own Son, can you not spare a few dollars?"

But whatever men may say about mission work, whatever doubts, misgivings, or objections they may have, remember the Lord's provision, and say: "The Lord hath need of souls." This is the third thing that we learn from our text concerning mission work.

4.

A fourth thing that we notice in the text is the *prompt obedience of the disciples.* Jesus said: "Go!" and they went; "Seek!" and they sought; "Find!" and they found; "Loose them!" and they loosed them; "Bring them!" and they brought them.

Jesus' disciples, His true Christians, always render prompt obedience. When told to do mission work, they do not hesitate and halt and stop to argue. No; like Paul, they confer not with flesh and blood. They are like Isaiah, who, when he heard God say, "Whom shall I send, and who will go for us?" replied: "Here am I; send me!"

O what an honor to be a messenger of Jesus Christ, a servant of the King of kings and Lord of lords! What an honor to work

for the spreading of Christ's kingdom! Ought we not render prompt obedience in the service of our Master? When He calls us to attend the meetings of our congregation, where the welfare of His kingdom is discussed, how promptly ought we to come! When He sends us out to exhort and admonish a wayward member, ought we not go at once? When He tells us to invite them that are without so that His wedding may be furnished with guests, should we not make haste and call them? When He would have us serve as pastors, teachers, or officers in His Church, school, or Sunday-school, ought we not be ready to serve and joyfully obey? Concerning the disciples in the text we read: "And the disciples went, and did as Jesus commanded them." What a glorious example to follow! O learn this of them, dear Christian! Render prompt obedience to your Savior's command to do mission work.

5.

A fifth thing that our text teaches us concerning mission work is that we should make *cheerful sacrifices.* The owner of the ass and its colt cheerfully surrendered them when he heard that the Lord had need of them. The disciples who brought the ass did not spare their own contributions, for they took their garments and piled them on the ass. The people that welcomed Jesus spread their garments in the way. Others cut down branches from the trees, and strewed them in the way. Thus all hands contributed, for all hearts were warm. The willing offerings of the people carpeted the road for Jesus' entrance into the city. None appeared before Him empty; there was no withholding on that day. A generous spirit had seized upon all His followers.

O that this might be the case here to-night! O that we might give willingly, cheerfully, liberally! How can we expect the kingdom to come and the cause of Christ to grow if we do not render unto God the things that are God's, but deny Christ His due and straiten His treasury? How can we expect missionaries to be sent out and churches to be built if we do not contribute towards it? If no garments strew the road and no man gives up his colt, how shall our King celebrate a triumph?

Oh, then, let us learn this, too, from our text concerning mission work: to make cheerful sacrifices for the cause of Christ; to give much and often, knowing that "God loveth a cheerful giver," and that "he that soweth sparingly shall reap also sparingly; but he that soweth bountifully shall reap also bountifully."

6.

The sixth and last thing that we learn from our text concerning mission work is to *confess Jesus as the Savior,* and thus to win souls for Him.

"The multitudes that went before and that followed, cried, say-

ing, 'Hosanna to the Son of David! Blessed be He that cometh in the name of the Lord! Hosanna in the highest!'"

They were not ashamed of Jesus. They owned Him as their Savior and their King. They cried, "Hosanna," that is, "Save, we pray Thee!" Thereby they confessed Him to be the Savior.

Would you do mission work, dear Christian, — and you should, — confess Jesus, confess His Word, His pure doctrine. Or would you be ashamed of Him? Can you, dare you, be ashamed of Jesus?

Ashamed of Jesus! that dear Friend, etc.
(Hymn No. 228, 4—6.)

Oh, then, confess Jesus, confess Him in word and deed, and thereby bring others into His kingdom. Say with the apostles of old who were commanded by the Jews not to speak at all or teach in the name of Jesus: "We cannot but speak the things which we have seen and heard." Do what the shepherds at Bethlehem did. Having heard of Jesus and having found Him, they made known abroad the saying which was told them concerning this Child. Tell others of Jesus, the Savior, for —

Shall we, whose souls are lighted
With wisdom from on high, etc. (Hymn No. 144, 3.)

Confess, then, your Savior wherever you are, saying, "Hosanna to the Son of David! Blessed be He that cometh in the name of the Lord! Hosanna in the highest!" Amen. O. K.

Sermon Outlines.

Epistle for Third Sunday in Advent.

1 Cor. 4, 1—5.

God has commanded the Gospel to be preached. He has appointed men to do this. He has instructed Christians how they may secure a pastor. He desires that *congregations should have pastors* serving them. Since the days of the apostles there have been local pastorates. — God desires that *each congregation should have a good pastor.* He warns against false prophets and hirelings. But there's the rub! Who is to decide whether a pastor is a good pastor? — Is it not presumption in a layman to judge his pastor? The Roman Church holds that it is. Her priests are declared sacred characters, immune from criticism, amenable only to their bishops, and ultimately to their lord, the pope. They are "fathers," and it is held to be obviously impertinent for children to want to determine the worth of their father. — Does not common fairness require that a man should be judged by his peers? So says the world, priding herself on her common sense, and declaring that whoever undertakes to do a thing must be competent to do that very thing, or must forbear. — All this sounds so plausible that many Protestants, Lutherans not excepted,

have been taken with the speciousness of these arguments. But observe the fallacies! Is it, in itself, an act of irreverence for a parishioner to form an opinion — and express it, too, on a proper occasion — about his pastor? Why, he cannot help it. It is a most natural and, in an intelligent being, a most proper act. And is there no common ground on which pastor and people meet as equals? Is there no Arbiter over both? — What does Scripture, our only trustworthy informant regarding matters spiritual and our court of last appeal, say on this question: Who shall decide whether a pastor is a good pastor? Scripture says: Congregations shall judge their pastors. It says so in the text before us, which really introduces for our reflection

A Congregation Estimating Its Pastor.

1. God wants each congregation to do this.

a. God has published the requirements of a good pastor, here and elsewhere in Scripture. — Why has He done this? True, for the information and regulation of pastors. But these requirements are not a secret code for the clergy. God has told the whole word about this matter. Every Bible reader understands that God wants to aid *him* in forming a judgment of his pastor.

b. The apostle writes by divine command: "Let a man so account of us." Here is a plain order from the Lord. Here is the parishioner's warrant. When he does "account," he exercises a God-given right. — Comp. 1 Cor. 2, 15; 1 Tim. 3, 2 ("blameless"); 1 John 4, 1; Rev. 2, 2; Rom. 16, 17. 18; Matt. 18, 17. — 1 Tim. 5, 17.

2. The pastor wants his congregation to do this.

a. Paul not only states God's will, but also utters his own mind when he says: "Let a man," etc. He desires to be judged. He assures his congregation that he will not be offended, v. 3, that he is not conceited, v. 4. In order to leave no doubt, he assures them once more, v. 6, that he has referred to himself what he has said. — Comp. 1 Cor. 10, 15; 14, 29; Acts 17, 11; 1 Thess. 5, 19—21.

b. On the other hand, the apostle has chidden his congregations for not exercising this right, 2 Cor. 11, 19 ff.; Gal. 5, 1. 7, and has warned them, Col. 2, 18; Acts 20, 30.

3. God and the pastor want the congregation to estimate justly.

a. The Corinthians had excessively admired some preachers, and had excessively despised others, notably the apostle himself. The apostle tells them that they cannot afford to pass such a judgment, v. 5, and that he is not bound to respect it, v. 3. Pastors must not be idolized, nor must they be anathematized.

b. Level, fair-handed justice, according to the divine norm for the pastor's conduct, is required. A good pastor is a minister (*lit.*, an oarsman), *i. e.*, a hard worker, and an humble one. He is also a steward, *i. e.*, a man of experience and skill, who understands how to administer what has been placed in his charge, and to whom, and

when, and where. And he is faithful as minister and as steward. Faithfully he applies himself to his Bible in his study; faithfully he expounds to his hearers God's Word; faithfully he warns the erring, corrects the froward, comforts the stricken, aids and advises the feeble. And faithfully he fights the Lord's battles, disdaining the praise of men and despising their threatening, for he is the *Lord's* servant, and dispenses not secular wisdom and worldly goods, but "the mysteries of *God*," the wonderful grace-bringing means of salvation.

On these lines every honest pastor is more than willing to be judged. A pastor who shrinks from this judgment is not fit to be a pastor. And a congregation that is blessed with a faithful minister and steward of this sort and is not satisfied, does not deserve to have a pastor.

But Thou, O Christ, have mercy on Thy flock! Keep Thy ministers from being time-servers and men-pleasers, or domineering tyrants and terrors to Thy sheep! And keep Thy sheep from afflicting their pastors with the indifference which blights, and the overbearing audacity which would shackle, the willing hand and heart of Thy poor, unworthy shepherds. Amen.

New Year's Eve.

Ps. 121.

There is nothing in the closing hours of this particular day to distinguish them from all the rest of the year. That they happen to be the last hours of the year is due to a more or less arbitrary arrangement. It is likely that there have been moments in this year of far more serious import to us, moments that have been more decisive for our entire life than the present hour. But we may make these hours very precious to us, if we will hallow them, as we propose to do, by the Word of God and prayer. — Numbering our days is a duty, and requires wisdom, Ps. 90, 12. Any fool can turn the leaves of an almanac and talk about solstice and equinox, debit and credit, cash balances and mortality rates, and so on. And when he has finished talking, neither he nor his listeners are any wiser. But the almanac is really an awful book. It always reminds its reader of the end of time — his time and all time. "A few more years!" And then? — We are pilgrims out on the road bound for home, Hebr. 13, 14. God grant that we do not miss it and perish by the way, or turn into the wrong lane! Hebr. 12, 1. 13; Ps. 39, 12. 13. — With the ancient pilgrim who traveled our road before us we will lift up our eyes now and at all times unto the hills whence cometh our help.

THE PILGRIM'S TRUST IN HIS KEEPER.

1. A humble trust.

None but a humble soul could have first voiced these sentiments. The whole Psalm expresses the feeling of helplessness. V. 1b is really

a question, a subdued cry of distress. And the speaker thinks of his tottering foot. He may have been aged, or he may have been young and inexperienced, and traveling a dangerous path. He implies that he is weary, prone to go to sleep when he should be wide awake. He feels the heat and burden of his day. His days are labor and sorrow.

Worse than this, he knows himself surrounded by evil, and possessed of a soul inclined to evil. His days are passed amidst wrongdoers and in wrongdoing, and he spends his years as a tale that is told, idly, vainly, uselessly, wickedly.

Lastly he thinks of his going out and coming in, not only of the beginning and end of his daily round of labors and duties, but also of his final passing out from this earth's business and pursuits and his entrance into the time without end.

These things weigh on his heart. He knows that he is powerless to cope with them, and that he deserves no better lot. He is penitent. But the adverse prospect does not crush him. He knows Jehovah as the Keeper of penitent hearts. His prayer is the publican's humble plaint, void of all self-confidence and arrogance, — the timid flight of a frightened bird to One who might slay, but who is trusted to keep the poor refugee.

To such people Jesus has said: "Come unto me!" and such have the promise that they will in no wise be cast out.

2. A bold trust.

But this humble pilgrim is, after all, a very bold man. He is confident that his lowly petition enlists the almighty power in his service; for his Lord is the Maker of heaven and earth.

He is fully assured of his Lord's willingness to help; for he reminds his own heart that Jehovah *"will not* suffer," etc.

He knows that his Lord is ever ready to help. He is an unwearied watchman. He does not grow tired of His ward.

He knows the minute care which his Lord takes of him. He protects him against the hurtful influences of nature, against the assaults and ravages of sin, and directs and superintends his daily occupations.

Finally, he knows his Keeper to be constant "from this time forth, and even for evermore."

Truly, a comprehensive prayer! A bold trust!

But none too bold; for Jesus has justified in advance all the confidence which a sinner may repose in Him by His marvelous self-surrender in order to avert from the sinner his merited doom. Blessed be Jesus, our Keeper, at our going out now and our coming in anon! Blessed through all eternity when our pilgrim's feet shall at last leave the stony paths of this vale of tears and strike the streets that are paved with gold!

Kurze und einfältige

Auslegung der Evangelien,

so auf die

Sonntage und vornehmsten Feste durch das ganze Jahr in der Kirche gelesen werden.

Für die Pfarrherren und Hausväter gestellt

durch

M. Anton Corvinus.

Preis: Halbfranzband $1.50.

Das im Vorstehenden angezeigte treffliche Predigtbuch von Anton Corvinus ist in diesen Lettern gedruckt.

Das Buch des HErrn und seine Feinde.

Von

H. Wefeloh,

Pastor der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde zu Cleveland, O.

151 Seiten. Octav. Preis: 80 Cts.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.